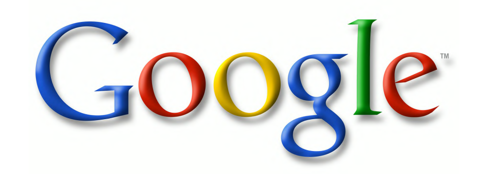
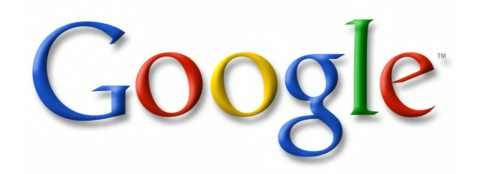






GOETHE

UEBER SEINE DICHTUNGEN.

VERSUCH EINER SAMMLUNG ALLER
AEUSSERUNGEN DES DICHTERS
UEBER SEINE POETISCHEN
WERKE

VON

DR. HANS GERHARD GRÄF.

ZWEITER THEIL:

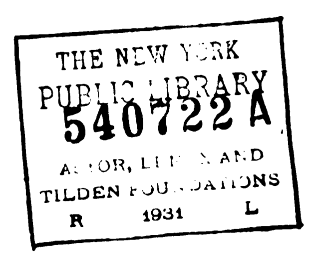
DIE DRAMATISCHEN DICHTUNGEN.

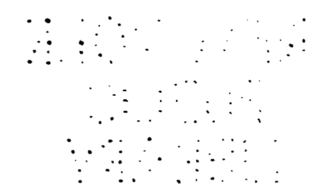
ZWEITER BAND.

(DES GANZEN WERKES VIERTER BAND.)



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
1904.





Druck von Reinhold Mahlau,
Fa. Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

INHALTS-VERZEICHNISS.

(Die Tabellen und Register befinden sich am Schluss des Zweiten Theiles.)







Indem ich den 4. Band meines Werkes, den 2. des Zweiten Theils, der Öffentlichkeit übergebe, muss ich zunächst bitten, das nachlesen zu wollen, was im Vorwort zu Band 1 des Dramatischen Theils über diesen im Allgemeinen, über ‚Faust' im Besondern gesagt ist.

Sodann empfinde ich es als eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen für die mir abermals von den verschiedensten Seiten zu Theil gewordene Unterstützung.

Besonders hervorheben möchte ich die durch den General-Intendanten des Grossherzoglichen Hoftheaters zu Weimar, Herrn Kammerherrn von Vignau mir gütigst gewährte Erlaubniss: sowohl das bei der ersten Faust-Aufführung in Weimar, am 29. August 1829, benutzte Souffirbuch, als auch die Partitur von Eberweins gleichzeitiger Faust-Musik für meine Zwecke verwerthen zu dürfen. Es wurde mir dadurch möglich, unsere Kenntniss von Goethes Antheil an der genannten Aufführung in etwas zu erweitern.

Ferner bin ich für mannichfache, freundlichst gewährte Beihülfe zu Dank verpflichtet den Herren Directoren des Goethe- und Schiller-Archivs, der Grossherzoglichen Bibliothek und des Goethe-National-Museums zu Weimar, der Königlichen Bibliotheken zu Berlin und zu Dresden, der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, des Stadt-Archivs zu Braunschweig, der Stadt-Bibliothek und des Stadt-Theaters zu Bremen und des Schiller-Theaters zu Berlin; sodann Herrn Ober-Regisseur Max Grube (Berlin) und den Herren Professoren und Doctoren Hans Devrient (Weimar), Max Hecker (Weimar), Friedrich Kluge (Freiburg im Breisgau), Albert Leitzmann (Jena), Carl Mayhoff (Dresden), Franz Sandvoss (Weimar), Carl Schüddekopf (Weimar), Julius Wahle (Weimar), Georg Witkowski (Leipzig), Gustav Wustmann (Leipzig).

Weimar, am 5. Mai 1904.

Dr. Hans Gerhard Gräf.



BIBLIOGRAPHISCHES.

(Ausser den in Band 1 S. XIII—XXI angeführten Abkürzungen von Büchertiteln sind in gegenwärtigem Bande noch die folgenden eingeführt worden.)

Engel = Zusammenstellung der Faust-Schriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884 von Karl Engel. Der Bibliotheca Faustiana (vom Jahre 1874) Zweite Auflage. Oldenburg, 1885. Schulzesche Hof-Buchhandlung. A. Schwartz.

Falk = Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt. Ein nachgelassenes Werk von Johannes Falk. Dritte Auflage. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1856.

Faust-E Goethes Faust am Hofe des Kaisers. In drei Akten für die Bühne eingerichtet von Johann Peter Eckermann. . . hsg. von Friedrich Tewes. Berlin. Druck und Verlag von Georg Reimer. 1901.

Gustedt = Aus Goethes Freundeskreise Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt hsg. von Lily von Kretschman Braunschweig George Westermann 1892.

Heinemann = Goethes Faust in England und Amerika Bibliographische Zusammenstellung von W. Heinemann Berlin 1886 August Hettler.

Matthisson = Schriften von Friedrich von Matthisson. Band 1—8. Ausgabe letzter Hand. Zürich, bey Orell, Füssli & Compagnie. 1825—29.

Matthissons Nachlass = Friedrich v. Matthisson's Literarischer Nachlass nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. . . . Band 1-4. Berlin, bei August Mylius. 1832.

Tille I = Die Bilder zu Goethes Faust. Von Alexander Tille (Aufsatz in den ‚Preussischen Jahrbüchern' 1893, 72 (2), 264 - 299).

Tille II = Dr Alexander Tille . . Bilderverzeichniss der Bode-Tilleschen Faust-Galerie . . Köln a. Rh. In Kommission in der J. G. Schmitzschen Buchhandlung (F. Sohn & J. F. Laué) 1899. — Mit 7 Lichtdrucktafeln.

Witkowski I = Die Walpurgisnacht im ersten Teile von Goethes Faust. Von Georg Witkowski. Leipzig. F. W. v. Biedermann. 1894.

Witkowski II = Goethes ‚Faust' auf dem deutschen Theater. Von Georg Witkowski (Aufsatz in ‚Bühne und Welt' 1901, 4, 1—14. 57 64. 91—102. — Mit zahlreichen Lichtdrucken.



Faust.

I. Erster Theil.

Handschriften: 1. Die eigenhändige Urhandschrift (vgl. ihre Beschreibung in Nr. 875) scheint uns verloren, wahr-
5 scheinlich wurde sie nach einer späten Benutzung im Jahre 1816 (vgl. zu Nr. 1171 a) bald darauf von Goethe vernichtet, vgl. W. 14, 252 f. Erhalten haben sich nur:
a. ein Quartblatt, enthaltend die Scene ‚Land-Strasse‘ (Paralipomenon 21, W. 14, 294);
10 b. ein Quartblatt, enthaltend: die Paralipomena 54—61 (sämmtlich zur Rolle des Mephistopheles gehörig), von denen einige wahrscheinlich aus späterer Zeit stammen (W. 14, 311—313), und V. 4166. 4167 (vgl. 2, 26 f.).
Auch die Abschrift der Urhandschrift aus dem Jahre
15 1789 (vgl. Nr. 886) ist nicht bekannt.
2. 21 Scenen von der Hand des Fräuleins Luise von Göchhausen (fraglich, ob unmittelbar aus der Urhandschrift abgeschrieben oder aus einer Abschrift, vgl. E. Schmidt in Faust I a S. XII. LXXV f., Minor 1, 242,
20 Düntzer: Erläuterungen 12, 28 f.), der sogenannte „Urfaust“ oder „Faust in ursprünglicher Gestalt“; vgl. 4, 26—30 unter Faust I a. Den Inhalt (21 Scenen, ohne Eintheilung in Acte) s. in der zu Nr. 859 gegebenen Uebersicht unter Faust I a; vgl. W. 39, 441 f.
25 3. V. 91—98, aus ‚Vorspiel auf dem Theater‘; von Goethes Hand.
4. V. 333—353, aus ‚Prolog im Himmel‘; von Schreiberhand, mit eigenhändigen Aenderungen Goethes; auf einem Folio-Blatt, das auch die Paralipomena 2. 18. 36. 37. 45.
30 46. 49. 51 enthält.

5. V. 3149—3152, aus der Scene ‚Garten'; von der Hand Goethes und von Schreiberhand; auf einem Folio-Blatt, das auch die Paralipomena 10. 20. 33. 35. 38. 44. 52. 53 enthält.

6. V. 3620—3775, die Scene ‚Nacht', von Goethe geschrieben; befand sich, mit Nr. 8 zusammen, ursprünglich in Goethes Nachlass, seit 1843 Juli 31 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin, mit dem Titel ‚Scene des Faust von Goethes eigener Hand 1800' (eine Seite, enthaltend V. 3680—3707, facsimilirt in WK. Band 12). Vgl. Pniower S. 78—80.

7. V. 3776—3834, die Scene ‚Dom'; von Schreiberhand, V. 3833. 3834 von Goethes Hand; „Rest aus der 1798 angefertigten Copie" des Druckes von 1790 (E. Schmidt W. 14, 279).

8. V. 3871—4208, aus der Scene ‚Walpurgisnacht', von Goethe geschrieben, ebenso die Datirungen nach V. 3911: 5 November 1800, nach V. 3935: 9. Februar 1801, nach V. 3855: 8. Februar 1801; befand sich, mit Nr. 6 zusammen, ursprünglich in Goethes Nachlass, seit 1848 November 14 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin, mit dem Titel ‚Brocken-Scene von Goethes eigener Hand 1800 [?]' (Seite 4, enthaltend V. 3936—3965, facsimilirt in WK. Band 12). Vgl. Pniower S. 78—80.

9. V. 4166. 4167, aus der Scene ‚Walpurgisnacht', von Goethes Hand (vgl. 1. 10. 13).

10. V. 4314, aus der Scene ‚Walpurgisnachtstraum', letzte Zeile des Paralipomenons 40 (W. 14, 303), von Goethes Hand.

11. V. 4335—4338, aus der Scene ‚Walpurgisnachtstraum', von Goethes Hand.

12. Paralipomena. Die Weimarer Ausgabe zählt (mit Einschluss der Schemata) für beide Theile 200 Paralipomena, davon gehören 62 zu Theil I, 147 zu Theil II. An dieser Stelle musste von einer Aufzählung der Paralipomena im Einzelnen abgesehen werden, es ist für sie zu verweisen auf W. 14, 287—313. 15 (2), 171—247, auf das Werk ‚Paralipomena zu Goethes Faust. Entwürfe, Skizzen, Vorarbeiten und Fragmente geordnet und erläutert von Fr. Strehlke. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1891' und Morris 1, 153—

[Theil I, Hands[illegible]
232, sowie auf unser R[illegible] einzelne Para-
lipomena, die in den Text auf[illegible] oder in den Erläuterungen zu besprechen waren, leicht zu finden sind.

Erster Druck: 1790, Schriften 7, 1—168; beigegeben ein (nicht als Titel-Kupfer bezeichnetes) Kupfer mit der Unterschrift: H. Lips sc., Verkleinerung nach einem Stiche Rembrandts, darstellend: Faust im Studirzimmer, am Pult stehend, wie er ein am Fenster erscheinendes magisches Zeichen betrachtet (eine Nachbildung in WK. 12, XXI), vgl. die nähere Beschreibung und Angabe der von Lips vorgenommenen Veränderungen seiner Vorlage bei Tille I S. 269—271.

Es gibt zwei, in Bogen 1—5 (A—E) übereinstimmende, von Bogen 6 (F) an sich unterscheidende Drucke: der erste ist kenntlich daran, dass S. 144 mit V. 3531—3533 schliesst und S. 145 mit denselben Versen beginnt, in dem zweiten Druck fehlen auf S. 144 die Verse 3531—3533.

Beiden Drucken genau entsprechend, erschienen zwei Sonder-Ausgaben der ‚Faust' enthaltenden Bogen von Band 7 der ‚Schriften', ohne die Bogen-Norm „Goethe's W. 7. Bd.", unter dem Titel ‚Faust. Ein Fragment. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen, 1790.' (Neudruck der dem ersten Druck entsprechenden Einzel-Ausgabe: ‚Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert 5', Heilbronn Verlag von Gebr. Henninger 1882, hier als Faust I b bezeichnet; Neudruck der dem zweiten Druck entsprechenden Einzel-Ausgabe: ‚Goethes Faust ein Fragment in der ursprünglichen Gestalt neu herausgegeben von Wilhelm Ludwig Holland. Freiburg i/B. und Tübingen 1882. Akademische Buchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).')

Ueber mehrere Titel-Auflagen beider Drucke, mit den Jahreszahlen 1787, 1789, 1790 und den wechselnden Bezeichnungen „Fragment", „Tragödie" und „Trauerspiel", die sämmtlich hier nicht in Betracht kommen, vgl. W. 14, 250, Faust I b S. XII und Engel Nr. 701—705.

Wegen des Inhalts (17 Scenen, ohne Eintheilung in Acte) vgl. die zu Nr. 859 gegebene Uebersicht unter Faust I b.

[Theil I.]

Zweiter Druck: 1808, Werke Cotta[1] 8, 1—234. Wegen des noch vor Erscheinen dieses Druckes im ‚Morgenblatt‘ Veröffentlichten vgl. zu Nr. 1074. 1076. Wegen des Inhalts (24 Scenen, ohne Eintheilung in Acte) vgl. die zu Nr. 859 gegebene Uebersicht unter Faust I c. 5

Dritter Druck: 1808, unter dem Titel ‚Faust. Eine Tragödie. von Goethe. Tübingen. in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808‘, 309 S., klein 8° (die „kleine Edition“, vgl. den Schluss von Nr. 1004). 10

Vierter Druck: 1816, unter dem Titel ‚Faust. Eine Tragödie von Goethe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816‘, 309 S., klein 8°.

Die von Cotta veranstalteten, als ‚Neue Auflage‘ bezeichneten Ausgaben von 1821. 1825 (vgl. aber Nr. 1465) 15 und 1831 kommen hier nicht in Betracht.

Fünfter Druck: 1817, Werke Cotta[2] 9, 1—234.

Sechster Druck: 1828, Werke Cotta[3] 12, 1—247. (Wegen der sich unmittelbar anschliessenden Verse aus dem Zweiten Theil s. 8, 10—13). 20

Die von Cotta 1830 veranstaltete Einzel-Ausgabe kommt hier nicht in Betracht.

— 1836, Werke Q. 1 (2), 178—181 enthält viele „Paralipomena zu Faust“ (Theil I und II), ebenso 1842, Werke N. 17, 264—282. 25

Faust Ia: 1887 (Herbst) erschien ‚Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift herausgegeben von Erich Schmidt Weimar Hermann Böhlau 1887‘ (S. 93—110: Anhang. Aus Goethes Tagebüchern 1797—1832). 30

Weimarer Ausgabe: 1. 1887, W. Band 14: Theil I, mit Einschluss der Paralipomena und der Parerga I—III.

2. 1897, W. 39, 217—319 und 441—448: ‚Faust. In ursprünglicher Gestalt‘ (s. Faust I a); nach ‚Geschichte Gottfriedens v. Berlichingen‘, ‚Mahomet‘ und ‚Prometheus‘, vor ‚Iphigenie auf Tauris (Erste Prosa).‘ 35

Vgl. den Bericht über die Weimarer Ausgabe in GJ. 9, 294—296.

Parerga zum Ersten Theil.

I. Inscenirungsversuch 1810—1812. 40

Scenarium, von Pius Alexander Wolffs Hand, mit Zusätzen Goethes (s. zu Nr. 1147 und W. 14, 314—317).

II. Scenen für den Fürsten Radziwill, 1814.

1. 6 Verse für einen Geister-Chor, der zwischen V. 1739 und 1740 ertönen sollte. — Handschrift (mit Nr. 2 zusammen) 5 von Goethes Hand. — Erster Druck: 1835, im Text-Buch zur ersten Aufführung in Berlin. — Weimarer Ausgabe: 1887, W. 14. 318. — Vgl. zu Nr. 1709.

2. 4 Verse für einen Geister-Chor nach V. 2072. — Handschrift (mit Nr. 1 zusammen) von Goethes Hand. — Erster 10 Druck: 1835, im Text-Buch zur ersten Aufführung in Berlin. — Weimarer Ausgabe: 1887, W. 14, 318.

3. Einleitende Scene zur Scene ‚Garten', 72 Verse (vgl. Nr. 1153); wurde von Radziwill nicht componirt. — Handschriften: a. Abschrift von Schreiberhand; b. Abschrift von Riemers 15 Hand, im Besitz des Fürsten Anton Radziwill zu Berlin. — Erster Druck: 1827, Werke Cotta¹ 4, 220—224, mit der Ueberschrift ‚Zu Faust' (aber ohne die zu Nr. 1153 mitgetheilte Bühnenanweisung am Schluss), in der Abtheilung „Dramatisches". — Weimarer Ausgabe: 1887, W. 14, 239—245, unmittel-20 bar nach Theil I, mit der Ueberschrift ‚Zu Faust' und dem Titel ‚Zwei Teufelchen und Amor' am Kopf der Seiten.

4. Umgestaltung der Scene ‚Ein Gartenhäuschen', 34 Verse (vgl. Nr. 1153). — Handschriften: 2 Abschriften von Riemers Hand, die eine im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar, 25 die andere im Besitz des Fürsten Anton Radziwill zu Berlin. -- Erster Druck: 1835, im Text-Buch zur ersten Aufführung in Berlin. — Weimarer Ausgabe: 1887, W. 14, 319 f.

III. Das Monodrama ‚Faust', 1815.

Vgl. Nr. 1157. 1159. 1165. 1173. — Handschriften: a. Ab-30 schrift von unbekannter Hand, mit Randbemerkungen Goethes; enthaltend V. 354—517. 614—617. 619—629, hierauf folgen 12 neue Verse, dann V. 686—807; b. Abschrift der 12 neuen, zwischen V. 629 und 686 einzuschiebenden, Verse von Schreiberhand. — Erster Druck der zwölf Verse: 1887, W. 14, 321.

35 *IV. Chöre für die 1. Aufführung, 1829 (s. zu Nr. 1709).*

II. Zweiter Theil.

Handschriften: 1. Ein Folioband, das Ganze enthaltend, von Schreiberhand, mit Correcturen Goethes und vereinzelten Spuren der Durchsicht von der Hand Eckermanns, Rie-

[Theil II, Handschriften.]

mers und Göttlings; der äussere Titel: ‚Faust. Zweiter Theil 1831', der innere: ‚Faust. Der Tragödie zweiter Theil in fünf Acten', wozu Eckermann nachträglich hinzugefügt hat: (1831). 5

2. Ausserdem ist vorhanden eine Fülle von Entwürfen und Ausführungen einzelner Verse, Versreihen, Scenen und Acte; sie sämmtlich hier aufzuführen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum, E. Schmidt hat das gesammte Material, 317 Handschriften (davon 277 im 10 Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar, 40 anderwärts befindlich) im Apparat der Weimarer Ausgabe W. 15 (2). 10—168 beschrieben und die Lesarten jeder einzelnen Handschrift gebucht.

Manche dieser Niederschriften finden sich, von Goethe 15 geschrieben oder dictirt, auf der Rückseite von Schriftstücken (darunter von Goethe selbst: Concepte zum Tagebuch, zu Briefen und Anderem, Notizblätter, Fragezettel für die Bibliothek etc.; von Anderen: Adressen, Briefumschläge, Frachtbrief, Quittungen, Jenaer Thor- 20 zettel), und auf der Rückseite von Drucksachen (darunter Theater-Zettel, Ankündigungen etc.); aus den auf denselben hin und wieder befindlichen Daten lässt sich bisweilen für die Entstehungszeit der betreffenden Verse ein schwacher Anhalt, wenigstens der terminus a quo ge- 25 winnen.

Von den 317 Handschriften gehören zu:

Act I 73 Handschriften { 60 in Weimar,
13 anderwärts.

Nur eine (H^a), enthaltend V. 5120—5127. 5136—5149. 30 5152—5157, ist mit Datum versehen: 1827 December 8 Weimar. Einzelne sind von Goethe als Sende- oder Stammbuch-Blätter abgeschrieben und verschenkt worden, und zwar:

1825 (wahrscheinlicher 1827, vgl. zu Nr. 1331) Weih- 35 nachten: V. 5128—5135 (zweimal).

1827 Weihnachten: 1. V. 5120—5127. 2. V. 5144—5151, 3. V. 5152—5157.

1830 [Juni 2]: V. 5178—5198. 5393—5422. 5441—5456 (vgl. Nr. 1848. 1849). 40

Act II 77 Handschriften { 74 in Weimar,
3 anderwärts.

Darunter ein Heft, von Schreiberhand, mit Correcturen Goethes, überschrieben ‚Classische Walpurgisnacht erstes Mundum' (H^{14}); enthaltend V. 7005—7394. 7496—7508. 7519—7675. 7696—7812. 7817—8197. 8200—8338 und Paralipomenon 150.

Act III 91 Handschriften { 83 in Weimar, 8 anderwärts.

(E. Schmidt zählt 82 Handschriften, als 83. kommt die W. 15 (2). 99 Z. 2—4 genannte, nachträglich gefundene hinzu.) Darunter befinden sich:

a. 18 Blätter, theils eigenhändig, theils von Schreiberhand, enthaltend V. 8489—8515. 8524—8559. 8569—8590. 8604—8713. 8715—9031. 9037. 9038. 9042—9071. 9074—9096. 9098—9164; auf dem Umschlag der Titel ‚Helena im Mittelalter. Satyr-Drama [aus: Satyrisches Drama]. Episode zu Faust. Concept' (H^1). Die Helena-Dichtung des Jahres 1800, welche die ersten 7 Blätter dieser Handschrift füllt, liegt uns jetzt in W. 15 (2), 72—81 gedruckt vor.

b. Zwei zusammengehörige Hefte (30 und 15 Blätter), Abschrift von Schreiberhand, mit Correcturen Goethes und Riemers, enthaltend V. 8489—8515. 8524—8559. 8569—8590. 8604—8713. 8715—9071. 9074—9172. 9174—9678. 9695—9938. 9941—10038; auf dem Umschlag des ersten Heftes ‚Helena. Satyroma', innen auf einem Titelblatt ‚Helena im Mittelalter. Satyroma [auf einem über ‚Satyr-Drama' geklebten Zettel], Episode zu Faust' (H^2).

c. 43 Blätter, theils Abschrift, theils Dictat von Schreiberhand, mit Correcturen Goethes und Riemers, enthaltend V. 8489—10038. Davon befinden sich 20 Blätter (V. 8489—9122) im Besitz der Universitätsbibliothek zu Bonn, aus dem Nachlasse S. Boisserées (vgl. Nr. 1428. 1433. 1447. 1454), die übrigen 23 Blätter im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar (vgl. W. 15 (2). 67 unter H^{III}).

Von den übrigen Handschriften ist nur eine (H^{46}), enthaltend V. 9273—9332, mit Datum versehen: 1826 März 31.

Act IV 30 Handschriften { 22 in Weimar, 8 anderwärts.

Nur eine (H^{22}), enthaltend V. 10598—10627. 10630—10639, ist mit Datum versehen: 1831 Mai 16.

[Theil II, Handschriften.]

Act V 46 Handschriften { 38 in Weimar, 8 anderwärts.

Darunter eine, enthaltend V. 11699—11709 als Sendeblatt verschenkt 1825 April 6.

3. Paralipomena; vgl. das 2,33—3,4 Gesagte.

Erster Druck: a. Act III, 1827, Werke Cotta' 4, 229—307; unter dem Titel ‚Helena classisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu Faust'.

b. Act I (bis V. 6036), 1828, Werke Cotta' 12, 249—313; unter dem Titel ‚Faust. Zweiter Theil' (ohne die Angabe: Erster Act); am Schluss, d. h. nach V. 6036, die Bemerkung: „(Ist fortzusetzen.)"

c. das Ganze, 1832 Werke N. Band 1 (= Werke Cotta' Band 41); nach Goethes Tode durch Riemer (und Eckermann?) besorgt; unter dem Titel ‚Faust. Der Tragödie zweiter Theil in fünf Acten. (Vollendet im Sommer 1831.)'

Die von Cotta 1833 veranstaltete erste Sonder-Ausgabe kommt für uns nicht in Betracht, ebensowenig die gleichfalls 1833 erschienene erste Ausgabe beider Theile in Einem Bande.

— 1836, Werke Q. 1 (2), 178—181 enthält viele „Paralipomena zu Faust" (Theil I und II), ebenso 1842, Werke N. 17, 264—282.

Weimarer Ausgabe: 1888. W. Band 15 Abtheilung 1 (Text). 2 (Lesarten und Paralipomena). Vgl. GJ. 10, 277 f.

Übersicht der wichtigsten Aufführungen und Bühnen-Einrichtungen bis zur Gegenwart.

Jahr.	Monat, Tag.	Ort.	Theil.	Componist.	Bearbeiter.	Bemerkungen.
[1810	April.	Breslau.	aus I.			L. Devrient trägt das ‚Vorspiel auf dem Theater' in der Aula der Universität vor.]
1819	Mai.	Berlin.	aus I.	Radziwill	Brühl.	Privat-Aufführung zweier Scenen.
1820	März 29	Breslau.	aus I.	Radziwill.		Aufführung der ersten Scenen.
1820	Mai 24	Berlin.	aus I.	Radziwill.	Brühl.	Grosse Privat-Aufführung mehrerer Scenen.

Jahr.	Monat, Tag.						rku n.
[1828	Februar 8. u. 29.	Weimar.	I.	II, 3			Vorlesungen Holteis.]
1829	Januar 19	Braunschweig.	I.		v. Seyfried (?)	Klingemann.	In 6 Abtheilungen; Ur-Aufführung von Theil I.
1829	Juni 8	Hannover.	I.			Klingemann.	
1829	August 27	Frankfurt a. M.	aus I.				Einzelne Scenen zur Vor-Feier von Goethes 80. Geburtstag.
1829	August 27	Dresden.	I.			Ludwig Tieck.	In 5 Abtheilungen; zur Vor-Feier von Goethes 80. Geburtstag.
1829	August 28	Leipzig.	I.			Ludwig Tieck.	In 5 Abtheilungen; zur Feier von Goethes 80. Geburtstag.
1829	August 29	Weimar.	I.		K. Eberwein.	Riemer, Durand u. Eckermann, nach Klingemann.	In 8 Abtheilungen; zur Nach-Feier von Goethes 80. Geburtstag.
1830	April 12	München.	I.			Klingemann.	
1831	Juni 29	Hamburg.	I.			(Klingemann ?)	
1832	März 2	Stuttgart.	I.		Lindpaintner.	Seydelmann.	In 6 Abtheilungen.
1832	Mai 24	Wien.	aus I.			Schreyvogel.	Ausgewählte Scenen.
1835	Octob. 26	Berlin.	aus I.		Radziwill.		Erste Aufführung in der Singakademie. Eduard Devrient spricht den Text.
1838	Mai 15	Berlin.	I.		Radziwill u. Lindpaintner.	(Klingemann ?)	Im Königlichen Schauspielhaus. In 6 Acten.
1839	Mai 29	Wien.	I.			Deinhardstein.	
1849	August 28	Dresden.		aus II.	Reissiger.	Gutzkow.	Unter d. Titel ‚Der Raub der Helena‘. Zur Feier von Goethes 100. Geburtstag.
1850	Januar 28	Wien.	I.			Laube.	
1854	April 4 (od. März 25 ?)	Hamburg.		II.	Pierson.	Wollheim.	Ur-Aufführung von Theil II.
1856	Juni 24	Weimar.		II, 1	K. Eberwein.	Eckermann.	Act I, unter d. Titel ‚Faust am Hofe des Kaisers‘, in 3 Acten.
1856	Herbst	Bremen.	I.				Zum 1. Mal mit d. ‚Prolog im Himmel‘ (?).
1876	Mai 6 u. 7	Weimar.	I.	II.	Lassen.	Otto Devrient.	Als „Mysterium in zwei Tagewerken“, je 5 Acte. Erste Aufführung beider Theile zusammen.
1877	März 17–20	Hannover.	I.	II.	Lassen.	H. Müller.	Eingerichtet f. 4 Abende (Theil I 1. u. 2., Theil II 3. u 4. Abend).

Jahr.	Monat, Tag.	Ort.	Theil.		Componist.	Bearbeiter.	Bemerkungen.
1880	November 27	Hamburg.		II	Sucher und Schumann.	R. Buchholtz.	
1882	Septemb.	Mannheim.	I	II		Jul. Werther.	Beide Theile hintereinander (von 5 Uhr Nachmittags bis 1 Uhr Morgens).
1883	Januar 2–4	Wien.	I	II		Wilbrandt.	Eingerichtet f. 3 Abende (Theil I 1. u. 2., Theil II 3. Abend).
1889	September 3	Berlin.		aus II		L'Arronge.	Unter dem Titel „Fausts Tod"; im Deutschen Theater.
1895	April 23. 26	München.	I	II	M. Zenger.	Possart.	
1900	Sept. 1. 3. Oct. 26. 27.	Berlin.	I	II	Radziwill, Lindpaintner u. Lassen.	R. Löwenfeld.	Im Schiller-Theater, für 4 Abende, wie 1877 in Hannover.
1903	Juli 5–7	Düsseldorf.	I	II	Bungert.	Max Grube.	Eingerichtet f. 3 Abende, Theil I (noch nicht in Grubes Einrichtung) 1., Theil II 2 u. 3. Abend.

Auf die Zeit vor 1773 bezieht sich eine Reihe von Aeusserungen aus dem letzten Viertel von Goethes Leben, vgl. die sachlich hierher gehörigen Stellen in folgenden, nach den Jahren, auf die sie sich beziehen, geordneten Nummern:

1766: Nr. 1183
1767: Nr. 1489.
1769: Nr. 1910.
1769/75: 1, 16, 10. 146, 16-147, 8. Nr. 1419. 1420.
1770/71: Nr. 1116. 1142. 1981.
1770/76: Nr. 1151. 1555.
1771: Nr. 1118.
1772: Nr. 1143.
1772/75: Nr. 1696.

Theils aus diesen Zeugnissen des Dichters selbst, theils anderweitig bezeugt ergibt sich Folgendes für Goethes Bekanntschaft und Beschäftigung mit dem Faust-Stoff bis zum Jahre 1773:

I. bis 1765 Herbst, Frankfurt. Frühe Kenntniss des Puppenspiels und eines der sogenannten Volksbücher von Doctor Faust, sowie des Marionettenspiels ‚Die Höllenbraut' und des 1756 erschienenen Gedichts in drei Gesängen ‚Die Walpurgis Nacht' von Löwen (vgl. Dichtung u. Wahrheit Buch 6, W. 27, 38, 17, sowie Faust-L 1, LXI und Witkowski I S. 6 f.).

II. 1765 Herbst—1768, Sommer, Leipzig. Kenntniss der Bilder in Auerbachs Keller (Auerbachshof, „wo ich sonst alle Tage lag", an Behrisch 1767 October 16, Br. 1, 118, 6 f.), die Faust unter den zechenden Studenten und den Fassritt dar-

stellten (vgl. GJ. 3, 341 unter Nr. 16, Matthisson S. 145 und Morris 1, 118), und des Bildes in Gottfried Winklers Gemäldesammlung, vorstellend „die Offizin des Chymisten" (vgl. Dichtung u. Wahrheit Buch 8, W. 27, 162, 17 f., Biedermann GF. II S. 86 und Morris 1, 116 f.).

III. 1768 Sommer—1770 Frühling. Frankfurt.

1. Studium „mystischer chemisch-alchimistischer Bücher" (Wellings Opus mago-cabbalisticum, Theophrastus Paracelsus, Basilius Valentinus, Helmont, Starkey, Aurea Catena Homeri, vgl. die ersten Blätter der ‚Ephemerides', W. 37, 81—88, und Dichtung u. Wahrheit Buch 8, W. 27, 203, 8—205, 8).

2. 1769 Februar 13. an Friederike Oeser: „. . . ich habe Sie fast so selten gesehen [in Leipzig], als ein Nachtforschender *Magus* einen Alraun pfeifen hört" (Br. 1, 190, 12—14); vgl. Faust-S 1, XL f.

3. In dem 1768/69 entstandenen Lustspiel ‚Die Mitschuldigen' (Auftritt 11 der ersten Fassung, Aufzug 3 Auftritt 6 der zweiten Fassung, V. 749—751) sagt Söller:

„Vielleicht ist's 'raus! o weh, ach wüsst ihr, wie mir's graus't,
Es wird mir siedend heiss. So war's dem Doctor Faust
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!"
(W. 9, 96; Pniower Nr. 1.)

4. In dem von Riemer und Eckermann aufgestellten, zwar nicht fehlerfreien, aber stets zu beachtenden „Verzeichniss des Inhalts" der Werke Q. 1 (2) heisst es: „Faust, erster Theil. 1769—1808."

IV. 1770 April 2—1771 August 28. Strassburg.

1. Fortgesetztes Studium mystisch-kabbalistischer Bücher (vgl. die ‚Ephemerides', W. 37, 96, 97, 99, 100, sowie Briefe und Aufsätze S. 131—136).

2. „Nach Schmids Chronologie des deutschen Theaters S. 306 verweilte im Jahre 1770 nach Ostern die vereinigte Lepper-Ilgnerische Gesellschaft in Strassburg, jedesfalls längere Zeit, denn nach der Trennung blieb Lepper mit seinem Personal noch da, und Andr. Meyer bespricht in seinen ‚Briefen eines jungen Reisenden durch Liefland, Kurland und Deutschland' (Erlangen 1777) unter Strassburg 28 ff. December 1770 2, 14 ff. auch das deutsche Schauspiel. Zu seinem Repertoire gehörte ‚Doctor Faust'.

Es ist mir danach — im Gegensatz zu Creizenachs Worten [Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Dr. Faust,

[Bis 1773.]

Halle 1878] S. 183: ,Goethe kannte sie [die Faustkomödie] sicher bloss vom Puppentheater her' — kaum zweifelhaft, dass Goethe, mit dem Stoffe vom Volksbuch und Marionettentheater her wohl vertraut, den Faust hier in Strassburg auf der lebendigen Bühne geschaut hat, zu einer Zeit, wo nach den dumpferen Frankfurter Tagen mit ihrer engen Haft und ihren alchymistischen Spielereien der jugendliche Titanismus in ihm zu treiben und zu stürmen begann. Welchen Ruck konnte ihm da nicht eine solche Aufführung, auch von einer unbedeutenden Truppe, geben?" (Erich Schmidt im Archiv f. L. (1879) 8, 360.)

Dass Goethe in Strassburg den ,Doctor Faust' auch auf dem Marionetten-Theater („Bibbelspiel") gesehen habe, ist bei dessen hoher Blüthe daselbst sehr wahrscheinlich (vgl. ,Strassburg vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte von Hermann Ludwig', Stuttgart 1888, S. 157. 320 f. und Matthissons, freilich mehr als 30 Jahre spätere, Schilderung (1803): „Das Marionettenwesen zu Strassburg verdient in seiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen sind über halbe Lebensgrösse und werden mit der tactfestesten Pünctlichkeit dirigirt", Matthisson 6, 58).

V. 1772 April—September, Wetzlar. Während seines Aufenthaltes in Wetzlar trat Goethe mit Gotter in persönlichen Verkehr, von dem es in Dichtung und Wahrheit Buch 12 unter Anderem heisst: „Wir brachten viele vergnügte Stunden zusammen zu, in denen wir uns wechselseitig unsere Kenntnisse, Vorsätze und Neigungen mittheilten" (W. 28, 138. 28—139, 2). Gotter „war wohl der Einzige [in Wetzlar], mit dem sich Goethe über seine poetischen Anliegen ernsthaft unterreden konnte" (G. v. Loeper in WH. 22, 326 Anm. 457); es ist demnach wohl möglich, dass Goethe damals mit Gotter über seinen Faust-Plan gesprochen habe (vgl. E. Schmidt in Faust I a S. XV, A. Köster in d. Deutschen Litteratur-Zeitung 1900 Januar 20 Sp. 296 f.); ebenso möglich ist es, dass es in Erinnerung an diese Gespräche geschieht, wenn Gotter ein Jahr später seine poetische Antwort auf eine derb-lustige Epistel, mit der Goethe ihm im Juni 1773 den eben erschienenen ,Götz' übersendet, mit den Worten schliesst:

„Schick mir dafür den ,Doctor Faust',
Sobald Dein Kopf ihn ausgebraust!"

[Bis 1773.]

(WH. 3, 142; Pniower Nr. 7.) Da übrigens von Goethes Epistel sich weder das Original, noch Abschriften erhalten haben, sie vielmehr nur in mündlicher Ueberlieferung auf uns gekom-
5 men ist, so liegt es nahe, anzunehmen, dass Goethe in seinem Briefgedicht auch von ‚Faust' gesprochen habe, etwa als von einer dramatischen Arbeit, die er nunmehr ausführen wolle (vgl. Faust-L 1, VI, WK. 12, III, sowie Düntzer: Erläuterungen 12, 24, wo sogar behauptet wird: Gotters Antwort
10 zeige (?), dass Goethes Epistel „nicht vollständig erhalten" sei). Und warum sollte nicht beides zugleich der Fall gewesen sein: Erwähnung des ‚Faust' in Goethes Epistel und frühere Gespräche?

Ob man das Wort „ausbrausen" (12, 41) mit Minor 1, 4
15 im Sinne von „h e r a u s brausen", d. h. auf's Papier bringen, zu verstehen habe, und also annehmen müsse: dass in Wetzlar noch nichts niedergeschrieben war, oder ob „ausbrausen" so viel heisst, wie „z u E n d e brausen", vollenden, mithin daraus geschlossen werden dürfe, Goethe habe Gottern 1772
20 etwa schon einzelnes Niedergeschriebene vorgelesen, das bleibt gänzlich ungewiss.

1773.

?] [Juni Mitte, Frankfurt.] 850

Und so träume ich denn und gängle durch's Leben,
25 führe garstige Processe, schreibe Dramata und Romanen und dergleichen.[1]

An J. C. Kestner. — Br. 2, 91, 20—92, 1.

[1] Goethe sendet mit dem Briefe ein Exemplar des ‚Götz' (s. diesen ugD.); die gleichzeitige Beziehung auf ‚Faust' ist
30 nach Nr. 875. 1142 und 1696 erlaubt; vgl. auch Faust I a S. XIII, Fischer S. 65. Morris 1, 34. 236. Pniower hat die Stelle nicht aufgenommen, ebenso wenig Nr. 850 a—855, vgl. meine Bemerkung im Vorwort zu Theil II (1, XI.)

— *Juni Mitte*: Wegen einer zu vermuthenden brieflichen
35 Aeusserung gegen Gotter aus dieser Zeit vgl. Z. 2—13.

— *Juli Mitte*: Bei den auf ‚Werther' gedeuteten Briefstellen in Epos 2, 497, 22 f. 498, 3—6 (an Kestner) hält E. v. d. Hellen Beziehung auf ‚Faust' oder ‚Prometheus' für möglich (Briefe vdH. 1, 142, 8. 22).

40 — In dieses und die beiden folgenden Jahre fällt Goethes

?October 18, Frankfurt. — s. Nr. 110 (1, 71).[1] 850 a

?]December 25, [Frankfurt.] — s. Nr. 112 (1, 72). 850 b

1774.

?]Juni 1, [Frankfurt.] 851

Noch einige Plane zu grossen Dramas[2] hab' ich erfunden, das heisst, das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in meinem Herzen.

An Schönborn. — Br. 2, 172, 13—15.

?Juni 28, Wiesbaden. — s. 73, 9 f.[3] 851 a

---

eifriges Studium des Hans Sachs, das für seine gleichzeitigen Dichtungen in mannichfacher Weise fruchtbar wurde, so auch alsbald für ‚Faust', und nicht bloss für dessen Form (vgl. Faust-S 2, XXIV—XXIX über Hans Sachsens ‚Historia. ein wunderbarlich gesicht keiser Maximiliani löblicher gedechtnus von einem nigromanten' und ‚Historia. die geschicht keiser Maximiliani löblicher gedechtnus mit dem alchimisten', Goedeke 2, 436 Nr. 560. 577).

— Sachlich gehören zu 1773 Stellen in Nr. 875 (zweiter Absatz) und Nr. 1212 (letzter Satz).

[1] — Ueber die Vermuthung, dass Nr. 949 kurz vor 1773 October 18 anzusetzen sei, vgl. GJ. 17, 210—214.

[2] Ausser ‚Faust' kommen in Frage ‚Mahomet', ‚Prometheus' und wohl auch ‚Egmont'.

[3] — *Sommer und Herbst:* Es bleibt sehr auffallend, dass ‚Faust' weder in Lavaters Reisetagebuch aus dieser Zeit, noch in Goethes Briefen an Lavater irgendwo genannt wird (doch vgl. Chronik dWGV. 12, 26). Wenn aber Lavater, nach dem Zusammensein mit Goethe, von diesem Mitte September 1774 ein Exemplar von ‚Werther' erbittet und fortfährt: „— und ‚F a u s t' — ein paar Stellen draus — und dann Billets von meinem Weibchen — und von mir", sodann dringlicher am 1. October: „‚Fausten' — und ‚Werther' — erwarten wir mit Tage zählen" (SdGG. 16, 40, 17—19. 43, 16 f.), so ist kein Zweifel, dass Goethe mit Lavater über die Dichtung gesprochen habe: aus diesem Grunde wird unter den „einigen Dramen" 1, 73, 10 ‚Faust' mitzuverstehen sein neben ‚Mahomet', ‚Prometheus' und etwa ‚Caesar'. Ob aus der Art, wie Lavater sich in den eben angeführten Briefen äussert, und daraus, dass sein Tagebuch ‚Faust' nicht nennt, geschlossen

?][October Mitte, Frankfurt.] 852

Ich habe sonst wohl noch allerlei Guts, sitze aber wieder drachenartig drüber.[1]

An Johanna Fahlmer. — Br. 2, 202, 1—3.

---

werden dürfe: dass Goethe ihm nichts vom ‚Faust' vorgelesen oder zu lesen gegeben habe, und hieraus etwa weiterhin: dass zur Zeit des Zusammenseins noch nichts niedergeschrieben war, dass Goethe also erst nach der Trennung von Lavater (1. August) an die Niederschrift gegangen sei, bleibt sehr fraglich.

— *September Ende oder October Anfang*: Klopstock, der, auf der Reise nach Karlsruhe begriffen, in Frankfurt Goethen besuchte, scheint einige Scenen kennen gelernt zu haben (das Nähere s. unter Nr. 1861).

[1] Wie Urlichs vermuthet, befand sich unter dem „allerlei" der ‚Satyros' (G.-Fahlmer S. 60 Erl. 4); es darf aber auch an Faust-Scenen gedacht werden, obschon gerade auf diese einen Blick zu thun der Schatz-hütende Drache um diese Zeit seinem Gast Boie erlaubte. Am 15. October spät Abends schrieb Boie in sein Brief-Tagebuch: „Einen ganzen Tag allein, ungestört mit Goethen zugebracht. . . . Er hat mir viel vorlesen müssen, ganz und Fragment, und in allem ist der originale Ton, eigne Kraft, und bei allem Sonderbaren, Uncorrecten, alles mit dem Stempel des Genies geprägt. Sein ‚Dr. Faust' ist fast fertig, und scheint mir das Grösste und Eigenthümlichste von Allem" (‚Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert von Karl Weinhold. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1868' S. 70. — Pniower Nr. 12). Nach Minor 1. 247 soll Boie „fast fertig" (Z. 25) geschrieben haben, „offenbar weil er die Gretchenepisode für das Ganze hält". Der Eindruck aber, dass die Dichtung zur Zeit schon „fast fertig" sei, konnte sehr leicht entstehen, wenn Goethe, wie natürlich, „gesprächsweis und namentlich beim Vortrag die Lücken durch Andeutung oder genaueren Bericht ergänzte" (E. Schmidt: Faust I a S. XXXI). Auf diese Weise mag Goethe auch den Inhalt der, damals wohl noch nicht ausgeführten und im Plan, wie das Folgende zeigt, von ihrer jetzigen Gestalt abweichenden Scene ‚Vor dem Thor' Boien anschaulich gemacht haben, der über den Schluss derselben in einem verschollenen Briefe geschrieben

haben soll: „Faust und Wagner treten an eine Gruppe von Studenten heran, die sich an den Kunststücken eines Pudels ergötzt. Nach einem kurzen Aufenthalt gehen die Wanderer weiter, aber der Pudel folgt ihnen, springt bald vor ihnen 5 her, bald zur Seite" (mitgetheilt von Constantin Rössler in seinem Aufsatze ‚Die Entstehung des Faust', Grenzboten 1883 4, 662, vgl. das daselbst wegen der fragwürdigen Ueberlieferung Gesagte, sowie E. Schmidt in Faust I a S. LXIV Anm. 1 und Niejahr in GJ. 20, 167 f.). 10

— *November*: „Aus einer Mittheilung des Darmstädter Petersen geht hervor, dass nach Boies Abreise im November 1774 wieder an ‚Faust' gearbeitet wurde" (Faust-L 1, VII, unter Hinweis auf eine, mir nicht zugängliche Ausgabe von Düntzers Erläuterungen zu ‚Faust' S. 20). 15

— *December 11 und 12:* Karl August, der Erbprinz von Weimar, und sein Bruder erscheinen in Frankfurt; mit ihnen Knebel, der Goethen am 11. December besuchte und auch am 12. bei ihm in Frankfurt blieb. Dieser schrieb über Goethe von Karlsruhe aus an Bertuch, De- 20 cember 23: „Ich habe einen Haufen Fragmente von ihm, unter andern zu einem ‚Doctor Faust', wo ganz ausnehmend herrliche Scenen sind. Er zieht die Manuscripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor" (Deutsche Rundschau (1877) 12, 519. — Pniower Nr. 13). Diese Mittheilung wird 25 ergänzt durch folgende, auf der Erzählung eines Verwandten Knebels beruhende, Stelle aus der Lebensskizze, die sich in den ‚Berühmten Schriftstellern der Deutschen' von Gubitz (Berlin, 1854. Vereins-Buchhandlung, 1, 325 f.) findet: „Merkwürdig ist, dass ihm [Knebeln] Goethe schon damals eine 30 der letzten Scenen des ‚Faust' vorlas, und die ersten Scenen gar noch nicht vorhanden waren". Beide Nachrichten widersprechen einander nicht: denn die Blätter, welche Goethe Knebeln anvertraute, damit dieser aus ihnen, wie die Gelegenheit es ergab, vorlese, hatte er selbst gewiss dem neuen 35 Freunde in Frankfurt erst vorgelesen. Wem es unwahrscheinlich vorkommen sollte, dass Goethe die Originalhandschriften verlieh, dem steht die Annahme frei: Knebel habe etwa vorhandene Abschriften erhalten. Jedenfalls schreibt Knebel volle 10 Tage nach dem Zusammensein, von Karls- 40 ruhe aus: „I c h h a b e . . Fragmente . .", und dazu stimmen

?[December] 28, Frankfurt. 853

Geben Sie meine Sachen[1] nur nicht aus Händen. Es wäre nichts dran gelegen, wenn nicht gewisse Leute was draus machten.

5 An Knebel. — Br. 2, 222, 14—16.

1775.

?Januar 13, Frankfurt. 854

Ich bitte Sie gar sehr um ein Wort von Ihnen und um meine Sachen.[2] . . . ich habe einige sehr gute pro-
10 ductive Tage gehabt.[3]

An Knebel. — Br. 2, 226, 2 f. 5 f.

---

sehr wohl die Aeusserungen Nr. 853 und 854; ja das ganz kurze Briefchen vom 13. Januar 1775 macht den Eindruck, als sei es nur wegen der dringenden Bitte um Rückgabe der
5 Papiere geschrieben (es schien daher Pflicht, diese beiden, von Pniower nicht herangezogenen, Stellen aufzunehmen; vgl. auch die unter einander abweichenden Darstellungen von Düntzer: Erläuterungen 12. 26, Minor 1. 5 und E. Schmidt: Faust I a S. XXXI).

10 [1] Vgl. 16, 21 f., sowie oben Z. 8 f.

[2] Vgl. Z. 2. sowie 16, 21 f.; die Rücksendung wird bald darauf erfolgt sein. Jedenfalls hat Friedrich Heinrich Jacobi, der während des Januars bei Goethe war, dann Ende Februar und Anfang März für einige Tage wiederkehrte, in dieser
15 Zeit das bis dahin Niedergeschriebene kennen gelernt (vgl. Pniower Nr. 15), wie aus seinem Briefe vom 12. April 1791 hervorgeht, s. zu Nr. 896.

[3] Nach Düntzer (Erläuterungen 12. 26) nicht auf ‚Faust' bezüglich, sondern auf ‚Claudine' (vgl. dagegen Nr. 135), ‚Er-
20 win' und ‚Stella'.

— Im Januar 1775 erschien Nicolais Schrift ‚Freuden des jungen Werthers' (über deren Wirkung auf Goethe vgl. die im Register Epos 2, 1143 angegebenen Stellen): vielleicht entstand in Folge davon und im Hinblick auf die, den Freun-
25 den schon bekannte, Gestalt des Famulus Wagner bald darauf das Gerücht: Goethe wolle im ‚Faust' Nicolai darstellen, wie er „leibte und lebte", das jedoch nur durch Nicolais Brief an Zimmermann vom 15. April 1775 bezeugt ist (vgl. Pniower Nr. 18, Faust I a S. XXXII f., Minor 1. 9).

?Februar 13, Frankfurt. — 854 a
s. ‚Stella‘ ugD. (an Aug. zu Stolberg.)

?Februar 17, Frankfurt. — s. Nr. 749 (1, 414). 854 b

März [7. Offenbach.] — 855
s. ‚Stella‘ ugD. (an Aug. zu Stolberg.)[1] 5

— Wegen der Notizen in Reichards ‚Theater-Kalender‘ 1775—1786 vgl. 1, 75, 4—11.

Nicht unerwähnt bleibe, dass 1775 in Prag anonym Paul Weidmanns ‚Johann Faust. Ein Allegorisches Drama von fünf Aufzügen‘ erschien, in dem Faust, der gesammten Ue- 10 berlieferung entgegen, gerettet wird, wie das auch in einem der Lessingschen Faust-Dramen (oder in beiden?) geschah oder beabsichtigt war, vgl. L. Fränkel in den Berichten dFDH. (1900) 16, 12—22, Minor 1, 252, W. Scherer: Geschichte der Deutschen Litteratur (5. Auflage, Berlin 1889) S. 703 und 15 Erich Schmidt: Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften (2. Auflage, Berlin 1899) 1, 371—374.

[1] Dass der von Fischer S. 34 für ‚Faust‘ in Anspruch genommene Ausdruck dieser Briefstelle (Pniower Nr. 16) „eine Scene“ sich nicht auf ‚Faust‘ bezieht, sondern auf ‚Stella‘, 20 scheint mir der Zusammenhang nothwendig zu ergeben; dagegen wird der dann folgende Ausruf: „O wenn ich jetzt nicht Dramas schriebe, ich ging' zu Grund“ (Br. 2, 242, 7 f.) ausser auf ‚Stella‘ auch auf ‚Faust‘ und etwa noch ‚Erwin und Elmire‘ bezogen werden dürfen. 25

— ***März—Mai Anfang***: Unmittelbar vor der Darstellung des „Versuchs einer Trennung von Lili“ (der durch die am 14. Mai angetretene erste Schweizerreise ausgeführt wurde) sollte in ‚Dichtung und Wahrheit‘ der Plan zum zweiten Theil des ‚Faust‘ erzählt werden (vgl. zu Nr. 1269 unter 1824 August 30 10 und Eckermann 1, 112); in diesem Zeitraum also ist der Plan entstanden, an dessen Ausführung Goethe (abgesehen von vereinzelten Ansätzen dazu in der Zwischenzeit) erst ein halbes Jahrhundert später gegangen ist.

— ***März Ende***: vgl. Nr. 1861. 35

— ***Mai 14 bis Juli 24***: Ob Goethe auf seiner Reise in die Schweiz gelegentlich Faust-Scenen vorgelesen oder aus dem Gedächtniss recitirt habe, dafür fehlt es an Zeugnissen; über die zwei ersten Vers-Zeilen seines Reise-Tagebuches vom 15. Juni („Donnerstags Morgen auf'm Zürchersee“): 40

„Ohne Wein kann's uns auf Erden
Nimmer wie dreihundert werden“

September 17, Nachts 10 Uhr, Offenbach. 856

Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen; da ich aufstund, war mir's gut, ich machte eine Scene an meinem ‚Faust'. Vergängelte ein paar Stunden. Ver-
5 liebelte ein paar mit einem Mädchen, davon Dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Ass in einer Gesellschaft ein Dutzend guter Jungens, so grad wie sie Gott erschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich hab' die Grille selbst
10 fahren zu lernen. Spielte ein Paar Stunden Pharao und verträumte ein Paar mit guten Menschen. Und nun sitz' ich, Dir gute Nacht zu sagen. Mir war's in all dem, wie einer Ratte, die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt
15 alles Essbare, das ihr in Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.[1]

An d. Gräfin Auguste zu Stolberg. — Br. 2, 292, 12—27 (Pniower Nr. 21).

(Tgb. 1, 1, 4 f.), die man zu den Versen 2293 f. (Faust I a S.
20 29 Z. 179 f.) in Beziehung gesetzt hat, vgl. Pniower Nr. 20, E. Schmidt in Faust I a S. XLVI und Michels im ‚Euphorion' 8, 399. Wichtiger erscheint die Stelle aus Bodmers Brief an Schinz von eben dem 15. Juni: „Man sagt, Goethe wolle bei uns an einem Trauerspiel von Dr.
25 Faustus arbeiten. Eine Farce lässt sich von einem Schwindelkopf leicht daraus machen" (Gespräche 1, 35 aus GJ. 5, 192; Pniower Nr. 19).

— *September 8*: Zu den Worten Br. 2, 286, 17 f. und den Versen 2663 f. (Faust I a Vers 515 f.) vgl. Minor in der
30 Chronik dWGV. 12, 26.

[1] Dass Goethe mit dieser Beschreibung „auf das Rattenlied anspielt, ist zweifellos [?]; damit ist aber noch nicht gesagt, dass die ganze Scene damals fertig war, und noch weniger, dass es dieselbe Scene [Z. 3 f.] war, die Goethe an diesem
35 Tage geschrieben hat" (Minor 1. 6), vgl. E. Schmidt in Faust I a S. XLV f., Düntzer: Zur Goetheforschung S. 164, Fischer S. 55, O. Harnack in ‚Goethes Werken. . . hsg. von Prof. Dr. Karl Heinemann' (Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. O. J.) 5, 516 zu S. 10 Z. 36. Höchst wahrscheinlich,

][September Ende, Frankfurt.] 857

Nachdem der Dichter mehreremale angefangen,[1] den Faden fallen lassen,[2] und wieder aufgenommen hatte, zeigte er seinem damaligen Freunde Zimmermann einen Haufen Papiere, mit den Worten: „Da ist mein Faust.“[3] 5

Mit J. G. v. Zimmermann. — Rehbergs anonymes Schriftchen ‚Goethe und sein Jahrhundert. (Aus der Minerva besonders abgedruckt.) Jena, in der Bran'schen Buchhandlung. 1835‘ S. 86 (Pniower Nr. 22).

September Ende, Frankfurt. 858 10

‚Faust‘ avait été annoncé de bonne heure, et l'on s'attendait alors à le voir paraître prochainement.[4] Zimmermann . .[5] demanda à son ami [Goethe] des nouvelles de cette composition. Goethe apporta un sac,

---

wo nicht gewiss, war die Scene ‚Auerbachs Keller‘ Ende 15 September fertig, vgl. 21, 11—13.

Es ist beachtenswerth, dass 19, 4 die erste auf uns gekommene Briefstelle ist, an der ‚Faust‘ genannt wird, während wir doch annehmen dürfen, dass die Anfänge der Dichtung ein bis zwei ganze Jahre, wo nicht noch weiter 20 zurück liegen.

[1] Den Faust-Stoff dichterisch zu bewältigen.

[2] Vgl. 42, 2 f.

[3] Vgl. Nr. 858 und 16, 21—24. — Die Stelle fehlt in den ‚Gesprächen‘. 25

[4] Vgl. dazu den Brief von Mylius an Merck vom 24. October 1775 (Merck II S. 54); anderen, von Pniower S. 15 f. zusammengestellten, Zeugnissen aus den Jahren 1776—79 kann noch Folgendes hinzugefügt werden: der 1, 100, 36 genannte v. Byern schreibt an Knebel, 1776 December 8, er habe in 30 Berlin durch Himburg erfahren, „[Goethes] ‚Doctor Faust‘ sei . . fertig, Lessing warte nur darauf, um seinen ‚Faust‘ auch herauszugeben“ (Knebels Nachlass II 1, 62).

[5] Die hier ausgelassenen Worte „se trouvant à Weimar“ beruhen, wie 21, 9—12 beweist, auf einem Irrthum A. W. 35 Schlegels, dessen Briefe an Hayward vom 31. December 1832 das Obige entnommen ist (aus der ‚Festschrift zur Begrüssung des 5. allgemeinen deutschen Philologentages. Berlin, Weidmann 1892‘ S. 84, Titel nach Pniower S. 14; Text nicht verglichen). 40

[September Ende, Frankfurt.] [858]

rempli de petits chiffons de papier. Il le vida sur la table et dit: „Voilà mon ‚Faust'."[1]

Mit J. G. v. Zimmermann. — Gespräche 10. 10 (Pniower Nr. 22).

][October etwa 7, Frankfurt.] 859

[2]Ich bin leidlich. Hab' am ‚Faust' viel geschrieben.[3]

An Merck. — Br. 2. 290. 11 f. (Pniower Nr. 23.)

---

[1] Vgl. Nr. 857 und 16, 21—24. An Reich schrieb Zimmermann 1776 Januar 25: „Sein ‚Doctor Faust' ist ein Werk für alle Menschen in Deutschland. Er hat mir einige Fragmente davon in Frankfurt vorgelesen, die mich bald entzückten und dann bald wieder halb todt lachen machten" (GJ. 11. 267; Pniower Nr. 22); bei den letzten Worten ist nach Minor 1, 7 an ‚Auerbachs Keller', nicht an das Gespräch zwischen Mephistopheles und dem Schüler zu denken.

[2] Goethes letztes Zusammensein mit Merck vor seiner Abreise nach Weimar fand nach Pniower S. 20 schon im Juli 1775 Statt, wo Merck Goethen, bei dessen Rückkehr aus der Schweiz, am 24. Juli von Darmstadt nach Frankfurt begleitete; nach Düntzer dagegen kam Merck im September zu Goethe nach Frankfurt, „wo ihn die Kerkerscene in höchstes Erstaunen setzte" (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 December 15, Nr. 286, S. 4). Jedenfalls schrieb Merck in Erinnerung seiner letzten Faust-Unterhaltungen mit Goethe, an Nicolai 1776 Januar 19: „Sein ‚F a u s t' ist . . ein Werk, das mit der g r ö s s t e n T r e u e der Natur abgestohlen ist, und die ‚S t e l l a' wie ‚C l a v i g o' sind aufrichtig nichts weiter als N e b e n s t u n d e n. Ich erstaune, so oft ich ein neu Stück zu ‚Fausten' zu sehn bekomme, wie der Kerl zusehends wächst, und Dinge macht, die ohne den grossen Glauben an sich selbst und den damit verbundenen Muthwillen ohnmöglich wären. D i e s s A l l e s, w a s i h n a n g e h t, *sub rosa*" (Merck III S. 133 f.; Pniower Nr. 27).

[3] Vgl. Minor 1, 7 (wo „viel" auf die Scene in ‚Auerbachs Keller' bezogen wird) und Pniower Nr. 23.

— *October 11:* vgl. Pniower Nr. 24.

— *November 7:* Goethe trifft in Weimar ein; wie viel vom ‚Faust' er niedergeschrieben dahin mitbrachte, sei es vollkommen oder halb ausgeführt, sei es als Entwurf, als flüch-

tige Skizze oder blosse Notiz, das wissen wir nicht, doch haben wir für die ausgeführten Theile einen sicheren Anhalt in der Abschrift, die Luise von Göchhausen, mit oder ohne Goethes Wissen und Erlaubniss, für sich anfertigte (vgl. 1, 16—24). Wir werden annehmen dürfen, dass diese Abschrift uns zum mindesten alles das überliefert, was Goethe in den ersten Weimarischen Jahren bei seinen Vorlesungen am Hof und im Freundeskreise mittheilte. Den Inhalt gibt die hier mitgetheilte Uebersicht der Scenen-Folge in Faust I a an, der zur Erleichterung des Vergleichs die Scenen-Folge in den Ausgaben von 1790 und 1808. sowie eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten äusseren Unterschiede der drei Gestalten des Ersten Theils beigefügt sind.

Übersicht der Scenen-Folge in Faust Ia, Ib, Ic.

a. (Bis 1775 Herbst.)	b. Fragment 1790.	c. Tragödie 1808.
1441 Verse und 388 Zeilen Prosa.	2137 Verse.	4612 Verse und 81 Zeilen Prosa.
—	—	**A. Zueignung.** 32 Verse: 1-32.
—	—	**B. Vorspiel auf dem Theater.** 210 Verse: 33-242.
—	—	**C. Prolog im Himmel.** 111 Verse: 243-353.
I. Scene: Nacht (248 V.). *1. Faust (1. Monolog).* 129 Verse: 1-129. (b. I, 1: 1-128. c. I, 1: 354-481.) V. 122. 123 später in 1 V. zusammengezogen (b. 122; c. 475: „Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist").	**Faust.** Ein Fragment. **I. Scene: Nacht** (248 V.). *1. Faust (1. Monolog).* 128 Verse: 1-128. (a. I, 1: 1-129. c. I, 1: 354-481.)	**D. Der Tragödie erster Theil.** **I. Scene: Nacht** (454 V.). *1. Faust (1. Monolog).* 128 Verse: 354-481. (a. I, 1: 1-129. b. I, 1: 1-128.)
2. Faust, Geist. 31 Verse: 130-160. (b. I, 2: 129-153. 155-160. c. I, 2: 482-506. 508-513.) 1 Vers fehlt noch (b. 154; c. 507).	*2. Faust, Geist.* 32 Verse: 129-160. (a. I, 2: 130-160. c. I, 2: 482-513.) 1 Vers neu: 154 (c. 507: „Ein glühend Leben").	*2. Faust, Geist.* 32 Verse: 482-513. (a. I, 2: 130-160. b. I, 2: 129-160.)

[Faust Ia: I. Scene.]	[Faust Ib: I. Scene.]	[Faust Ic: I. Scene.]
3. Faust (2. Monolog). 9 Verse: 161-169. (b. I, 3: 161-169. c. I, 3: 514-521.)	*3. Faust (2. Monolog).* 8 Verse: 161-168. (a. I, 3: 161-169. c. I, 3: 514-521.)	*3. Faust (2. Monolog).* 8 Verse: 514-521. (a. I, 3: 161-169. b. I, 3: 161-168.)
4. Faust, Wagner. 78 Verse: 169-244. (b. I, 4: 169-193. 195-244. c. I, 4: 522-546. 548-597.) 5 Verse fehlen noch (b. 194; c. 547. 598-601; statt der 2 Verse 194. 195 später nur 1 Vers (b. 195; c. 548: „Such' Er den redlichen Gewinn!")	*4. Faust, Wagner.* 76 Verse: 169-244. (a. I, 4: 169-244. c. I, 4: 522-597.) 1 Vers neu: 194 (c. 547): „Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück."). 4 Verse fehlen noch (c. 598-601).	*4. Faust, Wagner.* 80 Verse: 522-601. (a. I, 4: 169-244. b. I, 4: 169-244.) 4 Verse neu (598-601): „Doch morgen, als am ersten Ostertage. . . . Zwar weiss ich viel, doch möcht' ich alles wissen").
5. Faust (2. Monolog). 4 Verse: 245-248. (b. I, 5: 245-248. c. I, 5: 602-605.) 131 Verse fehlen noch (c. 606-736).	*5. Faust (2. Monolog).* 4 Verse: 245-248. (a. I, 5: 245-248. c. I, 5: 602-605.) 131 Verse fehlen noch (c. 606-736).	*5. Faust (3. Monolog).* 135 Verse: 602-736. (a. I, 5: 245-248. b. I, 5: 245-248.) 131 Verse neu (606-736): („Du [illegible] . . . Als [illegible] [illegible]").
—	—	*6. Faust [illegible]* [illegible] Verse [illegible]
—	—	**II. Scene: Vor dem Thor** ([illegible] V.) *1. Spaziergänger.* 96 Verse [illegible]
—	—	*2. Faust, Wagner.* [illegible] Verse 903-94[illegible].
—	—	*3. Bauern (Tanz u. Gesang). Faust.* 62 Verse. 949-[illegible].
—	—	*4. Faust, Wagner.* 167 Verse [illegible]-11[illegible].
—	—	**III. Scene: Studirzimmer** (352 V.). *1. Faust (mit d. Pudel).* 81 Verse 1178-1258
—	—	*2. Faust (Geister-Beschwörung).* 63 Verse 1259-1321.
—	—	*3. Faust, Mephistopheles.* 204 Verse: 1322-1525.
—	—	*4. Faust (Monolog).* 4 Verse: 1526-1529.

[Faust Ia.]	[Faust Ib.]	[Faust Ic.]
II. Scene (Ortsangabe fehlt; 196 V.).	**II. Scene** (Ortsangabe fehlt; 303 V.).	**IV. Scene: Studirzimmer** (548 V.).
—	*1. Faust, Mephistopheles.* 81 Verse: 249-329. (a. fehlt. c. IV, 1: 1770-1850.) 240 Verse fehlen noch (c. 1530-1769).	*1. Faust Mephistopheles, Geister (Pact).* 321 Verse: 1530-1850. (a. fehlt. b. II, 1: 249-329.) 240 Verse neu: 1530-1769 („Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen? / . . . Soll keinen Schmerzen künftig sich verschliessen, / “).
—	*2. Mephistopheles (1. Monolog).* 17 Verse: 330-346. (a. fehlt. c. IV, 2: 1851-1867.)	*2. Mephistopheles (1. Monolog).* 17 Verse: 1851-1867. (a. fehlt. b. II, 2: 330-346.)
1. Mephistopheles, Student. 194 Verse: 249-442. (b. II, 3: 347-360. 375-382. 389-442. 480-527. c. IV, 3: 1868-1881. 1896-1903. 1910-1963. 2001-2048.) 70 Verse später gestrichen: 263-332 (b. nach 360; c. nach 1881).	*3. Mephistopheles, Schüler.* 181 Verse: 347-527. (a. II. 1: 249-262. 333-442. c. IV, 3: 1868-2048.) 57 Verse neu: 361-374. 383-388. 443-479 (c. 1882-1895: „In diesen Mauern, diesen Hallen, / . . . Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?“ 1904-1909: „Ich bin dabei mit Seel' und Leib; / . . . Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen“; 1964-2000: „Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen! / . . . Von einem Wort lässt sich kein Jota rauben“).	*3. Mephistopheles, Schüler.* 181 Verse: 1868-2048. (a. II, 1: 249-262. 333-442. b. II, 3: 347-527.)
2. Mephistopheles (Monolog). 2 Verse: 443. 444. (b. II, 4: 528. 529. c. IV, 4: 2049. 2050.)	*4. Mephistopheles (2. Monolog).* 2 Verse: 528. 529. (a. II, 2: 443. 444. c. IV, 4: 2049. 2050.)	*4. Mephistopheles (2. Monolog).* 2 Verse: 2049. 2050. (a. II, 2: 443. 444. b. II, 4: 528. 529.)
—	*5. Mephistopheles, Faust.* 22 Verse: 530-551. (a. fehlt. c. IV, 5: 2051-2072.)	*5. Mephistopheles, Faust.* 22 Verse: 2051-2072. (a. fehlt. b. II, 5: 530-551.)
—	—	**[IVa. Auditorium, Disputation.]** Schema: Paralipomenon 11. Von der Ausführung bekannt: 13 Verse s. Paralipomenon 12.
III. Scene: Auerbachs Keller (8 V. u. 210 Zeilen Prosa, mit Einschluss der Lieder).	**III. Scene: Auerbachs Keller** (264 V.).	**V. Scene: Auerbachs Keller** (264 V.).
1. Zeche lustiger Gesellen. 8 Verse: 445-452, 54 Zeilen: 1—54. (b. III, 1: 552-559 u. zum Theil entsprechend 560-636. c. V, 1: 2073-2080 u. zum Theil entsprech 2081-2157.)	*1. Zeche lustiger Gesellen.* 85 Verse: 552-636. (a. III, 1: 445-452 u. zum Theil entsprechend Z. 1-54. c. V, 1: 2073-2157.)	*1. Zeche lustiger Gesellen.* 85 Verse: 2073-2157. (a. III, 1: 445-452 u. zum Theil entsprechend Z. 1-54. b. III, 1: 552-636.)

[Faust Ia: III. Scene.]	[Faust Ib: III. Scene.]	Faust Ic: V. Scene.]
2. Vorige, Faust, Mephistopheles. 142 Zeilen: 55-196. (b. III, 2: zum Theil entsprechend 637-800. c. V, 2: zum Theil entsprechend 2158-2321.)	*2. Vorige, Faust, Mephistopheles.* 164 Verse: 637-800. (a. III, 2: zum Theil entsprechend Z. 55-196. c. V, 2: 2158-2321.)	*2. Vorige, Faust, Mephistopheles.* 164 Verse: 2158-2321. (a. III, 2: zum Theil entsprechend Z. 55-196. b. III, 2: 637-800.)
3. Vorige, ohne Faust u. Mephistopheles. 14 Zeilen: 197-210. (b. III, 3: entsprechend 801-815. c. V, 3: entsprechend 2322-2336.)	*3. Vorige, ohne Faust u. Mephistopheles.* 15 Verse: 801-815. (a. III, 3: entsprechend Z. 197-210. c. V, 3: 2322-2336.)	*3. Vorige, ohne Faust u. Mephistopheles.* 15 Verse: 2322-2336. (a. III, 3: entsprechend Z. 197-210. b. III, 3: 801-815.)
IV. Scene: Land-Strasse (4 V.). *Faust, Mephistopheles.* 4 Verse: 453-456. (b. fehlt. c. fehlt; s. Paralipomenon 21.)	—	—
—	—	**[Va. Überleitungsscene zu VI.]** Schema: Paralipomenon 22 (vgl. Morris 1, 161—163 u. Minor 1, 337. 2, 209 f.).
—	**IV. Scene: Hexenküche** (252 V.). *1. Faust, Mephisto, Meerkatzen.* 112 Verse: 816-927. (a. fehlt. c. VI, 1: 2337-2365. 2378 — 2389. 2394-2464.) 16 Verse fehlen noch (c. 2366-2377. 2390-2393).	**VI. Scene: Hexenküche** (268 Verse). *1. Faust, Mephisto, Meerkatzen.* 128 Verse: 2337-2464. (a. fehlt. b. IV, 1: 816-927.) 16 Verse neu: 2366-2377 („Warum denn just das alte Weib! / . . . Allein der Teufel kann's nicht machen"). 2390-2393 („So sagt mir doch, verfluchte Puppen, / . . . Da habt ihr ein gross Publicum").
—	*2. Vorige, Hexe.* 140 Verse: 928-1067. (a. fehlt. c. VI, 2: 2465-2604.)	*2. Vorige, Hexe.* 140 Verse: 2465-2604. (a. fehlt. b. IV, 2: 928-1067.)
V. Scene: Strasse (73 V.)	**V. Scene: Strasse** (73 V.)	**VII. Scene: Strasse** (73 V.).
—	—	[? — vgl. Paralipomenon 24.]
—	—	[? — vgl. Paralipomenon 25, und Morris 1, 163.]
1. Faust, Margarete. 4 Verse: 457-460. (b. V, 1: 1068-1071. c. VII, 1: 2605-2608.)	*1. Faust, Margarete.* 4 Verse: 1068-1071. (a. V, 1: 457-460. c. VII, 1: 2605-2608.)	*1. Faust, Margarete.* 4 Verse: 2605-2608. (a. V, 1: 457-460. b. V, 1: 1068-1071.)

[Faust Ia: V. Scene.]	[Faust Ib: V. Scene.]	[Faust Ic: VII. Scene.]
2. Faust (Monolog). 10 Verse: 461-470. b. V, 2: 1072-1081. c. VII, 2: 2609-2618.	*2. Faust (Monolog).* 10 Verse: 1072-1081. a. V, 2: 461-470. c. VII, 2: 2609-2618.	*2. Faust (Monolog).* 10 Verse: 2609-2618. a. V, 2: 461-470. b. V, 2: 1072-1081.
3. Faust, Mephistopheles. 55 Verse: 471-525. b. V, 3: 1082-1136. c. VII, 3: 2619-2673.	*3. Faust, Mephistopheles.* 55 Verse: 1082-1136. a. V, 3: 471-525. c. VII, 3: 2619-2673.	*3. Faust, Mephistopheles.* 55 Verse: 2619-2673. a. V, 3: 471-525. b. V, 3: 1082-1136.
4. Mephistopheles (Monolog). 4 Verse: 526-529. b. V, 4: entsprechend, aber nicht gleich 1137-1140. c. VII, 4: entsprech., aber nicht gleich 2674-2677.	*4. Mephistopheles (Monolog).* 4 Verse 1137-1140. a. V, 4: entsprechend, aber nicht gleich 526-529. c. VII, 4: 2674-2677.	*4. Mephistopheles (Monolog).* 4 Verse 2674-2677. a. V, 4: entsprechend. aber nicht gleich 526-529. b. V, 4: 1137-1140.
VI. Scene: Abend. Zimmer (127 V.).	**VI. Scene: Abend. Zimmer** (127 V.).	**VIII. Scene: Abend. Zimmer** (127 V.).
1. Margarete (1. Monolog). 6 Verse: 530-535. b. VI, 1: 1141-1146. c. VIII, 1: 2678-2683.	*1. Margarete (1. Monolog).* 6 Verse: 1141-1146. a. VI, 1: 530-535. c. VIII, 1: 2678-2683.	*1. Margarete (1. Monolog).* 6 Verse: 2678-2683. a. VI, 1: 530-535. b. VI, 1: 1141-1146.
2. Mephistopheles, Faust. 3 Verse: 536-538. b. VI, 2: 1147-1149. c. VIII, 2: 2684-2686.	*2. Mephistopheles, Faust.* 3 Verse: 1147-1149. a. VI, 2: 536-538. c. VIII, 2: 2684-2686.	*2. Mephistopheles, Faust.* 3 Verse: 2684-2686. a. VI, 2: 536-538. b. VIII, 2: 2684-2686.
3. Faust (Monolog). 42 Verse: 539-580. b. VI, 3: 1150-1191. c. VIII, 3: 2687-2728.	*3. Faust (Monolog).* 42 Verse: 1150-1191. a. VI, 3: 539-580. c. VIII, 3: 2687-2728.	*3. Faust (Monolog).* 42 Verse: 2687-2728. a. VI, 3: 539-580. b. VI, 3: 1150-1191.
4. Faust, Mephistopheles. 24 Verse: 581-604. b. VI, 4: 1192-1215. c. VIII, 4: 2729-2752.	*4. Faust, Mephistopheles.* 24 Verse: 1192-1215. a. VI, 4: 581-604. c. VIII, 4: 2729-2752.	*4. Faust, Mephistopheles.* 24 Verse: 2729-2752. a. VI, 4: 581-604. b. VI, 4: 1192-1215.
5. Margarete (2. Monolog, mit ‚König in Thule', 1. Fassung). 52 Verse: 605-656. b. VI, 5: 1216-1267. c. VIII, 5: 2753-2804.	*5. Margarete (2. Monolog, mit ‚König in Thule', 2. Fassung).* 52 Verse: 1216-1267. a. VI, 5: 605-656. c. VIII, 5: 2753-2804.	*5. Margarete (2. Monolog, mit ‚König in Thule', 2. Fassung).* 52 Verse: 2753-2804. a. VI, 5: 605-656. b. VI, 5: 1216-1267.
VII. Scene: Allee (62 V.).	**VII. Scene: Spaziergang** (60 V.).	**IX. Scene: Spaziergang** (60 V.).
1. Faust, Mephistopheles. 59 Verse: 657-715. b. VII, 1: 1268-1324. c. IX, 1: 2805-2861. 2 Verse später gestrichen: 667. 668 (b. nach 1277; c. nach 2814).	*1. Faust, Mephistopheles.* 57 Verse: 1268-1324. a. VII, 1: 657-666. 669-715. c. IX, 1: 2805-2861.	*1. Faust, Mephistopheles.* 57 Verse: 2805-2861. a. VII, 1: 657-666. 669-715. b. VII, 1: 1268-1324.
2. Mephistopheles allein. 3 Verse: 716-718. b. VII, 2: 1325-1327. c. IX, 2: 2862-2864.	*2. Mephistopheles allein.* 3 Verse: 1325-1327. a. VII, 2: 716-718. c. IX, 2: 2862-2864.	*2. Mephistopheles allein.* 3 Verse: 2862-2864. a. VII, 2: 716-718. b. VII, 2: 1325-1327.

[Faust Ia.]	[Faust Ib.]	[Faust Ic.]
VIII. Scene: Nachbarin-Haus (160 V.).	**VIII. Scene: Der Nachbarin Haus** (160 V.).	**X. Scene: Der Nachbarin Haus** (160 V.).
1. Marthe (Monolog). 10 Verse: 719-728. (b. VIII, 1: 1328-1335. c. X, 1: 2865-2872.) 2 Verse: 726. 727 sind nur Gedankenstriche, später gestrichen (b. nach 1334; c. nach 2871).	*1. Marthe (Monolog).* 8 Verse: 1328-1335. (a. VIII, 1: 719-725. 728. c. X, 1: 2865-2872.)	*1. Marthe (Monolog).* 8 Verse: 2865-2872. (a. VIII, 1: 719-725. 728. b. VIII, 1: 1328-1335.)
2. Marthe, Margarete. 22 Verse: 729-750. (b. VIII, 2: 1336-1355. 1358. 1359. c. X, 2: 2873-2892. 2895. 2896.) 2 Verse fehlen noch (b. 1356. 1357; c. 2893. 2894).	*2. Marthe, Margarete.* 24 Verse: 1336-1359. (a. VIII, 2: 729-750. c. X, 2: 2873-2896.) 2 Verse neu: 1356. 1357 (c. 2893. 2894: „Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen? / Es geht nicht zu mit rechten Dingen!“)	*2. Marthe, Margarete.* 24 Verse: 2873-2896. (a. VIII, 2: 729-750. b. VIII, 2: 1336-1359.)
3. Vorige, Mephistopheles. 128 Verse: 751-878. (b. VIII, 3: 1360-1487. c. X, 3: 2897-3024.)	*3. Vorige, Mephistopheles.* 128 Verse: 1360-1487. (a. VIII, 3: 751-878. c. X, 3: 2897-3024.)	*3. Vorige, Mephistopheles.* 128 Verse: 2897-3024. (a. VIII, 3: 751-878. b. VIII, 3: 1360-1487.)
IX. Scene (Ortsangabe fehlt; 46 V.).	**IX. Scene: Strasse** (48 V.).	**XI. Scene: Strasse** (48 V.).
Faust, Mephistopheles. 46 Verse: 879-924. (b. IX: 1488-1509. 1511-1535. c. XI: 3025-3046. 3048-3072.) V. 900 enthält verschmolzen b. 1509 u. 1511, c. 3046 u. 3048. 1 Vers fehlt noch (b. 1510; c. 3047).	*Faust, Mephistopheles.* 48 Verse: 1488-1535. (a. IX: 879-924. c. XI: 3025-3072.) 2 Verse: 1509. 1511 aus a. 900 entstanden. 1 Vers neu: 1510 (c. 3047: „Und wollt ihr recht in's Innre gehen“).	*Faust. Mephistopheles.* 48 Verse: 3025-3072. (a. IX: 879-924. b. IX: 1488-1535.)
X. Scene: Garten (129 V.).	**X. Scene: Garten** (129 V.).	**XII. Scene: Garten** (132 V.).
Margarete, Faust, Marthe, Mephistopheles. 129 Verse: 925-1053. (b. X: 1536-1664. c. XII: 3073-3148. 3153-3204.) 4 Verse fehlen noch (c. 3149-3152). 2 Verse: 1032. 1033 später zusammengezogen zu 1 Vers (b 1643. 1644; c. 3184).	*Margarete, Faust, Marthe, Mephistopheles.* 129 Verse: 1536-1664. (a. X: 925-1053. c. XII: 3073-3148. 3153-3204.) 4 Verse fehlen noch (c. 3149-3152). 2 Verse: 1643. 1644 später zusammengezogen zu 1 Vers (a. 1032. 1033; c. 3184).	*Margarete, Faust, Marthe, Mephistopheles.* 132 Verse: 3073-3204. (a. X: 925-1053. b. X: 1536-1664.) 4 Verse neu: 3149-3152 („Die armen Weiber sind doch übel dran /... Mich eines Bessern zu belehren“). 1 Vers: 3184 zusammengezogen aus 2 Versen (a. 1032. 1033; b. 1643 1644).

[Faust Ia.]	[Faust Ib.]	[Faust Ic.]
XI. Scene: Ein Gartenhäuschen (12 V.).	**XI. Scene: Ein Gartenhäuschen** (12 V.).	**XIII. Scene: Ein Gartenhäuschen** (12 V.).
1. Margarete, Faust. 2 Verse: 1054. 1055. (b. XI, 1: 1665. 1666. c. XIII, 1: 3205. 3206.)	*1. Margarete, Faust.* 2 Verse: 1665. 1666. (a. XI, 1: 1054. 1055. c. XIII, 1: 3205. 3206.)	*1. Margarete, Faust.* 2 Verse: 3205. 3206. (a. XI, 1: 1054. 1055. b. XI, 1: 1665. 1666.)
2. Vorige, Mephistopheles. 1 Vers: 1056. (b. XI, 2: 1667. c. XIII, 2: 3207.)	*2. Vorige, Mephistopheles.* 1 Vers: 1667. (a. XI, 2: 1056. c. XIII, 2: 3207.)	*2. Vorige, Mephistopheles.* 1 Vers: 3207. (a. XI, 2: 1056. b. XI, 2: 1667.)
3. Vorige, Marthe. 3 Verse: 1057-1059 (b. XI, 3: 1668-1670. c. XIII, 3: 3208-3210.)	*3. Vorige, Marthe.* 3 Verse: 1668-1670. (a. XI, 3: 1057-1059. c. XIII, 3: 3208-3210.)	*3. Vorige, Marthe.* 3 Verse: 3208-3210. (a. XI, 3: 1057-1059. b. XI, 3: 1668-1670.)
4. Margarete (u. Marthe). 6 Verse: 1060-1065. (b. XI, 4: 1671-1676. c. XIII, 4: 3211-3216.)	*4. Margarete (u. Marthe).* 6 Verse: 1671-1676. (a. XI, 4: 1060-1065. c. XIII, 4: 3211-3216.)	*4. Margarete (u. Marthe).* 6 Verse: 3211-3216. (a. XI, 4: 1060-1065. b. XI, 4: 1671-1676.)
—	s. XV, 1.	**XIV. Scene: Wald u. Höhle** (157 V.). *1. Faust (Monolog).* 34 Verse: 3217-3250. (a. fehlt. b. XV, 1: 1890-1923.)
s. XVIII.	s. XV, 2.	*2. Faust, Mephistopheles.* 123 Verse: 3251-3373. (a. XVIII: 1408-1435. b. XV, 2: 1924-2044.)
XII. Scene: Gretchens Stube (40 V.). *Gretchen (Monolog).* 40 Verse: 1066-1105. (b. XII: 1677-1716. c. XV: 3374-3413.)	**XII. Scene: Gretchens Stube** (40 V.). *Gretchen (Monolog).* 40 Verse: 1677-1716 (a. XII: 1066-1105. c. XV: 3374-3413.)	**XV. Scene: Gretchens Stube** (40 V.). *Gretchen (Monolog).* 40 Verse: 3374-3413. (a. XII: 1066-1105. b. XII: 1677-1716.)
XIII. Scene: Marthens Garten (130 V.).	**XIII. Scene: Marthens Garten** (130 V.).	**XVI. Scene: Marthens Garten** (130 V.).
1. Margarete, Faust. 107 Verse: 1106-1212. (b. XIII, 1: 1717-1823. c. XVI, 1: 3414-3520.)	*1. Margarete, Faust.* 107 Verse: 1717-1823. (a. XIII, 1: 1106-1212. c. XVI, 1: 3414-3520.)	*1. Margarete, Faust.* 107 Verse: 3414-3520. (a. XIII, 1: 1106-1212. b. XIII, 1: 1717-1823.)
2. Faust, Mephistopheles. 23 Verse: 1213-1235. (b. XIII, 2: 1824-1846. c. XVI, 2: 3521-3543.)	*2. Faust, Mephistopheles.* 23 Verse: 1824-1846. (a. XIII, 2: 1213-1235. c. XVI, 2: 3521-3543.)	*2. Faust, Mephistopheles.* 23 Verse: 3521-3543. (a. XIII, 2: 1213-1235. b. XIII, 2: 1824-1846.)
XIV. Scene: Am Brunnen (42 V.). *1. Gretchen, Lieschen.* 32 Verse: 1236-1267. (b. XIV, 1: 1847-1879. c. XVII, 1: 3544-3576.) 1 Vers: 1242 später in 2 Verse umgeändert (b. 1853. 1854; c. 3550. 3551).	**XIV. Scene: Am Brunnen** (43 V.). *1. Gretchen, Lieschen.* 33 Verse: 1847-1879. (a. XIV, 1: 1236-1267. c. XVII, 1: 3544-3576.)	**XVII. Scene: Am Brunnen** (43 V.). *1. Gretchen, Lieschen.* 33 Verse: 3544-3576. (a. XIV, 1: 1236-1267. b. XIV, 1: 1847-1879.)

Ia: XIV. Scene.]	[Faust Ib: XIV. Scene.]	[Faust Ic: XVII. Scene.]
Gretchen (*Monolog*). Verse: 1268-1277. . XIV, 2: 1880-1889. . XVII, 2: 3577-3586.	*2. Gretchen* (*Monolog*). 10 Verse: 1880-1889. (a. XIV, 2: 1268-1277. c. XVII, 2: 3577-3586.)	*2. Gretchen* (*Monolog*). 10 Verse: 3577-3586. (a. XIV, 2: 1268-1277. b. XIV, 2: 1880-1889.)
—	**XV. Scene: Wald und Höhle** (157 V.). *1. Faust* (*Monolog*). 34 Verse: 1890-1923. (a. fehlt. c. XIV, 1: 3217-3250.)	s. XIV, 1.
s. XVIII.	*2. Faust, Mephistopheles.* 123 Verse: 1924-2046. (a. XVIII: 1408-1435. c. XIV, 2: 3251-3373.) 95 Verse neu: 1924-2014. 2043-2046 (c. 3251-3341 „Habt ihr nun bald das Leben g'nug geführt? / . . . Auch selbst Gelegenheit zu machen“. 3370-3373 „Es lebe wer sich tapfer hält! / . . . Als einen Teufel, der verzweifelt“).	s. XIV, 2.
Scene: Zwinger (33 V.). *Gretchen* (*Monolog*). Verse: 1278-1310. b. XVI: 2047-2079. c. XVIII: 3587-3619.	**XVI. Scene: Zwinger** (33 V.). *Gretchen* (*Monolog*). 33 Verse: 2047-2079. (a. XV: 1278-1310. c. XVIII: 3587-3619.)	**XVIII. Scene: Zwinger** (33 V.). *Gretchen* (*Monolog*). 33 Verse: 3587-3619. (a. XV: 1278-1310. b. XVI: 2047-2079.)
s. XVII.	—	**XIX. Scene: Nacht. Strasse vor Gretchens Thüre** (156 V.). *1. Valentin* (*Monolog*). 30 Verse: 3620-3649. (a. XVII: 1372-1397. b. fehlt.) 4 Verse neu: 3646-3649 („Was kommt heran! Was schleicht herbei? / . . . Soll nicht lebendig von der Stelle!“).
s. XVIII	—	*2. Faust, Mephistopheles* (*Valentin verborgen*). 48 Verse: 3650-3697. (a. XVIII: 1398-1407. b. fehlt.) 38 Verse neu: 3660-3697 („So spukt mir schon durch alle Glieder / . . . Als mit dem Ring am Finger“).
—	—	*3. Vorige, Valentin.* 18 Verse: 3698-3715.

[Faust Ia.]	[Faust Ib.]	[Faust Ic: XIX. Scene.]
—	—	*2. Vorige, Marthe, Gretchen, Volk.* 60 Verse: 3716-3775.
XVI. Scene: Dom (61 V.). *Gretchen (u. alle Verwandte), Böser Geist, Chor.* 61 Verse: 1311-1371. (b. XVII: 2080-2137. c. XX: 3776-3788. 3790-3834.) 1 Vers: 1326 später gestrichen (b. nach 2094: c. nach 3791). 1 Vers fehlt noch (c. 3789). 4 Verse später in 2 zusammengezogen: 1356. 1358. in b. 2124, c. 3821; 1367. 1368 in b. 2134, c. 3631.	**XVII. Scene: Dom** (58 V.) *Gre'chen (und Vo'k), Böser Geist, Chor.* 58 Verse: 2080-2137. (a. XVI: 1311-1325. 1327-1371. c. XX: 3776-3788. 3790-3834.) 1 Vers fehlt noch (c. 3789). 2 Verse aus je 2 zusammengezogen: 2124 aus a. 1356. 1358; 2134 aus a. 1367. 1368.	**XX. Scene: Dom** (59 V.). *Gretchen (und Volk), Böser Geist, Chor.* 59 Verse: 3776-3834. (a. XVI: 1311-1325. 1327-1371. b. XVII: 2080-2137.) 1 Vers neu: 3789 („Auf deiner Schwelle wessen Blut?“).
XVII. Scene: Nacht. Vor Gretchens Haus (26 V.). *Valen'in (Monolog).* 26 Verse: 1372-1397. (b. fehlt. c. XIX, 1: 3620-3645.) 4 Verse fehlen noch (c. 3646-3649).	—	s. XIX. 1.
XVIII. Scene (Ortsangabe fehlt; 38 V.). *Faus', Mephistopheles.* 38 Verse: 1398-1435. (b. XV, 2: 2015-2042. c. XIX, 2: 3650-3659; XIV, 2: 3342-3369.) 133 Verse fehlen noch (b. 1924-2014. 2043-2046; c. 3251-3341. 3370-3373. 3660-3697).	s. XV, 2.	s. XIX, 2. XIV, 2.
—	—	**XXI. Scene: Walpurgisnacht** (556 V.). *1. Harzgebirg. Gegend von Schierke u. Elend* (erster Aufstieg bis in d. Nähe des Brocken-Gipfels). 388 Verse: 3835-4222. Wegen nicht ausgeführter einleitender Scenen s. Paralipomenon 31.
—	—	*2. Intermezzo: Walpurgisnachtstraum.* 168 Verse: 4223-4334. 4343-4398. 8 Verse fehlen noch: 4335-4342 („Wie jeder doch die Beine lupft! / ... Wie Orpheus Leier die Bestjen“; erst 1828 im sechsten Druck)

[Faust Ia.]	[Faust Ib.]	[Faust Ic: XXI. Scene.]
—	—	*[3. Zweiter Aufstieg, bis zum Gipfel; Satan-Scenen; nicht ausgeführt.]* Schema: Paralipomenon 48 Z. 1-7. 50 Z. 1 f. Von d. Ausführung bekannt: 96 Verse, s. Paralipomenon 50 Z. 4-112.
—	—	*[4. Schluss des Festes, Abstieg; nicht ausgeführt.]* Schema: Paralipomenon 48 Z. 8 f. 50 Z. 119 f. 128-144. Von d. Ausführung bekannt: 8 Verse, s. Paralipomenon 50 Z. 114-117. 122-125.
—	—	*[5. Hochgerichts-Erscheinung; nicht ausgeführt.* Vgl. XXIII. Scene.] Schema: Paralipomenon 50 Z. 145-148. 165-172. Von d Ausführung bekannt: 16 Verse, s. Paralipomenon 50 Z. 149-164.
XIX. Scene (Ortsangabe fehlt; 67 Z.) *Faust, Mephistopheles.* 67 Zeilen in Prosa. (b. fehlt. c. XX: 81 Zeilen in Prosa.)	—	**XXII. Scene: Trüber Tag. Feld** (81 Z.). *Faust, Mephistopheles.* 81 Zeilen in Prosa. (a. XIX: 67 Zeilen in Prosa. b. fehlt.)
XX. Scene: Nacht. Offen Feld (6 V.). *Faust, Mephistopheles.* 6 Verse: 1436-1441. (b. fehlt. c. XXIII: 4399-4404.)	—	**XXIII. Scene: Nacht. Offen Feld** (6 V.). *Faust, Mephistopheles.* 6 Verse: 4399-4404. (a. XX: 1436-1441. b. fehlt.)
XXI. Scene: Kerker (111 Z.). *1. Faust, (Monolog; Lied Gretchens).* 12 Zeilen: 1-12. (b. fehlt. c. XXIV, 1: entsprechend 4405-4422.)	—	**XXIV. Scene: Kerker** (208 V.). *1. Faust (Monolog; Lied Gretchens).* 18 Verse: 4405-4422. (a. XXI: entsprechend Zeile 1-12. b. fehlt.)
2. Faust, Margarete. 88 Zeilen: 13-100. (b. fehlt. c. XXIV, 2: entsprechend 4423-4596.)	—	*2. Faust, Margarete.* 174 Verse: 4423-4596. (a. XXI, 2: entsprechend Zeile 13-100. b. fehlt.)
3. Vorige, Mephistopheles. 11 Zeilen: 101-111. (b. fehlt. c. XXIV, 3: entsprechend 4597-4612.)	—	*3. Vorige, Mephistopheles.* 16 Verse: 4597-4612. (a. XXI, 3: entsprechend Zeile 101-111. b. fehlt.)

Gedrängte Übersicht der wichtigsten äusseren Unterschiede von Faust Ia., Ib., Ic.

In a sind

A. enthalten von später ganz be[illegible]:
1. 70 Verse der Scene „Mephistopheles, Student".
2. Land-Strasse (Scene IV)

B. in Prosa geschrieben:
1. Auerbachs Keller.
2. Scene XIX (später „Trüber Tag. Feld").
3. Kerker.

C. noch nicht vorhanden:
1. Zueignung
2. Vorspiel
3. Prolog.
4. Fausts 2. grosser Monolog, Selbstmordversuch, Vor d. Thor, Einführung des Mephistopheles Part — Vers 606–1867 (die „grosse Lücke")
5. Hexenküche
6. Wald u. Höhle (ausser 28 V.)
7. Valentin-Scenen (ausser 36 V., darunter der grössere Theil von Valentins Monolog
8. Walpurgisnacht

In b sind

A. nicht aufgenommen, obgleich gedichtet:
1. Land-Strasse (a IV).
2. Valentins Monolog (a XVII).
3. die nach der Scene „Dom" folgenden Scenen (a XIX–XXI).

B. in Prosa geschrieben:
keine Scene.

C. geändert:
Auerbachs Keller, in Versen.

D. umgestellt:
a XVIII (zwischen „Nacht. Vor Gretchens Haus" u. der später „Trüber Tag. Feld" genannten Scene) in „Wald u. Höhle" aufgenommen, d. h. vor „Zwinger" gestellt.

E. neu
1. V. 1770–1867 (Scene II, 1. 2).
2. Hexenküche
3. Wald u. Höhle (mit Ausnahme von 28 V.).

F. noch nicht vorhanden
1. Zueignung.
2. Vorspiel
3. Prolog.
4. Fausts 2. grosser Monolog, Selbstmordversuch, Vor d. Thor, Einführung des Mephistopheles Part. — Vers 606–1769 (die „grosse Lücke").
5. Walpurgisnacht

In c sind

A. Nicht aufgenommen, obgleich gedichtet:
Land-Strasse (a IV

B. In Prosa geschrieben
nur die Scene „Trüber Tag. Feld".

C. geändert:
Kerker, in Versen.

D. umgestellt:
1. „Wald und Höhle" zwischen „Ein Gartenhäuschen" u. „Gretchens Stube" (in b zwischen „Marthens Garten" und „Zwinger").
2. die Valentin-Scenen vor „Dom" (in a Valentins Monolog nach „Dom"

E. neu.
1. Zueignung.
2. Vorspiel.
3. Prolog
4. Fausts 2. grosser Monolog, Selbstmordversuch, Vor d. Thor, Einführung des Mephistopheles; Part — Vers 606–17[illegible] (die „grosse Lücke")
5. Valentin-Scenen mit Ausnahme von 36 V. (darunter der grössere Theil von Valentins Monolog).
6. Walpurgisnacht.

F. unausgeführt geblieben
1. Disputationsact.
2. die wichtigsten Theile der Walpurgisnacht (a XXI [illegible]

[November, Weimar.] [859]

— *Zwischen November 27 und December, Weimar 3*: „Einen Nachmittag las Göthe seinen halbfertigen ‚Faust' vor. Es ist ein herrliches Stück. Die Herzoginnen [Anna-Amalia und 5 Luise von Weimar] waren gewaltig gerührt bei einigen Scenen", schreibt F. L. zu Stolberg an seine Schwester Henriette von Bernstorff, 1775 December 6 (Joh. Janssen: ‚Friedrich Leopold Graf zu Stolberg', Freiburg i. B. 1877, 1, 63; Pniower Nr. 26). Wichtig ist hier der Ausdruck „halb-10 fertig", der auffallen könnte im Hinblick auf 15, 24 f.; er macht wahrscheinlich, dass Goethe bei dieser (wohl der ersten) Vorlesung des ‚Faust' am Hofe den Inhalt des späteren „zweiten" Theils der Dichtung, wie er ihm damals vorschwebte, in grossen Zügen erzählt habe (wegen ‚Helena' 15 vgl. Nr. 1639 und zu Nr. 1555); eine andere Auffassung des Ausdrucks „halbfertig" bei Minor 1, 247. Zum Besuch der Brüder Stolberg in Weimar vgl. auch 1, 100, 33—39.

— *1776 Januar 1—3*: Während des Besuchs bei Frau von Keller in Stetten (bei Erfurt) las Goethe aus seinem ‚Faust' 20 vor; anwesend waren u. a. Frau Julie v. Bechtolsheim und Wieland (vgl. dessen Gedicht ‚An Psyche' im Januarheft 1776 des ‚Teutschen Merkurs' S. 12 f., sowie Seuffert in Faust I b S. IX f. und Pniower S. 20). — Auf Gesprächen, die Wieland mit Goethe, im Anschluss an solche Vorlesungen, ge-25 wiss gleich in den ersten Monaten ihres Zusammenlebens gehabt haben wird, beruhen folgende Angaben, die Böttiger, als gesprächsweise Mittheilungen Wielands an ihn, unter dem 12. November 1796 aufgezeichnet hat: „Ueberhaupt fand er [Merck] eine teuflische Lust darin, Leute, die sich 30 glücklich fühlten, auf die linke Seite aufmerksam zu machen und ihr Glück zu stören. Ihn hat daher auch Goethe zum Original seines Mephistopheles in seinem ‚Faust' (diess ist Goethe selbst) genommen, und mehrere Scenen sind Anspielungen auf wirkliche Begebenheiten, die er mit Merck erlebt 35 hatte, z. B. die Scene in Auerbachs Hofe und das Liedchen vom Floh. Schade nur, dass dieser ‚Faust', wie wir ihn jetzt in seinen Werken haben [seit 1790, in den ‚Schriften' Band 7], ein aus früheren und späteren Arbeiten zusammengeflicktes Werk ist (sowie auch der ‚Wilhelm Meister'), und 40 dass die interessantesten Scenen, z. B. im Gefängnisse, wo Faust so wüthend wird, dass er selbst den Mephistopheles

[Januar, Weimar.] **[850]**

erschreckt, unterdrückt worden sind“ (Böttiger 1, 21; Pniower Nr. 91).

Wegen der „unterdrückten“ Scenen vgl. die Uebersicht auf S. 32, Spalte 2 unter A. 1—3; die Scene „im Gefängnisse“ (nach Max Koch, Berichte dFDH. 1901, 17, 232, von Böttiger verhört für „vorm Gefängnisse“) wird nach Scherers Vorgang von Manchen als die Scene ‚Trüber Tag. Feld‘ verstanden, da Wielands Worte jedoch nicht passen, hält Minor (1, 11 f. und 246) sie für eine von Goethe als zu stark fallen gelassene, uns verloren gegangene Scene (vgl. Nr. 942). Vielleicht (nach Minor 1, 11 „offenbar“) deutet auf die nemliche Scene eine Stelle in v. Einsiedels gereimtem, für den 6. Januar 1776 gedichteten ‚Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft‘ (d. h. die Hof-Gesellschaft zu Weimar), worin es von Goethe heisst (‚Goethe's Tagebuch aus den Jahren 1776—1782. Mitgetheilt von Robert Keil‘, Leipzig 1875, S. 32 und Riemer 2, 23; Pniower S. 21):

> „Paradirt [Parodirt?] sich drauf als Doctor Faust,
> Dass'm Teufel selber vor ihm graust.“

Wegen des Verhältnisses: Goethe-Faust zu Merck-Mephistopheles (33, 31—36) vgl. Nr. 1892.

— *1776 Frühling:* auf ein Gespräch mit Goethe über ‚Faust‘ (etwa auch Vorlesung?) in dieser Zeit möchte man schliessen aus folgender Stelle eines Briefes von Karl Gottlob Küttner (der im Frühjahr 1776 in Weimar gewesen war, vgl. GJ. 2, 392) an Bertuch vom 11. Mai 1777: „Erzählen Sie mir ja einiges von Goethe, . . . Erinnern Sie ihn auch wieder an mich, vielleicht dass er mich nicht vergessen hat . . Von Goethens ‚Faust‘ hab' ich nichts wieder gehört, seit ich von Weimar weg bin; ich wünschte wohl einige Nachricht davon“ (GJ. 2, 393 f.).

— *1776 November 1,* Goethe vermerkt, mit Bezug auf den Garten am Park, in sein Tagebuch: „Linden gepflanzt“ (Tgb. 1, 26, 7); das sind ja wohl die Bäume, deren er 1827 November 14 gegen Knebel gedenkt, die jünger waren, als die Conception der ‚Helena‘ (s. Nr. 1555).

— 1776 veröffentlichte Maler Müller ein kleines Bruchstück seiner, auf fünf Theile geplanten, dramatischen Faust-Dichtung, unter dem Titel ‚Situation aus Fausts Leben‘, dem 1778 der erste Theil von ‚Fausts Leben, dramatisirt‘ folgte; in der, letzterem beigegebenen, Zuschrift an Otto von Gem-

1777.

December 1. Weimar. 969

*[Sendung an] Frau Rath Goethe, mit ‚Faust'.[1]

Tabelle der Postsendungen 1777. — Br. 3. 339 (Pniower Nr. 29).

1780.

[2]Mai 14, [Weimar.] — s. Nr. 368 (1. 291).[3] 990 a

---

mingen heisst es: „Lessing und Goethe arbeiten beide an einem ‚Faust'; ich wusste es nicht, damals noch nicht, als der meinige zum Niederschreiben mir interessant wurde" (vgl. dazu Faust-L 1, VIII).

[1] Die Richtigkeit dieses Vermerks wird bezweifelt von Düntzer: Zur Goetheforschung S. 156 f. Nach G. v. Loeper hielt Goethes Mutter das Manuscript (doch wohl eine Abschrift) „nach Petersens Zeugniss, wie ein Heiligthum, zeigte es jedoch guten Freunden und gab es gelegentlich Merck zum Vorlesen" (Faust-L 1, IX).

— Tgb. 1, 55, 22—24 vermerkt unter December 1 von der Reise nach dem Harz: „Felsen und Berg. Gelindes Wetter, leiser Regen. ‚Dem Geier gleich'," die ersten Worte der während dieser Reise entstandenen Ode ‚Harzreise im Winter', welche die Besteigung des Brockens als Höhepunct dieser winterlichen Abenteuer dichterisch verklärt:

**„Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker."**

Ueber die Vermuthung, dass der Monolog in der Scene ‚Wald und Höhle' bis V. 3239 („Und lindern der Betrachtung strenge Lust") „im Anschluss an die Harzreise und Brockenbesteigung vom Jahre 1777 entworfen" worden sei, vgl. die Schrift ‚Wald und Höhle. Eine Faust-Studie von Dr. Ernst Traumann. Heidelberg Verlag von Otto Petters. 1902'.

[2] — *1780 März 23. 24*: wegen der lange Zeit irrthümlich auf ‚Faust' bezogenen zwei Tagebuch-Vermerke über Hasses Oratorium ‚Santa Elena al Calvario' vgl. Pniower Nr. 31 und Goethes Tagebücher S. 188.

[3] — *Juli 16, Weimar:* Herzog Karl August an Knebel, 1780 Juli 17: „Goethe las gestern [16.] Abend dem Herzog [von Gotha], seinem Bruder und mir, während dass unten son-

1782.

?Februar 9, [Weimar.] 861

[1] . . mir raunte Mephistopheles einige Anmerkungen leise zu, und ich liess mir den Punsch schmecken.[2]

An Ch. v. Stein. — Br. 5, 260, 1—3. 5

---

pirt wurde, auf meiner Stube den ‚Faust' vor. Es schlug doch ziemlich alles bei ihnen richtig an" (Karl August-Knebel S. 19; Pniower Nr. 32, ungenau nach Knebels Nachlass I 1, 119); vgl. dazu Düntzer: Erläuterungen 12, 30.

— *1781 August 28:* Goethes Geburtstag wurde in Tiefurt 10 durch den dritten Act des chinesischen Schattenspiels ‚Minervens Geburt, Leben und Thaten' verherrlicht, das Siegmund v. Seckendorff mit Knittel-Versen und Musik ausgestattet hatte. In der Beschreibung dieses Spiels, die Herzog Karl August für das ‚Journal oder Tagebuch von Tiefurt', 15 Stück 3, verfasste, heisst es: „. . Minerva . . verwarf . . Momus Peitsche, welche er ihr, obgleich unwillig, auch geopfert hatte; denn an den Riemen der Peitsche hingen die Buchstaben des Wortes *Aves* welches dieser Gott als ganz besonders beliebte Stacheln immer mit sich führte, der keu- 20 schen Minerva aber nicht angenehm sein konnte. Sie hing dafür *Iphigenien* und ein Stück des Namens eines Stückes von einem Stücke, welches das Publicum immer nur als Stück zu behalten leider befürchtet" (SdGG. 7, 19; Pniower Nr. 33); zu dieser scherzhaften Bezeichnung des ‚Faust' vgl. 25 50, 2 f. und Nr. 1076.

[1] Goethe an Frau v. Stein, Februar 10: „. . es war recht schade, dass Du gestern nicht beim Thee und Abendessen [bei der Herzogin Luise] warst, es ging alles recht gut [vgl. Tgb. 1, 138, 18—21]. Herder sagte Wielanden einmal etwas 30 Unartiges und dieser erwiderte was Grobes. . . . Der Herzog schmiss die schöne Vestale um, und es sprang ein Finger ab, die Herzogin betrug sich gar himmlisch schön dabei" (Br. 5, 259, 14—17. 20—22); hierauf folgt das Obige, dessen Beziehung auf gelegentliche Arbeit am ‚Faust' immerhin 35 nicht ausgeschlossen ist.

[2] — 1782 erscheinen ‚Volks- und andere Lieder, mit Begleitung des Forte piano, In Musik gesetzt von Siegmund Freiherrn von Seckendorff', 3. Sammlung, darin S. 6 ‚Der König von Thule', mit der Bemerkung „Aus Göthens D. Faust" (Pnio- 40 wer Nr. 34; vgl. Minor 1, 142 f.), s. Theil 3 unseres Werkes.

1786.

Februar 18. Weimar. 952

Notre Duc . . a vu Darbes . . On me dit, que ce maître coquin cache très bien son pied fourchu, qu'il contrefait le sage, le complaisant, le modeste, enfin qu'il plait à tout le monde. A ces traits je reconnois mon admirable Méphistophèle.[1]

An d. Gräfin Christine Brühl. — Br. 7. 190. 25—191. 3.

][Juni 28, Weimar.] — 953

s. 1, 103, 7—15. 104. 16. 21—26 (Pniower Nr. 35).

Juli 6, Weimar. — s. 1, 104. 33 f. (Pniower Nr. 36).[2] 953 a

September 2, Karlsbad. — s. 1. 105. 4—11. 953 b

September 2, Karlsbad. — 953 c

s. 1, 105, 25—106, 7 (Pniower Nr. 37).[3]

December 12, Rom. — s. 1. 106. 11 (Pniower Nr. 38). 954

December 16, Rom. — s. Nr. 150 (1. 106).[4] 954 a

---

[1] Dass der Bildnissmaler Darbes, den Goethe 1785 in Karlsbad kennen lernte, einzelne Züge zur Charakteristik Mephistos beigetragen, bleibt möglich. Auch im Brief vom 12. März 1786 an die nemliche Adressatin nennt Goethe ihn Mephistopheles (Br. 7. 190, 16), ja Darbes selber unterzeichnet sich gelegentlich mit diesem Namen (vgl. GJ. 11. 124 Anm. 1). „Darbes hat uns noch viel Spass gemacht" schreibt Goethe an Ch. v. Stein 1785 August 18 (Br. 7. 77, 12; vgl. G.-Stein 2. 564 Anm. 2 zu S. 161).

[2] — *Juli Ende. August*: eine sachlich hierher gehörige Stelle aus der ‚Italienischen Reise' s. ‚Iphigenie auf T.' unter 1814 [April 10 oder Mai 14].

[3] — Ueber Goethes Aufenthalt in Karlsbad schreibt Frau von Grawmeyer an Caroline von Beulwitz 1786 October 14: „Goethe hat viel vorgelesen, unter andern ‚Doctor Faust', und so schön, dass meine beiden Freundinnen Lenthiery [Lanthieri] und Fräulein Asseburg mich recht bedauerten, es nicht gehört zu haben. . ." (Die Grenzboten 1889 1. 317).

[4] — 1786: die Bruchstücke der Faust-Dichtung Lessings erscheinen in dessen ‚Theatralischem Nachlass' 2. 187—206; eines davon hatte der Dichter selbst schon 1759 (im 17. Briefe ‚die neueste Litteratur betreffend') veröffentlicht; Nachrichten über seine Faust-Pläne wurden 1784 und 1786 durch die

1787.

][Januar 13, Rom.] — s. Nr. 383 (1, 207; Pniower Nr. 39). 864 b

Januar 13, Rom. — s. Nr. 151 (1, 107; Pniower Nr. 40). 864 c

Januar 20, Rom. — s. Nr. 385 (1, 208; Pniower Nr. 41). 865

Februar 2, Rom. — s. Nr. 152 (1, 107). 865 a 5

Februar 6, Rom. — s. Nr. 153 (1, 107; Pniower Nr. 42). 865 b

][Februar vor 16, Rom.] — 865 c
s. Nr. 154 (1, 107 f.; Pniower Nr. 43).

Februar 20, Rom. — s. 1, 108, 21—24. 865 d

Mai [29], Neapel. — s. Nr. 156 (1, 109 f.; Pniower Nr. 44). 865 e 10

Juni 8, Rom. — s. Nr. 157 (1, 110; Pniower Nr. 45). 865 f

?][August 4? Rom.][1] 866

Wir haben die famose Hexen-Epoche in der Geschichte, die m i r psychologisch noch lange nicht erklärt ist, diese hat mich aufmerksam[2] und mir alles 15 Wunderbare verdächtig gemacht.

Wie mir die Hexen beim Magnetismus einfallen, ist eine etwas weite Ideen-Association, die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann.

Gestern [3. ?], nach Sonnenuntergang . . war ich in 20 der Villa Borghese.[3]

An Ch. v. Stein (?). — Br. 8, 239, 6—15 (Pniower Nr. 46).

August 11, Rom. — s. Nr. 158 (1, 110; Pniower Nr. 47).[4] 867

Briefe von Blankenburgs und J. J. Engels bekannt (vgl. E. Schmidt in GJ. 2, 65—86, Minor 2, 73. 156). 25

[1] Vgl. 1, 209, 37—210, 31.

[2] Auf den Magnetismus und auf „die Menschen, die sich bisher damit abgegeben" (Br. 8, 238, 19—239, 2).

[3] Das hierauf Folgende s. 1, 210, 2—4. Die Thatsache, dass Goethe im Garten der Villa Borghese die Scene der ‚Hexenküche' gedichtet hat (vgl. Nr. 1704) und die Art, wie 30 Goethe im Obigen von den nordischen Hexen spricht, konnte zu der Meinung führen, als ob jene Scene schon um diese Zeit gedichtet worden sei, vgl. E. Schmidt in SdGG. 2, 429 und Faust I a S. LVI Anm. 1, Pniower Nr. 46, Minor 1, 326 f., 35 Düntzer: Erläuterungen 12, 31 * * *.

[4] Zu der Zeitbestimmung „bis Ostern" (1, 110, 19) vgl. Minor 1, 247. 284.

,Tasso' kommt n Jahre. ,Faust' soll auf seinem Mant als Cou eine Ankunft melden.[2] Ich habe alsdann eine Hauptepoche zurückgelegt, rein geendigt, und kann wieder anfangen und eingreifen, wo es nöthig ist.[3]

Italienische Reise. Zweiter römischer Aufenthalt (unter obigem Datum). — WH. 24, 382 (Pniower Nr. 48).

August 15. Rom. — s. 1. 111, 34 f. (Pniower Nr. 49.) 869

October 1. Frascati. — s. 1, 112. 21. 869 a

October 5. Albano. — s. 1. 112. 25 f. 869 b

October 24. Rom. — s. 1. 113. 3 f. 869 c

][October 27. Rom.] — 869 d

s. ,Scherz, List u. Rache' ugD. (an Kayser.)

November 3. Rom. 870

Nun liegen noch so zwei Steine[4] vor mir: ,Faust' und ,Tasso'. Da die barmherzigen Götter mir die Strafe des Sisyphus auf die Zukunft erlassen zu haben scheinen, hoffe ich auch, diese Klumpen den Berg hinaufzubringen. Bin ich einmal damit oben, dann soll es auf's Neue angehen, und ich will mein Möglichstes thun, Euren Beifall zu verdienen, da Ihr mir Eure Liebe ohne mein Verdienst schenkt und erhaltet.

Italienische Reise. Zweiter römischer Aufenthalt (November. Correspondenz. unter obigem Datum). — WH. 24. 433 f. (Pniower Nr. 50).

November 3. Rom. — s. 1. 113. 27—114. 5.[5] 870 a

December 8. Rom. 871

An ,Faust' gehe ich ganz zuletzt,[6] wenn ich alles

[1] Wegen der Datirung vgl. Epos 2. 557. 29—558. 29.

[2] Zu Ostern 1788 (vgl. 1. 110. 19); wegen des „Mantels" vgl. Minor 1. 315 f.

[3] Die Stelle gehört vielleicht einem der vernichteten Briefe an Herder oder Ch. v. Stein an; vgl. auch GJ. 16, 163 f.

[4] Wie ,Egmont' (s. das dem Obigen unmittelbar Vorhergehende 1. 214, 23—27).

[5] Zu 1, 114. 6 f. (ich beziehe die Stelle nur auf ,Claudine') vgl. Minor 1. 89 f.

[6] Vgl. das unmittelbar Vorhergehende unter Nr. 413 und 173.

[December 8, Rom.] [871]

Andre hinter mir habe. Um das Stück zu vollenden, werd' ich mich sonderbar zusammennehmen müssen. Ich muss einen magischen Kreis um mich ziehen, wozu mir das günstige Glück eine eigne Stätte bereiten möge.

An d. Herzog Karl August. — Br. 8, 305, 15—20 (Pniower Nr. 51).

1788.

Januar 10, Rom. — s. 1, 117, 8—23 (Pniower Nr. 53). 872

Januar 25, Rom. — s. 1, 119, 16—18. 872a

Februar 9, Rom. — s. 1, 122, 14 f. (Pniower Nr. 54.) 873

]Februar 16, Rom. — s. 1, 124, 6—19 (Pniower Nr. 55).[1] 874

März 1, Rom. 875

[2]Ich habe den Muth gehabt, meine drei letzten Bände [6—8 der ‚Schriften']. auf einmal zu überdenken, und ich weiss nun genau, was ich machen will; gebe nun der Himmel Stimmung und Glück, es zu machen! Es

---

[1] Der Vollständigkeit halber seien hier noch zwei Briefstellen aus dem Februar 1788 angeführt, weil sie von Einigen, mit Recht oder Unrecht, als Zeugnisse für Goethes Arbeit an der Scene ‚Hexenküche' angeführt werden:

1. Februar 16, an Fritz von Stein: „Unsere kleine Haushaltung geht recht ordentlich. . . . Unsre Alte kocht, unser Alter ([Collina, Goethes Hauswirth] der Vater von Filippo) schleicht herum, die hinkende Magd schwätzt mehr als sie thut, ein Bedienter, der ein Ex-Jesuit ist, bessert die Röcke aus und wartet auf, und das Kätzchen bringt viele Lerchenköpfe, die oft gegessen werden" (Br. 8, 351, 27. 352, 5—10).

2. [Februar?] an Angelica Kauffmann: „Es ist eine sonderbare Zaubergeschichte in Arbeit [eine Zeichnung?], welche ich Sonntags vorzulegen hoffe. Am sbagliren [irren, sich versehen] wollen wir's nicht fehlen lassen, in Hoffnung einmal zu treffen" (Br. 8, 353, 21—24).

Vgl. Traumann in dem 35, 33 f. angeführten Werke S. 11 f.

[2] Das Folgende gehört einem an Herder gerichteten Briefe an; ob Goethe diesen 1788 so geschrieben, oder ob und wie er Vorhandenes mit Neuem verbunden habe, ist mit Sicherheit nicht festzustellen (vgl. die Litteratur nach den Angaben bei Pniower S. 31); vgl. 44, 21—30.

[März 1, Rom.] [878]

dabei verlieren, besonders da ich jetzt glaube, den Faden wiedergefunden zu haben.[1] Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröstet; ich habe schon eine neue Scene ausgeführt, und wenn ich das Papier räu- 5

---

zwischen dem bereits Fertigen und dem, bis dahin nur gedachten, Ende und Schluss der Dichtung noch fehlt? In diesem Falle schwebt Goethen hier die Ausführung dessen vor, was nach der Kerker-Scene liegt, mit der Faust I a schliesst, oder richtiger: abbricht, und dann wären die Worte 10 „ward der Plan zu ‚Faust' gemacht" (41, 4) nicht nur auf den heutigen ersten Theil zu beziehen, sondern auch auf den jetzigen zweiten, in welcher uns unbekannten Gestalt dieser Goethen auch damals vorschweben mochte. Für die Richtigkeit dieser Bedeutung von „ausschreiben" und 15 „Plan" spricht Nr. 884. 902 nebst Erl.

[1] Hieraus zieht Minor 1. 285 gewiss mit Recht den Schluss, dass Goethe früher auch schon Versuche gemacht hatte, den „Faden wieder zu finden"; erst „jetzt" gelang es ihm, oder vielmehr: er „glaubt", dass es ihm gelungen sei. — Die 20 Frage, was unter dem „Faden" zu verstehen ist, hängt auf's engste zusammen mit der anderen, gleich zu berührenden, Frage nach der „neuen Scene" (Z. 5), die Goethe nach Wiederauffindung des „Fadens" schrieb. Wenn Goethe sagt: er denke, das Stück solle „nichts dabei verlieren", dass er 25 die Arbeit erst nach fünfzehnjähriger Unterbrechung wieder aufnehme, um sie „auszuschreiben", und wenn er diese Zuversicht „besonders" auf das Wiederfinden des verlorenen Fadens gründet, so ist klar, dass das „nichts verlieren" sich auf das feste Gefüge, auf den inneren Bau und die Folge- 30 richtigkeit des Ganzen bezieht (dem Goethe gleich darauf den „Ton" des Ganzen, Z. 3 f., entgegensetzt). In diesem Betracht erscheint die Behauptung Minors 1, 250 nicht wohl haltbar: Goethe spreche hier von einem Faden „in gleichem Sinne", wie später Eckermann (nicht Goethe, wie 35 Minor sagt) von einer „Art von durchgehender Schnur" spricht, die der Dichter benutzte, „um darauf aneinanderzureihen, was er Lust hat" (s. Nr. 1883), was Goethe daselbst freilich als „vollkommen recht" bestätigt. Zum Gebrauch des Bildes vom Faden bei Goethe vgl. 1. 394, 19, 40 W. 20, 212, 21. 238, 6 (vgl. auch 20, 2 f.).

[März 1, Rom.] [875]

chere, so dächt' ich, sollte sie mir niemand aus den alten herausfinden.[1] Da ich durch die lange Ruhe und Abgeschiedenheit ganz auf das Niveau meiner eigenen 5 Existenz zurückgebracht bin, so ist es merkwürdig, wie sehr ich mir gleiche und wie wenig mein Inneres durch Jahre und Begebenheiten gelitten hat. Das alte Manuscript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptscenen

10 [1] Unter der „neuen Scene" die ‚Hexenküche' zu verstehen, ist im Hinblick auf Nr. 1704 naheliegend; ausser der ‚Hexenküche' kommt nur noch das Zwiegespräch Fausts mit Mephisto in Frage, das in der Scene ‚Wald und Höhle' auf Fausts Monolog folgt, nicht dieser selbst, denn über seine 15 späte Entstehung (während der italienischen Reise) würde uns auch die stärkste Räucherung des Papiers nicht zu täuschen vermögen (vgl. Düntzer: Erläuterungen 12, 31 f., Fischer S. 51 f. 56 f., Michels: Euphorion 8, 399 f., Minor 1, 286 f. 373, Morris: GJ. 22, 165—168, Pniower S. 31—33, E. 20 Schmidt: Faust I a S. LVI f.). Dass die „neue Scene" soeben erst, d. h. in der letzten „reichhaltigen Woche" (41, 2) gedichtet ist, die Goethen „wie ein Monat vorkommt", ergibt der Zusammenhang, besonders die Worte „Zuerst . ." (41, 4).

In der von Riemer und Eckermann bearbeiteten, den Wer-25 ken Q. 2 (2), 659—663 beigegebenen ‚Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften' heisst es unter 1788: „Plan zu einer weiteren Ausarbeitung des ‚Faust', und einige Scenen davon geschrieben. Die Scene der Hexenküche im Garten Borghese ausgeführt" (Werke Q. 2 (2), 660; Pniower 30 Nr. 52). Diese Worte beruhen höchst wahrscheinlich auf 41, 4 und Nr. 1704; sie beweisen dadurch, dass die Anmerkung der Verfasser: ihrer chronologischen Uebersicht seien „Goethes Tagebücher zum Grunde gelegt worden" (Werke Q. 2 (2), 659 *) unvollständig ist, denn ausser diesen 35 sind selbstverständlich auch Goethes Schriften zur Geschichte seines Lebens, seine Briefe und Gespräche benutzt worden. In diesen aber findet sich nirgends bezeugt, dass er in Italien „einige Scenen" geschrieben habe; es bleibt somit die Frage offen: ob die Worte auf mündlichen,

[März 1, Rom.] [875]

gleich so ohne Concept hingeschrieben; nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstossen, dass es wirklich wie das Fragment eines alten Codex aussieht, so dass ich, wie ich damals in eine frühere Welt mich mit Sinnen und Ahnen versetzte, mich jetzt in eine selbstgelebte Vorzeit wieder versetzen muss.[1] 5

. . . Ich freue mich auch darauf und habe die beste Hoffnung zu den drei letzten Bänden [6—8 der ,Schriften']; ich sehe sie im Ganzen schon vor mir stehen und wünsche mir nur Musse und Gemüthsruhe, um nun Schritt vor Schritt das Gedachte auszuführen. 10

Italienische Reise, Zweiter römischer Aufenthalt (unter obigem Datum). — WH. 24, 480 f. (Pniower Nr. 56.) 15

uns nicht überlieferten Aeusserungen Goethes beruhen, oder auf Vermuthungen Riemers und Eckermanns (vgl. die bei Pniower S. 29 angeführte Litteratur).

[1] Vgl. Nr. 1696 (Schluss), und besonders Düntzer: Zur Goetheforschung S. 158 f., ferner Fischer S. 48 f. und Faust I a S. X f.; wenn E. Schmidt hier sagt, obiger Brief an Herder sei für die ,Italienische Reise' „nachcomponirt", „weil damals kein Anlass war, dem Freund und Helfer genau zu schildern, was dieser aus eigener Anschauung gar wohl kannte", so ist letzteres an sich sehr richtig: Herder hatte den „alten Codex" gewiss oft genug mit eigenen Augen gesehen; was aber lag alles zwischen dem Augenblick, in dem Goethe den Brief schrieb und seinem letzten Zusammensein mit Herder, in Karlsbad, vor 1½ Jahren! eine Welt von Eindrücken, Erfahrungen, Gedanken und Anschauungen in Natur, Kunst und Wissenschaft trennte ihn von dem Weimar der ersten zehn Jahre; wenn er jetzt endlich sich anschickt, den „Berg Faust" zu überwinden, die Vollendung seines Hauptwerkes nach mehr als zehnjähriger Pause ernstlich in Angriff nimmt, und ihm, indem sein Blick auf die vergilbten, zerstossenen Blätter fällt, unwillkürlich eine Beschreibung dieser Zeugen seiner Jünglingsjahre in die Feder fliesst, so scheint das natürlich und in der Situation hinreichend begründet. 20 25 30 35

März 17, Rom. 876

Wie ich nun nach diesen Aspecten erst in der Hälfte Juni zu Hause anlangen könnte, so würde ich noch eine Bitte hinzufügen: dass Sie mir, nach meiner Ankunft,
5 dem Gegenwärtigen den Urlaub gönnen wollten, den Sie dem Abwesenden schon gegeben haben. Mein Wunsch ist: bei einer sonderbaren und unbezwinglichen Gemüthsart, die mich, sogar in völliger Freiheit und im Genuss des erflehtesten Glücks, manches hat leiden ma-
10 chen, mich an Ihrer Seite, mit den Ihrigen, in dem Ihrigen wiederzufinden, die Summe meiner Reise zu ziehen und die Masse mancher Lebenserinnerungen und Kunstüberlegungen in die drei letzten Bände [6—8] meiner Schriften zu schliessen.

15 An d. Herzog Karl August. — Br. 8, 357, 5—17.

März 21, Rom. — s. 1, 125, 22—24. 876 a

März 28, Rom. 877

‚Lila' ist fertig, ‚Jery' auch, meine kleinen Gedichte sind bald zusammengeschrieben, so bliebe mir für den
20 nächsten Winter die Ausarbeitung ‚Fausts' übrig, zu dem ich eine ganz besondre Neigung fühle. Möge ich nur halb so reüssiren, als ich wünsche und hoffe!

An d. Herzog Karl August. — Br. 8, 367, 1—5 (Pniower Nr. 57).

25 April 5, Rom. — s. 1, 428, 9—11 (Pniower Nr. 59). 878

April 5, Rom. — s. Nr. 808 (1, 428). 878 a

Juni etwa 8, Nürnberg. 879

Schola Druidica Faustus Scholasticus vagans. Murr 699.[1]

30 Notizenheftchen. — W. 14, 292, als Paralipomenon Nr. 13 (Pniower Nr. 60).

---

[1] Goethe las während seines Aufenthalts in Nürnberg, auf der Rückreise von Rom nach Weimar, in dem Werke ‚Christoph Gottlieb von Murr. . . Beschreibung der vornehmsten Merk-

Juli 15, Weimar. — s. 1, 429, 11–13. 879 a

Juli 21, Weimar. 880

[1, 126, 24 f. —] Jetzt bin ich an ,Tasso', ,Faust' soll eine Winterarbeit werden, . . [— 1, 127, 2 f.].[1]

An Fr. H. Jacobi. — Br. 9, 4, 13 f. (Pniower Nr. 61.) 5

---

würdigkeiten in des H. R. Reiches freyer Stadt Nürnberg . . Nürnberg, bey Johann Eberhard Zeh. 1778', S. 609 folgende Stelle über den geschichtlichen Faust: „Conrad Gesner schrieb von ihm an Joh. Crato, Lib. I. ep. I: ,Ex illa schola (Druidica) prodierunt, quos uulgo Scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam, non ita pridem mortuus, mire celebratur'." Hiernach schrieb Goethe sich mit Bleistift das Obige in ein Heftchen, das die verschiedenartigsten, während des Aufenthaltes in Italien und während der Rückreise gemachten Notizen enthält (die irreführende Jahreszahl 1790 W. 14, 292 Z. 5 ist in 1788 zu verbessern). Ob Goethe „bei dieser Notiz schon daran dachte, die Maske des fahrenden Scholasten zur Einführung Mephistos [vgl. Vers 1324 und die nicht ausgeführte Disputation, Paralipomenon Nr. 12, W. 14, 291] zu verwenden, steht dahin" (Morris 1, 45).

[1] — *Juli Ende*, Reiffenstein an Goethe: „Apropos von Dero Werken: Herr von Grimm schreibt mir in seinem Letzten unter anderm Folgendes von Ihrem ,Dr. Faust', davon Dero Bescheidenheit uns nichts zu erwähnen beliebet, vermuthlich aus freundschaftlicher Oekonomie, damit wir allmählich mit einem fröhlichen Genusse beseligt und nicht auf einmal mit zu vielem Nektar und Ambrosia überladen werden sollten. Hier ist die erwähnte Stelle. ,J'aurois bien voulu me trouver entre Vous et Madame Angelica en face de Mr. de Göthe, quand il Vous faisoit ses lectures. C'est peut-être de toute la Génération actuelle l'homme, qui a le plus de Génie. C'est dommage qu'il laisse pour la pluspart de Ses ouvrages non achevés. Je ne scais s'il Vous a lu son ,Dr. Faust', et s'il Vous en a dit le plan. Si cet ouvrage étoit executé, comme il l'a conçu et comme il étoit en état de la faire, ce seroit je pense la plus étonnante production qui existeroit.' Diesen ,Dr. Faust' und so viel anderes Liebes und Gutes haben wir also noch zu geniessen bei Dero, will's Gott, baldigen Wiederkunft zu

September [2 oder 3,] Weimar. — 880 a
s. 1, 430, 12 (Pniower Nr. 63).

October 9, Weimar. 881

Für das Kupfer zum siebenten Band [der Schriften] 5 sorge ich auch, ingleichen für die Vignette.[1]

An Göschen. — Br. 18, 32, 21 f.

---

den Ihrigen nach Rom, ernähren Sie uns doch bald mit dieser Hoffnung!" (SdGG. 5, 44 f.; Pniower Nr. 62.) Pniower S. 35 versteht die Worte 46, 24—28 dahin, dass Goethe die Ar-10 beit an ‚Faust' „den römischen Genossen verheimlicht zu haben scheine"; ich möchte den Ausdruck „nichts zu erwähnen beliebet" eher dahin verstehen, dass Goethe nur in seinen (nicht bekannten) Briefen an Reiffenstein vom 20. und 30. Juni des ‚Faust' und seines Erscheinens nicht erwähnt 15 habe; „Nektar und Ambrosia" (46, 27 f.) wird auf den Inhalt von Band 5 der ‚Schriften' sich beziehen, von dem Goethe gleichzeitig 5 Exemplare ankündigt und Reiffenstein um deren Austheilung bittet (vgl. SdGG. 5, 228). Gelegentliche Vorlesungen von Faust-Scenen vor den römischen 20 Freunden und daran sich knüpfende Gespräche über die Vollendung des Gedichts wird man, schon im Hinblick auf K. Ph. Moritz (vgl. E. Schmidt in W. 14, 288 zu Nr. 7), kaum bezweifeln dürfen.

[1] Vgl. Z. 32—38 und 3, 5—10; die Postsendungen verzeichnen 25 Briefe an Lips November 28 und dann erst wieder 1789 März 23 (Br. 9, 386. 388).

— *December bis 1789 Januar Ende*: Wegen der an Karl Philipp Moritzens Aufenthalt in Weimar (vgl. 1, 224, 26—225, 35) sich anknüpfenden Fragen, betreffend die Parali-30 pomena Nr. 6 und 21 (Scene ‚Landstrasse') vgl. Pniower Nr. 64 und W. 14, 288 f. 294.

— *1789 März 21*, Lips an Goethe: „Von den andern Kupferchen zu Ihren Werken [Schriften Band 6. 7] habe ich noch nichts angefangen, weil Sie mir keine Zeit darzu be-35 stimmten, sondern es meiner Gelegenheit nach und nach zu machen überliessen. Ich werde aber jetzt zwischen meiner übrigen Arbeit davon anfangen, damit Sie nicht zu lange darauf warten müssen" (SdGG. 5, 155 f.; Pniower Nr. 65); wegen des Kupfers zu ‚Faust' vgl. Z. 4 f. und 3, 5—10.

1789.

[vor Juni 24, Weimar?] 882

Für das nächste Jahr
von Johanni 89 — Johanni 90.

*,Tasso' zu vollenden. 5
*,Lila'.
*,Jery und Bätely'.
*,Faust'.
*,Scherz, List und Rache'.
Die ,Mystificirten' [,Gross-Cophta']. 10
Die ,Ungleichen Hausgenossen'.[1]

Agenda 1789|90. — Tgb. 2, 323, 1—9.

Juli 4, Weimar. 883

. . ich habe mir auf ein Jahr Arbeit schon bestimmt, wir werden sehn, wie weit wir kommen.[2] 15

An Knebel. — Br. 9, 137, 17—19.

Juli 5, [Weimar.] 884

,Faust' will ich als Fragment geben aus mehr als einer Ursache. Davon mündlich.[3]

Ueber alle meine übrige Arbeiten habe ich mir einen 20 Plan auf's nächste Jahr gemacht. Wir wollen sehen, wie weit wir es bringen.[4]

An d. Herzog Karl August. — Br. 9, 139, 4—8 (Z. 18 f. Pniower Nr. 66).

August 27, Weimar. — 884 a 25

s. ,Torquato Tasso' ugD. (an Göschen.)

[1] Vgl. Nr. 883. 884.

[2] Den poetisch-dramatischen Theil dieser Jahres-Arbeit verzeichnet Nr. 882.

[3] Die wichtigste dieser Ursachen wird die „ungeheure" Grösse 30 des jetzigen Planes gewesen sein (vgl. 57, 19 f, Minor 1, 287, Bielschowsky 2, 581). Am 23. Juli reiste Goethe dem Herzog nach Wilhelmsthal nach und kehrte am 17. August mit ihm nach Weimar zurück; während dieser Zeit wird Goethe sein Verfahren dem Herzoge, wie im Obigen versprochen, münd- 35 lich begründet haben (vgl. 36, 14—24).

[4] Vgl. Nr. 882. 883.

September 9. Weimar. — s. ‚Lila' ugD. (an Göschen.)[1] 884 b

October 18. Weimar. — 884 c

s. ‚Scherz, List u. Rache' ugD. (an Kayser; Pniower Nr. 68.)

November 2. Weimar. 885

5 . . hinter ‚Fausten' ist ein Strich gemacht.[2] Für diessmal mag er so hingehn.

An J. F. Reichardt. — Br. 9, 159, 21 f.

November 5. Weimar. 886

Ich bin wohl und fleissig gewesen.[3] ‚Faust' ist fragmentirt, das heisst, in seiner Art für diessmal abge- 10 than.[4] Mittelsdorf schreibt ihn ab. Ein wunderlicher Concept ist ihm wohl nie vorgelegt worden. Es ist recht eigen, alle diese Tollheiten von eben der Hand zu sehen, welche uns sonst nur: Veste, liebe ge- 15 treue vorzulegen gewohnt ist.[5] Nun wünsche ich,

[1] — *September 18*: Knebel in Jena schreibt an die Schwester Ch. v. Steins, Frau v. Imhoff: „Heute hat mir Goethe die ersten Scenen seines ‚Fausts' vorgelesen, so wie sie zum Druck bereit liegen, und das hat mich sehr ergötzt" (Knebel- 20 Henriette S. 97; Pniower Nr. 67); ein „sehr charakteristischer Brief der Christiane [?] Knebel über eine Faustvorlesung 19. September 1789" ist GJ. 10, 337 erwähnt.

[2] Das kann nach den unmittelbar folgenden Worten und nach Z. 9—11 kaum etwas Anderes heissen, als: ‚Faust' ist 25 durch einen Gedankenstrich am Schluss für vorläufig geschlossen erklärt; wie denn in der That auch der Druck von 1790 nach dem letzten gesprochenen Worte mit einem Gedankenstrich schliesst: „Nachbarin! Euer Fläschchen! —" (worauf nur noch die Bühnenweisung folgt: „Sie fällt in 30 Ohnmacht".)

Nach Z. 9. 34 f. ist anzunehmen, dass die letzte Arbeit am ‚Faust' für den Druck zwischen October 25 und November 2 geschah.

[3] Seit dem 25. October, wo der Herzog nach Eisenach gereist 35 war.

[4] Vgl Nr. 885.

[5] Mittelsdorf, als Registrator und Canzlist bei dem Geheimen Consilium, hatte die Herzoglichen Rescripte mit der Anrede zu mundiren: „Veste, und Hoch gelahrte, Räthe, liebe Ge-

[November 5, Weimar.] [886]

dass Ihnen das Stückwerk[1] noch einmal einen guten Abend machen möge.

Die beiden kleinen Stücke [‚Jery und Bätely‘, ‚Scherz, List und Rache‘], die in den siebenten Band [der 5
Schriften] kommen sollen, waren schon in der Ordnung, und ich fühle mich nun erst als ein freier Mensch, da ich diese Verbindlichkeiten erfüllt habe. Nun kann es an andre Sachen gehn.[2]

An d. Herzog Karl August. — Br. 9, 160, 12—25 (Pniower Nr. 70). 10

---

treue!“ (Br. 9, 358); vgl. 52, 35 f. — Wegen des „Concepts“ (49, 11 f.) vgl. 43, 7—44, 8. 79, 3 f.; es ist nicht auf uns gekommen (vgl. W. 14, 253).

[1] Vielleicht Anspielung auf 36, 22—24. 15

[2] — *[November 15?]* Herder an Knebel:

„Nicht auf geglättetem grünen Papier, . . .
Sondern auf weissem Grunde, wie solches den Frommen geziemet,
Sag' ich für Deinen Properz Dir den elegischten Dank. 20
M o r g e n a m A b e n d lassen bei uns sich hinter der Kirche
Faustus Teufel zur Lehr' böser Verruchter sehn,
Oder hören vielmehr; sei auch von der heiligen Anzahl,
Oder willt Du etwa gar Mephistopheles sein?

Ich bitte aber, es weiter niemand zu sagen, weil der Zau- 25
berer nur einen kleinen Kreis will.

Vale, ein Wörtlein Antwort, ob es Ihnen recht ist“ (Knebels Nachlass I 2, 300; Pniower Nr. 30). Knebels Verdeutschung des Properz hatte schon im Frühling 1789 begonnen (vgl. Br. 9, 102, 20 f.); es steht demnach nichts im Wege, 30
Herders undatirte Epistel nach Knebels Tagebuch-Vermerk vom 16. November (s. 51, 21 f.) zu datiren. Pniower stellt (wie Düntzer: Freundesbilder S. 431) den Brief in's Jahr 1778, jedoch mit? und der Bemerkung: „Chronologisch genau fixiren lässt sich die Epistel nicht“; Minor sagt unter Hin- 35
weis auf 56, 10—15: „Vielleicht . . handelt es sich um eine lateinische Ausgabe des Properz, die Herder ausgeliehen hat von Knebel. Ich möchte das Billet um 1795 ansetzen und die Frau v. Kalb oder Schiller unter den Zuhörern vermuthen“ (Göttingische Gelehrte Anzeigen Jahrg. 162 (1900) 40
Nr. 3 S. 229).

November 20, Weimar. 887

Vom ‚Faust' schickte ich etwas, wenn ich mir nicht vorbehielte, einen der ersten Abende nach Ihrer Rückkunft Sie, Ihre Frau Gemahlin, und wen Sie sonst be-
5 rufen mögen, vorlesend damit zu bewirthen.[1]

An d. Herzog Karl August. — Br. 9, 163, 5—8 (Pniower Nr. 71).

December 10, Weimar. 888

. . dieser[2] muss noch vor Neujahr fertig, auch der
10 achte [7.] Band meiner Schriften in's Reine sein, . .[3]

An J. F. Reichardt. — Br. 9, 165, 17 f.

December 14, Weimar. 889

Die acht Bände meiner ‚Schriften' sind fertig geschrieben, die Saumseligkeit des Verlegers verschleift
15 die Ausgabe.[4]

An d. Herzogin Anna Amalia. — Br. 9, 168, 8—10 (Pniower Nr. 72).

1790.

Januar [10, Weimar.] 890

‚Faust' abgeschickt.[5]

20 Tgb. 2, 1, 2 (Pniower Nr. 73).

---

[1] — *November 16:* „Nachher [Abends] bei Herder, wo Goethe den ‚Faust' vorgelesen (Knebels Tgb., Br. 9, 358 zu 163, 5).

Der Herzog kehrte am 28. November nach Weimar zurück.
25 — *December 3:* „Abends bei Goethe, ‚Faust' vorgelesen. Coadjutor, Herzog, Herder, Wieland, Wedel p. soupirt" (Knebels Tgb., Br. 9, 358 zu 163, 5).

[2] „ein kleiner botanischer Versuch", d. h. das Schriftchen ‚Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären' (Gotha
30 1790).

[3] Dass Goethe Band 7 hier als den „achten" bezeichnet, erklärt sich daraus, dass die sieben Bände 1—6. 8 der ‚Schriften' bereits erschienen waren, und der noch ausstehende 7. zu Ostern die Zahl 8 voll machen sollte (vgl. auch Nr. 889). Nach
35 50, 4—9 scheint es übrigens, als ob zur Zeit Band 7 schon „in's Reine" gebracht war.

[4] Bezieht sich nur auf das Erscheinen der noch ausstehenden Bände 6 und 7 (vgl. 1, 436, 5 f.).

[5] Vgl. 52, 2 f. 31 f.

Januar 10, [Weimar.] **891**

Januar 10: [Sendung nach]. Leipzig [an] Göschen den ‚Faust'.[1]

Briefverzeichniss 1790. — Br. 9, 393, 10.

?Januar 23, [Weimar.] **892** 5

Januar 23: [Brief nach] Leipzig [an] Göschen. [Wegen der] Anzahl der Exemplare.[2]

Briefverzeichniss 1790. — Br. 9, 393, 15.

Februar 6, Weimar. **893**

Die meiste Zeit des vergangnen Monats habe ich auf 10 dieses Geschäfte [Plan des Schlossbaues] verwendet. Ausserdem noch ‚Fausten' und das Botanikon [‚Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären']. in Buchhändlers Hände geliefert.

An d. Herzog Karl August. — Br. 9, 173, 20—23 (Pniower Nr. 74). 15

Februar 28, Weimar. **894**

‚Faust' kommt Ostern und wird auch Ihnen manches zu thun geben.

An J. F. Reichardt. — Br. 9, 181, 21 f. (Pniower Nr. 75.) 20

März 3, Weimar. **895**

Hier übersende ich den Ueberrest des Manuscripts [zu Band 7 der ‚Schriften']. ‚Jery und Bätely' wird zuerst, ‚Scherz, List und Rache' zuletzt gedruckt.

Den Betrag dieses Bandes haben Sie die Güte gele- 25 gentlich Hn Legations-Rath Bertuch zuzustellen, und davon abzuziehen, was ich Ihnen indessen schuldig geworden.

Herr Lips wird Titelkupfer und Vignette beilegen. Lassen Sie mir von beiden Abdrücke machen. 30

---

[1] **Absendung der Druckvorlage für Band 7 der ‚Schriften', ebenso in Nr. 890.**

[2] **Wahrscheinlich von Band 6 und 7 der ‚Schriften'; der Brief ist nicht bekannt; vgl. 53, 7—9.**

— *Februar*: „Mittelsdorf liquidirt für Abschrift des ‚Faust'" (Burkhardt II S. 5), vgl. 49, 11 f. 35

[März 3, Weimar.] [895]

Leider sind die Vignetten des sechsten Bandes, wenigstens in den Exemplaren, die ich erhalten habe, sehr übel und schmutzig gedruckt. Schärfen Sie doch dem Kupferdrucker ein, dass es beim siebenten Bande nicht wieder geschehe.

. . . Die Exemplare des siebenten Bandes, wenn sie fertig sind, senden Sie mir in der Zahl und Art wie des sechsten.

An Göschen. — GJ. 22, 74.

März 3, Weimar. 896

Dieses Jahr habe ich mich durch manches durchgearbeitet. Die zwei letzten Bände [6 und 7] meiner Schriften werdet Ihr Ostern haben, nehmt vorlieb. Mir ist diese Epoche wichtig, ich habe damit vieles abgethan.[1]

An F. H. Jacobi. — Br. 9, 183, 15—19 (Pniower Nr. 76).

Juni 21, [Weimar.] 897

Juni 21: [Brief nach] Leipzig [an]. Göschen. Den siebenten Theil [der ‚Schriften'] abzusenden.[2]

Briefverzeichniss 1790. — Br. 9, 394, 2.

Juli 1, Weimar. 898

Da mein letzter Band [7 der ‚Schriften'], nunmehr gedruckt ist, scheine ich mir erst ein freier Mensch; in der letzten Zeit druckte dieses Unternehmen doch zu stark auf mich.

Desto mehr lass' ich jetzt bloss den Genius walten.

An d. Herzog Karl August. — Br. 9, 212, 5—8 (Pniower Nr. 77).

---

[1] Jacobi an Goethe 1791 April 12: „Von ‚Faust' kannte ich beinah schon alles [vgl. 17, 22—27], und eben desswegen hat er doppelt und dreifach auf mich gewirkt. Wie ich vor 16 Jahren fühlte, und wie ich jetzt fühle, das wurde Eins. Und was alles dazu kam, magst Du Dir vorstellen, wenn Du kannst und willst" (G.-Jacobi S. 128; Pniower Nr. 79).

[2] Brief nicht bekannt.

Juli 9, Weimar. 899

Meinen ‚Faust' und das botanische Werkchen [‚Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären']. wirst Du erhalten haben; mit jenem habe ich die fast so mühsame als genialische Arbeit der Ausgabe meiner Schriften geendigt, mit diesem fange ich eine neue Laufbahn an, in welcher ich nicht ohne manche Beschwerlichkeit wandeln werde.

An Knebel. — Br. 9, 213, 14—19 (Pniower Nr. 78).

1791.

?März 10, Weimar. 900

Hier ist mein achter Band [der ‚Schriften'].[1] Da ich ein so böser Correspondente bin, ist mir wenigstens das ein Trost, auf diese Weise mich mit entfernten Freunden zu unterhalten.[2]

An J. C. Kestner. — Br. 9, 246, 8—11.

Juli 4, Weimar. — s. Nr. 201 (1, 130 f.). 900 a

1794.[3]

?[September etwa 16 oder 17, Weimar.] 901

Sonst sprachen wir sehr viel von seinen und meinen

[1] Sehr wahrscheinlich ist hier (wie 51, 10 jedenfalls) Band 7 gemeint: der Brief ging nach dem Verzeichniss Br. 9, 395. 27 erst am 14. ab.

[2] — 1791 erschien anonym zu St.-Petersburg der Roman ‚Fausts Leben Thaten und Höllenfahrt. In fünf Büchern' von Goethes Freund Klinger, mit der Vorbemerkung: „Der Verfasser dieses Buchs hat von allem, was bisher über Fausten gedichtet und geschrieben worden, nichts genutzt, noch nutzen wollen. Dieses hier ist sein eignes Werk, es sei wie es wolle . . . "; vgl. auch Klingers Brief an Goethe von 1814 Mai 26.

[3] Die Stelle aus ‚Wilhelm Meisters Lehrjahren' Buch 2 über das Lied „Der Schäfer putzte sich zum Tanz" (s. Pniower S. 39 Nr. 81) bleibt, als nicht unmittelbar auf ‚Faust' bezüglich, dem Theil der Lyrischen Dichtungen vorbehalten.

[September etwa 16 oder 17. Weimar.] [901]

[Schillers] Sachen, von anzufangenden und angefangenen Trauerspielen und dergleichen.[1]

Mit Schiller. — Gespräche 1, 152 (Schiller an s. Frau, September 20. Schillers Br. 4, 19).

December 2, Weimar. 902

"Von ‚Faust' kann ich jetzt nichts mittheilen, ich wage nicht das Packet aufzuschnüren, das ihn gefangen hält. Ich könnte nicht abschreiben ohne auszuarbeiten, und dazu fühle ich mir keinen Muth. Kann mich künftig etwas dazu vermögen, so ist es gewiss Ihre Theilnahme.[2]

An Schiller. — Br. 10, 209, 5—10 (Pniower Nr. 82).

---

[1] Ausser ‚Faust' kann etwa noch ‚Nausikaa' in Betracht kommen; warum an ‚Elpenor' nicht zu denken ist, s. 1. 287, 18—22.

[2] November 29, Schiller an Goethe: „. . . mit nicht weniger Verlangen [als ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre'] würde ich die Bruchstücke von Ihrem ‚Faust', die noch nicht gedruckt sind, lesen; denn ich gestehe Ihnen, dass mir das, was ich von diesem Stücke gelesen, der Torso des Herkules ist. Es herrscht in diesen Scenen eine Kraft und eine Fülle des Genies, die den ersten Meister unverkennbar zeigt, und ich möchte diese grosse und kühne Natur, die darin athmet, so weit als möglich verfolgen" (Schillers Br. 4, 72; Pniower S. 40 Nr. 81, sollte als Nr. 82 gezählt sein).

[3] Der diese Stelle enthaltende Brief ist, in etwas anderem Wortlaut, von Goethe eigenhändig geschrieben, noch einmal vorhanden. Das Original dieser zweiten Fassung wurde 1891 in London versteigert und kann hier (wie in der Weimarer Brief-Ausgabe) nur nach einer englischen Uebersetzung angeführt werden, die der betreffende Auctionskatalog brachte: „At present I can communicate to you nothing as to my domestic matters: I have not courage to investigate the parcel which contains it (the Novel [! vielmehr nicht ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre', sondern ‚Faust']) for I could not merely copy but work it out and for that I have not heart: if anything could some time or other bring me up to the point it would be your active sympathy" (Br. 10, 403 f.).

Zu „künftig" (Z. 10 f.) vgl. 57, 3—5.

1795.

August 17, Weimar. 903

Soviel ich übersehe, könnte ich [für die ‚Horen'] Folgendes leisten:

— Gegen *Ende December 1794* war Charlotte von Kalb in Jena (Schiller an Goethe December 22: „Frau von Kalb ist seit einigen Tagen hier", Schillers Br. 4, 87); sie hat Schillern damals Mittheilungen über ‚Faust' gemacht, denn, Goethes Besuch in Jena während des Januars 1795 erwartend, schreibt Schiller an ihn, Januar 2: „Möchten Sie uns doch einige Scenen aus dem ‚Faust' noch zu hören geben. Frau von Kalb, die etwas davon wusste, hat mich neuerdings äusserst begierig darnach gemacht, und ich wüsste nicht, was mir in der ganzen dichterischen Welt jetzt mehr Freude machen könnte" (Schillers Br. 4, 93; Pniower Nr. 84). Darf man aus dem auffallenden „noch" (Z. 11) schliessen, dass Goethe etwas von dem nicht im Fragment von 1790 Enthaltenen gelegentlich schon vorgelesen hatte?

Nach Düntzer (Zur Goetheforschung S. 307) soll Goethe der Frau von Kalb „Ende 1794" Ungedrucktes aus dem ‚Faust' mitgetheilt haben, und zwar darunter auch, „wie Frau von Kalb nach dem Erscheinen des vollendeten ersten Theiles im Jahre 1808 erzählte, ein Gespräch des Mephistopheles mit einem jungen, überschwänglichen Idealisten, der jenem zu Leibe gehe und ihn an Absolutheit übertrumpfe; sie erinnerte sich besonders der Aeusserung, man solle alle Dreissigjährigen todtschlagen [vgl. V. 6787—6789], welche die zu Jena und Weimar umgehenden Klatschgerüchte dem 1793 nach Jena berufenen Fichte zuschrieben". Dass hier Irrthum oder Verwechselung vorliege, ist wahrscheinlich (vgl. Nr. 1744 und Pniower Nr. 83); jedenfalls ist Düntzers Zeitangabe „Ende 1794" (in seinen ‚Erläuterungen' 13|14, 10 heisst es: „um das Jahr 1795") nicht haltbar, da Goethe an Schiller schreibt, 1794 December 23: „. . . grüssen (Sie) Frau v. Kalb, die diessmal leider nur in der Ferne an mir vorbeigegangen ist" (Br. 10, 216, 12—14); nach Minor 1, 246 f. handelt es sich hier um „die letzten drei Scenen des Urfaust und den Monolog Valentins, die Goethe nicht in das Fragment aufgenommen hatte".

Was Goethe nun während seines Aufenthaltes in Jena Januar 11—23, vielleicht aber erst während des zweiten

August 17, Weimar.] [903]

. . . .

November und December { Ankündigung von ‚Cellini', und wenn es möglich wäre, etwas von ‚Faust'.[1]

Mit diesem letzten geht mir's wie mit einem Pulver, das sich aus seiner Auflösung nun einmal niedergesetzt hat; so lange Sie dran rütteln, scheint es sich wieder zu vereinigen, sobald ich wieder für mich bin, setzt es sich nach und nach zu Boden.[2]

An Schiller. — Br. 10, 286, 2 f. 17—23 (Pniower Nr. 89).

Aufenthaltes daselbst März 29 bis Mai 2 (vgl. Z. 8—10), von ‚Faust' mitgetheilt hat, ist ganz unbestimmt; es scheint, als habe Schiller im Lauf dieser Wochen den Plan des Ganzen im Allgemeinen kennen gelernt, denn er theilt ihn in einem nicht erhaltenen Briefe vom 6. Juli an Wilhelm von Humboldt mit, wenigstens antwortet dieser Schillern Juli 17: „Für die ausführliche Nachricht von Goethens ‚Faust' meinen herzlichen Dank. Der Plan ist ungeheuer, schade nur, dass er ebendarum wohl nur Plan bleiben wird" (Schiller-Humboldt 59. 34—36; Pniower Nr. 85). Nach 61, 17—22 andrerseits scheint es fast, als habe Schiller noch 1797 kaum etwas mehr gekannt, als was seit 1790 gedruckt vorlag. Vgl. Minor 2, 3 f. und Fischer S. 77. — 1795 April 14: vgl. Pniower Nr. 931.

[1] Vgl. dagegen Nr. 902.

[2] Schiller erwidert am gleichen Tage: „Mit der Ausführung dessen, was Sie für die restirenden Monate in die ‚Horen' versprechen, werden Sie mir grosse Freude machen, und noch einmal wiederhole ich meine Fürbitte wegen ‚Faust'. Lassen Sie es auch nur eine Scene von 2 oder 3 Seiten sein" (Schillers Br. 4, 236); und im Anschluss an obige Nachricht Goethes schreibt Schiller an W. v. Humboldt, August 21: „Goethe gibt für die ‚Horen' dieses Jahr noch 1. . . 6. (wie er schreibt, doch sehr bedingungsweise) etwas aus dem ‚Faust'" (Schillers Br. 4. 241; Pniower Nr. 87), sodann an Cotta, September 7: „Er gibt noch mehreres [für die ‚Horen']. und vielleicht kann ich ihn noch bereden, einige ungedruckte Scenen aus dem ‚Faust' zu geben. Diess ist indessen noch eine zweifelhafte Sache" (Schillers Br. 4, 252; Pniower Nr. 88).

1796.

][Juli oder August, ?] 904

Schinks Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloss er den schrecklichen Bund.[1]

Xenien Nr. 272 (V. 543 f.). — W. 5 (1), 244 (Pniower Nr. 90).

— In dem um diese Zeit entstandenen Abschnitt über die „elegische Dichtung" in Schillers Abhandlung ‚Ueber naive und sentimentalische Dichtung' heisst es: „. . . selbst in seinem neuesten Roman [‚Wilhelm Meisters Lehrjahre'] stellt sich, so wie in jenem ersten [‚Werther'], der poetisirende Geist dem nüchternen Gemeinsinn, das Ideale dem Wirklichen, die subjective Vorstellungsweise der objectiven — — aber mit welcher Verschiedenheit! entgegen; sogar im ‚Faust' treffen wir den nemlichen Gegensatz, freilich, wie auch der Stoff diess erfoderte, auf beiden Seiten sehr vergröbert und materialisirt, wieder an; es verlohnte wohl der Mühe, eine psychologische Entwicklung dieses in vier [ausser den 3 genannten hat Schiller im Vorhergehenden ‚Torquato Tasso' erwähnt] so verschiedene Arten specificirten Charakters zu versuchen" (Schillers W. 8, 361, 2—10).

[1] Nachdem Schink 1795 im November-Stück des ‚Berlinischen Archivs der Zeit und des Geschmacks' S. 451—465 (nach Goedeke: St. 6 S. 618—620) einen ‚Prolog zu einem dramatischen Gedichte: Doctor Faust' veröffentlicht hatte, erschien 1796 im Juli-Stück S. 70—84 sein dramatisches Bruchstück ‚Doctor Fausts Bund mit der Hölle, ein kleines Ganzes aus einem grössern', wo auf der letzten Seite sich die Schlussworte unsres Xenions „den schrecklichen Bund" finden (diese sämmtlichen Angaben nach SdGG. 8. 206 zu Nr. 814. Pniower S. 44. 50 und Goedeke 4, 351, da die Hefte der Zeitschrift mir nicht erreichbar waren). Vgl. die Ausführungen von Pniower S. 44—53, nach denen Goethe durch Schink nicht nur zu obigem Xenion angeregt worden sei, sondern gleichzeitig zur Wiederaufnahme der Arbeit an ‚Faust', und zwar an der Stelle, wo zur Zeit noch die erste grosse Lücke sich vorfand (V. 606—1769).

1797.

Juni 5. Jena. 905

Nach Tische ‚Oberons goldene Hochzeit'.[1]

Tgb. 2, 72, 13 f. (Pniower Nr. 92.)

5 Juni 22, Weimar. 906

Da es höchst nöthig ist, dass ich mir, in meinem jetzigen unruhigen Zustande,[2] etwas zu thun gebe, so

---

Sachlich bezieht sich auf das Jahr 1796 die als Nr. 1274 mitgetheilte Stelle aus den ‚Tag- und Jahres-Heften', wo-
10 nach Goethe (aus dessen Tagebüchern, Briefen und sonstigen Schriften keinerlei Beschäftigung mit ‚Faust' im Jahre 1796 nachgewiesen oder vermuthet werden kann) gerade 1796, nach einer Pause von acht Jahren, den ‚Faust' wieder „hervornahm" und etwas an ihm „that", auf welcher Bemerkung
15 wahrscheinlich die Worte der ‚Chronologie' (vgl. 43, 24—26) beruhen: „1796. . . . Auch am ‚Faust' einiges gethan". Höchst auffallend ist hierbei, dass die ‚Tag- und Jahres-Hefte' dagegen der mannichfach und ganz sicher bezeugten, lebhaften Thätigkeit am ‚Faust' in den Jahren 1797—1800 mit
20 keinem Wort gedenken, sondern die Dichtung erst 1801 wieder nennen (vgl. dazu Pniower S. 53 am Schluss von Nr. 90).

[1] Schiller an Goethe 1796 Januar 31: „Für unsere Xenien haben sich indessen allerlei Ideen, die aber noch nicht ganz reif sind, bei mir entwickelt. . . .

25 Beim Schlusse, denke ich, geben wir noch eine Komödie in Epigrammen. Was meinen Sie?" (Schillers Br. 4, 401 f.) Dieser Einfall veranlasste vielleicht die Form des Scherzspiels von ‚Oberons und Titanias goldner Hochzeit', das ursprünglich keineswegs für ‚Faust' bestimmt war, vgl. Wit-
30 kowski I S. 54—56, Morris 1, 68, sowie unten Nr. 923.

Ob aus Goethes Brief an Schiller, Februar 4: „. . . nur äussert er [Maler Müller] sich nicht so leicht und luftig wie Ariel" (Br. 12, 30, 10 f.), wirklich geschlossen werden muss: dass ‚Oberons goldene Hochzeit' schon „damals ge-
35 plant und von ihr zwischen den Freunden die Rede gewesen war" (Pniower S. 54), bleibe dahin gestellt.

— *Juni 15, Jena:* „Abends zu Schiller, . . . Aussicht auf die nächsten Arbeiten" (Tgb. 2, 74, 12 f. 15 f); dass bei dieser Gelegenheit n i c h t von ‚Faust' gesprochen worden sei,
40 ist nach 61, 10 f. zwar wahrscheinlich, aber nicht gewiss.

[2] Vgl. 61, 11 f. 65, 4—11. 67, 24—68, 6. 69, 16 f.

[Juni 22, Weimar.] [906]

habe ich mich entschlossen, an meinen ‚Faust' zu gehen und ihn, wo nicht zu vollenden, doch wenigstens um ein gutes Theil weiter zu bringen, indem ich das, was gedruckt ist, wieder auflöse und mit dem, was schon fertig[1] oder erfunden ist, in grosse Massen disponire, und so die Ausführung des Plans, der eigentlich nur eine Idee ist, näher vorbereite. Nun habe ich eben diese Idee und deren Darstellung wieder vorgenommen und bin mit mir selbst ziemlich einig.[2] Nun wünschte ich aber, dass Sie die Güte hätten, die Sache einmal, in schlafloser Nacht, durchzudenken, mir die Forderungen, die Sie an das Ganze machen würden, vorzulegen und so mir meine eignen Träume, als ein wahrer Prophet, zu erzählen und zu deuten.[3]

Da die verschiednen Theile dieses Gedichts, in Absicht auf die Stimmung, verschieden behandelt werden können, wenn sie sich nur dem Geist und Ton des Ganzen subordiniren, da übrigens die ganze Arbeit subjectiv ist, so kann ich in einzelnen Momenten daran arbeiten, und so bin ich auch jetzt etwas zu leisten im Stande.

Unser Balladenstudium hat mich wieder auf diesen Dunst- und Nebelweg[4] gebracht, und die Umstände

[1] Also vor allem die, um der Form Willen, vom Druck des Fragments 1790 ausgeschlossenen Scenen in Prosa (s. die Uebersicht S. 32); vgl. auch 65, 12 f.

[2] Wegen des „Plans" (Z. 7, es war doch wohl der in Italien gemachte, vgl. 41, 4 und Minor 2, 5) vgl. Nr. 908; wegen der „Idee" vgl. Nr. 1481. 1700, diese Idee nennt Schiller in seiner Antwort den „Faden" (61, 19); vgl. dazu 42, 2 f. 17—41.

[3] Ganz ähnlich hatte Goethe ein Jahr vorher mit Bezug auf ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre' Schillern gebeten: „Fahren Sie fort, mich mit meinem eigenen Werke bekannt zu machen" (Epos 2, 831, 9—11).

[4] Vgl. 62, 15. 65, 10. Von Goethes Balladen waren wenige Wo-

[Juni 22, Weimar.] [906]

rathen mir, in mehr als in Einem Sinne, eine Zeit lang darauf herum zu irren.

Das Interessante meines neuen epischen Plans [‚Die 5 Jagd'] geht vielleicht auch in einem solchen Reim- und Strophendunst in die Luft, . .[1]

An Schiller. — Br. 12, 167, 1—168, 5 (Pniower Nr. 93).

---

chen vorher entstanden: Die Braut von Corinth, der Gott und die Bajadere, der Schatzgräber, der Zauberlehrling.

10 [1] Schiller antwortet Juni 23: „Ihr Entschluss, an den ‚Faust' zu gehen, ist mir in der That überraschend, besonders jetzt, da Sie sich zu einer Reise nach Italien gürten. Aber ich hab' es einmal für immer aufgegeben, Sie mit der gewöhnlichen Logik zu messen, und bin also im voraus überzeugt, 15 dass Ihr Genius sich vollkommen gut aus der Sache ziehen wird.

Ihre Aufforderung an mich, Ihnen meine Erwartungen und *Desideria* mitzutheilen, ist nicht leicht zu erfüllen; aber soviel ich kann, will ich Ihren Faden aufzufinden suchen, und 20 wenn auch das nicht geht, so will ich mir einbilden, als ob ich die Fragmente von ‚Faust' zufällig fände und solche auszuführen hätte. So viel bemerke ich hier nur, dass der ‚Faust', das Stück nemlich, bei aller seiner dichterischen Individualität die Foderung an eine symbolische Bedeutsam- 25 keit nicht ganz von sich weisen kann, wie auch wahrscheinlich Ihre eigene Idee ist. Die Duplicität der menschlichen Natur und das verunglückte Bestreben, das Göttliche und Physische im Menschen zu vereinigen, verliert man nicht aus den Augen; und weil die Fabel in's Grelle und Formlose 30 geht und gehen muss, so will man nicht bei dem Gegenstand stille stehen, sondern von ihm zu Ideen geleitet werden. Kurz, die Anfoderungen an den ‚Faust' sind zugleich philosophisch und poetisch, und Sie mögen sich wenden, wie Sie wollen, so wird Ihnen die Natur des Gegenstandes eine 35 philosophische Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft wird sich zum Dienst einer Vernunftidee bequemen müssen.

Aber ich sage Ihnen damit schwerlich etwas Neues, denn Sie haben diese Foderung in dem, was bereits da ist, schon 40 in hohem Grade zu befriedigen angefangen.

Juni 22, Weimar. 907

[Nach]. Jena [an] Hof-Rath Schiller Nachricht wegen ‚Faust‘ [s. Nr. 906].

Briefverzeichniss 1797. — Br. 12, 464.

Juni 23, Weimar. 908 5

Ausführlicheres Schema zum ‚Faust‘.[1]

Tgb. 2, 74, 28 (Pniower Nr. 94).

][Juni 24, Weimar.] 909

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, 10
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl, euch diessmal fest zu halten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt; 15
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten halbverklungnen Sage 20
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden. 25

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen ach! der erste Widerklang.

Wenn Sie jetzt wirklich an den ‚Faust‘ gehen, so zweifle 3
ich auch nicht mehr an seiner völligen Ausführung, welches
mich sehr erfreut“ (Schillers Br. 5, 205 f.; Pniower Nr. 95);
vgl. Nr. 1700.

[1] Nicht bekannt; vgl. 69, 12 f. 79, 5 f. und Nr. 1098 (unter 1797).

[Juni 24, Weimar.] [909]

Mein Leid[1] ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
5 Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich,
10 Ein Schauer fasst mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.[2]

Faust, Zueignung. — W. 14. 5 f. (Pniower Nr. 97.)

15 [Juni zwischen 24 und 27? Weimar.][3] 910

Director.

. . . .

Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen;

---

20 [1] Für die Richtigkeit von „Leid" (statt „Lied") bleibt der Umstand entscheidend, dass trotz Riemers Bemerkung in Goethes Schreib-Calender auf 1809 (s. Tgb. 4. 374) alle vom Dichter selbst veranstalteten Ausgaben „Leid" beibehalten haben, vgl. auch W. 14, 254 zu V. 21, Faust-L 1, 211 und
25 besonders Faust-S 1. 6; dagegen aber die an sich einleuchtenden Gründe für „Lied" bei Pniower S. 113 f.

[2] Den vier Strophen der ‚Zueignung' sollten vier Strophen ‚Abschied' entsprechen (vgl. Nr. 958).

[3] Genau lässt sich die Entstehungszeit des ‚Vorspiels' nicht
30 bestimmen, es kann sehr wohl auch erst in den folgenden Jahren gedichtet sein; innere Gründe sprechen kaum gegen die obige Datirung, und warum sollte man das „weiter" (66, 3) nicht wörtlich verstehen und auf das der ‚Zueignung' zunächst Folgende beziehen dürfen? vgl. auch 66, 28—40.
35 — Eigentlich hätte das ganze ‚Vorspiel' hier aufgenommen werden müssen, denn die allgemeinen Auseinandersetzungen über das Verhältniss zwischen Dichter, Bühne und Publi-

][Juni zwischen 24 und 27? Weimar.] [910]

. . . .

Ihr wisst, auf unsern deutschen Bühnen
Probirt ein jeder, was er mag,[1]
Drum schonet mir an diesem Tag 5
Prospecte nicht und nicht Maschinen.
Gebraucht das gross' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Thier und Vögeln fehlt es nicht. 10
So schreitet in dem engen Breterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
Und wandelt, mit bedächt'ger Schnelle,
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.[2]

Faust. Vorspiel auf dem Theater. V. 222 f. 231—242. 15
— W. 14, 15 f.

Juni 24, Weimar. 911

Dank für Ihre ersten Worte[3] über den wieder auflebenden ‚Faust'. Wir werden wohl in der Ansicht dieses Werkes nicht variiren, doch gibt's gleich einen ganz 20
andern Muth zur Arbeit, wenn man seine Gedanken

cum sind durchwebt mit Bemerkungen, zum Theil ironischer Art, die sich unmittelbar auf die Faust-Dichtung beziehen lassen; hier nur zwei der letzteren Art:

V. 99 „Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!" 25
V. 170—173 „In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut".

[1] „Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater 30
geht alles an" (Sora zu Andrason im ‚Triumph der Empfindsamkeit' Act 5. W. 17. 63, 12 f.).

[2] Diess „keine Idee, sondern Gang der Handlung" (s. Nr. 1481), das heisst: entweder des ersten Theiles der Dichtung, wie sie vorliegt, oder wahrscheinlicher des Ganzen, wie 35
Goethe es zeitweilig plante, vgl. 84, 9 f., sowie Minor 2, 68—71 und Morris 1, 157 f. 231.

[3] s. 61, 10—62, 32.

[Juni 24, Weimar.] [911]

und Vorsätze auch von aussen bezeichnet sieht, und Ihre Theilnahme ist in mehr als Einem Sinne fruchtbar.

Dass ich jetzt dieses Werk angegriffen habe, ist eigentlich eine Klugheitssache, denn da ich bei Meyers Gesundheitsumständen noch immer erwarten muss einen nordischen Winter zuzubringen,[1] so mag ich, durch Unmuth über fehlgeschlagene Hoffnung, weder mir noch meinen Freunden lästig sein und bereite mir einen Rückzug in diese Symbol-, Ideen- und Nebelwelt mit Lust und Liebe vor.

Ich werde nur vorerst die grossen erfundenen und halb bearbeiteten Massen[2] zu enden und mit dem, was gedruckt ist, zusammen zu stellen suchen, und das so lange treiben, bis sich der Kreis selbst erschöpft.

. . fahren Sie fort mir etwas über Gegenstand und Behandlung zu sagen . .[3]

An Schiller. — Br. 12, 168, 15—169, 11 (Pniower Nr. 96).

---

[1] Vgl. 59, 6 f. 61, 11 f. 67, 23—68, 6, 69, 16 f.

[2] Vgl. 60, 4—8.

[3] Schiller erwidert Juni 26: „Den ‚Faust' habe ich nun wieder gelesen und mir schwindelt ordentlich vor der Auflösung. Diess ist indess sehr natürlich, denn die Sache beruht auf einer Anschauung, und so lang man die nicht hat, muss ein selbst nicht so reicher Stoff den Verstand in Verlegenheit setzen. Was mich daran ängstigt, ist, dass mir der ‚Faust' seiner Anlage nach auch eine Totalität der Materie nach zu erfodern scheint, wenn am Ende die Idee [vgl. 60, 8 und dagegen Nr. 1481. 1700] ausgeführt erscheinen soll, und für eine so hoch aufquellende Masse finde ich keinen poetischen Reif, der sie zusammenhält. Nun, Sie werden sich schon zu helfen wissen.

Zum Beispiel, es gehörte sich, meines Bedünkens, dass der Faust in das handelnde Leben geführt würde, und welches Stück Sie auch aus dieser Masse erwählen, so scheint es mir immer durch seine Natur eine zu grosse Umständlichkeit und Breite zu erfodern.

In Rücksicht auf die Behandlung finde ich die grosse Schwierigkeit, zwischen dem Spass und dem Ernst glück-

Juni 24, Weimar. 912

[Früh] Zueignung an ‚Faust' [s. Nr. 909]. . . . Nachmittag weiter an ‚Faust'.[1]

Tgb. 2, 75, 1 f. (Pniower Nr. 97.)

Juni 26, Weimar. 913

An ‚Faust'.[2]

Tgb. 2, 75, 5 (Pniower Nr. 98).

Juni 27, Weimar. 914

Ihre Bemerkungen[3] zu ‚Faust' waren mir sehr erfreulich. Sie treffen, wie es natürlich war, mit meinen Vor-

---

lich durchzukommen; Verstand und Vernunft scheinen mir in diesem Stoff auf Tod und Leben miteinander zu ringen. Bei der jetzigen fragmentarischen Gestalt des ‚Fausts' fühlt man dieses sehr, aber man verweist die Erwartung auf das entwickelte Ganze. Der Teufel behält durch seinen Realism vor dem Verstand, und der Faust vor dem Herzen Recht. Zuweilen aber scheinen sie ihre Rollen zu tauschen und der Teufel nimmt die Vernunft gegen den Faust in Schutz.

Eine Schwierigkeit finde ich auch darin, dass der Teufel durch seinen Charakter, der realistisch ist, seine Existenz, die idealistisch ist, aufhebt. Die Vernunft nur kann ihn glauben, und der Verstand nur kann ihn so, wie er da ist, gelten lassen und begreifen.

Ich bin überhaupt sehr erwartend, wie die Volksfabel sich dem philosophischen Theil des Ganzen anschmiegen wird" (Schillers Br. 5, 207 f.; Pniower Nr. 99).

[1] Wegen des „weiter" vgl. 63, 32—34, wegen der ‚Zueignung' vgl. Nr. 1080.

[2] In der 43, 24—26 genannten Chronologie heisst es unter 1797: „Das Schema zum ‚Faust' vervollständigt, so wie ‚Oberons und Titanias goldene Hochzeit', die Zueignung und den Prolog geschrieben" (Werke Q. 2 (2), 660); ist unter „Prolog" hier das der Zueignung folgende ‚Vorspiel auf dem Theater' zu verstehen oder (wie bei Pniower Nr. 113 angenommen wird, nur) der ‚Prolog im Himmel' oder beides? Alle drei Fälle scheinen mir möglich, jedenfalls wird das ‚Vorspiel auf dem Theater' als solches in der Chronologie weiterhin nicht aufgeführt, ebensowenig der ‚Prolog im Himmel'. Ist die Deutung von „weiter" 63, 32—34 richtig, so kann es sich demnach in Nr. 913 und 915 sehr wohl um den ‚Prolog im Himmel' handeln.

[3] s. 65, 21—66, 25.

[Juni 27, Weimar.] [914]

sätzen und Planen recht gut zusammen, nur dass ich mir's bei dieser barbarischen Composition[1] bequemer mache und die höchsten Forderungen mehr zu berühren als zu erfüllen denke. So werden wohl Verstand und Vernunft, wie zwei Klopffechter, sich grimmig herumschlagen, um Abends zusammen freundschaftlich auszuruhen. Ich werde sorgen, dass die Theile anmuthig und unterhaltend sind und etwas denken lassen, bei dem Ganzen, das immer ein Fragment bleiben wird, mag mir die neue Theorie des epischen Gedichts zu Statten kommen.[2]

. . . fahren Sie fleissig fort, Ihren Almanach auszustatten. Da ich durch meinen ‚Faust' bei dem Reimwesen gehalten werde, so werde ich gewiss auch noch einiges liefern; . .

An Schiller. — Br. 12, 169, 19—170, 7. 14—17 (Pniower Nr. 101).

Juni 27, Weimar. 915

An ‚Faust'.[3]

Tgb. 2, 75, 6 (Pniower Nr. 100).

Juni 29, Weimar. 916

Die Ungewissheit, in der ich gegenwärtig vor meiner Abreise schwebe, ist ein peinlicher Zustand,[4] ich habe

---

[1] „barbarisch" wegen des Gemisches der verschiedenen Arten der Dichtkunst, vgl. 70, 16. 75, 9 f. 78, 8 f. 88, 19 f. und Minor 2, 34.

[2] Ueber die beide sich in den letzten Monaten lebhaft brieflich unterhalten hatten, und von der gerade das für ‚Faust' Wesentliche Schiller in seinem Briefe vom 21. April ausspricht: „Es wird mir aus allem, was Sie sagen, immer klarer, dass die Selbstständigkeit seiner Theile einen Hauptcharakter des epischen Gedichtes ausmacht" (Schillers Br. 5, 180); und diese Selbstständigkeit will Goethe jetzt den Theilen seines „episch-lyrischen Dramas" (vgl. 75, 9 f.) geben.

[3] Vgl. 66, 29—41.

[4] Vgl. 59, 6 f. 61, 11 f. 65, 6 f. und besonders den Brief vom 7. Juli an H. Meyer (Br. 12, 185, 2—11), dem auch Nr. 919 angehört.

[Juni 29, Weimar.] [916]

manches zu ordnen und einzurichten, dabei ich, um die übrigen Stunden zu nutzen, den wunderlichen Entschluss gefasst habe, meinen ‚Faust' wieder vorzunehmen, eine Arbeit, die sich zu einer verworrenen Stimmung recht gut passt. 5

An d. Herzog Karl August. — Br. 12, 173, 12—18 (Pniower Nr. 102).

Juli 1, Weimar. 917

[1]Meinen ‚Faust' habe ich, in Absicht auf Schema und Uebersicht, in der Geschwindigkeit recht vorgeschoben,[2] doch hat die deutliche Baukunst[3] die Luftphantome bald wieder verscheucht. Es käme jetzt nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk zu männiglicher Verwunderung und Entsetzen, wie eine grosse Schwammfamilie, aus der Erde wachsen.[4] Sollte aus 10 15

---

[1] Schiller an Goethe Juni 30: „Ich wünschte, dass die zwei leidlich heitern Tage, die wir wieder genossen haben [Juni 29 und 30, denen sehr regnerisches, unbeständiges Wetter voraufgegangen war, dessen in den Briefen beider wiederholt Erwähnung geschieht], bei Ihnen fruchtbarer gewesen sein möchten als bei mir. Meine Krämpfe regten sich seit einigen Tagen wieder stärker und liessen mich nicht schlafen. Ich wollte an den ‚Faust' denken, aber der Teufel in *Natura* wollte den poetischen nicht aufkommen lassen" (Schillers Br. 5, 212; Pniower Nr. 103). 20 25

[2] Vgl. 69, 12 f.

[3] Goethe hatte sich in diesen Tagen mit Baudenkmälern Portugals und Dalmatiens, sowie, im Verkehr mit dem zur Zeit in Weimar anwesenden, ihm von Rom her bekannten Kunstforscher Hirt, mit der Baukunst Italiens beschäftigt, wovon er Schillern im gleichen Briefe einiges mittheilt. 30

[4] Diesen drastischen Vergleich verdanken wir mittelbar dem Z. 19 erwähnten regnerischen, das Wachsthum der Pilze begünstigenden, Wetter, denn Schiller hatte dem Freunde von diesen Gewächsen geschickt (Goethe an Schiller Juni 28: „Für die Schwämme danke schönstens", Br. 12, 172, 19), und Goethe wählt den humoristischen Vergleich offenbar mit Bezug hierauf. Wegen des Ausdrucks „Verwunderung und Entsetzen" vgl. Minor 2, 33. 35 40

[Juli 1, Weimar.] [917]

meiner Reise nichts werden, so habe ich auf diese Possen mein einziges Vertrauen gesetzt. Ich lasse jetzt das Gedruckte wieder abschreiben und zwar in seine
5 Theile getrennt, da denn das Neue desto besser mit dem Alten zusammen wachsen kann.

An Schiller. — Br. 12, 179, 4—15 (Pniower Nr. 104).

Juli 5, Weimar. 918

[1]'Faust' ist die Zeit zurückgelegt worden, die nordi-
10 schen Phantome sind durch die südlichen Reminiscenzen[2] auf einige Zeit zurückgedrängt worden, doch habe ich das Ganze als Schema und Uebersicht sehr umständlich durchgeführt.[3]

An Schiller. — Br. 12, 181, 23—182, 3 (Pniower Nr. 106).

15 Juli 7, Weimar. 919

Ich . . arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit, bloss um mich zu zerstreuen.[4]

An H. Meyer. — Br. 12, 185, 8. 12 f.

August 17, Frankfurt.[5] 920

20 . . ich gestehe Ihnen, dass ich lieber gerad nach Hause zurückgekehrt wäre, um aus meinem Innersten Phantome jeder Art[6] hervorzuarbeiten, als dass ich mich noch einmal, wie sonst (da mir das Aufzählen eines Einzelnen nun einmal nicht gegeben ist) mit der mil-
25 lionfachen Hydra der Empirie herumgeschlagen hätte; . .

An Schiller. — Br. 12, 247, 3—9 (Pniower zu Nr. 106).

---

[1] Schiller an Goethe, Juli 4: „Ich wünsche morgen von Ihnen zu hören, dass der ‚Faust' vorgerückt ist" (Schillers Br. 5,
30 214; Pniower Nr. 105). — „die Zeit" (Z. 9), das heisst: seit dem 27. Juni.

[2] Vgl. 68, 28—32.

[3] Vgl. 68, 10 f. 79, 5 f.

[4] Nach 67, 23—68, 6 besonders auf ‚Faust' zu beziehen.

35 [5] Das Concept dieses Briefes ist vom 16. datirt. Goethe war, am 30. Juli von Weimar abgereist, in Frankfurt am 3. August angekommen.

[6] Vgl. Z. 9 f. und 65, 10.

August 22, Frankfurt. 921

Ein paar poetische Stoffe bin ich schon gewahr worden, die ich in einem feinen Herzen aufbewahren werde, und dann kann man niemals im ersten Augenblicke wissen, was sich aus der rohen Erfahrung in der Folge- 5 zeit noch als wahrer Gehalt aussondert.

Bei allem dem läugne ich nicht, dass mich mehrmals eine Sehnsucht nach dem Saalgrunde wieder anwandelt und, würde ich heute dahin versetzt, so würde ich gleich, ohne irgend einen Rückblick, etwa meinen 10 ‚Faust' oder sonst ein poetisches Werk anfangen können.[1]

An Schiller. — Br. 12, 261, 13—18 (Pniower Nr. 107).

December 6, Weimar. 922

. . ich werde wohl zunächst an meinen ‚Faust' gehen, 15 theils um diesen Tragelaphen[2] los zu werden, theils um mich zu einer höhern und reinern Stimmung, vielleicht zum ‚Tell', vorzubereiten.[3]

An Schiller. — Br. 12, 372, 5—9 (Pniower Nr. 108).

---

[1] Auch in der (von Eckermann für den Druck eingerichteten) 20 ‚Reise in die Schweiz 1797', hier mit geringen stilistischen Aenderungen und unter dem Datum: 15. August (W. 34 (1), 238, 4—14). — Am 20. November traf Goethe wieder in Weimar ein. — Sachlich ist für die Zeit der Schweizerreise zu vgl. Nr. 1481. 25

— *October 10:* Unger an Böttiger, s. GJ. 1, 321 f.

[2] Vgl. Epos 1, 302, 38—42, Minor 2, 36 f. und Nr. 983.

[3] Schiller antwortet December 8: „Es ist wohl nicht übel, dass Sie zwischen Ihr erstes und zweites Epos [‚Hermann und Dorothea' und ‚Tell'. Schiller lässt hierbei den noch vor 30 ‚H. u. D.' liegenden ‚Reineke Fuchs', als eine Bearbeitung, ausser Acht] den ‚Faust' einschieben. Sie schwellen dadurch den poetischen Strom, und erregen sich ein ungeduldiges Verlangen nach der neuen reinen Production, welches schon die halbe Stimmung ist. Der ‚Faust', 35 wenn Sie ihn nun durchgearbeitet, lässt Sie auch sicherlich nicht so, wie Sie zu ihm kommen; er übt und schärft irgend eine neue Kraft in Ihnen und so kommen Sie reicher

December 20, Weimar. 923

[1]'Oberons goldne Hochzeit' haben Sie mit gutem Bedachte weggelassen, sie ist die Zeit über nur um das Doppelte an Versen gewachsen, und ich sollte meinen,
5 im 'Faust' müsste sie am besten ihren Platz finden.[2]

An Schiller. — Br. 12, 380, 15—19 (Pniower Nr. 110).

---

und feuriger zu Ihrem neuen Werke" (Schillers Br. 5. 295; Pniower Nr. 109).

— *December 6 bis 1798 November 10* hat Goethe aus der
10 Herzoglichen Bibliothek entliehen das Werk 'Neu-polirter Geschicht-Kunst- und Sitten-Spiegel ausländischer Völcker, fürnemlich Der Sineser, Japaner, Indostaner, Javaner. . . und theils anderer Nationen mehr: . . . dargestellt von *Erasmo Francisci*. Nürnberg, In Verlegung Johann Andreæ End-
15 ters, und Wolfgang des Jüngern Seel. Erben. M. DC. LXX'; über dieses Werk (S. 42—55. 125—139) als Quelle für den Disputations-Actus und die Brocken-Walpurgisnacht vgl. Nr. 926, sowie Witkowski I S. 27—29, Morris 1, 45—51 und GJ. 16, 167 f.

20 [1] Vgl. Nr. 905 nebst Erl.; Schiller an Goethe October 2: „Endlich erhalten Sie den Almanach ['Musen-Almanach für das Jahr 1798. Herausgegeben von Schiller'] vollendet, bis auf die Musik, welche nachkommt. . . . 'Oberons goldne Hochzeit' finden Sie nicht in der Sammlung, aus zwei Gründen
25 liess ich sie weg. Erstlich dachte ich würde es gut sein, wenn wir aus diesem Almanach schlechterdings alle Stacheln wegliessen [im Gegensatz zum Xenien-Almanach von 1797] und eine recht fromme Miene machten, und dann wollte ich nicht, dass die 'goldne Hochzeit', die noch so vielen Stoff
30 zu einer grössern Ausführung gibt, mit so wenig Strophen abgethan würde. Wir besitzen in ihr einen Schatz für das nächste Jahr, der sich noch sehr weit ausspinnen lässt" (Schillers Br. 5, 269 f.); vgl. 86, 9—26.

[2] Goethe fügte sie in der That als „Intermezzo" (d. h. als
35 Zwischenspiel der 'Walpurgisnacht') unter dem Titel 'Walpurgisnachtstraum oder Oberons und Titanias goldne Hochzeit' in den Abschnitt 'Walpurgisnacht' des Ersten Theils ein: diese Ein-Fügung erscheint jetzt freilich nur als eine An-Fügung, nach der die 'Walpurgisnacht'
40 jäh abbricht, denn die dem „Intermezzo" folgenden Scenen (vgl. Paralipomenon 48: „Nach dem Intermezz . . .", W. 14,

December 25, Weimar.[1] 924

Ihre letzten Aufsätze über Laokoon habe ich noch nicht gesehen. Verzeihen Sie, wenn ich über diese schwierige Materie mich sobald nicht äussern kann, ich bin für den Moment himmelweit von solchen reinen und edlen Gegenständen entfernt, indem ich meinen ‚Faust' zu endigen, mich aber auch zugleich von aller nordischen Barbarei loszusagen wünsche.[2]

An Hirt. — Br. 13, 46, 3—9 (Pniower Nr. 111).

1798.

Januar 2, Weimar. 925

Seit meinem Hiersein[3] habe ich mehr einiges vorbereitet, als etwas gethan, in dieser Jahrszeit bin ich ohne-

---

305), die Satan-Scenen und das Ende der Walpurgisnacht, das „Auseinanderströmen", sind nicht zur Ausführung gekommen, dergestalt dass jetzt die nächstfolgende Scene ‚Trüber Tag. Feld' ganz unvermittelt eintritt und überhaupt erst verständlich wird, wenn man sich mit dem Inhalt des nicht ausgeführten Schluss-Abschnittes der ‚Walpurgisnacht' bekannt gemacht hat. Vgl. den Versuch: durch Ausschaltung der später hinzugekommenen, auf die Welt des Blocksbergs bezüglichen Verse die ursprüngliche Gestalt der ‚Goldnen Hochzeit' herzustellen, bei Morris 1, 60—69.

[1] Datum des Concepts; die nicht bekannte Reinschrift wurde erst 1798 Januar 30 abgeschickt (unter diesem Datum ist auch das Concept Br. 13, 44—46 eingeordnet) und hatte wahrscheinlich theilweise anderen Wortlaut (vgl. E. v. d. Hellen Br. 13, 380 zu 3725).

[2] Vgl. 88, 19 f. und W. 15 (2), 188 zu Paralipomenon 98.

Goethe hatte Schillern einen längeren Besuch in Jena in Aussicht gestellt, und so schrieb Schiller an Körner December 25: „Goethen erwarte ich in 8 Tagen hier, wo er eine Zeitlang bleiben und wahrscheinlich den ‚F a u s t' vollenden wird" (Schillers Br. 5, 307; Pniower Nr. 112). Erst am 20. März 1798 reiste Goethe für zwei Wochen nach Jena, die Arbeit am ‚Faust' wurde erst im April 1798 wieder aufgenommen.

[3] 1797 November 20.

[Januar 2, Weimar.] [925]

diess nicht zu viel Gutem aufgelegt, und die Reise hatte mich besonders zerstreut. . . .

Ich will nun nach und nach wieder an irgend eine Arbeit gehen, denn wenn ein Jahr nicht leer verlaufen soll, so muss man beizeiten anfangen. Ich denke den ‚Faust' zuerst vorzunehmen, und zu gleicher Zeit meine physikalischen und naturhistorischen Arbeiten fortzusetzen. Wie weit wir kommen, muss die Folge zeigen.

An Knebel. — Br. 13, 2, 14—17. 23—3, 4 (Pniower Nr. 114).

Januar 13, Weimar. 926

[1]Das tolle philosophische Gespräch ist aus des *Erasmus Francisci* neupolirtem Geschicht-, Kunst- und Sittenspiegel, einem abgeschmackten Buche, das aber manchen für uns brauchbaren Stoff enthält.[2]

An Schiller. — Br. 13, 21, 1—4.

---

[1] *Januar 3*, Goethe an Schiller: „Sie erhalten alsdann [am 7.] auch eine Abschrift eines alten Gesprächs zwischen einem Chinesischen Gelehrten und einem Jesuiten, in welchem jener sich als ein schaffender Idealist, dieser als ein völliger Reinholdianer zeigt. Dieser Fund hat mich unglaublich amüsirt und mir eine gute Idee von dem Scharfsinn der Chineser gegeben" (Br. 13, 4, 16—22).

Januar 6, Goethe an Schiller: „Hier schicke ich die angekündigte philosophische Unterredung. Der Chineser würde mir noch besser gefallen, wenn er die Gluthpfanne ergriffen und sie seinem Gegner mit diesen Worten überreicht hätte: ‚Ja, ich e r s c h a f f e s i e, da nimm sie zu deinem Gebrauch!' Ich möchte wissen, was der Jesuite hierauf geantwortet hätte" (Br. 13, 9, 24—10, 2).

Das Gespräch findet man theilweise abgedruckt bei Düntzer: Schiller und Goethe S. 158 f. Schiller erwidert am 12.: „Das metaphysische Gespräch des Paters mit dem Chinesen hat mich sehr unterhalten, und es nimmt sich in der gothischen Sprache besonders wohl aus. . . . Wo haben Sie diess schöne Morceau aufgefunden? Es wäre ein Spass, es abdrucken zu lassen mit einer leisen Anwendung auf unsere neuesten Philosophen" (Schillers Br. 5, 322 f.). Goethe antwortet das Obige.

[2] Vgl. 71, 9—19 und die einleuchtende Beziehung zu Paralipomenon 11 Z. 15—21 (W. 14, 291) bei Morris 1, 44—47.

Februar 3, Weimar. 927

Sodann[1] denke ich etwas ernsthafter an meinen ‚Faust' und sehe mich auf diesem Weg schon für das ganze Jahr beschäftigt, besonders da wir doch immer einen Monat auf den Almanach[2] rechnen müssen.

Durch die Verschiedenheit dieser Vorsätze komme ich in den Stand jede Stunde zu nutzen.[3]

An Schiller. — Br. 13, 52, 25—53, 2 (Pniower Nr. 115).

?April 3, Jena. 928

Mittag zu Schiller, wo viel über die neuen epischen und tragischen Unternehmungen gehandelt wurde.[4]

Tgb. 2, 204, 15—17.

April 9, Weimar. 929

[Früh] ‚Faust' wieder vorgenommen.[5]

Tgb. 2, 205, 9 (Pniower Nr. 116).

---

[1] Neben Arbeiten zur Farbenlehre (vgl. 73, 7 f.) und Beschäftigung mit Mährchen und Geschichten (s. Epos 1, 352 Nr. 604).

[2] ‚Musen-Almanach für das Jahr 1799. Herausgegeben von Schiller'.

[3] — März 20 kam Goethe für etwa zwei Wochen nach Jena; ob die Gespräche am 23. („Mittag zu Schiller. Ueber . . Episches und Dramatisches", Tgb. 2, 202, 17—19) und 28. („Mittags bei Schiller Fortsetzung über das Tragische und Epische", Tgb. 2, 203, 16—18) zum Theil ‚Faust' betroffen haben, ist ganz ungewiss.

[4] — *April* 6, Rückkehr nach Weimar.

[5] Was Goethe in der Zeit vom 9. bis 21. gedichtet hat, wissen wir nicht; die Betonung des „Lyrischen" in 75, 9 f., das Vorhandensein des Osterfestes (9. April Ostermontag) und die Worte 79, 3—8 legen zwar die Vermuthung nahe, dass Theile der grossen Lücke zwischen V. 605 und 1770 (die ja auch nach Vollendung der drei einleitenden Dichtungen, der Scenenfolge nach zunächst Ausführung erheischte) jetzt in Angriff genommen worden seien, doch bleibt auch das ganz ungewiss; Nr. 1161 und Nr. 1900 machen Arbeit an Theil 2 Act 5 für diese Zeit wahrscheinlich; vgl. übrigens Düntzer in WK. 12. XXIV, Fischer S. 87 f., Niejahr in GJ. 20, 170 f., Witkowski I S. 14.

April 10, Weimar. 930

Früh ‚Faust'.[1]

Tgb. 2, 205, 11 (Pniower Nr. 117).

April 11, Weimar. 931

5 Damit mir die nächsten vier Wochen, die ich doch hier zubringen werde, nicht ungenutzt verstreichen, habe ich gleich den ‚Faust' vorgenommen und finde Ihre Bemerkung richtig: dass die Stimmung des Frühlings lyrisch ist, welches mir bei dem rhapsodischen 10 Drama sehr zu Gute kommt.[2]

An Schiller. — Br. 13, 113, 5—10 (Pniower Nr. 119).

April 11, Weimar. 932

[Früh] ‚Faust'.[3]

Tgb. 2, 205, 13 (Pniower Nr. 118).

15 April 14, Weimar. 933

Vor die schöne Homerische Welt[4] ist gleichfalls ein Vorhang gezogen, und die nordischen Gestalten, Faust und Compagnie, haben sich eingeschlichen. Das Wenige, was ich an dieser Arbeit gegenwärtig thun kann, 20 fördert immer mehr, als man denkt, indem der kleinste Theil, der zur Masse hinzugefügt wird,[5] die Stimmung zum folgenden sehr bedeutend vermehrt.[6]

An Schillers Frau. — Br. 13, 116, 3—9 (Pniower Nr. 121).

April 14, Weimar. 934

25 Gegen Abend verschiedenes an ‚Faust'.[7]

Tgb. 2, 205, 17 f. (Pniower Nr. 120.)

April 15, Weimar. 935

Beschäftigung an ‚Faust' . .[8]

Tgb. 2, 205, 20 (Pniower Nr. 122).

30 [1] Vgl. 74, 28—39.

[2] Vgl. 67, 3. 70, 16. 78, 8 f. und Minor 2, 34.

[3] Vgl. 74, 28—39.

[4] ‚Achilleïs', vgl. Epos 1, 7, 13—17.

[5] Vgl. Nr. 939.

35 [6] Charlotte Schiller führte während einer Erkrankung ihres Mannes den Briefwechsel mit Goethe fort.

[7] Vgl. 74, 28—39.

[8] Vgl. 74, 28—39. — *April 16, 17*: auch für diese beiden Tage ist nach Nr. 936 Beschäftigung mit ‚Faust' anzunehmen, 40 obgleich das Tgb. darüber schweigt.

April 18, Weimar. 936

‚Faust' rückt alle Tage wenigstens um ein Dutzend Verse.[1]

An Schillers Frau. — Br. 13, 121, 15 f. (Pniower Nr. 124.)

April 18, Weimar. 937 5

An ‚Faust'.[2]

Tgb. 2, 205, 28 (Pniower Nr. 123).

April 19, Weimar. 938

An ‚Faust'.[3]

Tgb. 2, 206, 1 (Pniower Nr. 125). 10

April 21, Weimar. 939

‚Faust' hat diese Tage immer zugenommen; so wenig es ist, bleibt es eine gute Vorbereitung und Vorbedeutung. Was mich so lange Jahre abgehalten hat wieder daran zu gehen, war die Schwierigkeit, den alten ge- 15 ronnenen Stoff wieder in's Schmelzen zu bringen. Ich habe nun auf Cellinische Weise ein Schock zinnerne Teller und eine Portion hartes trocknes Holz dran gewendet und hoffe nun das Werk gehörig im Fluss zu erhalten.[4] 20

An Schillers Frau. — Br. 13, 123, 8—16 (Pniower Nr. 127).

---

[1] Vgl. 74, 28—39. Charlotte Schiller erwidert April 20: „Wenn nur der ‚Faust' vorrückt, so ist es doch tröstlich. Wenn auch die Helden [der ‚Achilleïs', vgl. 75, 16 f.] ruhen" (GJ. 25 4, 241).

[2] Vgl. Nr. 936, sowie 74, 28—39.

[3] Vgl. 74, 28—39. — *April 20*: nach Z. 12 ist für diesen Tag wohl Beschäftigung mit ‚Faust' anzunehmen.

[4] Vgl. 75, 18—22, und Goethes Uebersetzung ‚Benvenuto Cel- 30 lini' Buch 4 Capitel 6 (W. 44, 210, 26—213, 7). Ueber das, was unter den „zinnernen Tellern" zu verstehen sei (Goethe braucht das Bild nicht nur hier, vgl. 1, 383, 7—9 unter ‚Epimenides'), gehen die Meinungen sehr auseinander, hier nur ein paar: Düntzer (Erläuterungen 12, 36) deutet sie, an 35 sich einleuchtend, auf einen „naheliegenden Stoff", warum das aber, wie er meint, „die Spaziergänger am Ostermontag" [!] sein sollen, ist nicht wohl einzusehen; nach Morris 1, 14 sind

April 21, Weimar. **940**

An ‚Faust'.[1]

Tgb. 2, 206, 3 (Pniower Nr. 126).

April 28, Weimar. **941**

5 [2] Für Cottas Erklärung danke ich, doch halte ich's

**es die „neuen Mythen", die Goethe in seine Dichtung hineinzieht: die Hiobsfabel (an sie denkt auch G. v. Loeper, vgl. Faust-L 1, XVI), die Welt des Satans und das Chaos nach Miltons ‚Verlorenem Paradies', die griechische Mytho-
10 logie und der katholische Heiligenhimmel; all das müsste hiernach zur Zeit von Goethe schon im Plane festgelegt worden sein, denn er sagt ausdrücklich: „Ich habe . . dran gewendet" (76, 16—19). Minor dagegen denkt an „kleine Aufgaben, die Goethe nach Lust und Laune an verschiedenen
15 Stellen der Dichtung erledigte, und durch welche die Stimmung, das angränzende Grössere und endlich das Ganze zu bewältigen, genährt wurde" (Göttingische Gelehrte Anzeigen 1900 S. 241), ähnlich Minor 2, 10, mit treffender Heranziehung von Nr. 933.**

20 — *April 24,* Schiller an Goethe: „Zu den Fortschritten im ‚Faust' wünsche ich Glück. Diese theatralische Zerstreuungen [Ifflands Gastspiel April 24—Mai 4] sollen Sie, denk' ich, eher darin fördern als stören" (Schillers Br. 5, 370; Pniower Nr. 128).

25 [1] Vgl. 74, 28—39.

[2] Schiller an Cotta März 28: „Goethe und Meyer wollen ein gemeinschaftliches Werk über ihre Kunsterfahrungen in einer Suite von kleinen Bändchen herausgeben [Plan zu der Zeitschrift ‚Propyläen'], und diesen Verlagsartikel kann ich
30 Ihnen anbieten" (Schillers Br. 5, 365); Cotta erwidert April 11: .. . . offen zu gestehen, gefällt mir bei dieser Unternehmung das nicht, dass sie bloss für das Kunst-Publicum ist, dieses scheint mir zu klein für den Verleger von Goethes Schriften, der auf einen sehr zahlreichen Absatz muss rechnen können;
35 . . . Ganz beruhiget würde ich daher sein, wenn Sie den Hn Geh. Rath bestimmen könnten, dass er mir zugleich die Zusicherung für seine künftigen Producte gäbe, z. B. ‚Faust' etc." (Schiller-Cotta S. 289 f.; Pniower Nr. 129.)

April 27, Schiller an Goethe: „Ich sende Ihnen hier Cottas
40 Antwort auf meine Anfrage wegen der zu verlegenden kleinen Abhandlungen. Es . . . zeigt sich, dass er . . einen mehr

[April 28, Weimar.] [941]

für besser, ehe man sich näher bestimmt, ein paar Bände Manuscript [der Abhandlungen zur Kunst] völlig rein fertig zu haben. . . .

Ebenso will ich meinen ‚Faust‘ auch fertig machen, 5 der seiner nordischen Natur nach ein ungeheures nordisches Publicum finden muss. Freund Meyer wird es auch für keinen Raub achten, zu dieser barbarischen Production[1] Zeichnungen zu verfertigen. Wir haben den Gedanken, die Umrisse auf graubraun Papier 10 drucken zu lassen und sie alsdenn auszutuschen und mit dem Pinsel aufzuhöhen, eine Operation, die vielleicht nirgends so gut und wohlfeil als hier gemacht werden könnte. Es sollen bald einige Versuche derart zum Vorscheine kommen.[2] 15

An Schiller. — Br. 13. 125, 22—24. 126, 4—14 (Pniower Nr. 130).

---

allgemeinen Inhalt wünscht. Ich kann ihm darin als Buchhändler gar nicht Unrecht geben; da aber auf der andern Seite von dem Plane des Werks nichts erlassen werden kann, 20 so wäre mein Vorschlag, ihm die Expectanz auf Ihr nächstes poetisches Werk, etwa den ‚Faust‘ zu geben, oder es ihm lieber gleich zu veraccordiren. Wenn ich bei dieser Gelegenheit einen Vorschlag zu thun hätte, so würde ich für den Bogen der theoretischen Abhandlungen, ohngefähr ge- 25 druckt wie ‚Meisters Lehrjahre‘, vier Louisd'ors und für den Bogen von ‚Faust‘ acht Louisd'ors zu fodern rathen. Wenn Sie aber denken, dass Unger [Verleger von Goethes ‚Neuen Schriften‘] oder Vieweg [Verleger von Goethes ‚Hermann und Dorothea‘] besser bezahlen, so kann Cotta es auch, 30 und ich erwarte nur, dass Sie ein Gebot thun, so will ich es Cotta, der jetzt in Leipzig ist, sogleich melden“ (Schillers Br. 5. 372; Pniower Nr. 129).

[1] Vgl. 67, 3. 70, 16. 75, 9 f. 88, 19 f.

[2] Diese Absicht kam nicht zur Ausführung, vgl. 82, 18 f. 118, 35 9 f. „Vielleicht hatte ihn [Goethen] der Titelkupfer in der Ausgabe von Klingers Roman von 1794 oder der des Sodenschen ‚Faust‘ von 1797 zu diesem Plane angeregt“ (Tille I S. 273).

Schiller erwidert Mai 1: „Cotta wird vermuthlich in 10 40

Mai 5, Weimar. 942

[1]Meinen ‚Faust' habe ich um ein gutes weiter gebracht. Das alte, noch vorräthige, höchst confuse Manuscript[2] ist abgeschrieben und die Theile sind in abgesonderten Lagen, nach den Nummern eines ausführlichen Schemas[3] hinter einander gelegt. Nun kann ich jeden Augenblick der Stimmung nutzen, um einzelne Theile weiter auszuführen[4] und das Ganze früher oder später zusammen zu stellen.

Ein sehr sonderbarer Fall erscheint dabei: Einige tragische Scenen waren in Prosa geschrieben,[5] sie sind durch ihre Natürlichkeit und Stärke, in Verhältniss gegen das Andere, ganz unerträglich. Ich suche sie desswegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchscheint, die unmit-

---

Tagen hieher kommen. Vielleicht schickt es sich, dass Sie dann schon hier sind; es wäre doch gut, wenn Sie ihn wenigstens hörten und sich Vorschläge machen liessen. Er hat den besten Willen und an Kräften fehlt es ihm keineswegs, etwas Bedeutendes zu unternehmen" (Schillers Br. 5, 376: Pniower Nr. 131).

Cotta, der nur einen Tag, am 17., auf der Durchreise nach Stuttgart in Jena war, traf nicht mit Goethe zusammen; dieser kam erst am 20. nach Jena, blieb bis zum 31., und war wieder Juni 4—21 daselbst.

[1] Vgl. das unmittelbar Vorhergehende Epos 1, 9, 12—15 (auch ebenda 1, 7, 7—11).

[2] Vgl. 43, 7—44, 8. 49, 11 f.

[3] Vgl. 69, 12 und Nr. 908: einige der Paralipomena tragen von Goethes Hand den Vermerk „ad . ." mit der Nummer der betreffenden Lage des Manuscripts (vgl. 88, 24. 36 und Pniower S. 65).

[4] Vgl. 60, 16—22.

[5] Daraus folgt nothwendig: dass andere, gleichfalls im „alten" Manuscript enthaltene, Scenen nicht in Prosa, sondern sogleich in Versen gedichtet waren, dass also die Annahme eines ersten, ganz in Prosa geschriebenen ‚Faust' unmöglich ist. Die hier in Frage kommenden Prosa-Scenen s. in der Uebersicht S. 32 unter Faust I a; vgl. Faust-S. 1, LXX f.

[Mai 5, Weimar.] [942]

telbare Wirkung des ungeheuern Stoffes aber gedämpft wird.[1]

An Schiller. — Br. 13, 136, 20—137, 10 (Pniower Nr. 132).

][Mai? Weimar?][2] 943

In goldnen Frühlings Sonnen-Stunden
Lag ich gebunden
An diess Gesicht.
In holder Dunkelheit der Sinnen
Konnt' ich wohl diesen Traum beginnen, 10
Vollenden nicht.

Faust, Paralipomenon 20. — W. 14, 293 (Pniower Nr. 162).

---

[1] Diese Milderung können wir nur an der Scene ,Kerker' beobachten; bei dem Zwiegespräch ,Trüber Tag. Feld' ist der Versuch der Versificirung nicht gelungen (dass er gemacht 15 wurde, ist nach 79, 13 f. wohl anzunehmen). — Schiller erwidert Mai 8: „Ich gratulire Ihnen zu dem fortgerückten ,Faust'. Sobald Sie bei diesem Stoff nur erst bestimmt wissen, was noch daran zu thun ist, so ist er so gut als gemacht, denn mir schien immer das Unbegränzbare 20 das Schwierigste dabei zu sein [vgl. 65, 26—32]. Ihre neuliche Bemerkung, dass die Ausführung einiger tragischen Scenen in Prosa so gewaltsam angreifend ausgefallen, bestätigt eine ältere Erfahrung, die Sie bei der Mariane im ,Meister' [Buch 7 Capitel 8, W. 23, 91, 18—104, 9] gemacht haben, wo 25 gleichfalls der pure Realism in einer pathetischen Situation so heftig wirkt und einen nicht poetischen Ernst hervorbringt; denn nach meinen Begriffen gehört es zum Wesen der Poesie, dass in ihr Ernst und Spiel immer verbunden seien. . . . Ich freue mich nicht wenig auf Ihr Hiersein, wo, 30 hoffe ich, vieles zur Sprache kommen und sich weiter entwickeln soll" (Schillers Br. 5, 379; Pniower Nr. 133).

Z. 24—28 scheint auf eine Unterhaltung über Mariane und Wilhelms Gespräch mit der alten Barbara zu deuten, das etwa im August oder September 1796 in Jena Statt gefun- 35 den haben mag (Epos 2, 849, 27 wäre darauf hinzuweisen gewesen).

[2] Oder aus späteren Jahren; vgl. wegen der Datirung Pniower S. 72, wo die Verse in das Jahr 1800, unmittelbar nach den Gedichten ,Abkündigung' und ,Abschied' eingereiht sind. 40

Juni 7, Jena. 944

Gegen Abend zu Schiller; über ,Faust'.[1]

Tgb. 2, 210, 25 f. (Pniower Nr. 134.)

][August zwischen 22 und 30, Weimar.] 945

5 Er wird nach 4[2] Monaten den ,Faust' vollenden; er sagt, „er könne 6 Monate seine Arbeit voraussagen, weil er sich zu einer solchen Stimmung der Stimmung durch gesch. [geschickte?][3] leibliche Diätetik vorbereite.“

Mit J. P. F. Richter. -- ,Jean Pauls Briefwechsel mit 10 seiner Frau und Christian Otto. Hsg. von Paul Nerrlich' (Berlin 1902) 79, 14—17 (Pniower Nr. 136).

1799.

Januar 2, Weimar. 946

Mein ,Faust' ist zwar im vorigen Jahre ziemlich

---

15 [1] — *Juli 25*. Goethe entlieh bis November 10 (dann nochmals 1801 Februar 23 bis Mai 9) aus der Herzoglichen Bibliothek das Werk ,Christliche Erinnerung, An Gewaltige Regenten, . . wie das abschewliche Laster der Hexerey mit Ernst ausszurotten. aber in Verfolgung desselbigen auff Cantzeln vnd 20 in Gerichtsheusern sehr bescheidentlich zu handeln sey, . . gestellet von Johanne Matthæo M e y f a r t e n , . . In Verlegung Johan Birckners Buchh. in Erffurt. Schleusingen, Gedruckt durch Peter Schmiden, M DC XXXV', 4°, dem beigebunden sind die ,Magica. Dasz ist: Wunderbarliche Histo-25 rien Von Gespensten vnd mancherley Erscheinungen der Geister, von zauberischen Beschwerungen, . . auch von allerley betrug der bösen Geister, dadurch sie die Menschen zur anruffung der verstorbenen Heiligen, anbetung der Bilder, vnd bestetigung des Gedichts vom Fegfewer. . . verführet 30 haben. Aus bewerten . . Scribenten . . inn lateinischer Sprache zusammen getragen, . . in die deutsche Sprache trewlich gebracht' (Eissleben o. J.; zwei Theile, der zweite mit der Jahreszahl 1600). 4°; vgl. Witkowski I S. 29 f.

[2] Die ganze Stelle, einem Briefe Richters an Otto vom 2. Sep-35 tember entnommen, ist in den ,Gesprächen' 1, 192 wiedergegeben nach ,Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Christian Otto' (Berlin 1829) 2, 308, bei Pniower nach Brix Försters Neudruck in ,Nord und Süd' (1888) 46, 361; statt „4“ steht in jenem Abdruck „6“, in diesem „9“.

40 [3] Nach Brix Försters Ergänzung; Nerrlich ergänzt: gescheute, W. v. Biedermann: gescheidte.

[Januar 2, Weimar.] [946]

vorgerückt, doch wüsst' ich bei diesem Hexenproducte die Zeit der Reife nicht voraus zu sagen. Wenn die Hoffnung näher rückt, sollen Sie davon hören.

An Cotta. — Br. 14, 1, 9—12 (Pniower Nr. 139).

Februar, vor dem 7., Weimar. 947

Agenda in Jena vom 7. Februar an. . . . ,Faust'. . . .[1]

Tgb. 2, 232, 23 f. 26 (Pniower Nr. 140).

?Juli 31, Weimar. 948

Ob die Einsamkeit des Ilmthals zu dem Ein-

- *December 6*, Cotta an Schiller: „Hat Goethe seinen ,Faust' nicht geendet? Gedenken Sie doch meiner stets bei ihm" (Schiller-Cotta S. 329; Pniower Nr. 137).

December 16, Schiller an Cotta: „Goethe hat an seinem ,Faust' noch viel Arbeit, eh' er fertig wird. Ich bin oft hinter ihm her, ihn zu beendigen, und seine Absicht ist wenigstens, dass dieses nächsten Sommer geschehen soll. Es wird freilich eine kostbare Unternehmung sein. Das Werk ist weitläuftig 20—30 Bogen gewiss, es sollen Kupfer dazu kommen, und er rechnet auf ein derbes Honorar. Es ist aber auch ein ungeheurer Absatz zu erwarten. Es wird gar keine Frage sein, dass er Ihnen das Werk in Verlag gibt, wenn Ihnen die Bedingungen recht sind, denn er meint es sehr gut mit Ihnen" (Schillers Br. 5, 471 f.; Pniower Nr. 138). Wegen der „Kupfer" vgl. 78, 7—15; auf dieser Mittheilung Schillers beruht wohl Cottas Missverständniss von 117, 8 f.

[1] Februar 7—28, März 21—April 10, Mai 1—27 war Goethe in Jena, ohne dass für diese Zeit Beschäftigung mit ,Faust' nachweisbar wäre.

— *Juli 9*, Schiller an Goethe: „Ich bin begierig zu erfahren, was Sie in Absicht auf die ,Propyläen' beschliessen werden. . . . Wenn Sie etwas von dem ,Faust' hineinrückten, so würde es viel gute Folgen haben" (Schillers Br. 6, 58; Pniower Nr. 141).

— *Juli 28*. „Miltons ,Verlornes Paradies'" (Tgb. 2, 256, 20). Die Beschäftigung mit diesem Gedicht während der nächstfolgenden Tage wird durch Goethes Briefe an Schiller vom 31 Juli und 3. August bezeugt (Br 14, 138, 23—140, 16. 142, 16—143, 7); über die Verwerthung für ,Faust' vgl. Pniower Nr 142 und Morris 1, 84 ff. Vgl. auch 84, 34—37.

— *Juli 30*. „Die erste Walpurgisnacht" (Tgb. 2, 256, 21; vgl. 1, X unter Nr 3).

[Juli 31, Weimar.] [948]

zigen, was Noth ist, viel helfen wird, muss die Zeit lehren.[1]

An Schiller. — Br. 14, 141, 3 f.

[nach Juli. Weimar.][2] 949

Ideales Streben nach Einwirken und Einfühlen in die ganze Natur [b. I, 1: V. 1—128].

Erscheinung des Geists als Welt und Thaten Genius [b. I, 2: V. 129—160].

Streit zwischen Form und Formlosen.[3]
Vorzug dem formlosen Gehalt
vor der leeren Form.
Gehalt bringt die Form mit
Form ist nie ohne Gehalt.
[b. I, 4. 5: V. 169—248.]

Diese Widersprüche statt sie zu vereinigen disparater zu machen.

Helles kaltes	wissensch. Streben	Wagner
Dumpfes warmes	— —	Schüler.

[1] Juli 31—September 15 wohnte Goethe in seinem Gartenhäuschen am Park (vgl. Tgb. 2, 256, 22. 258, 22). Bedeutet das „Einzige, was Noth" ist, ‚Faust' oder nur im Allgemeinen dichterische Stimmung, Sammlung? („ . . ich fühle recht gut, dass meine Natur nur nach Sammlung und Stimmung strebt, und an allem keinen Genuss hat, was diese hindert", an Schiller 1797 August 12, Br. 12, 228, 21—229, 1).

[2] Zur Datirung, die sich auf das Vorhandensein des ‚Fragments' (Faust I b) und auf die Beschäftigung mit Miltons ‚Verlorenem Paradies' (Ende Juli und Anfang August 1799) gründet, vgl. E. Schmidt in W. 39, 447 f. und Morris 1, 158. — Der Druck versucht, die Eigenthümlichkeiten der Handschrift des überaus wichtigen Schemas möglichst treu wiederzugeben; zum vollen Verständniss ist jedoch die Betrachtung des Facsimiles in GJ. 17, 209 unentbehrlich. Die in kleinen Lettern gesetzten Worte 84, 3—10 sind von Goethe nachträglich in etwas kleinerer Schrift zwischen- und angefügt; die in [] beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die entsprechenden Scenen und Verse in der Inhaltsübersicht des ‚Fragments' auf S. 22 f.

[3] W. 14, 287, 3 (ebenso Morris 1, 153) wird gelesen: „Formlosem".

[nach Juli, Weimar.] [949]

Lebens Thaten Wesen.[1]

von aussen gesehn

Lebens Genuss der Person 1er Theil in der Dumpfheit Leidenschaft.[2]

nach aussen und Genuss mit Bewusstsein.

Thaten Genuss zweiter ——— Schönheit.

von innen

Schöpfungs Genuss Epilog im Chaos w auf dem Weg zur Hölle[3].

Faust, Paralipomenon 1. — W. 14, 287.

[4]September 18, Jena. 950

Früh ‚Faust' vorgenommen.[5]

Tgb. 2, 259, 20 (Pniower Nr. 143).

September 19, Jena. 951

[Früh] Weniges an ‚Faust'.[5]

Tgb. 2, 259, 24 (Pniower Nr. 144).

---

[1] Diese drei Worte sind, jedes für sich, durchgestrichen, und statt ihrer die drei folgenden Zeilen geschrieben.

[2] Mit Minor 2, 70 und Anderen zu lesen „Dumpfheit [der] Leidenschaft" verbietet doch wohl die Anordnung der Worte in der Handschrift; das Wort „Leidenschaft" entspricht genau dem Wort „Schönheit" Z. 7; aber zu lesen „Bewusstsein [der] Schönheit", wie man dem Obigen entsprechend müsste, dazu berechtigt die Handschrift keinenfalls.

[3] Das einzelne w ist gestrichen; etwa zu ergänzen: „während der Rückkehr [Mephistos] zur Hölle"; Morris 1, 157 liest: v und ergänzt „vor der Hölle"; W. 14, 287 ist der gestrichene Buchstabe unberücksichtigt geblieben. — Näheres über den ‚Epilog im Chaos', ein Gegenstück zum ‚Prolog im Himmel', in dem Mephistopheles, Satan, die höllischen Heerschaaren und Christus erscheinen sollten, bei Morris 1, 224—226.

— *August 10*: Goethe entleiht der Herzoglichen Bibliothek (bis October 16) Zachariaes ‚Poetische Schriften' Theil 6—9, enthaltend die Uebersetzung von Miltons ‚Verlorenem Paradies' (vgl. Morris 1, 84—86; bei Pniower Nr. 142 ist statt 28. [August] zu lesen: 28. Juli); vgl. 82, 34—37.

[4] September 16—October 14 Goethe in Jena.

[5] Die neue Inangriffnahme wird von Pniower S. 68 in ursächlichen Zusammenhang gebracht mit Cottas Brief vom 29. Juli (den Goethe am 22. September beantwortete, s. Nr.

September 22, Jena. 952

Was . . diejenigen grösseren Arbeiten betrifft, sowohl epischer als dramatischer Form, die mich gegenwärtig beschäftigen,[1] so habe ich über dieselben völlig
5 freie Hand, und ob man gleich für die Zukunft, wegen so mancher eintretenden Zufälligkeiten, nichts versprechen soll, so glaube ich doch in mehreren Rücksichten die Zusage schuldig zu sein: dass ich Ihnen, wie etwas zur Reife gedeiht, davon Nachricht geben, Ihre
10 Gedanken vernehmen und, unter gleichen Bedingungen, Ihnen den Vorzug gern zugestehen werde. Dieses war bei mir schon früher ein stiller Vorsatz, den mir Ihr Charakter und Ihre Handelsweise abnöthigten, eh' mir die letzten Ereignisse[2] noch mehr Verbindlichkeit gegen
15 Sie auferlegten.

An Cotta. — Br. 14, 189, 19—190, 4 (Pniower S. 68).

?November 4, Weimar. 953

An eine grössere Arbeit darf ich vorerst nicht denken[3] und möchte nicht eher ein Werk zusagen, als
20 bis es auch wirklich fertig wäre.[4]

An Unger. — Br. 14, 213, 17—19.

952). der die Bitte, grössere Dichtungen künftighin ihm in Verlag zu geben, enthalten haben wird.

[1] ‚Achilleïs', ‚Faust', die Uebertragung von Voltaires ‚Mahomet' (vielleicht auch schon der Plan zur ‚Natürlichen Tochter'?); vgl. Nr. 953.

[2] Verhandlungen wegen Aufgabe der Kunstzeitschrift ‚Propyläen', die nicht genug Theilnahme fand.

[3] Vgl. Nr. 952.

30 — *December 27:* das Tgb. vermerkt Beschäftigung mit dem Werke ‚Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze hauptsächlich aus den sächsischen Gebirgen. . . . Von Johann Friedr. Wilhelm von Charpentier, . . Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. 1799', ebenso December 28. 29. 31 („Charpentiers Werk . . durchaus gelesen") und 1800 Januar 1 (Tgb. 2. 276. 18. 22. 277, 5 f. 278, 5 f.); über die wahrscheinliche Verwerthung der Lectüre für die ‚Walpurgisnacht' des Ersten Theils vgl. Morris 1, 56.

1800.

Januar 2, Weimar. 964

Von poetischen Ideen und Planen liegt manches vor mir, es kommt auf gut Glück an, ob und wie bald etwas davon zur Ausführung gedeiht.[1]

An F. H. Jacobi. — Br. 15, 5, 28—6, 2.

---

[1] Von dramatischen Dichtungen kommen zunächst in Betracht: Faust, Natürliche Tochter, Zauberflöte.

— *März 23:* Goethe hat, wie es scheint, an diesem Tage (vgl. Z. 16 „gestern") oder einige Zeit vorher mit Schiller von der Absicht gesprochen, er wolle in den siebenten, Lyrika und Theaterreden enthaltenden, Band seiner ‚Neuen Schriften' auch ‚Oberons und Titanias goldne Hochzeit' aufnehmen (vgl. dagegen 71, 4 f.). Jedenfalls nimmt Schiller hierauf in seinem Briefe vom 24. Bezug: „Da Sie, wie Sie gestern [23.] sagten, die noch ungedruckte Elegie [‚Hermann und Dorothea'], welche so viel persönliche Beziehung auf Sie selbst hat, mit abdrucken lassen und mit diesen geselligen und gefälligen Theaterreden schliessen wollen, so möchte ich um so weniger rathen, das Publicum durch die abgerissne Erscheinung des Fragments aus dem ‚Faust', von ‚Oberons Hochzeit', scheu und irre zu machen. Ueberlegen Sie es wenigstens noch einmal, ob es nicht besser ist, es bei dem gutmüthigen Ton zu lassen, der in dem Ganzen der Sammlung einmal herrscht" (Schillers Br. 6, 143; Pniower Nr. 145).

März 24, Schiller an Cotta: „Nun noch einen guten Rath. Ich fürchte, Goethe lässt seinen ‚Faust', an dem schon so viel gemacht ist, ganz liegen, wenn er nicht von aussen und durch anlockende Offerten veranlasst wird, sich noch einmal an diese grosse Arbeit zu machen und sie zu vollenden. Der ‚Faust' wird, wie er mir sagte, wenn er vollendet ist, zwei beträchtliche Bände, über 2 Alphabete betragen. Er rechnet freilich auf einen grossen Profit, weil er weiss, dass man in Deutschland auf dieses Werk sehr gespannt ist. Sie können ihn, das bin ich überzeugt, durch glänzende Anerbietungen dahin bringen, dieses Werk in diesem Sommer auszuarbeiten. Berechnen Sie sich nun mit sich selbst, wieviel Sie glauben, an so eine Unternehmung wagen zu können und schreiben alsdann an ihn. Er fodert nicht gern und lässt sich lieber Vorschläge thun, auch accordirt er lie-

?April 2, Weimar. 955

Nicht allein Ihre grammatischen, sondern auch Ihre kritischen Bemerkungen im Allgemeinen könnten einem Werke, das ich angefangen habe, sehr zu Statten 5 kommen, wenn ich nur den Muth hätte, gegenwärtig daran zu denken. Doch wage ich nichts davon sehen zu lassen, bis ich weiter vorgerückt bin.[1]

An A. W. Schlegel. — Br. 15, 51, 9—14.

][April 11, Weimar.] 956

10 Ich habe einen Brief von ihm [Cotta], über ‚F a u s t', den Sie mir wahrscheinlich zugezogen haben.[2] Wofür ich aber danken muss. Denn wirklich habe ich auf diese Veranlassung das Werk heute[3] vorgenommen und durchdacht.

15 An Schiller. — Br. 15, 56, 15—19 (Pniower Nr. 147).

April 11 (Charfreitag), Weimar. 957

Brief von Cotta. ‚Faust' angesehen.[4]

Tgb. 2, 287, 5 (Pniower Nr. 148).

][zwischen April 11 und Mai 22? Weimar?][5] 958

20 Abkündigung.

Den besten Köpfen sei das Stück empfohlen,
Der Deutsche sitzt verständig zu Gericht,
Und möchten's gerne wiederholen,
Allein der Beifall gibt allein Gewicht.

---

25 ber in's Ganze als bogenweis" (Schillers Br. 6, 141; Pniower Nr. 146).

Cotta erwidert April 4: „Wegen Ihres freundschaftlichen Raths in Hinsicht auf Goethe meinen wärmsten Dank: ich schreibe sogleich heute an ihn und hoffe durch Ihre Ver-30 wendung ein günstiges Resultat" (Schiller-Cotta S. 376).

[1] Wird von Einigen auf die Helena-Dichtung im ‚Faust' gedeutet (so von Schüddekopf SdGG. 13, 332 zu Nr. 45), wogegen aber 94, 20— 95, 3 zu sprechen scheint; nach Anderen auf ‚Achilleïs' bezüglich (vgl. Br. 15, 315 und Pniower S. 74). — 35 Schlegels Antwort vom 4. April s. SdGG. 13, 75 f.

[2] Vgl. 86, 27— 87, 25.

[3] Vgl. Nr. 957.

[4] Vgl. Nr. 956.

[5] Die Zeit der Entstehung ist mit Sicherheit nicht anzuge-

[Zwischen April 11 und Mai 22? Weimar?] 800

Vielleicht dass sich was Bess'res freilich fände. —
Des Menschen Leben ist ein ähnliches[1] Gedicht:
Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende,[2]
Allein ein Ganzes ist es nicht. 5
Ihr Herren, seid so gut und klatscht nun in die Hände.

Abschied.[3]

Am Ende bin ich nun des Trauerspieles,
Das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
Nicht mehr vom Drange menschlichen Gewühles, 10
Nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
Wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und so geschlossen sei der Barbareien
Beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien.[4] 15

ben. die Meinungen der Forscher bewegen sich zwischen 1797 und 1806; obige Zeit, d. h. Frühling 1800, hat Pniower S. 71 f. mit einleuchtenden Gründen als die wahrscheinlichste dargelegt (vgl. die daselbst angeführte Litteratur, sowie E. Schmidt in GJ. 9, 82 und W. 15 (2). 188, Minor 2, 51. 72, 20 Düntzer Erläuterungen 12, 233).

Die ‚Abkündigung' fand sich unter Faust-Papieren in Goethes Nachlass, auf einem Papierstreifen geschrieben von der Hand des Schreibers Geist, von Goethe mehrfach corrigirt, sowie eigenhändig mit der Bezeichnung versehen „ad 30", 25 d. h. gehört zu Lage 30 der 79, 3–6 genannten Abschrift, deren Lagen nach dem ebenda angeführten Schema nummerirt waren; ferner ist eine spätere Reinschrift vom Schreiber John vorhanden, mit Aenderungen von Goethes eigner Hand.

[1] In einer Vers 6–8 der ‚Abkündigung' einzeln für sich ent- 30 haltenden Niederschrift heisst es „episches" statt „ähnliches".

[2] In der Z. 22–25 genannten Handschrift lautet der Vers:

„Es hat wohl seinen Anfang und sein Ende."

[3] Der ‚Abschied' ist aus Goethes Nachlass in zwei Handschriften auf uns gekommen: die erste Z. 8–89, 6 von der 35 Hand des Schreibers Geist, 89, 7–25 von Goethes eigner Hand, auch die Bezeichnung „ad 30" rührt von Goethe selbst her (vgl. Z. 25–28), die zweite ist eine Reinschrift vom Schreiber John.

[4] Vgl. 72, 6–8. 40

[zwischen April 11 und Mai 22? Weimar?] [968]

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
Sei auch hinfort der böse Geist gebannt,
Mit dem so gern sich Jugendträume gatten,
5 Den ich so früh als Freund und Feind gekannt.
Leb' alles wohl, was wir hiemit bestatten,
Nach Osten sei der sichre Blick gewandt.
Begünstige die Muse jedes Streben,
Und Lieb' und Freundschaft würdige das Leben.

10 Denn immer halt' ich mich an Eurer Seite,
Ihr Freunde, die das Leben mir gesellt;
Ihr fühlt mit mir, was Einigkeit bedeute,
Sie schafft aus kleinen Kreisen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigensinn'gem Streite,
15 Was dieser schilt, was jenem nur gefällt,
Wir ehren froh mit immer gleichem Muthe
Das Alterthum und jedes neue Gute.

O glücklich! wen die holde Kunst in Frieden
Mit jedem Frühling lockt auf neue Flur;
20 Vergnügt mit dem, was ihm ein Gott beschieden,
Zeigt ihm die Welt des eignen Geistes Spur.
Kein Hinderniss vermag ihn zu ermüden,
Er schreite fort, so will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers braus't von oben
25 Des Zeiten-Geists gewaltig freches Toben.[1]

Faust, Paralipomena 97, 98. — W. 15 (1), 344 f. (Pniower Nr. 161.)

Abgesehen von jenen 88, 25. 37 genannten Signaturen „ad 30" ist keinerlei Aeusserung Goethes oder irgend Jemandes be-
30 kannt, die sich auf obige Gedichte bezöge. Sie sind, vom Dichter niemals veröffentlicht (über die muthmasslichen Gründe dafür vgl. Minor 2, 49. 72), erst 80 Jahre nach dem Erscheinen von ‚Der Tragödie Erstem Theil', 1888 an's Licht getreten, und zwar wurden sie im G.J. 9, 5 f. von E. Schmidt
35 herausgegeben unter der gemeinsamen Ueberschrift ‚Epilog

April 13 (Ostersonntag), Weimar. 959

,Faust'.

Tgb. 2, 287, 9 (Pniower Nr. 149).

---

zum Faust', gleichzeitig von demselben in W. 15 (1). 344 f. unter der gemeinsamen Ueberschrift ,Epilog um 1800'. Wie 5 in Bezug auf die Zeit ihrer Entstehung (vgl. 87, 39), so sind auch über die Bedeutung beider Gedichte die Ansichten getheilt. Durch die Signaturen „ad 30" werden beide allerdings an den Schluss der ganzen Faust-Dichtung verwiesen. „Fragmente vom alten Schlusse des zweiten Theiles, Fausts 10 Ende und den Lemurensang betreffend, sind beziffert ,ad 27'. Der Gedanke, Goethe habe diesen Epilog für der Tragödie ersten Theil bestimmt, ist also von vornherein abzulehnen. Zu allem Ueberfluss findet sich auch eine späte Reinschrift Johns, der den zweiten Theil, mit Ausnahme des von Schu- 15 chardt besorgten Helena-Actes, mundirte, woraus hervorgeht. dass Goethe noch bis in die letzte Zeit diesen Ausklang erwogen hat" (E. Schmidt in GJ. 9, 82). Man müsste also annehmen und nimmt, so viel ich sehe, an: Goethe habe in 88, 8 f. die ganze Faust-Dichtung als abgeschlossen 20 fingirt (vgl. Pniower S. 71: „die Verse mit ihrer Anticipation des Schlusses des Werkes", Minor 2. 49: „Der Dichter fingirt, als ob er nach schon beendigter Arbeit rede"); dem gegenüber bezieht Düntzer (Erläuterungen 12. 230. 235) die Worte „Stück" und „Trauerspiel" (87, 21. 88, 8) nur auf 25 der Tragödie Ersten Theil und meint: Goethe wolle nur sagen, er müsse „aus Ekel vor den weitern Barbareien und Zaubereien des beabsichtigten zweiten Theiles von diesem auf immer Abschied nehmen und sich dem Licht des Ostens und den Eingebungen seines eigenen zur 30 Klarheit gelangten Geistes zuwenden".

Mit zwingender Nothwendigkeit aber geht für mich aus Strophe 1 des ,Abschieds' hervor: dass Goethe hier lediglich den Abschluss des Ersten Theils vor Augen hat, der zur Zeit ja auch thatsächlich der Vollendung nahe war (im 35 Hinblick auf Nr. 962 vom 16. April wären ,Abkündigung' und ,Abschied' vielleicht besser nach diesem Tage, etwa unter Mai 22 zu stellen); gewiss hatte Goethe schon die Helena-Dichtung fester in's Auge gefasst (vgl. 84, 6 f. 95, 2), unmöglich konnte er diese mit in „der Barbareien beschränkten 40 Kreis" einbegreifen, von denen er sich jetzt abwenden will,

April 14 (Ostermontag), Weimar. 960

‚Faust‘.

Tgb. 2,`287, 10 (Pniower Nr. 150).

---

um nach „Osten“ den Blick zu wenden, d. h. nach dem Licht,
5 der Klarheit, der reinen „Schönheit“ der griechischen Welt
(vgl. 84, 7).

Und noch eins: hätte Goethe hier die ganze Dichtung
(also mit Einschluss der ‚Helena‘, des ‚Epilogs im Chaos‘
etc.) als abgeschlossen fingirt, so hätte er auch die für
10 die Dichtung des ‚Abschieds‘ erforderliche Stimmung
fingiren müssen, das widerspricht aber geradezu
allem, was wir über seine Dichtweise wissen; für den Abschluss
von der Tragödie Erstem Theil brauchte er keine
Stimmung zu fingiren.

15 Durch Schiller und Cotta auf's neue zur Vollendung gedrängt
(vgl. Nr. 956), versucht Goethe jetzt, der Dichtung,
die, wie es schien, doch niemals ein „Ganzes“ werden konnte,
einen scheinbaren Abschluss zu geben; die ‚Zueignung‘
und das ‚Vorspiel auf dem Theater‘ waren bereits vorhanden,
20 so versucht Goethe nunmehr diesem in der ‚Abkündigung‘
ein Gegenstück zu dichten, sie ist zu denken als vom
Director (oder der Lustigen Person?) gesprochen und
schliesst die Dichtung als Bühnenspiel; die vier Strophen des
‚Abschieds‘ schliessen die Dichtung des Ersten Theils als
25 solche und entsprechen den vier Strophen der ‚Zueignung‘
(Nr. 909).

Dass Goethe in späteren Jahren die Verwerthung beider
Gedichte (obgleich wenigstens die ‚Abkündigung‘, wie sie uns
vorliegt, misslungen erscheint) als Schluss des Ganzen er-
30 wogen und zu diesem Zweck eine Reinschrift habe anfertigen
lassen, ist sehr wohl möglich; jedenfalls erscheint das
Vorhandensein der Signaturen „ad 30“, von denen wir überdiess
gar nicht wissen, wann Goethe sie beigeschrieben
hat, für sich allein nicht genügend, um zu widerlegen, dass
35 ‚Abkündigung‘ und ‚Abschied‘ ursprünglich für den Ersten
Theil bestimmt waren.

Auch die Stellung, die Goethe den Unter-Titeln im Druck
von 1808 gab, aus der klar hervorgeht, dass ‚Zueignung‘ und
‚Vorspiel auf dem Theater‘ sich nicht nur auf der Tragödie
40 Ersten Theil beziehen (vgl. die Uebersicht S. 22), kann
nicht wohl als Beweis gegen das oben Gesagte angeführt
werden.

April 15, Weimar. 961

[Früh] ‚Faust‘.

Tgb. 2, 287, 11 (Pniower Nr. 151).

April 16, [Weimar.] 962

Der Teufel, den ich beschwöre, gebärdet sich sehr wunderlich. 5

An Schiller. — Br. 15, 58, 18 f. (Pniower Nr. 153.)

April 16, Weimar. 963

[Morgens] Weniges ‚Faust‘.[1]

Tgb. 2, 287, 15 (Pniower Nr. 152). 10

April 17, Weimar. 964

[Morgens]. ‚Faust‘.

Tgb. 2, 287, 17 (Pniower Nr. 154).

April 18, Weimar. 965

[Früh] ‚Faust‘. 15

Tgb. 2, 287, 20 (Pniower Nr. 155).

April 19, Weimar. 966

[Früh] ‚Faust‘.

Tgb. 2, 287, 21 (Pniower Nr. 156).

April 21, Weimar. 967 20

‚Faust‘.

Tgb. 2, 287, 26 (Pniower Nr. 157).

April 22, Weimar. 968

[Früh] ‚Faust‘.

Tgb. 2, 287, 27 (Pniower Nr. 158). 25

April 23, Weimar. 969

[Früh] ‚Faust‘.

Tgb. 2, 288, 4 (Pniower Nr. 159).

April 24, Weimar. 970

[Früh] ‚Faust‘.[2] 30

Tgb. 2, 288, 5 (Pniower Nr. 160).

---

[1] Arbeit an der Scene ‚Studirzimmer‘ V. 1178—1324 (Uebersicht S. 23: c. III, 1—3); vgl. Nr. 962.

[2] — *April 28 bis Mai 16*: Reise nach Leipzig. Hier war Goethe Mai 6. 7 und 9 mit Rochlitz zusammen (vgl. Tgb. 2, 35 292, 11 f. 293, 7. 294, 25) und scheint diesem bei der Gelegenheit einige Andeutungen über die Fortsetzung des ‚Faust‘ gemacht, etwa Helena genannt oder Fausts Eintritt in die

Mai 22. Weimar. 971

Früh . . einiges an ‚Faust'.[1]

Tgb. 2, 296, 21 f. (Pniower Nr. 163.)

][Juli vor 28, Weimar.] 972

5 Auf das Hexenwesen werde ich [Schiller] mich nur wenig einlassen [in der ‚Jungfrau von Orléans'], und soweit ich es brauche, hoffe ich mit meiner eigenen Phantasie auszureichen. In Schriften findet man beinahe gar nichts, was nur irgend poetisch wäre; auch 10 Goethe sagt mir, dass er zu seinem ‚Faust' gar keinen Trost in Büchern gefunden hätte.[2]

Mit Schiller. — Gespräche 1, 214 (Schiller an Körner 1800 Juli 28, Schillers Br. 6, 181 f. — Pniower Nr. 166).

August 1. Jena. 973

15 Gestern habe ich einiges Geschäftsähnliche besorgt und heute einen kleinen Knoten in ‚Faust' gelöst.[3]

„grosse" Welt angedeutet zu haben, vgl. Rochlitz an Böttiger 1808 Juni 22 (in der letzten Erläuterung zu Nr. 1080), auch Nr. 1041 ist in diesem Zusammenhange zu beachten.

20 [1] Vgl. 90, 35—38.

— *Juni 10*, Schiller an Goethe: „Ich wünsche gute Faustische Erscheinungen" (Schillers Br. 6, 160; Pniower Nr. 164); das klingt, als habe Goethe kurz vorher Schillern mitgetheilt, er wolle am ‚Faust' arbeiten, etwa am 8. Juni? 25 („Nachmittags mit Hn Hofrath Schiller spazieren, dann mit ihm zu Nacht gegessen", Tgb. 2, 298, 11—13.) Vielleicht war von ‚Helena' die Rede gewesen, vgl. die Worte „Situationen, von denen Sie wissen" 94, 21— 95, 2.

— *Juli 26*, Schiller an Goethe: „Für unsre theatralischen 30 Zwecke ist das Unternehmen [Goethe arbeitete seit Juli 22 an einer Uebersetzung von Voltaires ‚Tancred'] gewiss sehr förderlich, ob ich gleich herzlich wünsche, dass der ‚Faust' es verdrängen möchte" (Schillers Br. 6, 176; Pniower Nr. 165).

35 [2] Vgl. Nr. 1334 („das Ueberlieferte war nicht weit her") und die Liste der Bücher nach dem Register.

[3] Vermuthungen über diesen „Knoten" s. Minor 2, 13, Faust-L 1, XVII, Fischer S. 91, WK. 12, XXV, Euphorion 8, 401. — Schiller erwidert August 2: „Ich freue mich, aus Ihrem

[August 1, Jena.] [973]

Könnte ich von jetzt an noch 14 Tage hier bleiben, so sollte es damit ein ander Aussehen gewinnen; allein ich bilde mir leider ein, in Weimar nöthig zu sein, und opfere dieser Einbildung meinen lebhaftesten Wunsch 5 auf.

An Schiller. — Br. 15, 95, 19—25 (Pniower Nr. 168).

August 1, Jena. 974

[Früh] An ‚Faust'.[1]

Tgb. 2, 303, 17 (Pniower Nr. 167). 10

September 4, Jena. 975

[Nachts?] Einiges über ‚Faust' und die Farbenlehre.

Tgb. 2, 304, 7 f. (Pniower Nr. 170).

September 5, Jena. 976

[Früh] Einiges an ‚Faust'.[2] 15

Tgb. 2, 304, 9 (Pniower Nr. 171).

September 12, Jena. 977

Nach verschiedenen Abenteuern bin ich erst heute früh wieder zu der Jenaischen Ruhe gelangt und habe gleich etwas versucht, aber nichts gethan. Glücklicher- 20 weise konnte ich diese acht Tage die Situationen fest

---

Brief Ihre baldige Zurückkunft zu vernehmen und wünsche Glück, dass Sie Ihre Zeit so gut angewandt haben, auch dass an den ‚Faust' gedacht worden ist. So verliere ich die Hoffnung nicht, dass dieses Jahr noch ein grosser Schritt 25 darin geschehen wird" (Schillers Br. 6, 184; Pniower Nr. 169).

[1] Vgl. 93, 16. — Vom 4. August bis 2. September einschliesslich war Goethe wieder in Weimar, dann blieb er vom 3. September bis 3. October in Jena, mit Ausnahme einer viertägigen Rückkehr nach Weimar September 6—9. 30

[2] Für September-November ist nach Nr. 1161 und 1900 Arbeit an Theil 2 Act 5 wahrscheinlich.

— *September* 5, Schiller an Goethe: „Ueber den ‚Wallenstein' [Verkauf der Exemplare] gibt mir Cotta ganz gute Nachrichten. . . . Dass sich das Publicum auch durch ei- 35 nen theuren Preis nicht vom Kaufen abschrecken lässt, ist für Ihren ‚Faust' ein sehr gutes Omen; hier kann Cotta sogleich eine Auflage von 6 bis 8000 Exemplaren machen" (Schillers Br. 6, 197 f.; Pniower Nr. 172).

[September 12, Jena.] [977]

halten, von denen Sie wissen,[1] und meine Helena ist wirklich aufgetreten. Nun zieht mich aber das Schöne in der Lage meiner Heldin so sehr an, dass es mich betrübt, wenn ich es zunächst in eine Fratze verwandeln soll. Wirklich fühle ich nicht geringe Lust, eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen; allein ich werde mich hüten die Obliegenheiten zu vermehren, deren kümmerliche Erfüllung ohnehin schon
10 die Freude des Lebens wegzehrt.[2]

An Schiller. — Br. 15, 102, 14—103, 2 (Pniower S. 74 unter Nr. 173).

September 12, Jena. 978

Früh ‚Helena'. . . . Aristoteles ‚Poetik'. . . . [Brief
15 an] Hn Hofrath Schiller. [Darin] Etwas über

[1] Vgl. 93, 21—28.

[2] Vgl. Nr. 955. — Schiller antwortet September 13: „Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Schritt, den Sie in Ihrem ‚Faust' gethan. Lassen Sie sich aber ja nicht durch den Ge-
20 danken stören, wenn die schönen Gestalten und Situationen kommen, dass es Schade sei, sie zu verbarbariren. Der Fall könnte Ihnen im zweiten Theil des ‚Faust' noch öfters vorkommen, und es möchte einmal für allemal gut sein Ihr poetisches Gewissen darüber zum Schweigen zu bringen. Das
25 Barbarische der Behandlung, das Ihnen durch den Geist des Ganzen auferlegt wird, kann den höheren Gehalt nicht zerstören und das Schöne nicht aufheben, nur es anders specificiren [vgl. Nr. 983] und für ein anderes Seelenvermögen zubereiten. Eben das Höhere und Vornehmere in
30 den Motiven wird dem Werk einen eigenen Reiz geben, und Helena ist in diesem Stück ein Symbol für alle die schönen Gestalten, die sich hinein verirren werden. Es ist ein sehr bedeutender Vortheil, von dem Reinen mit Bewusstsein in's Unreinere zu gehen, anstatt von dem Unreinen
35 einen Aufschwung zum Reinen zu suchen, wie bei uns übrigen Barbaren der Fall ist. Sie müssen also in Ihrem ‚Faust' überall Ihr Faustrecht behaupten" (Schillers Br. 6, 198 f.; Pniower Nr. 175).

[September 12, Jena.] [978]

‚Helena' [s. Nr. 977]. [Brief an] Hn Registrator Vulpius. Um Topographie von Sparta, . .[1]

Tgb. 2, 305, 3—8 (Pniower Nr. 173).

September 13, Jena. 979

[Morgens]. ‚Helena'. . . . Abends von Weimar die Expedition.[2]

Tgb. 2, 305, 11 f. (Pniower Nr. 174.)

September 14, Jena. 980

[Morgens]. ‚Helena'.

Tgb. 2, 305, 13 (Pniower Nr. 176).

September 15, Jena. 981

Durch Ihren ‚Montserrat' haben Sie uns ein grosses Vergnügen gemacht.[3] Die Darstellung ist sehr gut geschrieben, man liest sie gern und man kann sie aus der Einbildungskraft nicht los werden. Ich befinde mich seit der Zeit, ehe ich mich's versehe, bei einem oder dem andern Ihrer Eremiten.[4]

An W. v. Humboldt. — Br. 15, 103, 18—23.

---

[1] Von den durch Vulpius Tags darauf (vgl. Nr. 979) überschickten sechs Werken kommt nach Morris 1, 108 f. nur die ‚Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, dans le milieu du quatrieme siècle avant l'ère vulgaire. [Par Barthélémy.] Tome III. Herve, De l'Imprimerie du Journal général de l'Europe. M. DCC. LXXXIX' für die Helena-Dichtung in Betracht; Goethe gab das Buch am 1. November zurück und entlieh es nochmals 1829 April 7—22.

[2] Vgl. Z. 2 f. 20—27.

[3] W. v. Humboldt hatte eine Beschreibung des heiligen Berges Monserrat in Spanien für die ‚Propyläen' an Goethe geschickt; dieser sandte sie September 2 an Schiller (s. Br. 15, 99, 13).

[4] Vgl. Br. 15. 104, 12—18. G.-Humboldt S. 162—167. Epos 1, 65, 25, und wegen der Verwerthung im Zweiten Theil (5. Act: „Bergschluchten. Wald. Fels, Einöde. Heilige Anachoreten Gebirgauf vertheilt, gelagert zwischen Klüften") Düntzer: Erläuterungen 13/14. 326 f., Faust-S 2, CIX. 380 f.

September 16, Jena. 982

Ihre freundliche Einladung ist freilich reizend genug; aber ich werde mich wohl einige Jahre vor allem hüten müssen, was mich so sehr zerstreuen kann, wenn ich 5 mit den Paar Arbeiten fertig werden will, die mir nun fast wie lästige Gespenster erscheinen, es ist der ‚Faust‘ und die ‚Farbenlehre‘, an beiden ist so viel vorgearbeitet, dass ich nur Zeit zusammen geizen muss, um sie los zu werden.[1]

10 An Cotta. — Br. 15. 107, 26—108, 5 (Pniower Nr. 178).

September 16, Jena. 983

Der Trost, den Sie mir in Ihrem Briefe geben, dass durch die Verbindung des Reinen und Abenteuerlichen ein nicht ganz verwerfliches poetisches Ungeheuer ent- 15 stehen könne,[2] hat sich durch die Erfahrung schon an

---

[1] Statt „um sie los zu werden" steht im Concept: „um sie wo nicht zu vollenden doch wenigstens fertig zu machen" (Br. 15. 326).

[2] Vgl. 95, 19—37, sowie 70, 16. 88, 14 f., Nr. 989 und folgende 20 Stelle aus den im Frühjahr 1805 verfassten und gedruckten ‚Anmerkungen‘ zu Goethes Uebersetzung des Dialogs ‚Neveu de Rameau‘ von Diderot: „Wohl findet sich bei den Griechen, so wie bei manchen Römern eine sehr geschmackvolle Sonderung und Läuterung der verschiedenen 25 Dichtarten, aber uns Nordländer kann man auf jene Muster nicht ausschliesslich hinweisen. Wir haben uns andrer Voreltern zu rühmen und haben manch anderes Vorbild im Auge. Wäre nicht durch die romantische Wendung ungebildeter Jahrhunderte das Ungeheure mit dem Abgeschmack- 30 ten in Berührung gekommen, woher hätten wir einen ‚Hamlet‘, einen ‚Lear‘, eine ‚Anbetung des Kreuzes‘, einen ‚Standhaften Prinzen‘?

Uns auf der Höhe dieser barbarischen Avantagen, da wir die antiken Vortheile wohl niemals erreichen werden, mit 35 Muth zu erhalten ist unsre Pflicht, zugleich aber auch Pflicht, dasjenige, was andre denken, urtheilen und glauben, was sie hervorbringen und leisten, wohl zu kennen und treulich zu schätzen" (W. 45, 176, 18—177, 6); vgl. dazu Minor 2, 38 f.

[September 16, Jena.] [983]

mir bestätigt, indem aus dieser Amalgamation seltsame Erscheinungen, an denen ich selbst einiges Gefallen habe, hervortreten. Mich verlangt zu erfahren, wie es in vierzehn Tagen aussehen wird. Leider haben diese Erscheinungen eine so grosse Breite als Tiefe, und sie würden mich eigentlich glücklich machen, wenn ich ein ruhiges halbes Jahr vor mir sehen könnte.[1]

An Schiller. — Br. 15, 108, 13—24 (Pniower Nr. 177).

September 22, Jena. 984

Früh ‚Helena'.

Tgb. 2, 306, 12 (Pniower Nr. 180).

September 23, Jena. 985

Ihr neulicher Besuch[2] war mir sehr erfreulich; . .

Meine ‚Helena' ist die Zeit auch etwas vorwärts gerückt. Die Hauptmomente des Plans sind in Ordnung, und da ich in der Hauptsache Ihre Beistimmung habe, so kann ich mit desto besserm Muthe an die Ausführung gehen.

Ich mag mich diessmal gern zusammenhalten und nicht in die Ferne blicken; aber das sehe ich schon, dass, von diesem Gipfel aus, sich erst die rechte Aussicht über das Ganze zeigen wird.[3]

An Schiller. — Br. 15, 111, 23. 112, 5—13 (Pniower Nr. 182).

---

[1] Schiller erwidert September 17: „Mit Vergnügen lese ich, dass Sie unterdessen bei dem ‚Faust' geblieben sind und noch ferner dabei bleiben wollen. Endlich muss sich doch etwas davon präcipitiren, da Sie noch mehrere Wochen Ruhe vor sich sehen" (Schillers Br. 6, 200; Pniower Nr. 179).

— *September 20:* „Nach Tische Fr. Schlegel und Ritter" (Tgb. 2, 306, 7 f.), vgl. 102, 28—31.

— *September 21:* Einer Einladung Goethes nach Jena auf Sonntag den 21. folgte Schiller; Goethe las ihm, wie Z. 17. 37 und 100, 21 beweist, Neuentstandenes aus der Helena-Dichtung vor.

[2] Am 21. (vgl. Z. 33—35.)

[3] Noch am gleichen Tage antwortet Schiller: „Ihre neuliche Vorlesung hat mich mit einem grossen und vornehmen Ein-

September 23, Jena. 986

[Morgens]. ‚Helena‘.

Tgb. 2. 306, 14 (Pniower Nr. 181).

September 24, Jena. 987

5 Früh ‚Helena‘.

Tgb. 2, 306, 23 (Pniower Nr. 184).

September 25, Jena. 988

[Morgens]. ‚Helena‘. . . . Abends Friedrich Schlegel.[1]

Tgb. 2. 306, 25. 27 (Pniower Nr. 185).

10 September 26, Jena. 989

[Vor Mittag] Mit Niethammer spazieren gefahren. Schönes mit dem Abgeschmackten durch's Erhabene vermittelt.[2] Nachmittag Fortschritte an ‚Helena‘.[3]

Tgb. 2, 306, 28—307, 3 (Pniower Nr. 187).

15 September 28, Jena. 990

[4]In meiner Arbeit gehe ich auch nur so nach allge-

---

druck entlassen, der edle hohe Geist der alten Tragödie weht aus dem Monolog einem entgegen und macht den gehörigen Effect, indem er ruhig mächtig das Tiefste aufregt. 20 Wenn Sie auch sonst nichts Poetisches von Jena zurückbrächten, als dieses und was Sie über den fernern Gang dieser tragischen Partie schon mit sich ausgemacht haben, so wäre Ihr Aufenthalt in Jena belohnt. Gelingt Ihnen diese Synthese des Edeln mit dem Barbarischen [vgl. 97, 13], 25 wie ich nicht zweifle, so wird auch der Schlüssel zu dem übrigen Theil des Ganzen gefunden sein, und es wird Ihnen alsdann nicht schwer sein, gleichsam analytisch von diesem Punct aus den Sinn und Geist der übrigen Partien zu bestimmen und zu vertheilen. Denn dieser Gipfel, wie Sie 30 ihn selbst nennen, muss von allen Puncten des Ganzen gesehen werden und nach allen hinsehen" (Schillers Br. 6, 202; Pniower Nr. 183).

[1] Wegen Schlegels vgl. Nr. 1000.

[2] Vgl. 97, 13 f.; Düntzer lehnt die Beziehung auf ‚Faust‘ ab 35 (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 December 15, Nr. 286 S. 5).

[3] Vgl. Pniower S. 76 f. zu Nr. 187.

[4] September 26 hatte Schiller geschrieben: „Wenn Sie mir den Hermann ‚Von den griechischen Sylbenmassen‘ [vgl. 40 Epos 1, 99. 24—26] zu lesen verschaffen könnten, so wäre

[September 28, Jena.] [990]

meinen Eindrücken. Es muss jemand wie etwa Humboldt den Weg gemacht haben, um uns etwa zum Gebrauch das Nöthige zu überliefern. Ich wenigstens will warten, bis er kommt, und hoffe auch alsdann nur wenig für meinen Zweck. 5

An Schiller. — Br. 15, 122, 9—14.

September 30, Jena. 991

Wenn ich übrigens mit Niethammer und Friedrich Schlegel transcendentalen Idealism, mit Rittern höhere 10 Physik spreche, so können Sie denken, dass die Poesie sich beinahe verdrängt sieht, doch lässt sich hoffen, dass sie wieder zurück kehren werde.

Uebrigens mag ich nun nach Hause gehen, wenn ich will, so habe ich meine vier Wochen nützlich zuge- 15 bracht und finde mich von allen Seiten gefördert.[1]

An Schiller. — Br. 15, 124, 3—10.

October 3, Jena. 992

Ob ich gleich nicht gerade das zu Stande gebracht, was ich mir vorgesetzt, so habe ich doch meine Zeit 20

mir's sehr lieb; Ihre neuliche Vorlesung [vgl. 98, 34 f. 37 f.] hat mich auf die Trimeters sehr aufmerksam gemacht, und ich wünschte in die Sache mehr einzudringen. . . . Ich wünsche gute Fortschritte in der Tragödie" (Schillers Br. 6, 205 f.; Pniower Nr. 186). Goethe antwortet September 28: „Ich 25 habe Vulpius geschrieben, dass er Ihnen gleich aus meinen Büchern diejenigen aussucht, die Sie ohngefähr zu Ihren Zwecken brauchen können, Sie werden sich aber wenig daran erbauen. Das Stoffartige jeder [jener?] Sprache so wie die Verstandesformen stehen so weit von der Production ab, 30 dass man gleich, sobald man nur hineinblickt, einen so grossen Umweg vor sich sieht, dass man gern zufrieden ist, wenn man sich wieder herausfinden kann" (Br. 15, 122, 1—9); unmittelbar hierauf folgt das Obige, das sich dem Zusammenhange nach nur auf die ‚Helena' beziehen kann. 35

[1] Im Hinblick auf das während des Septembers für ‚Helena' Geleistete und auf 99, 20—23 ist anzunehmen, dass Nr. 991 und 992 sich auch mit auf ‚Faust' beziehen, vgl. 102, 23 f. — *September 30*: „[Vormittags?] Ritter, Schlegel, . ." (Tgb. 2, 308, 7), vgl. Nr. 1000. 1003. 40

[October 3, Jena.] [992]

gut zugebracht und bin in Manchem vorwärts gekommen.[1]

An Schiller. — Br. 15, 127, 19—22.

5 November 2. Weimar. 993

Früh an ‚Faust'. . . Nachmittag an ‚Faust' fortgefahren.

Tgb. 2, 312, 3 f. (Pniower Nr. 189).

November 3. Weimar. 994

10 In *poeticis* ist auch einiges gethan worden. An ‚Faust' habe ich verschiedentlich gearbeitet und es scheint immer möglicher, dass ich ihn noch werde vollenden können, so wunderbar und schwer die Aufgabe ist.[2]

An Knebel. — Br. 15, 136, 25—28 (Pniower Nr. 191).

15 November 3. Weimar. 995

Früh an ‚Faust', . .[3]

Tgb. 2, 312, 6 (Pniower Nr. 190).

November 5. Weimar. 996

[Früh?] An ‚Faust'.[4]

20 Tgb. 2, 312, 12 (Pniower Nr. 192).

---

[1] Vgl. 100, 36—38.

— *October 3*: „Abends Friedrich Schlegel" (Tgb. 2, 309, 2 f.), vgl. Nr. 1000.

— *October 21*, Schiller an Körner: „Goethe ist von seiner 25 Excursion nach Jena [vgl. 94, 28—30], wo er etwas zu arbeiten hoffte, längst zurück, hat aber nur etwas Weniges vom ‚Faust' gearbeitet, welches aber vortrefflich ist. Im Ganzen bringt er jetzt zu wenig hervor, so reich er noch immer an Erfindung und Ausführung ist. Sein Gemüth ist nicht 30 ruhig genug, weil ihm seine elenden häusslichen Verhältnisse, die er zu schwach ist zu ändern, viel Verdruss erregen" (Schillers Br. 6, 211; Pniower Nr. 188); zu Letzterem vgl. die Anmerkung von Jonas in Schillers Br. 6, 485.

[2] Knebel antwortet November 20 (s. G.-Knebel 1, 253).

35 [3] — *November 4*: Schliesst der lückenhafte Vermerk im Tgb 2, 312, 10: „Früh . . . . ." Arbeit an ‚Faust' aus?

[4] Das Datum: 5. November 1800 findet sich von Goethes eigner Hand nach V. 3911 („Die sich mehren, die sich blähen") in der 2, 17—19 genannten Handschrift der ‚Wal- 40 purgisnacht' (vgl. W. 14, 280 und Pniower Nr. 192).

November 6, Weimar. 997

[Früh?] An ‚Faust‘.

Tgb. 2, 312, 13 (Pniower Nr. 193).

November 7, Weimar. 998

[Früh?] An ‚Faust‘. 5

Tgb. 2, 312, 15 (Pniower Nr. 194).

November 8, Weimar. 999

Früh ‚Faust‘.

Tgb. 2, 312, 17 (Pniower Nr. 195).

][November 15? Jena.][1] 1000 10

Dass ein gewaltiges griechisches Trauerspiel von ihm zu erwarten ist, in Trimetern und chorähnlichen Chören, hat Dir [Wilhelm] Dorothea, glaube ich, schon als Resultat seines letzten Hierseins geschrieben. Er hat einigemal recht viel darüber mit mir [Friedrich 15 Schlegel] gesprochen, indessen habe ich mich doch nicht überwinden können, zu fragen nach dem Sujet.

Mit Fr. Schlegel. — Gespräche 8, 270 (Pniower Nr. 198).

November 17, Jena. 1001

Was den ‚Faust‘ betrifft, so ergeht es mir damit, wie 20 es uns oft bei Reisen geht, dass sich die Gegenstände weiter zu entfernen scheinen, je weiter man vorrückt. Es ist zwar dieses halbe Jahr über manches und nicht Unbedeutendes geschehen; ich sehe aber noch nicht, dass sich eine erfreuliche Vollendung so bald hoffen 25 lässt.

An Cotta. — Br. 15, 145, 17—23 (Pniower Nr. 196).

[1] Die Gespräche mit Goethe, deren Schlegel Z. 15 f. gedenkt, können Statt gefunden haben September 20. 25. 30, October 3 und November 15, an diesen Tagen wenigstens nennt Tgb. 30 Schlegeln (November 15: „Um 11 Uhr Friedrich Schlegel, dann spazieren“. Tgb. 2, 313, 3 f.), vgl. Nr. 991. 1003. Die Stelle findet sich in Friedrichs Brief an seinen Bruder vom 24. November (‚Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm hsg. von Dr. Oskar F. Walzel. Berlin. 35 Verlag von Speyer & Peters 1890‘ S. 447).

November 17, Jena. 1002

‚Alt und neu Lacedämon' von Guilletiere.[1]

Tgb. 2, 313, 12 f.

November 18, Jena. 1003

5 Wohin sich die arme Poesie zuletzt noch flüchten soll, weiss ich nicht, hier ist sie abermals[2] in Gefahr von Philosophen, Naturforschern und Consorten sehr in die Enge getrieben zu werden. Zwar kann ich nicht läugnen, dass ich die Herren selbst einlade und auffordere, 10 und der bösen Gewohnheit des Theoretisirens aus freiem Willen nachhänge, und also kann ich niemand anklagen als mich selbst. . . .

Zur ‚Helena' haben sich einige gute Motive gefunden, . .[3]

15 An Schiller. — Br. 15, 146, 1—8, 22 f. (Z. 13 f. Pniower Nr. 197.)

November 18, Jena. 1004

‚Alt und neu Athen' von Guilletiere.[4]

Tgb. 2, 313, 16 f.

20 December 16, Jena. 1005

NB. Erasmus Francisci ‚Höllischer Proteus'. Beckers ‚bezauberte Welt'.[5]

Tgb. 2, 315, 5—7 (Pniower Nr. 199).

---

[1] Lacedemone ancienne et nouvelle. Où l'on voit les Moeurs, & les Coutumes des Grecs Modernes, des Mahometans. & des Juifs du Pays . . . Par le Sieur de la Guilletiere [Georges Guillet de Saint-Georges]. P. 1 (u. 2). Sur la Copie A Paris. Chez Claude Barbin. M. DC. LXXIX'. Dass Goethe dieses Werk, ebenso das in Nr. 1004 genannte des- 30 selben Verfassers, für die Helena-Dichtung durchsah, ist wahrscheinlich; ob und wie weit er sie benutzte, scheint noch nicht untersucht zu sein.

[2] Vgl. Nr. 991. 1000.

[3] Wegen der Fortarbeit an ‚Helena' bis zur Zeit von Schillers 35 Tod und weiterhin vgl. Nr. 1387 (vorletzten Absatz).

[4] ‚Athenes ancienne et nouvelle, et l'estat present de l'empire des turcs, contenant la vie du sultan Mahomet IV. . . . Par le Sr. de la Guilletiere [Georges Guillet de Saint-Georges]. Troisième edition. Augm. . . Paris, Chez Es- 40 tienne Michallet. M. DC. LXXVI' (vgl. Z. 28—31).

[5] Die beiden Werke ‚Der Höllische Proteus, oder Tausend-

December 24, Jena. 1006

Baptiste Porta ‚magia naturalis‘.[1]

Tgb. 2, 315, 17 f.

---

künstige Versteller, vermittelst Erzehlung der vielfältigen Bild-Verwechslungen Erscheinender Gespenster, . . Wie auch Andrer . . seltsamer Aufzüge dieses verdammten Schauspielers, . . abgebildet durch Erasmum Francisci, . .‘ (Nürnberg, M. DCC. VIII) und ‚Die Bezauberte Welt: Oder Eine gründliche Untersuchung Des Allgemeinen Aberglaubens, Betreffend, die Arth und das Vermögen, Gewalt und Wirckung Des Satans und der bösen Geister über den Menschen, . . So . . zu bewehren sich unternommen hat Balthasar Bekker, . . Aus dem Holländischen nach der letzten vom Authore vermehrten Edition. Gedruckt zu Amsterdam, bey Daniel von Dahlen, 1693. In die Teutsche Sprache übersetzet‘ entlieh Goethe erst 1801 (vgl. 106, 36—38); wegen ihrer Verwerthung vgl. Witkowski I S. 18—22 und GJ. 16, 162—173.

[1] ‚Jo. Baptistae Portae neapolitani, magiae natvralis Libri Viginti, in qvibvs scientiarvm Naturalium diuitiae, & deliciae demonstrantur. Jam de novo, ab omnibvs mendis repurgati, in lucem prodierunt. . . .‘ (Francofvrti M. DC. VII); vgl. Witkowski I S. 23; spätere Tagebuchvermerke (1809 Januar und Februar) über Beschäftigung mit Porta und seiner ‚Magia naturalis‘ sind nicht aufgenommen worden, da sie sich auf die Arbeit an der Geschichte der Farbenlehre beziehen.

Die Titel dreier weiterer Werke, die Goethe für die ‚Walpurgisnacht‘ des Ersten Theils durchsah, ohne dass das Tgb. ihrer erwähnt, seien noch genannt: 1. ‚Practicae novae imperialis saxonicae rerum criminalium Pars I—III. . . . Autore Benedicto Carpzov, . . Editio Sexta‘ (Wittebergae, M. DC. LXX); 2. ‚Anthropodemvs plvtonicvs Das ist, Eine Neue Weltbeschreibung, Von Allerley Wunderbahren Menschen; . . Auctore M. Johanne Praetori‘ (Magdeburg, 1668; Theil 2 hat die Jahreszahl 1667, der Kupfer-Titel zu Theil 1 hat 1666); 3. ‚Blockes-Berges Verrichtung, Oder Ausführlicher Geographischer Bericht, von den hohen trefflich alt- und berühmten Blockes-Berge: ingleichen von der Hexenfahrt, und Zauber-Sabbathe, so auff solchen Berge die Unholden aus gantz Teutschland, Jährlich . . in Sanct-Wal-

1801.

?Februar 5. Weimar. 1007

[1]. . die Production scheint auch in einem Winkel zu lauern, um mich vielleicht bald durch ihre Wirkungen zu erfreuen.

An Reichardt. — Br. 15, 177, 12—15 (Pniower S. 80 zu Nr. 201).

Februar 7, Weimar. 1008

Früh einige Beschäftigung mit ‚Faust'.[2]

Tgb. 3, 5, 22 (Pniower Nr. 201).

Februar 8, Weimar. 1009

Früh an ‚Faust'.[3]

Tgb. 3, 5, 25 (Pniower Nr. 202).

Februar 9, Weimar. 1010

[4] . . freilich hätte ich gehofft, Sie heute Abend in

---

purgis Nachte anstellen sollen. Aus vielen Autoribus abgefasset, . . von M. Johanne Praetorio, . .' (Leipzig, 1668), mit einem Titel-Holzschnitt, von dem eine Nachbildung bei Witkowski I S. 28; vgl. W. 14, 297—300, GJ. 16, 164 f., Morris 1, 57, 121, Witkowski I S. 23—28.

Während des Januars war Goethe bedenklich erkrankt (vgl. Br. 15, 169, 13—21). Wegen der Januar 3 — Februar 7 von Goethe aus der Herzoglichen Bibliothek entliehenen Uebersetzung von Xenophons Kyropaedie vgl. GJ. 16, 165 f.

[2] Sachlich gehört hierher Nr. 1322. Für die folgenden Wochen ist Arbeit an der Scene ‚Walpurgisnacht' gewiss, an der Scene ‚Vor dem Thor' wahrscheinlich, ebenso nach Nr. 1161 und 1900 an Theil 2 Act V (vgl. E. Schmidt Faust Ia S. LXXIII. Pniower GJ. 16, 160—178, Niejahr GJ. 20, 162 flg.).

[3] Arbeit an der Scene ‚Walpurgisnacht', vgl. 2, 17—20.

[4] Februar 9, gegen Abend, Schiller an Goethe: „Ich sage Ihnen schriftlich guten Abend, weil ich eines starken Schnupfens und einer schlecht zugebrachten Nacht wegen . . mich zu Hause halten muss. . . .

Mögen Sie Sich immer mehr und mehr erholen, und das Manuscript von ‚Faust' auf Ihrem Tische nicht müssig liegen!" (Schillers Br. 6, 243; Pniower Nr. 205, stünde richtiger vor Nr. 204).

Goethe antwortet sofort und folgt, wie Nr. 1011 beweist, der Mahnung des unermüdlichen Anspornersh.

[Februar 9, Weimar.] [1010]

meiner Einsamkeit zu sehen. Arbeiten möcht' und könnte ich wohl, besonders auch Ihnen zur Freude, wenn nicht mein zerrissner Zustand mir fast alle Hoffnung und zugleich den Muth benähme.

An Schiller. — Br. 15, 178, 18—22 (Pniower Nr. 204).

Februar 9, Weimar. 1011

Abends an ‚Faust'.[1]

Tgb. 3, 6, 3 (Pniower Nr. 203).

Februar 10, Weimar. 1012

Früh an ‚Faust'.[2]

Tgb. 3, 6, 4 (Pniower Nr. 206).

Februar 11, Weimar. 1013

Früh an ‚Faust'.[2]

Tgb. 3, 6, 6 (Pniower Nr. 207).

Februar 12, Weimar. 1014

Früh ‚Faust'.[2]

Tgb. 3, 6, 9 (Pniower Nr. 208).

Februar 13, Weimar. 1015

[Früh?] ‚Faust'.[2]

Tgb. 3, 6, 11 (Pniower Nr. 209).

Februar 14, Weimar. 1016

Früh ‚Faust', . .[3]

Tgb. 3, 6, 12 (Pniower Nr. 210).

Februar 15, Weimar. 1017

Erasmus Francisci.[4]

Tgb. 3, 6, 14 f. (Pniower S. 81 zu Nr. 210.)

Februar 16, Weimar. 1018

[Früh?]. ‚Faust'.

Tgb. 3, 6, 17 (Pniower Nr. 211).

Februar 17, Weimar. 1019

Früh ‚Faust'.

Tgb. 3, 6, 20 (Pniower Nr. 212).

---

[1] Arbeit an der Scene ‚Walpurgisnacht', vgl. 2, 17—20.

[2] Vgl. 105, 25—29.

[3] Vgl. 105, 25—29. — Februar 14 entlieh Goethe der Herzoglichen Bibliothek die, in Nr. 1005 genannten, beiden Werke von Francisci (bis 1804 Juni 1) und Bekker (bis 1801 Mai 9).

[4] Vgl. Nr. 1005.

Februar 18, Weimar. 1020

Früh ‚Faust'.[1]

Tgb. 3, 6, 21 (Pniower Nr. 213).

Februar 19, Weimar. 1021

5 Früh ‚Faust'.

Tgb. 3, 6, 25 (Pniower Nr. 214).

Februar 21, Weimar. 1022

Früh ‚Faust'.

Tgb. 3, 7, 6 (Pniower Nr. 215).

10 Februar 22, Weimar. 1023

Früh ‚Faust'.

Tgb. 3, 7, 12 (Pniower Nr. 216).

Februar 23, Weimar. 1024

[Früh?] ‚Faust'.[2]

15 Tgb. 3, 7, 14 (Pniower Nr. 217).

---

[1] An diesem Tage entlieh Goethe der Herzoglichen Bibliothek die beiden Werke ‚Disqvisitio Historica prior de Fausto Praestigiatore, qvam In Alma Hac Levcorea publico examini committunt praeses M. Joh. Georg. Neumann belt. sax., 20 et Carol. Christianvs Kirchner preza saxo. autor respondens . . M. DC. LXXXIII. d. XXIII Maji. Typis Christiani Fincelii' und ‚Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende dess viel-berüchtigten Ertz-Schwartzkünstlers D. Johannis Fausti, Erstlich, . . beschrieben, von Georg Rudolf Wid-25 mann: Jetzo aufs neue übersehen, und . . vermehret, Durch Joh. Nicolaum Pfitzerum, . . Nebst vorangefügtem Bericht, Conradi Wolff: Platzii, . . von der greulichen Zauberey-Sünde; . .' (Nürnberg, M. DC. LXXIV); vgl. Witkowski I S. 30, GJ. 16, 162, 173.

30 [2] An diesem Tage entlieh Goethe der Herzoglichen Bibliothek nochmals das 81, 16 genannte Werk, sowie die folgenden: ‚Nicolai Remigii Daemonolatria, Oder Beschreibung von Zauberern und Zauberinnen . . . Erster Theil. Der Ander Theil hält in sich: Wunder — seltzame Historien Von des 35 Teuffels Hinterlist, . . Mit einem Anhange. Von falschen, . . Gespenstischen Begebenheiten. Hamburg, Gedruckt bey Thomas von Wiering, 1693. . .', wozu gehört ‚Johannis Bodini . . Daemonomania. Oder ausführliche Erzehlung Des wütenden Teuffels, . . Welches der andere Theil Nicolai

Februar 26, Weimar. 1025

Früh ‚Faust'.

Tgb. 3, 7, 21 (Pniower Nr. 218).

][zwischen 1801 März und 1826 Februar, Weimar.][1] 1026

„Unsere Naturforscher . . zählen uns den ganzen Bestand der Welt in lauter besondern Theilen zu und haben glücklich für jeden besondern Theil auch einen besondern Namen. Das ist Thonerde! Das ist Kieselerde! Das ist diess, und das ist das! Was bin ich nun aber dadurch gebessert, wenn ich auch alle diese Benennungen inne habe? Mir fällt immer, wenn ich dergleichen höre, die alte Lesart aus ‚Faust' ein:

Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Bohrt sich selber Esel und weiss nicht wie![2]

Was helfen mir denn die Theile? was ihre Namen?"

Mit Falk. — Gespräche 4, 342 (Falk S. 24; Pniower S. 106 zu Nr. 300).

März 7, Weimar. 1027

Früh ‚Faust'.

Tgb. 3, 8, 17 (Pniower Nr. 219).

Remigii Daemonolatria' (Hamburg, 1698); ferner ‚Petri Goldschmids Pastoris Sterupensis. Höllischer Morpheus, Welcher kund wird Durch Die geschehene Erscheinungen Derer Gespenster und Polter-Geister . . Wider . . D. Beckern in der Bezauberten Welt . . Hamburg, Verlegts Gottfried Liebernickel, 1698'; vgl. Witkowski I S. 31—34 (hier S. 33 Wiedergabe einer Abbildung aus Remigius) und GJ. 16, 168 f.

[1] Zur Datirung vgl. ‚Falk und Goethe. . . von Dr. Siegmar Schultze . . Halle a. S. Druck und Verlag von C. A. Kaemmerer & Co. 1900' S. 28 f.

[2] Die alte Lesart in Faust Ia, V. 371 f. (nur wenig abweichend):

„*Encheiresin naturae* nennt's die Chimie!
Bohrt sich selbst einen Esel und weiss nicht wie"

(W. 39, 234, vgl. die jetzige Fassung V. 1940 f. und Minor 1. 95 f.).

März 8, Weimar. 1028

[Früh] An ,Faust'.

Tgb. 3, 8, 19 (Pniower Nr. 220).

März 9, Weimar. 1029

5 Früh an ,Faust'.

Tgb. 3, 8, 24 (Pniower Nr. 221).

März 10, Weimar. 1030

Früh ,Faust'.[1]

Tgb. 3, 9, 4 (Pniower Nr. 222).

10 **März 11, Weimar.** 1031

Mit meinem ,Faust' geht es sachte fort. Wenn ich auch täglich nur wenig mache, so suche ich mir doch den Sinn und den Antheil daran zu erhalten.

An Schiller. — Br. 15, 197, 8—10 (Pniower Nr. 224).

15 **März 11, Weimar.** 1032

Früh ,Faust'.

Tgb. 3, 9, 7 (Pniower Nr. 223).

März 12, Weimar. 1033

Früh ,Faust'.

20 Tgb. 3, 9, 10 (Pniower Nr. 225).

März 14, Weimar. 1034

Zuvörderst wünsche von Herzen Glück, dass die Arbeit [,Jungfrau v. Orléans'] gut von Statten geht, ich habe an ,Faust' auch einiges gethan, und so rückt 25 man denn immer, obgleich langsam, weiter.[2]

An Schiller. — Br. 15, 198, 15—18 (Pniower Nr 226).

---

[1] — März 10. Schiller an Goethe: „Vielleicht sind Sie mitten unter Ihren Weimarischen Zerstreuungen productiver, als ich in meiner Einsamkeit [des Gartenhauses in Jena], welches 30 ich Ihnen herzlich wünsche" (Schillers Br. 6, 249; Pniower S. 82 zu Nr. 224).

[2] — *März 15 und 16:* An beiden Tagen ist im Tgb. an erster Stelle vermerkt: „Früh Faust", dieser Vermerk aber wieder gestrichen (wahrscheinlich hatte der Schreiber, Geist, beim 35 Abschreiben der Vermerke des 15. und 16., durch die fast wörtliche Gleichheit der Eintragungen unter dem 11. und 12. irregeführt, diese nochmals abzuschreiben begonnen). — *März 16:* Schiller erwidert auf Nr. 1034: „Viel Glück zu den Fortschritten im ,Faust', auf den die hiesigen Philoso-

März 18, Weimar. **1035**

Keinen eigentlichen Stillstand an ‚Faust' habe ich noch nicht gemacht, aber mitunter nur schwache Fortschritte. Da die Philosophen auf diese Arbeit neugierig sind,[1] habe ich mich freilich zusammen zu nehmen.

An Schiller. – Br. 15, 200, 22–26 (Pniower Nr. 228)

März 21, Weimar. **1036**

‚Faust' hat noch keinen völligen Stillstand erlitten.

An Schiller. — Br. 15, 202, 23 f. (Pniower Nr. 229)

?März 28, Weimar. **1037**

Da ich kein fleissiger Correspondent bin, . . so bleibt mir nichts übrig, als desto fleissiger an einigen Arbeiten zu sein, welche, früher oder später, denen, die mir wohlwollen, einiges Vergnügen machen können.

Erhalten Sie mir Ihren Antheil . . an meinen Productionen, durch die ich am eigentlichsten mit der Welt zusammenhänge.

An Sara v. Grotthus. Br. 15, 205, 18. 20–24. 208, 1–4

][April 4.] Ober-Rossla.[3] **1038**

An ‚Faust' ist in der Zeit auch etwas geschehen. Ich

phen [besonders ist wohl an Schelling zu denken, vgl. Epos 1, 28, 33–37] ganz unaussprechlich gespannt sind" (Schillers Br. 6, 256; Pniower Nr. 227).

[2] Vgl. 109, 39 – 110, 23.

[3] Zur Datirung vgl. die Erwägungen E. v. d. Hellens Br. 15, 349, nach denen der Brief „wahrscheinlich den 4., vielleicht den 3." April geschrieben und die Antwort ist auf Schillers Brief vom 27. März, nicht auf den vom 3. April.

1. Schillers Brief vom 27. März beginnt: „Ich werde Jena nun bald verlassen. . ." der vom 3. April beginnt: „Am Mittwoch [April 1] bin ich wieder hier eingetroffen und habe sehr beklagt, Sie nicht zu finden." Goethes fragliche Antwort beginnt: „Ich wünsche Glück zu Ihrer Zurückkunft nach Weimar und hoffe Sie bald wieder zu sehen. . ."

2. Der zweite Satz in Schillers Brief vom 3.: „Möge Ihnen indessen der Aufenthalt auf dem Lande nur recht günstig

hoffe, dass bald in der grossen Lücke nur der Disputationsactus fehlen soll, welcher denn freilich als ein

---

sein!" — Der zweite Satz in Goethes fraglicher Antwort:
5 „Mein hiesiger Aufenthalt bekommt mir sehr gut, . ."

3. Weiterhin berichtet Schillers Brief vom 3. in fünf Sätzen über seine Arbeit an der ‚Jungfrau von Orléans', worauf Goethe mit zwei Sätzen antwortet, die unmöglich veranlasst sein können durch die allgemeine Bemerkung in
10 Schillers Brief vom 27. März: er werde „mit keinen grossen Thaten und Werken beladen, aber doch auch nicht ohne alle Frucht" von Jena zurückkehren.

4. Auf die Aeusserung über Meyers Bild des kleinen Ernst Schiller in Schillers Brief vom 3. geht Goethe nicht ein, in-
15 dem er, das wohl auf ihr nächstes Beisammensein verschiebend, am Schluss des fraglichen Briefes anfragt: „Möchten Sie mich wohl Donnerstags mit Professor Meyer besuchen? Bereden Sie es doch mit diesem. . .", was die Rückkehr Schillers nach Weimar ebenso als bereits ge-
20 schehen, nicht als noch bevorstehend voraussetzt, wie Goethes Glückwunsch zu derselben am Eingang des fraglichen Briefes (110, 34 f.).

5. Zwei längere Absätze in Goethes Brief antworten in der That auf Schillers vorletzten Brief an ihn vom 27. März,
25 und Goethe leitet diese Erwiderung ein mit den Worten: „Was die Fragen betrifft, die Ihr letzter Brief enthält. . ."; dieses „letzter" ist nach E. v. d. Hellen der Beweis, dass der ganze Brief sich auf den, jene „Fragen" enthaltenden Brief Schillers vom 27. März bezieht. Dass „letzter" hier
30 aber für „vorletzter" steht, ergibt sich ganz natürlich aus Goethes Gewohnheit zu dictiren: als Dictirender fasst er seinen Brief als mündliche Antwort auf, die er, vom Correspondenten gleichsam gesprächsweis angeredet, so zu sagen in dessen Gegenwart gibt (vgl. Epos 2, 606, 4—607, 5), und
35 in dieser Situation muss der strenggenommen allerdings vorletzte Brief immer als der „letzte" erscheinen und bezeichnet werden (ohne es im Augenblick beweisen zu können, möchte ich annehmen, dass dieser Fall bei Goethe, und wohl auch bei Anderen, öfters vorkommt).

40 6. Ein weiterer Beweis dafür, dass der Brief nicht vor dem 4. geschrieben sein kann, liegt (vorausgesetzt, dass das Tgb.

][April 4,] Ober-Rossla. [1038]

eigenes Werk anzusehen ist und aus dem Stegreife nicht entstehen wird.[1]

An Schiller. — Br. 15, 214, 5—10 (Pniower Nr. 231).

---

die Arbeit am ‚Faust' vollständig vermerkt) in 110, 21: denn „in der Zeit" kann nur heissen: seit Goethes letztem Briefe an Schiller, d. h. März 25 (Tag der Abreise nach Ober-Rossla); zwischen diesem und April 4 ist Arbeit am ‚Faust' nur in der Frühe des 4. verzeichnet (vgl. Nr. 1039). Goethe wird also Schillers Brief am 4. zu vorgerückter Tageszeit erhalten haben; dass er noch am 4., nicht erst am 5. oder 6. geantwortet habe, dafür spricht, dass Schiller am Schluss seines Briefes ausdrücklich schreibt: „Ich habe Verlangen, wieder einige Zeilen von Ihnen zu sehen, denn in Rossla liegen Sie uns doch, so nah es ist, wie am Ende der Welt," und dass Goethe ihm gewiss zum 5., als dem Osterfeste, gern eine Nachricht sandte (wenn auch des Festes im Briefe nicht gedacht ist).

Jedenfalls scheint mir das Gesagte zu beweisen, dass der Brief nicht am 3. geschrieben sein kann, sondern frühestens am 4., dass er nicht nur Schillers Brief vom 27. März, sondern auch den vom 3. April beantwortet, dass er somit schon in der ersten Ausgabe des Briefwechsels an der richtigen Stelle steht.

[1] Und leider auch späterhin nicht entstanden ist, vgl. die vielleicht aus dieser Zeit stammenden Paralipomena 11 und 12, sowie Minor 2, 175—180, Morris 1, 42—53 und Pniower S. 83 f., wo mit Rücksicht auf Paralipomenon 11 Z. 18 (W. 14, 291) auch folgende, Goethes obigem Briefe gleichfalls angehörende, Stelle mitgetheilt wird: „Ritter besuchte mich einen Augenblick und hat meine Gedanken auch auf die Farbenlehre geleitet. Die neuen Entdeckungen Herschels, welche durch unsern jungen Naturforscher weiter fortgesetzt und ausgedehnt worden, schliessen sich gar schön an jene Erfahrung an, von der ich Ihnen mehrmals gesagt habe: dass die bononischen Leuchtsteine an der gelbrothen Seite des Spectrums kein Licht empfangen, wohl aber an der blaurothen. Die physischen Farben identificiren sich hierdurch mit den chemischen" (Br. 15. 214, 21—215, 2).

April 4 (Sonnabend vor Ostern), Ober-Rossla. 1039

Früh ‚Faust‘.

Tgb. 3, 11, 24 (Pniower Nr. 230).

April 7, Ober-Rossla. 1040

5 [Früh?] ‚Faust‘.[1]

Tgb. 3, 11, 26 (Pniower Nr. 232).

December 17, Weimar. 1041

Von ‚Faust‘ kann ich nur so viel sagen: dass in den letzten Zeiten wohl manches daran gearbeitet worden;
10 in wie fern er sich aber seiner Vollendung, oder auch

[1] Goethe kehrt, nachdem er April 15—21 in Weimar, hier am 20. Abends mit Schiller und Wieland zusammen gewesen war (vgl. die Berichtigungen der irrigen Tagebuchvermerke Tgb. 3, 424 zu 12, 10. 14), am 30. April nach Weimar zu-
15 rück; in den Sommer 1801 fällt der Aufenthalt in Pyrmont, in den Herbst und Winter Arbeit an der ‚Natürlichen Tochter‘: die Beschäftigung mit ‚Faust‘ entschwindet für mehrere Jahre unsern Blicken ganz.

— *April 27*, Schiller an Körner: „Goethe ist wieder ganz
20 hergestellt [vgl. Z. 29 f.] und hat indessen vieles an seinem ‚Faust‘ gethan, der aber noch immer als eine unerschöpfliche Arbeit vor ihm liegt, denn dem Plan nach ist das, was gedruckt ist, nur höchstens der vierte Theil des Ganzen, und was seitdem fertig geworden, beträgt noch nicht soviel als
25 das Gedruckte“ (Schillers Br. 6, 271; Pniower Nr. 233).

— *December 10*, Schiller an Cotta: „Sie fragen mich nach Goethen und seinen Arbeiten [Cotta an Schiller, October 27: „Ist Goethe für mich ganz todt?“ Schiller-Cotta S. 438] Er hat aber leider seit seiner Krankheit gar nichts mehr
30 gearbeitet und macht auch keine Anstalten dazu [vgl. dagegen Z. 19—21]. Bei den trefflichsten Planen und Vorarbeiten, die er hat, fürchte ich dennoch, dass nichts mehr zu Stande kommen wird, wenn nicht eine grosse Veränderung mit ihm vorgeht. Er ist zu wenig Herr über
35 seine Stimmung, seine Schwerfälligkeit macht ihn unschlüssig und über den vielen Liebhaber-Beschäftigungen, die er sich mit wissenschaftlichen Dingen macht, zerstreut er sich zu sehr. Beinahe verzweifle ich daran, dass er seinen ‚Faust‘ noch vollenden wird“ (Schillers Br. 6, 321; Pniower
40 Nr. 234).

[December 17, Weimar.] [1041.

nur seiner Beendigung nahen dürfte, wüsste ich wirklich nicht zu sagen.[1]

An Rochlitz. — Br. 15, 298, 14—18 (Pniower Nr. 235).

[1] Offenbar hatte Rochlitz in seinem nicht bekannten Briefe von Mitte December sich, wohl in Erinnerung der Gespräche vom Jahre 1800, nach der „Vollendung" des ‚Faust' erkundigt, vgl. 92, 34— 93, 19. 167, 16— 37.

— *1802 Februar 20*, Schiller an Goethe: „Es thut uns allen und mir besonders leid, Sie noch auf längere Zeit nicht zu sehen [Goethe war seit Februar 8 in Jena, um die im Januar begonnene Uebernahme der umfangreichen Bibliothek des 1801 verstorbenen Gelehrten Büttner weiterzuführen, kam aber schon Februar 21 für zwei Wochen nach Weimar zurück]; da Sie aber so gut beschäftigt und so zufrieden sind, so wollen wir uns der Früchte Ihrer Thätigkeit erfreuen. Vielleicht führt Sie der Bücherstaub, mit dem poetischen Geist geschwängert, auch zu dem alten gespenstischen *Doctor* zurück, und wenn das geschieht, so wollen wir Büttners Manen dafür segnen" (Schillers Br. 6, 355; Pniower Nr. 236).

— *Februar 24—28* war Zelter zum ersten Mal bei Goethe in Weimar. Caroline Schlegel an A. W. Schlegel, März 4: „Goethe hat ihm [Zeltern], wie es scheint, etwas vom ‚Faust' mitgetheilt . ." (Caroline 2, 205); hierauf, vielleicht aber auch erst auf das Zusammensein im Juni 1803, bezieht Zelter sich in seinem Brief an Goethe 1807 Mai 17: „Auf den ‚Faust' freue ich mich gar sehr, wie ich mich über das Wenige gefreut habe, das Sie mir in Weimar vorgelesen haben" (G.-Zelter 1, 284).

— *Mai 18*, Schiller an Cotta: „Vielleicht könnten Sie aber alle diese Risicos [die Cotta, wie Schiller vermuthet, haben würde, falls er nach Goethes Wunsch, neben einem von diesem geplanten „Liederalmanach", eine „Geschichte der Kunst im verflossenen Jahrhundert", von Meyer und Goethe gemeinsam verfasst, und des Letzteren Cellini-Uebersetzung in Verlag nehmen würde] nicht achten, in der Hoffnung, sich auf einmal an dem Goethischen ‚Faust' für alle Verluste zu entschädigen. Aber ausserdem, dass es zweifelhaft ist, ob er dieses Gedicht je vollendet, so können Sie sich darauf verlassen, dass er es Ihnen, der vorhergehenden Ver-

1803.

[1] August 29. Weimar. 1042

Herr Unger schreibt mir vor einiger Zeit um einen achten Theil [der ‚Neuen Schriften‘]. Ich kann weder zu- noch absagen. Nicht ab, weil ich wirklich gern die Zahl voll machte, nicht zu, weil meine nächsten Arbeiten an Cotta versagt sind,[2] mit dem ich sehr zufrieden zu sein Ursache habe. . . .

An Zelter. — Br. 16, 275, 16—21.

---

hältnisse und von Ihnen [für die ‚Propyläen‘] aufgeopferten Summen ungeachtet, nicht wohlfeiler verkaufen wird, als irgend einem andern Verleger, und seine Foderungen werden gross sein“ (Schillers Br. 6, 387; Pniower Nr. 237).

— *Juni, zwischen 6 und 11:* Der Vollständigkeit wegen sei angeführt, was in dem während dieser Tage entstandenen Vorspiel für Lauchstädt ‚Was wir bringen‘ der Reisende sagt (Auftritt 10): „Beliebt . . Ihnen . . den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem . . würdigen Platze sich niederzulassen? . . . Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden. . .“ (W. 13 (1). 60, 27—61, 3. 27—62, 3).

— *September, zwischen 19 und 23:* Goethe las aus ‚Faust‘ vor, das beweist Wilhelm v. Humboldts Brief an Caroline v. Wolzogen 1806 Juli 23: „Man sagt hier [in Rom], dass sein ‚Faust‘ jetzt gedruckt wird. Er hat indess wohl nicht mehr daran gemacht, als er uns in Weimar vorlas?“ (Wolzogen 2, 12; Pniower Nr. 260.) Die Vorlesung fand vermuthlich am 21. Statt, unter dem es im Tgb. heisst: „Mittag waren Humboldts und Schillers bei mir zu Tische. Gegen Abend Durchlaucht die Herzogin Amalia zum Thee. Abends obige Personen“ (Tgb. 3, 64, 8—11).

[1] — *April 20:* Ch. v. Stein an Schillers Frau, vgl. Charlotte Schiller 2, 343.

— *Juni,* erste Hälfte: vgl. 114, 25—30.

[2] Unter den zur Zeit schriftlich an Cotta bereits „versagten“ Arbeiten befindet der ‚Faust‘ sich zwar nicht (vgl. ‚Natürliche Tochter‘ unter 1803 Mai 15. an Cotta), dass Goethe die

October 31, Weimar. 1043

Abends bei Schiller. ,Tell'. ,Faust'. Philosophica.

Tgb. 3, 85, 13 f. (Pniower Nr. 238.)

1804.

[1]][etwa October, erste Hälfte, Weimar.] 1044

Goethe ist jetzt mit der neuen Ausgabe seiner gesammten Werke [Cotta[1]] beschäftigt. . . . Wir haben bei dieser Gelegenheit Hoffnung, dass der ganze ,Faust' erscheint, Goethe wird ihn jetzt schwerlich als Fragment drucken lassen, besonders da er so manchmal die Empfindung im Herzen nährt, dass man jetzt eilen müsse, bevor die ewige Nacht eintritt.[2]

Mit Heinrich Voss. — Gespräche 1, 287 (Vossbriefe S. 61: Voss an Solger 1804 October 10; Pniower Nr. 239).

Dichtung aber thatsächlich schon längst im Stillen dem Cottaschen Verlage zugedacht und hierüber auch, wo nicht mit Cotta selbst, so doch mit Schiller gesprochen hatte, geht zur Genüge hervor aus 82, 3 f. 20—23. 86, 36— 87, 25. Nr. 956. 1001, und 114, 40 flg.

[1] — *April* (?): Goethe soll mit Falk einer Aufführung des alten Puppenspiels ,Faust' durch den Mechaniker und Marionettenspieler Geisselbrecht beigewohnt haben, der seine Vorstellungen im Rathhaus (Stadthaus?) zu Weimar gab (vgl. S. 34 der 108, 29 f. genannten Schrift; nach Schultze spielte Geisselbrecht in Weimar „etwa Ende April und Anfang Mai", den Mai hindurch war Goethe von Weimar abwesend).

[2] Als ein „Fragment", wenn auch nicht auf dem Titel so bezeichnet, wie bei dem Druck von 1790 geschehen war, erschien ,Faust' auch jetzt und gab sich als solches zu erkennen durch den Unter-Titel ,Der Tragödie Erster Theil'; dass Goethe die Dichtung zur Zeit als blosses Bruchstück ansah, beweist 1, 63, 22. 119, 10 f. und Nr. 1250.

— *October 16*, Schiller an Cotta: „Goethe denkt jetzt an eine Herausgabe seiner sämmtlichen Schriften in einer Hand-Ausgabe, . . . Einige ungedruckte Sachen aus seiner frühern Jugend sind darunter, auch denkt er vom ,Faust' soviel dazu zu geben, als er fertig hat, wenn er auch nicht dazu käme ihn ganz zu vollenden" (Schillers Br. 7, 181 f.; Pniower Nr. 240).

— *October 22*, Vulpius an Nicolaus Meyer: „Dass Goethe nie

1805.

Mai 1. Weimar. 1045

— s. 1, 63, 22 f. 64, 6 (Pniower Nr. 242).[1]

September 30. Weimar. 1046

Was ich in den vierten Band [der Werke Cotta[1]] bringe, darüber bin ich mit mir selbst noch nicht einig. Ist es mir einigermassen möglich, so tret' ich gleich mit ‚Faust' hervor.[2] Er und die übrigen Holzschnittartigen Spässe[3] machen ein gutes Ganze und

---

wieder etwas Poetisches schreiben wolle, glaube ich auch nicht, und zwar desswegen, weil er eben etwas wieder unter der Feder hat [‚Natürliche Tochter'? Tragödie aus der Zeit Karls des Grossen?]; seinen ‚Faust' wird er auch vollenden" (GJ. 2, 420; Pniower Nr. 241).

[1] Der von Goethe verfassten kurzen Notiz über das bevorstehende Erscheinen seiner „sämmtlichen Werke in zwölf Bänden" im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung Nr. 95 vom 26. August (s. W. 40, 336) folgte in Nr. 111 eine Ankündigung durch den Verleger, in der es heisst: „F a u s t u m d i e H ä l f t e v e r m e h r t". Dieser, aus Goethes Brief an Cotta vom 1. Mai (vgl. 1, 63, 22 f.) übernommene, missverständliche Ausdruck soll nicht heissen: die jetzt erscheinende Dichtung ist um die Hälfte länger als der Druck von 1790 (dann müsste das Ungedruckte im neuen Druck ⅓ des Ganzen betragen), sondern er soll bedeuten: die Hälfte des jetzt Erscheinenden ist ungedruckt, d. h. die Dichtung ist jetzt doppelt so lang wie im ersten Druck, was auch beinahe genau zutrifft (1790: 2137 Verse, 1808: 4259 Verse, zu denen noch die 353 Verse der ‚Zueignung', des ‚Vorspiels' und des ‚Prologs', sowie die 81 Zeilen Prosa kommen).

— *Juni* 5. W. v. Humboldt an Goethe: „Dass der arme Schiller auch Ihren ‚Faust' nun nie vollendet sieht" (G.-Humboldt S. 228).

[2] Vgl. 1. 63, 31—33.

[3] Durch diesen Ausdruck wurde das, im Hinblick auf 78, 7—15. 82, 18 f. naheliegende, Missverständniss Cottas veranlasst, das Goethe in Nr. 1047 berichtigt. Die Bezeichnung „holzschnittartig" braucht Goethe hier gewiss auch mit im Sinne von: derbtüchtig, kernhaft, gesund, volksthümlich (gleich den Holz-

[September 30, Weimar.] [1046]

würden bei der ersten Lieferung gleich ein lebhafteres Interesse erregen. Bezeichnen Sie mir den letzten Termin, wann Sie das Manuscript vom vierten Bande haben müssen, damit ich einigermassen meinen Ueberschlag machen kann.[1]

An Cotta. — Br. 19, 65, 24—66, 4 (Pniower Nr. 245).

November 25, Jena. 1047

Den ‚Faust', dächt' ich, gäben wir ohne Holzschnitte und Bildwerk.[2] Es ist so schwer, dass etwas geleistet werde, was dem Sinne und dem Tone nach zu einem Gedicht passt. Kupfer und Poesie parodiren sich ge-

schnitten Albrecht Dürers); in derselben Bedeutung begegnet der Ausdruck auch in der, mit obigem Briefe etwa gleichzeitigen, Besprechung der Volkslieder-Sammlung ‚Des Knaben Wunderhorn', wo Goethe zum Beispiel das Lied vom ‚Lindenschmied' (S. 86 der Ausgabe in Reclams Universal-Bibliothek) mit den Worten charakterisirt: „Von dem Reiterhaften, Holzschnittartigen die allerbeste Sorte" und noch bei mehreren andern Liedern den Vergleich mit dem Holzschnitt macht (W. 40, 330, 15 f. 341, 8. 343, 11 f. 355, 14 f.; vgl. auch Boucke S. 16). Aber mehr noch als den Gehalt, scheint mir, will Goethe durch die Bezeichnung „holzschnittartig" eben die „Art", d. h. die Form, die Ausdrucksweise charakterisiren: insofern der Holzschnitt während seiner ersten grossen Blüthezeit in der Epoche Dürers, weiterhin Hans Sachsens, an die Goethe hier denkt, seine Gestalten in verhältnissmässig wenigen, kräftigen, ja derben Strichen darstellt; dass der Ausdruck zu Spässen, wie das ‚Jahrmarktsfest', das ‚Fastnachtspiel', der ‚Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes', trefflich passt, liegt auf der Hand: wenn Goethe nun durch das Wort „die übrigen" den ‚Faust', auch den von 1808 noch, zu den „holzschnittartigen Spässen" herüberzieht, so gehört das zu jenen verkleinernden, spöttischen, bisweilen verächtlichen Ausdrücken, deren er sich in dieser Epoche (seit 1797) mit Vorliebe bedient.

[1] — *October 14*: Rochlitz an Goethe s. G Rochlitz S. 32 f.

[2] Vgl. 117, 8 f. 36—38.

[November 25, Jena.] [1047]

wöhnlich wechselsweise. Ich denke, der Hexenmeister soll sich allein durchhelfen.[1]

An Cotta. — Br. 19, 77, 18—23 (Pniower Nr. 244).

5

1806.

[2] Februar 24. Weimar. 1048

Der vierte Band der ersten Lieferung [der Werke Cotta[1]] soll auch in wenigen Wochen fertig sein; doch lass' ich ihn bei mir liegen, bis Sie ihn verlangen. Er
10 wird den ‚Faust' enthalten, insofern dieser jetzt mittheilbar ist, dagegen aber auch der dünnste von den vieren werden, wie der dritte der dickste. Bei einer solchen Reihe von Bänden, wo es angenehm ist, das Gehörige beisammen zu haben, lässt sich's freilich so
15 genau nicht einrichten.

An Cotta. — Br. 19, 106, 16—25 (Pniower Nr. 246).

Februar 24. Weimar. — s. Nr 543 (1, 288). 1048a

März 1. Weimar. — s. Nr. 830 (1, 436). 1048b

März 3. Weimar. 1049

20 [Morgens?] Mit Riemer über ‚Faust' und Verwandtes.[3]

Tgb. 3, 120, 20 f. (Pniower Nr. 247.)

März 8. Weimar. — s. Nr. 831 (1, 437). 1049a

?März 12. Weimar. — s. Nr. 544 (1, 289). 1049b

---

25 [1] — *December* (?): Schelling an Goethe s. Epos 1, 26, 33—37.

[2] — *Januar*: Goethe arbeitet an der 118, 15 f. genannten Besprechung, in der es von dem Gedicht ‚Doctor Faust' (S. 145 der Ausgabe in Reclams Universal-Bibliothek) heisst: „Tiefe und gründliche Motive, könnten vielleicht besser dargestellt
30 sein" (W. 40, 346, 23 f.; Pniower Nr. 245).

[3] Tgb. hat nur: „verwandt.", man könnte auch ergänzen „verwandte Gegenstände", das Richtige wird aber wohl sein: „verwandte Dichtungen", d. h. die „übrigen holzschnittartigen Spässe" (vgl. 117, 8 f.), um deren Anordnung in
35 Band 4 [8] der Werke Cotta[1] es sich hier handeln wird, wie am 1. und 8. März (vgl. Nr. 830. 831, s. 1, 436 f.).

März 21, Weimar.[1] 1050

[Früh]. ‚Faust' angefangen durchzugehen mit Riemer. . . . Sehr schöner Tag.

Tgb. 3, 122, 16. 18 (Pniower Nr. 248).

März 24, Weimar. 1051 5

[Früh] ‚Faust' mit Riemer.[2] Für mich letzte Scene.

Tgb. 3, 122, 21 (Pniower Nr. 249).

März 25. Weimar. 1052

[Früh] ‚Faust' mit Riemer.[3]

Tgb. 3, 122, 25, (Pniower Nr. 250). 10

März 28, Weimar. 1053

[Früh] ‚Faust' mit Riemer.[3]

Tgb. 3, 123, 3 (Pniower Nr. 251).

März 29, Weimar. 1054

[Früh?] ‚Faust'. Scenen vom Valentin pp.[4] 15

Tgb. 3, 123, 8 (Pniower Nr. 252).

---

[1] Das Datum ist beachtenswerth als der für Goethes Stimmung und Production stets wichtige Frühlingsanfang (vgl. 1, 198, 3 f. 21—24). — Sachlich gehört in diese Zeit Nr. 1250.

[2] Folgende Mittheilung Riemers gehört, wie Pniower S. 89 20 nachgewiesen hat, zu 1806 März 24, 25 oder 28. Zu den Worten: Goethe hatte „was poetischer Erguss der Empfindung, der Leidenschaft und dergleichen war, schon im Stillen für sich allein concipirt und mit halben Worten zu Papier gebracht, von wo aus er es in nochmaligem Ueberdenken 25 einem Vertrauten . . in die Feder sagte, um es dann mit Einem Mal reinlich und in Einem Gusse vor sich zu sehen", macht Riemer die Anmerkung: „So z. B. im ‚Faust' die erste Scene nach dem Walpurgisnachtstraum ‚Trüber Tag. Feld', die ich eines Morgens, fast unmittelbar nach 30 der Conception, auf sein Dictat niederschrieb" (Riemer 1, 348 f.). Da die genannte Scene sich schon in Faust Ia findet (vgl. auch 79. 10—15), so ist Riemers Angabe ungenau; Goethe hat ihm die Scene nicht „fast unmittelbar nach der Conception" dictirt, sondern aus dem Gedächtniss oder aus der 35 Handschrift, von der Riemer angenommen haben mag, dass Goethe in ihr die Scene vorher „mit halben Worten zu Papier gebracht" habe.

[3] Vgl. Z. 20—31.

[4] Ob die Annahme Pniowers richtig ist, Goethe habe an 40

April 1, Weimar. 1055

,Faust' mit Riemer.

Tgb. 3, 123, 19 (Pniower Nr. 253).

April 3. Weimar. 1056

5 [Früh?] Walpurgisnacht mit Riemer.

Tgb. 3, 123, 23 (Pniower Nr. 254).

April 4, Weimar. 1057

[Früh?] Walpurgisnacht mit Riemer geendigt.

Tgb. 3, 123, 25 (Pniower Nr. 255).

10 April 13, Weimar. 1058

[Früh] Schluss von ,Faust' 1. Theil.[1]

Tgb. 3, 125, 1 (Pniower Nr. 256).

April 21, Weimar. 1059

[Früh]. ,Faust' mit Riemer, letzte Revision.

15 Tgb. 3, 126, 3 (Pniower Nr. 257).

April 22, Weimar. 1060

[Früh] ,Faust' nochmals für mich durchgegangen.[2]

Tgb. 3, 126, 6 (Pniower Nr. 258).

April 25, Weimar. 1061

20 [Früh] ,Faust' letztes Arrangement zum Druck.[3]

Tgb. 3, 126, 11 (Pniower Nr. 259).

---

diesem Tage nicht mit Riemer zusammen gearbeitet („das einzige Mal, wo er nach dem Tagebuch allein am Drama arbeitet", Pniower S. 89, vgl. dagegen Nr. 1058. 1060), ja er 25 habe die Valentin-Scene jetzt überhaupt erst „abgeschlossen", d. h. fertig gedichtet (Pniower S. 79), das lässt sich bei der Lückenhaftigkeit des Tgb. gerade in dieser Zeit nicht entscheiden; ich möchte glauben, dass sowohl März 29, als auch April 13 Riemer, obgleich nicht genannt, an der lediglich 30 redactionellen Arbeit Theil nahm.

[1] Vgl. 120, 40— 121, 30.

[2] — *April 23*: Zelter an Goethe, s. G.-Zelter 1, 221.

[3] Cotta war zur Zeit in Weimar und an diesem Tage mit Goethe zusammen (vgl. Tgb. 3, 126, 14), fuhr dann zur Messe 35 nach Leipzig und nahm auf der Rückreise nach Stuttgart im Mai die Druckvorlage zu Band 4 [8] der Werke Cotta[1] in Weimar persönlich in Empfang (vgl. 1, 437, 5—10 und 1. 135, 8—10. 136, 17—19. 137, 30 f.). Im Laufe des Mai oder Juni wurde der erst für Band 4 geplante Inhalt für Band 8 40 bestimmt.

April 27, Weimar. **1061a**
— **s. Nr. 832 (1, 437; Pniower Nr. 261).**

][Juli, Karlsbad.] **1062**

Nicht wahr, Sie haben Bücher geschrieben? — „O ja.“ — Und Verse gemacht? — „Auch.“ . . . Aber sagen S' mir doch, was haben S' denn geschrieben? — „Mancherlei, von Adam bis Napoleon, vom Ararat bis zum Blocksberg, von der Ceder bis zum Brombeerstrauch.“ — Es soll halter berühmt sein. — „Hm! leidlich.“[1]

Mit? — Gespräche 2, 39 f.

August 10, Jena. — s. Nr. 1062 (vgl. Z. 21). **1062 a**

August 18, Jena. — s. 1, 135, 6—10 (Pniower Nr. 262). **1063**

August 19, Jena. — **1064**
— **s. 1, 136, 17—19 (vgl. Pniower S. 90 zu Nr. 261).**

August 19, Jena.[2] **1065**

Damals hatte ich [Luden] die Gewohnheit, meine

---

[1] Aus einer Unterhaltung zwischen Goethe und einem „alten Manne von etwa 78 bis 80 Jahren“ (ehemaligem „hochverdienten oesterreichischen General aus einem alten, sehr vornehmen Geschlechte“), die Goethe am 10. August, zwei Tage nach seiner Rückkehr aus Karlsbad, in einer Abendgesellschaft bei Knebel in Jena zum Besten gab; anwesend waren ausser Knebel und dessen Frau: Riemer, der Arzt Hufeland und der Geschichtsforscher Luden (damals 26 Jahre alt); aus dem Werk ‚Rückblicke in mein Leben. Aus dem Nachlasse von Heinrich Luden. Jena, Friedrich Luden. 1847‘, S. 19. — *Juli 23:* vgl. 115, 27.

[2] Das Datum nach Goethes Tagebuch August 19: „[Morgens] Besuch von Prof. Luden“ (Tgb. 3, 160, 28—161, 1); nach Ludens Angaben müsste das Gespräch am Morgen nach der Z. 21—25 genannten Abendgesellschaft, also am 11., Statt gefunden haben, wo Goethe aber nach Weimar fuhr (auch die Zeit-Angabe Ludens über das erste Zusammensein mit Goethe bei Knebel: am zweiten Abend nach Goethes Rückkehr aus Karlsbad, August 9, ist irrig, denn am 9. war Goethe Abends bei Frommanns, vgl. Tgb. 3, 157, 4).

Luden begab sich Morgens 8 Uhr zu Goethe; „Goethe empfing mich ungemein heiter und freundlich, lobte meine Pünct-

[August 19, Jena.] [1065]

ausgesprochenen Ansichten, Meinungen oder Urtheile mit einem tüchtigen Worte aus dem ,Faust' zu bekräftigen; eine Gewohnheit, der ich nicht gänzlich entsagt habe bis diesen Tag. Ich muss aber bemerken, dass hier nur von dem alten ,Faust' die Rede ist, von dem Fragmente, das sich noch nicht für eine Tragödie gab. Ob schon im Jahre 1806 eine Ausgabe mit neuen Zusätzen erschienen war, weiss ich nicht; ich selbst kannte nur den ,Faust', wie er im 7. Bande von Goethes ,Schriften', Leipzig bei Göschen 1790, zu finden ist. Als ich nun einige Male diesen ,Faust' angeführt hatte, sagte Goethe, den bisherigen Gang des Gespräches abbrechend:

„Sie scheinen sehr belesen im ,Faust'. Hat das wunderliche Gedicht auch Sie so stark angezogen?"

Ich glaube, E. E., ich würde den ,Faust' vom Anfange bis zum Ende her recitiren können; nur die tolle Wirthschaft in der Hexenküche dürfte mich in einige Verwirrung bringen.

„Wo und wie haben Sie die Bekanntschaft gemacht? Doch wohl in Berlin; denn in Göttingen bekümmert man sich wohl nicht viel um den *tractatum de Fausto*."

So arg, E. E., ist die Philisterei denn doch in Göttingen nicht. Und ich habe wirklich in Göttingen viel Interesse für den ,Faust' gefunden. Ich selbst hatte

---

lichkeit und erinnerte sich mit Vergnügen an den gestrigen [?] Abend. Alsdann ging er an's Fenster. ,Es ist ein schöner Tag,' sagte er, ,warm bei bedecktem Himmel. Ich denke, wir gehen in den Garten [den botanischen?].' Wir gingen und wandelten auf und ab, kreuz und quer, und liessen uns auch von Zeit zu Zeit etwas nieder. Er fragte mich zuvörderst über die Städte, in welchen ich mich in den letzten Jahren aufgehalten hatte, über Göttingen und über Berlin" (Gespräche 2, 42; S. 21 des 122, 26 f. genannten Buches).

[August 19, Jena.] [1065]

ihn aber schon vor acht Jahren, als ich in Bremen auf der Schule war, gelesen, aber freilich damals nicht mit sehr grosser Theilnahme. Ich hatte nemlich als Knabe in meinem Geburtsorte [Loxstedt] ein Puppen- 5 spiel gesehen, ‚der Erzzauberer Dr. Faust' genannt. Das Ding mochte schlecht genug sein, ergötzte oder ergriff mich jedoch unbeschreiblich. Bald nachher fiel mir das bekannte Volksbuch, das in Cöln, denke ich, gedruckt ist, in die Hände, und regte meine Phantasie 10 gewaltig an. Als mir daher in Bremen, etwa im Jahre 1797 oder 1798, der Goethesche ‚Faust' vor die Augen kam, griff ich mit beiden Händen zu, fand aber meinen alten ‚Faust' nicht wieder. Indess las ich fleissig in demselben; viele Reime, Kernsprüche ent- 15 haltend, blieben mir im Gedächtnisse hängen, und ich warf diesen und jenen häufig in ein Gespräch hinein, oft zu rechter, zuweilen wohl auch zu unrechter Zeit, niemals jedoch verfehlten sie ihre Wirkung auf meine jungen Genossen. Während meines Aufenthaltes in 20 Göttingen, vom Jahre 1799 an, kamen einige Studirende aus Jena nach dieser Universität. Es waren zum Theil schon reifere Jünglinge. Einige waren Fichtes Zuhörer gewesen; viele hatten Schelling gehört und die Schlegel; auf alle hatte das damalige 25 philosophische und ästhetische Treiben in Jena eingewirkt, und das Theater in Weimar hatten sie nur so oft versäumt, als der leere Beutel Einsprache that. Mehrere von diesen jungen Männern wurden mir befreundet. . . . 30

. . . Da nun mein häufiges Berufen auf den ‚Faust' zunächst die Veranlassung zu unserer näheren Bekanntschaft gegeben hatte, so wurde der ‚Faust' gar oft der Gegenstand unserer Gespräche, unserer Discussionen und Disputationen. 35

[August 19. Jena.] [1065]

„Wie so? wie kam es denn unter Ihnen zu Disputationen?“

Meine Freunde hatten den Kopf voll von allerlei Ansichten und Ideen, die mir nicht immer recht klar und fasslich waren, sprachen dieselben in Worten aus, die mir oft wunderlich vorkamen, schienen aber doch so viel bei diesen Worten zu denken, dass sie unser Einen halb vornehm, halb mitleidig anblickten, so dass man nicht umhin konnte, einmal heraus zu fahren und den Selbstseligen entgegen zu treten.

„Ich kenne das; aber was brachten sie denn über den ‚Faust‘ vor, diese Philosophen?“

Genau, E. E., wüsste ich das in der That nicht mehr zu sagen; auch würde ich es vor Ihnen nicht ohne einige Befangenheit aussprechen können.

„Sagen Sie es nur immer ganz unbefangen. Es würde mir doch interessant sein, zu hören, wie von den jungen Leuten die Ideen ihrer Lehrer aufgefasst werden. Denn diese Ideen waren es doch wohl im Grunde, welche sie sich in ihrem Kopf und auf ihre Weise zurecht gelegt hatten.“

Ohne Zweifel. Es waren aber lauter „hohe Intuitionen“. Es waren mystische Worte, die aus dem Ungeheuern hervor zu kommen und an das Ungeheuere gerichtet zu sein schienen. Sie verwarfen meine Auffassung des Einzelnen im ‚Faust‘, welchem ich den Sinn gab, der in den Worten liegt, und behaupteten, man müsse sich zu der Anschauung des Geistes erheben, aus welchem das Einzelne hervorgegangen sei. In der Anschauung dieses Geistes aber erkenne man und müsse man erkennen, dass dieses Fragment, ‚Faust‘ genannt, ein Bruchstück aus einer grossen, erhabenen, ja göttlichen Tragödie sei. In dieser Tragödie, wenn sie einst vollendet erscheine, werde der Geist der gan-

[August 19, Jena.] [1085]

zen Weltgeschichte dargestellet sein; sie werde ein wahres Abbild des Lebens der Menschheit sein, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfassend. In ‚Faust‘ sei die Menschheit idealisirt; er sei der Repräsentant der Menschheit. Bei seinem Auftritt in dem Fragmente habe er sich schon von dem Unendlichen, oder dem Absoluten, nicht nur losgerissen, sondern er sei auch schon von dem Gefühle des Unglückes dieser Losreissung durchdrungen. In ihm sei die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung erwacht. Aus dieser Sehnsucht sei sein Durst nach Wissen und Erkennen hervorgegangen; er habe in demselben nach allen Seiten ausgegriffen, und alle Wissenschaften „durchaus mit heissem Bemühn studirt“. Aber er habe das Unendliche nicht zu erkennen vermocht: denn das Unendliche sei nicht zu erkennen, sondern es müsse angeschauet und gelebt werden. Desswegen habe er Zweifel gegen all sein Wissen gefasst, und all sein Erkennen für Nichts geachtet. Er sei in Verzweifelung gerathen, und habe diese Verzweifelung in sinnlichen Genüssen zu betäuben gesucht, ohne jemals das Streben nach dem Unendlichen aufzugeben. So sei er verirrt, so zu Schlechtigkeiten und Verbrechen gekommen, zu welchen Mephistopheles, die Personification des bösen Princips, ihm gerathen, ihn verleitet und unterstützt habe. Auf diesem Wege der Verirrung, den übrigens Faust stets richtig erkenne, wandele derselbe noch, wo das Fragment abbricht; „er taumele noch von Begierde zu Genuss, und verschmachte noch im Genuss vor[1] Begierde“. Aber schon ekele ihm „vor dem Gefähr-

[1] „vor“ citirt Luden hier und 144, 8 sinnentstellend statt des richtigen „nach“ (es finden sich weiterhin in Ludens Citaten noch manche Ungenauigkeiten, doch sind sie leichterer Art und der Hervorhebung nicht werth).

ten, obgleich er denselben nicht mehr entbehren könne“. Aber er sei schon zu dem Gefühle gekommen, dass dieser Gefährte „ihn kalt und frech vor ihm selbst erniedrige“. Das sei ein Beweis, dass er bald zurück kehren werde zu der Wahrheit, zu dem Unendlichen, und dass er alsdann dieses Unendliche nicht mehr zu erkennen suchen, sondern dass er es anschauen, dass er es leben, und durch dieses Leben des Unendlichen oder im Unendlichen selig sein werde. Das sei der Gang der Menschheit, das der Geist der Weltgeschichte. — In diesen oder ähnlichen Worten, welche mir ungefähr dasselbe zu bedeuten schienen, theilten meine Freunde ihre Jenaische Weisheit mit; und dieselben Phrasen habe ich später auch in Berlin häufig genug anhören müssen.

„Haben Sie Schlegels Vorlesungen beigewohnt?“

Nein, E. E. Ich habe nur ein paar Male hospitirt. Ueberhaupt bin ich in Berlin nur Fichtes Zuhörer gewesen, . .

„Sie scheinen also nicht viel auf Schlegel zu halten, oder sind wohl selbst ein Gegner?“

Keinesweges. Ich verehre Schlegels Verdienste um die deutsche Litteratur auf das Höchste, . . Seinen Vorträgen aber konnte ich nicht wohl beiwohnen, weil sie für die Ordnung meiner Zeit unbequem fielen. . . . Uebrigens habe ich bei den Worten, dass ich in Berlin dieselben Phrasen hätte anhören müssen, die ich in Göttingen angehört hatte, durchaus nicht an Schlegel gedacht.

„Aber Sie haben nicht bloss angehört, sondern Sie haben disputirt.“

Nur in Göttingen mit meinen jungen Freunden. In Berlin habe ich die Redensarten nur angehört, habe zugestimmt und zuweilen etwa gelacht.

„Gelacht?“

Versteht sich, in mich hinein.

[August 19, Jena.] [1065]

„Aber eben damit haben Sie stillschweigend das Disputiren fortgesetzt. Sie sind nicht zu der Meinung Ihrer Gegner übergegangen, sondern in der Opposition geblieben. Sie haben Ihre Argumente also fortwährend für stark genug gehalten, um die Gegner aus dem Felde zu schlagen. Darf man denn die Gründe nicht kennen, mit welchen Sie gestritten haben?"

In der That, E. E., würde ich kaum im Stande sein, vor Ihnen diese Gründe auszusprechen. Sie waren gar verschieden, heute andere, als gestern, wie der Augenblick sie eingab. Auch waren sie von sehr verschiedener Art.

„Es würde mich doch interessiren, sie kennen zu lernen, wenigstens in der Hauptsache. Auch scheint mir billig, da Sie so gütig gewesen sind, die Meinungen des einen Theiles mitzutheilen, die entgegenstehenden Meinungen auszusprechen. Und thun Sie das nur mit völliger Unbefangenheit; vergessen Sie, dass der Dichter des ‚Faust' mit Ihnen spricht."

Meine Freunde aus Jena waren natürlich sämmtlich grosse Philosophen. Ich war im ersten Jahre meines Universitätslebens nicht eben zum Studium der Philosophie angeregt; denn die Lehrer in Göttingen, Buhle und Bouterwek, verstanden es, bei aller Gelehrsamkeit, keinesweges, für dasselbe zu begeistern. Jene Freunde nöthigten mich zu diesem Studium, und ich stürzte mich hinein mit dem feurigsten Eifer. Ich studirte die Schriften von Kant und Fichte, auch alles, was von Schelling und Hegel ausging; und las alles, was die Schlegel schrieben und diejenigen, die auf deren Seite standen, wie z. B. die ‚Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders' [von Wackenroder] und vieles Andere. Aber zugleich pflegte ich meine alte Liebe für die Geschichte, und Thibaut hatte mich durch seinen anmuthigen Vortrag für die Mathematik ge-

wonnen. So kam es denn, dass ich durch die Intuitionen nicht geblendet wurde, dass ich verlangte, ein Begriff müsse bei dem Worte sein, dass ich Worte verwarf, welche sich einstellten, wenn Begriffe fehlten, wie trefflich sich auch mit denselben streiten liess. Wir disputirten über alle Gegenstände der Philosophie, zuweilen ich allein gegen mehrere, zuweilen unterstützt von göttingischen Freunden, . . Unser Streit wurde zuweilen so heftig, dass wir die Freundschaft aufkündigten und grimmig aus einander liefen; aber am folgenden oder am dritten Tage suchten wir uns wieder auf und wandelten mit einander auf der alten Bahn, als wäre nichts vorgefallen. Bei diesen Disputationen kamen wir denn auch oft auf den ‚Faust' zurück, und ich holte bald dieses, bald jenes Geschütz aus meinem Arsenal hervor, um den Bau meiner Freunde zu beschiessen.

„Das ist recht hübsch. Ich hätte kaum geglaubt, dass man es in dieser Weise in Göttingen getrieben habe. Ihre übrigen Disputationen würden uns zu weit führen; was Sie aber gegen die Ansichten Ihrer Freunde vom ‚Faust' vorgebracht haben, wäre ich wohl begierig, der Hauptsache nach, zu erfahren. Gelang es Ihnen, den Feind mit Ihrem Geschütz aus dem Felde zu treiben?"

Nein, E. E.; aber ich habe ihn doch zuweilen in seinem Lager stark beunruhigt. Mehr war nicht zu gewinnen. Denn wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge, behält's gewiss. Man verwarf meine *argumenta ad hominem,* und wandte sich mit der Behauptung hinweg, ich stecke noch in der Sphäre des gemeinen Menschen-Verstandes, und man könne nur mit dem ordentlich disputiren, der sich zu der Höhe der wahren Philosophie erhoben habe. Das musste ich mir denn wohl gefallen lassen und abwarten, ob der Streit

wieder anfangen würde. Gewöhnlich dauerte es nicht lange.

„Nun, so fahren Sie doch eine oder die andere Ihrer Batterien vor, damit man ihre Stärke und Tragweite erkenne.“

Wenn E. E. es wollen, so gehorche ich dem wiederholten Befehl; ich muss aber um Nachsicht und zu erwägen bitten, dass ich Student war. Auch können natürlich nur ein paar Beispiele gegeben werden.

„Ganz recht, ganz recht. Geben Sie nur.“

Meine Freunde hatten, wie gesagt, behauptet: der ‚Faust‘ sei oder werde sein eine *divina tragoedia,* in welcher der Geist der ganzen Weltgeschichte dargestellt, in welcher das ganze Leben der Menschheit sei, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfassend. Dieser Behauptung stellte ich den Begriff der Tragödie entgegen, wie derselbe von alten und neuen Philosophen bestimmt worden, und behauptete alsdann, eine Darstellung der Weltgeschichte könne unmöglich eine Tragödie sein. Allerdings gab ich gern zu, dass der bis jetzt geltende Begriff von Tragödie zu eng sein möge. Wie es früher dramatische Dichtungen einer gewissen Gattung gegeben habe, ehe man den Namen Tragödie gefunden und mit demselben jene Gattung bezeichnet habe: so könnten wohl neue Dichtungen nöthigen, den Begriff der Tragödie zu erweitern. Wie man ihn aber auch fassen möge: so lange es ein Begriff bleibe, eine bestimmte Dichtungsgattung umfassend, so lange dieser Gattung andere Gattungen gegenüber ständen, so lange könne und dürfe die Weltgeschichte nicht als Tragödie bearbeitet werden, und eben so wenig als Komödie oder als Schäferspiel. Denn die Weltgeschichte sei, der Idee nach, Alles, und Tragödien und Komödien seien kleine Theile derselben. Auch

[August 19, Jena.] [1065]

scheine mir die Einschränkung, dass es nicht die Weltgeschichte sei, die dargestellt werde, sondern der Geist der Weltgeschichte, oder, wie auch gesagt worden, der
5 Geist der Menschheit, nicht weiter zu führen. Denn leiblich erscheine der Geist der Menschheit doch nicht in dem Fragmente, und werde auch nicht in dem vollendeten ‚Faust' leiblich erscheinen können, um in eigener Person zu tragiren. Auch begriffe ich nicht,
10 mit wem der Geist der Menschheit, falls er in Person erschiene, tragiren sollte; ich begriffe nicht, wen man diesem Geiste gegenüber oder an die Seite stellen könnte. Ich fürchtete daher, demselben werde nichts übrig bleiben, als endlose Monologen zu halten, oder sich
15 einsam in der freien Luft zu ergehen. Und wie denn der Geist der Menschheit, wie er sich in der Weltgeschichte offenbare, gedacht werden könne. Wir sprächen zwar von einer Geschichte der Menschheit, und von einem Geiste der Geschichte der Menschheit
20 und philosophirten über die Menschheit und ihre Geschichte: aber wir bezögen diese Ausdrücke doch nur auf die Vergangenheit. Von der Zukunft, die sie auch in die göttliche Tragödie hinein ziehen wollten, gelte noch immer Horazens Wort: *futuri temporis exitum*
25 *caliginosa nocte premit Deus.* Die Vergangenheit aber, soweit wir dieselbe geschichtlich zu erkennen vermögen, sei sehr kurz, und doch abstrahirten wir aus ihr allein das Leben der Menschheit, indem wir aus dem eigenen Geiste und den eigenen Gefühlen hinzu-
30 thäten, was uns nöthig oder wünschenswerth zu sein scheine. Es wäre nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, und ich glaubte, wir müssten es wünschen, dass unsere Nachkommen nach 10,000 Jahren die Weltgeschichte ganz anders auffassten, als wir,
35 und in ihr, wenn nicht einen ganz anderen Geist,

doch denselben Geist viel klarer, deutlicher und bestimmter erkennen würden; es wäre möglich, dass sie Alles, worin wir es so herrlich weit gebracht zu haben glaubten, nur als Anfänge, als kindische Versuche be- 5 trachteten und all unsere Weisheit als knabenhafte Thorheit.

„Hm! Hm!" — (dem Laute nach halb beifällig und halb zweifelnd.) —

Eben desswegen hielte ich nicht für denkbar, dass 10 irgend einem Menschen der ungeheuere Gedanke in den Kopf kommen könne, das Leben der Menschheit, wenn nicht für das Theater, doch jedes Falles in dramatischer Weise, zu bearbeiten; und am wenigsten könnte ich mir dieses von dem Dichter des ‚Faust' vorstellen, 15 in dessen übrigen Schöpfungen, z. B. in meinen Lieblings-Gedichten, der ‚Iphigenia' und dem ‚Torquato Tasso', alles so hell und lauter erscheine, so wahr, menschlich und schön, so scharf und gerundet.

Dieses letzte Argument ward aber auf eine Weise 20 schnöde verworfen, welche ich, da ich einmal in das Schwatzen hinein gekommen bin, nicht unberührt lassen möchte, weil sie am besten zeigen kann, wie es in den Köpfen einiger meiner Freunde aussah.

„Nun, ich bin begierig." 25

Meine Freunde gaben zu, dass der Dichter des ‚Faust' den Gedanken gar nicht gehabt haben möge, ja vielleicht einen ganz anderen, aber sie behaupteten, dass er diesen Gedanken dennoch gegen sein Wissen und seinen Willen dem Gedichte zum Grunde gelegt und 30 die ganze Dichtung mit demselben durchdrungen habe. Sie sahen nemlich die dichtende Kraft oder den Dichtergeist als eine unabhängige, freiwirkende Gewalt an, welche den Menschen, den man den Dichter zu nennen pflegt, nöthige, zu dichten und so zu dichten, wie er 35

eben dichtet. Sie nahmen an, die Dichtung dringe aus dem s. g. Dichter hervor, wie etwa der Quell aus dem Felsen. Wie alte Theologen sich die Inspiration dach-
5 ten, als habe der heilige Geist den heiligen Schriftstellern die Hand geführt, damit sie eben schreiben mussten, was sie geschrieben haben, kein Jota zu viel und kein Jota zu wenig: so dachten sie sich den Dichtergeist wie eine mystische Macht, die den Menschen,
10 in welchem sie wohnt oder welchen sie erfasst, nur als Werkzeug gebraucht, um sich in der Weise vor der Welt zu bewähren, in der sie sich eben bewähren will.[1] Rhythmus, Metrum, Reim, alles ist nicht Werk des dichtenden Menschen, sondern die Wirkung des dichter-
15 ischen Geistes, welchem der Mensch nicht zu widerstehen vermöge, er möge sich stellen, wie er wolle.

„So? Ei, das ist ja ganz charmant."

Meine Gegenbemerkungen, z. B., dass zwar Gott, nach einem alten Sprichworte, seine Gaben wunderbar
20 vertheile und seinen Freunden vieles im Schlafe gebe, dass ich aber doch, wie hoch ich auch den Dichter ehre, nicht umhin könne, nur Einen Geist anzunehmen, der sich zwar im Dichter anders offenbare, als im Bildhauer, im Redner, im Geschichtschreiber, der aber doch
25 immer derselbe bleibe; dass ferner die Dichter gerade bei ihren schönsten Werken tüchtige Vorstudien zu machen gehabt hätten, und namentlich der Dichter des ‚Faust' für den ‚Götz', für die ‚Iphigenia', für den ‚Tasso', ja, dass sich fast alle Gedichte entweder auf
30 Selbst-Erlebtes oder auf Ueberliefertes bezögen, und dass das Studium wie das Erleben bei dem Dichter ganz auf dieselbe Weise vorgehe, wie bei anderen Menschen; dass manche Dichter sich Jahre lang mit Entwürfen zu

[1] Vgl. Goethes verwandte Aeusserungen zu Eckermann 1828
35 März 11 und 1832 März 11 (Gespräche 6, 282 f., 8, 150 f.).

dichterischen Schöpfungen herum getragen, und diese Entwürfe, zuerst ganz im Allgemeinen aufgefasst, nach und nach schärfer gestaltet, selbst verändert, auch wohl Winke und Belehrung von kritischen Freunden erhalten und befolgt hätten, ehe sie zu der Ausführung geschritten; dass sie auch die Darstellung selbst nicht selten überarbeiteten, um den Stoff zu reinigen und die Form zu verbessern: die verschiedenen Ausgaben gäben Zeugnisse; dass viele Dichter die Musen um Beistand angeflehet, viele über die Hindernisse geklagt hätten, welche ihnen die Sprache in den Weg lege, und dass es daher offenbar sei, auch der Dichter habe seine Werkstatt, und er empfinde bei der Arbeit dieselben Geburtswehen, an welchen andere Sterbliche zu leiden hätten —

„Da haben Sie wohl Recht."

— diese Gegenbemerkungen wurden als unphilosophisch, prosaisch und gemein zurück gewiesen. Und um mich vollends von der Nichtigkeit derselben zu überzeugen, wurde z. B. folgende Anekdote erzählt. E. E. wären einmal in einem lebhaften Gespräche verwickelt gewesen. Sie hätten an einem Tische gesessen, auf welchem Ihr rechter Arm geruht habe. Während des Gespräches hätten Sie eine Bleifeder ergriffen und ein Stück Papier, beides mechanisch; denn Sie hätten gar nicht hingesehen. Sie hätten angefangen zu zeichnen, die Augen abgewendet und das Gespräch ununterbrochen fortsetzend. Am Ende hätte sich ergeben, dass Sie eine recht schöne Landschaft gezeichnet; und darüber seien Sie höchst verwundert gewesen; denn Sie hätten gar nicht gewusst, dass Sie die Bleifeder in der Hand gehalten, viel weniger, dass Sie gemalt hätten. So habe die dichterische oder die schaffende Kraft in Ihnen sich Ihrer Hand als blossen Werkzeugs bedient:

denn sie habe sich offenbaren müssen, diese Kraft, und habe sich in diesem Augenblicke nicht anders offenbaren können.

5 „So?“

Ein zweites Beispiel. Meine Freunde behaupteten, Faust sei oder solle sein der Repräsentant der Menschheit und Mephistopheles das personificirte Böse. Ich läugnete beides. Was Faust sein solle, sagte ich, 10 oder was er einst sein werde, wenn die ganze Tragödie vollendet sei, lasse ich auf sich beruhen. Aber in dem Fragment sei er offenbar nicht Repräsentant der Menschheit, sondern ein Einzelner. Neben ihm erschienen ja auch andere Menschen, wie der ehrliche 15 Wagner, die tapferen Burschen, Frosch, Brander, Siebel und Consorten, die lüsterne Frau Marthe und das wunderliebliche Gretchen, welche sämmtlich doch auch zur Menschheit gehörten und, so zu sagen, einen Theil der Menschheit in sich trügen, wenn auch nur einen sehr 20 kleinen. Wollte man aber den Faust etwa einen Repräsentanten der Menschheit nennen, wie ein Gesandter der Repräsentant eines Reiches oder eines Volkes sei, oder ein Deputirter im englischen Parlamente der Repräsentant einer Grafschaft, einer Stadt, eines Fleck- 25 ens: so fürchtete ich, es würde ihm nicht möglich sein, seinen Vollmachts-Brief vorzuzeigen. Auch sei es doch sonderbar, dass das Böse, welches sich im Leben der Menschheit finden möge, hier als Person neben dem Repräsentanten der Menschheit, als gehorsamer Diener, 30 herlaufe und dergleichen mehr.

„Alles Dieses lässt sich hören; es sind jedoch nur Negationen, was Sie vorbringen oder vorgebracht haben, die nicht weiter führen. Indem Sie aber die Ansichten Anderer von dem ‚Faust‘ zu widerlegen 35 suchten und zu diesem Zweck den ‚Faust‘ abermals und

abermals lesen mussten, sind Sie ohne Zweifel zu einer eigenen Ansicht von dem wunderlichen Gedicht gekommen, die solchen Gründen, als Sie aufgestellt haben, zu widerstehen im Stande ist. Wollen Sie nicht wenigstens zum Schlusse unserer Unterhaltung diese Ansicht, die Sie selbst aus der Lectüre des ‚Faust' gewonnen haben, mittheilen?"

In der That, E. E., habe ich wohl Versuche gemacht, die Idee, welche der Dichter darzustellen unternommen habe, aufzufinden und aus derselben das Einzelne in dem Gedichte zu erklären; es hat auch wohl Augenblicke, vielleicht Stunden und Tage gegeben, in welchen ich an die Richtigkeit dieser Idee geglaubt habe. Aber sie ist mir immer wieder, wie man zu sagen pflegt, unter den Händen zerronnen, und mein Glaube ist verschwunden. Daher, wie ich alles Streiten längst aufgegeben habe, so habe ich auch aller Grübelei entsagt. Ich freue mich dessen, was wir haben, nehme es, wie es vorliegt, und überlasse Anderen zu ergründen, was vielleicht unergründlich ist.

„Wie ist denn das möglich?"

Ich lese die einzelnen Scenen, und oft, und mache das Büchlein immer mit neuer Lust wieder auf. Des gelehrten Doctors Selbstpeinigung, die allerdings bei einem Manne von 54 Jahren etwas auffallend ist —

„Warum geben Sie ihm denn g'rade 54 Jahre?"

Auf und ab. Da Faust sich durch den Hexentrank 30 Jahre vom Leibe schaffen, und doch wohl, weil er nach gewissen Genüssen lüstern ist, nicht als unreifer Bursche erscheinen will, so dächte ich, 54 Jahre wären ungefähr ein angemessenes Alter.

„Nun, ich habe Sie unterbrochen; fahren Sie doch fort."

Des Doctors Selbstpeinigung erregt mein Mitleid und

macht mich besorgt für den Mann; seine weisen Lehren gewinnen meinen Beifall, sein Streben nach tieferer Erkenntniss meine Achtung, sein Gebet im Walde greift tief in meine Brust, und sein Gespräch mit Gretchen über Religion spricht lebendig zu meinem Herzen. Bei allen diesen Vorgängen nehme ich ihn, wie er eben erscheint, und suche weder den eitlen Hans in der Hexenküche, noch den groben Gesellen im Verkehre mit Mephistopheles, oder den arglistigen Verführer der Margaretha mit ihm, in jenen Vorgängen, in Uebereinstimmung zu bringen. Und auf dieselbe Weise fasse ich die übrigen Personen, wie sie sich eben geben, jedes ihrer Worte in dem einfachen Sinne nehmend, den sie in der Sprache haben.

„Ja; so mögen denn die Orakelsprüche, Sentimentalitäten, Schelmereien, Spitzbübereien und Schweinereien auch ihr Interesse haben. Aber es ist ein kleinliches, ein zerhacktes Interesse. Ein höheres Interesse hat doch der ‚Faust', die Idee, welche den Dichter beseelt hat, und welche das Einzelne des Gedichtes zum Ganzen verknüpft, für das Einzelne Gesetz ist und dem Einzelnen seine Bedeutung gibt."[1]

Darüber könnte freilich der Dichter den besten Aufschluss geben.

„Mit diesem Aufschlussgeben wäre die ganze Herrlichkeit des Dichters dahin. Der Dichter soll doch nicht sein eigener Erklärer sein und seine Dichtung in alltägliche Prosa fein zerlegen; damit würde er aufhören Dichter zu sein. Der Dichter stellt seine Schöpfung in die Welt hinaus; es ist die Sache des Lesers, des Aesthetikers, des Kritikers, zu untersuchen, was er mit seiner Schöpfung gewollt hat."

Ich gebe dieses Alles sehr gern zu, E. E.; aber mir

---

[1] Wegen der „Idee" vgl. 60, 7—10. 65, 28 und Nr. 1481. 1700.

scheint doch auch, dass es dem Leser oder Kritiker unmöglich sein werde, die Idee der ganzen Schöpfung anders, als aus der ganzen Schöpfung zu gewinnen.

„Aber wir erkennen doch im Torso den Herkules.“ 5

In tantum, E. E. Wir erkennen in dem schön bearbeiteten kolossalen Block, den ich leider nicht gesehen habe, dass derselbe der Rumpf einer kolossalen Statue gewesen sein müsse, und wir sind, so zu sagen, stillschweigend übereingekommen, in dieser Statue den 10 Herkules zu sehen, weil wir sie sonst nicht unterzubringen wissen. Wenn aber irgend ein Zauberer die Statue wieder herstellte und ihr den Torso ohne Fuge und Naht einverleibte: so würde sich doch vielleicht zeigen, dass selbst Winckelmann sich geirrt habe, und 15 dass der Torso nicht einem sitzenden Herkules, den Kopf auf die Hand gestützt und das Auge zum Himmel gerichtet, angehört habe. Ich sage, das wäre möglich.

„Soll ich etwa an Statt des Torso die Löwenklaue nennen?“ 20

Wenn uns eine abgeschnittene Klaue dargeboten würde, also ein Fragment eines Löwen, so würden wir gewiss erkennen, dass es eine Löwenklaue sei, aber ich fürchte, den Löwen, von welchem sie abgeschnitten ist, würden wir nimmermehr erkennen. Und wenn das 25 Geschlecht der Löwen ausgestorben wäre, und die abgeschnittene Klaue würde einem grossen Kenner der Natur vor die Augen gelegt, so würde er gewiss sogleich behaupten, es sei die Tatze eines grossen und starken Thieres, etwa aus dem Katzengeschlechte; ob er aber aus dieser 30 Tatze den Löwen, wie er leibt und lebt, zu construiren im Stande sein würde, scheint mir weniger gewiss. So halte ich für unmöglich, dass jemand den ‚Faust‘ zu lesen vermöchte, ohne den grossen und gewaltigen Dichtergeist zu erkennen, der, ich möchte sagen, in 35

[August 19, Jena.] [1065]

jeder Zeile wehet und wirkt, einen Dichtergeist, der das Heiligste durchdrungen und das Gemeinste in's Auge gefasst hat, ohne von demselben besudelt oder nur berührt zu werden. Aber für unmöglich halte ich, aus dem Fragment einen ganzen ‚Faust‘ zu construiren, oder in dem Fragment eine Idee aufzufinden, aus welcher die vorliegenden Scenen eben sowohl erklärt werden könnten, als was noch an einem Ganzen fehlen mag.

„Und dennoch hat man allgemein einen Mittelpunct gesucht, aus welchem heraus das Einzelne, sich gegenseitig ergänzend, erwachsen sei und ferner erwachsen könnte. Und grosse Gelehrte und geistreiche Männer haben es nicht für zu gering gehalten, sich nach diesem Mittelpunct umzusehen.“[1]

Das zeugt jedes Falles für das allgemeine Bedürfniss eines solchen Mittelpunctes.

„Was hat denn aber dieses Bedürfniss erzeugt? Doch ohne Zweifel das Fragment selbst. Das Einzelne, das

---

[1] Goethe denkt hier wohl an Schiller und besonders an Schelling, der schon im Winter 1802/3 zu Jena, dann 1804 und 1805 in Würzburg, in seinen Vorlesungen über Philosophie der Kunst Goethes ‚Faust‘ besprochen hatte, und zwar selbstverständlich auch nur nach dem, was im ‚Fragment‘ seit 1790 vorlag; Schelling sagt unter Anderem: „Es ist so schwer, das Urtheil über den Geist des Ganzen aus dem, was wir davon besitzen, überzeugend genug zu begründen. .... die heitere Anlage des Ganzen schon im ersten Wurf, die Wahrheit des missleiteten Bestrebens, die Echtheit des Verlangens nach dem höchsten Licht lässt schon erwarten, dass der Widerstreit sich in einer höheren Instanz lösen werde, und Faust in höhere Sphären erhoben vollendet werde. .... Wer in das wahre Heiligthum der Natur dringen will, nähere sich diesen Tönen aus einer höheren Welt und sauge in früher Jugend die Kraft in sich, die wie in dichten Lichtstrahlen von diesem Gedicht ausgeht und das Innerste der Welt bewegt“ (Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämmtliche Werke. Abtheilung 1. Band 5. Stuttgart und Augsburg. . . 1859. S. 731–733).

[August 19, Jena.] [1065]

Ihnen zu genügen scheint, hat Andere nicht befriedigt, und doch haben sie das Büchlein nicht hinweg geworfen, sondern sie haben es festgehalten, oder es von Neuem und abermals wieder in die Hand genommen. Es muss 5 also doch etwas in dem Büchlein sein und durch das Büchlein hindurch gehen, das auf den Mittelpunct hinweist, auf die Idee, die in Allem und Jedem hervortritt."

Ich habe nicht gerade gesagt, E. E., wenigstens hätte 10 ich nicht sagen sollen, dass mir das Einzelne genüge, sondern ich habe nur sagen wollen, dass ich mich des Vorhandenen freue, und dass ich das tiefere Forschen darum aufgegeben habe, weil meine Versuche misslungen wären, und weil mir auch die Versuche Anderer 15 misslungen zu sein schienen. Und dann gestehe ich auch, dass die beständige Erneuerung dieser Versuche, den Mittelpunct oder die Grund-Idee des ‚Faust' aufzufinden, nicht gerade so zu erklären sein dürfte, wie E. E. sie zu erklären geruhet haben. 20

„Wie wollten Sie dieselbe denn anders erklären, als aus der poetischen Richtung des Einzelnen, welche auf einen nothwendigen Zusammenhang, also auf einen Mittelpunct, auf eine Grund-Idee hinweist überall?"

Das könnte vielleicht auf mehr als Eine Weise ge- 25 schehen. Wenn aber E. E. mir verstatten wollen, nur Eins anzuführen, das mitgewirkt haben könnte zu diesem allgemeinen Eifer in der Erklärung des ‚Faust', so möchte ich mir fast erlauben, mit Worten aus dem ‚Faust' zu sprechen, wenn es auch Hexen- und Teufels- 30 worte sind:

Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei lass gehn,
Und Drei mach' gleich,
So bist du reich. 35
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.

[August 19, Jena.] [1065]

„Wie gehört dieses Hexen-Einmal-Eins hierher? Was wollen Sie damit sagen?“

Mit anderen Worten:

> — ein vollkommner Widerspruch
> Bleibt gleich geheimnissvoll für Kluge wie für Thoren.

Und je geheimnissvoller der Widerspruch ist und je rascher sich ein Widerspruch an den anderen drängt, als sollten sie sich gegenseitig, wie ergänzen, so erklären oder auflösen, desto stärker und allgemeiner, denke ich, muss das Verlangen werden, wenn der gemeine Ausdruck verstattet ist, dahinter zu kommen.

„Im Allgemeinen möchte in dieser Bemerkung immer einige Wahrheit sein. Auf den besonderen Fall aber angewandt, scheinen Sie die grosse Theilnahme, welche der ‚Faust‘ gefunden hat, nicht dem Werke selbst, nicht der Macht der Poesie zuzuschreiben, sondern einem mystischen Etwas, das hinter dem ‚Faust‘ liegt; die Leser werden nicht angezogen durch das, was ihnen dargeboten ist, sondern durch etwas, was sie zu suchen veranlasst werden, und was sie niemals zu finden vermögen.“

So ist es nicht gemeint, E. E. Ich habe ja von mir selbst gesagt, dass ich mich des Gegebenen herzlich erfreue, und ich hätte hinzusetzen können, dass ich des ‚Faust‘ erst recht froh geworden bin, seitdem ich mich entschlossen habe, das Einzelne zu geniessen, und das Suchen nach einer Grund-Idee, nach einem Mittelpunct, wodurch mir der Genuss verkümmert worden war, gänzlich aufzugeben. Es ist aber eben die Macht der Poesie, welche das ergriffene Gemüth überwältigt und den klügelnden Verstand anreizt, noch einen tieferen Sinn in den Worten und Darstellungen zu vermuthen: er weiss sonst den Eindruck nicht zu erklären, denn er ist eben nicht poetisch, der Verstand.

[August 19, Jena.] [1065]

Würden ihm die Widersprüche in schlichter Prosa dargeboten, oder in Reimen ohne Poesie, so würde er die Widersprüche ohne Weiteres, als unvernünftig, zur Seite schieben. 5

„Also abermals die Widersprüche? Wollten Sie nicht die Güte haben, den einen oder den anderen dieser Widersprüche etwas näher zu bezeichnen, an welchen Sie Anstoss genommen haben, oder welche Ihnen so geheimnissvoll zu sein scheinen, dass Kluge und Thoren 10 sich zu der Auflösung aufgefordert fühlen?"

Hätte ich ahnen können, dass mir die Ehre zu Theil werden würde, mit E. E. diesen Morgen ein solches Gespräch zu führen: so würde ich den ‚Faust' einmal wieder durchgelesen haben, um alles frisch und lebendig 15 aufzufassen. Denn es ist mir in der letzten Zeit so mancherlei durch den Kopf gegangen, dass eins und das andere im ‚Faust' doch zurück getreten ist. Und desswegen, und weil ich ohnehin doch nur wenig werde vorbringen können, will ich den ganzen wunderlichen 20 Hexenspuk übergehen, obwohl derselbe, als dem Glauben einer früheren Zeit angehörend, mit der Welt, in welcher wir leben, in einem schneidenden Widerspruch steht. Und auch die Geister-Erscheinungen will ich übergehen, die nicht minder jenes Geheimnissvolle an 25 sich haben, das die Seele stachelt. Selbst den prächtigen Gesellen Mephistopheles will ich nicht anführen, obwohl er wohl Stoff zu mancher Bemerkung darböte. Dieser Teufel ist so stark von der Cultur beleckt worden, dass er ein recht behaglicher Gesellschafter zu 30 sein scheint, sehr verschieden von dem alten Teufel, der wie ein brüllender Löwe herum lief und die Menschen zu verschlingen suchte. Nur die Atmosphäre wird durch ihn, nach Gretchens Bemerkung, etwas schwül gemacht, trotz seines freiherrlichen Benehmens. Da er 35

aber nicht Ein Teufel aus vielen ist, sondern da er sich selbst den Teufel nennt und den Gruss der Seinigen als Junker Satan annimmt, so muss man erstaunen, dass der Fürst der Finsterniss sich so weit herab lässt, den Diener eines so unholden Herrn zu machen; man muss sich wundern, dass er sein grosses Reich so lange verlassen kann, um sich um die Seele eines pedantischen Magisters zu bewerben, und man kommt zu dem Schlusse, dass, wenn der Teufel sich so viele Mühe um jede Seele geben muss, die Hölle unmöglich stark bevölkert sein kann. Doch dieses sind nur Einfälle des Augenblickes; ich komme auf den Helden, auf Faust selbst.

Faust ist, wie mir scheint, am besten von dem Dichter selbst bezeichnet worden. Mephistopheles nennt ihn einen „übersinnlichen, sinnlichen Freier", allerdings nur in Beziehung auf Gretchen; aber es ist wahr in Beziehung auf alles, um das er sich bewirbt, wonach er strebt. In ihm sind unverkennbar zwei Seelen —[1]

„Hm!" —

Diese beiden Seelen, zusammengewachsene Zwillinge, befinden sich mit einander in einem unausgleichbaren Kampfe. Die eine, der göttlichen Natur im Menschen entsprechend, strebt dahin, woher sie stammt, nach dem Göttlichen, nach Wahrheit, Erkenntniss, Licht; die andere, die thierische Natur im Menschen treibt zu jeglichem sinnlichen Genuss. Das ist nun, meine ich, nichts Unerhörtes; derselbe Kampf findet sich mehr oder minder, verschieden gestaltet und geführt, in dem Leben eines jeden Menschen. Das Abweichende und Widersprechende ist aber, dass sonst die thierische Natur wohl in der Jugend von Zeit zu Zeit den Sieg gewinnt, in späteren Jahren aber von der göttlichen über-

[1] Vgl. Pniower S. 95 f. und GJ. 16, 165 f.

[August 19, Jena.] [1065]

wunden wird, dass in Faust hingegen die göttliche Natur ein halbes Jahrhundert vorherrschend gewesen ist, und dass alsdann die thierische alle Gewalt dergestalt ausübt, dass er, der alternde Mann mit erkünstelter 5 Jugend, oder vielmehr mit einer Hexen-Jugend, dass

> Er taumelt von Begierde zu Genuss,
> Und im Genuss verschmachtet vor [!] Begierde.

Und nur von Zeit zu Zeit erinnern seine Worte, im Widerspruche mit seinen Handlungen, daran, dass einst 10 ein höherer Geist in ihm gelebt und gewirkt hat. Im wirklichen Leben ist das üppige Alter widerwärtig, und ein lockerer Greis eine hässliche Erscheinung. Den Faust macht nur die Poesie erträglich. Das ist der erste Widerspruch. Und andere drängen sich hervor. 15

Faust tritt auf, nachdem er schon Philosophie, Juristerei, Medicin und Theologie mit heissem Bemühen studirt hat. Nun macht er die Entdeckung, dass wir Nichts wissen können, aber zugleich auch die Entdeckung, dass er weder Gut noch Geld, noch Ehr' und 20 Herrlichkeit der Welt hat. Darum mag er so nicht länger leben. Aber er weiss auch recht gut,

> warum sein Herz
> Sich bang in seinem Busen klemmt,
> Warum ein unerklärter Schmerz 25
> Ihm alle Lebensregung hemmt.

Denn er antwortet selbst:

> Statt der lebendigen Natur,
> Da Gott die Menschen schuf hinein,
> Umgibt in Rauch und Moder nur 30
> Mich Thiergeripp und Todtenbein.

Auch verschreibt er sich sogleich ein *Recipe:*

> Flieh! Auf! Hinaus in's weite Land! —
> Denn wenn Natur dich unterweist,
> Dann geht die Seelenkraft dir auf. 35

Anstatt aber der eigenen Vorschrift zu folgen, anstatt sich von allem Wissensqualm zu entladen und in

[August 19. Jena.] [1065]

die Natur hinaus zu gehen, ergreift er „das Buch von Nostradamus eigner Hand“ und fängt an die Geister zu beschwören. Die Erscheinung bringt ihm nur 5 Schauer, Demüthigung, Verwirrung. In der Fülle der Gesichte aber wird er gestört durch den ehrlichen Wagner, den trocknen Schleicher. Und wie schön und menschlich weiss er, der Mann der Verzweiflung, ‚des unerklärten Schmerzes‘, der unendlichen Sehnsucht, 10 wie schön und menschlich weiss er den redlichen Forscher an die einzige Quelle zu verweisen, aus welcher allein der Mensch sein heiligstes Bedürfniss befriedigen kann.

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
15 Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Er aber verlässt diese Quelle und ergibt sich dem Teufel.

20 Bei seiner ersten Erscheinung mit Mephistopheles spricht er noch eine Sprache, die seines früheren Strebens würdig ist. Er stellt seine Forderungen so hoch, dass man, wenn er auf die Erfüllung bestände, selbst die Ergebung an den Teufel verzeihen, dass man be- 25 greiflich finden würde, wie er geglaubt habe, um einen solchen Preis dürfe und müsse er selbst seine Seele verkaufen.

Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst geniessen,
30 Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen.

Diese Worte erregen hohe Erwartung. Sie eröffnen die Aussicht auf Grosses, Gewaltiges, Erhabenes. Mephistopheles aber hat den Mann schon durchschauet: 35 das beweiset die schnöde und höhnische Weisheit, welche er dem Manne zu predigen wagt, der alle Wis-

senschaften studirt hat. Und wenn Faust ihm auch noch einmal mit einem scheinbar-entschiedenen: ‚ich will!‘ entgegentritt, so lässt er sich nicht irre machen. Und bald hat er die Freude zu sehen, dass der Held 5
Vernunft und Wissenschaft vergisst oder verräth, dass er mit der feigen Frage:

Wie fangen wir das an?

allem Willen entsagt, dass derselbe sich mit der Antwort begnügt: 10

Wir gehen eben fort.

Desswegen höhnt ihn Mephistopheles denn auch noch:

Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit, 15
Er soll mir zappeln, starren, kleben.

Er setzt hinzu, als hätte er die Entdeckung gemacht, dass es kaum der Mühe werth gewesen, sich um diese arme Seele zu bewerben, weil sie ihm doch nicht entgangen sein würde: 20

Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müsste doch zu Grunde gehn.

Und in der That: welchen Gewinn hat denn Faust, der so Grosses erstrebte, so Grosses wollte, aus dem Bunde mit dem Teufel gezogen? Er hat mit Hülfe des- 25
selben ein junges, liebes, unschuldiges Mädchen verführt; das ist Alles. Und für diesen Zweck sind die aufgewandten Mittel etwas gross. Denn ein solches Bubenstück ist schon manchem gelungen, ohne dass er einen Bund mit dem Teufel geschlossen, einen Hexen- 30
trank verschlungen oder Geschenke der Hölle angewendet hätte, um dem armen Kinde die Augen zu verblenden. Ist es daher zu verwundern, dass so Viele, unbefriedigt von einem solchen Resultate, sich gleichsam von der Handlung losreissen, eine hohe Idee hin- 35
ter derselben suchen, jede Scene, ja jedes Wort sym-

bolisch nehmen, und es nach der Idee des Ganzen erklären oder deuten?

„Alles, was Sie da vorbringen, kann nichts gelten. 5 In der Poesie gibt es keine Widersprüche. Diese sind nur in der wirklichen Welt, nicht in der Welt der Poesie. Was der Dichter schafft, das muss genommen werden, wie er es geschaffen hat. So wie er seine Welt gemacht hat, so ist sie. Was der poetische Geist er- 10 zeugt, muss von einem poetischen Gemüth empfangen werden. Ein kaltes Analysiren zerstört die Poesie und bringt keine Wirklichkeit hervor. Es bleiben nur Scherben übrig, die zu nichts dienen und nur incommodiren."

15 Eben desswegen habe ich alles Raisonniren verworfen, und nehme die Handlung rein und lauter, wie sie dargestellt, und jedes Wort, wie es gesprochen worden ist.

„Aber Sie nehmen nur immer die einzelnen Scenen, 20 Sprüche, Wörter, und wollen von dem Ganzen nichts wissen."

Weil es dem Dichter nicht gefallen hat, uns ein Ganzes zu geben. Wir haben ja nur Bruchstücke.

„Aber eben weil es Bruchstücke sind, müssen sie ja 25 zu einem Ganzen gehören, und im Ganzen poetisch aufgefasst werden."

Ich gestehe, dass dazu eine grössere poetische Empfänglichkeit gehören würde, als deren ich mich rühmen kann. Sollte es dem Dichter gefallen, einmal das 30 Ganze vorzulegen, so werde ich gewiss versuchen, dieses Ganze in mich aufzunehmen, und die Idee zu erkennen, von welcher er bei seiner Schöpfung ausgegangen ist. Nur würde es mir sehr wehe thun, wenn irgend Etwas von diesem Fragmente, das mir so wohl bekannt und so 35 lieb geworden ist, in dem Ganzen verloren ginge.

[August 19, Jena.] [1066]

„Wie könnten aber diese Bruchstücke in einem Ganzen verloren gehen, aus welchem sie herausgenommen sind? Sie werden in demselben als organische Theile erscheinen und erst ihre wahre Bedeutung erhalten."

Diese Aeusserung E. E. scheint zu beweisen, dass das Ganze schon wirklich vorhanden ist. Alsdann würde ich mich unendlich freuen, wenn es bald erschiene, und durch die Erscheinung würde auch allem Streit ein Ende gemacht werden.

„Es ist vorhanden, noch nicht alles geschrieben, aber gedichtet. — Nun? Sie schweigen? Sie sehen mich ungläubig an?"[1]

Wie könnte ich wagen, den Worten E. E. meinen Glauben zu versagen? Ich bin nur überrascht und muss beschämt meinen Irrthum und meine Schwäche bekennen.

„Wie so? — Beichten Sie einmal."

Da E. E. die Gnade gehabt haben, mir so lange geneigtest zuzuhören, dass ich selbst betreten bin über alles, was ich zu sagen mir erlaubt habe, so will ich denn auch ehrlich bekennen, dass ich wirklich oft, weil ich es glaubte, auch behauptet habe: dieses so genannte Fragment gehöre keineswegs einem Ganzen an, aus welchem es als Bruchstücke, gleichsam zur Probe mitgetheilt wäre, und sei auch nicht im Geist eines Ganzen

---

[1] Bei dem „vorhanden" ist besonders an die Helena-Dichtung zu denken, sowie an die noch ungedruckten Theile von Faust I c. Merkwürdig auffallend bleibt doch, dass Goethe hier und überhaupt während des ganzen langen Gesprächs mit keinem Wort auf die bevorstehende neue Ausgabe hinweist, von der die Druck-Vorlage zur Zeit ja schon in den Händen des Verlegers war (vgl. 121, 33—37) und die durch den ‚Prolog im Himmel' manche Fragen und Zweifel Ludens gelöst haben wird.

gedichtet; ja es sei kein dramatisches Werk, möge man es eine Tragödie nennen oder anders, das irgend eine Idee, irgend einen Gedanken, abgerundet und vollendet darstellen und zur Anschauung bringen solle, — es sei kein solches dramatisches Werk möglich, in welches diese Bruchstücke dergestalt eingefugt werden könnten, dass sie als organische Theile des Ganzen, ergänzend und ergänzt, erscheinen könnten. Allerdings könnten noch viele Scenen hinzugefügt werden, im Anfang, am Ende, in der Mitte; diese Scenen würden ohne Zweifel von demselben hohen Dichtergeiste Zeugniss geben, der uns aus dem gegenwärtigen ‚Faust' so gewaltig anspräche; auch möchten sie durch die Namen Faust, Mephistopheles, Gretchen, Wagner mit dem vorliegenden Fragment in Verbindung gebracht werden können und uns bekannte Gestalten zeigen; aber sie würden immer nur an die Handlungen des Fragmentes und an einander gereihet sein, und niemals würde ein Ganzes entstehen, das sich, wie von innen heraus, wie organisch gebildet, darstellte. Die Gründe, auf welche ich diese Behauptung stützte, liegen in dem, was ich früher gesagt habe, und mir schien die Behauptung auf diesen Gründen allerdings ziemlich festzustehen. Nach dem aber, was E. E. so eben zu versichern die Gnade gehabt haben, muss ich allerdings einräumen, dass ich im Irrthume gewesen bin; aber Sie werden mir auch gewiss verzeihen, wenn ich bekenne, dass ich nur durch die Erscheinung des ganzen ‚Faust' selbst von meinem Irrthum völlig geheilt werden kann.

„Es ist Ihnen nicht zu verargen, dass Sie sehen und nicht gläuben wollen.[1] Wie aber haben Sie sich denn die Entstehung des ‚Faust' gedacht? Habe ich Sie recht

[1] Evangelium Johannis 20. 29: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben".

[August 19, Jena.] [1065]

verstanden, so sind Sie der Meinung gewesen, und sind noch der Meinung, dass der Dichter gar nicht gewusst hat, was er wollte, als er die Dichtung begann, sondern dass er auf das Gerathewohl, dass er in das Blaue hinein 5 gedichtet und sich nur des Namens „Faust“ wie einer Schnur bedient habe, um die einzelnen Perlen aufzuziehen und vor der Zerstreuung zu bewahren.“[1]

Es bleibt mir nur übrig, E. E. einfach und kurz zu erzählen, wie mir durch häufiges Lesen des ‚Faust‘ die 10 Sache erschienen ist. Der Dichter kannte die Sage vom Faust, wohl auch ein Puppenspiel. Zugleich ward er, vielleicht sehr früh, veranlasst, sich in Schriften, die Magie, Alchymie und andere geheime Wissenschaften betreffend, umzusehen. Hierauf kam er als Student 15 nach Leipzig und sah in Auerbachs Keller das alte Bild, auf welchem, wie mir erzählt worden ist, Faust auf einem Fasse reitend den Keller verlässt. Dieses Bild ergötzte ihn bei seinen Kenntnissen des Faust. Nun mag ein wildes Studentengelag in Auerbachs 20 Keller hinzu gekommen sein, von welchem der Dichter Zeuge war, von welchem er jedes Falles unterrichtet wurde. So ward er veranlasst, einen Scherz zu machen, das Gelag und Fausts Erscheinung im Keller zu verbinden und theils wahr und theils ergötzlich darzu- 25 stellen. Die Scene in Auerbachs Keller schien mir zu allererst geschrieben zu sein. Sie ist so frisch, so lebendig, so jugendlich, so burschikos, dass ich geschworen haben würde, sie sei in Leipzig von dem Dichter-Studiosus geschrieben oder gedichtet worden. Die zweite 30 Scene, die nach dem Auftritte im Keller gedichtet worden, schien mir der Auftritt zwischen dem Schüler und Mephistopheles. Diese Scene ist gleichfalls so frisch, so lebendig und wahr, dass sie nur aus der un-

[1] Vgl. Nr. 1481. 1883, sowie 42, 35—39. 3

mittelbaren Anschauung des Lebens und Treibens auf der Universität, wie es gewesen, wie es wohl hier und dort auch noch ist, hervorgegangen sein muss. Hat man die Universität nur einige Jahre verlassen, so denkt man kaum noch an das *Collegium logicum* und an die rastlose Heftschreiberei des Trosses der Studirenden. Das Gespräch mit dem Schüler aber konnte Faust nicht führen; nur Mephistopheles durfte solche höhnende Bezeichnungen der Wissenschaften aussprechen. Um daher den Schüler mit dem Mephistopheles zusammen zu bringen, war die Scene zwischen diesem und Faust nothwendig, welche jenem Gespräche vorausgeht. Diese schien mir daher als die dritte der Dichtung, nach der Zeit berechnet. Und nun sind die übrigen nach und nach entstanden, so wie irgend ein Vorgang im Leben den Dichter reizte oder beschäftigte. So mag die Verführung eines Mädchens Veranlassung zu der Schöpfung der lieben, unschuldigen und unglücklichen Margarethe gegeben haben, die ich, trotz ihrer garstigen und rauhen Hände, von welchen sie selbst spricht, schön nennen würde, wenn man sich auf des Doctors Geschmack verlassen könnte; in diesem Doctor aber regt sich, seit er den Hexentrank verschlungen hat, Cupido und springt hin und wieder, und des Mephistopheles schnödes Wort:

> Du siehst mit diesem Trank im Leibe
> Bald Helenen in jedem Weibe.

schreckt zurück. Und um aus dem alten Pedanten einen Galan zu machen, der um Margaretha mit Glück freien durfte, war die Hexenküche nothwendig; und um Margaretha in's Garn zu locken, musste die Nachbarin Martha hereingezogen werden. Zuletzt von Allem schien mir der Monolog gedichtet zu sein, mit welchem Faust das Fragment eröffnet. Der Hans

[August 19, Jena.] [1068]

Lüderlich sollte zu Ehren gebracht, es sollte ihm ein Empfehlungsschreiben an die Welt mitgegeben werden, damit man ihn zuliesse, auch in honnete Gesellschaft. 5

„Nun, nun, das ist auch eine Meinung, und eine Meinung, die schon bestritten, vielleicht schon widerlegt ist.[1] Sie gäbe Stoff zu neuen Gesprächen oder zur Fortsetzung des gegenwärtigen. Wir wollen indess für dieses Mal abbrechen, und den Gegenstand nicht wieder 10 aufnehmen, bis die ganze Tragödie vorliegt.“ —

So weit habe ich Goethes Unterhaltung mit mir, wenige Tage nach derselben, aufgeschrieben,[2] und hier nur einiges, im Besondern einzelne Namen, ausgelassen, und einige Sätze abgekürzt. Als jetzt eine 15 kleine Pause entstand und ich Goethen bestimmter in's Angesicht schauete, kam mir vor, als ob seine Züge weniger freundlich seien, als früher. Zwar hatte ich auch während des Gespräches zuweilen bemerkt, dass seine Augen stark hin und her rollten; aber das war 20 auch am vorigen [?] Abende bei der heitersten Stimmung der Fall gewesen, und darum hatte ich weder auf dieses Rollen, noch auf eine Veränderung der Stimme zum Kurzen und Scharfen hin, geachtet. Jetzt fiel mir sein Gesicht etwas auf, und diese Bemerkung 25 brachte eine kleine Unruhe in mir hervor. Als er nach

---

[1] Vgl. Knebels Worte 161. 17—25. — Im Folgenden hat der Originaldruck: „Sie gebe Stoff“ (statt „gäbe“), doch trifft die hier angenommene Aenderung W. v. Biedermanns in den ‚Gesprächen‘ (wie die Worte, mit denen Goethe die Unter- 30 haltung über ‚Faust‘ fallen lässt, zeigen) gewiss das Richtige, obgleich sie den Sinn erheblich ändert.

[2] An anderer Stelle sagt Luden: „. . . das Gespräch über den ‚Faust‘ habe ich sogleich aufgeschrieben“, und: „Die Unterredung mit Goethe hatte ich in den ersten Tagen nieder- 35 geschrieben“ (S. 8 und 86 des 122. 26 f. genannten Werkes).

einigen Augenblicken von neuem das Wort nahm, zeigte sein Gesicht abermals eine grosse Freundlichkeit, aber es war derselben ein Zug beigemischt, den ich 5 weder jetzt zu benennen weiss, noch damals zu deuten wusste. . . .

[1] . . . .

. . . Die Erzählung grosser und complicirter Ereignisse und Begebenheiten . ., wie sie im Leben der Völ-10 ker und Staaten vorkommen, hat denn doch wohl einige Schwierigkeiten, die nicht oft überwunden werden. . . . Und alsdann ist ja auch die blosse Beschreibung geschichtlicher Dinge oder die blosse Erzählung der Begebenheiten nicht die Hauptsache bei dem Lehren der 15 Geschichte: es soll vielmehr durch die Erzählung der Sinn und die Bedeutung der Begebenheiten erkennbar gemacht werden. Was aber das Studium der Geschichte betrifft, so ist dasselbe, weil das Feld unermesslich ist, gewiss das schwierigste von allen Studien.

20 „Zu dieser Meinung sind Sie wohl zunächst gekommen, weil Sie sich am meisten mit der Geschichte beschäftigt haben. Wäre Mephistopheles gegenwärtig, so würde er etwa folgenden Knittelreim pathetisch herdeclamiren:

25 So war es schon in meinen Tagen:
Ein Jeder schlägt gar hoch sich an,
Und, würdest du sie Alle fragen,
Das Wichtigste hat Er gethan.

---

[1] Goethe lenkt das Gespräch auf die künftige Thätigkeit 30 Ludens als Lehrers der Geschichte an der Universität Jena. Auf seine Aeusserung: ein Jeder, der sich mit der „Historia“ beschäftige, sei ein „Historicus“ (Luden hatte den hohen Namen eines „Historikers“ für sich abgelehnt), Luden werde gut erzählen und das Erzählen sei leicht, erwidert Luden, 35 wie folgt.

[August 19, Jena.] [1065]

Es lastet schwer die schwere Last,
Die selber du zu tragen hast,
Und ob ein Andrer ächz't und keucht,
Für dich ist seine Bürde leicht."*) 5

Ganz unwahr mag der Spruch nicht sein; . . In Beziehung auf die Geschichte indess bin ich doch der Meinung des guten Wagner, dass schon die Mittel schwer zu erwerben sind, womit man zu den Quellen steigt, und weiss gar wohl, dass die Zahl dieser Quellen, 10 zu welchen man steigen muss, nicht gering ist.

. . . .

„Und wenn Sie nun auch alle Quellen zu klären und zu durchforschen vermöchten: was würden Sie finden? Nichts Anderes, als eine grosse Wahrheit, die längst 15 entdeckt ist, und deren Bestätigung man nicht weit zu suchen braucht, die Wahrheit nemlich, dass es zu allen Zeiten und in allen Ländern miserabel gewesen ist. Die Menschen haben sich stets geängstigt und geplagt; sie haben sich unter einander gequält und gemartert; sie 20 haben sich und Anderen das Bisschen Leben sauer gemacht, und die Schönheit der Welt und die Süssigkeit des Daseins, welche die schöne Welt ihnen darbietet, weder zu achten noch zu geniessen vermocht. . . . So ist es; so ist es gewesen; so wird es wohl auch bleiben.[1] 25

*) Diese Verse sind wohl nicht ganz richtig, obgleich ich sie oft in's Gedächtniss zurück gerufen habe. Nur den Reim glaube ich als echt bezeichnen zu können, und den Sinn gewiss.[2]

[1] Vgl. Epos 1. 263. 13 f. 24—27. 30

[2] Diese aus dem Stegreif gedichteten Strophen, ebenso die 155. 30—156, 7 angeführten, sind von Strehlke mit Recht in seine Ausgabe der ‚Paralipomena‘ S. 5 aufgenommen worden; aus welchen Gründen die Weimarer Ausgabe sie nicht enthält, auch ihrer nicht erwähnt, ist mir unbekannt. 1

Das ist nun einmal das Loos der Menschen. Was brauchen wir weiter Zeugniss.[1]

Ich sah Goethe an; er machte ein sehr ernstes Gesicht. Dennoch antwortete ich halb lachend:

Ich kann unmöglich glauben, dass dieses E. E. eigene Meinung sei. Mir kommt vor, Mephistopheles habe abermals gesprochen. (Goethe lächelte.) Wenn auch viele Menschen in alten und neuen Zeiten so gelebt haben mögen, so ist desswegen ein solches Leben noch nicht das Loos der Menschen, und das Loos der Menschen ist auch nicht das Schicksal der Menschheit.

„Die Menschheit? Das ist ein Abstractum. Es hat von jeher nur Menschen gegeben und wird nur Menschen geben.“

. . . Wer den Geist eines Volkes erkennt, wie derselbe sich in dem Leben des Volkes gezeigt hat, der hat das Wesen des Lebens aller Menschen erkannt, die zu diesem Volke gehörten. Und der Gesammtgeist aller Völker ist die Menschheit.

„Es ist mit den Völkern, wie mit den Menschen. Die Völker bestehen ja aus Menschen. . . . Die Gesammtnoth und die Gesammtplage der Menschen ist eben die Noth und die Plage der Völker.“

Aber, wie Menschen späteren Menschen, so lassen Völker späteren Völkern etwas zurück, das nicht mit ihnen stirbt.

„Sie lassen etwas zurück? Freilich. Mephistopheles würde vielleicht in seiner Weise sagen:

> Was Völker sterbend hinterlassen,
> Das ist ein bleicher Schattenschlag.
> Du siehst ihn wohl, ihn zu erfassen,
> Läufst du vergeblich Nacht und Tag.

---

[1] „Was bedürfen wir weiter Zeugniss?“ (Evangelium Matthäi 26, 65. Lucae 22, 71).

[August 19, Jena.] [1066]

Und vielleicht setzte er gutmüthig warnend hinzu, der Schalk:

Wer immerdar nach Schatten greift,
Kann stets nur leere Luft erlangen; 5
Wer Schatten stets auf Schatten häuft,
Sieht endlich sich von düstrer Nacht umfangen."

Der Schatten, den ein Volk wirft, es mag blühen oder zu Grunde gehen, fällt zurück, nicht vorwärts; er fällt auf die früheren Völker und nicht auf uns, die späteren 10 Enkel, oder wir müssten uns freiwillig und einfältig zugleich hineinstellen. Was uns ein Volk hinterlässt, wenn es nicht überhaupt ohne Nachlass verscheidet, ist der Geist seines Lebens. . . . Wir müssen die Geschichte des Volkes studiren, und was sie zeigt, ver- 15 wenden. Denn die Geschichte eines Volkes ist das Leben des Volkes.

„Die Geschichte eines Volkes, das Leben des Volkes? Das ist kühn. Wie wenig enthält auch die ausführlichste Geschichte, gegen das Leben eines Volkes gehalten? 20 Und von dem Wenigen, wie Weniges ist wahr? Und von dem Wahren, ist irgend etwas über allen Zweifel hinaus? Bleibt nicht vielmehr alles ungewiss, das Grösste, wie das Geringste? Daher scheint doch das Wort von Faust festzustehen: 25

Die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln?"

Gewiss, E. E., so weit hat der Dichter vollkommen Recht; er würde aber Unrecht gehabt haben, wenn er hinzu gesetzt hätte, dass auch nur eins dieser sieben 30 Siegel unlösbar wäre.

„Lösbar sind sie vielleicht; es fehlt aber das Instrument, sie zu sprengen."

[1] . . . .

[1] Luden glaubt dieses Instrument in einem, an jede Ueber- 35 lieferung anlegbaren „dreifachen Hebel" gefunden zu haben:

[August 19, Jena.] [1065]

. . . bei dem beständigen Verkehren mit Zahlen, Buchstaben und Figuren ist mir, ich muss es gestehen, begegnet, was Mephistopheles dem Schüler bei seiner Gottähnlichkeit weissagt: es ist mir bei aller Wahrheit und Gewissheit recht herzlich bange geworden.

„Gibt denn Ihnen die Geschichte, bei aller Ungewissheit, mehr Befriedigung, als die Wahrheit der Mathematik?"

[1] . . . .

Ich glaube wirklich, dass . . niemand ein Historiker sein könne, im schönsten Sinne des Wortes, dem die schöpferische oder dichterische Kraft fehlt. Denn er muss ja die Welt der Vergangenheit vor Augen haben, in welcher die Ereignisse Statt fanden, die er darstellen will, . . Diese Welt aber wird ihm nicht zur Anschauung dargeboten, sondern er muss sie schaffen, um sie anschauen zu können.

„die Kenntniss der Zeit, die jener Zeit vorausgegangen ist, von welcher die Ueberlieferung berichtet, die Kenntniss der Zeit, die jener Zeit nachfolgte . . und endlich die Wahrheit, die jede Ueberlieferung theils durch ihr blosses Dasein, theils durch ihre Eigenthümlichkeiten, der Ansicht, der Auffassung, der Darstellung, in sich trägt. Der Stützpunct für jeden dieser Hebel ist die menschliche Natur, das Gewicht der eigene Geist des Forschers". Diese Ausdrücke veranlassen Goethen, nach Ludens früherer Beschäftigung mit Mathematik und nach dem Grunde zu fragen: warum er diese, Gewissheit und Wahrheit bietende Wissenschaft vertauscht habe mit der Geschichte, die nur Ungewisses und Bestreitbares zu Tage fördere. Luden erwidert unter Anderem, wie folgt.

[1] Luden bejaht die Frage; das Gespräch beschäftigt sich weiterhin mit den geschichtlichen Irrthümern und Lügen, mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, in der Geschichtforschung zur Wahrheit zu gelangen; endlich kommt man auf die Unterschiede zwischen dem Historiker und dem Dichter. Luden fährt fort, wie folgt.

„Wenn man auch dieses zugäbe, so würde doch ein grosser Unterschied zwischen dem Dichter und dem Historiker bleiben. Der Dichter schafft seine Welt frei, nach seiner eigenen Idee, und darum kann er sie voll- 5 kommen und vollendet hinstellen; der Historiker ist gebunden: denn er muss seine Welt so aufbauen, dass die sämmtlichen Bruchstücke hinein passen, welche die Geschichte auf uns gebracht hat. Desswegen wird er niemals ein vollkommenes Werk liefern können, son- 10 dern immer wird die Mühe des Suchens, des Sammelns, des Flickens und Leimens sichtbar bleiben."

Um so grösser ist die Aufgabe des Historikers, um so schwieriger seine Arbeit, um so mehr verdient ein gelungenes geschichtliches Werk Dank, Ehre und Preis, 15 ein weniger gelungenes Nachsicht und Schonung. Auch darf nicht übersehen werden, dass der Dichter nur seine eigene Idee, so tief und gross, als die Kraft seines Geistes sie zu fassen vermag, darzustellen sucht, der Historiker aber die Idee Gottes, wie sie sich im Leben 20 der Menschen offenbart hat.

„Am Ende steht Ihnen der Historiker über dem Dichter."

Ja nicht, E. E. Ich kann mich überhaupt mit der Stufenleiter, auf welche man die Geister zu stellen 25 pflegt, nicht recht vertragen, und möchte glauben, dass die Bahnen des Geistes nicht unter einander gebauet sind, sondern neben einander fortlaufen. Jedes Falles glaube ich, dass derjenige, der Tüchtiges in der Geschichte leistet, niemandem seine Stelle zu beneiden 30 brauche.

„Wenn ich nun aber aus Ihren Bemerkungen über geschichtliche Forschung und Geschichtschreibung das Resultat ziehe, so scheint doch, mit Schillers Worten, der langen Rede kurzer Sinn zu sein, dass Faust Recht 35 habe:

> Was man den Geist der Zeiten heisst,
> Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
> In dem die Zeiten sich bespiegeln."

Mit diesem classischen Spruche bin ich vollkommen einverstanden. Wenn uns aber die Herren Geist geben und wäre es auch der eigene, und wenn sie uns in diesem Geiste das Spiegelbild der Zeiten zeigen, so können wir, denke ich, einigermassen zufrieden sein.

„Aber nun doch noch Eine Frage. Was wollen Sie denn zuletzt mit Ihrer Geschichte, mit allen diesen historischen Wahrheiten, Irrthümern, Dichtungen? Welches ist das endliche Ziel Ihrer Studien und Ihrer Bestrebungen?"

Das ist eine grosse Frage, E. E., die eine weitläufige Antwort nothwendig macht. In der Kürze wüsste ich sie in der That nicht besser zu beantworten als mit Fausts Worten:

> — Was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
> Will ich in meinem innern Selbst erkennen.

„Geniessen, wollen Sie sagen."

Ew. Excellenz halten's zu Gnaden; ich möchte doch bei dem Erkennen bleiben, und mich mit dem Genusse begnügen, den etwa das Erkennen abwirft. . . .

„Ja, ja. Wir haben nunmehr Stoff zu vielen künftigen Unterhaltungen. Aber es ist schon weit am Tage; wir müssen's diessmal unterbrechen."

. . . .

. . ich fürchte, dass ich heute gesprochen habe, wie ich nicht hätte sprechen sollen. . . . Was ich Irriges gesagt haben mag, das werden E. E. gewiss nicht beachtet haben; aber ich bitte so unterthänig als herzlich, mir auch zu Gnaden zu halten, was etwa Ungebührliches und Ungehöriges vorgekommen ist.

[August 19, Jena.] [1066]

„Ei, lieber Herr Professor, seien Sie darüber ganz ruhig. Wir haben unter vier Augen gesprochen, im Ernst und im Scherz, und ich wüsste nicht, was wir, einer dem anderen, vorzuwerfen oder übel zu nehmen hätten. Unser Gespräch hat mich interessirt und unterhalten, sonst würde es wohl auch nicht so lange gedauert haben. Ich habe in Ihnen einen jungen Mann kennen gelernt, der klar sehen will, der sich nicht durch hohle Worte verwirren und nicht durch Blendwerke irre führen lässt. Sie streben eifrig nach Wahrheit, ohne der Poesie entfremdet zu sein; selbst ihre täuschenden Gebilde mögen Sie wohl leiden. Das ist löblich und gut. In Ihrem wissenschaftlichen Treiben sind Sie auch auf gutem, auf dem rechten Wege. . . . Jedes Falles hoffe 15 ich von Ihrer Anstellung in Jena Gutes für Sie selbst und für die Universität. Und nun" (mir die Hand reichend) „leben Sie recht wohl. Auf baldiges Wiedersehen."[1]

Mit Luden. — Gespräche 2, 43—102 (S. 21—74 des 20 122, 26 f. genannten Werkes; Pniower Nr. 263).

[1] Goethe schrieb noch am Tage des Gesprächs an C. G. Voigt: „Professor Luden ist heute eine Stunde bei mir gewesen. Er gefällt mir sehr wohl. Es sind aber schon äussere Dinge [?], die auf ihn eindringen, seine gute Natur ver- 25 wirren und verlegen machen, die mir beim ersten Anblick nicht gefallen und die ich Ew. Excellenz vertraulich mittheile, wenn ich sie nicht bei näherer Betrachtung anders finde" (Br. 19, 177, 13—19).

Luden seinerseits hat sich über das Gespräch Tags darauf 30 mit Hufeland, später auch mit Knebel und Griesbach unterhalten (s. S. 75—101 des 122, 26 f. genannten Werkes): Hufeland tadelte die Art, wie Luden über den ‚Faust' gesprochen, als sehr unvorsichtig und fehlerhaft, forderte Luden jedoch auf, das Gespräch möglichst bald und wortgetreu nieder- 35 zuschreiben und ihm die Handschrift zur Durchsicht zu schicken; Knebel sagte unter Anderem: „Ei, geht mir aus dem Gesichte mit Eurem Disputiren. So seid Ihr alle, Ihr

October 24. Weimar. — s. 1, 136, 27—30. 1066

October 26. Weimar. — s. 1, 137, 30 f. 1067

October 27. Weimar. — s. 1, 139, 2—8. 1068

Philosophen, Philologen, Historiker, Aesthetiker, Kritiker . .
5 Ihr seid der Poesie nicht werth, nicht werth, dass sich der Dichter die Mühe gibt, Euch das Schöne in göttlichen Liedern vor die Augen zu stellen und in die Ohren zu singen. . . . Dem da drüben aber, dem ist ganz Recht geschehen, dass ihm einmal eine freie Meinung ausgesprochen worden ist, gleich-
10 viel ob sie richtig war oder nicht. Er hört sonst nur Schmeicheleien; Sie haben ihm nicht eben geschmeichelt. Vielleicht hat er es aber doch als Schmeichelei angenommen. Grosse Herren wissen sich etwas damit, dass sie zur Freimüthigkeit auffordern; sie wissen, dass sie dadurch
15 nicht verlieren, sondern nur gewinnen können. Sie thun doch, was sie wollen. So ist Goethe. Er bekümmert sich um kein Urtheil. . . . Eins könnte ihn überrascht haben. Sie haben vielleicht nicht ganz Unrecht mit Ihrer Conjectur über die Entstehung des ‚Faust‘ [vgl. 150, 11— 152, 8]. Ich
20 glaube fast, und nicht aus schlechten Gründen, Ihre Vermuthung könnte so ziemlich richtig sein. Vielleicht könnte ihn verdrossen haben, dass Sie ihm auf die Spur gekommen sind, ich will sagen, dass Sie“ — und in diesem Augenblicke bot Knebel mir seine Dose dar — „geglaubt haben, ihm auf der
25 Spur zu sein“. — Griesbach endlich meinte: „Ich sehe in dem Allen nichts Bedenkliches. . . Warum hätten Sie, selbst dem Autor in's Angesicht, nicht Ihre Meinung über sein Opus sagen sollen? Bleibt ihm ja doch das Recht zu denken, dass Ihre Meinung einfältig sei und dass Sie die
30 Sache nicht verstehen. Goethe ist viel zu stolz, als dass er auf mein oder Ihr Wort über seine Dichtungen irgend ein Gewicht legte“; er fand Hufelands Rath, das Gespräch zu Papier zu bringen, recht gut, warnte Luden aber, jenem die Handschrift nach Berlin zu schicken; vielmehr erbat er sie sich selbst und erhielt das Manuscript zur Durchsicht. Um
35 Ostern 1807, nachdem Jena die Katastrophe von 1806 erlitten hatte, bei der Ludens neu eingerichtete Wohnung (er selbst war verreist) mit allem Inhalt an Manuscripten und Büchern zerstört worden war, erhielt Luden die Niederschrift aus Griesbachs Händen zurück.

1807.

Mai 7. Weimar. 1069

[1]Ich freue mich zum voraus auf den Spass, den Ihnen der fortgesetzte ‚Faust' machen wird. Es sind Dinge darin, die Ihnen auch von musikalischer Seite interessant sein werden.[2]

An Zelter. — Br. 19, 323, 15–18 (Pniower Nr. 284).

August 28. Karlsbad. — s. Nr. 459 (1, 240 f.). 1069 a

August 30. Karlsbad. — s. Nr. 224 (1, 140). 1069 b

[3]November 6. Weimar. 1070

Abends bei der regierenden Herzogin. Vorlesung eines Theils von ‚Faust'. Zugegen waren der Herzog, die Frauen von Henckel, Stein und Wedel.

Tgb. 3, 292, 26–293, 1 (Pniower Nr. 285).

November 10. Weimar. 1071

Abends bei der regierenden Herzogin einen Theil von ‚Faust' vorgelesen.

Tgb. 3, 294, 3 f. (Pniower Nr. 286.)

November 17. Jena. 1072

[Morgens] . . die nebenstehenden Expeditionen, womit auch Nachmittags fortgefahren worden. . . An Dr. Hofrath Schöne in Hildesheim das Trauerspiel ‚Faust'. . .[4]

Tgb. 3, 296, 22 f. 297, 2–4 (Pniower Nr. 287).

[1] Das unmittelbar Vorhergehende Nr. 91 (1, 64 f.) bezieht sich auch mit auf ‚Faust'.

[2] Zelters Antwort s. 114, 26–30.

[3] — *October 6.* Frau Rath an Goethe: „Auf den Blocksberg verlange ich sehr – dieser Ausdruck war nichts nutz – man könnte glauben ich wartete mit Schmerzen auf den 1ten May – also auf die Beschreibung deines Blocksberg warte ich, so wärs besser gesagt" (SdGG. 4, 325, 11–16).

[4] Weder Schönes Brief an Goethe bei Uebersendung der Handschrift, noch Goethes Schreiben, falls ein solches die Rücksendung begleitete, sind bekannt. Die Dichtung erschien unter dem Titel ‚Faust. Eine romantische Tragödie von Dr Karl Schöne. Berlin, in Sanders Buchhandlung 1809'; in der Vorrede heisst es „Nicht ein Mensch hat

December 16, Jena. — s. Nr. 225 (1, 140). 1072 a

1808.

Januar 15, Jena. 1073

Abends bei Frommanns ‚Faust‘ gelesen.[1]

5 Tgb. 3, 314, 17 (Pniower Nr. 269).

[2]April 20, Weimar. 1074

Noch immer habe ich nichts von meinen Druck-

die Kunst besessen, keiner wird sie je allein besitzen: . . Wenn gleich Shakespeare, Schiller und Goethe, meine er-
10 habenen Vorbilder — den Lorbeer errangen, der Jahrhunderte an ihrer Stirne grünen wird — sollte mich diess abschrecken vom Ringen?“ (wegen des Inhalts vgl. GJ. 2, 292 f.); vgl. Nr. 1229. 1246.

[1] Unter den Zuhörern wird Frommanns Pflegetochter. Wil-
15 helmine Herzlieb, sich befunden haben.

[2] — *April 7*: im Morgenblatt Nr. 84 von diesem Tage erschienen zum erstenmal gedruckt V. 737—807, mit der Ueberschrift: „Glockenklang und Chorgesang. (Neue Scene aus Goethes Tragödie: F a u s t, welche in der Fortsetzung der
20 sämmtlichen Goethischen Werke auf die Ostermesse erscheinen wird.)“ Schon hier sorgte die Redaction für „gute Nachbarschaft“ (wie 1815 bei Goethes Aufsatz über ‚Des Epimenides Erwachen‘, vgl. 1. 390, 20—43), indem die Nummer der Zeitung am Kopf als Motto die Verse von Tiedge
25 trägt:

„Blick' hinweg vom Erdgetümmel,
Wo sich Träum' um Träume dreh'n!
Sieh, dein Herz ist selbst ein Himmel!
Kann ein Himmelreich vergeh'n?“

30 — *April 13:* im Morgenblatt Nr. 89 von diesem Tage, NB. dem Mittwoch vor dem Osterfest, erschienen zum erstenmal gedruckt V. 1011—1177, mit der Ueberschrift: „Noch eine Scene aus Goethes Faust. Faust und Wagner.“ Als Motto am Kopf der Zeitung die Verse A. W. Schlegels:

35 „Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.“

Diese Voraus-Veröffentlichungen hatten ursprünglich schon 1807 erfolgen sollen, wie Haugs Brief an Matthisson vom

[April 20, Weimar.] [107

schriften zu schicken. Den ersten Bogen von ‚Faust‘ lege ich bei; weiter ist mir noch nichts davon zugekommen. Lassen Sie ihn, ich bitte, Niemand sehen und schicken mir ihn mit den Noten[1] zurück; denn sonst wird mir ein Exemplar defect.[2]

An Zelter. — Br. 20, 48, 28—49, 5 (Pniower Nr. 268).

Mai 3, Weimar. 107

Den 12. Mai gehe ich von hier weg. Ich kann also auf den gegenwärtigen Brief hier keine Antwort mehr von Ihnen erwarten. Schicken Sie aber doch die Eberweinischen Gesänge, den Bogen von ‚Faust‘,[3] unter meiner Adresse hierher. Mein Haus-Bureau besorgt das Weitere . . .

Kommen auch die acht Bände [5—12] meiner Werke [Cotta[1]] nach meiner Abreise an, so ist doch bestellt, dass Sie solche gleich erhalten.[4]

An Zelter. — Br. 20, 57, 13—18. 21—23.

---

2. December 1806 beweist: „Cotta gibt mit dem Jahre 1807 ein ‚Morgenblatt für gebildete Stände‘ heraus. . . . Von Goethes ‚Faust‘ wird in den ersten Blättern ein Vorschmack gegeben werden“ (Matthissons Nachlass 2, 144 f.).

[1] Lieder-Compositionen von Karl Eberwein.

[2] Zelter sendet den, die ‚Zueignung‘ und das ‚Vorspiel auf dem Theater‘ enthaltenden, ersten Bogen am 7. oder 8. Mai an Goethe zurück und schreibt (Mai 1): „Die ‚Zueignung‘ hat mir unendliche Freude gemacht. Heute vor zwölf Jahren war mein Hochzeittag und heute habe ich diese ‚Zueignung‘ schon unzählige Male gelesen, es hat mir den tiefsten Grund aufgeregt, es hat mir Trost und Muth gegeben“ (G.-Zelter 1, 302 f. 311. 316; Pniower S. 99); vgl. Z. 12.

[3] Vgl. Nr. 1074.

[4] Erst zwei Monate später, Juli 5, kamen die Bände bei Zelter an (vgl. Br. 20, 85, 3—13); Zelter an Goethe Juli 13: „Für die glückliche Wiederherstellung des Teufels in der moralischen Welt danke ich kühnlich im Namen aller guten Patrioten. Das ist denn doch ein Kerl, der sich zeigen lässt: ‚der Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.‘ — Nun wir den alten Schelm

[Mai 3 oder 4, Weimar.] 1076

Durch die Tagesblätter cursiren schon Stellen von ‚Faust'.[1] Hier hast Du einen Bogen, den Du behalten kannst. Ich freue mich, dass dieses Stückwerk bald nicht mehr so ganz zerstückt vor Dir erscheinen wird.[2]

An Knebel. — Br. 20, 58, 24—59. 3 (Pniower Nr. 270).

Mai 7. Weimar. 1077

Mittags mit Goethe über den zweiten Theil von ‚Faust'.

Mit Riemer. — Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 11 (4). 25).

---

wieder haben, wollen wir ihm den Drudenfuss etwas sorgfältiger ziehn, damit er uns so leicht nicht mehr davon laufen soll. Ich habe mich fürstlich ergötzt an den neuen Zusätzen, verstehe aber noch nicht alles; gewaltsam erschüttert durch und durch hat mich die Brockenscene. Der Anblick des unglücklichen Gretchens hat mich fast trostlos gemacht; so leicht es angedeutet ist, so ungeheuer ist die Wirkung. Ueber manches Neue im ‚Faust', das ich nun schon so oft gelesen habe, werden Sie mir wohl nähern Aufschluss geben. Z. E. das Intermezzo, doch will ich erst das ganze Gedicht noch einmal lesen" (G.-Zelter 1, 322 f.).

[1] Aus dem bei Goethes Verleger erscheinenden ‚Morgenblatt' vom 7. und 13. April mögen die 163, 17. 32 genannten Stellen in anderen Zeitungen abgedruckt worden sein (vgl. auch Z. 31 und Minor in den ‚Göttingischen gelehrten Anzeigen' 1900 Nr. 3 S. 242).

[2] Vgl. 36. 22—24 (worauf Goethe hier vielleicht anspielt) und Knebel an Goethe Juni 2 (G.-Knebel 1. 327).

— *Mai 5:* im Morgenblatt Nr. 108 von diesem Tage erschien zum erstenmal gedruckt die Scene ‚Trüber Tag. Feld', mit der Ueberschrift „Eine dritte Scene aus Goethes Faust" (vgl. 163, 18. 32 f.). Als Motto am Kopf der Zeitung die Verse K. G. v. Brinkmanns:

„Feine Kritik — so heisse sie euch, die geschliffene Brille,
Welche die ganze Natur kleiner und niedlicher zeigt.
Uns nur gönnt ungefälschten Genuss der unendlichen Schöpfung,
Wie sie dem Shakespeare einst, Goethe! wie dir sie erschien."

Mai 13, Hof. **107**

Unterweges [zwischen Pössneck und Hof] . . *De rebu aestheticis et poeticis.*[1] . . . *De Fausti dramatis parte se cunda et quae in ea continebuntur.*

Tgb. 3. 335, 6—10 (Pniower Nr. 272).

Mai 13, Hof. **10**

[Unterwegs mit Goethe] Ueber den 2. Theil vo ‚Faust'.[2]

Mit Riemer. — Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 1 (4). 26).

Juni 22, Karlsbad. **108**

[3]Dass die Stanzen der Zueignung meines ‚Faust' vorläufig gut gewirkt, ist mir sehr angenehm zu hören,[4] doch muss ich zur Steuer der Wahrheit und zu Ehren meines, wenn ich nicht irre, ziemlich verkannten Inneren, versichern, dass diese Strophen schon sehr alt sind[5] und ihre Entstehung keineswegs den Tribu-

---

[1] Zu ihnen gehören: Pandora, Wahlverwandtschaften, Wilhelm Meisters Wanderjahre (am 12. war Goethe mit Riemer von Weimar nach Karlsbad abgereist).

[2] Vgl. Nr. 1078.

[3] Reinhard an Goethe, April 18: „Da Sie den Gross-Papa [Reimarus, Reinhards Schwiegervater] kennen, so mögen Sie auch aus der Gross-Mama Briefen folgende Stelle hören: ‚Den Prolog [die ‚Zueignung'] zum neuen ‚Faust' musste ich für Dich und Karl abschreiben; er ist zu schön und ein Himmelsfunken drinnen, den ich bisher in G. [Goethes] Gemüth nicht fand, ein weiches, inniges Gefühl, ein Zusammenhang mit abgeschiedenen Freunden, der in dem Himmelsdome von Goethes Geiste nie fehlen konnte, wenn er auch zuweilen durch Erddünste verdeckt ward. Jetzt sieht man die reine Bläue von Lieb' und Freundschaft durch und diess thut so wohl. Diese Zeit erzieht ihre Menschen; was im Glück schlummernd lag, wird schmerzhaft wach durch Leiden.' — Dieses Urtheil der Mutter haben meine Rührung und meiner Frau Thränen bekräftigt" (G.-Reinhard S. 27; Pniower S. 99 zu Nr. 274).

[4] Vgl. auch 164, 26—30. 168, 33 f. 170, 12—16.

[5] Vgl. Nr. 912.

lationen der Zeit verdanken, mit denen ich mich auf eine lustigere Weise abzufinden pflege. Soviel habe ich überhaupt bei meinem Lebensgange bemerken können,
5 dass das Publicum nicht immer weiss, wie es mit den Gedichten, sehr selten aber, wie es mit dem Dichter dran ist. Ja, ich läugne nicht, dass, weil ich dieses sehr früh gewahr wurde, es mir von jeher Spass gemacht hat, Versteckens zu spielen.[1]

10 An K. F. v. Reinhard. — Br. 20. 95, 25—96. 10 (Pniower Nr. 274).

---

[1] Vgl. Epos 2. 787, 17—788, 3. — Riemer theilt Obiges unter gleichem Datum als mündliche Aeusserung Goethes gegen ihn mit (Briefe von und an Goethe S. 324. unter den ‚Aphorismen').
15

— *Juni 22*, Rochlitz an Böttiger (der. Juni 19. in Bezug auf ‚Faust' gefragt hatte: „Glauben Sie, dass noch etwas zurück sei? Ich nicht". GJ. 4. 326): „ . . das Intermezzo gegen den Schluss des Ganzen scheint mir, aller hübschen
20 Einfälle ungeachtet, Goethes oder wenigstens dieses Platzes unwerth, zu geschweigen, dass man die meisten Beziehungen desselben nach wenigen Jahren nicht einmal mehr verstehen wird. Auch zerreisst es die tragischen Scenen viel zu sehr und, bei seiner Länge, sogar widrig. Ob noch mehr
25 zurückgeblieben? Ich glaube ja! theils aus einigen frühern Aeusserungen Goethes gegen mich, die auf das jetzt Hinzugekommene nicht recht passen, theils weil Faust hier doch nur durch eine Stufe hinauf- oder vielmehr hinabgeführt wird; theils weil Gretchen doch nur im ganzen Werk als
30 Episode erscheinen darf, wäre diess aber das Ganze, viel zu sehr herausgehoben wird" (GJ. 18. 149 f.: Pniower Nr. 273). Wegen der „frühern Aeusserungen", die mündlich gethan worden sein müssen, da Goethes Briefe an Rochlitz nichts der Art enthalten, vgl. 92. 35 f. 114. 5 f.; den zweiten Theil
35 seiner Gründe für die Annahme einer Fortsetzung stützt Rochlitz offenbar mit auf den ausdrücklich eingefügten Unter-Titel ‚Der Tragödie erster Theil'.

— Juni 24: Therese Huber an Reinhold, s. GJ. 24. 93.

Juni 25, Karlsbad. 1081

[Abends] Bei Ziegesars. . . . Anfang vom ,Faust' vorgelesen.[1]

Tgb. 3, 352, 21 (Pniower Nr. 275).

Juni 25, Karlsbad. 1082

[Abends] . . bei Ziegesars abgestiegen. Thee. Las Goethe noch die Stanzen [,Zueignung'], Vorspiel und Prolog von ,Faust' vor.

Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 11 (4), 28).

Juni 27, Karlsbad. 1083

Abends bei Ziegesars im ,Faust' gelesen.

Tgb. 3, 353, 18 f. (Pniower Nr. 276.)

Juni 28, Karlsbad. 1084

Abends ,Faust'.[2]

Tgb. 3, 354, 9 (Pniower Nr. 277).

Juni 29, Karlsbad. 1085

Abends . . Später noch einige Scenen aus ,Faust' gelesen.[2]

Tgb. 3, 354, 16 f. (Pniower Nr. 278.)

Juni 30, Karlsbad. 1086

Abends mit den Frauenzimmern zu Frau von Severin. . . . nachher noch ,Faust'.[2]

Tgb. 3, 355, 9—11 (Pniower Nr. 279).

[3]Juli 28, Karlsbad. 1087

[Nachmittags oder Abends] Zu Frau von Eybenberg. ,Faust'.

Tgb. 3, 365, 1 (Pniower Nr. 280).

---

[1] Vgl. Nr. 1082.

[2] Wahrscheinlich Fortsetzung der Vorlesung bei Ziegesars (vgl. Nr. 1081—1086).

[3] — *Juli 12*: Zacharias Werner über seine Lectüre des ,Faust' an Goethe: „Vergebens suche ich Worte, das schmerzlichselige Gefühl zu bezeichnen, das mich von der herzzerreissenden elegischen Vorrede [,Zueignung'] an bis zu dem über der Grausnacht des Todes und der Hölle triumphirenden Empyräum der Schlussscene durchströmte. Soviel ist gewiss: ein armer dramatischer Dichterteufel, wie ich, müsste aus Verzweiflung über die Harmonie, die un-

? August 3. Karlsbad. 1088

Abends war ich viel mit Frau von Eybenberg . .[1] Ich lernte die Töchter der Herzogin von Curland, erst später ihre Hoffräulein[2] kennen. Ihr selbst wartete ich erst gestern auf, sie verreist morgen frühe. Alle waren sehr freundlich und anmuthig; zutraulich, gefällig, gnädig, und wie man die erwünschten Stufen des Wohlwollens bezeichnen mag. Ich habe dagegen durch allerlei Gespräch und Vorlesen mich möglichst dankbar erwiesen.[3]

An Silvie v. Ziegesar. — Br. 20, 127, 10—19.

? August 3. Karlsbad. 1089

Abends bei der Herzogin von Curland.[4]

Tgb. 3, 367, 18 f.

---

erreichbare, dieses göttlichen Weltenalls ‚Faust' genannt, des Teufels werden, wenn er nicht, wie ich, das Glück hätte, den Herrn der Heerschaaren, (der sich hier selbst portraitirt hat) und dessen Milde und Gnade zu kennen. Nein! Welchem von Helios [Goethes] Riesenwerken auch die Unsterblichkeit den ersten Preis einräumen möge, in Seiner glanzvollsten Eigenthümlichkeit strahlt Er im ‚Faust', und wenn aus einer allgemeinen litterarischen Sündfluth auch nur die Scene mit dem Pudel, nur der Ritt Faustens und seines Begleiters am Hochgericht vorbei, übrig bliebe, sie wären hinreichend, der Nachwelt das Gestirn erkennen zu lassen, dessen Lichterguss selbst den Orion Shakespeare überstrahlt!" (SdGG. 14, 11.)

168, 26 ist wohl zu ergänzen: „vorgelesen".

— *Juli 30. 31, August 1. 2:* vgl. Nr. 1088, wonach an diesen Tagen möglicher Weise auch Vorlesungen aus ‚Faust', ‚Pandora' oder ‚Torquato Tasso' Statt fanden.

[1] Vgl. Nr. 1087.

[2] Frl. von Knabenau und Frl. Ronnecke (?), vgl. Tgb. 3, 446 zu 366, 2.

[3] Vgl. Nr. 1089.

[4] Vorlesung nach Nr. 1090 möglich, doch kommen von den dramatischen Dichtungen auch ‚Pandora' und ‚Torquato Tasso' in Frage.

August 7. Karlsbad. — s. Nr. 92 (I, 65). 1079a

? August 12. Karlsbad. 1080

Den Abend vor ihrer [der Herzogin von Curland] Abreise war ich noch dort, las Einiges vor[1] und war so artig als ich sein konnte; . .

An Mar. v. Eybenberg. — Br. 20, 137, 14–16.

][August 16. Karlsbad.] 1080a

[2]Wie schätzenswerth ist es nicht zu erfahren, dass die

---

[1] Vgl. Nr. 1069 nebst Erl.

[2] Charlotte Schiller an Goethe, Juni 14: . . . . dann möchte ich Ihnen etwas über den ‚Faust' sagen, denn bis im October ist es noch so lange hin! Ich möchte es Ihnen sagen können, wie mich die ‚Zueignung' ergriffen hat, aber Sie verstehen, was ich dabei fühlen muss, auch ohne Worte. So lebendig, tief hat mich dieser Zauberton gerührt und bewegt! Nur diese Strophen allein sind schon einzig, gross und schön [vgl. dazu Charl. Schillers Brief an Goethe vom 10. Mai 1811, GJ. 8, 44, und Caroline v. Humboldts Brief an Goethe 1810 Februar oder März, GJ. 16, 47 f.]. Wie einem nun dieses *Reiche*, *Ganze*, erquickt und belebt, da das Einzelne so einwirkt. Es ist eine unendliche Welt der Gefühle und Ansichten. Dass Sie das auszusprechen den Willen hatten, dafür muss man Ihnen danken, denn dass Sie so Vieles in sich haben, dafür muss man den Göttern danken. Welche Wirkung thut der Chorgesang, in diesem Moment, wo Faust die Schale ergreift! Wie ist der Anfang prächtig und wundervoll, und wie ist das Wesen des Dichters ausgesprochen. Der Bruder Gretchens thut mir auch eine grosse Wirkung. Aber auf das, was mich unbeschreiblich gerührt hat, muss ich mit zuerst kommen, ob es gleich das Ende ist. Diese letzte Scene mit Faust und Gretchen ist von der tiefsten, tiefsten Rührung, wie schmerzt einem das holde Wesen in ihrem Wahnsinn! wie ist dieses gefunden, wie sie nun nach dem Verbrechen das Gefühl ihrer seligsten Liebe verloren hat, wie Faust ihr kalt und fremd ist! — wie sie nun in seiner und des bösen Freundes Gewalt ist, und auf einmal ihr reines Wesen diese Gewalt besiegt und Mephistopheles sagt: sie ist gerichtet; da wird einem das Herz wieder leicht. Das Volkslied von dem Vögelchen ist so fürchterlich schön an dieser Stelle. Ich konnte mich gar nicht wieder be-

[August 16, Karlsbad.] [1010a]

wenigen Resultate unsres Lebens, die auf dem Papier mit gedruckten Lettern stehn bleiben, unsern Freunden wirklich etwas sind, unser Andenken erneuern und an
5 die Stelle der Gegenwart treten. Haben Sie recht vielen Dank, dass Sie Ihre Empfindungen und Gesinnungen so treu und kräftig aussprechen mögen. Nicht jedermann vermag's und unter den Vermögenden sind nicht alle so wohlthätig.
10 An Charl. v. Schiller. — Br. 20, 142, 15—23.

---

ruhigen über diese Scene. Ich möchte Ihnen wieder für alles auf's neue danken, denn es ist ein Zauber in dieser Dichtung, der einem auch so tausendfach ergreift, als die Ansichten unendlich sind. Die Walpurgisnacht ist auch
15 prächtig und die Freunde stehen am rechten Platz. Ehe ich aufhören muss von ‚Faust' zu sprechen, will ich auch zugleich unsrer geliebten Prinzess [Caroline] gedenken, die mir es recht an's Herz gelegt hat, Ihnen zu sagen, welchen Eindruck ihr diess Alles gab" (G.J. 4. 255 f.); das hierauf
20 unmittelbar Folgende über ‚Achilleis' s. Epos 1. 29. 14—18. Welchen Werth Goethe auf diese warme Aussprache der Gattin seines treuen Genossen legte, der ihn zur Vollendung des ‚Faust' unermüdlich angespornt hatte, zeigt seine Antwort, deren Beziehung auf obigen Brief mir zweifellos
25 ist, obgleich es im Eingang von Goethes Brief heisst: „Vor meiner Abreise von Karlsbad muss ich Ihnen, theuerste Freundin, noch meinen lebhaften Dank sagen für den freundlichen Brief, den ich kurz nach meiner Ankunft erhielt, und der mich seit der Zeit, in einsamen Stunden,
30 manchmal gar heiter angeblickt hat" (Br. 20. 142. 10—14); „kurz" nach seiner Ankunft in Karlsbad, Mai 15, kann Goethe den Brief nicht erhalten haben, da dieser erst vier Wochen später, Juni 14, geschrieben ist; der Irrthum erklärt sich leicht aus Goethes langem Aufenthalt in Karlsbad und
35 aus der bewegten Lebensweise, die, wie er selbst in den ‚Tag- und Jahres-Heften' sich ausdrückt, „bei bedeutendern Interessen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte" (W. 36. 32. 23 f.). Uebrigens wird die Richtigkeit der Beziehung bewiesen durch Goethes Eingehen auf Charlotte Schillers
40 Bemerkung am Anfang ihres Briefes über die „schönen Dienstage", vgl. Br. 20. 143, 26 f.

[1]November 24, Weimar. 1091

[Vormittags] Besuch von Le-Marquand mit Falk. Gespräch über ‚Faust‘ und deutsche und französische Litteratur.[2]

Tgb. 3, 401, 19—21.

November 25, Weimar. 1092

Abends Mr. Le-Marquand und Legationsrath Falk. Unterhaltung über ‚Faust‘, von dem er sehr geistreich den Prolog vom Theater in's Französische übersetzte.[3]

Tgb. 3, 401, 28—402, 3.

---

[1] — *Zwischen 1808 Spätherbst und 1809 Januar 26*: Goethe traf in dieser Zeit den Architekten Engelhardt aus Cassel wiederholt bei Johanna Schopenhauer und empfing 1809 Januar 26 dessen Abschiedsbesuch (vgl. Epos 1, 471, 6 — 30). Bei diesen Gelegenheiten hörte Engelhardt von Goethe selbst oder von Anderen, was er später W. Grimm erzählte, dass „Goethe jetzt an dem zweiten Theil des ‚Faust‘ arbeite und gesagt habe, es werde noch viel Spass darin sein“ (W. Grimm an A. v. Arnim 1809 März 2, Pniower Nr. 283); nach Pniower S. 101 soll die Beziehung auf den zweiten Theil „aller Wahrscheinlichkeit nach irrthümlich“ sein, die Nachricht vielmehr mit Nr. 1095 in Verbindung stehen. — Wegen der etwa im Herbst 1808 auftauchenden Nachricht: Beethoven beabsichtige, den ‚Faust‘ zu componiren, „sobald er jemand gefunden, der ihn für das Theater bearbeite“, vgl. Schäfer S. 124.

[2] Vgl. Nr. 1094. Das Tgb. druckt hier und in Nr. 1092. 1093 „Le-Marquaud“, dagegen ergeben die Unterschriften der im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Briefe L's (aus Falks Nachlass) als richtige Namensform „Lemarquand“, wie Falk auch auf den Umschlag der Briefe geschrieben hat.

[3] Vgl. Nr. 1094. — *November 26*, Henriette von Knebel an ihren Bruder Karl: „Denke nur, dass hier ein Franzos Le-Marquand ist, der sonst in Erfurt war, der den ‚Faust‘ in's Französische übersetzt. Er geht dabei nach Spanien und will aber immer von Zeit zu Zeit einen Bogen von seiner Uebersetzung an Goethen schicken, dass dieser ihn corrigiren soll. Wir [Prinzessin Caroline und H. v. K.] haben den Goethe noch nicht darüber gesprochen, sind aber neu-

November 29, Weimar. 1093

Gegen 11 zu Prinzess Caroline, . . verschiedenes über Le-Marquand und sonstiges Verhältniss der Franzosen zu den Deutschen.[1]

Tgb. 3, 402, 18—22.

][December 2, Weimar.] 1094

Diese Tage[2] ist bei uns eine höchst merkwürdige Erscheinung vorübergegangen. *Mr. Lemarquand,* an dem wir schon, als er französischer Commissair in Erfurt war, einen uneigennützigen, ehrliebenden und geistreichen Mann kennen lernen, hat sich die letzte Zeit in Berlin aufgehalten und ohne sonderliche Kenntnisse des Deutschen sich an den ‚Faust' dergestalt attachirt, dass er mir ihn theilsweise, das Buch vor sich habend, sehr frei und anmuthig in Prosa übersetzte. Die dunklen Stellen fühlt und kennt er auch alle und hat über manche Erklärung verlangt und erhalten. Einige Stellen hatte er schon poetisch übersetzt, sehr heiter und glücklich. Ich kannte schon früher kleinere poetische Sachen von ihm, die sehr gelenk und elegant sind. Den Sinn des Ganzen sowohl als der einzelnen Charaktere und Situationen hat er vollkommen durchdrungen. Ich wünschte mir viel solche deutsche Leser. Nun arbeitet er das Einzelne durch und will nicht ruhen, bis er das Ganze zu einer geniessbaren französischen Production umgearbeitet hat. Er wird während seiner Arbeit mit

---

gierig, was er zu diesem Feldzug sagt. Es soll schon ein ganzes Stück davon fertig sein" (Knebel-Henriette S. 354); hieraus darf gewiss geschlossen werden, dass Prinzessin Caroline bei ihrem nächsten Zusammensein mit Goethe von der Faust-Uebersetzung gesprochen habe (s. Nr. 1093). — *November 27:* „Abends bei Mad. Schopenhauer. Discours mit Hn Le-Marquand und Falk über französische Litteratur, ihr Verhältniss zu sich selbst und zur deutschen" (Tgb. 3. 402. 10—13).

[1] Vgl. 172. 39—173. 31.

[2] Vgl. Nr. 1091—1093.

][December 2, Weimar.] [1094]

uns beständig conferiren,[1] und das Resultat wird immer höchst merkwürdig sein, weil der französische und deutsche Geist vielleicht noch niemals einen so wunderbaren Wettstreit eingegangen haben.

Bei dieser Gelegenheit habe ich zum erstenmal die kleine Edition des ‚Faust' gesehen. Auf obige Bedingungen wünschte ich gleichfalls ein halb Dutzend Exemplare.[2]

An Cotta. — Br. 20. 227. 15—228. 15 (Pniower Nr. 281). 10

December 14, Weimar. 1095

Hierauf kam er auf J. H. Voss zu sprechen, dessen Charakter sich erst später „versteinert" habe.[3] „Für seine Angriffe in der Recension über ‚Des Knaben Wunderhorn' will ich ihn auch noch einst auf den 15 Blocksberg citiren."[4]

Mit Fr. von Müller. — Gespräche 2. 232 (Müller S. 2; Pniower Nr. 282).

---

[1] Vgl. 172, 34—39.

[2] Wegen der „kleinen Edition" vgl. 4, 7—10; die „Bedingungen" 20 ergeben sich aus folgender Stelle des gleichen Briefes an Cotta (den Goethe um Mittheilung des Preises bat, zu dem er ihm eine Anzahl von Exemplaren der Werke Cotta', — „von den geringsten bis zu den besten" — zu Geschenkzwecken überlassen könne): „Betrachten Sie mich in diesem 25 Falle als einen Handelsfreund und notiren mir dergleichen Exemplare ohne weiteres in's *debet*; ich werde mir sie auch aufzeichnen" (Br. 20. 227, 11—14).

[3] Vgl. Vossbriefe S. 138 Erl. 38, und Knebels Wortspiele aus den Jahren 1802/3 auf den alten Voss, der damals in Eutin 30 wohnte, also so zu sagen Holsteiner war: „. . . nach dem Vossisch-holz-steinischen Geschmack", und: „Es ist in der That eine seltsame Erscheinung um diesen g r i e c h i s c h e n H o l z - s t e i n e r!" (Knebels Nachlass I 2. 359. 3. 63.)

[4] Vossens Angriffe im Morgenblatt 1808 November 25. 26. Nr. 35 283. 284. veranlassten den Schluss von Paralipomenon 47 (W. 14. 305), das, überschrieben „Blocksbergs-Candidaten", für den ‚Walpurgisnachtstraum' bestimmt war, aber nicht

1809.

Januar 13. Weimar. 1096

Abends bei Legationsrath Falk, Thee und chinesisches Schattenspiel.[1]

5 Tgb. 4. 4. 20 f.

[Januar 14. Weimar.][2] 1097

Falk . .. der damals immer seltsame Dinge im Kopfe hatte und in die Gesellschaft Geistreiches zu bringen bemüht war, liess, um eine grosse, bei ihm ver-
10 sammelte zu unterhalten, in einem selbsterfundenen chinesischen Schattenspiel Scenen aus Goethes ‚Faust' darstellen, wozu hinter dem die Schattenbilder aufnehmenden Vorhange von ihm und einer damals reisenden Virtuosin, Fräulein von Winkel,[3] aus dem
15 Gedichte declamirt wurde. Da kam es mir [Abeken] nun äusserst komisch vor, wie diese aus schwarzem Papier geschnittenen, fingerlangen Püppchen, die Gretchen, Valentin, Faust und Mephistopheles vorstellen sollten, vor Goethes Augen sich hin und her
20 bewegten. Er sah das ganz ruhig an; am andern Tage[4]

---

aufgenommen wurde; hier spricht der „Eutiner" sich mit echter „Vossität" aus, und das „Wunderhorn" antwortet:

„Hinweg von unserm frohen Tanz,
Du alter neid'scher Igel.
25 Gönnst nicht dem Teufel seinen Schwanz,
Dem Engel nicht die Flügel."

[1] Vgl. Nr. 1097, deren Datirung sich auf obigen Vermerk des Tgb. stützt und darauf, dass Goethe sich am 5. April bei Beginn des Schattenspiels entfernt (April 5: „Abends zu
30 Legationsrath Falk, wo grosse Gesellschaft war. Als das Schattenspiel anfing, ging ich weg und zu Frau von Stein, wo Frau von Schiller war", Tgb. 4, 20. 23—26), während Abeken ausdrücklich berichtet: Goethe habe dem Schattenspiel beigewohnt (vgl. Z. 15—20).

35 [2] Vgl. Nr. 1096.

[3] Ueber Therese aus dem Winkel vgl. ‚Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler' (Berlin, 1874) S. 82—85.

[4] Januar 14 (an dem das Tgb. freilich Charlotte Schiller nicht nennt).

[Januar 14, Weimar.] [1097]

sagte er zu Frau von Schiller, „es sei ihm vorgekommen, als ob er schon hundert Jahre todt gewesen.“[1]

Mit Ch. v. Schiller. — Gespräche 10, 52 f. (aus den Epos 1, XIII angeführten ‚Erinnerungen B. R. Abekens‘ 5 S. 46.)

][Nach October 10, ?] 1098

[Zu 1775, 1797, 1800, 1801. — Im ältesten biographischen Schema heisst es unter]

[2]1775: . . . Antagonism| Der Dichter verwandelt 10 das Leben in ein Bild| Die Menge will das Bild wieder zu Stoff erniedrigen| Wirklichkeits-Wunsch| Graf Thun[3] Faust| Bewusstsein|

---

[1] — *Januar 20*, Riemers Tagebuch vermerkt: „Zu Mad. Schopenhauer, wo Wolffs und Kügelgen waren, und Werner. Wolff 15 recitirte einiges aus ‚Tasso‘. Nach Tische las Werner aus ‚Faust‘ vor, den Mephistopheles etc. sehr gut, vortrefflich sogar“ (Deutsche Revue 12 (1), 12); Goethe war, wie es nach Tgb. scheint, nicht anwesend, doch wird Riemer ihm Bericht erstattet haben. 20

— *Januar 26*: vgl. 172, 11—23.

— *Februar*: Clemens Brentano an Goethe s. SdGG. 14, 82.

— *Mai 13*, Jena, Riemers Tagebuch vermerkt: „. . erzählte Goethe seine Laboranten- und alchemischen Studien im zweiundzwanzigsten [20./21. ?] Jahre“ (Gespräche 2, 253, 25 Deutsche Revue 12 (1), 18).

— *August 27*: Charlotte Schiller an Goethe s. GJ. 4, 260.

[2] Auffallend bleibt, dass das Schema ‚Faust‘ vor 1775 gar nicht erwähnt, und auch unter 1775 (Z. 13) ist wohl die historische Persönlichkeit gemeint. 30

[3] „Graf Thun war durch einen Betrüger geprellt worden, der seiner zerrütteten Einbildung das Erscheinen des Geistes eines vor Christi Geburt gestorbenen Kabbalisten Gablidon vorspiegelte. Lavater wagte im Jahre 1781 die Berichte des Grafen als „merkwürdige Anekdoten aus dem Geisterreiche“ 35 Goethe zu schicken. Hier sollte das phantastische Streben, seine Einbildungen verwirklicht zu sehn, als Gegensatz zur echt dichterischen Umgestaltung der Wirklichkeit bezeich-

[Nach October 10, ?] [1098]

sich dazu zu erheben[1]| Tücke es nicht auszusprechen.

1797: . . . ‚Faust‘ Schema. . . .[2]
1800: . . . Helena zum ‚Faust‘. . . .[3]
1801: . . . ‚Faust‘. . . .

W. 26, 357. 27—30. 360. 28. 361. 25. 31 (Pniower Nr. 14).

November 20, Weimar. 1099

[4]Theilte wohl Ihr Freund [Stieglitz] etwas von seinen Zeichnungen nach ‚Faust‘ auf kurze Zeit mit, so würde es mir und manchem unsrer kleinen Gesellschaft zu grossem Vergnügen gereichen. Sie sollten bald wieder zurückerfolgen.[5]

An Rochlitz. — Br. 21, 138, 21—25 (Pniower Nr. 284).

][? ? ?][6] 1100

Goethe sagte einmal zu Rühle: „Ich heidnisch? Nun ich habe doch Gretchen hinrichten und Ottilie verhungern lassen; ist das den Leuten nicht christlich genug? Was wollen sie noch Christlicheres?“[7]

Mit Rühle v. Lilienstern. — Gespräche 9 (1), 112 (Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense 2, 194).

---

net werden“ (Düntzer: Erläuterungen 36, 13*); vgl. Br. 5, 214. 1—215, 19.

[1] Statt des schwer zu entziffernden „erheben“ liest Düntzer (Erläuterungen 36. 13) „irritiren“.

[2] Vgl. Nr. 908.

[3] Vgl. Nr. 978—1000.

[4] Rochlitz an Goethe, November 5: „Unser wackerer Stieglitz, mein treuer Freund hat — bloss um Ihnen Einiges in seiner Kunst nachzusprechen, und ohne den geringsten weitern Gebrauch zu beabsichtigen — eine Reihe Zeichnungen nach Ihrem ‚Faust‘ verfertiget. Einige sind wohl zu sehr modernisirt, andere aber scheinen mir wirklich im Sinn des unsterblichen Werks zu sein“ (G.-Rochlitz S. 115; Pniower S. 101 zu Nr. 284).

[5] Vgl. Nr. 1101—1103.

[6] Wegen des Datums vgl. Epos 1. 431, 25—29.

[7] Dazu Epos 1, 432, 10—14.

— Am Schluss des Schreib-Kalenders, der Goethen als

1810.

Februar 7, Weimar. **1101**

Abends allein. Die Zeichnungen aus ‚Faust' von Stieglitz.[1]

Tgb. 4, 95, 7 f.

Februar 18, Weimar. **1102**

E. W. sende mit dem lebhaftesten Danke die mir anvertrauten Zeichnungen zurück.[2] Sie haben mir und mehreren Freunden sehr viel Vergnügen und Unterhaltung gewährt. Dem Dichter kann nichts Angenehmeres begegnen, als wenn er auf eine so bedeutende Weise erfährt, dass ihm die Einbildungskraft des Lesers entgegen arbeite.

Da E. W. von der Landschaft, vom Local, von der Umgebung ausgehen und die Personen als Staffage behandeln, so entspringt daraus eine neue Art von Poesie, die, ohne die frühere nachahmen zu wollen, sich mit ihr in Rapport setzt und das Gedichtete von einer neuen Seite darstellt. Nehmen Sie daher nochmals meinen aufrichtigen Dank . .

An Stieglitz. — Br. 21, 180, 5–19 (Pniower Nr. 285)

Februar 18, Weimar. **1103**

[Früh] Verschiedene Briefe, Packete . . [An] Dr. Stieglitz [nach] Leipzig, mit den Faustischen Zeichnungen [s. Nr. 1102].

Tgb. 4, 96, 20–22.

Juli 4, Karlsbad. **1104**

[3]Die Zeichnungen von Herrn Nauwerck haben mir sehr

Tagebuch für 1809 diente, hat Riemer, offenbar auf Goethes Veranlassung, Druckfehler der Werke Cotta' zu vermerken begonnen, darunter auch solche in ‚Faust' (vgl. 63, 20–24), ‚Iphigenie', Maskenzug 3 und ‚Stella' (= Tgb. 4, 374 f.)

[1] Vgl. Nr. 1099. 1102. 1103.

[2] Vgl. Nr. 1000. 1101. 1103.

[3] Zelter an Goethe, von Teplitz aus, Juni 30: „Ich nehme die Gelegenheit, durch Herrn Kaufmann aus Dresden, Ihnen beigehendes Portefeuille mit sechs Zeichnungen zu Ihrem

[Juli 4. Karlsbad.] [1104]

viel Vergnügen gemacht; ich behalte sie einstweilen bei mir.

An Zelter. — Br. 21, 344, 18—20.

5 Juli 4, Karlsbad. 1105

[Morgens] Sendung der Nauwerckschen Zeichnungen und Briefe von Zelter.[1]

Tgb. 4, 137, 13 f.

Juli 8, Karlsbad. 1106

10 Nach Tische Apellationsrath Körner. Kam Frau von Eybenberg. . . . Zeichnung von Nauwerck.[2]

Tgb. 4. 138, 19—22.

November 13, Weimar. 1107

Mittags allein. Ueber die Aufführung von ‚Faust'.[3]

15 Tgb. 4, 166, 11 f. (Pniower Nr. 286.)

November 13, Weimar. 1108

Mittags mit Goethe allein gegessen. Ueber die Aufführung und Besetzung von ‚Faust'.

‚Faust' zu senden, welche ich Ihnen von Seiten des Herrn 20 Kammersecretair Nauwerck aus Ratzeburg übergeben soll. . . .

Ich habe Herrn Nauwerck zu fragen vergessen, ob er Ihnen schon bekannt ist. Die Zeichnungen soll ich nach Berlin wieder zurückbringen und bis dahin in Ihre Verwahrung 25 geben" (G.-Zelter 1, 404 f.); in seinem folgenden Briefe, vom 8. Juli, bemerkt Zelter noch: dass er in der Eile der Absendung vergessen habe, Nauwercks Brief („der nun wohl in Ihren Händen sein wird") mitzuschicken (G.-Zelter 1, 407). Vgl. Nr. 1105. 1106. 1109. 1110. 1257. 1268. 1272 und 30 die sachlich hierher (und zu 1811) gehörige Nr. 1321.

[1] Vgl. Nr. 1104. 1106. 1109. 1110.

[2] Vgl. Nr. 1104. 1105. 1109. 1110.

— *September 20:* wahrscheinlich an diesem Tage sah Goethe, auf der Rückreise von Karlsbad nach Weimar, in 35 Dresden die Umrisse zu ‚Faust' von Retzsch, vgl. 180, 8 f. und Tgb. 4, 154, 26 f.

[3] Vgl. Nr. 1108. 1112. 1115. 1145—1147. 1149. 1150. 1210 und Absatz 3 in Nr. 1205.

[November 13. Weimar.] [1108]

Beides wurde nachher von mir [Riemer] und Wolff noch näher verabredet und das Taschenexemplar danach eingerichtet, wenigstens zum Theil.[1]

Mit Riemer. — Gespräche 2. 344 (Riemers Tagebuch. Deutsche Revue 12 (4), 46; Pniower S. 102 zu Nr. 280).

][November 16. Weimar.] 1109

Recht interessante und geistreiche Umrisse zu ‚Faust' von Retzsch habe ich in Dresden gesehen.[2] Wenn er sie ebenso auf die Platten bringt, so wird es ein gar erfreuliches Heft geben.[3]

Auch hat Herr Nauwerck in Ratzeburg ein halb Dutzend meist ausgeführte Zeichnungen zu ‚Faust' geliefert, die besonders in Betrachtung, dass sie von einem Liebhaber herrühren, bewundernswürdig sind.[4]

An Cotta. GJ. 18, 14 (Pniower S. 104. 114 f zu Nr 289. 312).

][November 16. Weimar.] 1110

E. W. haben mir diesen Sommer eine sehr angenehme Ueberraschung gegönnt, indem Sie mir die wohlgerathenen Zeichnungen nach Karlsbad übersandten.[5] Ich konnte mich nicht von ihnen trennen, weil ich sie nothwendig meinen und Ihren weimarischen Freunden vorlegen musste. Auch unterwegs schon haben sie viel Vergnügen gemacht, und mehr als einmal bin ich gefragt worden, ob sie verkäuflich seien.

Erlauben Sie jetzt, dass ich sie noch bis etwa gege-

[1] Die Stelle, mit unwesentlichen Aenderungen, auch bei Riemer 2, 715; vgl. die zu Nr. 1107 gegebenen Verweisungen. Den zweiten Absatz muss Riemer später in seinem Tagebuch hinzugefügt haben, denn hier findet es sich bereits, nicht wie man nach Pniower S. 102 glauben musste, erst in den ‚Mittheilungen'.

[2] Vgl. 179, 33. 35 und Nr. 1114.

[3] Erschienen bei Cotta 1816 Herbst; vgl. Nr. 1167. 1177.

[4] Vgl. Nr. 1104—1106. 1110.

[5] Vgl. Nr. 1104. 1106. 1109.

[November 16. Weimar.] [1110]

das Neujahr behalte, und dass wir, in dem gewöhnlichen Jahres-Programm der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung, ein gutes Wort darüber aussprechen.[1]

5 Unser Kupferstecher Herr Müller ist von Dresden aus auf diese Zeichnungen aufmerksam gemacht worden, und übertrüge wohl eine und die andere auf die Platte; allein es ist dabei bedenklich, dass gerade das Verdienstlichste Ihrer Zeichnung so ausserordentlich zart ist, dass

10 es kaum noch einmal und besonders mit einer andern Technik hergestellt werden könnte.[2]

An Nauwerck. — Br. 21, 416, 1—20.

November 17, Weimar. 1111

[Früh] Briefe. . . . An Hn Kammersecre-

15 tair Nauwerck nach Ratzeburg [s. Nr. 1110].

Tgb. 4, 167, 5—7.

November 18, Weimar. 1112

Schliesslich melde, dass uns ein seltsames Unternehmen bevorsteht, nemlich den ‚Faust‘ aufzuführen, wie

20 er ist, insofern es nur einigermassen möglich werden will.[3]

---

[1] Das geschah nicht; später wurde an anderer Stelle über die Zeichnungen berichtet, vgl. die Erl. zu Nr. 1464, sowie Nr. 1636.

[2] Auf Goethes obigen Brief bezieht Nauwerck sich in einem Schreiben an Bertuch vom 18. December, in dem er, den

25 Preis für je eine Zeichnung auf 5 Louisd'or festsetzend, den Adressaten bittet, die Blätter vorläufig in Verwahrung zu nehmen (s. GJ. 2, 412). Goethe muss später in einem nicht bekannten Briefe an Nauwerck diesem gerathen haben, „die Blätter dem Publicum durch die Radirnadel bekannt zu

30 machen“, wie Nauwerck in seinem Briefe an Goethe vom 12. Juni 1823 schreibt (s. Tgb. 9, 361 zu S. 65 Z. 8), der die Sendung des ersten Probedruckes begleitete; die Vervielfältigung geschah aber nicht als Radirung, sondern in Steindruck, vgl. Nr. 1257. 1268. 1272. 1464 (Erl.). 1636.

35 [3] Vgl. Nr. 1107. 1108. 1115. 1145—1147. 1149. 1150 und 1210. Die Worte „wie er ist“ (Z. 19 f.) kann man nur so verstehen: ganz, wie er seit 1808 gedruckt vorlag.

[November 18, Weimar.] [1112]

Möchten Sie uns wohl mit einiger Musik beistehen; besonders bei dem Ostergesang und dem Einschläferungslied: Schwindet ihr dunklen Wölbungen droben.[1] 5

An Zelter. — Br. 21, 419, 7—13 (Pniower Nr. 287).

November 23, Weimar. 1113

Indessen sende ich mehrere Umrisse zu ‚Götz‘, einen zu ‚Faust‘, an denen ich Freude und meiner zu gedenken bitte.[2] 10

An Ch. v. Stein. — Br. 21, 422, 12—14.

December?, Weimar. 1114

Er hat von Dresden aus Compositionen zu seinem ‚Faust‘ erhalten, mit denen er sehr zufrieden ist, die Hexenküche und den Spaziergang vorstellend.[3] 15

Mit Paul. Gotter. — Gespräche 2, 349 (‚Aus Schellings Leben. In Briefen. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1870‘ 2, 241: Pauline Gotter an Schelling 1810 December 27).

---

[1] Zelters Antwort s. 183, 17—30.

[2] Nach „Freude“ ist wohl „wünsche“ ausgefallen (Wahle ergänzt: „zu finden“, G.-Stein 2, 652 Anmerkung 7 zu S. 416). Die Zeichnungen zu ‚Götz‘ waren von Pforr (vgl. ‚Götz‘ unter 1810 October 5. 6, November 3), die eine zu ‚Faust‘ gehörte vielleicht zu den Nauwerckschen Blättern (jedenfalls waren es aber nicht alle 6 Zeichnungen Nauwercks, wie in G.-Stein 2, 652 Anmerkung 6 zu S. 416 behauptet wird). 20 25

[3] Etwa von Retzsch? (vgl. 179, 33—35. 180, 8 f.)

— *December, oder 1811 Januar Anfang*, Bettina Brentano an Goethe: „Ich habe des Fürsten Radziwill seine Musik aus dem ‚Faust‘ gehört, das Lied vom Schäfer ist so einzig lebendig, darstellend, kurz, alle löbliche Eigenschaften besitzend, dass es gewiss nimmermehr so trefflich kann componirt werden. Das Chor: „Drinnen sitzt einer gefangen“ es geht einem durch Mark und Bein. — Das Chor der Geister, wo Faust einschlummert, herrlich! man hört den Polen durch, ein Deutscher hätt' es nicht so angefangen, um so reizender. Es muss so leicht vorgetragen werden wie fliegende Spinnweb in den Sommerabenden“ (G.-Bettina 2, 281 f.). 30 35 40

1811.

Februar 28, Weimar. 1115

[1]Dass Sie ablehnen die Musik zum ‚Faust' zu componiren, kann ich Ihnen nicht verargen. Mein Antrag 5 war etwas leichtsinnig, wie das Unternehmen selbst. Das mag denn auch noch ein Jahr ruhen: denn ich habe durch die Bemühung, welche mir die Vorstellung des ‚Standhaften Prinzen' gemacht, ziemlich die Lust erschöpft, die man zu solchen Dingen mitbringen muss.[2]

10 An Zelter. — Br. 22, 47, 27—48, 6 (Pniower Nr. 288).

][März, Weimar, oder 1812.] 1116

[Zu 1770 Herbst — 1771 April, Strassburg.] Schon früher und wiederholt auf die Natur gewiesen, wollten wir[3] . . nichts gelten lassen als Wahrheit und Aufrich-15 tigkeit des Gefühls, und den raschen derben Ausdruck[4] desselben,

---

[1] Zelter an Goethe, Februar 16 (Antwort auf Nr. 1112): „Die eigentliche Ursache . ., warum ich so lange nicht geschrieben, ist: ich wollte Ihnen gleich das Verlangte für den ‚Faust' 20 senden und hatte auch gleich angefangen, wie ich Ihren Brief erhalten hatte. Da traten verdriessliche Dinge ein, die Sache musste liegen bleiben und liegt noch. Sie werden sich daher die Musik anderweitig besorgen lassen müssen, ich kann's jetzt nicht machen, indem eine aneinander-25 hängende Zeit dazu gehört; auch müsste ich mich mündlich mit Ihnen besprechen, denn die Sache ist keine Kleinigkeit, sobald sie in's Ganze passen soll: das muss man machen, alles Andere kommt von den Göttern. Ihr Unternehmen ist eben so schön als kühn. Der Fürst Radziwill will in der Zeit der 30 Aufführung bei Ihnen eintreffen" (G.-Zelter 1, 424 f.); vgl. Nr. 1107. 1108. 1112. 1145—1147. 1149. 1150, und 223, 21—40.

[2] Calderons Tragödie war am 30. Januar zum erstenmal gegeben worden. Zur Aufführung des ‚Faust' kam es nicht.

[3] Goethe und seine Freunde in Strassburg.

35 [4] So steht in der ‚Ausgabe letzter Hand', wie in allen vorhergehenden; ihr folgen WH. und WK., während die Weimarer Ausgabe, ohne zwingenden Grund, ändert in: „der rasche derbe . ."

][März, Weimar, oder 1812.] [1116]

Freundschaft, Liebe, Brüderschaft,
Trägt die sich nicht von selber vor?[1]

war Loosung und Feldgeschrei, woran sich die Glieder unserer kleinen akademischen Horde zu erkennen und zu erquicken pflegten. Diese Maxime lag zum Grund allen unsern geselligen Gelagen, bei welchen uns denn freilich manchen Abend Vetter Michel in seiner wohlbekannten Deutschheit[2] zu besuchen nicht verfehlte.

Dichtung und Wahrheit Theil 3 Buch 11. — W. 28. 57, 11–22 (Pniower Nr. 300).

März 18, Weimar. 1117

Nach Tische Beinitz, der die Faustischen Zeichnungen[3] einrahmte.

Tgb. 4, 192, 3 f.

][April 2, Weimar.][4] 1118

[Zu 1771 Sommer, Strassburg.] *Accouchement.* Fortsetzung der übrigen Natur- und Medicinischen Studien. Unendliche Zerstreuung. Vorbild zum Schüler im ‚Faust‘,[5] . . . Disputation.

Schema zu Dichtung und Wahrheit Buch 11. — W. 28, 360 (Pniower Nr. 4).

---

[1] Wie V. 197. 198 in Faust I a erwiesen haben, die ursprüngliche Fassung von V. 550. 551 (nur fehlt oben „Und“ vor „Freundschaft“):

„Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.“

[2] Vgl. ‚Musen und Grazien in der Mark‘ V. 42—48 (W. 1, 147).

[3] Welche? (die Nauwercks?)

[4] Zur Datirung vgl. Alt S. 50. Pniower S. 3 zu Nr. 4.

[5] Den Mephistopheles warnt: „Doch müsst ihr euch nicht zerstreuen lassen“ (V. 1903, Faust I a V. 340); vgl. „Wie sollte . . die Zeit zureichen, die ich in hunderterlei Thätigkeiten zersplitterte“, „zerstreut war ich genug durch das Fortrollen der Zeit und dringender Geschäfte“, und schon für die Leipziger Zeit: „Doch es war an dieser Zerstreuung und Zerstückelung meiner Studien nicht genug“ (Dichtung und Wahrheit Buch 9—11; W. 27, 238, 6 f. 311, 20 f. 28, 82, 2 f.); vgl. Minor 1, 101 f.

April 30. Weimar.[1] 1119

[Nachmittags] Kam . . eine Zeichnung von Nauwerck an.[2]

Tgb. 4, 201, 12 f.

Mai 3, Weimar. 1120

[3]Ich [Boisserée] kündigte ihm Cornelius' Zeichnungen an, das gefiel ihm, ich schickte sie ihm nach Tisch;[4] ich wollte ihm nur mit ein paar Worten sagen, dass sie in altdeutschem Stil seien, aber er wurde abgerufen; es kam ein anderer Besuch, . .

Mit S. Boisserée. — Gespräche 3, 6 (S. Boisserée an s. Bruder, Mai 3, Boisserée 1, 112).

Mai 3, Weimar. 1121

[Vormittags] Herr von [!] Boisserée von Köln. . . . [Später allein] Federzeichnungen zum ‚Faust' von Cornelius, welche Boisserée mitgebracht.[5]

Tgb. 4, 202, 7. 9 f.

---

[1] — *April 22*, Knebel an seine Schwester über Nauwercks Zeichnungen (besonders über die Blätter zum ‚Prolog im Himmel' und zur ‚Walpurgisnacht') s. Knebel-Henriette S. 534.

[2] Die siebente, zu ‚Auerbachs Keller', vgl. 190, 18 f. 196, 16 f.

[3] Cornelius an S. Boisserée, April 29: „Ich bin in Sorgen, dass mein Brief an Hn v. Goethe [nicht bekannt, vgl. Br. 22, 420] etwas spät eintreffen wird, woran ich aber nicht Schuld bin. . . . Ich erwarte und hoffe, dass durch Eure Vermittlung doch nichts dabei versäumt werde. — Was ich noch beizufügen für nöthig finde, ist, dass Ihr S. E. Hn v. Goethe die Bemerkung macht, dass ich gesonnen sei, das Werk in zwei Lieferungen, jede zu zwölf [6?] Blätter, heraus zu geben, wovon ich die erste noch in meinem Vaterlande, die andere aber während meines Aufenthalts in Italien zu vollenden gedenke" (Boisserée 1, 111).

[4] Vgl. Nr. 1121, die nur scheinbar Obigem widerspricht: 1. vor „mitgebracht" (Z. 16) ist nicht zu ergänzen: bei seinem Besuch, sondern: nach Weimar; also konnte Boisserée die Zeichnungen „schicken"; 2. dass Boisserée die Blätter „nach Tisch" schickt, Goethe dieselben aber gleichwohl noch vor Tisch betrachtet (wie Tgb. zeigt), erklärt sich daraus, dass Goethe erst um 2 Uhr zu speisen pflegte.

[5] Vgl. Nr. 1120. 1122. 1123. 1160, 1258 und die sachlich hierher gehörige Nr. 1321. Seit 1809 war Cornelius mit Federzeich-

Mai 4, Weimar. 1122

.. als ich [Boisserée] eintrat, hatte er die Zeichnungen von Cornelius vor sich. „Da sehen Sie einmal, Meyer“,

---

nungen zu ‚Faust‘ beschäftigt; 6 Blätter entstanden in Frankfurt am Main (die Zahlen in [] geben die dem Verlauf der 5 Dichtung entsprechende Reihenfolge an; die Bezeichnung der Blätter nach dem Umschlag der Ausgaben von 1816 und 1827):

1 [II]. Das Vorspiel auf dem Theater, mit des Malers Zueignung an den Dichter. 10
2 [III]. Ostern-Nachmittag. Vor dem Thore.
3 [IV]. Scene in Auerbachs Keller zu Leipzig.
4 [V]. Scene am Ausgang der Kirche. Faust bietet Gretchen den Arm.
5 [VI]. Der Spaziergang im Garten.
6 [VIII]. Nachtstück. Strasse vor Gretchens Thüre [Valentins Tod]. 15

Diese Blätter, von denen 1. 2. 6 endgültig erst in Rom ausgeführt wurden, sah Goethe jetzt (auch, wie es nach 187, 10 scheint, eine Skizze zu Blatt 10); 6 weitere Zeichnungen entstanden in Rom, wohin Cornelius im Herbst 1811 ging, und zwar: 20

7 [I]. Titelblatt in Arabesken, Hauptmomente der Tragödie darstellend [mit der Jahreszahl 1816].
8 [VII]. Gretchen im Klosterhofe knieend vor der Mater dolorosa.
9 [IX]. Scene im Dom.
10 [X]. Walpurgis-Nacht. Der Gang nach dem Brocken. 25
11 [XI]. Die Erscheinung am Rabenstein. Faust und Mephistopheles auf schwarzen Pferden daher brausend.
12 [XII]. Scene im Kerker. Ende der Tragödie.

Zwei Entwürfe (1. eine frei erfundene Scene: Gretchen, auf dem Bette sitzend, von Faust und Mephistopheles be- 30 lauscht, 2. Am Brunnen) kamen nicht zur Ausführung. — Nachdem der Stich durch Barth und Schulz missglückt war, übernahm Ruscheweyh die Arbeit und vollendete sie im Frühling 1816 in Rom; das Ganze erschien, mit Ausnahme von Blatt III (Osterspaziergang), das erst 1824/25 von 35 Thaeter gestochen wurde, im Spät-Sommer 1816 unter dem Titel ‚XI Bilder zu Göthe's Faust von Peter Cornelius. In Kupfer gestochen von Ferdinand Rüscheweyh in Rom. Herausgegeben von Johann Friedrich Wenner in Frankfurt am Main‘; vgl. ‚Peter von Cornelius. Ein Gedenkbuch aus 40 seinem Leben und Wirken, . . von Ernst Förster. Erster Theil‘ (Berlin, Reimer, 1874) S. 67—70. 138. 146 f. 170. und ‚Julius Thaeter. Das Lebensbild eines deutschen Kupferstechers. . . von Anna Thaeter‘ (Frankfurt am Main, Verlag von Johannes Alt. 1887) S. 19 f. 76. 45

[Mai 4, Weimar.] [1122]

sagte er zu diesem, der auch herein kam, „die alten Zeiten stehen leibhaftig wieder auf!“ Der alte kritliche Fuchs murmelte (ganz wie Tieck ihn nachmacht, ohne 5 die geringste Uebertreibung), er musste der Arbeit Beifall geben, konnte aber den Tadel über das auch angenommene Fehlerhafte in der altdeutschen Zeichnung nicht verbeissen. Goethe gab das zu, liess es aber als ganz unbedeutend liegen und lobte mehr, als ich er- 10 wartet hatte. Sogar der Blocksberg gefiel ihm; die Bewegung des Arms, wo Faust ihn der Gretchen bietet, und die Scene in Auerbachs Keller nannte er besonders gute Einfälle. Vor der Technik hatte Meyer alle Achtung, freute sich, dass der junge Mann sich so herauf ge- 15 arbeitet habe. Ich gab zu verstehen, dass Cornelius sich über seinen Beifall doppelt freuen würde, weil er bei dem schlechten Licht, worein sich manche Nachahmer des Altdeutschen gesetzt, gefürchtet, diese Art allein würde ihm schon nachtheilig sein. Gäbe aber nun Goethe 20 etwas Dergleichen Lob, so wäre das um so mehr werth, weil man dabei von der höchsten Unbefangenheit überzeugt sei, und daher könne er auch mit um so besserem Nachdruck und Erfolg die wirklichen Fehler rügen.

Mit S. Boisserée und H. Meyer. — Gespräche 3, 6 f. (S. 25 Boisserée an s. Bruder, Mai 6. Boisserée 1. 113; vgl. Pniower S. 102.)

Mai 8. Weimar. 1123

Die von Herrn Boisserée mir überbrachten Zeich-

Das in Goethes Kunst-Sammlung noch heute befindliche 30 Exemplar zeigt auf der Rückseite des Umschlags den 186, 36 f. angegebenen Titel (mit Buntstift durchgestrichen), auf der Vorderseite den Titel ‚XII Bilder zu Göthe's Faust, gezeichnet von Peter v. Cornelius, Director der Königl. Mahler-Akademie zu München. Frankfurt am Main, bei Johann 35 Friedrich Wenner‘; es enthält auch den Stich Thaeters und, am Schluss angebunden, 3 Blätter (I. II und VIII) auf gelbliches Papier gedruckt; Goethe empfing dieses Heft 1827 December 1 (vgl. Nr. 1562).

nungen[1] haben mir auf eine sehr angenehme Weise dargethan, welche Fortschritte Sie, mein werther Herr Cornelius, gemacht, seitdem ich nichts von Ihren Arbeiten gesehen.[2] Die Momente sind gut gewählt, und die Darstellung derselben glücklich gedacht, und die geistreiche Behandlung sowohl im Ganzen als Einzelnen muss Bewunderung erregen. 5

Da Sie sich in eine Welt versetzt haben, die Sie nie mit Augen gesehen, sondern mit der Sie nur durch Nachbildungen aus früherer Zeit bekannt geworden, so ist es sehr merkwürdig, wie Sie sich darin so einheimisch finden, nicht allein was das Costüm und sonstige Aeusserlichkeiten betrifft, sondern auch der Denkweise nach; und es ist keine Frage, dass Sie, je länger Sie auf diesem Wege fortfahren, sich in diesem Elemente immer freier bewegen werden. 10 15

Nur vor einem Nachtheile nehmen Sie sich in Acht: die deutsche Kunstwelt des 16. Jahrhunderts, die Ihren Arbeiten als eine zweite Naturwelt zum Grunde liegt, kann in sich nicht für vollkommen gehalten werden. Sie ging ihrer Entwicklung entgegen, die sie aber niemals, so wie es der transalpinischen glückte, völlig erreicht hat. Indem Sie also Ihren Wahrheitssinn immer gewähren lassen, so üben Sie zugleich an den vollkommensten Dingen der alten und neuen Kunst den Sinn für Grossheit und Schönheit, für welchen die trefflichsten Anlagen sich in Ihren gegenwärtigen Zeichnungen schon deutlich zeigen. Zunächst würde ich Ihnen rathen, die Ihnen gewiss schon bekannten Steinabdrücke des in München befindlichen Erbauungsbuches so fleissig als möglich zu studiren, weil, nach meiner Ueberzeugung, Albrecht Dürer sich nirgends so frei, so geistreich, gross 20 25 30

[1] Vgl. Nr. 1120—1122. 1124. 1126. 1127.

[2] Seit 1805 (vgl. Düntzer: Freundesbilder S. 262—267). 35

[Mai 8, Weimar.] [1123]

und schön bewiesen, als in diesen gleichsam extemporirten Blättern.[1] Lassen Sie ja die gleichzeitigen Italiener, nach welchen Sie die trefflichsten Kupferstiche 5 in jeder einigermassen bedeutenden Sammlung finden, sich empfohlen sein; und so werden sich Sinn und Gefühl immer glücklicher entwickeln, und Sie werden im Grossen und Schönen das Bedeutende und Natürliche mit Bequemlichkeit auflösen und darstellen.

10 Dass die Reinlichkeit und Leichtigkeit Ihrer Feder und die grosse Gewandtheit im Technischen die Bewunderung aller derer erregt, welche Ihre Blätter sehen, darf ich wohl kaum erwähnen. Fahren Sie fort auf diesem Wege alle Liebhaber zu erfreuen, mich aber be-15 sonders, der ich durch meine Dichtung Sie angeregt, Ihre Einbildungskraft in diese Regionen hinzuwenden und darin so musterhaft zu verharren.

Herrn Boisserées Neigung, die Gebäude jener würdigen Zeit herzustellen und uns vor Augen zu bringen, 20 trifft so schön mit Ihrer Sinnesart zusammen, dass es mich höchlich freuen muss, die Bemühungen dieses verdienten jungen Mannes zugleich mit den Ihrigen in meinem Hause zu besitzen. Wie Ihnen Ihre Blätter wieder zukommen sollen, werde ich mit Herrn Boisserée 25 abreden.[2]

An P. Cornelius. — Br. 22, 87. 1—89. 5 (vgl. Pniower S. 102 zu Nr. 289).

---

[1] Vgl. den Aufsatz über Dürers „christlich-mythologische Handzeichnungen“ von Meyer (aus dem Jahre 1808) WH. 28, 30 818—831; wegen Goethes Antheil daran vgl. W. 48, 249.

[2] Vgl. Nr. 1126. Wie aus 192, 38 hervorgeht, schickte nicht Goethe selbst den Brief an Cornelius, sondern S. Boisserée. Cornelius empfing den Brief am 7. Juni, in seiner Antwort vom 1. Juli heisst es unter Anderem: „Dero Lehren, meine 35 fernern Studien betreffend, sind Aussprüche meiner eignen tiefsten Ueberzeugung. Albrecht Dürers Randzeichnungen

Mai 8, Weimar. 1124

Boisserée hat mir ein halb Dutzend Federzeichnungen von einem jungen Mann Namens Cornelius, der sonst in Düsseldorf lebte, und sich jetzt in Frankfurt aufhält, und mit dem ich früher durch unsere Ausstellungen bekannt geworden, mitgebracht, die wirklich verwundersam sind.[1] Es sind Scenen nach meinem ‚Faust' gebildet. Nun hat sich dieser junge Mann ganz in die altdeutsche Art und Weise vertieft, die denn zu den Faustischen Zuständen ganz gut passt, und hat sehr geistreiche gut- 5 gedachte, ja oft unübertrefflich glückliche Einfälle zu Tage gefördert, und es ist sehr wahrscheinlich, dass er es noch weiter bringen wird, wenn er nur erst die Stufen gewahr werden kann, die noch über ihm liegen.

An K. F. v. Reinhard. — Br. 22, 84. 13—26 (vgl. Pniower 10 S. 103 zu Nr. 289).

Mai 8, Weimar. 1125

Ihren Auerbachs Keller habe ich mit Vergnügen zu seinen Geschwistern versammelt.[2] Sie finden durchaus vielen Beifall und ich denke, es wird sich doch wohl auch 20

---

habe ich von dem Tage an, da ich mein Werk begann, in meiner Werkstätte. . . . Ist das Glück mir günstig, so gehe ich diesen Herbst nach Italien. Dort werde ich den ‚Faust' vollenden, und den Grund zu einigen Zeichnungen zu Dero ‚Tasso' legen. . . . Ich bitte . . um die Gunst, dieses mein 5 schwaches erstes Product E. E. dediciren zu dürfen. Ich würde dieses nicht gewagt haben, hätte es nicht durch Dero gütigen Beifall in meinen Augen um so vieles gewonnen" (S. 86 f. des 186, 39 f. genannten Werkes; vgl. ebenda S. 83—85 das mit einer Abschrift von Goethes Brief beglei- 10 tete Schreiben von Cornelius an den Verleger Wenner, vom 29. Juni, worin es heisst: „Auch erbiete ich mich, (wenn Sie darauf bestehen) einen Text zu meinen Blättern zu liefern; wovon ich aber im Ganzen abrathe, weil das Gedicht die Zeichnungen am Besten commentirt"); eine Antwort Goethes 15 ist nicht bekannt.

[1] Vgl. Nr. 1120. 1121.

[2] Vgl. Nr. 1104—1106. 1109. 1119, sowie 196, 16—19.

[Mai 8, Weimar.] [1125]

ein Käufer finden. Wären die Zeiten nicht für einen Jeden bedenklich, so würde ich mich schon wegen derselben für Ihren Schuldner erklärt haben.

5 An Nauwerck. — Br. 22, 90, 4—9.

Mai 8, Weimar. 1126

Am Mittwoch [Mai 8] fand ich [Boisserée] ihn Morgens[1] im Garten, wir sprachen über Cornelius, er hatte ihm geschrieben[2] und ihn recht gelobt, ihm aber zu ver-
10 stehen gegeben, dass er bei altdeutschem Geist, Tracht u. s. w. mehr Freiheit in der Behandlung selber wünsche und hatte ihn an Dürers Gebetbuch verwiesen. Er fragte, ob ich dem nicht Beifall gäbe? Du [Bertram] kannst denken, dass das ganz willig geschah, ich aber meinen
15 Tadel über vieles Andere von Dürer bündig hinzu fügte.

Mit S. Boisserée. — Gespräche 3, 12 (S. Boisserée an Bertram, Mai 10, Boisserée 1, 117 f.).

Mai 11, Weimar. 1127

[3]Cornelius' Zeichnungen, die den Beschluss gemacht,
20 hatten allgemein gefallen, ich [Boisserée] benutzte diess, um den Alten wegen einem öffentlichen Urtheil anzugehen, welches mir doch mit der Hauptzweck war, worauf Cornelius es angelegt. Ich liess den alten Herrn das Gewicht seines Einflusses fühlen, und wie er dadurch
25 den jungen Mann, der nach Italien gehen wolle, unterstützen könne. „Ja, warum nicht?" war die Antwort. „Zeigen Sie nun erst einmal die Blätter in Leipzig, vielleicht findet sich da ein Verleger, und ich will meinerseits auch gern etwas dafür thun."

30 Mit S. Boisserée. — Gespräche 3, 17 (S. Boisserée an s. Bruder, Mai 15, Boisserée 1, 123; vgl. Pniower S. 103 zu Nr. 289).

---

[1] Das Tgb. vom 8. gedenkt Boisserées erst Mittags.

[2] s. Nr. 1123.

35 [3] Am 11. fand im Schloss eine Ausstellung von Boisserées architektonischen Rissen und Zeichnungen Statt vor einer

Mai 12, Jena. 1128

Noch sagte er mir [Knebeln],[1] er habe die 6 schönen Zeichnungen des Ratzeburger Nauwercks zurückbehalten und zwar aus Speculation für den Künstler. Dieser verlange für das Stück 25 Thaler Sächsisch, also für alle 5 zusammen 150 Thaler. Vielleicht möge es unsrer Prinzess [Caroline] einmal anständig sein, sie zu nehmen. Mit der Bezahlung habe es noch Zeit.

Mit Knebel. — Knebel-Henriette S. 542 (Brief vom 15. Mai. — Fehlt in den ‚Gesprächen‘). 10

Juni 25, Karlsbad. 1129

[Vormittags] . . zu Frau von der Recke. Vorgelesen aus dem ‚Faust‘ und der ‚Pandora‘. Waren die drei Prinzessinnen[2] da und Himmel.

Tgb. 4, 214, 11—13 (Pniower Nr. 291, ohne d. letzten 15 Satz).

Juni 26, Karlsbad. 1130

[3]Wie dem guten Cornelius zu helfen sei, sehe ich nicht

Gesellschaft von etwa dreissig Personen, darunter Herzog Karl August, Herzogin Luise, der Erbprinz, die Gross- 20 fürstin, Goethe, Wieland; Boisserée erzählt davon und fährt fort, wie folgt.

[1] Auf der Reise nach Karlsbad hielt Goethe sich einen halben Tag in Jena auf und war Nachmittags bei Knebel.

[2] Welche? 25

[3] Boisserée an Goethe. Juni 17: „. . für die Zeichnungen von Cornelius zeigte er [Cotta] keine Aufmerksamkeit, und er hatte nichts einzuwenden, als ich sagte, dass Reimer in Berlin mein kleines geschichtliches Werk . . unternehmen wolle. Derselbe Reimer äusserte mir ebenfalls sehr grosse 30 Lust zu den Darstellungen aus dem ‚Faust‘, nur verlangt er nothwendig einen Text dazu, damit das Werk den Anstrich eines Buches gewänne, ohne diess könne er als Buchhändler es nicht gehörig verkaufen. Er ging in seinem lustigen Sinn so weit, zu wünschen, dass Sie selbst einige Blätter zu den 35 Bildern schreiben möchten, und es macht mir Spass, Ihnen diesen curiosen Einfall mitzutheilen.

An Cornelius habe ich zugleich mit Ihrem Brief [s. Nr. 1123] wegen dieser Aussichten geschrieben; ich glaube, dass er der-

[Juni 26, Karlsbad.] [1130]

so deutlich.[1] Wie hoch schlägt er seine Zeichnungen an? und wenn sich kein Verleger dazu findet, um welchen Preis würde er sie an Liebhaber verlassen?[2]

5 An S. Boisserée. — Br. 22, 121, 7—11.

[Juli 2, Jena.][3] 1131

Ich [Knebel] sagte ihm, dass die Prinzessin [Caroline] die Zeichnungen des Ratzeburger Künstlers [Nauwerck] wohl aufnehmen würde. Er fand einen Augen-

---

10 gleichen auch schon in Frankfurt hat, und es steht wohl nur bei Ihnen, die Sache durch ein öffentliches Wort zur Ausführung zu bringen" (Boisserée 2, 11 f.; vgl. Pniower S. 103, wo die irrige Behauptung: Boisserée habe Goethen gebeten, einen „erklärenden Text zu den Bildern" zu schreiben, nach 15 Obigem zu berichtigen ist).

[1] Nicht so deutlich wie den Weg der „öffentlichen Empfehlung", die Goethe Boisserées eigenen Bestrebungen im gleichen Briefe versprach.

[2] Boisserée antwortet Juli 29: „In Frankfurt habe ich den 20 Cornelius fröhlich und guter Dinge gefunden. Ihr Beifall und die Aussicht, die ich ihm mit Reimer in Berlin eröffnet, hat hingereicht, den Buchhändler Wenner in Frankfurt zur Unternehmung des Werks zu bewegen. Cornelius sieht sich dadurch im Stande, seine Reise nach Italien auszuführen. Er 25 vollendet vorher noch drei Zeichnungen, eine: „Gretchen in der Kirche", ist schon fertig, die andere: „Gretchen vor der *Mater dolorosa*", wird es bald, dann folgt die dritte: „Gretchen bei Faust in der Laube". Im September geht er mit einem braven, jungen Kupferstecher [Ruscheweyh], der die 30 Blätter unter seinen Augen stechen soll, nach Rom.

Nun das Werk erscheint, werden Sie doch gelegentlich der Welt Ihr Urtheil darüber mittheilen mögen? Es ist natürlich mit darauf gerechnet worden, da ich bei Ueberschickung Ihres Briefes an Cornelius geschrieben hatte, dass Sie sich 35 dazu geneigt geäussert hätten. Ueber den neuen Beweis Ihrer Güte durch die Anfrage wegen Verkaufs der Blätter, war er sehr gerührt und bat mich, Ihnen dafür auf's wärmste zu danken" (Boisserée 2, 15).

[3] Goethe, am 1. Abends aus Karlsbad zurückgekehrt, war am 40 2. Morgens und Abends mit Knebel zusammen.

[Juli 2, Jena.] [1131]

blick Anstand, der Prinzessin Kosten dadurch zu verursachen, doch glaubte er nachher, sie könnten in keine bessere Hand kommen, zumal da der Künstler ein Mecklenburger Landskind, und es ihn desto mehr erfreuen würde, seine Arbeiten in den Händen seiner Fürstin zu wissen. Allerdings verdient der geschickte und sorgfältige Künstler alle Aufmunterung. Goethe will also die Zeichnungen absenden, sobald er nach Weimar zurückkommt.

Mit Knebel. — Knebel-Henriette S. 551 f. (Brief vom 3. Juli. — Fehlt in den ‚Gesprächen‘.)

Juli 10, Jena. 1132

Herrn Cornelius danken Sie für seinen Brief[1] und sagen ihm, dass mir jedes Zeichen seiner Neigung und seines Andenkens willkommen sein wird. Ich hätte gewünscht, er wäre persönlich dabei gewesen, um zu erfahren, wie gut seine Zeichnungen aufgenommen worden. Ich habe mich in dem Briefe an ihn[2] nur mässig ausgedrückt, wie man im Schreiben[3] billig thun soll; ich wünschte aber, wie gesagt, dass er sich in der Gegenwart des Enthusiasmus hätte erfreuen können, den seine Arbeiten erregt haben.[4]

An J. F. H. Schlosser. — Br. 22. 130, 1–10.

Juli 30, Weimar. 1133

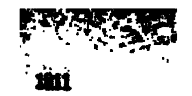
Diesen Morgen kam er zu mir [Charlotte Schiller] . . Caroline und ich sollen zu ihm kommen und die Zeichnungen [von Nauwerck] aus dem ‚Faust‘ sehen, die, wie

[1] s. Br. 22. 130, 20.

[2] s. Nr. 1123.

[3] Im Concept geändert aus: „in Schriften“

[4] — *Juli 14* Goethe liest und billigt Knebels Brief an Wilhelm v. Blomberg vom 13 Juli (über den ersten Theil von dessen ‚Satiren über das göttliche Volk‘), darin eine Stelle über ‚Faust‘. — Knebels Nachlass II 2. 126 und vgl. Knebel-Henriette S. 553



[Juli 30, Weimar.] [1133]

ich höre, meine allergnädigste Prinzess Sich aneignen will.[1]

Mit Ch. v. Schiller. — Gespräche 3. 24 f. (Ch. Schiller an d. Erbprinzessin v. Mecklenburg-Schwerin. Juli 30, Charlotte Schiller 1, 591.)

[August 14, Weimar.] 1134

[2]Ew. Durchlaucht hat unser Knebel Nachricht gegeben von einigen durch meinen ‚Faust' veranlassten Zeichnungen. Sie sind wirklich geistreich und lobenswerth, und mir ist es sehr angenehm zu hören, dass Ew. Durchlaucht sie zu besitzen wünschen. Sie werden Ihnen gewiss Vergnügen machen und auch der Gesellschaft eine angenehme Unterhaltung geben. Doppelt angenehm wird es mir sein, sie in Ew. Durchlaucht Händen zu wissen, da der Zeichner das Glück hat sich zu den Ihrigen rechnen zu dürfen. Es ist der Kammer-Secretair Nauwerck in Ratzeburg, derselbe, welcher in ‚Fernows Leben'[3] als ein Jugendfreund vorkommt, der bei einem angebornen Talent für Malerei nicht so glücklich war, Italien jemals zu betreten, sich aber auf eine unablässige und fleissige Weise weiter ausgebildet hat, als man von einem Liebhaber erwarten sollte.

Es sind sieben Stück:

1. Der Prolog auf dem Theater.
2. Das Vorspiel im Himmel.
3. Faust und der Erdgeist.
4. Der Spaziergang am Ostertage.

---

[1] Vgl. Nr. 1134. 1135. Die Besichtigung fand wohl am 2. August Statt, unter dem das Tgb. vermerkt: „Abends Frau von Stein, Wolzogen, Schiller und Egloffstein" (Tgb. 4, 225, 5—7).

[2] Knebel an Goethe, August 2: „... melde . . Dir anjetzt, dass ich Briefe von Mecklenburg erhalten habe, in welchen Du freundlich ersucht wirst, die Faustinischen Zeichnungen [von Nauwerck] an die Prinzess abgehen zu lassen" (G.-Knebel 2, 41).

[3] Von Johanna Schopenhauer (Tübingen 1810).

][August 14, Weimar.] [I 134]

5. Die Hexenküche.
6. Auerbachs Keller.[1]
7. Der Blocksberg.

Er hat eine jede dieser Zeichnungen zu 25 Thaler Sächsisch angeschlagen, und sie sind es im Durchschnitt wohl werth, da einige von ausserordentlichem[2] Detail und der zartesten Ausführung sind.

Wollten also Ew. Durchlaucht die 175 Thaler gedachtem Manne übermachen lassen, so wird er sehr glücklich sein zu erfahren, dass sein Fleiss und Talent von seiner Fürstin anerkannt und gebilligt worden.

An d. Erbprinzessin Caroline von Mecklenburg-Schwerin. — Br. 22, 144, 12–145, 20.

][August 14, Weimar.] 1135

Die Scene in Auerbachs Keller ist bei mir glücklich angekommen[3] und ich habe sie zu den übrigen Zeichnungen hinzugefügt, an die sie sich sowohl in Erfindung als Ausführung recht gut anschliesst. Die Erbprinzess von Mecklenburg-Schwerin, geborne Prinzess von Weimar, hat durch hiesige Freunde[4] davon gehört, und als man ihr zugleich davon meldete, dass diese Blätter verkäuflich seien, sie zu besitzen verlangt. Ich habe daher alle 7 zusammengepackt und abgesendet. Das Stuck habe ich zu 25 Thaler Sächsisch angeschlagen, welches, wenn ich mich erinnere, mit Ihrer Forderung[5] übereintrifft: denn Ihre Briefe habe ich gerade nicht bei der Hand. Es wird Ihnen gewiss angenehm sein, diese Blätter in den Händen Ihrer Fürstin zu wissen. Sie verschaffen Ihnen wohl Gelegenheit, dieser vortrefflichen Dame einmal aufzuwarten.

An Nauwerck. — Br. 22, 146, 1–16.

---

[1] Vgl. Z. 16, 19. Nr. 1119, sowie 190, 18 f.

[2] Vgl. die mehrmaligen Aenderungen im Concept Br. 22, 144 zu 145, 15.

[3] Vgl. Nr. 1119, sowie 190, 18 f.

[4] Die Geschwister Knebel.

[5] Vgl. 181, 24 f.

August 14, Weimar. **1136**

[Früh] Nebenstehende Briefe. [An] Erbprinzess von Mecklenburg, Nauwercks Zeichnungen, Ludwigslust [s. Nr. 1134]; [an] Kammersecretair Nauwerck. Nachricht, Ratzeburg [s. Nr. 1135].

Tgb. 4, 227, 10—12.

August 24, Weimar. **1137**

An die Prinzess sind die Zeichnungen zum ‚Faust' [von Nauwerck] abgegangen. Ich wünsche, dass sie Beifall erhalten mögen.[1]

An Knebel. — Br. 22, 155, 8 f.

October 14, Weimar. **1138**

Als E. W. im Jahre 1805 Sich, ausser der Hauptausgabe [der Werke Cotta's], noch einen Abdruck in Taschenformat vorbehielten, trug ich um so weniger Bedenken einzuwilligen, als ich mir denselben von jener verschieden dachte, wie ohngefähr der kleine ‚Faust' einen Massstab zu geben schien, . .[2]

An Cotta. — Br. 22, 176, 1—6.

1812.

[Januar Anfang, Weimar.] **1139**

Goethe war mit Ihren [Naekes] ersten beiden Zeichnungen (zum ‚Faust') sehr zufrieden, und er hat mir [Brockhaus] aufgetragen, Ihnen seinen Dank zu bezeugen.[3]

Mit Fr. Brockhaus. — In dem 1, 249, 30 f. genannten Werk 1, 275 (Brockhaus an Naeke 1812 Januar Ende).

---

[1] Vgl. Nr. 1134—1136. Wegen des Beifalls, den die Blätter fanden, vgl. Knebel-Henriette S. 563. 567 (vgl. auch ebenda S. 562).

[2] Statt „kleine Faust" hat das Concept „besondere Abdruck Fausts"; wegen dieses Drucks vgl. 4, 7—10. 174, 7 und Cottas Brief vom 1. October, Br. 22, 455 zu 176, 9.

[3] Das Taschenbuch ‚Urania' (vgl. 1, 249, 19—250, 37) brachte im Jahrgang 1815 drei Kupfer, nach Naekes Zeichnungen, gestochen von Schwerdgeburth:

1. Faust und Margarethe vor dem Dom, Mephistopheles im

Februar 1, Weimar. **1140**

Von Ihrem Herrn Bruder in Rom habe ich durch Reisende das Beste vernommen, sowie auch, dass unser gute Corneli[1] und seine Arbeiten viel Sensation gemacht.

An J. F. H. Schlosser. — Br. 22, 257, 21—24. 5

Februar 13, Weimar. — s. Nr. 475 (1, 248). **1140 a**

April 5, Weimar. **1141**

Abends bei Frau Hofräthin Schopenhauer. Ueber Shakespeare und Calderon. Zeichnungen aus ‚Faust' von Näke.[2] 10

Tgb. 4, 266, 13—15 (Pniower Nr. 292).

][Zwischen August 13 und September 9, Karlsbad.][3] **1142**

[Zu 1770 Herbst — 1771 April, Strassburg.] Am

Hintergrunde (eine treffliche Wiedergabe in grossem Format, nach dem Steindruck von J. N. Strixner, findet sich in Heft 15 XXXV des Werkes ‚Die vervielfältigende Kunst der Gegenwart', Wien 1895, eine ebensolche in kleinem Format bei Tille II).

2. Garten. Faust, Gretchen, die Blume zerpflückend; im Hintergrund Mephistopheles und Marthe. 20

3. Gretchen vor der Mater dolorosa, Blumen in den Krug steckend.

Vgl. Nr. 1154 und die zu Nr. 1183 angeführte Stelle aus Kunst und Alterthum Heft 2.

[1] Für Cornelius, wie Sartori für Sartorius Br. 16, 89, 1. 13. 25 17, 122, 27.

[2] Vgl. Nr. 1139.

[3] Vielleicht schon 1811 April 2—6 in Weimar geschrieben. — Im unmittelbar Vorhergehenden sagt Goethe von seinem Verhältniss zu Herder: „Es war nichts natürlicher, als dass 30 ich nach und nach in Mittheilung dessen, was bisher zu meiner Bildung beigetragen, besonders aber solcher Dinge, die mich noch in dem Augenblicke ernstlich beschäftigten, gegen Herdern immer karger und karger ward. Er hatte mir den Spass an so manchem, was ich früher geliebt, ver- 35 dorben . . . denn es ist keine Neigung, keine Gewohnheit so stark, dass sie gegen die Missreden vorzüglicher Menschen, in die man Vertrauen setzt, auf die Länge sich erhalten könnte. Immer bleibt etwas hängen, und wenn man nicht unbedingt lieben darf, sieht es mit der Liebe schon misslich 40 aus" (W. 27, 319, 20—26. 320, 21—26).

[Zwischen August 13 und September 9, Karlsbad] [1142]

sorgfältigsten verbarg ich ihm [Herdern] das Interesse an gewissen Gegenständen, die sich bei mir eingewurzelt hatten und sich nach und nach zu poetischen Gestalten 5 ausbilden wollten. Es war Götz von Berlichingen und Faust. Die Lebensbeschreibung des erstern hatte mich im Innersten ergriffen. Die Gestalt eines rohen, wohlmeinenden Selbsthelfers in wilder anarchischer Zeit erregte meinen tiefsten Antheil. Die bedeutende Puppen- 10 spielfabel des andern klang und summte gar vieltönig in mir wieder.[1] Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht, und war immer unbe- 15 friedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese Dinge, so wie manche andre, mit mir herum und ergötzte mich daran in einsamen Stunden, ohne jedoch etwas davon aufzuschreiben.[2] Am meisten aber verbarg ich vor Herdern meine mystisch-kabbalistische Chemie 20 und was sich darauf bezog, ob ich mich gleich noch sehr gern heimlich beschäftigte, sie consequenter auszubilden, als man sie mir überliefert hatte.

Dichtung und Wahrheit Theil 2 Buch 10. — W. 27. 320, 27—321, 20 (Pniower Nr. 3).

25][Zwischen October und 1813 Mai. Weimar oder Jena.] 1143

[Zu 1772 Frühling.] In Darmstadt befand sich . . eine Gesellschaft von sehr gebildeten Männern. Geheime-

---

[1] Vgl. 10. 14 f. 11, 32—12, 22. 206, 34—207. 27 und Nr. 1387. 1419. 1420.

30 [2] Goethes Tagebuch dieser Zeit, die ‚Ephemerides' (vgl. 1. 71, 5—9), enthalten zwar keine Stelle, die uns unmittelbar die Beschäftigung mit dem Faust-Stoff bezeugte (wie das mit ‚Caesar' der Fall ist), aber, wie Schöll mit Recht sagt, „wenn wir auch keinen Zug der Faustvorstellung in den ‚Epheme- 35 rides' vorfinden: die Elemente, die in dem Grunde versanken, aus dem sie aufstieg, sind mehrfach darin wahrzunehmen" (Briefe und Aufsätze S. 136, vgl. ebenda S. 131—135).

][Zwischen October und 1813 Mai, Weimar oder Jena.] [1143]

rath von Hesse,[1] Minister des Landgrafen, Professor Petersen, Rector Wenck und Andere waren die Einheimischen, zu deren Werth sich manche fremde Benachbarte und viele Durchreisende abwechselnd gesellten. Die Geheimeräthin von Hesse und ihre Schwester, Demoiselle Flachsland, waren Frauenzimmer von seltenen Verdiensten und Anlagen, die letztere, Herders Braut, doppelt interessant durch ihre Eigenschaften und ihre Neigung zu einem so vortrefflichen Manne. 10

Wie sehr dieser Kreis mich belebte und förderte, wäre nicht auszusprechen. Man hörte gern die Vorlesung meiner gefertigten oder angefangenen Arbeiten,[2] man munterte mich auf, wenn ich offen und umständlich erzählte, was ich eben vorhatte, und schalt mich, wenn 15 ich bei jedem neuen Anlass das Früherbegonnene zurücksetzte. ‚Faust' war schon vorgeruckt,[3] ‚Götz von Berlichingen' baute sich nach und nach in meinem Geiste zusammen,[4] das Studium des funfzehnten und

[1] Goethe schreibt durchweg „Hess" (und Z. 3 „Wenk"); über 20 die hier genannten Persönlichkeiten vgl. WH. 22, 297—299.

[2] Vgl. Tabelle 1 (am Schluss von Theil II).

[3] Die Weimarer Ausgabe ändert in „vorgerückt", vgl. dagegen Br. 27, 52, 5, ferner Epos 2, 715, 27 und öfters (auch Goethes Gebrauch von „ausdrucken" statt „ausdrücken"). — Zu 25 „schon vorgeruckt" ist wohl zu ergänzen: „in Gedanken" (vgl. Minor 1, 4); die Bemerkung über ‚Faust' „geht nicht eben auf den Anfang seiner Beziehungen zu Darmstadt, sondern im Allgemeinen auf den Zeitraum, worin sie bestanden" (v. Loeper in WH. 22, 299 f.); ob etwa Einzelnes zur 30 Zeit schon niedergeschrieben war und von Goethe vorgelesen wurde, bleibt ganz unsicher; wir wissen nur, dass Goethe Lyrika und einzelne Scenen aus der ‚Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand. Dramatisirt' vorlas (vgl. ‚Götz' unter 1772 April); vgl. auch E. 35 Schmidt in Faust I a S. XV.

[4] Als „Drama"? (die dialogisirte Historie ‚Geschichte . .' war schon 1771 geschrieben.)

[Zwischen October und 1813 Mai, Weimar oder Jena.] [1143]

sechzehnten Jahrhunderts beschäftigte mich, und jenes Münstergebäude [zu Strassburg] hatte einen sehr ernsten Eindruck in mir zurückgelassen, der als Hintergrund zu solchen Dichtungen gar wohl dastehn konnte.

Dichtung und Wahrheit Theil 3 Buch 12. — W. 28, 97, 20—98. 15 (Pniower Nr. 5).

October 17, Weimar. 1144

Einsiedel hat den ‚Wundervollen Magus' [‚El magico prodigioso' von Calderon] übersetzt. Es ist das Sujet vom Doctor Faust mit einer unglaublichen Grossheit behandelt.

An Knebel. — Br. 23, 115. 10—12 (Pniower Nr. 293).

October 20, Weimar. 1145

Mittag Hr und Mme Wolff. Nach Tische über ‚Faust'.[1]

Tgb. 4, 332, 26 f. (Pniower Nr. 294).

October 30, Weimar. 1146

Mittags Prof. Riemer. Nach Tische Hr Wolff. Unterredung über die Aufführung von ‚Faust'.[2]

Tgb. 4, 335, 17—19 (Pniower Nr. 295).

November 4, Jena. 1147

[Gegen Abend] Am ‚Faust' redigirt.[3]

Tgb. 4, 337, 19 (Pniower Nr. 296).

---

[1] Ueber die seit 1810 geplante Aufführung; vgl. Nr. 1107. 1108. 1112. 1115. 1146. 1147. 1149. 1150 und die, sachlich hierher gehörige, Bemerkung aus den ‚Tag- und Jahres-Heften' (Nr. 1210), bei deren Niederschrift Goethe vergessen oder ausser Acht gelassen hat, dass der Plan bereits 1810 in's Auge gefasst worden war.

[2] Vgl. Nr. 1145.

[3] Aus Nr. 1145. 1146. 1149. 1150. 1210 darf man wohl folgern, dass es sich hier auch um die geplante Einrichtung für die Bühne handelt; vielleicht Beschäftigung mit folgendem Scenarium (W. 14, 314—317), das Wolff nach Goethes Dictat oder auf Grund von Berathungen mit dem Dichter niedergeschrieben haben wird; es enthält eigenhändige Zusätze Goethes; E. Schmidt bemerkt dazu: „Die NB. deuten auf

[November 4, Jena.] [1167]

Musik, die Seitenzahlen (Z. 35. 40) auf ein Bühnenmanuscript. Die im Anfange links stehenden Nummern [von Goethes Hand] scheinen mit den gewünschten Musikstücken zusammenzuhängen" (W. 14. 314); wahrscheinlicher ist mir, dass diese Nummern sich auf die Decorationen beziehen, mit denen Goethe sich nach Nr. 1210 auch beschäftigt hat. besonders scheint mir die Gleichung: 5 = 3 (Z. 27) zu beweisen, dass sie die Zahl der Verwandlungen (Decorationswechsel) angeben. Sollten die NB. sich wirklich auf Musik beziehen? (vgl. besonders 203, 13?) Die in [] beigefügten Buchstaben und Zahlen beziehen sich auf die Uebersicht der Scenen-Folge in Faust I c (s. S. 22—31).

Act I.

1) Zueignung [A].
Vorspiel auf dem Theater [B].
2) Prolog im Himmel [C].

Act II.

3) Scene 1. Nacht. Faust [I, 1].
Scene 2. Faust. Weltgeist [I, 2. 3]. 5
Scene 3. Faust. Wagner [I, 4].
Scene 4. Faust. Chorgesang [I. 5. 6].
4) Scene 5. Vor dem Thor.
Spaziergänger. Faust. Wagner.
Bauernhochzeit [II, 1—3]. 10
Scene 6. Faust. Wagner. Pudel [II, 4].
5 (3) Scene 7. Studirzimmer.
Faust. Pudel. Geister vor der Thür [III, 1—3].
Scene 8. Faust erwacht [III, 4]. *NB*

Act III. 15

Scene 1. Faust. Nachher Mephistopheles [IV, 1].
Scene 2. Mephistopheles [IV, 2].
Scene 3. Mephistopheles. Schüler [IV, 3. 4].
Scene 4. Mephistopheles. Faust [IV, 5].
Scene 5 Strasse. pag. 96. *NB*. Kleine Teufel. [Daneben von Goethes Hand:] Techn. Einsch. [? — Faust I a: IV ?] 20
Scene 6. Auerbachs Keller [V, 1—3].
Scene 7 Hexenküche [VI, 1. 2].
Scene 8 Strasse. pag. 120 [VII, 1—4]. 25
Scene 9 Margarethens Stube [VIII, 1—5].

Act IV.

Scene 1. Spaziergang [von Goethe geschrieben statt des durchgestrichenen: Oeffentlicher Garten]. Faust. Mephistopheles [IX, 1. 2].

Scene 2. Marthens Zimmer [von Goethe nachgetragen]. Margarethe, Marthe. [Daneben von Goethes Hand:] Spaziergang, Faust, Mephistopheles, Margarethe, Marthe [X, 1—3. — XII. XIII. XVI. 1. 2?].

Scene 3. Wald und Höhle [XIV, 1. 2].

Scene 4. Gretchens Stube.
Margarethe [XV].

Scene 5. Margarethe, Faust. [Daneben von Goethes Hand:] *Combination* [XVI. 1. 2]. *NB.*

Scene 6. Strasse.
Valentin p. [XIX. 1.]

Scene 7. Faust. Mephistopheles [XIX. 2].

Scene 8. Volk [XIX, 4].

Scene 9. Vorhalle des Doms. [Daneben von Goethes Hand:] Lieschen [XVII. 1. 2].
Gretchen. Ach neige du Schmerzensreiche p. [XVIII].

Scene 10. Böser Geist [XX]. *NB.*

Act V.

Scene 1. Felsen-Gegend [XXI, 1].

Scene 2. Blocks-Berg [?].

Scene 3. Kerker [XXIV, 1—3].

Nicht enthalten sind in dem Scenarium, so viel ich sehen kann, die Scenen XI ‚Strasse' (V. 3025—3072), XXII ‚Trüber Tag. Feld' und XXIII ‚Nacht. Offen Feld'; während die beiden letzteren wohl wegfallen sollten, mochte die erste in Act IV Scene 2, deren Gliederung nicht deutlich erkennbar ist, eingeordnet werden sollen.

Ein paar Einzelbemerkungen sind nöthig zu:

1. Act II Scene 5. Bei dem Stichwort „Bauernhochzeit" denkt Goethe wohl nur an die „Bauern unter der Linde. Tanz und Gesang" überschriebenen Verse 949—980, nicht an die Einschiebung einer besonderen Scene oder Pantomime, wie von Witkowski II S. 3 und Minor 2, 126 vermuthet wird.

November 12, Jena. — s. 1, 9, 11.

November 30, Weimar.

Nach Tische Herr Wolff. Ueber Verschiednes, sonders über die Schwierigkeiten der Aufführung ‚Faust'.[1]

Tgb. 4, 348, 18—20 (Pniower Nr. 297).

December 1, Weimar.

[Nachmittags] Mit August Gespräch über die [illegible]führung von ‚Faust'.[2]

Tgb. 4, 349, 2 f. (Pniower Nr. 298.)

1818.

][Zwischen März und Juli 8, Weimar oder Teplitz.]

[Zu 1770 Herbst — 1776 Sommer.] Vorubergeh

---

2. Act III Scene 5. Die Abkürzung „Techn. Einsch." [illegible] von E. Schmidt (W. 14, 315) zu „Technisches schiebsel", von Minor (Göttingische gelehrte Anze[illegible] 1900 S. 243) zu „Technischer Einschnitt" ergä[illegible] beides hilft nicht zur völligen Einsicht in das, Goethe hier eigentlich beabsichtigte. Wegen „Kleinen Teufel" vgl. Nr. 1158 (Schluss). Ist es erla[illegible] bei „Strasse" an die ‚Land-Strasse' überschriel[illegible] Scene in Faust I a zu denken? Die Hinweise „pag. und „pag. 129" (202, 35, 40) sind wohl nur zur Ur[illegible]scheidung der beiden gleichlautenden Scenen-Anga[illegible] ‚Strasse' beigefügt; sie beziehen sich nach E. Sch[illegible] „auf ein Bühnenmanuscript" (W. 14, 314).

3. Act IV Scene 2. Wie Goethe sich die Verbindung Scenen ‚Garten', ‚Ein Gartenhäuschen', ‚Marthens [illegible]ten' (vielleicht auch ‚Strasse', vgl. 203, 28—33) gedacht hat, wird nicht deutlich. E. Schmidt bemerkt (W[illegible] 316): „*Combination*, das allerdings erst neben S[illegible] 5 steht, wird die Verbindung mit ‚Gartenhaus' und Teufelchenscene [vgl 207, 38 f 208, 8 13] als nachträglicher Einfall andeuten".

4. Act IV Scene 6 9. Das Auffallendste der ga[illegible] Bühneneinrichtung ist die Verschiebung dieser Sce[illegible] wonach die Valentin-Auftritte vor die Scenen Brunnen' und ‚Zwinger' rücken.

[1] Vgl. Nr. 1145 und die dort angegebenen Verweisungen.

[2] Vgl. Nr. 1145.

[Zwischen März und Juli 8, Weimar oder Teplitz.] [1151]

will ich nur, der Folge wegen, noch eines guten Gesellen gedenken, der, obgleich von keinen ausserordentlichen Gaben, doch auch mitzählte. Er hiess Wagner, 5 erst ein Glied der Strassburger, dann[1] der Frankfurter Gesellschaft; nicht ohne Geist, Talent und Unterricht. Er zeigte sich als ein Strebender, und so war er willkommen. Auch hielt er treulich an mir, und weil ich aus allem, was ich vorhatte, kein Geheimniss machte, so er- 10 zählte ich ihm wie andern meine Absicht mit ‚Faust', besonders die Katastrophe von Gretchen. Er fasste das Sujet auf, und benutzte es für ein Trauerspiel, die ‚Kindesmörderin'. Es war das erste Mal, dass mir jemand etwas von meinen Vorsätzen wegschnappte; es ver- 15 dross mich, ohne dass ich's ihm nachgetragen hätte.[2] Ich habe dergleichen Gedankenraub und Vorwegnahmen nachher noch oft genug erlebt, und hatte mich, bei meinem Zaudern und Beschwätzen so manches Vorgesetzten und Eingebildeten, nicht mit Recht zu be- 20 schweren.[3]

Dichtung und Wahrheit Theil 3 Buch 14. — W. 28, 251, 23—252, 13 (vgl. Pniower Nr. 25).

---

[1] Im Winter 1774 auf 1775.

[2] Goethe sagt hier ausdrücklich, er habe vom ‚Faust' Wagnern 25 „erzählt", von vorlesen ist keine Rede, und auch nur zu „erzählen" passt im Grunde der unmittelbar folgende Ausdruck: „Er fasste das Sujet auf". Wagners Dichtung, die im Sommer 1776, anonym, unter dem Titel ‚Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel' in Leipzig erschien, hat zahlreiche wichtige, 30 sowie einige nebensächliche Motive mit den Gretchen-Scenen des ‚Faust' gemein (Verführung, Schlaftrunk, Tod der Mutter, Flucht, Ermordung des Kindes, Wahnsinn); vgl. A. Sauer in seiner Ausgabe ‚Stürmer und Dränger Zweiter Theil Lenz und Wagner' (Deutsche National-Litteratur Band 80) 35 S. 278 f., E. Schmidt in Faust I a S. XXXVI, WH. 22, 399 Anm. 528, WK. 19, 222 Anm. zu Z. 2. Düntzer: Zur Goetheforschung S. 159 und Pniower S. 17—19.

[3] Vgl. Goethes Aufsatz aus dem Jahre 1817 ‚Meteore des litte-

][April 4, Weimar, und später.] — 1151 a
[Zu 1775 October.] s. 1, 257, 2 f.

1814.

[1]April 4, Weimar. 1152

[Abends?] Riemer, ,Wilhelm Meister'. Paralipomena zum ,Faust'. 5

Tgb. 5, 102, 11 f. (Pniower Nr. 302.)

---

rarischen Himmels', besonders die „Anticipation" und „Präoccupation" überschriebenen Abschnitte (Nat. W. 11, 247—251). Das Thema vom Kindesmord lag zu jener Zeit, 10 im Zusammenhang mit den Bestrebungen für Milderung der strengen Gesetze, für die Dichter, so zu sagen, in der Luft; und wenn Goethe dem ehrlichen Bekenntniss „Es verdross mich" hinzufügt: „ohne dass ich's ihm nachgetragen hätte", so empfand er damals, vielleicht unbewusst, schon, was er 15 später gegen Zelter einmal brieflich ausspricht (1816 November 7): „Die sämmtlichen Narrheiten von Prä- und Postoccupationen, von Plagiaten und Halbentwendungen sind mir so klar und erscheinen mir läppisch. Denn was in der Luft ist und was die Zeit fordert, das kann in hundert 20 Köpfen auf einmal entspringen, ohne dass einer dem andern abborgt. Aber — hier wollen wir Halt machen, denn es ist mit dem Streit über Priorität wie über Legitimität, es ist niemand früher und rechtmässiger, als wer sich erhalten kann" (Br. 27. 220, 15—23). 25

[1] — *1814 zwischen März 27 und April 4*: In dem während dieser Zeit dictirten Abschnitt der ,Italienischen Reise' über Venedig erzählt Goethe unter dem 3. October von einer öffentlichen Gerichtsverhandlung, bei der ein Männchen die Sprech-Frist des Advocaten durch Hochstellen und Nieder- 30 legen der Sand-Uhr zu messen hatte: „Er ist genöthigt, den horizontalen und verticalen Stand der Uhr jeden Augenblick zu verändern, er befindet sich im Fall der bösen Geister im Puppenspiel, die auf das schnell wechselnde ,Berlicke! Berlocke!' des muthwilligen Hanswursts nicht wissen, wie 35 sie gehen oder kommen sollen" (W. 30. 117, 20—26; Pniower S. 130 zu Nr. 329). Nach Düntzer (Faust-D S. 72 und WH. 24, 655 zu S. 67) ist hier unter dem „Puppenspiel" das von ,Doctor Faust' zu verstehen, und die Stelle soll, im Verein mit der gleich anzuführenden aus einem Briefe Goethes, nach 40

][April 10, Weimar, oder Mai 14, Berka.] — 1152 a
[Zu 1786 Juli Ende, August.] s. ‚Iphigenie auf T.‘ ugD. (Ital. Reise.)

Pniower S. 129, zeigen: „wie tief es [das Puppenspiel vom
5 Dr. Faust] in Goethes innerer Vorstellung Wurzel gefasst hatte“; Goethe an Schultz 1820 September 25 (dieses Datum trägt der mit einer vom 26. datirten Nachschrift versehene, am 27. abgeschickte Brief, doch ist die fragliche Stelle wahrscheinlich schon vor dem 18. geschrieben): „Mich wird
10 freuen, was Sie über das Capitel der entoptischen Farben im Einzelnen sagen; den Hauptangel, worum sich's Ganze dreht, haben Sie gleich gefunden, man möchte sagen, die Gewalt des Trüben auf's Trübe und die schönste Darstellung des eigentlich Polaren in allen diesen Erscheinungen; es ist
15 ein ewiges Berlicke Berlocke, dessen Behendigkeit niemand fesseln kann“ (G.-Schultz S. 214; Pniower Nr. 329).

Es ist aber doch zu bedenken, dass die Formel „Berlicke Berlocke“ nicht nur in dem Puppenspiel von Dr. Faust vorkommt, wie sie denn auch in Grimms Wörterbuch 1, 1525 f.
20 ganz allgemein erklärt wird als „ein Ausruf der Gaukler und Beschwörer, womit sie Erscheinungen oder Umgestaltungen gebieten“ (mit Anführung der obigen Stelle aus Goethes ‚Italienischer Reise‘); wäre die Formel auf das Puppenspiel, etwa gar nur auf das eine von Dr. Faust be-
25 schränkt, so würde Goethe, als er sie citirte, nicht auf allgemeines Verständniss haben rechnen dürfen, wie er doch offenbar gethan hat.

— *April 1:* Goethe empfängt den Besuch des Fürsten Radziwill, der einige eigene Compositionen vorträgt (Gesang
30 und Cello), vgl. 208, 3—5, Br. 24, 213, 14—23 und die sachlich hierher gehörige Nr. 1262. Bei dieser Gelegenheit kommt die Musik zu ‚Faust‘ zur Sprache und theilweise auch zu Gehör, mit der der Fürst sich schon seit 1809 oder noch länger beschäftigte; Goethe mag ihm an diesem Tage das
35 bald danach Ueberschickte (s. Nr. 1153) schon in Aussicht gestellt haben; nach Faust-D S. 792 hat der Fürst Goethen ausdrücklich um Aenderung der Scene ‚Ein Gartenhäuschen‘ und um Dichtung einer Scene zwischen Amor und zwei Teufelchen gebeten, ebenso um den 5, 3—7 genannten
40 Geister-Chor. — Im Folgenden ist nach E. Schmidt (W. 14, 317) der Ausdruck „Paralipomena“ als „Redaction

April 11. Weimar. 1153

Ew. Durchlaucht geruhen, gegenwärtige kleine Sendung gnädig aufzunehmen, in Erinnerung jenes häuslichen Cirkels, dem Sie so unvergessliche Stunden schenken wollen.[1] Ich wünsche, dass die Scene des Gartenhäuschens, in ihrer gegenwärtigen Form, der Musik mehr geeignet sein möge, als sie es bisher in ihrem Lakonismus gewesen.[2] Noch eine andere liegt bei, welche bestimmt ist der Gartenscene vorauszugehen.

[Amor sollte bei der Vorstellung nach der Seite wegfliegen, wo sogleich Gretchen und Faust hervortreten, die Teufelchen gegen die andere Seite hüpfen, um das entgegengesetzte Paar anzukündigen].[3]

---

oder Abfassung" der 5, 3—7. 12—27 genannten, für die Composition durch den Fürsten Radziwill bestimmten Scenen zu verstehen. Bedeutet nun das Wort „Redaction", dann folgt daraus, dass die betreffenden Scenen ganz oder theilweise schon vorhanden, also vor dem 4. und nach Radziwills Besuch am 1., d. h. am 2. oder 3. April entstanden waren; das Tgb. vermerkt nichts darüber; dass aber mit obigem Ausdruck die „Abfassung" jener Scenen gemeint sei, vermag ich nicht zu glauben; Goethe braucht die Bezeichnung „Paralipomena" nicht selten, aber, meines Wissens, immer nur für bereits Vorhandenes, das, vollendet oder nicht vollendet, bis dahin aus irgend einem Grunde von der Veröffentlichung ausgeschlossen war. Vermuthlich nahm Goethe, auf Radziwills Anregung hin, am 4. die Masse der ungedruckten, zum ‚Faust' gehörigen Papiere vor, vielleicht zunächst das Scenarium von 1812 (s. S. 202 f.), und verfasste dann zwischen 4. und 11. die fraglichen Scenen, oder aber er hatte diese schon am 2./3. gedichtet und sah die Paralipomena durch, um aus ihnen etwa die Anregung für noch eine oder die andere kleine Scene zu erhalten.

[1] Vgl. 207, 28—36.

[2] Vgl. W. 14, 319 f. und Faust-D S. 792—794.

[3] Die Worte in [] finden sich nur, gestrichen, im Concept des Briefes; in dessen Reinschrift liess Goethe sie weg und fügte sie als scenische Vorschrift in der 5, 14 f. genannten Handschrift am Schluss bei, mit geringer Veränderung: „Amor fliegt

[April 11. Weimar.] [1153]

Möge Ew. Durchlaucht hierdurch eine kleine Freude und in jeder Hinsicht so viel Gutes gewährt sein, als Sie Andern zu verschaffen wissen.

5 An d. Fürsten Radziwill. — Br. 24, 219, 23—220, 10. 375 (Pniower Nr. 303).

Mai 29. Berka. — s. Nr. 492 (1, 263). 1153 a

Juni 30, Weimar. 1154

[Nachmittags] Die Zeichnungen von ‚Faust' kom-

10 men an.[1]

Tgb. 5, 115, 19 f. (Pniower Nr. 304.)

?][October 5 oder 7. Heidelberg.][2] 1155

. . M-r [Moser], . . ist seines Gespräches gewürdigt. Wir haben über den ‚Faust' gesprochen, sagte er mir

15 [Heinrich Voss].[3]

Mit F. X. Moser. — Gespräche 3, 158 (Voss an Truchsess 1814 October 30, ‚Briefe von Heinrich Voss an Christian von Truchsess', Heidelberg 1834; vgl. Pniower Nr. 305).

---

gegen die Seite, wo sogleich Faust und Gretchen hervor-

20 treten. Die Teufelchen hüpfen in die entgegengesetzte, wo später Mephistopheles und Marthe herauskommen" (W. 14, 318); die Scene selbst s. W. 14, 241—245.

[1] Wahrscheinlich die (zur Veröffentlichung im Jahre 1815 bestimmten) Verkleinerungen der in Nr. 1139 genannten Zeich-

5 nungen von Naeke.

[2] Die Datirung stützt sich auf Br. 25. 51, 5 f. 54, 23 f.

[3] Aehnlich Voss an B. R. Abeken 1814 November 18: „Ein anderer College [Moser], das erste Rindvieh von allen Rindviechern, die seit Labans Zeiten je gelebt haben, hat mit

10 Goethen über den ‚Faust' gesprochen, und der alte Papa hat das ruhig und freundlich angehört, und mit vielen Hm's und Kopfnicken seine Billigung bewiesen", und an denselben nochmals 1822 Juli 12: „. . Moser, Professor der Medicin, erzählte mir, er habe eine ganze Stunde mit Goethe gesprochen — über den Faust. ‚Ja, Herr College (sagte er), der Goethe kennt ihn durch und durch', den Bückeburger Sanitätsfaust [Bernhard Christoph Faust, Arzt in Bückeburg] hatt' er im Sinn" (theils Vossbriefe S. 112, theils ungedruckt). Letztere Bemerkung lässt die beiden andern Brief-

1815.

Februar 20, Weimar. — s. 1, 12, 25. 1156

][März oder April, Weimar.] 1157

Wolff war es, welcher im Jahr 1816 [1815] zuerst den Gedanken anregte bei Goethe, den ‚Faust‘ theilweise für die Bühne einzurichten.[1] „Ich werde damit“, sagte Goethe zu mir [Eberwein], „in der Weise verfahren, wie die Franzosen sich auszudrücken pflegen;“ — hier gebrauchte er ein französisches Wort, das er gleich hinterher so übersetzte: „Ich werde gleich einer Maus an

stellen in recht zweifelhaftem Licht erscheinen; die Worte „eine ganze Stunde“ (209, 34) werden wohl auch eine der bei Voss in seinen späteren Jahren so beliebten Uebertreibungen enthalten.

[1] Dass diese Angabe ungenau ist, hat bereits Pniower S. 111 bemerkt, doch können hier nicht die von Goethe in Gemeinschaft mit Wolff und Riemer seit 1810 unternommenen Bemühungen, den Ersten Theil für die Bühne einzurichten (vgl. Nr. 1107. 1108) in Frage kommen (auf die Pniower hinweist), denn bei denen handelte es sich ja doch nicht bloss um eine „theilweise“ Einrichtung in einzelnen „Abtheilungen“ (vgl. 211, 3), sondern um den Ersten Theil als geschlossenes Ganzes, mit Einschluss sogar der ‚Zueignung‘, des ‚Vorspiels‘ und des ‚Prologs‘. Eberweins Angabe kann sich nur auf den durch Nr. 1159. 1160 bezeugten Versuch beziehen, die ersten Scenen als „Monodrama“ zu behandeln. Zu der falschen Angabe 1816 statt 1815 konnte Eberwein sehr leicht kommen, da er bei Aufzeichnung seiner Erinnerungen (1853, im Alter von 67 Jahren) in Goethes und Zelters Briefen das Datum 1816 fand (vgl. Nr. 1173). Es liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, dass die Anregung zu einem Monodrama ‚Faust‘ von Wolff ausging, und zwar werden wohl die Aufführungen von Goethes ‚Proserpina‘ als Monodrama 1815 Februar 4. 6, März 6 den Gedanken dazu geweckt haben. Auf diese Daten, sodann auf Nr. 1159 (wonach am 1. Mai 1815 das Unternehmen bereits eingeleitet, die Rollenvertheilung bestimmt, die Musik verabredet war) stützt sich obige Datirung des Gesprächs. Das Jahr 1816 kann auch desshalb nicht in Betracht kommen, weil in ihm Wolff schon am 27. März Weimar verliess, um nach Berlin überzusiedeln.

[März oder April, Weimar.] [1157]

dem Gedichte nagen und nach und nach ein Ganzes daraus fertigen." Die erste Abtheilung sollte vom Faustschen Monolog bis zum Eintritte des Osterfestes reichen. Oels erhielt die Faustrolle, Graff sollte den Erdgeist spielen, Gretchen und Mephisto waren dem Künstlerpaare Wolff bestimmt. Der Famulus kam meines Wissens nicht zum Vorschein.[1] Mir aber übertrug Goethe die Composition mit dem Wunsche, dass ich diese Abtheilung mit derselben Discretion und Umsicht melodramatisch behandeln möchte, wie das mir bei der Composition der ‚Proserpina' — Monodram aus dem ‚Triumphe der Empfindsamkeit' von Goethe — gelungen sei.

In einem Garderobezimmer des Theatergebäudes hielt Goethe die erste Leseprobe ab. Er schloss dabei meistentheils die Augen, wie er's zu thun pflegte, wann er einem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit folgte.[2]

Mit K. Eberwein. — K. Eberwein: Die Musik zum Goetheschen Faust (in ‚Europa. Chronik der gebildeten Welt' 1853 Mai 26. Nr. 43 S. 337; Pniower S. 111 f. zu Nr. 310. — Fehlt in den ‚Gesprächen').

---

[1] Vgl. 213, 12 f.

[2] Eberwein erzählt weiter: „Ich . . war glücklich durch den Auftrag . . Ich war eifrig bemüht, dem ehrenvollen Vertrauen würdig zu entsprechen. Indess, so leicht mir die Musik zur ‚Proserpina' geworden war, so schwer wurde es mir jetzt. . . . Dessenohngeachtet arbeitete ich mit Fleiss fort, um dem Gedichte eine der Musik günstige Seite abzugewinnen. Vergebens. Ich litt Tantalusqualen. Sie mussten abgeworfen werden. Ich begab mich zu Goethe" (in dem Z. 20 f. genannten Werk S. 337 f.); hierauf folgt unmittelbar Nr. 1165, bei deren Datirung berücksichtigt wurde: 1. dass über Eberweins Bemühungen mehrere Monate hingegangen sein werden (vgl. Nr. 1701 Erl., wonach selbst 1829 noch „Monate verstrichen", ehe ihm die aufgetragene Musik gelang), 2. dass Goethe von Mai 24 — October 11 nicht in

][April, oder 1816 Juli Mitte, Weimar.] — 1157 a
[Zu 1787 Februar 16.] s. 1, 142, 7—15.

][April nach 17, Weimar.][1] 1158

Die zwei letzten Theile von der Trilogie [?] des ‚Faust‘ sind nur erst in der Anlage und in einzelnen Scenen 5 vorhanden. Die theatralische Darstellung des ersten Theils ist wirklich im Werke.[2] Das Costum Gottvaters gilt für eine Aufgabe von gar seltsamer und schwieriger Natur. Das Ganze muss aber, schon auf den ersten Blick, sich als ein missliches und abenteuerliches Be- 10 ginnen ankündigen. Mephistopheles soll Herrn Wolff und Faust Herrn Oels zugetheilt werden. Aus welcher Zauberwolke wird aber eine Margarethe auf die Bretter treten? Der Dichter hat noch eine neue Scene eingelegt, die keiner der trefflichsten des grossen Meister- 15 werks nachsteht. Mephistopheles entsteigt dem Schlunde der Hölle, gefolgt von einer Schaar schwarzer Teufelchen, die ihn anfangs brutmässig umwimmeln, sodann aber, einer nach dem andern, mündliche Verhaltungsregeln erhalten und nun als Missionäre über den Erdball 20 ausgesandt werden.[3]

Mit Fr. v. Matthisson. — Matthisson 7, 36 (Pniower Nr. 306. — Fehlt in den ‚Gesprächen‘).

Weimar war, 3. dass es, da Eberwein von Goethe im Garten empfangen wurde, entweder Herbst oder Frühling gewesen 5 sein muss (vgl. 217, 2).

[1] Die Datirung ergibt sich als sehr wahrscheinlich aus Matthissons Angabe: am Tage seiner Ankunft in Weimar sei im Theater Kotzebues ‚Menschenhass und Reue‘ gegeben worden; diese Vorstellung fand am 17. Statt; das Tgb. nennt 10 Matthisson nicht. — Dass Matthisson das Folgende aus Goethes eigenem Munde vernahm, wird von jenem zwar nicht ausdrücklich gesagt, doch muss man es nach dem Zusammenhang der Erzählung nothwendig so verstehen.

[2] Vgl. Nr. 1107 und 1157. 15

[3] Dass diese „neue Scene“ dieselbe ist, die im Scenarium von 1812 zu Act III Scene 5 sich mit den Worten „Kleine Teufel“ angedeutet findet (s. 202, 35), ist sehr wahrscheinlich, ebenso

Mai 1, Weimar. 1159

[1]Zur Acquisition des Herrn Devrient wünsche Glück, ich habe sehr viel Gutes von ihm gehört. An ‚Faust' wird schon seit einigen Jahren probirt,[2] es hat aber 5 noch nicht gelingen wollen. Er steht gar zu weit von theatralischer Vorstellung ab.[3] Man müsste vieles aufopfern, das aber auf andere Weise zu ersetzen, dazu hat Geist und Humor nicht hinreichen wollen. Jedoch darf ich nicht verhehlen, dass wir im Begriff stehn eine Probe 10 zu machen, und zwar folgendermassen:

Ich habe die beiden ersten grossen Monologe von Faust in's Engere gezogen und überdiess die Scene zwischen ihm und Wagner herausgeworfen, so, dass vom Anfang:

15 Habe nun, ach! Philosophie pp.

bis zu den Schlussworten des Chors:

Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

das Monodram in Einem fortgeht, und nur durch die 20 Erscheinung des Geistes unterbrochen wird.

---

wahrscheinlich, dass die beiden Teufelchen der für Radziwill gedichteten Scene (vgl. 208, 8—13) dieser „Schaar schwarzer Teufelchen" angehören, d. h. dass jene Scene durch diese, oder diese durch jene veranlasst worden ist. Minor 25 dagegen vermuthet: unter der „neuen Scene" sei „eine Stelle aus dem Schlusse des Zweiten Theiles verstanden, die Matthisson in ungenauer Erinnerung festhielt" (Göttingische gelehrte Anzeigen 1900 S. 243); vgl. Pniower S. 108 zu Nr. 306 und E. Schmidt in der Zeitschrift fdA. 38 (Anzeiger 20), 30 286, wo Matthissons Mittheilung als „ganz unklar, nirgend anzuknüpfen" bezeichnet wird.

[1] Brühl an Goethe, April 10: „Sollten Sie ja den vortrefflichen Gedanken realisiren, den ‚Faust' theatralisch zu bearbeiten [Brühl hatte inzwischen wohl durch den Fürsten Radziwill 5 davon gehört], so könnte ich Ihnen jetzt durch Herrn [Ludwig] Devrient mit einem ganz vortrefflichen Mephistopheles unter die Arme greifen, . ." (WH. 11 (1), 121.)

[2] Vgl. Nr. 1107.

[3] Vgl. 181. 20. 204, 4 und Nr. 1666. 1728 (Schluss von Absatz 1).

[Mai 1, Weimar.] [1159]

Die Absicht ist, Fausten mit seltner musikalischer Begleitung recitiren zu lassen, die Annäherung und Erscheinung des Geistes wird melodramatisch behandelt, das Schlusschor melodisch, woraus denn ein kleines Stück entsteht, welches etwas über eine halbe Stunde dauern mag. Unserm Oels ist die Rolle des Faust zugedacht; wie es gelingt, werde anzuzeigen nicht verfehlen. Vielleicht dass sich hieran auch einige andere Scenen schliessen, und wer weiss, wohin es führen kann![1]

An d. Grafen C. F. M. P. v. Brühl. — Br. 25, 293, 21–294, 20 (Pniower Nr. 307).

Mai 17, Weimar. 1160

[Nachmittags oder Abends] ‚Faust' Monodram.[2]

Tgb. 5, 161, 15 (Pniower Nr. 308).

August 2, Wiesbaden. 1161

[3]. . von Cornelius, dessen ‚Faust', von Ruscheweyh sehr schön gestochen, er bekommen habe,[4] soll gesprochen werden; . .

Mit S. Boisserée. — Gespräche 3, 183 (Boisserées Tagebuch August 2, Boisserée 1, 249).

---

[1] Wann Goethe diese Bearbeitung der ersten Scenen zu einem Monodrama vorgenommen hat, wissen wir nicht, vgl. Nr. 1157, wonach Februar und März 1815 am wahrscheinlichsten sind; das Tgb. gedenkt der Arbeit nur einmal, aber n a c h obigem Datum (s. Nr. 1160); vgl. Nr. 1165, 1173 und W. 14, 321, wo die 12 für das Monodrama neu hinzugedichteten Verse mitgetheilt sind (Goethes eigenhändige Randbemerkung in der S. 29 f. genannten Abschrift: „NB. ganz" zu V. 469. 470 („Der Mond verbirgt sein Licht – Die Lampe schwindet!") bezieht sich doch wohl nicht, wie E. Schmidt sagt, „auf durchgängige Musikbegleitung", sondern auf die Regie, indem nach „ganz" zu ergänzen ist: „dunkel" (Mond und Lampe).

[2] Vgl. Nr. 1157, 1159, 1165, 1173.

[3] Goethe spricht vom Plan einer Denkschrift über Kunstwerke und Alterthümer (daraus entstand dann ‚Ueber Kunst und Alterthum'); unter den Gegenständen, deren Besprechung Goethe vorhat, nennt er auch den folgenden (vgl. Nr. 1164)

[4] Der Verleger hatte Goethen die Blätter wohl im Juni oder

August 3, Wiesbaden. 1162

Dann kommt er auf den ,Faust'; der erste Theil ist geschlossen mit Gretchens Tod, nun muss es *par ricochet* noch einmal anfangen; das sei recht schwer, dazu habe 5 jetzt der Maler eine andere Hand, einen andern Pinsel, was er jetzt zu produciren vermöchte, würde nicht mit dem Frühern zusammen gehen. Ich [Boisserée] erwidere: Er dürfe sich keine Skrupel darüber machen, ein Anderer vermöchte sich in einen Andern zu versetzen, 10 wie viel eher doch der Meister in seine frühern Werke. — Goethe: „Ich gebe es gerne zu, Vieles ist auch schon fertig." — Ich frage nach dem Ende. — Goethe: „Das sage ich nicht, darf es nicht sagen, aber es ist auch schon fertig, und sehr gut und grandios gerathen, aus 15 der besten Zeit."[1] — Ich denke mir, der Teufel behalte Unrecht. — Goethe: „Faust macht im Anfang dem Teufel eine Bedingung, woraus Alles folgt."[2] — ,Faust' bringt mich dazu, wie ich von Napoleon denke und gedacht habe. Der Mensch, der Gewalt über sich selbst 20 hat und behauptet, leistet das Schwerste und Grösste. Das ist in den ,Geheimnissen' so schön ausgesprochen.[3]

Mit S. Boisserée. — Gespräche 3, 191 f. (Boisserées Tagebuch, August 3, Boisserée 1, 255; Pniower Nr. 309.)

August 4, Wiesbaden. 1163

25 Nach Tisch besprach er die Fortsetzung des ,Divan',.. Ich [Boisserée] sage Goethe, dass es mich an ,Faust'

Juli nach Wiesbaden geschickt; es fehlten dem Ganzen damals noch die Stiche der 186, 9. 15. 20 genannten 3 Blätter 1. 6. 7 (vgl. Xellers Brief an Barth, S. 170 des 186, 39 f. angeführten Werkes). Ueber ein Gedicht Goethes zu den Zeichnungen vgl. 216, 26—217, 31.

[1] Dass hier die Epoche 1800 September/November und 1801 Februar/März, vielleicht auch 1798 Frühling gemeint ist, wird durch Nr. 1900 bestätigt, vgl. die Paralipomena 91—96 (W. 15 (2). 185—188); vgl. auch Faust-L 2. XLVIII**.

[2] V. 1692—1706.

[3] ,Die Geheimnisse' V. 191 f.:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet."

[August 4, Wiesbaden.] **1163]**

erinnere, wegen der Grossartigkeit und Kühnheit, und doch wieder in der Natürlichkeit und Einfachheit der Sache und in der Form und Sprache, was ihm dann ganz recht und lieb war.

Mit S. Boisserée. — Gespräche 3. 194 f. (Boisserées Tagebuch, August 4. Boisserée 1. 257.)

][August 2. oder September 1. Hälfte, Frankfurt.][1] **1164**

Herr Wenner, .. förderte die Herren Riepenhausen, Overbeck und Cornelius, und übernahm den Verlag der von diesem in Federzeichnungen dargestellten Scenen aus ‚Faust‘. Sie sind von Ferdinand Ruscheweyh mit grosser Liebe und Genauigkeit gestochen, wie sich Liebhaber an den Probedrücken überzeugen können.[2]

Ueber Kunst und Alterthum 1 (1). 82. — W. 34 (1). 120. 16. 18—23.

---

[1] Oder erst October, Weimar.

[2] Vgl. Nr. 1161. — *September 11*: vgl. Boisserée 1. 276 unten; die Stelle kann, im Hinblick auf Nr. 1161. 1164 wohl nicht mit auf die Faust-Zeichnungen von Cornelius bezogen werden.

— *September 20*, (nicht 21), auf der Fahrt von Darmstadt nach Heidelberg: „Dann kamen wir auf den ‚Faust‘, die Fortsetzung desselben“ (Gespräche 3. 240. Boisserées Tagebuch, Boisserée 1. 283).

— *October 27*, Boisserée an Goethe: „Ich habe vergessen Sie zu fragen, was Sie wegen jener Blätter zum ‚Faust‘ [von Cornelius] zu thun gesinnt sind? Sie sprachen in Wiesbaden [August 2—10, vgl. Nr. 1161], als wollten Sie ein Gedicht dazu schreiben, wäre das Ihr Ernst, so würden Sie den Künstler und Buchhändler sehr glücklich machen, man müsste ihnen dann aber einen Wink davon geben, damit sie sich mit der ihnen zugedachten Dedication darnach richten könnten. — Wenner ersuchte mich in Frankfurt, Sie um Ihre Meinung wegen der Dedication und der dazu entworfenen Verzierung zu fragen. Antworten Sie mir deshalb gütigst ein paar Worte“ (Boisserée 2. 71 f.; vgl. Pniower S. 103).

][Herbst, nach Oct. 11, oder 1816 Frühling, Weimar.][1] 1165

Er empfing mich [Eberwein] in seinem Garten mit jener liebenswürdigen Freundlichkeit, die seinen Untergebenen gegenüber ihm eigen war und immer so wohl-
5 thätig auf diese wirkte. Auf- und abwandelnd mit ihm in den breiten Gartenwegen, meldete ich ihm, dass ich wohl die Ostergesänge zu ‚Faust‘ beendigt hätte, dass aber die melodramatische Composition[2] durchaus nicht gelingen wolle. Die Musik wirksam eintreten zu lassen,
10 sie fortzuführen und zu schliessen, dazu scheine mir das Gedicht nicht geeignet. Goethe frug: „Ist denn das für das Melodram kein günstiger Moment, wo Faust das Buch des Nostradamus aufschlägt?“ — Allein ich hatte mich nun einmal so sehr in dem [!] Gedanken verbissen,
15 dass es gerathener sei, die Musik schweigen zu lassen; darum verharrte ich in vorgefasster Meinung. Goethe entliess mich; doch habe ich weder damals, noch später bemerken können, dass ihn meine Weigerung, seinem Willen mich zu fügen, verletzt hatte.[3]

20 Mit K. Eberwein. — An dem 211, 20 f. angeführten Ort S. 338 (Pniower S. 112 zu Nr. 310. — Fehlt in den ‚Gesprächen‘).

— *November 11,* Boisserée an Goethe: „Auf meine Frage wegen dem ‚Faust‘ von Cornelius haben Sie mir nichts er-
25 widert, ich bitte, sagen Sie mir in Ihrem nächsten Brief, was Sie desshalb zu thun oder zu lassen gesonnen sind“ (Boisserée 2, 80 f.); Goethe war gesonnen, „zu lassen“ und schwieg auch ferner über diese Angelegenheit (die vielleicht auf einem Missverständniss von Boisserées Seite beruht), ob-
30 gleich sein Agenda-Blatt vom 27. November beweist, dass er die Absicht gehabt hat, zu antworten (s. 218, 8).

[1] Wegen der Datirung vgl. 211, 34—212, 26; das Folgende schliesst sich unmittelbar an 211, 32 an.

[2] Vgl. 214, 8 f.

35 [3] „hätte“, wie bei Pniower verdruckt ist, würde den Sinn nicht unerheblich ändern, denn thatsächlich hat der geschilderte Vorgang Goethen geärgert, wie Nr. 1173 beweist.

November 27, Weimar. **1166**

Cotta:

. . . .

*,Faust'.[1]

. . . .

Schwänchen nach Heidelberg [an Boisserée].

. . . .

Wegen ,Faust'.[2]

Agenda 1815 November 27. — Tgb. 5, 307, 9. 16. 29. 33 (Pniower S. 113 zu Nr. 311).

December 6, Weimar. **1167**

[3]An den ,Faust' habe ich gedacht und hoffe etwas liefern zu können, doch würde es etwa nur ein Blatt sein, welches man als Dedication hinter den Titel entweder gedruckt oder gestochen einheften könnte.[4]

An Cotta. — Br. 26, 176, 12—15 (Pniower S. 115 zu Nr. 312).

1816.

][Anfang des Jahres? Weimar?] **1168**

Da loben sie den ,Faust'
Und was noch sunsten
In meinen Schriften braus't
Zu ihren Gunsten;

---

[1] Erledigt durch Nr. 1167.

[2] Beabsichtigte, doch unterlassene Antwort auf 216, 28—217, 31. Ich hoffe, dass hiermit die von Pniower als „mehr als doppelsinnig" und „räthselvoll" bezeichneten beiden Vermerke auf die nächstliegende Weise und richtig gedeutet sind; die Daten der Briefe Cottas und Goethes und der Agenda scheinen mir eine andere Deutung überhaupt nicht zuzulassen. Zu „Schwänchen" (Z. 6) vgl. das gleiche Wort in Goethes nächstem Brief an Boisserée vom 21. December, Br. 26, 193, 23. (Wegen der Bedeutung von „Schwänchen" vgl. die Br. 26, 375 zu 110, 25 f. angeführte Litteratur.)

[3] Cotta an Goethe, October 31: „Darf ich mir schmeicheln, dass E. E. die Umrisse von Riss [Retzsch] zu ,Faust' mit einigen Worten begleiten werden?" (Pniower S. 115.)

[4] Die Absicht wurde nicht ausgeführt; vgl. 180, S. 11. (Die in Br. 26, 389 zu 176, 12 angegebene Beziehung auf die Bilder von Cornelius ist, als irrig, nach Obigem zu verbessern.)

[Anfang des Jahres? Weimar?] [1168]

Das alte Mick und Mack
Das freut sie sehr;
Es meint das Lumpenpack,
5 Man wär's nicht mehr![1]

Zahme Xenien VII, V. 257—264. — W. 5 (1), 102.

Februar 26, Weimar. 1169

[2]Auch stehe hier ein Auszug eines Briefs aus Berlin,

---

[1] Obige Spottverse schrieb, wenig verändert, Staegemann 1816 10 März 17 an Varnhagen von Ense, mit der Bemerkung: „Goethe hat bei Gelegenheit der ihm bekannt gewordenen Verfeindungen und Verunglimpfungen der Herren Schlegel und Consorten schon vor einiger Zeit diverse Verse gemacht, wovon ich einige Strophen behalten", Zelter besitze das 15 Ganze (Gedichte GvL. 3, 260 zu Nr. 440); die unmittelbare Veranlassung zu dem Xenion scheint indessen noch nicht bekannt (vgl. auch Walzel in SdGG. 13, LVII f.). Ob unter dem „alten Mick und Mack" mit G. v. Loeper die Werke der „Jugendperiode", also die Dichtungen „diesseits von Wei- 20 mar" zu verstehen sind? (Wegen „Mick und Mack" vgl. Gedichte GvL. 3, 201 f. zu Nr. 301 f.)

[2] Zelter an Goethe, Februar 18: „Unsere königlichen Prinzen haben den heroischen Entschluss gefasst, Deinen ‚Faust' unter sich aufzuführen und darzustellen, wie er leibt und 25 lebt. Die Anstalten dazu [über die erste Zusammenkunft vgl. 222, 31 flg.] sind so in's Grosse projectirt, dass ich fast fürchte, es wird nichts daraus, wie wir denn noch keinen Ort haben, wohin wir sein Haupt legen wollen.

Auch ich habe die Rolle des Schauspieldirectors über- 30 kommen, die ich denn mit möglichster Würde und Klarheit auszuspinnen gedenke.

Ueber die Zusätze, die Du dem Fürsten Radziwill im Manuscript gesandt hast [vgl. Nr. 1153], ist man hoch erfreut, und der Kronprinz lebt und webt, wie ich höre, im 35 Faust, der ihn, wie ich ihn kenne, wohl anziehn kann. Mephistopheles wird vom Prinzen Karl von Mecklenburg gegeben.

. . . .

. . die vorhin genannte Aufführung des ‚Faust' trägt dazu 0 bei, dass jeder seinen ‚Faust' entweder sucht oder sich den

[Februar 26, Weimar.] [1169]

in welchem man mir meldet, dass die Königlichen Prinzen den Entschluss gefasst haben, den ‚Faust' unter sich aufzuführen und darzustellen in seiner ganzen Ausdehnung. Hierauf schreibt der Freund [Zelter]: 5

[1]„Bei dieser Gelegenheit will ich doch erinnern, dass der Wiener Nachdruck Ihrer [Deiner] Werke, wegen Mangels [derselben], hier anfängt um sich zu greifen. Die Buchhändler verkaufen ihn meines Wissens zwar nicht, aber Bücherjuden und Trödler verbreiten ihn [und]. Der Ver- 10 leger [Cotta] wird also wohl thun die neue Ausgabe zu beschleunigen, wenn er nicht Schaden leiden will. Auch die intendirte [vorhin genannte] Aufführung des ‚Faust" . . ."

Aus der Stelle eines andern Briefs nehm' ich die Vermuthung, dass die Speculanten den Nachdruck in Masse 15 haben kommen lassen, um die verschiedenen Stücke, je nachdem Nachfrage entsteht, einzeln geheftet zu vertrödeln; denn so kann doch hier nur von 500 Exemplaren von ‚Faust' die Rede sein. Hiebei gewinnen sie an einem einzigen Stück soviel, dass sie die übrigen um 20 ein Spottgeld hausiren tragen und so das Ganze los werden. Auch hievon bitte in Ihren Tagesblättern nichts zu melden.

An Cotta. — Br. 26, 272, 10—14. 27—273, 7.

März 25, Weimar. — s. Nr. 841 (1, 440). 1170 25

April 14, Weimar. 1171

[3]Der ‚Faust' mag Euch noch in künftigen Monaten

---

ersten kauft, der ihm angeboten wird. Nach einem mässigen Ueberschlag, den ich so eben mache, kann der Schade, den bloss diese Gelegenheit hervorbringt, in 500 Exemplaren be- 30 stehn" (G.-Zelter 2, 213. 215).

[1] Das im Folgenden in [] Gesetzte gibt den Wortlaut von Zelters Brief, den Goethe mehrfach abänderte.

[2] Das Folgende wie 219, 39—220, 31.

[3] Zelter an Goethe, März 31: „Nach mehrern Musikproben 35 mit dem Orchester und dem Singchore ist denn gestern Abend auch eine Leseprobe gewesen mit Musik dazwischen. Prinz Karl von Mecklenburg hat den Mephistopheles und

[April 14, Weimar.] [1171]

manche confuse Stunde bereiten Wenn Du fortfährst so grob zu sein, wie gegen die unlustige gräfliche Person,

---

der Schauspieler Lemm einstweilen den Faust gelesen. Die
5 Probe war bei Fürst Radziwill in seinem Familienkreise. Zugegen waren die Fürstin mit ihren Kindern, der Kronprinz [vgl. über dessen Zeichnungen zu ‚Faust' Matthisson 8, 45] mit seinen Geschwistern. Prinz Georg von Mecklenburg, Frau von der Recke mit ihrem Tiedge, Frau von Humboldt
10 und mehrere Künstler, welche Theil nehmen sollen an der Darstellung.

Für's erste wurden nur Scenen heut gelesen, worin Faust allein und Mephistopheles vorkommen. Prinz Karl liest diesen Charakter so, dass wenig zu wünschen übrig bleibt.
15 Stimme, Ton, Tact, Figur und Gestalt passen gar sehr, bis auf den Pferdefuss; was an Modulation und Tempo abgeht, wird sich hoffentlich finden; auch hat sein Vortrag ganz allgemeinen Beifall gewonnen, und der Artist ging neben ihm her, wie ein Esel neben einem Pferde.
20 Der Effect des Gedichts auf fast lauter junge Zuhörer, denen alles fremd und neu war, ist höchst merkwürdig, und sie können sich nicht genug wundern, dass das alles gedruckt steht. Sie gehn hin und sehn in's Buch, ob's wirklich so dasteht. Dass es wahr ist, fühlen alle, und es ist, als ob sie
25 sich erkundigten, ob die Wahrheit wahr ist.

Der Componist hat manches zur Verwunderung getroffen. Was gefehlt ist, besteht darin, dass er wie alle angehende Artisten in Nebendingen hauptsächlich ist"; hierauf bespricht Zelter eine grössere Anzahl einzelner Stellen ziemlich ein-
30 gehend; der Brief schliesst: „Das Stück soll in drei Theilen gegeben werden. Mit Auerbachs Keller fängt der zweite Theil an, der zunächst soll probirt werden, und ich werde fortfahren, darnach zu berichten" (G.-Zelter 2, 226—229). Am 7. April berichtet Zelter: „Gestern war die erste Lese-
35 probe vom Faust, zu der sich, wie wir eben beginnen wollten, der ganze junge Hof ansagen liess. . . . Die Sache ging, wie unter so gemischtem Kreise eine erste Probe sein mag, und ich werde mich wohl nach und nach hervorthun müssen, Fluss in die Sache zu bringen, wenn kein Anderer es thun
40 will. Die lustige Person, eine gräfliche, schien das Gedicht noch gar nicht zu kennen. Nach der Probe entschuldigte er

[April 14, Weimar.] [1171]

so wirst Du schon was zu Wege bringen; das geist- und sorgenlose Wesen der Menschen ist in solchen Fällen gar häufig. Der unglaubliche Dünkel, in den die jungen Leute jetzt hineinwachsen, wird sich in einigen Jahren 5 zu den grössten Narrheiten manifestiren.[1]

An Zelter. — Br. 26, 338, 23—339, 3 (Pniower S. 110 zu Nr. 310).

---

sein schlechtes Lesen gegen mich, worauf er ein Compliment erwartete. Ich sagte: das Lesen würde nicht gefehlt haben 10 und ich fürchtete, dass es am Buchstabiren gelegen hätte, worauf er ein Paar Kalbsaugen machte.

Den Poeten hat Graf Brühl ganz ordentlich dargestellt. Der Schauspieler Lemm hat sich gebessert und kam nach und nach in seine Rolle. Prinz Karl jedoch hat sich ver- 15 schlimmert und fiel in den Predigerton. Als wir mit dem ersten Acte zu Ende waren, kam unvermuthet der König, der es wahrscheinlich zu Hause nicht länger hatte aushalten können, da ihm alle Kinder davon gegangen waren.

Nun wurde der ganze erste Act wiederholt, und der König, 20 der nach alter Art anfänglich gehalten und zurückgezogen war, hielt über zwei Stunden still, wurde freundlich, gesprächig und wahrhaft liebenswürdig.

. . . Künftigen Sonnabend ist die letzte Probe, denn Radziwill reiset mit seiner Familie nach Posen. Da bleibt 25 nun die Sache wieder liegen bis in den December" (G.-Zelter 2, 240 f.).

[1] In seinem Briefe vom 9. Mai kommt Zelter nochmals auf die Anfänge dieser Unternehmung zu sprechen, die Stelle ist sehr beachtenswerth: 30

„Als die erste Zusammenkunft über die Idee zur Aufführung des ‚Faust' gehalten ward, lud man mich ordentlich ein. Prinzen, Fürsten, Grafen und Herren waren gegenwärtig. Ich verhielt mich still, bis es an mich kam. Mein erstes Verlangen war: Austheilung der Rollen, welche bald 35 vollendet war. Nun hatte kein Mensch ein eigenes Exemplar. Es ward herumgeschickt. Die meisten Buchhändler hatten selber keins. Es wurde zusammen geborgt, das Gedicht war A l l e n unbekannt; denn auch den Artisten war es was Neues. Bei einer andern Gelegenheit liess ich die Anmerkung fallen: 40

April 19, Weimar. — s. Nr. 842 (1, 440).[1] 1171 a

Mai 11. Weimar. — s. Nr. 843 (1, 440). 1171 b

Juni 3, Weimar. 1172

Für die baldige Nachricht, der 9. Band [Druckvorlage für Band 9 der Werke Cotta[2]] sei angekommen, danke zum schönsten, der 10. folgt nächstens.[2]

An Cotta. — Br. 27, 44, 12 f.

Juni 8, Weimar. 1173

[3]Was ich mit ‚Faust' vorhatte, sollte er nicht begreifen,

---

dass ein Fürst einer fremden Nation ein schöneres Deutsch spräche, als wir alle, und uns zuerst durch so viel Fleiss und Dauer und Liebe mit unsern eigenen Schätzen bekannt mache" (G.-Zelter 2, 264 f.); über eine Probe im Juni vgl. G.-Zelter 2. 281 f.; vgl. ferner unten Nr. 1205. 1213.

[1] „Goethe hat den Urcodex [vgl. 1. 3—7. 43, 7—44, 8] bei der Revision für den Cottaischen Einzeldruck von 1816 und die Gesammtausgabe [Werke Cotta[2]] von 1817 zu Rathe gezogen, wie die Rückkehr zur ersten Fassung in den Versen 402, 2750. 2757, 3578 beweist" (E. Schmidt in Faust I a S. X).

[2] Vgl. Nr. 843 (1, 440).

[3] Eberwein hatte den ganzen Verlauf der in Nr. 1165 erzählten Begebenheit am 30. April Zeltern, seinem früheren Lehrer, brieflich mitgetheilt; dieser antwortet Mai 13: „Warum ich Sie in vollem Ernste beneide, das ist, nicht an Ihrer Stelle in Weimar gewesen zu sein, als Ihnen der Geh. Rath von Goethe die Scenen des ‚Faust' zu componiren aufgetragen hat. Das Glück, unter den Augen eines solchen Dichters, und in der Nähe eines disponibeln Theaters, wie das Ihrige, ein Stück zu arbeiten, stelle ich mir als das Höchste vor, das einem Componisten werden kann. Noch nie hat es ein Componist in der Welt genossen und kommt vielleicht in der Geschichte der Kunst nicht wieder vor, umsomehr, da Sie mir schreiben, dass der Geh. Rath den Plan hatte, nach und nach den ganzen ‚Faust' auf diese Weise auf die Welt zu bringen [?]: denn der ‚Faust', so wie er jetzt ist, wird wohl . . ein Fragment bleiben.

Was mich betrifft, so würde ich die Arbeit augenblicklich übernehmen, die Musik möchte gerathen oder nicht, nur um das Gedicht vollendet zu sehn, wenn ich nur 3 Monate in Weimar sein könnte"; weiterhin empfiehlt Zelter dem einen

[Juni 8, Weimar.] [1173]

aber er sollte mir folgen und meinen Willen thun, dann hätte er gesehn, was es heisse.

An Zelter. — Br. 27, 51, 27—52, 2 (Pniower S. 113 zu Nr. 310). 5

][Juni 21 ? Weimar.][1] 1174

.. Goethe, ohne abzuwarten, was ich [Falk] eigentlich

Operntext Wünschenden Goethes ‚Claudine von Villa Bella' [die damals Eberweins Bruder componirte] als „der Composition ausnehmend günstig, bequem versificirt und voll 10 Stoff, woraus ein Componist was machen kann", und bedauert, dass kein Mensch Mozart die Composition aufgetragen habe (an dem 211, 20 f. genannten Ort S. 338, vgl. auch den etwas abweichenden Wortlaut von Zelters Brief in GJ. 15, 323). Darauf Goethe an Zelter Juni 8: „Eberwein 15 wies mir Deinen Brief vor, auch der hat mir viele Freude gemacht. Des jungen Mannes Talent kennst Du, es ist ein geerbtes, äusseres und mit nichts gefüttert, weder mit Charakter, noch Liebe, weder mit Gefühl, noch Geschmack. Desswegen klebt's mit Lust an der Erde und begreift nicht, wa- 20 rum es sich nicht vom Boden heben kann. Er hat das allerletzte Elend von Prosa in einer kleinen Oper [‚Das Liebhaberconcert'] componirt, mit Behagen und Selbstgenügsamkeit" (Br. 27, 51, 19—27); hierauf folgt unmittelbar Obiges, dem sich dann noch ein paar ärgerliche Bemerkungen an- 25 schliessen über „diese Menschenrace, die, bei so manchen Vorzügen, des eigentlichen Besten ermangelt"; im Gegensatz zu der grossen Milde in Menschen-Beurtheilung, die ganz besonders Goethen in allen Lebensaltern eigen war, fällt die Schärfe dieser Bemerkungen doppelt auf; sie zu verstehen, 30 muss man die heftige Gemüthsbewegung bedenken, in der Goethe sich zur Zeit durch den zwei Tage vorher erfolgten Tod seiner Frau befand.

[1] Die Datirung bietet mancherlei Schwierigkeiten, so dass W. v. Biedermann und auch Pniower das Gespräch als undatir- 35 bar in eine für derartige Zeugnisse vorgesehene Abtheilung ihrer Werke eingeordnet haben (vgl. die ausführlichen chronologischen Erwägungen bei Pniower S. 285 f.). Nach Falks Angaben fand die Unterhaltung an einem Freitag im August, an einem sommerlich heissen Nachmittag, im Garten bei 40

[Juni 21? Weimar.] [1174]

von der Nachwelt sagen wollte, entgegnete mir mit ungemeiner Hastigkeit: „Ich will nichts davon hören, weder von dem Publicum, noch von der Nachwelt, noch
5 von der Gerechtigkeit, wie sie es nennen, die sie einst meinem Bestreben widerfahren lassen. Ich verwünsche den ‚Tasso' bloss desshalb, weil man sagt, dass er auf die Nachwelt kommen wird; ich verwünsche die ‚Iphigenie', mit Einem Worte, ich verwünsche Alles, was diesem
10 Publicum irgend an mir gefällt. Ich weiss, dass es dem Tag, und dass der Tag ihm angehört; aber ich will nun einmal nicht für den Tag leben. . . . Ja, wenn ich es nur je dahin noch bringen könnte, dass ich ein Werk verfasste — aber ich bin zu alt dazu —, dass die Deutschen
15 mich so ein funfzig oder hundert Jahre hintereinander recht gründlich verwünschten und aller Orten und Enden mir nichts als Uebles nachsagten; das sollte mich ausser Massen ergötzen. . . . Sie mögen mich nicht! Das matte Wort! Ich mag sie auch nicht! Ich habe es ihnen
20 nie recht zu Danke gemacht! Vollends, wenn mein Wal-

Goethe Statt, als dieser durch die Absage eines Schauspielers für die Vorstellung am darauf folgenden Sonnabend in augenblicklicher Verlegenheit und dadurch in ärgerlicher Stimmung war. Da Goethe 1817 schon im April die Leitung des The-
5 aters niederlegte, bleibt uns, bei der Nothwendigkeit, das Gespräch in möglichst späte Zeit zu setzen (vgl. 226, 9. 21), nur der Juni 1816 übrig, denn im August war Goethe nicht in Weimar, sondern in Tennstedt, im Juli waren Theater-Ferien. Somit kommen nur die Freitage im Juni in Frage,
10 und zwar nur diejenigen, welche einem Sonnabend mit Theater-Vorstellung vorausgingen, also Juni 7 und 21 (allenfalls auch Mai 31): Juni 7 erscheint ausgeschlossen, da Tags vorher Goethes Frau gestorben war; demnach bleibt als wahrscheinlichstes Datum Juni 21 übrig, unter dem Goethes Tage-
15 buch allerdings keinen Besuch Falks vermerkt (wohl aber einen des Regisseurs Genast, der sich dann vielleicht auf die oben erwähnte Absage eines Schauspielers bezog, vgl. Tgb. 5, 244, 10).

purgissack nach meinem Tode sich einmal eröffnen und alle bis dahin verschlossenen, stygischen Plagegeister, wie sie mich geplagt, so auch zur Plage für Andere wieder loslassen sollte; oder wenn sie in der Fortsetzung von ‚Faust' etwa zufällig an die Stelle kämen, wo der Teufel selbst Gnad' und Erbarmen vor Gott findet, das, denke ich doch, vergeben sie mir sobald nicht! Dreissig Jahre haben sie sich nun fast mit den Besenstielen des Blocksberges und den Katzengesprächen in der Hexenküche, die im ‚Faust' vorkommen, herumgeplagt,[1] und es hat mit dem Interpretiren und dem Allegorisiren dieses dramatisch-humoristischen Unsinns nie so recht fortgewollt. Wahrlich, man sollte sich in seiner Jugend öfter den Spass machen und ihnen solche Brocken wie den Brocken hinwerfen. Nahm doch selbst die geistreiche Frau von Staël es übel, dass ich in dem Engelgesang, Gott Vater gegenüber, den Teufel so gutmüthig gehalten hätte; sie wollte ihn durchaus grimmiger.[2] Was soll es nun werden, wenn sie ihm

[1] „Dreissig Jahre" genau würde 1786 ergeben haben; indem Goethe aber ausdrücklich „fast" hinzufügt, wird klar, dass er hier an das, 26 Jahre zurückliegende, Erscheinungsjahr des ‚Fragments' (1790) denkt, in dem die ‚Hexenküche' enthalten war; wenn er im Augenblick vergisst oder unbeachtet lässt, dass die ‚Walpurgisnacht' noch nicht im ‚Fragment' enthalten, sondern erst 1808 in ‚Der Tragödie erstem Theil' erschienen war, so ist dieser Umstand für die Sache selbst recht belanglos, jedenfalls nicht im Stande, die Wahrscheinlichkeit des oben angenommenen Datums zu vermindern (und das selbe gilt vom ‚Prolog im Himmel', dessen Veröffentlichung die weiterhin (Z. 17) folgende Aeusserung der Frau von Staël voraussetzt).

[2] Gegen wen hat Frau von Staël diese Forderung (die ich in ihrem Buche ‚De l'Allemagne' nicht finde) ausgesprochen? Etwa im Sommer 1808, als sie, während Goethe in Karlsbad war, Weimar besuchte, gegen die Herzogin Luise, gegen Knebel oder gar gegen Falk? (Vgl. Knebels Brief vom 10. Juli 1808, G.-Knebel 1, 332 f.; vgl. auch Minor 2, 79.)

Juni 21? Weimar.] [1174]

auf einer noch höhern Staffel und vielleicht gar einmal im Himmel wieder begegnet?"[1] Um Verzeihung, nahm ich hier das Wort, Sie sprachen vorhin von einem Walpurgissack? Es ist das erste Wort, was ich heute darüber aus Ihrem Munde höre. Darf ich wissen, was es mit demselben eigentlich für ein Bewenden hat? — „Der Walpurgissack", gab mir hierauf Goethe mit dem angenommenen feierlichen Ernste eines Höllenrichters zur Antwort, „ist eine Art von infernalischem Schlauch, Behältniss, Sack, oder wie Ihr's sonst nennen wollt,[2]

[1] Der Ausdruck „auf einer noch höhern Staffel" (der auf eine Scene deutet, die von Goethe hier in Gegensatz zu der Eingangsscene im Himmel gesetzt wird und neben ein mögliches, nochmaliges Auftreten Mephistos im Himmel) kann sich, so weit die Paralipomena uns Goethes Absichten für den Schluss des Ganzen erkennen lassen, nur auf den „Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle" oder auf die Begegnung Mephistos mit Christus, dem Reichsverweser, beziehen (vgl. 84, 9 f. 26—33 und Paralipomenon 95).

Und ferner: warum soll Goethe nicht auch einmal daran gedacht haben, Mephistopheles zum Schluss vor dem Herrn Gnade finden zu lassen? Die Paralipomena zwar bieten dafür keinerlei Anhalt; aber der Vermuthung kann man sich kaum verschliessen, dass Goethe dergleichen geplant habe zu der Zeit, als er den ‚Prolog im Himmel' dichtete, in dem der Herr zu Mephistopheles (den er „sonst" — d. h. doch wohl: bisher — „gewöhnlich gerne sah") ausdrücklich sagt:

„Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe Deinesgleichen nie gehasst".

(V. 336 f.). Vgl. besonders Minor 2, 76; Pniower S. 287 vermuthet dagegen, dass entweder Falk Goethen missverstanden, oder Goethe jenen „mystificirt" habe, oder dass Goethe „einer vorübergehenden Laune" gefolgt sei.

[2] Dass wir uns diesen „Sack" in Wirklichkeit als einen langen, grossen Briefumschlag, etwa von der Gestalt eines Actencouverts, zu denken haben, lässt folgende Briefstelle vermuthen: „Meine Zeichnungen, die Gestalten der Wolken darstellend, . . lagen auf meinem Schreibtische . . in einem Papiersack, . ." (an Kräuter 1817 Mai 16, Br. 28, 92, 1—4).

[Juni 21? Weimar.] [1174]

ursprünglich zur Aufnahme einiger Gedichte bestimmt, die auf Hexenscenen im ‚Faust‘, wo nicht auf den Blocksberg selbst einen nähern Bezug hatten.[1] Nach diesem, wie es zu gehen pflegt, erweiterte sich diese Be- 5 stimmung ungefähr so, wie die Hölle auch von Anfang herein nur Einen Aufenthalt hatte, späterhin aber die Limbusse[2] und das Fegefeuer als Unterabtheilungen in sich aufnahm. Jedes Papier, das in meinen Walpurgissack herunterfällt, fällt in die Hölle; und aus der Hölle, 10 wie Ihr wisst, gibt es keine Erlösung. Ja, wenn es mir einmal einfällt, wozu ich eben heute nicht übel gelaunt bin, und ich nehme mich selbst beim Schopf und werfe mich in den Walpurgissack: bei meinem Eid, was da unten steckt, das steckt unten und kommt nicht wieder 15 an den Tag, und wenn ich es selbst wäre! So streng, sollt Ihr wissen, halte ich über meinen Walpurgissack und die höllische Constitution, die ich ihm gegeben habe. Es brennt da unten ein unverlöschliches Fegefeuer, was, wenn es um sich greift, weder Freund noch Feind ver- 20 schont. Ich wenigstens will niemand rathen, ihm allzu nahe zu kommen. Ich fürchte mich selbst davor!“[3]

Mit Falk. — Gespräche 4, 351—354 (Falk S. 79—82; Pniower Nr. 973).

September 14, Weimar. 1175 25

[Nachmittags] Kupfer von Cornelius: ‚Faust‘.[4]

Tgb. 5, 270, 18 (Pniower Nr. 312).

---

[1] Vgl. Nr. 1095 und Paralipomenon 47, sowie das Zahme Xenion aus dem Nachlass: „Mephisto scheint ganz nah zu sein!“ (W. 5 (1), 95, V. 153—158). 30

[2] Vgl. Epos 1, 85, 18. 25—33.

[3] Bei Falk S. 82 schliesst sich hieran die unter Nr. 1188 wiedergegebene „Probe aus dem Walpurgissack“ an.

[4] Die elf Stiche Ruscheweyhs nach den Zeichnungen von Cornelius (vgl. 186, 9—26). Vgl. Nr. 1176, sowie die sachlich hierher gehörige Stelle in Nr. 1258, und Dorothea Schlegel an 35 ihren Sohn Philipp 1816 November 30 (‚Dorothea v. Schlegel

September 24, Weimar. 1176

Gestern [September 24] haben wir[1] einen recht freundlichen Abend gehabt bei Goethe, . . . Goethe war heiter und mittheilend und zeigte uns Kupferstiche
5 aus ‚Faust', die ein Maler Cornelius aus Rom gesendet.[2]

Mit Charlotte v. Schiller u. Anderen. — Charl. Schiller-Knebel S. 301 f. (Fehlt in den ‚Gesprächen'. — Vgl. Pniower S. 103.)

October 28, Weimar. 1177

10 [Vormittags] Retzsch Umrisse zu ‚Faust' angekommen.[3]

Tgb. 5, 281, 1 f. (Pniower Nr. 312.)

. . und deren Söhne Johannes u. Philipp Veit. Briefwechsel . .', Mainz 1881, 2, 393).

15 [1] Charlotte Schiller (deren Briefe an Knebel vom 25. diese Zeilen entnommen sind) mit ihren Kindern Ernst und Caroline, Caroline v. Wolzogen, Charlotte v. Kalb und Heinrich Meyer (Frau v. Stein hatte absagen lassen).

[2] Charlotte Schiller hebt als besonders eindrucksvoll Blatt 6
20 (Valentins Tod darstellend) hervor; „Mir ist der Ausruf dabei im Innern erschallt, wie Valentin sich nicht Bruder nennen will und ausruft: Deiner Mutter Sohn! Schöneres und Angemesseneres dieser Situation, . . konnte nichts gesagt werden". Knebels Antwort vom 25. September s. Charlotte
25 Schiller 3, 368.

[3] Von Cotta gesendet, vgl. Nr. 1109. 1167. 1178—1180. 1182. 1214. 1216. 1221 und die sachlich hierher gehörige Stelle in Nr. 1258. Diese mir nicht vorliegende erste Ausgabe besteht nach Engel Nr. 1809 aus 26 Kupfern und 12 Seiten „Text"
30 in quer 4° (wegen der Darstellungen der einzelnen Blätter vgl. Tille II S. 10 f.). Therese Huber, die von Herbst 1816 bis Ende 1823 die Redaction des ‚Morgenblattes' führte, ist nach 230. 4 f. wohl als Verfasserin der ‚Vorrede' anzunehmen; in ‚Therese Huber 1764 bis 1829 Leben und Briefe einer
35 deutschen Frau Von Ludwig Geiger . . Stuttgart 1901 J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger' konnte ich hierüber nichts finden, ebensowenig im ‚Morgenblatt' von 1816, doch ist hier in Nr. 256 vom 24. October an erster Stelle die genannte Vorrede, ebenfalls anonym, abgedruckt; das vorge-

October 30. Weimar. **1178**

. . vermelde, dass die wohlgerathenen Kupfer [von Retzsch] zu ‚Faust' glücklich angelangt sind, wofür E. W. verbindlichsten Dank abstatte. Auch hat Madame Huber sich recht wohl und zart gehalten.[1]

An Cotta. — Br. 27, 210, 25—211, 3.

October 30. Weimar. **1179**

[Früh] Briefe und Expeditionen. . . . An Cotta in Stuttgart (. . gemeldete Ankunft der Umrisse zu ‚Faust' [s. Nr. 1178]).

Tgb. 5, 281, 11. 16—19.

November 7. Weimar. **1180**

[Nach Tische] Die Umrisse [von Retzsch] zu ‚Faust'.[2]

Tgb. 5, 284, 14 f. (Pniower Nr. 312).

November 8. Weimar. **1181**

Von der vorigen Sendung war noch ein Individuum[3] übrig geblieben, welches wir gar sorgfältig aufbewahrten und solches als ein Heckemännchen sehr verehrlich behandelten. Indessen wurden aber allerlei heidnische, ja noch schlimmere Handlungen vorgenommen, um ähnlichen Genuss zu erlangen, wie beikommende Figur andeutet.[4] Die angebohrten Tische jedoch wollten keine

---

setzte Motto (Therese Huber besorgte deren Auswahl, vgl. Geiger a. a. O. S. 290 f.) lautet:

„— Aus hohem Gemüth haucht Goethe des Lebens Gestalten.
Zieht in die Kreise der Kunst magisch die Heroen hinauf.
Christian Schreiber."

Vgl. die Beschreibung der Ausgabe von 1820 unten in der Erl. zu Nr. 1221.

[1] Vgl. Nr. 1177. 1221.

[2] Vgl. Nr. 1177. 1178.

[3] Eine von 12 Flaschen Rheinwein, die Willemer im April dieses Jahres als Geschenk gesandt und denen er jetzt „abermals eine Gesellschaft von zwölf Aposteln" nachgeschickt hatte (Br. 27, 227, 6 f.).

[4] Einer der Umrisse von Retzsch, die Trinkscene in Auerbachs Keller darstellend (vgl. Nr. 1177—1180).

[November 8, Weimar.] [1181]

Erquickung geben, bis denn endlich wahre, freundschaftliche, segenreiche, fromme Wohlthat in Haus und Keller gelangte. Damit aber der schuldige und so gern entrichtete Dank nicht verzögert werde, so möge Beikommendes[1] sogleich abgehen, . .

An J. J. v. Willemer u. Frau. — Br. 27, 227, 9—20 (vgl. Pniower S. 115).

November 8, Weimar. 1182

[Nachmittags] Briefe und Expeditionen. [An] Geheime Rath Willemer mit ‚Fausts' Umrissen [s. Nr. 1181].

Tgb. 5, 284, 25 f. (Pniower Nr. 312.)

November 14, Weimar. 1183

Die Leser und Meiner, die mir Dein letzter Brief[2] vorführt, mögen zu den Gesellen in Auerbachs Hof gehören, von denen Mephistopheles schon vor 50 Jahren gesagt hat: alles spüren die Kerle, nur nicht den Teufel und wenn er ihnen noch so nah ist.[3]

---

[1] Vgl. Nr. 1182.

[2] Vom 8. November; Zelter schildert darin in seiner derben Art ein Gespräch mit Mehreren über Goethes ‚Italienische Reise', die er Anfang November erhalten hatte.

[3] Ein eigenhändiges Concept dieser Stelle (Br. 27, 424) lautet: „Du hast mir gute Gesellen vorgeführt, das ist der wahre Auerbachs Keller. Mephistopheles sagte schon vor 50 Jahren

---

Man könnte 300 Jahre leben und immer finden, dass die Esel lange äussere Ohren und schlechte innere Ohren besitzen."

Die Zeitangabe „vor 50 Jahren" stimmt ganz genau, da Goethe im Herbst 1766 oft genug in Auerbachs Hofe „lag" (vgl. 10, 20—11, 3) und schon damals die Wahrheit von Mephistos Worten beobachten konnte:

(Faust Ia S. 22 Z. 63 f.)	(Faust Ic V. 2181 f.)
„Merk's! den Teufel vermuthen die Kerls nie, so nah er ihnen immer ist."	„Den Teufel spürt das Völkchen nie, Und wenn er sie beim Kragen hätte."

Dass die Stelle nicht etwa ohne Weiteres für die Datirung der Entstehung und Niederschrift der Scene ‚Auerbachs

[November 14, Weimar.] [1183]

Auch hier merken sie nicht, dass sie mit dem Regenwurm, der so glatt hinunter zu gehen scheint, einen Angel verschlucken, der ihnen zu schaffen machen wird. Das Büchlein wird sie noch manche Zeit im Bauche grimmen.[1]

An Zelter. — Br. 27, 233. 1—10 (Pniower Nr. 313).

Keller‘ benutzt werden dürfe, wird von Pniower S. 1 unter Nr. 1 betont, vielleicht in etwas zu scharfer Weise; Goethe sagt ja doch im Obigen gar nicht, dass die Scene vor 50 Jahren niedergeschrieben sei; worauf es aber allein ankommt: das Erlebniss, die lebendige Anschauung an Ort und Stelle, beides hat er damals als Student gewonnen; wann er dazu kam, es dichterisch gestaltet schriftlich festzuhalten, das wissen wir vorerst nicht auf das Jahr genau.

[1] — *November 15:* Von diesem Tage an können wir an der Hand des Tagebuchs Goethes eingehendste Beschäftigung mit Meyers Aufsatz ‚Neu-deutsche religios-patriotische Kunst‘ verfolgen, der im Mai 1817 in ‚Kunst und Alterthum‘ 1 (2), 5—162 erschien; mit „W. K. F.“, der Chiffre der Weimarischen Kunst-Freunde unterzeichnet, spricht er ganz Goethes Ueberzeugungen aus; in Bogen 3 (den Goethe am 21. December revidirt an Frommann zurückschickte, Tgb. 5, 296, 8 f.) findet sich S. 40—42 folgende hierher gehörige Stelle:

„Gleichem Zuge [nach dem Alt-Nationalen oder dem als solches Angesehenen] folgend, wendeten sich . . unter den Malern mehrere von religiosen Gegenständen zu solchen, die irgend einigen Bezug auf vaterländische Geschichte oder Dichtung hatten und älteres deutsches Costüm zuliessen. . . . Ein junger Künstler, Pforr aus Frankfurt a. M., verfertigte eine zahlreiche Folge von Zeichnungen nach Goethes ‚Götz von Berlichingen‘; auch desselben Dichters ‚Erlkönig‘ ist von vielen, sowohl Geschichts- als Landschaftsmalern zum Gegenstand erwählt worden. Am allermeisten muss jedoch ‚Faust‘ angezogen haben: denn wir könnten ein langes Register von Kunstwerken liefern, die aus demselben geschöpft worden. Unter die besten und hier anzuführen würdigsten gehören drei Scenen, Faust mit Gretchen darstellend; zwei ausführlich gezeichnet, die dritte grösser in Oel gemalt, von

December 7. Weimar. 1184

Für . . die gute Aufnahme meiner Höllengäste[1] danke zum verbindlichsten.

An J. J. v. Willemer. — Br. 27. 258. 4—6.

5][December 16. Weimar.][2] 1185

[Das damals beredete dichterische Vorhaben sei liegen geblieben; nach so langer Zeit habe er beschlossen, die Leser seiner Lebensgeschichte] jenen früher theilnehmenden Freunden gleich zu achten und
10 hier den Plan kürzlich vorzutragen.

Zu Beginn des zweiten Theiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geister-Chören, die ihm in sichtlichen Symbolen und anmuthigen Gesängen die

---

Naeke aus Dresden. Ebendaselbst hat ein anderer Künstler,
15 Retzsch, eine über das ganze Gedicht sich erstreckende Folge von sechs und zwanzig Blättern eigenhändig radirter Umrisse zu Stande gebracht. Viele Stücke aus dieser Folge sind als geistreiche Compositionen zu loben, alle empfehlen sich durch angemessenen Ausdruck und Charakter der
20 Figuren. Doch das Bedeutendste in solcher Art von Darstellungen hat vor ganz kurzer Zeit Cornelius geliefert, ein niederrheinischer Maler von ungemeinen Anlagen, der, seit einigen Jahren in Rom sich aufhaltend, unter den Bekennern des neu-alterthümlichen Geschmacks als einer der Häupt-
25 linge angesehen wird. Von seinen erwähnten Darstellungen aus ‚Faust', welche als Folge ebenfalls das Gedicht umfassen sollen, wird ehstens eine Abtheilung, von Ruscheweyh zierlich radirt, im Publicum erscheinen [„ist vor kurzem . . erschienen" würde es richtiger heissen, vgl. 186,
30 34—40]; sie enthalten reichere Compositionen als Retzschs Blätter, und der Künstler scheint darin Dürern sich zum Vorbild genommen zu haben. Ungefähr in gleichem Geschmack hat Cornelius auch verschiedene Zeichnungen nach dem Liede der Nibelungen ausgeführt" (W. 49 (1), 44, 1—45, 12).

35 [1] Der Gäste Mephistos in Auerbachs Keller, vgl. Nr. 1181. 1182.

[2] Wegen der Datirung vgl. Nr. 1186. — Die ersten Worte, sowie das letzte, des Folgenden sind von Erich Schmidt ergänzt worden, der das Ganze als „Skizze der Urgestalt" be-
40 zeichnet.

Freuden der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft vorspiegeln. Sie verhüllen in schmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironischen Anträge. Er wacht auf, fühlt sich gestärkt, verschwunden alle vorhergehende Abhängigkeit von Sinnlichkeit und Leidenschaft. Der Geist, gereinigt und frisch, nach dem Höchsten strebend.

Mephistopheles tritt zu ihm ein und macht ihm eine lustige aufregende Beschreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiser Maximilian dahin zusammen berufen hat, indem er annimmt, dass alles vor dem Fenster, drunten auf dem Platze, vorgeht, wo Faust jedoch nichts sehen kann. Endlich will Mephistopheles an einem Fenster des Stadthauses den Kaiser sehen, mit einem Fürsten sprechend, und versichert Fausten, dass nach ihm gefragt worden, wo er sich befinde, und ob man ihn nicht einmal an Hof schaffen könne. Faust lässt sich bereden, und sein Mantel beschleunigt die Reise. In Augsburg landen sie an einer einsamen Halle, Mephistopheles geht aus zu spioniren. Faust verfällt indess in seine früheren abstrusen Speculationen und Forderungen an sich selbst, und als jener zurückkehrt, macht Faust die wunderbare Bedingung: Mephistopheles dürfe nicht in den Saal, sondern müsse auf der Schwelle bleiben, ferner dass in des Kaisers Gegenwart nichts von Gaukelei und Verblendung vorkommen solle. Mephistopheles gibt nach. Wir werden in einen grossen Saal versetzt, wo der Kaiser, eben von Tafel aufstehend, mit einem Fürsten in's Fenster tritt und gesteht, dass er sich Faustens Mantel wünsche, um in Tyrol zu jagen und morgen zur Sitzung wieder zurück zu sein. Faust wird angemeldet und gnädig aufgenommen. Die Fragen des Kaisers beziehen sich alle auf irdische Hindernisse, wie sie durch Zauberei zu beseitigen. Fausts Antworten deuten auf höhere Forde-

rungen und höhere Mittel. Der Kaiser versteht ihn nicht, der Hofmann noch weniger. Das Gespräch verwirrt sich, stockt und Faust, verlegen, sieht sich nach
5 Mephistopheles um, welcher sogleich hinter ihn tritt und in seinem Namen antwortet.[1] Nun belebt sich das Gespräch, mehrere Personen treten näher und jedermann ist zufrieden mit dem wundervollen Gast. Der Kaiser verlangt Erscheinungen, sie werden zugesagt.
10 Faust entfernt sich der Vorbereitungen wegen. In dem Augenblick nimmt Mephistopheles Fausts Gestalt an, Frauen und Fräuleins zu unterhalten, und wird zuletzt für einen ganz unschätzbaren Mann gehalten, da er durch leichte Berührung eine Handwarze, durch einen
15 etwas derbern Tritt seines vermummten Pferdefusses ein Hühner-Auge curirt, und ein blondes Fräulein verschmäht nicht, ihr Gesichtchen durch seine hagern und spitzen Finger betupfen zu lassen, indem der Taschenspiegel ihr sogleich, dass eine Sommersprosse nach der
20 andern verschwinde, tröstlich zusagt. Der Abend kommt heran, ein magisches Theater erbaut sich von selbst. Es erscheint die Gestalt der Helena. Die Bemerkungen der Damen über diese Schönheit der Schönheiten beleben die übrigens fürchterliche Scene. Paris tritt her-
25 vor und diesem ergeht's von Seiten der Männer, wie es jener von Seiten der Frauen ergangen. Der verkappte Faust gibt beiden Theilen recht, und es entwickelt sich eine sehr heitere Scene.

Ueber die Wahl der dritten Erscheinung wird man
30 nicht einig, die herangezogenen Geister werden unruhig; es erscheinen mehrere bedeutende zusammen. Es entstehen sonderbare Verhältnisse, bis endlich Theater und Phantome zugleich verschwinden. Der wirkliche Faust, von drei Lampen beleuchtet, liegt im Hinter-

---

35 [1] Hierzu und zu dem Vorhergehenden vgl. Nr. 1188.

grunde ohnmächtig, Mephistopheles macht sich aus dem Staube, man ahndet etwas von dem Doppeltsein, niemanden ist wohl bei der Sache zu Muthe.

Mephistopheles, als er wieder auf Fausten trifft, 5 findet diesen in dem leidenschaftlichsten Zustande. Er hat sich in Helena verliebt und verlangt nun, dass der Tausendkünstler sie herbeischaffen und ihm in die Arme liefern solle. Es finden sich Schwierigkeiten. Helena gehört dem Orkus und kann durch Zauberkünste wohl 10 herausgelockt, aber nicht festgehalten werden. Faust steht nicht ab, Mephistopheles unternimmt's. Unendliche Sehnsucht Fausts nach der einmal erkannten höchsten Schönheit. Ein altes Schloss, dessen Besitzer in Palästina Krieg führt, der Castellan aber ein Zauberer 15 ist, soll der Wohnsitz des neuen Paris werden. Helena erscheint: durch einen magischen Ring ist ihr die Körperlichkeit wieder gegeben. Sie glaubt soeben von Troja zu kommen und in Sparta einzutreffen. Sie findet alles einsam, sehnt sich nach Gesellschaft, besonders nach 20 männlicher, die sie ihr lebelang nicht entbehren können. Faust tritt auf und steht als deutscher Ritter sehr wunderbar gegen die antike Heldengestalt. Sie findet ihn abscheulich, allein da er zu schmeicheln weiss, so findet sie sich nach und nach in ihn, und er wird der 25 Nachfolger so mancher Heroen und Halbgötter. Ein Sohn entspringt aus dieser Verbindung, der, sobald er auf die Welt kommt, tanzt, singt und mit Fechterstreichen die Luft theilt. Nun muss man wissen, dass das Schloss mit einer Zaubergränze umzogen ist, inner- 30 halb welcher allein diese Halbwirklichkeiten gedeihen können. Der immer zunehmende Knabe macht der Mutter[1] viel Freude. Es ist ihm alles erlaubt, nur verboten über einen gewissen Bach zu gehen. Eines Fest-

[1] „der Mutter“ eigenhändige Aenderung Goethes aus „den 35 Eltern“.]

[December 16, Weimar.] [1185]

tags aber hört er drüben Musik und sieht die Landleute und Soldaten tanzen. Er überschreitet die Linie, mischt sich unter sie und kriegt Händel, verwundet viele, wird
5 aber zuletzt durch ein geweihtes Schwerdt erschlagen. Der Zauberer Castellan rettet den Leichnam. Die Mutter ist[1] untröstlich, und indem Helena in Verzweiflung die Hände ringt, streift sie den Ring ab und fällt Faust in die Arme, der aber nur ihr leeres Kleid umfasst. Mutter
10 und Sohn sind verschwunden. Mephistopheles, der bisher unter der Gestalt einer alten Schaffnerin von allem Zeuge gewesen, sucht seinen Freund zu trösten und ihm Lust zum Besitz einzuflössen. Der Schlossherr ist in Palästina umgekommen, Mönche wollen sich der
15 Güter bemächtigen, ihre Segensprüche heben den Zauberkreis auf. Mephistopheles räth zur physischen Gewalt und stellt Fausten drei Helfershelfer, mit Namen: Raufebold, Habebald, Haltefest. Faust glaubt sich nun genug ausgestattet und entlässt den Mephisto-
20 pheles[2] und Castellan, führt Krieg mit den Mönchen, rächt den Tod seines Sohnes und gewinnt grosse Güter. Indessen altert er, und wie es weiter ergangen, wird sich zeigen, wenn wir künftig die Fragmente, oder vielmehr die zerstreut gearbeiteten Stellen dieses zweiten Theils
25 zusammen räumen und dadurch einiges retten, was den Lesern interessant sein wird.

Dergleichen dichterische Seltsamkeiten, theils erzählt als Plan und Vorsatz, theils stellenweis fertig vorgelesen, gaben denn freilich eine sehr geistreiche und an-
30 regende [Unterhaltung].[3]

Paralipomenon 63: Skizze des Inhalts von ‚Faust' II Act 1—4, bestimmt für ‚Dichtung u. Wahrheit' Buch 18. — W. 15 (2). 173—177 (Pniower Nr. 315).

---

[1] „Die Mutter ist" von Goethe geändert aus dem ursprüng-
35 lichen „Die Eltern sind".

[2] Vgl. besonders M. Rieger im ‚Euphorion' (1902) 9, 333—338.

[3] Wegen der wiederholt versuchten Scheidung dessen, was in

December 16, Weimar. **1186**

[Vormittags] Meine Biographie: Schema des 2. Theils von ‚Faust'.[1] . . . [Nachmittags] ‚Fausts' 2. Theil die Papiere durchgesehen. Hofrath Meyer. Obiges fortgesetzt.[2]

Tgb. 5, 295, 3—7 (Pniower Nr. 314).

---

der Scenenfolge dieses Planes älteren, ja ältesten (vorweimarischen), und was jüngeren Conceptionen angehören mag, vgl. besonders Pniower S. 118—120 und die daselbst angeführte Litteratur.

[1] Das — ursprünglich für ‚Dichtung und Wahrheit' Buch 18 bestimmte — „Schema" ist nach J. Wahle (Tgb. 5, 402) die unter Nr. 1185 mitgetheilte „Skizze der Urgestalt des zweiten Theils". Hiergegen scheint zwar die Ausführlichkeit der „Skizze" und ihre Form als Erzählung zu sprechen, dergleichen pflegt Goethe im Allgemeinen nicht als „Schema" zu bezeichnen; aber das Gespräch mit Eckermann 1827 Januar 15 (Nr. 1452) beweist allerdings, dass Goethe in späterer Zeit die Ausdrücke „Schema" und „Skizze" neben einander für dergleichen gebraucht, und so wohl auch hier und in Nr. 1438 (vgl. auch Pniower S. 164 zu Nr. 479).

[2] Wahrscheinlich nach Meyers Weggang; doch ist auch möglich, dass der Freund an Goethes Beschäftigung Theil nahm, die in Zusammenhang stand mit der Wiederaufnahme der Arbeit an ‚Dichtung und Wahrheit' (Tgb. 5, 293, 16 f. 294, 10 f. 13 f. 295, 9 f. 14. 296, 1 f.):

December 11: Der Biographie 4. Band und dazu Gehöriges.
„ 13: Redaction der Papiere zum 4. Band meiner Biographie. Tabelle hiezu.
„ 14: Redaction des Manuscripts des 4. Bandes meiner Biographie.
[„ 15—17: nennt das Tgb. „Verhältniss zu Lili" und „Weimars Zustand" von 1775.]
„ 18: Vierter Band meines Lebens.
„ 20: Schema zum 4. Band sorgfältiger geschrieben.

Unter diesem letzteren Schema versteht Pniower S. 115 die unter Nr. 1185 mitgetheilte „Skizze"; da aber doch in Band 4 von ‚Dichtung und Wahrheit' nicht bloss der Inhalt von ‚Faust' II erzählt werden sollte, sind unter dem „sorgfältiger" geschriebenen Schema wohl eher Theile der W. 29, 210—217 mitgetheilten Schemata zu verstehen (vgl. auch Alt S. 73).

][December 20? Weimar.] — s. 1, 440, 22. 1187

][? ? ?] 1188

[1]Eine Probe aus diesem Walpurgissack und zugleich des Goetheschen Humors sei die in dem gedruckten ‚Faust' unterdrückte Scene, welche hier mitgetheilt werden soll.

Es war nemlich dem Faust, weil er die ganze Welt kennen lernen will, vom Mephistopheles unter Anderm auch der Antrag gemacht, beim Kaiser um eine Audienz nachzusuchen. Es ist gerade Krönungszeit. Faust und Mephistopheles kommen glücklich nach Frankfurt. Nun sollen sie gemeldet werden. Faust will nicht daran, weil er nicht weiss, was er dem Kaiser sagen, oder wovon er sich mit ihm unterhalten soll. Mephistopheles aber heisst ihn gutes Muthes sein; er wolle ihm schon zu gehöriger Zeit an die Hand gehen, ihn, wo die Unterhaltung stocke, unterstützen und, im Fall es gar nicht fort wolle, mit dem Gespräche zugleich auch seine Person übernehmen, so dass der Kaiser gar nicht inne zu werden brauche, mit wem er eigentlich gesprochen oder nicht gesprochen habe. So lässt sich denn Faust zuletzt den Vorschlag gefallen. Beide gehen in's Audienzzimmer und werden auch wirklich vorgelassen. Faust seinerseits, um sich dieser Gnade werth zu machen, nimmt Alles, was irgend von Geist und Kenntniss in seinem Kopfe ist, zusammen und spricht von den erhabensten Gegenständen. Sein Feuer indessen wärmt nur ihn; den Kaiser selbst lässt es kalt. Er gähnt

[1] Das Folgende wird von Falk in unmittelbarem Anschluss an Nr. 1174 erzählt; wie weit es auf Gesprächen Goethes mit Falk (oder etwa Falks mit Anderen?) beruht, ob Falk einmal die Skizze Nr. 1185 zu Gesicht bekommen habe, mit der seine Beschreibung Einiges gemeinsam hat (und die hier zu vergleichen ist). das bleibt ungewiss; ebenso ungewiss ist das Datum (vgl. E. Schmidt in der Zeitschrift fdA. 38 (Anzeiger 20). 286 und Strehlke in dem 2. 39—42 genannten Werk S. 50 f.).

]I? ? ?] [1186]

einmal über das andere und steht sogar auf dem Puncte, die ganze Unterhaltung abzubrechen. Diess wird Mephistopheles noch zur rechten Zeit gewahr und kommt dem armen Faust versprochenermassen zu Hülfe. Er nimmt zu dem Ende dessen Gestalt an und steht mit Mantel, Koller und Kragen, den Degen an seiner Seite, leibhaftig wie Faust vor dem Kaiser da. Nun setzt er das Gespräch genau da fort, wo Faust geendigt hatte; nur mit einem ganz andern und weit glänzendern Erfolge. Er raisonnirt nemlich, schwadronirt und radotirt so links und rechts, so kreuz und quer, so in die Welt hinein und aus der Welt heraus, dass der Kaiser vor Erstaunen ganz ausser sich geräth und die umstehenden Herren von seinem Hofe versichert, das sei ein grundgelehrter Mann, dem möchte er wohl Tage und Wochen lang zuhören, ohne jemals müde zu werden. Anfangs sei es ihm freilich nicht recht von Statten gegangen, aber nach diesem, und wie er gehörig in Fluss gekommen, da lasse sich kaum etwas Prächtigeres denken, als die Art, wie er alles so kurz, und doch zugleich so zierlich und gründlich vortrage. Er als Kaiser müsse bekennen, einen solchen Schatz von Gedanken, Menschenkenntniss und tiefen Erfahrungen nie in Einer Person, selbst nicht bei den weisesten von seinen Räthen, vereinigt gefunden zu haben.

Ob der Kaiser mit diesem Lobe zugleich den Vorschlag verbindet, dass Faust-Mephistopheles in seine Dienste treten oder die Stelle eines dirigirenden Ministers annehmen soll, ist mir unbekannt. Wahrscheinlich aber hat Faust einen solchen Antrag aus guten Gründen abgelehnt.[1]

Mit Falk. – Falk S. 82–84 (Pniower Nr. 316).

[1] Von dieser Beschreibung Falks behauptet Pniower S. 120: „Einen selbstständigen Werth in dem Sinne, dass sie [verglichen mit Nr. 1185] eine andere Conception oder eine geänderte Intention voraussetze, kann seine Mittheilung nicht beanspruchen“.

1817.

April 28, Jena. 1189

Ich bemerke . ., was ich Mittwochs [April 30] durch die Boten wünsche, und was mir auch allenfalls vorher
5 durch reitende und fahrende Post zukommen könnte, . .

1) . . . 2) Wenn Sie die dritte Lieferung [Band 9—12] meiner Werke [Cotta[2]] auspacken und zu den übrigen bringen, wird es löblich sein. Senden Sie mir ein Exemplar auf Schreibpapier, damit mein hiesiges Exemplar[1]
10 voll werde.

An Kräuter. — Br. 28, 74, 11—14. 21—24.

Mai 6, Jena. 1190

Für alle gute und prompte Expedition danksage,[2] wünsche Folgendes zu erhalten.

15 1) . . 2) Die Kupfer zu ‚Faust'.[3] . . .

An Kräuter. — Br. 28, 83, 21—24.

Dass die Kunde vom Vorhandensein oder vom Plan einer Scene, wie sie in Nr. 1185 und 1188 beschrieben wird, bald über Weimar hinaus drang, beweist folgende Stelle in den
20 1818 geschriebenen ‚Nachträgen über Goethes Faust' von Schubarth: „Man trägt sich mit einer Sage herum, Goethe habe eine Scene aus dem ‚Faust' zurückgelegt: **Faust vor Kaiser Maximilian und Reich.** Man kann dieser Sage vielleicht einige Wahrscheinlichkeit abgewinnen, ...
25 Doch wir mögen uns nicht länger in Vermuthungen über einen Gegenstand erschöpfen, der vielleicht gar nicht wirklich vorhanden ist, und einem ungewissen Gerücht einzig und allein angehört" (Schubarth 2, 37. 39 f.).

— *December 21 und 25*: Die Beziehung der Tagebuchver-
30 merke am 21.: „*Beschäftigung mit Aussonderung alter Papiere*", und am 25.: „*Paralipomena*" (Tgb. 5, 296, 12 f. 297, 19) auf ‚Faust' hält Pniower S. 121 (Nr. 317) zwar für zweifelhaft, aber doch im Hinblick auf Nr. 1185 und 1188 für möglich. Der Vermerk unterm 21. bezieht sich aber wohl
35 auf Vorarbeiten für Theil 4 von ‚Dichtung und Wahrheit' (vgl. 238, 27 f.), der unterm 25. auf Lyrika (ebenso Tgb. 5, 199, 1. 212. 5. 250. 6 f. 292, 7). Zu December 21 vgl. 232, 18.

[1] Vgl. Br. 28, 71, 10 f.

[2] Soll wohl heissen: danksagend; vgl. Nr. 1189.

40 [3] Von Cornelius? vgl. Nr. 1192.

Juni 26, Weimar.[1] 1191

Wie sehr freut mich, dass die Hoffnung der Weimarischen Kunstfreunde auf lebendige Mitwirkung gleich denkender Männer so schön erfüllt wird. Von dem Mitgetheilten werde mit Vorsicht später hin Gebrauch 5 machen, denn es möchte gut sein, vor der Hand zuzusehen, wie jene Aeusserung[2] im Publicum wirkt, und wo man am schicklichsten nachhilft.

An Rochlitz. — Br. 28, 147, 22—148, 6.

Juli 8, Jena. 1192 10

[Nachmittags] Coudray brachte die Corneliusischen Bilder von ‚Faust'.[3]

Tgb. 6, 74, 14 f.

][Zwischen 1817 Herbst u. 1820 Frühling.] 1193

Die Schwierigkeit, Idee und Erfahrung mit einander 15 zu verbinden, erscheint sehr hinderlich bei aller Naturforschung: . . . Der Verstand kann nicht vereinigt denken, was die Sinnlichkeit ihm gesondert überlieferte,

---

[1] Geschrieben in Jena, abgesandt am 27. (vgl. Tgb. 6, 69, 6 f.) — Rochlitz hatte sich am 22. Mai brieflich über den 232, 14 f. 20 genannten Aufsatz der W. K. F. geäussert und im Anschluss daran (auf Goethes Wunsch vom 1. Juni, vgl. Br. 28, 110, 3—9) am 21. Juni über einige jüngere, ihm bekannt gewordene „Individualitäten" berichtet, so auch über die Brüder Ludwig und Julius Schnorr von Carolsfeld: „Ich, meines Theils, 25 glaubte ihnen, . . nichts dringender empfehlen zu müssen, als . . für . . geschichtliche Darstellungen Ihren ‚Götz von Berlichingen' und ‚Faust'. Ich habe schon einige Zeichnungen, besonders des ältern Bruders [Ludwig], nach diesen Ihren Werken gesehen, die voll Charakter und auch sonst 30 beifallswürdig sind, . . Der ältere S. gehet eben daran, nach meinem Rath, die drei Hauptscenen des ‚Faust', die Wendepuncte seines innern und äussern Lebens, gross . . in Oel auszuführen. . . . Ich kenne keine noch so jungen Künstler, von denen man sich so viel versprechen könnte; . ." (G.- 35 Rochlitz S. 186 f.) Dass das Folgende sich mit auf diese Nachrichten bezieht, ist kaum zweifelhaft.

[2] Der 232, 18 f. genannte Aufsatz.

[3] Vgl. Nr. 1190.

[Zwischen 1817 Herbst u. 1820 Frühling.] [1193]

und so bleibt der Widerstreit zwischen Aufgefasstem und Ideirtem immerfort unaufgelöst.

Desshalb wir uns denn billig zu einiger Befriedigung in die Sphäre der Dichtkunst flüchten und ein altes Liedchen[1] mit einiger Abwechselung erneuern:

So schauet mit bescheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meisterstück,
Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber schiessen,
Die Fäden sich begegnend fliessen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sie nicht zusammen gebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einschlag werfen kann.[2]

Zur Naturwissenschaft. Bedenken und Ergebung. — Nat. W. 11, 57, 4—6. 13—29.

October 13, Weimar. 1194

[3]Die wunderbarste Erscheinung war mir diese Tage

---

[1] Das Mephistopheles dem Schüler in V. 1922—1927 gleichsam „vorsingt" (schon in Faust I a vorhanden).

[2] Nicht geradezu ein Citat, wie hier, vielleicht aber doch eine beabsichtigte Anspielung auf ‚Faust' finden wir in einer, etwa gleichzeitig mit Obigem geschriebenen, Stelle des ‚Versuchs aus der vergleichenden Knochenlehre'; hier sagt Goethe von den Jahren 1795—1800: „Zehn Jahre waren verflossen und mehr, als meine Verbindung mit Schillern mich aus diesem wissenschaftlichen Beinhaus [der Knochenlehre] in den freien Garten des Lebens rief. Meine Theilnahme an seinen Unternehmungen, . . und aus mir selbst hervorgerufene eigene Arbeiten, als ‚Hermann und Dorothea', ‚Achilleïs', ‚Cellini', [wir dürfen ergänzend hinzufügen: ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre' und ‚Faust'] . . entfernten mich entschieden von jenen Arbeiten und Vorarbeiten, so dass von der Zeit an Staub und Moder sich über Präparaten und Papieren aufhäuften, . ." (Nat. W. 8. 125. 21—126. 7). vgl. ‚Faust' V. 402—417 und die Bemerkungen bei Minor 1, 38 f. 47 f.

[3] Das Tgb. vermerkt unter October 11: „[Nachmittags] An-

][October 13, Weimar.] [1194]

das Trauerspiel ‚Manfred' von Byron, das mir ein junger Amerikaner zum Geschenk brachte. Dieser seltsame geistreiche Dichter hat meinen ‚Faust' in sich aufgenommen und für seine Hypochondrie die seltsamste 5 Nahrung daraus gesogen. Er hat alle Motive auf seine Weise benutzt, so dass keins mehr dasselbige ist, und gerade desshalb kann ich seinen Geist nicht genug bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, dass man darüber und über die Aehnlichkeit und Un- 10 ähnlichkeit mit dem Original höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht läugne, dass einem die düstre Gluth einer gränzenlosen reichen [?] Verzweiflung denn doch am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruss, den man empfindet, immer 15 mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft. Sobald unsere für diesen Mann passionirten Frauen das Werk verschlungen, soll es Dir auch zu Theil werden.[1]

An Knebel. — Br. 28, 277, 21—278, 15 (Pniower Nr. 819). 20

---

meldung eines Amerikaners. . . . Nachts ‚*Manfred*', *Tragedy by Byron*"; October 12: „Amerikaner Lyman hatte vergebens auf mich gewartet. . . . [Nachmittags] ‚*Manfred*' *by Byron*"; October 13: „[Früh] Brief an Knebel [s. Nr. 1194] . . . [Vor Mittag] Mr. Lyman aus Boston" (Tgb. 6, 120, 26 f. 121 25 2 f. 9 f. 12. 15 f. 22).

[1] Dieses briefliche Urtheil nahm Goethe 1820 fast wörtlich in seinen Aufsatz über ‚Manfred' auf (oder lag schon dem Briefe an Knebel eine für spätere Veröffentlichung rasch dictirte Niederschrift zu Grunde?) und druckte es in ‚Kunst und 30 Alterthum' 2 (2), 186 f. ab, wo es lautet: „Eine wunderbare, mich nah berührende Erscheinung war mir das Trauerspiel ‚M a n f r e d' von Byron. Dieser seltsame geistreiche Dichter hat meinen ‚Faust' in sich aufgenommen und hypochondrisch die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen 35 Zwecken zusagenden Motive auf eigne Weise benutzt, so dass keins mehr dasselbige ist, und gerade desshalb kann ich seinen Geist nicht genugsam bewundern. Diese Umbildung

November zwischen 6 und 13, Jena. 1195

Goethe . . besucht uns [Knebels] täglich. Der Hauptgegenstand unsrer Unterhaltungen war meist . . Lord Byrons ‚Manfred‘. Goethe hat es [das Buch] mitgebracht und übersetzt daran — was e r eigentlich nur geschickt zu Stande bringen möchte. Es ist ein gewaltiger Geist in dem Stück — man möchte fast sagen

---

ist so aus dem Ganzen, dass man darüber und über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbild höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht läugne, dass uns die düstere Gluth einer gränzenlosen reichen [vielleicht Hörfehler des Schreibers für „reuigen“? Vermuthung Max Heckers, W. 41 (1), 481] Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruss, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft“ (W. 41 (1), 4—19. Vgl. Nr. 1195. 1196. 1254. 1276. 1410, George Ticknors Tagebuch 1817 October 20: „Lord Byron erzählte mir beiläufig, dass M. G. Lewis ihm Goethes ‚Faust‘ aus dem Stegreife übersetzt habe, und diess erklärt die Aehnlichkeit zwischen jener Dichtung und ‚Manfred‘, für welche ich vorher keinen Grund finden konnte, da ich wusste, dass er kein Deutsch verstand“ (GJ. 5, 223), und A. Brandl in GJ. 20, 6—13. — Knebels Antwort, October 17. 27, s. G.-Knebel 2, 239. 241.

Goethes weitere Beschäftigung mit ‚Manfred‘ vermerkt das Tgb. (6, 121, 2 f. 12. 123, 11. 130, 20 f. 131, 8 f. 22. 132, 20 f. 133, 14—16. 142. 11. 143, 13 f. 246, 5. 7, 116, 8 f. 8, 121, 10. 263, 19 f.) unter:

October 16: Abends . . ‚Manfred‘ von Byron;
November 2: ‚Manfred‘ einzelne Stellen studirt und übersetzt;
„ 3: Aus ‚Manfred‘ übersetzt;
„ 4: Einiges an ‚Manfred‘;
„ 7: Bei Knebel, über ‚Manfred‘;
„ 9: Zu Knebel, . . Übersetzung aus Manfred‘. Nachts zu Hause, an der Übersetzung fortgearbeitet.
„ 30: Abends . . Byrons *Incantation* [„Bannfluch“];
December 2: Nachts . . aus ‚Manfred‘ Bezauberung übersetzt, in's Reine dictirt;
1818 September 24: Stelle aus Byrons ‚Manfred‘ übersetzt;
1819 November 26: [Aufsatz über] ‚Manfred‘ mundirt;
1821 October 6: Dörings Übersetzung des ‚Manfred‘;
1822 November 17: Abends Prof. Riemer; Byrons Bannfluch [Redaction für den Druck in ‚Kunst und Alterthum‘ 4 (2), 135—138?].

[November zwischen 6 und 13, Jena.] [1195]

ein Uebergeist — denn er bändigt die Geister, die ihm häufig in dem Stück erscheinen, und um deren Willen das Ganze da zu sein scheint. Man kann nicht zweifeln, dass Lord Byron eine Notiz von Goethes ‚Faust‘ gehabt habe, und aus diesem Geist scheint sein Werk entsprungen zu sein. Aber statt dass Goethe das Innere, Gewaltige nach Aussen wendet, treibt es der englische Dichter von Aussen nach Innen und sucht seine Hölle in sich auf. Ich darf Ihnen nicht mehr von dem Werke sagen, um nicht räthselhaft zu werden, da Sie es wahrscheinlich noch nicht gelesen haben. Aber es wird Sie wunderbar ergreifen, und man kann es so leicht nicht wieder aus den Gedanken bringen. Vergessen darf ich es doch nicht, dass die höchsten und herrlichsten Gegenstände der Natur in demselben auf das trefflichste hingestellt sind und die leisesten Gefühle berührt.[1]

Mit Knebel. — Charlotte Schiller 3, 382 f. (Knebel an Charl. Schiller 1817 November 13.)

---

[1] Die Stelle war aufzunehmen, da Knebel hier gewiss Einzelnes aus Goethes Aeusserungen wiedergibt. Auch als Goethe vom 21. November an wieder in Jena war, wird ‚Manfred‘ und ‚Faust‘ häufig Gegenstand der Gespräche mit Knebel gewesen sein, deren Widerschein wir in Knebels Brief an Charl. Schiller vom 9. December erkennen: „Byrons ‚Manfred‘, Calderons ‚Magico‘ und Goethes ‚Faust‘ sind eigentlich nicht in Parallele zu setzen. Letzterer hat wohl zum ‚Manfred‘ die Idee gegeben — aber wie verschieden doch in der Ausführung — und vom Calderon ist fast gar nichts zu vergleichen.

Goethes ‚Faust‘ ist eine grosse Welt- und Menschenansicht, ‚Manfred‘ eine tiefe Geisteransicht, und Calderon eine Liebesgeschichte, mit etwas metaphysischem Geschwätz und Zauberwerk vermischt. Manfreds Höllenfahrt in sein eigenes Herz zeugt von unglaublicher Kraft der Phantasie, die sich doch nie in dem Sinnlichgrässlichen verliert, sondern immer vornehm und bedeutend bleibt“ (Charlotte Schiller 3, 385).

1818.

Mai 1, Jena. **1196**

Das Schicksal, indem es mir die Anordnung der akademischen Bibliothek überwies, scheint sich wegen des Faustischen Monologs und jener frevelhaften Geringschätzung alles Wissens rächen zu wollen. Wir müssen suchen, auch hier durchzukommen.

Bei Gelegenheit von ‚Faust' fällt mir ein, zu fragen: ist Ihnen denn wohl das Trauerspiel ‚Manfred' von Lord B y r o n in die Hände gerathen? für mich war es höchst merkwürdig, zu sehen, wie er meinen ‚Faust' kennt und nach seiner eigenen Weise hypochondrisch-misanthropisch umarbeitet.[1] Wenn ich zugleich versichere, dass ein ausserordentlicher Geist, grosses Talent, Durchdringen der Welt und Selbstbewusstsein darin waltet, so wird man, wollte man mir auch geradezu nicht glauben, doch auf dieses Product aufmerksam werden.[2]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 214 f.

Juni 11, Jena. **1197**

[Vormittags] ‚Doctor Faust' von Marlowe.[3]

Tgb. 6, 215, 27 (Pniower Nr. 320).

---

[1] Vgl. Nr. 1194.

[2] Boisserées Antwort, Juni 29, s. Boisserée 2, 225.

[3] Vgl. Nr. 1718 (1. Absatz). ‚Doktor Faustus. Tragödie von Christoph Marlowe. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Müller. Mit einer Vorrede von Ludwig Achim von Arnim. Nebst einem Steindrucke. Berlin 1818. In der Maurerschen Buchhandlung' übersandte Arnim, im Auftrage des Uebersetzers, an Goethe mit Brief vom 20. Mai (diesen s. SdGG. 14, 155 f.).

Arnim wendet sich auf S. XVI der vom 19. November 1817 datirten Vorrede, mit Bezug auf Goethes ‚Faust', an die Theater-Directoren: „Sollte denn selbst ein schönes Fragment nicht mehr Interesse haben, als ein ganzes Stück, das gar kein schönes Fragment enthält? bei solchen einzelnen Scenen könnte man noch den ungeheuren Vortheil erreichen, nur die besten Schauspieler erscheinen zu lassen, und die Bühne von

August 10, Karlsbad. **1198**

Nach Tische ‚F a u s t‘. Abends Vorlesung[1] bei Fürst Joseph Schwarzenberg.

Tgb. 6, 235, 20 f. (Pniower Nr. 321.)

][October 13, Weimar.] **1199** 5

Da ich bei unsern leider nur allzu kurzen Verhandlungen[2] bemerken konnte, dass Du manchen Aufschluss

---

aller Stümperhaftigkeit frei zu erblicken“; sodann S. XX f.: „Je weiter das Lüsten nach Wissenschaft sich verbreitet, je höher der Hochmuth der Einzelnen wächst, die etwas ge- 10 leistet zu haben glauben, und sich dann vergöttern, je mehr Entbehrung die Wissenschaft fordert, je mehr sich der Genuss in der Wissenschaft ausbreitet, je tiefer wird die ernste Wahrheit von Goethes ‚Faust‘ gefühlt werden, und schon beeifern sich Musik und Zeichnung, das aus ihm darzustellen, 15 was eigentlich nur Nebensache ist, während die Kunst des Wortes, die S c h a u s p i e l k u n s t, in ihrer Zerstreuung noch immer mit Blindheit an seinem Wesentlichen vorübergeht, das sie allein darzustellen vermag.“

— *Juni, zweite Hälfte, Jena:* In diese Zeit fällt mit Goethes 20 erneutem Verkehr mit Thomas Seebeck auch folgendes Gespräch, das W. v. Biedermann nach einer Mittheilung von W. T. Hewett in seine Sammlung aufgenommen hat: „The young [Moritz] Seebeck had recently returned from school in Nuremberg. Goethe addressed him with: ‚Well, what news 25 do you bring from Nuremberg?‘ Nothing, answered the lad, exactly new but something old. I had two comrades at school who could not live apart and yet could not get on together; the name of the one was Teufel (devil) and the name of the other was Faust. The aged counsellor remem- 30 bers now the wonderful kindliness and pleasure with which Goethe received the boys clever compliment and said: ‚Excellent! excellent!‘ (Vortrefflich! vortrefflich!)“ (Gespräche 8, 394 f.)

— *August, zwischen 2 und 16, Karlsbad:* Sachlich gehört 35 hierher, als in die Zeit des Verkehrs mit dem Grafen Paar, Z. 6—249. 3; das Tgb. gedenkt Paars am 2. 3. 4 („Nachts langes Gespräch mit Graf Paar“). 6. 9. 11—13. 16. August.

[1] Aus ‚Faust‘?

[2] Vgl. Z. 35—38. 40

[October 13, Weimar.] [1[illegible]]

über meine oft diplomatischen Dichtungen verlangtest, womit ich nicht allsogleich zu Handen war, so sende einige schriftliche Aeusserungen des jungen Mannes [Schubarth], der auf eine eigensinnige Weise sich mit meinen Productionen beschäftigt und dessen Bemerkungen, wenn sie auch nicht buchstäblich zu nehmen sind, doch immer als aufklärend und aufregend schätzbar bleiben.[1]

An den Grafen Paar. — SdGG. 17, 141. 14—23.

---

[1] Vgl. Epos 1, 467, 10 f. Wie Nr. 1200 beweist, sendet Goethe einige handschriftliche Blätter Schubarths; nach A. Sauer (SdGG. 17, 343) lag auch bei das Büchlein ‚Zur Beurtheilung Göthe's. Von Schubarth. [Motto: „Weiss doch der Gärtner . ."] Breslau 1818. bei Josef Max und Komp.' (das im Tgb. 1818 Juni 10 vermerkt ist und wofür Goethe Juli 8 dem Verfasser dankt, s. Schubarth 2, 6—8 und Tgb. 6, 226. 28); hiernach wären unter den „oft diplomatischen Dichtungen" (Z. 2) folgende von Schubarth besprochene zu verstehen (die am ausführlichsten behandelten sind gesperrt gedruckt): Wahlverwandtschaften, Werther, Wilh. Meisters Lehrjahre, Faust, Iphigenie, Natürliche Tochter, Pandora, Torquato Tasso. — Graf Paar erwidert 1819 Januar 6: „Ich erwarte unsern kleinen Mathematiker [Anton Prokesch] hier, um mit ihm Schubarths Ansichten über Deine Werke, oder vielmehr über Dich selbst, . . zu lesen, . . In der mir zugesandten Kiste fand sich eine Schrift von Schubarth: Gegenstände [?] welche die Darstellung im ‚Faust' bedingen, nebst einen [!] Brief an Dich. Da beide vermuthlich zufällig hinein gekommen sein mögen, so erwarte ich Deine Anordnung, ob ich sie etwa zurücksenden soll" (SdGG. 17, 143, 1—4. 10—15).

Goethe scheint hierauf nicht geantwortet zu haben: was es mit dieser „Schrift" über ‚Faust' für eine Bewandtniss hat, weiss ich nicht; ist sie vielleicht identisch mit den „einigen schriftlichen Aeusserungen" Z. 4? Die Angabe des Titels in Paars Brief ist so unklar, dass immerhin möglich bleibt: es seien die ‚Nachträge über Goethes Faust' gemeint, die schon vom „6. Junius 1818" datirt sind (s. Schubarth 2,

October 21, Weimar. 1200

[Morgens?] Nebenstehende Expeditionen besorgt: 1) Paquet an Grafen Paar nach Wien, Tobakskopf und Brief [s. Nr. 1199], auch einige geschriebene Blätter von Schubarth.[1] 5

Tgb. 6, 255, 28—256, 3.

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.][2] 1201

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf[3] der Uebergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit 10 seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird ge-

---

9—40); nach Heitmüllers Vermuthung erhielt Goethe diese ‚Nachträge' erst 1819 (vgl. 1819 April 16: „Schubarths letzte 15 Sendung", Tgb. 7, 37, 21 f. 281). Vgl. Nr. 1217. 1218.

[1] — *November 1*: „Die Kupfer des Campo Santo zu Pisa angesehen" (Tgb. 6, 260, 20 f.); dazu die Stelle aus den ‚Tag- und Jahres-Heften' über 1818: „ . . das Kupferwerk vom Campo Santo in Pisa erneute das Studium jener ältern 20 Epoche" (W. 36, 147, 17 f.); beides bezüglich auf das Werk ‚Pitture al fresco di Campo santo di Pisa' von Carlo Lasinio (Pisa, 1812); über dessen Einfluss auf die dichterische Gestaltung der letzten Scenen des Zweiten Theils vgl. Morris 1, 141—148 und die daselbst angeführte Litteratur. Nicht 25 ausser Acht zu lassen ist übrigens der Umstand, dass Goethe schon Ende 1798 auf diese, im Original von ihm nie geschauten, Bilder besonders aufmerksam gemacht wurde durch die Abbildung und Beschreibung eines derselben (Triumph des Todes) in Theil 2 von ‚Franz Sternbalds Wanderungen', den 30 A. W. Schlegel ihm im Namen Tiecks, des Verfassers, am 27. December 1798 überschickt hatte (vgl. SdGG. 13, 43 und Caroline 1, 219).

[2] 252, 2—253, 15 wurde am 23., 253, 17—255, 31 am 28. November gedichtet. — Das kleine erläuternde Vorwort über die 35 Veranlassung des Gedichts s. unter ‚Maskenzüge' 14.

[3] Nachdem Gestalten aus den Dichtungen Wielands und Herders aufgetreten.

fordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

[1] . . . .

5 Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und 10 Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt sich, den einfachen Lebensgenuss zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelös't anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich 15 und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von ‚Faust' gibt Anlass zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muss, sondern Ein Mann, der im 20 Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles 25 verlässt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniss, dass diess Alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.[2]

30 . . . .

---

[1] „Mahomet erscheint mit Palmyren und Seïden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese 5 Darstellung wohl gelten" (W. 16, 239, 4—8).

[2] Von den hier genannten, im Folgenden auftretenden Ge-

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1281]

Die Ilme.

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen
Den anzukünd'gen, der nun folgen soll.
. . . . 5

Doch seid ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor Euch erscheint.
Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die andern fehlen, 10
Da nehm' ich mir ein Herz, und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen 15
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher und nicht vergebens:
Denn von aussen und von innen
Ist gar manches zu gewinnen.

---

stalten aus Goethes Dichtungen stellten dar (nach W. 16, 20
482–484 und WH. 11 (1), 340–344):

[Ilme . . .	Frl. v. Staff.]	Zigeunerinnen .	Fr. Vulpius. Fr. Melos.
Georg	v. Hagke.	Zigeuner-Mädchen	Frl. v. Stockhausen [Caroline] v. Schiller v. Witzleben L. Müller. Th. Kirsten. L. v. Stein 25
Götz v. Berl. . .	[Ernst] v. Schiller.	Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Götzens Kind .	v. Egloffstein.	Faust, als Ritter .	v. Comnenos 30
Götzens Frau .	Fr. v. Heimrodt.	Wagner . . .	v. Mandelsloh
Franz	Brunquell.	Mephistopheles .	[August] v. Goethe
Maria . . .	Frl. v. Hufeland.	Zauberin . . .	Fr. v. Germar.
Weislingen . .	v. Gerstenbergk.	Gretchen . . .	Flavie v. Beust.
Adelheid . . .	Fr. Gille.	Marthe . .	Fr. Schopenhauer 35
Brautführer . .	Vulpius	Student . .	Schumann.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Asverus.	Bürgermädchen .	Fr. Schütz Frl. Kirsten
Bräutigam . .	Skell.		
Braut	Frl. v. Hering.		
Zigeuner-Hauptmann . . .	Müller		
Hauptmännin	Gräfin Beust.		

Wegen der die Gestalten aus „Götz" darstellenden Personen
vgl. „Götz" unter 1818 Februar 16. 18. und Charl. Schiller- 40
Knebel S. 345. 350.

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1201]

Dass nun diess auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Liess er auf der Bühne schauen
5 Heldenmänner, Heldenfrauen.
Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend Euch verlasse:
Dass Ihr's freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

---

[1] . . . .

Götz von Berlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.

---

[1] Hier folgt zunächst die Ausführung von 251, 31—35, deren letzte Strophen sich mit auf ‚Götz' beziehen (V. 479—508, W. 16, 279 f.), gesprochen von der Darstellerin der „Tragödie" (Adele Schopenhauer):

„Mahomet.

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniss:
Erst Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Propheten-Zeugniss
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt;
Die grössten Thaten, die geschehen,
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen,
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt. —

Das einzig macht die Kunst unsterblich,
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Dass sie was gross und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigenthum.

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1201]

Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild,
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,[1]
Was es verbirgt im tiefsten Herzensgrunde. 5

--

Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,
Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
Und niemand Rath und niemand Rettung sieht,
Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart 10
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,

Doch musste sie bei Füll' und Reichthum denken
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier that es, wie's der Grieche that;
Der Brite doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt die Segel aufzuziehen,
Erfand sich einen andern Rath:
Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergisst,
Von nächster Nähe bis zur weit'sten Ferne
Die schnellsten Wege hin und wieder misst,
Der es beliebt, zu immer regem Leben,
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten,
Ob alles wohl und weislich sei gestellt,
Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten,
Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden."

Das Folgende sprach die Darstellerin des „Epos" (Frl. v. Werther).

[1] Zur passenden Zeit (vgl. die von Pniower in GJ. 19, 235 für diesen von Goethe gern gebrauchten Ausdruck angeführten Beispiele, denen obige Stelle sich anschliesst).

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1201]

Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert,
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
5 Des Landmanns Kräfte kriegrisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagniss galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb gerecht zu sein.
10 Bei manchen Zügen, die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam,
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
That Recht und Unrecht in Verworrenheit,
So dass zuletzt die Woge, die ihn trug,
15 Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräft'ger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbstgewiss, in Pracht,
Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
20 Gewandter Männer weltlicher Gewinn
Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
Zur Seite seht des Landmanns Heiterkeit,
25 Der jeden Tag des Leidlichen sich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an,
Es sei um Ordnung in dem Reich gethan.
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
So melden sie, dass man im Düstern lebt,
30 Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

[1] . . . .

Faust.

Mephistopheles tritt vor.

35 Wie wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer!
Man sagt mir nach, ich sei ein böser Geist,

[1] Hierauf folgen die Strophen der „Zigeuner-Tochter".

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1801]

Doch glaubt es nicht! Fürwahr ich bin nicht schlimmer
Als mancher, der sich hoch-fürtrefflich preis't.
Verstellung sagt man sei ein grosses Laster,
Doch von Verstellung leben wir;
Drum bin ich hier, ich hoffe nicht verhasster
Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte
Und drunter liegt ein glattes Kinn.
Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen.
Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung
Stets unter sich, in kräft'ger Leitung, hält;[1]
Und wir besonders können sicher hausen,
Wir spüren nichts; denn alles ist dadraussen.

Nun hab' ich mancherlei zu sagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Betheur' ich's auch, am Ende glaubt Ihr's nicht,
So muss ich's denn wie vieles Andre wagen.

Hier steht ein Mann, ihr seht's ihm an,
In Wissenschaften hat er g'nug gethan,
Wie dieses Vieleck, das er trägt,
Beweis't, er habe sich auf vielerlei gelegt.

[1] Vgl. die Worte des Herrn (V. 342 f.): „Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu, Der reizt und wirkt und muss als Teufel schaffen", und V. 1335 f.: (Faust) „Nun gut, wer bist du denn?" (Mephistopheles) „Ein Theil von jener Kraft, Die stets das Böse will und stets das Gute schafft"; vgl. Minor 2, 78 f.

Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1201]

Doch da er Kenntniss g'nug erworben,
Ist er der Welt fast abgestorben.
Auch ist, um resolut zu handeln,
Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
Sein Aeussres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
Und sein Geselle wohlbedächtig
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt
Und sich in die Magie gewühlt.
Mit Cirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt' er Unendliches erreichen,
Er quälte sich in Kreis und Ring,
Da fühlt' er, dass es auch nicht ging.

Gequält wär' er sein Lebelang;
Da fand er mich auf seinem Gang.
Ich macht' ihm deutlich, dass das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht sollt' in Grillen, Phantasien
Und Spintisirerei entfliehen.
So lang man lebt, sei man lebendig!
Das fand mein Doctor ganz verständig,
Liess alsobald sich wohlgefallen
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der führt' uns nun zu andern Künsten,
Die gute Dame war zu Diensten.
An einem Becher Feuergluth
That er sich eilig was zu gut.
In einem Wink, eh' man's versah,
Stand er nun freilich anders da;
Vom alten Herrn ist keine Spur,
Das ist derselbe, glaubt es nur.

Und wenn Euch diess ein Wunder deucht,
Das Uebrige ward alles leicht.

[Zwischen Nov. 17 u. December 15, Berka u. Weimar.] [1201]

Ihr seht den Ritter, den Baron
Mit einem schönen Kinde schon.
Und so gefällt es meinem Sinn,
Der Zauberin und der Nachbarin. 5
Ich hoffe selbst auf Eure Gunst!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das schönste Kind dem treusten Freund verbinden,
Das ist gewiss nicht schwarze Kunst.[1]

Maskenzug 1818, V. 439 f. 451—478. 509—552. 580—649. — W. 16, 238, 23—240, 6. 277—282. 285—287 (Pniower Nr. 322). 10

December 14, Weimar. 1202

[Früh] Abschrift einiger Rollen,[2] unter andern von ,Faust'.

Tgb. 6, 272, 3 (Pniower S. 124 zu Nr. 322). 15

1819.

[3][Februar 14, Weimar.] 1203

— [Zu 1769—1775.] s. 1, 146, 16—147, 8 (Pniower Nr. 2).

März [Anfang], Weimar. — s. 1, 16, 10. 1204

[4]Juni 2, Weimar. 1205 20

Mögen Sie des Fürsten Radziwill Durchlaucht . .

---

[1] Mephistopheles trat in der ,Wallensteins Lager' darstellenden Gruppe nochmals auf. (Mit Anspielung auf die Rolle im Maskenzug nennt Goethe seinen Sohn gelegentlich Mephistopheles, vgl. Gespräche 4, 5.) 25

[2] Aus dem Maskenzuge, dessen „Abschluss" am 15., dessen Aufführung am 18. erfolgte.

[3] — *Januar 11:* Knebel antwortet auf einen nicht bekannten Brief Charl. Schillers: „Ich glaube nicht, dass Goethe nach Berlin gehen dürfte, um da die Fassnachtsspiele anzuordnen. Auch glaube ich nicht, dass er gerade die Aufführung von ,Faust' für Prinzen und Prinzessinnen gut und anständig finden möchte. Das Vortreffliche darin verstehen sie ja nicht einmal, und zum Abenteuerlichen sind sie nur zu sehr geneigt" (Charlotte Schiller 3, 401). 30 35

[4] — *April 16:* s. 250, 14 f.

— *Mai 26,* Graf Brühl an Goethe: „Ihr Sohn [August war mit seiner Frau am 4. Mai nach Berlin gereist] wird Ihnen

[Juni 2, Weimar.] [1906]

meinen verbindlichsten Dank abtragen . . für die Gunst, die er gegen den alten Hexenmeister fortsetzt. Mein Sohn weiss mir nicht Gutes genug von der doppelten

---

5 wahrscheinlich schon schriftlich erzählt haben, wie die Aufführung einiger [2] Scenen aus ‚Faust' [am 24.?] gelungen ist, und wird die näheren und ausführlichern Umstände Ihnen mündlich melden.

Ich füge also über das wirklich Gelungene dieser Versuche
10 nichts weiter hinzu. Jetzt hat der Fürst Radziwill beschlossen, am 10. Juni als am Geburtstage der Fürstin eine Wiederholung des schon Gegebenen zu veranstalten. Da ich auch bei diesem kleinen Theater als Director und *Impresario in angustie* angestellt bin, so liegt mir ob, diese Vorstellung
15 möglichst vollkommen zu machen. Sie werden erfahren haben, dass der Fürst den Gedanken gehabt hat, die Erscheinung des Erdgeistes durch Phantasmagorie zu bewirken, und dass er den Erdgeist unter Ihren Gesichtszügen hat darstellen lassen. Inwiefern diese Idee gut oder
20 nicht gut ist, wage ich nicht zu entscheiden. Der Zweck war aber in sofern verfehlt, dass die ganze Erscheinung nichts Schreckliches, sondern eher etwas Erfreuliches hatte, und gleichwohl Faust zu sagen hat: „Schreckliches Gesicht.“ Bei der Wiederholung, welche zu dem Geburts-
25 tage veranstaltet wird, wünschte ich wohl der Sache etwas näher zu rücken und bitte Sie daher inständig, mich nur mit wenigen Worten wissen zu lassen, wie Sie Sich die Erscheinung des Erdgeistes denken. Um Ihnen eine anschauliche Idee von der kleinen Bühne selbst zu geben, auf welcher
30 die Vorstellung stattfindet, lege ich Ihnen hier die Zeichnung der Decoration bei. Es sind gar keine Coulissen gemacht worden, sondern das Theater ist durch fünf mehr oder weniger breite oder schmale Wände abgeschlossen und gleichfalls mit einem verschlossenen Plafond versehen, so
35 dass also das Ganze vollkommen einem Zimmer ähnlich ist. Durch das hintere Fenster, welches transparent gemalt ist, zeigt sich nicht allein der vorgeschriebene Mondschein, sondern auch die Erscheinung des Erdgeistes, von dem man aber nur den kolossalen Kopf sah, welcher eine Höhe von
40 vier Fuss einnahm.

Mit Ungeduld sehe ich Ihrer gütigen Entscheidung ent-

[Juni 2, Weimar.] [1296]

Aufführung zu schreiben. Von mündlicher Ausführlichkeit erwarte ich noch manches Erfreuliche.

Nun zu Ihrer Anfrage mit Zurücksendung der Zeichnung. Diese Darstellung des Erdgeistes stimmt im Ganzen mit meiner Absicht überein. Dass er durch's Fenster hereinsieht, ist gespensterhaft genug. Rembrandt hat diesen Gedanken auf einem radirten Blatte sehr schön benutzt.[1]

Als wir uns hier auch einmal vornahmen, dieses Stück anzugreifen und vorzubereiten,[2] war mein Gedanke gleichfalls nur, einen kolossalen Kopf und Brusttheil transparent vorzustellen, und ich dachte, dabei die bekannte Büste Jupiters zu Grunde zu legen, da die Worte: s c h r e c k l i c h e s G e s i c h t auf die Empfindung des Schauenden, der vor einer solchen Erscheinung allerdings erschrecken kann, eben sowohl als auf die Gestalt selbst bezogen werden konnten; auch überhaupt hier nichts Fratzenhaftes und Widerliches erscheinen dürfte. Wie man etwa durch flammenartiges Haar und Bart sich dem modernen gespensterhaften Begriff einiger Massen zu nähern hätte, darüber waren wir selbst noch nicht einig; einem klugen Künstler gelingt vielleicht eine, der Sache recht gemässe, Erfindung.[3] Uebrigens darf ich mich in diesem Sinne sehr geschmeichelt fühlen, dass man mir bei so guter Gelegenheit, in so ansehnlicher, schöner Gesellschaft diese wichtige Rolle vorläufig übertragen wollen.[4]

---

gegen, um die Erscheinung mehr in Ihrem Sinne darstellen zu können" (Teichmann S. 248 f.).

Goethe empfing den Brief am 31. Nachmittags (Tgb. 7, 52. 28) und antwortete wie folgt.

[1] Meint Goethe hier das 3, 7–10 genannte Blatt?

[2] Vgl. Nr. 1107 nebst den in der Erl. genannten Nummern.

[3] Vgl. die Zeichnung von Karl Zimmermann (eine Wiedergabe findet sich in Tille II S. XXXII), sowie Nr. 1667 und Minor 1, 57 f.

[4] Vgl. 261. 20 f.

[Juni 2, Weimar.] [1205]

Schon nach den Briefen meines Sohnes[1] bewundere ich, was für ‚Faust' geschehen und geschieht. Nur mit solcher Genialität und Vorliebe konnte das Geschäft
5 glücklich angegriffen werden. Wolff wird erzählen können, wie und wo wir stecken geblieben. Und doch, wenn das Ganze einmal durchgearbeitet ist, bringen Sie es wohl durch Ihre unternehmende Sorgfalt zur öffentlichen Erscheinung.[2]

10 An d. Grafen Brühl. — Teichmann S. 249 f. (Pniower Nr. 323.)

Juni 2, Weimar. 1206

[Früh] Nebenstehender Brief. Hn Grafen Brühl, wegen Aufführung des ‚Fausts', nach Berlin
15 [s. Nr. 1205].[3]

Tgb. 7, 53, 11 f.

---

[1] Das Tgb. verzeichnet solche am 27. und 31. Mai.

[2] Vgl. auch Zelter an Goethe Juni 2 (G.-Zelter 3, 18), und Johanna Frommann an ihren Sohn, nach Zelters Erzählungen,
20 Juni 28: „Beim Erscheinen des Erdgeistes entwickelt sich Goethes kolossale Büste aus dem Nebel, verschwindet aber gleich wieder" (G.-Frommann S. 162), sowie E. Schmidt (Faust I a S. XL f.): „Goethe selbst hat, wie mir Ruland zeigte, die Beschwörung zweimal abgebildet: einmal in einer sehr flüchtigen kleinen Lichtstudie; das andre Mal ausgeführter, und diese Bleistiftzeichnung kann im Gegensatze zu den in Füesslis Manier entworfenen Illustrationen der Hexenküche sehr wohl alt sein mit ihren Barockmöbeln, dem grossen ausgeschweiften und verschnörkelten Lehnstuhl am Schreibtisch, den Putten des Bücherregals, obgleich Goethes Ueberschrift das Zimmer ‚gothisch' nennt. Hinter Faust in sehr theatralischer Haltung erblickt man Kopf und Brust des Erdgeistes, das gewaltige Haupt bartlos, apollinisch, Lichtradien aus den Augen schiessend; Faust sieht ihn nicht an, sondern beugt sich schaudernd weg (‚abwendend')."

[3] — *Juni 14*, Rochlitz an Goethe: „Sollte nicht . . Ihr ‚Faust', mit Hinweglassung gewisser Theile einiger Scenen, verschiedenen kleinen Accomodationen, und zweckmässiger scenischer Vorrichtung, angeordnet werden können, um an zwei Aben-

Juni 25. Weimar. 1207

[Vormittags] Schauspieler Wolff von Berlin. Mit demselben Theatralia, besonders auf ‚Faust' bezüglich, durchgesprochen.[1] Mittags derselbe und Prof. Riemer. Blieben lange zusammen.

Tgb. 7, 61, 23—26 (Pniower S. 127 zu Nr. 324).

Juni 27. Weimar. 1208

[Vormittags] Einiges zu ‚Faust' für Fürst Radziwill.[2]

Tgb. 7, 62, 12 f. (Pniower S. 127 zu Nr. 324.)

Juli 4. Weimar oder Jena.[3] 1209

[Brief] An Regisseur Wolff nach Berlin, mit Ergänzungen zu ‚Faust'.[4]

Tgb. 7, 66, 2 f. (Pniower Nr. 324.)

---

den, . . theatralisch aufgeführt zu werden?" Rochlitz wünscht, einem „tüchtigen Componisten" die Musik „Satz für Satz" angeben zu dürfen (G.-Rochlitz S. 210 f.); Goethe antwortet hierauf, soviel aus den gedruckten Briefen ersichtlich, mit keiner Silbe (vgl. dagegen GJ. 6, 387 unten).

[1] Und zwar, wie Nr. 1208. 1209 zeigen, bezüglich auf die durch Radziwill veranstalteten Aufführungen, bei denen Wolff den Faust spielte. Dachte Wolff seinerseits daran, die Dichtung für das Berliner Schauspiel-Haus einzurichten? Vgl. Müllner an Wolff 1820 August 26: „Ist es gegründet, dass Sie Goethes ‚Faust' auf die öffentliche Bühne bringen wollen?" (Wolff S. 254.)

[2] Dass „Einiges" die am 4. Juli nach Berlin gesandten „Ergänzungen" (s. Nr. 1209) sind, ist wohl als sicher anzunehmen, obgleich wir von diesen ebenso wenig wissen wie von Goethes gleichzeitigem Briefe an Wolff. Von den 5, 227 und in Nr. 1153 genannten Scenen aus dem Jahre 1814 kann hier keine in Frage kommen. Uebrigens brauchen die Worte „für Fürst Radziwill" nicht nothwendig zu bedeuten: zur Composition durch Radziwill bestimmt, wie nach Pniowers Worten anzunehmen wäre; es konnte sich ganz wohl etwa um Verse handeln, die Wolff als Faust sprechen sollte, wie Goethe deren schon 1815 für das „Monodrama" gedichtet hatte (vgl. 5, 32 f.).

[3] Ort und Tageszeit sind nicht sicher bestimmbar (Goethe fuhr „früh" von Jena nach Weimar, Abends 7 Uhr nach Jena zurück); wahrscheinlich wurde die Sendung in Weimar erledigt.

[4] Vgl. Z. 29–37.

] **[Juli 28, Weimar.]** **1210**

[Zu 1810 und 1812.] Wolff und Riemer machten einen Plan zu Aufführung des ‚Faust‘, wodurch der Dichter verleitet ward mit diesem Gegenstand sich abermals zu beschäftigen, manche Zwischenscenen zu bedenken, ja sogar Decorationen und sonstiges Erforderniss zu entwerfen.[1]

Tag- und Jahres-Hefte, 1812. — W. 36, 75, 1—6 (Pniower Nr. 299).

Juli 31, Weimar. **1211**

[Nachmittags] Prolog zum ‚Faust‘ von Herzog Karl von Mecklenburg.[2]

Tgb. 7, 76, 18—20 (Pniower S. 127 zu Nr. 324).

1820.

'Mai 11, Karlsbad. **1212**

Da wir . . einmal von alten, obgleich nicht veralteten Dingen sprechen, so will ich die Frage thun:

---

[1] Statt der Worte „wodurch . . zu entwerfen“ heisst es in einer älteren Fassung: „mit dem der Dichter sich lange beschäftigte, manche Zwischenscenen bedachte und schon Decorationen und Erfordernisse entwarf“ (W. 36, 404). — Zur Sache vgl. Nr. 1107. 1108. 1112. 1115. 1145—1147. 1149. 1150 und Absatz 3 in Nr. 1205.

[2] Dem Darsteller des Mephistopheles in den durch Fürst Radziwill veranstalteten Aufführungen (vgl. 220, 38).

— *December 14:* „Nach Tische Dodwell Reise durch Griechenland“ (Tgb. 7, 121, 11 f.); von dem Werke ‚A classical and topographical tour through Greece, during the years 1801, 1805 and 1806. By Edward Dodwell, . .‘ (London 1819, 2 vol. 4°, mit Stahlstichen) erschien später eine deutsche Uebersetzung von F. K. L. Sickler (Meiningen 1821), die Goethe vielleicht auch benutzte, vgl. die Erl. zu Nr. 1326 (unter Juni 14).

[1] — *April 15—17* (?): Das (im September 1820 erschienene) dritte Heft von ‚Kunst und Alterthum‘ Band 2 brachte auf S. 87 den Schluss von Paralipomenon 67, in veränderter Form, und auf S. 91 Paralipomenon 60 (W. 14, 313. 15 (2). 180), und zwar in einer Gruppe „Zahme Xenien“, die 1827 als Abtheilung I dieser Gedichte in Band 3 der Werke Cotta' er-

[Mai 11, Karlsbad.] [1212]

ob Du den ‚Satyros', wie er in meinen Werken steht,[1] mit Aufmerksamkeit gelesen hast? Er fällt mir ein, da er eben ganz gleichzeitig mit diesem ‚Prometheus' in der Erinnerung vor mir aufersteht, wie Du gleich fühlen 5 wirst, sobald Du ihn mit Intention betrachtest. Ich enthalte mich aller Vergleichung; nur bemerke, dass auch ein wichtiger Theil des ‚Faust' in diese Zeit fällt.[2]

An Zelter. — G.-Zelter 3, 87 (Pniower Nr. 326). 10

Juni 6 (oder 7), Jena.[3] 1213

Was soll ich aber nun zu Eurer Faustischen Dar-

---

schien (vgl. W. 3, 235. 239: V. 101—104. 167—170); die hierauf bezügliche Thätigkeit Goethes wird bei Pniower Nr. 325 wohl etwas zu früh „um 1819 oder Anfangs 1820" angesetzt; das 15 Tgb. vermerkt 1820 April 15: „Redaction der Gedichte für das nächste Stück [Band 2 Heft 3] Kunst und Alterthum"; April 16: „Mit John Poesien für Kunst und Alterthum redigirt"; April 17: „Poetischer Theil zu Kunst und Alterthum redigirt"; Juni 10: „Graf Carmagnola . . Ingleichen manches 20 Andere zu dem nächsten Hefte gehörig" (Tgb. 7, 158, 19 f. 159, 7 f. 14 f. 183, 13—15); den die Verse enthaltenden Bogen 6 von Kunst und Alterthum 2 (3) revidirte Goethe am 17. August (Tgb. 7, 209, 24 f.).

[1] Seit 1817 in Band 9 der Werke Cotta[2]. 25

[2] Das heisst: 1773 und 1774, vgl. Pniower S. 6 f., sowie unter ‚Prometheus' und ‚Satyros' die betreffenden Jahre.

[3] Der Brief ist am Anfang vom 6., am Schluss vom 7. datirt; abgesandt wurde er laut Tgb. am 8.

Zelter an Goethe, Mai 21: „Zuerst also von gestern, d. i. 30 von der ersten Probe des ‚Faust', von der ich nicht viel mehr zu sagen weiss, als dass die heutige besser ausfallen wird. Die neuen Chöre: ‚Wird er schreiben?' und der Abfahrts-Chor [vgl. 5, 3—11] gingen, trotz des spillerigen Stils, zum erstenmale nicht zu schlecht. Der Dilettant kann sich nicht 35 verläugnen, indem er alles auf die Spitze stellt und gar zu viel ausdrücken will. Dem ist nun nicht zu helfen, weil ihm schon diess soviel Arbeit macht, dass er froh ist, nur einmal davon zu sein. Mit einem Chore von unserer Zucht [d. h. dem der Sing-Akademie] wird ihm der Schaden gar nicht 40

stellung sagen? Die treue Relation, die ich Dir verdanke, versetzt mich ganz klar in die wunderlichste

---

merklich; kommt er endlich aber damit auf ein wirkliches
5 Theater, so werden sie es ihm wohl beibringen. Ferner
wurde die Scene mit dem Schmuckkästchen in Gretchens
Stube zum erstenmale gegeben, und zwar nicht ohne einige
Affectation von Madame Stich, welche, mässig gesprochen,
um die Hälfte zu viel that. Das aber wird sich geben, denn
10 sie ist eine Person, mit der man über solche Dinge noch wohl
reden darf.

Das Zimmer war von Schinkel ausnehmend hübsch angeordnet, wenn es auch etwas kleiner hätte sein können. Das
Fenster mit den Blumen, der Spiegelpfeiler, der Schrank, der
15 Tisch mit seiner Decke, das Rädchen, das Bett, das Bild der
Schmerzensmutter, das Crucifix u. s. w. waren so heiter und
naiv aufgestellt, dass eben auf diesem Grunde ein hochtragisches Gretchen nicht zu Hause erschien.

Die Musik geht durch die ganze Scene ununterbrochen fort
20 und hat die hübschesten Sachen in sich, ist aber eben desswegen störend, weil zuviel ausgedrückt worden, worunter das
Auf- und Abwallen und der Fluss der Reden leidet.

Am wunderwürdigsten macht sich die Scene mit der Ratte;
sie ist in der That schauerlich und durchaus nicht kleinlich,
25 wiewohl sie vom Mephisto nicht einmal so gut gespielt wird
als manches Andere. Uebrigens hat der Spass nur von 6
Uhr an bis nach Mitternacht gewährt. Heut, denk' ich,
sollen wir leichter abkommen, wenn nicht die Unzahl der
Anordner den Brei in die Länge zieht.

30 Die Herzogin von Cumberland mit ihrem Gemahl war zugegen und hat sich mit Genuss und, wie es schien, um Deinetwillen alle Reprisen einer ersten Probe gefallen lassen. . . .

Was mir bei diesen Gelegenheiten zu einem Partikelchen
Ironie verhilft, sind die Enden, wobei diess Werk angefasst
35 wird. Manchmal möchte man laut auflachen, wenn man die
Bewunderung dessen vernimmt, womit sie gerade sich selbst
meinen, ohne sich zu erkennen. Die Einzigen, die dabei Unrath merken, sind der König, die alte Gräfin Brühl und einige
alte Damen, die sich von dem Schwefelgeruch in ihren eignen
40 Kammern nicht ganz behaglich in Rapport gesetzt finden";
ferner am 22. und 25. Mai: „Die Scene, wo Faust mit dem

[Juni 6 (oder 7), Jena.] [1213]

Region. Die Poesie ist doch wirklich eine Klapperschlange, in deren Rachen man sich mit widerwilligem

---

Pudel in sein Zimmer tritt, ist in der That zu loben, wie sie hier durch Musik gehoben ist. So ist gleichfalls die Stelle, 5 wo Gretchen vor dem Spiegel sich den Schmuck anlegt, allerliebst idealisch, wie sich Eitelkeit zufällig der Unschuld naht und gastlich und huldreich empfangen wird. Der schöne Hals ist nicht mehr bloss schön, er ist geniesslich worden.

Gestern als den 24. dieses, am Geburtstage der Fürstin 10 Radziwill, ist endlich unser ‚Faust' glatt und rund von Stapel gelaufen. Der König war so zufrieden mit uns, dass ich sein Lob aus seinem Munde honigsüss vernommen habe, und hinterher wohl sagen mag, dass ich selber zufrieden war.

Was ich nächstdem nun auch noch für Dich zu bemerken 15 finde, besteht in der Anerkennung des Ganzen. Die Sensation unserer ersten Versuche, seit zehn Jahren, hatte bis heut einen Bitterschmack, der in Einzelnheiten und Worten seinen Grund hatte. Einige konnten darüber nicht wegkommen, bissen die Lippen und konnten nicht begreifen, wie man 20 öffentlich nennen könne, was sie sich genug schuldig wissen. Daher mussten Worte mit andern vertauscht und vertuscht werden. Nun fangen sie schon an, die rechten Worte zu vermissen, und eine Dame liess sich gestern vernehmen: da man soviel sage, so sei nicht zu begreifen, wie 25 man nicht alles sage, was geschrieben steht.

Es ist diess der nemliche Fall, wie mit den beiden kolossalen Apollen, welche hier am Eingange unseres Thiergartens aufgestellt sind. Diese beiden Statuen von Sandstein erinnere ich mich von Jugend an *in puris naturalibus* gesehn und 30 niemals eine Anmerkung darüber vernommen zu haben. Gott weiss, welcher züchtige Staats- Kunst- und Cultmann vor kurzem auf den Einfall gekommen ist, den beiden Apollen ein Blatt nebst Stengel vor die Scham anbringen zu lassen. Diess Blatt ist mit eisernem Dübel befestigt, der den Rost 35 herbeigezogen und die ganze Stelle so verunziert hat, dass es ein wahres Spectakel ist, weil das Auge mit Gewalt auf die Stelle gezogen wird, indem die ganze Statue weiss ist. Am unzufriedensten sind die Weiber, welche sich eben verrathen, indem sie sich nichts wollen merken lassen. 40

So mit dem ‚Faust': nun wollen sie alles wissen und alles

[Juni 6 (oder 7), Jena.] [1213]

Willen stürzt.[1] Wenn Ihr freilich wie bisher zusammenhaltet, so muss es das seltsamste Werk sein, werden und bleiben, was die Welt gesehen hat.[2]

5 An Zelter. — G.-Zelter 3. 107 (Pniower Nr. 327).

---

haben, indem sie ihn alle lesen und wieder lesen. Die Herzogin von Cumberland war wieder voll Deines Lobes und bedauerte, dass sie nicht allen Proben hatte beiwohnen können, weil das Stück eigentlich eine Sache sei, die man sich nicht 10 zu oft vorführen könne, um in ihre Tiefe zu schauen. Dein Vivat bei Tische war aus Einem Munde, es bestand in einem hundertstimmigen dreimaligen Accorde.

Wenn Radziwills Composition auch gar kein eigenes Verdienst hätte, so würde man ihm doch das grosse zuge- 15 stehn müssen: diess bisher im dicksten Schatten verborgen gewesene Gedicht an's Licht zu bringen, was jeder, indem er es gelesen und durchempfunden, glaubte seinem Nachbar vorenthalten zu müssen. Ich wüsste wenigstens keinen Andern, der Herz und Unschuld genug gehabt hätte, solchen 20 Leuten solche Gerichte vorzusetzen, wodurch sie nun erst Deutsch lernen.

Denkst Du Dir nun den Kreis dazu, in dem diess Alles vorgeht: einen Prinzen als Mephisto, unsern ersten Schauspieler [Wolff] als Faust, unsere erste Schauspielerin [Stich] 5 als Gretchen, einen Fürsten als Componisten, einen wirklich guten König als ersten Zuhörer mit seinen jüngsten Kindern und ganzem Hofe, eine Capelle der ersten Art, wie man sie findet, und endlich einen Singchor von unsern besten Stimmen, der aus ehrbaren Frauen, mehrentheils schönen Mädchen und Männern von Range (worunter ein Consistorialrath, ein Prediger, eine Consistorialraths-Tochter), Staats- und Justizräthen besteht, und diess Alles angeführt vom königlichen General-Intendanten aller Schauspiele der Residenz, der den Maschinenmeister, den Dirigenten, den Souffleur macht, in der Residenz, in einem königlichen Schlosse, so sollst Du mir den Wunsch nicht schlimm heissen, Dich unter uns gewünscht zu haben" (G.-Zelter 3, 93—95. 98—101); vgl. auch Nr. 1226 nebst Erl.

[1] Vgl. G.-Zelter 3, 128 f.

[2] Ueber eine Leseprobe am 5. Juni und eine Aufführung am 7. (der Spontini beiwohnte) berichtet Zelters Brief vom 7.—9. Juni (G.-Zelter 3, 109—111).

Juli 29, Jena. 1214

[Nachmittags] Paquet von Haage erhalten. Schreiben von Hüttner mit ‚Fausts‘ Kupfern [nach Retzsch], . . . Nachts für mich die Sendungen angesehen, . .[1]

Tgb. 7, 202, 2 f. 8 f. (Pniower Nr. 328.)

? Juli 30, Jena. 1215

[Nachmittags] Knebel mit mir nach Hause, die verschiedenen angekommenen Kunstwerke betrachtend.[2]

Tgb. 7, 202, 20—22.

September 1, Jena. 1215 a

— s. Epos 1, 185, 15—25. 32—186, 26.[3]

September 22, Jena. 1216

Wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben, mir zu sagen, wie ich Miss Dawe eine Artigkeit erzeigen könnte;

---

[1] Die durch den Steuersecretair Haage in Weimar übermittelte Sendung hatte Hüttner in London „von der Buchhandlung Boosey & Comp. zur Weiterbesorgung erhalten“ (Tgb. 7. 321); das mir nicht zugängliche Werk hat nach Heinemann Nr. 1 den Titel ‚Ret[z]schs Series of twenty-six outlines, illustrative of Goethes tragedy of Faust, engraved from the originals by Henry Moses. And an Analysis of the tragedy. London 1820, printed for Boosey & Sons and Rodwell & Martin‘ (26 Kupfer und 60 S.). Vgl. Nr. 1215. 1216. 1223 und die sachlich hierher gehörige Nr. 1319.

Gleichzeitig erschienen ‚Extracts from Göthe's tragedy of Faustus, explanatory of the plates, by Ret[z]sch, intended to illustrate that work; translated By George Soane. A. B. . . London: printed for J. H. Bohte, . . By G. Schulze. . . 1820‘, 8 S. und 26 Kupfer, quer 4° (wegen Soane vgl. Nr. 1242. 1243).

[2] Vgl. Nr. 1214.

[3] Unter den von Boisserée vorgeschlagenen 6 Scenen befinden sich folgende 4 aus dramatischen Dichtungen: „. . . Berlichingen mit Georg zum Kampf sich rüstend gegen die heranrückenden Feinde und gegenüber Faust und Mephistopheles zu Pferde, fliehend vor der Erscheinung des von Furien verfolgten Mädchens; ferner folgt Orest und Iphigenie von Pylades zur Einschiffung aufgefordert; die Krönung des Tasso . .“ (Boisserée 2, 290).

— *September, vor 18. (oder 25):* s. 207, 6—16.

[September 22, Jena.] [1216]

vielleicht wären ihr die Original-Radirungen von Retzsch zu meinem ‚Faust‘ angenehm, da doch die Copien jetzt in England so viel Aufsehen machen. Diese 5 Originale werden dadurch merkwürdiger, weil man gewisse Veränderungen bei der Copie beliebte, welche zu denken geben.[1]

An Hüttner. — Vogel S. 377 (Pniower S.129 zu Nr. 328).

September 26, Jena. 1217

10 [2][Früh] Bei Zeiten mit Dr. Schubarth ausgefahren. . . . [Mittags] Schubarth zu Tische. Fernere Verhandlung über die litterarischen, sittlichen und theologischen Gegenstände; bis gegen Abend.

Tgb. 7, 227, 26. 28—228, 2.

15 September 27, Jena. 1218

[Morgens] Schubarth über . . die Fortsetzung von

[1] Vgl. Nr. 1214. Ueber die „Veränderungen“ vgl. Heinemann S. 1 und A. Tille in den ‚Publications of the English Goethe Society‘ 7, 188 f.; sogleich das erste Blatt weicht vom Original 20 dadurch ab, dass die Gestalt des „Herrn“ weggelassen ist (dasselbe geschah übrigens auch bei dem englischen Stich von Kennerly, vgl. Tille II S. 39, und bei dem französischen von Trueb 1828, vgl. Engel Nr. 1810, Tille I S. 283 f., Tille II S. 32). — Dass Goethe seine Absicht ausführte, zeigt Nr. 25 1221. 1223.

[2] Das aus der 249, 13—15 genannten Schrift Schubarths inzwischen entstandene zweibändige Werk (den Titel s. 1, XX unter: Schubarth), das in beiden Bänden mehrere ausschliesslich über ‚Faust‘ handelnde Abschnitte enthält, hatte Goethe 30 alsbald nach dem Erscheinen empfangen und gelesen (vgl. 1820 Juni 24. Juli 4. 5, August 21. 22, Tgb. 7, 188, 5 f. 192, 4 f. 14. 211, 17. 212, 1 f.). Mit dem Verfasser, der am 24. September angekommen, Mittags und Abends mit Goethe zusammen gewesen war, hatte Goethe am 25. fast den ganzen 5 Tag, bis Abends 6 Uhr, über „bedeutende Gegenstände“ verhandelt (Tgb. 7, 227, 3 f. 6—8. 11—14. 20—22); ob unter diesen auch ‚Faust‘, ist ungewiss, aber wahrscheinlich; dass er unter den im Folgenden genannten „Gegenständen“ mit zu verstehen sei, beweist das Wort „gestrige“ in Nr. 1218.

[September 27, Jena.] [1218]

‚Faust.‘ . . . [Vor Tische] Schubarth, fortgesetzte gestrige Unterhaltung über das Fragmentarische des ‚Faust‘ und zu wünschende Vollendung.[1]

Tgb. 7, 228, 4—6. 13—15 (Pniower Nr. 330).

November 3, Jena.[2] 1219

Ihre reichliche Sendung . . hat mich sehr gefreut, und

---

[1] Hier fällt auf, dass nicht schon das Gespräch am Morgen als Fortsetzung der am 26. stattgehabten Unterhaltung bezeichnet wird; sind etwa durch Schuld des Schreibers die Eintragungen hier durch einander gerathen? Da 269, 16 hinter „Schubarth“ kein Komma steht, könnte man vermuthen, dass im ersten Satze Lectüre eines Aufsatzes von Schubarth gemeint sei; diese Annahme scheint aber nach Nr. 1219 (s. 271, 11—13) unmöglich.

Ob Schubarth wohl bei diesem Gespräch über die „zu wünschende Vollendung“ des ‚Faust‘ seine in diesem Jahre durch den Druck bekannt gemachte Meinung wiederholt hat? (Nemlich: „dass eigentlich diejenigen, welche eine Begnadigung des Faust verlangen, eine Unsittlichkeit fordern, ja, indem sie dieselbe vom Dichter verlangen, diesem zumuthen, die Stelle Gottes einzunehmen, von welchem allein, dem allerhöchsten sittlichen Bewusstsein nach, Bestrafung und Verzeihung hierin ausgehen kann“, Schubarth 2, 229.) War es der Fall, so hat er doch, und dann gewiss in Folge dieser Gespräche mit dem Dichter, seine Meinung bald geändert, wie Z. 39—271, 36 beweist.

— *September 28*: das Tgb. vermerkt für Vor- und Nachmittags Gespräch mit Schubarth (der gegen Abend abreiste); ob es sich zum Theil auf ‚Faust‘ bezog, bleibt ungewiss.

[2] Abgegangen am 4. — Schubarth (über dessen Besuch bei Goethe vgl. Nr. 1217. 1218) gibt in einem Briefe vom 17. und 18. October 1820, wie der Herausgeber Hettner mittheilt: „eine lange Abhandlung über die Zueignung und das Vorspiel des Goetheschen ‚Faust‘ und über die Lösbarkeit des Conflicts durch den in Aussicht genommenen zweiten Theil. Schubarth sagt: ‚Ich würde für den Augenblick schon befriedigt sein, wenn ich nur die Schlussworte des Mephistopheles aus dem zweiten Theil wüsste. Mir scheint der Knoten dergestalt geschürzt zu sein, dass, indem Mephistopheles seine Wette ge-

[November 2, Jena.] [1219]

ich geniesse die Frucht eines persönlichen Zusammenseins; wie Sie sich's denken, ist mir alles vollkommen klar.

5 Mit Ihren Blättern bin ich dergestalt zufrieden, dass ich wünschte, sie wären gedruckt, ohne irgend eine Abänderung. Haben Sie keine Copie, so schicke ich eine, denn wer weiss, ob es gelänge, sich zum zweitenmal von Grund aus so entschieden auszudrücken.

10 Was Sie von Zueignung und Vorspiel sagen, ist untadelich;[1] rührend aber waren mir Ihre Conjecturen über den zweiten Theil des ‚Faust‘ und über die Auflösung. Dass man sich dem Ideellen nähern, und zuletzt darin sich entfalten werde, haben Sie ganz richtig 15 gefühlt; allein meine Behandlung musste ihren eignen Weg nehmen: und es gibt noch manche herrliche, reale und phantastische Irrthümer auf Erden, in welchen der arme Mensch sich edler, würdiger, höher, als im ersten gemeinen Theile geschieht, verlieren dürfte.

20 Durch diese sollte unser Freund Faust sich auch durchwürgen. In der Einsamkeit der Jugend hätte ich's aus Ahnung geleistet, am hellen Tage der Welt säh' es wie ein Pasquill aus.

---

winnt, Faust zugleich der Klarheit entgegengeführt sein 25 muss.‘ Nur auf diese Weise könne er jenes:

> Werd' ich zum Augenblicke sagen:
> Verweile doch, du bist so schön,

mit dem Ausspruch des Prologs:

> Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
> 30 So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen,

in Einklang bringen. Im ersten Theil seien die Mittel und Schritte gezeigt, durch welche der ‚ideirte‘ Zustand des Wahren und Falschen an Faust aufzuheben sei; der zweite Theil müsse den Gang darstellen, durch welchen eben jener 35 ideirte Zustand ganz aufhöre und der echte Zustand hergestellt werde“ (G.-Schubarth S. 30).

[1] Diese Betrachtungen sind wohl wesentlich dieselben, welche Schubarth 1823 in seiner Zeitschrift ‚Palaeophron und Neoterpe‘ veröffentlichte (vgl. 1823 April 14, Nr. 1254 Erl.).

[November 3, Jena.] [1219]

Auch den Ausgang haben Sie richtig gefühlt. Mephistopheles darf seine Wette nur halb gewinnen, und wenn die halbe Schuld auf Faust ruhen bleibt, so tritt das Begnadigungs-Recht des alten Herrn sogleich 5 herein, zum heitersten Schluss des Ganzen.

Sie haben mich hierüber wieder so lebhaft denken machen, dass ich's, Ihnen zu Liebe, noch schreiben wollte.[1]

An K. E. Schubarth. — G.-Schubarth S. 30 (Pniower 10 Nr. 331).

November 4, Weimar. 1220

[Morgens von Jena] Um zehn Uhr abgefahren. Unterwegs Schubarths Betrachtungen über ‚Faust' durchgedacht.[2] Nach ein Uhr in Weimar. 15

Tgb. 7, 244, 26—28 (Pniower Nr. 332).

November 18, Weimar. 1221

Empfehlen Sie mich Miss Dawe zum Besten und überreichen ihr dankbar die Original-Radirungen [von Retzsch] zum ‚Faust'.[3] 20

An Hüttner. — Vogel S. 378 (Pniower S. 129 zu Nr. 328).

---

[1] Vgl. Nr. 1220.

[2] Vgl. Nr. 1219.

[3] Vgl. Nr. 1216 und 1214. — Von den 1816 erschienenen „Original-Radirungen" (vgl. Nr. 1177. 1178) war 1820 eine zweite, als solche jedoch nicht bezeichnete, Ausgabe herausgekommen, die Goethe jetzt und später (vgl. Nr. 1255. 1256) zu Geschenk-Zwecken benutzte. Auch findet sich in den Kunst-Sammlungen seines Nachlasses nicht jene erste Ausgabe, sondern nur die von 1820: das Werk, in quer 4°, hat den Titel ‚Umrisse zu Goethe's Faust, gezeichnet von Retsch [!]. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1820'; es folgt S. 3—7 eine anonyme „Vorrede" (von Therese Huber? vgl. Nr. 1178), in der es S. 4 heisst: ... . wünschten wir, der mächtigste Dämon der deutschen Dichtkunst möchte, noch eh' er sein Volk im Dunkeln zurücklässt, uns das Ende des Endes von ‚Faust' mittheilen. Das Ende, was wir immer wegen der Worte erwartet haben, die

][December. zweite Hälfte? Weimar.][1] 1222

Hell und Dunkel im Auge bleibend.

Hell und Dunkel, welche, eins oder das andere, auf das Auge wirkend, sogleich ihren Gegensatz fordern, stehn vor allem voran. Ein dunkler Gegenstand, sobald er sich entfernt, hinterlässt dem Auge die Nöthigung dieselbe Form hell zu sehen. In Scherz und Ernst führen wir eine Stelle aus ‚Faust‘ an, welche hierher bezüglich ist. Faust und Wagner auf dem Felde, gegen Abend, spazierend bemerken einen Pudel.

Faust.

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner.

Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust.

Betracht' ihn recht! Für was hältst du das Thier?

Wagner.

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust.

Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?

---

der Herr sagt: . .“, hier folgen V. 308—311 des Prologs im Himmel; S. 8—12 enthält die Anzeige der Stellen, auf welche die 26 Kupfer sich beziehen. Beigebunden sind dem Exemplar in Goethes Nachlass die 268, 25—29 genannten 8 Seiten ‚Extracts‘.

Die im Tgb. nicht mit Namen vermerkte Sendung an Hüttner ging nach 274, 23 erst am 20. ab.

[1] Die Datirung stützt sich auf die Tagebuch-Vermerke December 17—23. 27. 28 und die auf ihnen beruhende Stelle der Tag- und Jahres-Hefte 1820: „ . . sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre“ (W. 36, 160, 7 f.), vgl. auch Nat. W. 5 (1), 470 f. Der Aufsatz erschien 1822 in der Zeitschrift ‚Zur Naturwissenschaft überhaupt. Von Goethe‘ 1 (4), 257—259.

][December, zweite Hälfte? Weimar.] [1222]

Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner.

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung sein.

Vorstehendes war schon lange, aus dichterischer Ahnung und nur im halben Bewusstsein geschrieben, als, bei gemässigtem Licht, vor meinem Fenster auf der Strasse, ein schwarzer Pudel vorbei lief, der einen hellen Lichtschein nach sich zog: das undeutliche, im Auge gebliebene Bild seiner vorübereilenden Gestalt. Solche Erscheinungen sind um desto angenehm-überraschender, als sie gerade, wenn wir unser Auge bewusstlos hingeben, am lebhaftesten und schönsten sich anmelden.[1]

Nachträge zur Farbenlehre: Physiologe Farben. 1. — Nat W. 5 (1), 337. 1—338, 10 (Pniower Nr. 333).

1821.

Januar 5, Weimar. 1223

Ich bedauere gar sehr, dass Sie und Miss Dawe einen Augenblick wegen der Kupfer, die mir so viel Freude gemacht haben, in Sorgen sein konnten.[2] Wahrscheinlich ist nun meine Sendung vom 20. November in Ihren Händen und erhält mein Andenken bei der wohlwollenden Freundin.[3]

An Hüttner. — Vogel S. 379.

Januar 15, Weimar. 1224

Ich [Müller] erwähnte Schubarths schöner Aeusserungen über das ideale Mass jeder menschlichen Anlage,

---

[1] Für die Entstehungszeit der Scene ,Vor dem Thor' gewähren die Angaben in ihrer Unbestimmtheit keinerlei Anhalt. vgl. übrigens Pniower S. 133 f.

[2] Vgl. Nr. 1214. 1216.

[3] Der die Sendung begleitende Brief ist vom 18. November datirt, vgl. Nr. 1221.

[Januar 15, Weimar.] [1224]

gelegentlich seines Aufsatzes über ‚Faust‘;[1] Goethe nahm Gelegenheit, mir dessen letzten Brief zu zeigen, — „Wie ungern ich auch“ — setzte er hinzu — „Briefe
5 vorzeige“.

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 10, 101 (Müller S. 52 f.).

Februar 9, Weimar. 1225

Darauf ward von den Tableaux aus ‚Faust‘ erzählt, die eine hiesige Gesellschaft unter Liebers, Holdermanns
10 und Schwerdgeburths Direction dermalen von Zeit zu Zeit im Alexanderhof[2] darstelle.

Mit Fr. v. Müller u. H. Meyer. — Gespräche 4, 79 (Müller S. 57 f.; Pniower Nr. 334).

---

[1] Mit Schubarths „Aufsatz über Faust“ ist der erste (‚Nach-
15 träge über Goethes Faust‘ betitelte) Abschnitt von ‚Schubarth‘ Band 2 gemeint, und zwar die Stelle S. 12—16, die beginnt: „Der Mensch besitzt einen gewissen Inbegriff von Anlagen, die dazu bestimmt sind, den Umkreis seiner Natur zu bilden. Ueber jeder dieser Anlagen schwebt auf ideelle
20 Weise ein gewisses Mass, welches die Gränze bezeichnet, innerhalb deren die echte Wirksamkeit jeder Anlage Statt findet“. (Hiernach sind die Anmerkungen Gespräche 10, 101 * * und Müller S. 52 zu ändern.)

Bei dieser Gelegenheit sei auf die Betrachtungen aufmerk-
25 sam gemacht, die Schubarth an eben dieser, vom Kanzler Müller hervorgehobenen, Stelle über das dreifache Verhältniss des Menschen zur Welt anstellt: das Verhältniss zu dem, was „oben“, was „hüben und drüben“ und was „unten“ ist, und darauf, dass diese Betrachtungen in den „drei Ehrfurch-
30 ten“ der ‚Wanderjahre‘ (Buch 2 Capitel 1: Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, vor dem, was unter uns ist, und vor dem, was neben uns (uns gleich) ist), zwar in etwas anderem, aber doch sehr verwandtem Sinne wiederkehren; wobei die Thatsache beachtenswerth erscheint, dass Goethe, bevor er
35 im Spätjahre 1820 die Darstellung der „pädagogischen Provinz“ ausführte (vgl. Epos 2, 947, 20), den Aufsatz Schubarths mit grossem Beifall gelesen hatte (Sommer 1820, vgl. 269, 26—31 und die Briefe an Schubarth vom 22. August und 14. September, G.-Schubarth S. 29).

40 [2] Heute Hôtel Russischer Hof, am Karlsplatz.

][? ? Weimar.][1] 1226

Zelters Briefe hatten den Wunsch Goethes, über die Compositionen [des Fürsten Radziwill] und die Aufführungen Näheres zu erfahren, rege gemacht, so dass bei einem unserer [des Ehepaars Friedrich und Laura 5 Förster] Besuche in Weimar er meine Frau bat, eines oder einiges daraus am Flügel zu singen. Laura konnte dieser Aufforderung nur in einer sehr beschränkten Weise genügen, da die Musik damals noch nicht im Druck erschienen war. Sie sang aus der Erinnerung die 10 Romanze: „Es war ein König in Thule“, welche Goethe wegen ihrer Einfachheit belobte und dabei bemerkte: Freund Zelter habe sie zwar auch sehr schön, freilich aber nur für einen mit hinreichender Grundgewalt der Bassstimme begabten nordischen Skalden, nicht für das 15 milder gestimmte Naturkind componirt. Ueber eine der unlängst stattgefundenen Aufführungen in dem fürstlich Radziwillschen Hôtel erstattete ich, von meiner Frau unterstützt, ausführlichen Bericht, . .[2]

---

[1] Die Datirung in den ‚Gesprächen‘: 1820 Ende September. 20 schon von W. v. Biedermann als fraglich bezeichnet, ist nicht haltbar, da Goethe zu der Zeit in Jena war, während das im Folgenden Erzählte offenbar in Weimar vorging. Försters hatten Goethe zuerst 1820 September 27 in Jena besucht (vgl. Tgb. 7, 228, 4); nach Förster S. 170 wiederholten sie im 25 „nächstfolgenden Jahre“, also 1821, den Besuch, wo Laura F. „an verschiedenen Abenden zu seiner [Goethes] grossen Zufriedenheit bei ihm und bei seiner Schwiegertochter“, also in Weimar, Goethesche Lieder sang. Für 1821 und nicht etwa ein späteres Jahr spricht auch Z. 16—19, wozu man 30 266, 10—12. 267, 40 f. vergleiche. Zur genaueren Datirung enthält Goethes Tgb., so viel ich sehe, nichts, doch kann, da der Besuch nach 279, 19 bei guter Jahreszeit Statt gefunden haben muss, und da Goethe vom 26. Juli bis 4. November von Weimar abwesend war, nur die Zeit von Mitte Mai bis gegen 35 Juli 26 in Frage kommen.

[2] s. diesen Bericht bei Förster S. 211—215.

[? ? Weimar.] [1226]

Goethe hatte sich in die Sophaecke zurückgezogen, um nicht von dem Lampenschein geblendet zu werden, gegen welchen er sich ausserdem durch einen grünen Schirm zu schützen suchte. Meine Frau sang den ‚König in Thule,‘ ‚Meine Ruhe ist hin,‘ dann später ‚O neige, Du Schmerzensreiche‘ u. s. w. Nach einigen freundlichen, „dem seelenvollen und innig leidenschaftlichen“ Vortrage der Sängerin gespendeten Worten sprach er sich anerkennend und eingehend über die Compositionen des Fürsten Radziwill aus, die ihm ja auch, und zwar vorzüglich die Chöre, von unserm gemeinschaftlichen Freunde Zelter als vorzüglich gelungen gerühmt worden seien.[1] Nur damit erklärte er sich nicht einverstanden, dass der Componist auch die Selbstgespräche Fausts, welche sich wohl ohne musikalische Beihülfe zur Geltung bringen würden, mit Musik ausgestattet habe, wodurch das Drama den zwitterhaften Charakter des Melodramas erhalte, welches weder Schauspiel noch Oper, nicht Fisch, nicht Fleisch sei. In dieser Meinung wurde er noch durch die Mittheilung bestärkt, dass, wenn der Fürst die Monologe, welche er sicherer als irgend ein Schauspieler, auch mit Verständniss und tiefgefühlter Empfindung spreche und sich selbst auf dem Cello begleite, das Gedicht zur vollen Geltung gelange; wenn aber der Schauspieler die Rolle spreche, Musik und Rede oft auseinander geriethen, wodurch Zögerung und Fortschreiten an unrechter Stelle unvermeidlich würden. So angemessen der Stimmung die musikalische Begleitung zu Fausts Monolog „Verlassen hab' ich Feld und Auen“ u. s. w. sei, so störe es jedenfalls, dass der Sprechende, als abhängig, oft an unpassenden Stellen unterbrochen und aufgehalten von der musikalischen Begleitung erscheint.

---

[1] Vgl. dagegen 264. 33—265. 5.

][? ? Weimar.] [1296]

Er sei immer der Meinung gewesen, dass die bezeichneten Stellen keiner musikalischen Beihülfe bedürften, worin er vollkommen dem geistreichen Coleridge zustimme:

An orphic tale indeed,
A tale divine of high and passionate thoughts,
To their own music chanted.[1]

(Der Faust) ein orphisches Gedicht fürwahr,
Ein göttliches, voll hoher, leidenschaftlicher Gedanken, 10
Ertönend zu der eigenen Musik.

Als von einer der anwesenden Damen bemerkt wurde, dass die Musik Beethovens zu Egmonts Monolog im Kerker und zur Erscheinung Clärchens als Traumbild von unbeschreiblich rührender Wirkung sei, sagte 15 Goethe: „Nun, da möcht' ich doch auf den bedeutenden Unterschied der Situation der beiden Scenen aufmerksam machen. Faust kehrt von dem Spaziergange zurück; in ernste Betrachtungen versenkt, verweist er den knurrenden Pudel, der ihn stört, zur Ruh und begibt 20 sich dann daran, mit Sinnen und Nachdenken sich das Verständniss über [?] die schwerste Stelle des Evangeliums zu erschliessen. Diess Alles scheint mir zur musikalischen Begleitung nicht geeignet. Da ist es doch etwas Anderes, wenn Egmont den langentbehrten 25

[1] Aus dem Gedicht ‚To William Wordsworth. Composed on the night after his recitation of a poem on the growth of an individual mind', worunter Wordsworths Dichtung ‚The Prelude' zu verstehen ist, auf die das Ganze sich bezieht (Coleridges ‚Poetical and dramatic works'. London Pickering 30 1877, 2, 225 f.; statt „tale" heisst es im Original beidemal „song"); es scheint mir ganz undenkbar, dass Goethe selbst die Stelle auf seine eigne Dichtung bezogen habe, zumal in der obigen Art und Weise; die Angabe dürfte eine der nur allzu zahlreichen Ungenauigkeiten sein, durch die 35 Försters Mittheilungen leider entstellt werden.

[? ? Weimar.] [1226]

Schlaf herbeiwünscht." Mit einem Ausdrucke tiefempfundenster Wehmuth, die uns alle zu Thränen rührte, recitirte Goethe die Worte: ‚Süsser Schlaf! Du kommst, wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, verwischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fliesst der Kreis innerer Harmonieen, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn versinken wir und hören auf zu sein.' — „Hier hab' ich ausdrücklich angegeben, dass Musik seinen Schlummer begleiten soll, sanft während der Erscheinung des Traumbildes, das verschwindet, als die Trommeln der Wache ertönen, welche Egmont zum Blutgerüst begleiten soll. Hierbei ist allerdings die musikalische Begleitung angezeigt, und Beethoven ist mit bewundernswerthem Genie in meine Intentionen eingegangen."[1]

An einem der folgenden Tage, an welchem wir wieder eine Einladung zu Frau von Goethe in den Garten erhalten hatten, fand auch Goethe sich ein und brachte das Gespräch wieder auf die Compositionen des Fürsten Radziwill, theils um meiner Frau, welche von den Verehrerinnen des fürstlichen Componisten nicht der geringsten eine war, etwas Freundliches über ihren Gesang zu sagen, theils — und vielleicht mehr noch — um sie wegen ihrer Schwärmerei für ihre geliebte Vaterstadt Berlin mit dem ihm eigenen liebenswürdigen Humor zu necken, . .[2]

Mit Fr. Förster, dessen Frau und Anderen. — 276, 2—19 Förster S. 211 (fehlt in den ‚Gesprächen'); das Uebrige Gespräche 8, 360—363 (Förster S. 202—205).

[3]October 14, Jena. 1227

Begegnest Du einem Karl Ernst Schubarth, von Bres-

[1] Vgl. Nr. 473 (1, 246 f.).

[2] — *Juni 25*: Körner an Goethe über Radziwills Compositionen, s. GJ. 4, 308.

[3] — Ueber die Erfindung von Fausts Gang zu den „Müttern"

[October 14, Jena.] [1227]

lau, so sei ihm freundlich in meine Seele; er hat über meinen ‚Faust' geschrieben . .[1]

An Zelter. — G.-Zelter 3, 203.

December 2, Weimar. 1228

[Früh?] Nebenstehende Expeditionen: Manuscript ‚Fausts zweiter Theil' [von Schöne] an Hofrath Schöne nach Stralsund.[2] . . .

Tgb. 8, 142, 10—12.

December 3, Weimar.[3] 1229

E. W. verfehle nicht anzuzeigen, dass das schon lange in meinem Gewahrsam sich befindende Manuscript gestern mit dem Postwagen abgegangen,[4] ich fühle mich darüber mit mir selbst entzweit, denn indem ich Ihre Bemühungen zu schätzen alle Ursache fand, so war es mir doch nicht möglich, mich darüber vernehmen zu lassen. Ich hätte müssen meine Intentionen offen hinlegen und sie alsdann mit den Ihrigen vergleichen, weil ich aber meine Absichten bisher immer geheim gehalten

---

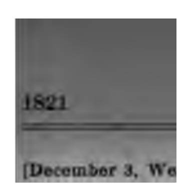
sagt Morris, unter Hinweis auf eine Stelle der Tag- und Jahres-Hefte 1821 über Plutarch-Lectüre (W. 36, 191, 19—25): „Das aus Anregungen von zwei ganz verschiedenen Plutarchstellen her (Leben des Marcellus, Cap. 20 und: Ueber den Verfall der Orakel, Cap. 22) zusammengeflossene Aperçu kam erst auf Grund der Plutarchlectüre des Jahres 1821 zu Stande" (GJ. 23, 149). Dazu ist zu bemerken, dass das Tgb. 1821 Lectüre des Plutarch verzeichnet October 2. 7. 8. 11. 13. 16. 17: dass aber weder hier, noch bei der Plutarch-Lectüre 1820 November 15. 18. 19. 22. 23. 27. 30. December 1. 4. 5. 7. 9. 10. 12. 14. 15. 19. 20. 21 die Z. 23 f. angeführten Schriften genannt werden; diese müssten sich demnach unter dem blossen Vermerk „Plutarch" verbergen, den, statt des Namens der betreffenden Schrift, die Vermerke 1820 November 27. 30. December 9. 10. 1821 October 7. 13. 16 bringen.

[1] Vgl. 249, 13—15. 269, 26—31.

[2] Vgl. Nr. 1229 (und 1072).

[3] Abgegangen am 5.

[4] Vgl. Nr. 1228.



und mich nicht entschliessen konnte, gegenwärtig damit hervorzutreten, so blieb das Manuscript liegen, ja sogar die Ankunft unangezeigt. Verzeihen Sie einem für meine Jahre überdrängten Zustande, nehmen Sie meinen Dank für den Antheil an meinen Arbeiten und bleiben meiner vorzüglichen Hochachtung versichert.[1]

An K. Schöne. — GJ. 2, 291 (Pniower Nr. 336).

1822.

Februar 11. Weimar. 1230

[Nachmittags] Sendung von Carus aus Dresden[2] und

[1] Seinen „Antheil" hatte Schöne schon 1807 durch Zusendung seines ‚Faust' bethätigt (vgl. Nr. 1072). Wegen der ‚Fortsetzung', deren Inhalt in dem Büchlein ‚Die ersten Theater-Aufführungen des Goethe'schen Faust. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters von Adolph Enslin. Berlin. Verlag von Gebrüder Paetel. 1880' S. 61—63 kurz angegeben ist, vgl. Nr. 1246. 1247. 1249; sie erschien unter dem Titel ‚Fortsetzung des Faust von Göthe. Der Tragödie zweiter Theil von C. C. L. Schöne. Berlin 1823. In der Maurerschen Buchhandlung'; im ersten der beiden Widmungsgedichte an Goethe heisst es:

„O, wolltest Du das Ende dem verleihen,
Was unbeendet schon so sehr entzückt!
O, möchten Deine Jahre sich erneuen,
Und würde Dir des Grabes Ziel entrückt!
Ja, dann! — Du schwiegst, Du willst den ‚Faust' nicht enden.
So wagt' ich's zitternd denn ihn zu vollenden";

das zweite, betitelt ‚An Herrn von Göthe, nachdem ich seine Antwort auf meine Zusendung erhalten hatte', nimmt unmittelbar Bezug auf Nr. 1229. — Vgl. Nr. 1434 (Schluss von Absatz 2).

— *December 18*: Knebel gedenkt brieflich der 268, 3 genannten Kupfer und theilt aus einer englischen Zeitschrift ein Urtheil über Goethes Dichtung mit (G.-Knebel 2. 302; Pniower Nr. 335).

[2] Carus schickt, auf Goethes Wunsch, eine Anzahl eigener Gemälde (ausserdem das Manuscript seiner Briefe über Landschaftsmalerei und einen naturwissenschaftlichen Aufsatz);

[Februar 11, Weimar.] [1230]

Schubarth aus Berlin.[1] Mit diesen den Abend über beschäftigt.

Tgb. 8, 166, 18—21.

Februar 13, Weimar. 1231

Gegen Abend Hofrath Meyer, die Gemälde von Carus besehen.[2]

Tgb. 8, 167, 11—13.

Februar 18, Weimar. 1232

E. W. geneigte Sendung[2] hat mir und den sämmtlichen Kunst- und Naturfreunden grosse Freude gemacht; fürwahr! Sie vereinigen so viel Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten, deren innigst lebendige Verbindung theilnehmendes Bewundern erregt.

Von allen jedoch nächstens umständlicher, . .

An Carus. — G.-Carus S. 16.

---

eines der Bilder stellt, wie Carus selbst angibt, „den Abendspaziergang Fausts am Ostervorabende [?] dar“ (G.-Carus S. 16), doch ist es wesentlich Darstellung der Landschaft, der Abend-Dämmerung, wie auch aus der Besprechung hervorgeht, die Heinrich Meyer (nicht Goethe selbst, wie Carus irrthümlich angibt, vgl. Nr. 1235) 1823 in Kunst und Alterthum 4 (1), 48 f. von diesem und 3 andern Carusschen Gemälden gab, obgleich der betreffende Abschnitt der Recension ‚Faust und Wagner‘ überschrieben ist. Vgl. Nr. 1231—1238. 1251 und Pniower Nr. 339.

[1] Doch wohl der Brief vom 27.—31. Januar, in dem Schubarth, über seinen Verkehr mit Goethes Bekannten in Berlin berichtend, unter Anderem schreibt: „Am wenigsten bin ich mit Zeltern zufrieden. Er ist mir zu unruhig als Alter, und lässt sich zu sehr gehen. . . . er macht mir ein böses Blut vollends durch ein gewisses halbgeheimnissvolles Wesen über Ew. Excellenz. Da erzählt er mir, er wüsste den zweiten Theil von der ‚Pandora‘ und vom ‚Faust‘. Wenn ich ihn nun ersuche, mir doch etwas davon mitzutheilen, sagt er, es sei ihm verboten. Da verwünsche ich ihn, dass er die Neubegier erregt, ohne sie zu befriedigen. Wer ein Geheimniss recht bewahren will, muss keinen Menschen wissen lassen, dass er eines besitzt“ (G.-Schubarth S. 35).

[2] Vgl. Nr. 1230. 1236.

Februar 22, Weimar. 1233

Abends Prof. Riemer. Brief und Sendung von Carus.[1]

Tgb. 8, 170, 6 f.

April 13, Weimar. 1234

5 [Vor Mittag] Gräfin Julie Egloffstein, die Bilder von Carus gesehen. . . . [Nachmittags] Maler Kolbe besah die Arbeiten von Carus.[2]

Tgb. 8, 185, 10 f. 13 f.

April 18, Weimar. 1235

10 [Vor Mittag] Recension von Hofrath Meyer, über Carus' Gemälde . .[3]

Tgb. 8, 187, 5 f.

April 20, Weimar. 1236

E. W. die angenehmen Bilder zurücksendend[4] füge zugleich den schriftlichen Aufsatz hinzu; beide stehen in dem reinsten Bezug und deuten auf ein zartes gefühlvolles Gemüth, das in sich selbst einen wahren haltbaren Grund gefunden hat. Die hiesigen Kunstfreunde[5] wallfahrteten fleissig zu dieser lieblichen Erscheinung und eigneten sämmtlich mit Behagen und Zufriedenheit jeder sich das Seinige zu. Haben Sie daher vielen Dank für die Mittheilung, wobei ich nur wünsche, dass die zarten Arbeiten wieder glücklich zu Ihnen gelangen mögen, worüber mir gefällige Nachricht erbitte.

25 An Carus. — G.-Carus S. 17.

April 21, Weimar. 1237

[Früh?] Nebenstehende Expeditionen: Emballirter Kasten an Carus, mit Gemälden,.. nach Dresden. . . .[6]

Tgb. 8, 188, 8—11.

---

30 [1] „besprochen" oder „betrachtet" ist zu ergänzen. Vgl. Nr. 1230. — Der Vermerk unter März 11 (Tgb. 8, 175, 7 f.) bezieht sich wohl nur auf Osteologisches.

[2] Vgl. Nr. 1230. 1236.

[3] Vgl. 281, 37—282, 26 und Nr. 1251.

35 [4] Vgl. Nr. 1230. 1237.

[5] Vgl. Nr. 1231. 1233. 1234.

[6] Vgl. Nr. 1230. 1236.

April 25. Weimar. **1238**

Der ich in Hoffnung: dass sowohl Gemälde[1] als Manuscript glücklich angekommen, mich bestens empfehle, . .

An Carus. — G.-Carus S. 20.

][Mai 2. Weimar.] **1239**

Vorschlag zu einer vollständigen Ausgabe
zu Goethes Nachlass, von ihm selbst entworfen.

. . . .

Uebersicht meines schriftlichen Nachlasses.
Gedruckter.

. . . .

Ungedruckte [Werke].
Paralipomena.[2]

. . . .

An's Theater geknüpft.[3]

. . . .

Zu ‚Faust'. Zahme Xenien.

. . . .

‚Götz von Berlichingen', erstes Manuscript.[4]
Dessgleichen letztes.

. . . .

Aus einem Schema zur Ausgabe letzter Hand. — W. 41 (2). 400, 1 f. 19 f. 401, 1 f. 6. 10. 19 f. (Vgl. Pniower S. 135 zu Nr. 337.)

Mai 2. Weimar. **1240**

[Früh] Vorschlag zu einer neuen Ausgabe meiner Werke schematisirt [Nr. 1239]. . . . Nach Tische die Paralipomena[5] sortirt.

Tgb. S. 192. 7 f. 11 f.

[1] Vgl. Nr. 1230. 1236. 1237.

[2] Vgl. Nr. 1240. 1241.

[3] Das hierunter zu Verstehende deckt sich gewiss theilweise mit den später in Band 4 der Werke Cotta² unter „Dramatisches" aufgenommenen Dichtungen.

[4] Vgl. 1. 31. 21 25.

[5] Darunter an dramatischen Dichtungen das in Nr. 1241 Genannte.

Eigen Poetisches.

. . . .

δ. ‚Faust', zu einem Melodram angelegt, 4°.[2]

ε. — , Paralipomena zu ‚Faust'.

ζ. — , Walpurgisnachts-Traum[3],
(meist von meiner [Kräuters] Hand).

η. — , Fortsetzung ‚Fausts' (2. Theil).

— , Einzelne Blätter zu ‚Faust'.[4]

Paralipomena.

a. . . .

b. . . .

Zu ‚Faust'.

. . .

Stanzen aus dem Stegreif zu Schillers ‚Glocke' [Theaterreden 9].

‚Prometheus' (doppelt).

‚Nausikaa'. Anfang.

c. . . .

‚Repertorium über die Goethesche Repositur'. — Z. 2—9 Pniower Nr. 337; das Uebrige Tgb. 8, 372.

Juni 8, Weimar. 1242

[Vormittags] Studirte . . Ferner ‚Fausts' englische Uebersetzung.[5]

Tgb. 8, 204, 18 f. (Pniower Nr. 338.)

Juni 10, Weimar. 1243

In England hat ein Herr Soane meinen ‚Faust' bewundernswürdig verstanden und dessen Eigenthümlich-

---

[1] Zur Datirung des von Kräuter aufgestellten „Repertoriums" vgl. Tgb. 8, 193, 24—27. 197, 26 f.

[2] Vgl. Nr. 1159. 1160.

[3] Nach Pniower S. 136 sind hierunter die Paralipomena 40 und 47 (vgl. Nr. 1005), sowie die Verse 4335—4342 zu verstehen.

[4] Die Zeile „scheint später nachgetragen zu sein" (Pniower S. 136).

[5] Von Soane (vgl. Nr. 1243), die Goethe wohl schon am 5. in Jena erhalten hatte („Kommt von Weimar eine Sendung englischer Bücher . .", Tgb. 8, 203, 17 f.).

[Juni 10, Weimar.] [1243]

keiten mit der Eigenthümlichkeit seiner Sprache und den Forderungen seiner Nation in Harmonie zu bringen gewusst; ich besitze die ersten Bogen mit neben gedrucktem Original.[1] 5

An K. F. v. Reinhard. — G.-Reinhard S. 215 (Pniower Nr. 338).

][Juni 10 (?), Weimar.] **1244**

Ihre freundliche Zuschrift kann ich nur auf's dankbarste beantworten; denn was möchte dem Dichter Angenehmeres begegnen, als dass er, der seine Anlagen und Plane zwar nach Kräften überlegt, die Ausführung aber doch einem unbewussten und unberechenbaren Triebe hingeben muss, — was kann ihm mehr gegründete Sicherheit verleihen, als wenn er von dem Philosophen vernimmt, dass seine Productionen auch vor dem Richterstuhl der Vernunft gelten können?[2] 10 15

An H. F. W. Hinrichs. — Strehlke 1, 269 f. (Pniower S. 294 zu Nr. 353.)

---

[1] George Soane (vgl. Nr. 1242) hatte, wie Heinemann nach D. Boileau mittheilt, auf Veranlassung des Verlegers Bohte in London eine poetische Uebertragung des ganzen ersten Theils unternommen. „Die ersten Bogen wurden Goethe übersandt, der sie sehr lobte; als aber Soane noch kaum ein Drittel seiner Uebertragung fertig hatte, starb Bohte. Dieser Umstand und Familienangelegenheiten veranlassten, dass Soane sein Unternehmen aufgab" (Heinemann S. 2); wahrscheinlich ist es Soanes Uebersetzung der ‚Zueignung', die Goethe später in ‚Kunst und Alterthum' veröffentlichte (vgl. Nr. 1248. 1252. 1253). — Reinhards Antwort vom 22. August s. G.-Reinhard S. 218. 20 25 30

[2] Zur Erklärung dieser Zeilen, die sich nicht, wie von Strehlke und Pniower angenommen wird, auf die Zusendung des in Nr. 1277 genannten Werkes beziehen, dient folgende Stelle eines Briefes von Heinrich Voss an Abeken: „. . . ein Dr. Hinrichs hier lässt Vorlesungen über den ‚Faust', die er vorigen Winter im Jeverschen Dialect gehalten, bei Gross drucken. Er hat sich bei Goethe die Erlaubniss erbeten, sie ihm dediciren zu dürfen. Goethe hat ihm mit umgehender 35

August 2. Eger. 1245

Goethe besah meine Bibliothek, hielt sich einige Zeit bei meinen französischen und englischen Werken auf, nahm manchen Band heraus, um die Auflage zu be-
5 sehen, endlich nahm er auch einen Band von seinen Werken. Es war der erste Theil, betitelt: ,Theater von Goethe', enthaltend: ,Faust', die ,Laune des Verliebten' und die ,Natürliche Tochter'. Wien, gedruckt bei Anton Strauss, 1810, in Commission bei Geistinger. Da es
10 ein Nachdruck war, befürchtete ich, Goethe werde sich etwas bitter äussern. Er aber betrachtete die Umrisse, die statt der Kupferstiche beigegeben waren, und sagte, nachdem er noch einige Bände angesehen hatte, dass diese Auflage unter die guten zu zählen sei, — ohne
15 eine Miene zu machen, dass der Nachdruck ihm unangenehm wäre.[1]

Mit Grüner. — Gespräche 4, 174 f. (G.-Grüner S. 97 f.)

Post freundlich geantwortet, sich aber doch erst eine Probe ausgebeten. Von Roux weiss ich das, der mir erzählte,
20 mehrere Collegen seien eifersüchtig, die Goethe um das selbe gebeten, und keine Antwort erhalten. Diese Vorlesungen sollen heillos dummes Zeug enthalten" (ungedruckt). Da Vossens Brief vom 12. Juli 1822 datirt ist, so wird der Vermerk unter Juni 10, Tgb. 8, 205, 5 f., sich wohl auf den Brief
25 Goethes an Hinrichs beziehen, dem obige Zeilen angehören (Goethe dankt für eine „Zuschrift", nicht für eine „Zusendung").

[1] Wie unangenehm Goethen seiner Zeit dieses „verwünschte Opus" war, in dem man „durch die unschicklichste Ver-
30 wirrung und Umstellung der Theile eine gewisse Originalität inventirt zu haben" scheint, bezeugen Goethes Briefe an Cotta von 1810 November 16 (GJ. 18, 13) und 1811 August 22 (Br. 22, 154, 14—26); jetzt mochte er die Sache vergessen haben oder den braven Grüner nicht durch eine scharfe
35 Aeusserung kränken wollen. Schon im Sommer 1810 hatte Goethe die Ausgabe in Böhmen flüchtig gesehen, dann im Herbst desselben Jahres sich durch Cotta ein vollständiges Exemplar, 16 Bände (nicht 15, wie bei Goedeke 4, 625, auch nicht 19, wie im GJ. 18, 30 angegeben), schicken lassen, das

December 14, Weimar. 1246

[1]Herr Schöne hatte mir sein Manuscript geschickt, ich sah nur hie und da hinein; es ist wunderlich, dass ein sinniger Mensch das für Fortsetzung halten kann, was nur Wiederholung ist, das Hauptunglück aber bleibt, dass sie haben in Prosa und in Versen schreiben lernen und damit, meinen sie, wäre es gethan.[2]

An Zelter. — G.-Zelter 3, 279 (Pniower Nr. 340).

December nach 14, Weimar. 1247

Fortsetzung des Faust von Goethe. Der Tragödie zweiter Theil von Schöne. Berlin 1823. [Verehrt:] Vom Verfasser.[3]

Bücher-Vermehrungsliste 1822. — Tgb. 8, 325.

December 23, Weimar. 1248

[Vormittags] Die Dedication des englischen ‚Fausts' abgeschrieben.[4]

Tgb. 8, 275, 1 (Pniower S. 137 zu Nr. 341).

1823.

][? ? ?][5] 1249

Herr Schöne.

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor solchem Leser graus't!

---

sich noch heute in seiner Bibliothek befindet. Das „Theater von Goethe" füllt Band 1—6; der Umriss zum ersten Bande, gezeichnet von Grüner, gestochen von Rahl, stellt den Schlussmoment von ‚Faust' I dar.

[1] Vgl. Zelter an Goethe, November 22 (G.-Zelter 3, 275), sowie Nr. 1229. 1247. 1249.

[2] Vgl. die zu dem Xenion „Weil ein Vers dir gelingt . ." in SdGG. 8, 191 (unter Nr. 595) angeführten Stellen, sowie Nr. 1318 und 1434 (Schluss von Absatz 2).

[3] Vgl. Nr. 1229. 1247. 1249.

[4] Wohl schon für die Veröffentlichung in ‚Kunst und Alterthum' Band 4, dessen 2. Heft Goethe zur Zeit vorbereitete; vgl. Nr. 1243. 1252. 1253.

[5] Die Datirung im ersten Druck (Werke Q. 1 (1), 137) ist offenbar durch die Jahreszahl 1823 auf dem Titelblatt des 281, 19 f. genannten Buches veranlasst; doch kann die Entstehung der Spottverse sehr wohl schon in die Jahre 1821/22 fallen; vgl. Nr. 1229. 1246. 1247.

][? ? ?] [1249]

Er lies't so ohngefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen ,Faust'.

Der du so nach Erfindung bangst,
5 Du solltest dich so sehr nicht plagen;
Wenn du eine weise Antwort verlangst,
Musst du vernünftig fragen.[1]

Nachlass: Invectiven. — W. 5 (1), 191.

][Januar, zwischen 10 und 19, Weimar.] 1250

10 [Zu 1806.] . . .[2] ,Faust' [wurde] in seiner jetzigen Gestalt fragmentarisch behandelt.[3]

Tag- und Jahres-Hefte, 1806. — W. 35, 247, 22 f. (Pniower S. 88 f. zu Nr. 259.)

Januar 31, Weimar. 1251

15 Beikommendes neustes Heft [1 des 4. Bandes] von ,Kunst und Alterthum' fordert mich auf, auch wieder einmal an E. W. Wort und Gruss gelangen zu lassen; da

---

[1] „In dieser Invective, die gegen einen uns unbekannten, wie es scheint, Bibelforscher gerichtet ist, keinesfalls jedoch, wie 20 v. Loeper [Gedichte GvL. 3, 348] angenommen zu haben scheint, gegen Schöne selbst, ist ihm der Name typisch und dient ihm zum Appellativ für einen Menschen, der nicht zu lesen d. h. die Intentionen einer Schrift nicht zu erfassen versteht" (Pniower S. 137 zu Nr. 340). — Nach G. v. Loeper 25 könnte auch das (,Widmung' betitelte) Zahme Xenion „Herrn Schöne in den Mund gelegt sein" (W. 5 (1), 83):

„Deine Werke zu höchster Belehrung
Studir' ich bei Tag und bei Nacht;
Drum hab' ich in tiefster Verehrung
30 Dir ganz was Absurdes gebracht."

[2] Das unmittelbar Vorhergehende ist nachzulesen in Nr. 100 (1, 66).

[3] Vgl. Nr. 1050—1061. Nicht nur der ausdrücklich als „Fragment" betitelte Druck von 1790 war ein solches, sondern auch 35 der von 1808, insofern diesem wesentliche, freilich auch nachmals nicht vollendete, Theile der ,Walpurgisnacht', der ebenfalls nicht ausgeführte Disputationsact, sowie der ganze Zweite Theil fehlten.

[Januar 31, Weimar.] [1251]

ich denn zuvörderst den Wunsch ausspreche, dass die Gedanken der Weimarischen Kunstfreunde über die höchst schätzbaren Bilder auch Ihr eigenes Gefühl aussprechen mögen.[1]

An Carus. — G.-Carus S. 21.

Februar [vor 17], Weimar. — s. Nr. 101 (1. 66). 1251 a

März 15, Weimar. 1252

[Abends?] Sendung an] Wesselhöfts Druckerei, zur Fortsetzung von ‚Kunst und Alterthum'. . . ‚*Faustus*' *Dedication*.[2]

Tgb. 9, 23, 28—24, 2 (Pniower Nr. 341).

April 5, Weimar. 1253

[Früh angekommen] Fünfter Revisionsbogen von ‚Kunst und Alterthum' [Band 4 Heft 2] von Jena.[3]

Tgb. 9, 32, 19 f. (Pniower S. 137 zu Nr. 341.)

April 13, Weimar. 1254

Sodann kamen wir auf den ‚Faust', über den Goethe oft und gerne redet.[4] Er möchte, dass man ihn in's Französische übersetzte, und zwar im Charakter der Zeit des Marot.[5] Er betrachtet ihn als die Quelle, aus der Byron die Stimmung zu seinem ‚Manfred' geschöpft.[6]

Mit Soret. — Gespräche 4, 228 (Eckermann 3, 13; Pniower Nr. 342).

---

[1] Vgl. Nr. 1230. 1236.

[2] Vgl. Nr. 1243. 1248. 1253.

[3] Darin S. 77 f. ‚Faustus Dedication'; vgl. Nr. 1243. 1248. 1252; die Rücksendung des Bogens an die Druckerei ist im Tgb. nicht vermerkt, wohl aber der Empfang der Aushängebogen des ganzen Heftes am 17. Juni (Tgb. 9, 63, 9 f.).

[4] Wie Soret (seit 1822 in Weimar) wohl schon aus eigener Erfahrung wusste.

[5] Vgl. 315, 20 f.; zur Strassburger Zeit heisst es in ‚Dichtung und Wahrheit' Buch 11: ‚Montaigne, Amyot, Rabelais, Marot [1495–1544] waren meine Freunde und erregten in mir Antheil und Bewunderung' (W. 28, 52, 21–23).

[6] Vgl. Nr. 1194. — Die Bezeichnung „Eckermann" bei Pniower Nr. 342 konnte irreführen.

Mai 27, Weimar. **1255**

Herren Hofrath Küstner
zu freundlich geneigtem Andenken.
Weimar den 27. Mai 1823. Goethe.[1]

5 Biedermann: G.-Leipzig 2, 187.

Mai 27, Weimar. **1256**

[Abends? an] Hn Genast Retzschens ‚Faust' für Hn Dr Küstner in Leipzig.[2]

Tgb. 9, 54, 20 f. (vgl. Pniower S. 129 zu Nr. 328.)

10 Juni 21, Weimar. **1257**

Abends Prof. Riemer. . . . Des Nauwerckischen ‚Faust' erste Platte betrachtet.[3]

Tgb. 9, 65, 7—9 (Pniower Nr. 343.)

[Juli, zwischen 19 und 22, Marienbad.] **1258**

15 [Zu 1816.] Von Berlin erfreuten mich transparente

— *April 14*: „Das neuste Heft von Schubarth und Brief" (Tgb. 9, 36, 16); es waren die Aushängebogen A bis K von ‚Palaeophron und Neoterpe. Eine Schrift in zwanglosen Heften ästhetisch-kritischen Inhalts, bezüglich auf Kunst 20 und Sitte, Religion und Wissenschaft. Hsg. von K. E. Schubarth. . . . Stück 1. . . Berlin, verlegt bei Duncker und Humblot. 1823'; ein vollständiges Exemplar sandte Schubarth April 29, vgl. Mai 1: „Paläophron und Neoterpe von Schubarth" (Tgb. 9, 44, 16). Die auf Goethe bezüglichen 25 Aufsätze sind:

S. 111—119 ‚Ueber Goethes Tasso';

S. 120—122 ‚Deutsches Zwillingsgestirn' [‚Iphigenie' und ‚Torquato Tasso'];

S. 123—136 ‚Ueber die Zueignung und das Vorspiel zu 30 Goethes Faust' [vgl. 271, 10 f.];

S. 147—184 ‚Tragischer Roman' [die ‚Wahlverwandtschaften'].

[1] Widmung in ein Exemplar des in Nr. 1221 angeführten Werkes von Retzsch; vgl. Nr. 1256.

35 [2] Vgl. Nr. 1255.

[3] Das heisst: den Probedruck der ersten Steinzeichnung, darstellend das ‚Vorspiel auf dem Theater'; wegen des die Sendung begleitenden Briefes von Nauwerck vgl. 181, 27—32; im Uebrigen vgl. Nr. 1268. 1272. 1464 (Erl.). 1636. 1893.

][Juli, zwischen 19 und 22, Marienbad.] [1258]

Gemälde nach meinem ‚Hans Sachs'.[1] Denn wie mich früher Nachbildung der älteren, treulich ernsten, charakteristischen Dichtkunst lange Zeit ergötzt hatte, so war mir es angenehm, sie wieder als vermittelnd gegen 5 neuere Künstler auftreten zu sehen. Zeichnungen zum ‚Faust' von Cornelius[2] und Retzsch[3] wirkten in ihrer Art das Aehnliche: denn ob man gleich eine vergangene Vorstellungsweise weder zurückrufen kann noch soll, so ist es doch löblich, sich historisch praktisch an 10 ihr zu üben und durch neuere Kunst das Andenken einer älteren aufzufrischen, damit man, ihre Verdienste erkennend, sich alsdann um so[4] lieber zu freieren Regionen erhebe.

Tag- und Jahres-Hefte, 1816. — W. 36, 104, 6—19 (Pniower S. 114 zu Nr. 312). 15

][Juli, zwischen 19 und 22, Marienbad.] 1258a

[Zu 1816.] — s. Nr. 36 (1, 26).

August, zwischen 11 und 21, Marienbad. — s. 1, 149, 8 f.[5] 1259

October 4, Weimar. 1260 20

[Nachmittags] Graf Reinhard und Canzler von Müller. Dazu Oberbaudirector Coudray. Zeichnungen zu ‚Faust' von Retzsch.[6]

Tgb. 9, 125, 3—5 (Pniower Nr. 344).

October 21, Weimar. — s. ‚Pandora' ugD. (mit Eckermann.) 1260a 25

December 12, Weimar. 1261

[7]Dass meine früheren Arbeiten nun endlich auch in

---

[1] Vgl. Theil III unter ‚Erklärung eines alten Holzschnittes vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung'.

[2] Vgl. Nr. 1175. 1176. 1631. 30

[3] Vgl. Nr. 1177. 1178. 1631.

[4] Statt „um so" hat eine Handschrift das stärkere „je eher je".

[5] — *September 21*, Knebel an Goethe: s. G.-Knebel 2, 328.

[6] Vgl. Nr. 1221; „Von 5 Uhr Nachmittags bei Goethe. Er war noch immer abgespannt und weniger mittheilend, selbst 35 gegen Reinhard" (Müller S. 112).

[7] Boisserée, von Paris aus, an Goethe, 1823 December 3: „. . . [es] ist seit mehreren Wochen hier ganz besonders viel die Rede

[December 12, Weimar.] [1961]

das Strudelgetriebe der französischen Litteratur aufgenommen worden, macht mir wenig Freude, es bleibt allen

---

von Ihnen, die Uebersetzung des ,Faust' [1. die von Stapfer, 5 vgl. 1, 24, 37—25, 10. 66, 17 f.; 2. die des Grafen von Sainte-Aulaire, vgl. 294, 27 f.], des ,Götz' [von G. de Baer, Paris 1822] und Ihrer ,Denkwürdigkeiten' [von Aubert de Vitry], welche hintereinander erschienen, gaben die Veranlassung dazu; und in den letzten Tagen ist das Interesse noch durch die ,Ge-10 schwister' vermehrt worden, welche man in zwei verschiedenen Bearbeitungen [von L. de Guyard und von Scribe], gleichsam zur selben Stunde, auf die französische Bühne übertragen hat. Beide Stücke werden mit vielem Beifall gegeben, das eine unter dem Titel ,*Guillaume et Marianne*' auf 15 dem *second théâtre français* und das andere unter dem Titel ,*Rodolphe*' auf dem Theater des *Gymnase dramatique*; indessen hat letzteres unbedingt den Vorzug erhalten. Mir ist bei diesen Bestrebungen wunderlich zu Muthe, denn je mehr mich auch die Verehrung freut, welche das französische 20 Publicum Ihrem Genie beweist, desto mehr verdriesst es mich, dass die grössten Schönheiten Ihrer Dichtung in der Uebersetzung verloren gehen. Ich habe noch nie in so hohem Grade empfunden, wie wenig phantasiereich und gemüthvoll die französische Sprache ist, als jetzt, wo ich diese Uebersetzung lese. Am besten nehmen sich noch die ,Denkwürdigkeiten' aus, aber leider sind sie nicht in die geschicktesten Hände gefallen. Hätte Graf Sainte-Aulaire sie statt des ,Faust' übersetzt, so würde das Buch so vollkommen als möglich geworden sein. Wenigstens scheint mir dieser noch am meisten fähig, in Ihre Denkweise einzudringen; er hat zwar den ,Faust' nicht immer verstanden, wie das besonders ein paar bedenkliche Stellen beweisen, jedoch einmal die Unzulänglichkeit des französischen Geistes und der französischen Sprache für die Uebertragung deutscher Poesie zugegeben, so ist, was dieser Mann geleistet, einer hohen Achtung werth. Auch hat er eine biographische Notiz von Adolphe L. [L***] und eine Erklärung seiner bei der Uebersetzung befolgten Grundsätze voraus geschickt, welche der Einleitung, die Herr Aubert de Vitry zu den ,Denkwürdigkeiten' gegeben, weit vorzuziehen sind. Den schönsten Beweis indessen von empfänglichem Sinn und Gemüth fand ich

[December 12, Weimar.] [1261]

diesen Dingen kaum etwas mehr als mein Name. Sie sagen mir manches Neue und sprechen sich so gut darüber aus, dass ich weiter nichts zu äussern wüsste;..

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 365. 5

][? ? ?] 1262

[Zu 1814.] Der Besuch des Fürsten Radziwill[1] erregte gleichfalls[2] eine schwer zu befriedigende Sehnsucht; seine genialische uns glücklich mit fortreissende Composition zu ‚Faust‘ liess uns doch nur entfernte 10 Hoffnung sehen, das seltsame Stück auf das Theater zu bringen.

Tag- und Jahres-Hefte, 1814. — W. 36. 88, 15–19 (Pniower Nr. 301).

1824. 15

Februar 5. Weimar. 1263

[Früh] Sendung . . . von Oberlandesgerichtsrath

---

in der anonymen Notiz über ‚Faust‘ von Frau von Sainte-Aulaire. Ich muss gestehen, dass mich dieser kleine Aufsatz, den ich mit Vorurtheil aufschlug, mehr als alles Andere be- 20 friedigt hat.

. . . Unter den Lächerlichkeiten, die bei dieser Uebersetzung vorkommen, schien mir besonders beherzigenswerth, . . dass Sainte-Aulaire in der Blocksbergsscene lauter Anspielungen auf politische und litterarische Verhältnisse des Weimarer 25 Hofs vermuthet" (Boisserée 2, 360 f.).

Die Uebersetzung Sainte-Aulaires war in der Sammlung ‚Chefs-d'oeuvre des théâtres étrangers‘ tome 25 (Théâtre allemand tome 1), Paris Ladvocat, 1823 erschienen; vgl. über sie ‚Die französischen Uebertragungen von Goethes Faust . . 30 Inaugural-Dissertation . . von Martha Langkavel. . . Strassburg Verlag von Karl J. Trübner 1902‘, S. 23—39, wo man eine Angabe vermisst darüber, dass die anonyme ‚Notice sur Faust‘ (vgl. Z. 18—21) von der Gräfin Sainte-Aulaire verfasst ist. 35

[1] Vgl. 207, 28—40.

[2] Wie die „Schauspiele Fouqués, Arnims und anderer Humoristen", die „bühnengerecht" zu machen jedoch nicht gelang.

[Februar 5, Weimar.] [1263]

Göschel aus Naumburg. . . . Abends . . . Las ‚Ueber Goethes Faust‘, Leipzig 1824.[1]

Tgb. 9, 175, 17—19. 21. 23 f. (Pniower Nr. 345.)

5 Februar [5], Weimar. 1264

‚Ueber Goethes Faust und dessen Fortsetzung‘. Leipzig 1824. [Verehrt] Von Göschel, dem Verfasser.[2]

Bücher-Vermehrungsliste. — Tgb. 9, 334 (Pniower S. 138 zu Nr. 345).

10 Februar 26, Weimar. 1265

Wenn Eure Excellenz behaupten, sagte ich [Eckermann] . ., dass dem Dichter die Welt angeboren sei, so haben Sie wohl nur die Welt des Innern dabei im Sinne, aber nicht die empirische Welt der Erscheinung und 15 Convenienz; und wenn also dem Dichter eine wahre Darstellung derselben gelingen soll, so muss doch wohl die Erforschung des Wirklichen hinzukommen.[3]

„Allerdings,“ erwiderte Goethe, „es ist so. — Die Region der Liebe, des Hasses, der Hoffnung, der Ver- 20 zweiflung, und wie die Zustände und Leidenschaften der Seele heissen, ist dem Dichter angeboren, und ihre Darstellung gelingt ihm. Es ist aber nicht angeboren: wie man Gericht hält, oder wie man im Parlament oder bei

---

[1] Vgl. Nr. 1264.

5 [2] Das anonyme Werk ‚Ueber Göthe's Faust und dessen Fortsetzung. Nebst einem Anhange von dem ewigen Juden. Im Auslegen seid [frisch und] munter,| Legt ihr's nicht aus, so legt was unter. Leipzig, bei C. H. F. Hartmann. 1824‘ handelt S. 3—34 über ‚die Sage von Faust im Allgemeinen‘, S. 10 35—154 über Goethes ‚Faust‘, S. 155—210 über die 281, 19 f. genannte Fortsetzung von Schöne; auf S. 70 wird der Erste Theil mit Bestimmtheit auch als „letzter“ bezeichnet, dem ein zweiter nicht folgen könne.

[3] Vgl. Eckermanns verwandte Betrachtungen in dem Ab- 15 schnitt ‚Ueber die Ausbildung der sinnlichen Anschauung‘ in seinem, Goethe bekannten, 1, 273, 33—35 angeführten Werke S. 110—124.

[Februar 26, Weimar.] [1[illegible]]

einer Kaiserkrönung verfährt; und um nicht gegen die Wahrheit solcher Dinge zu verstossen, muss der Dichter sie aus Erfahrung oder Ueberlieferung sich aneignen. So konnte ich im ‚Faust‘ den düstern Zustand des Lebensüberdrusses im Helden, so wie die Liebesempfindungen Gretchens recht gut durch Anticipation in meiner Macht haben; allein um zum Beispiel zu sagen:

> Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
> Des späten Monds mit feuchter Gluth heran,[1]

bedurfte es einiger Beobachtung der Natur.“

Es ist aber, sagte ich, im ganzen ‚Faust‘ keine Zeile, die nicht von sorgfältiger Durchforschung der Welt und des Lebens unverkennbare Spuren trüge, und man wird keineswegs erinnert, als sei Ihnen das Alles, ohne die reichste Erfahrung, nur so geschenkt worden.

„Mag sein,“ antwortete Goethe, „allein hätte ich nicht die Welt durch Anticipation bereits in mir getragen, ich wäre mit sehenden Augen blind geblieben, und alle Erforschung und Erfahrung wäre nichts gewesen als ein ganz todtes und vergebliches Bemühen. Das Licht ist da, und die Farben umgeben uns; allein trügen wir kein Licht und keine Farben im eigenen Auge, so würden wir auch ausser uns dergleichen nicht wahrnehmen.“[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 5, 39—41 (Eckermann 1, 90 f.; Pniower Nr. 346).

---

[1] Worte Mephistos am Anfang der ‚Walpurgisnacht‘ (V. 3851 f.); wohl möglich, dass Goethe selbst sie so ungenau (wie die Verse in Nr. 1668) anführte, statt:

„Des rothen Monds mit später Gluth heran“.

[2] Vgl. das Zahme Xenion (W. 3, 279: 724—727):

> „Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
> Die Sonne könnt' es nie erblicken;
> Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
> Wie könnt' uns Göttliches entzücken?“

— *April 19*: „Lord Byron stirbt“ (Tgb. 9, 207, 28), von Goethe eigenhändig am Rande nachgetragen, wohl am

Mai 15, Weimar. 1266

Auf die Frage: Werden Sie nicht noch etwas für den ‚Faust' thun? erhielt ich [Matthisson] zur Antwort: „Das ist grösstentheils schon geschehen".[1]

5 **Mit Fr. v. Matthisson. — Matthisson an Haug 1824 Mai 29 (Matthisson 7, 294; Pniower Nr. 348. — Fehlt in den ‚Gesprächen').**

Mai 18, Weimar. 1267

Er erwähnte . . Berlin, die Winter-Unterhaltungen, 10 natürlich auch das Theater, worauf ich [Frl. v. Boguslawska] erwidern musste, dass wir das Beste doch gerade aus Weimar hätten, nemlich die Wolffs, und er nahm es freundlich auf, als ich auf Wolffs Vorstellung des ‚Faust' kam[2] und ihm sagte, dass ich demselben die 15 Bekanntschaft dieses seines Werkes verdanke.[3]

Mit Albertine v. Boguslawska. — GJ. 21, 285.

---

23. Mai, unter dem das Tgb. vermerkt: „Erste Nachricht vom Tode des Lord Byron" (Tgb. 9, 221, 4 f.); in den folgenden Monaten schrieb Goethe den Aufsatz ‚Lebensverhältniss 20 zu Byron', der Anfang October im ‚Morgenblatt' erschien (vgl. Pniower Nr. 347), sowie im Appendix des Werkes ‚Conversations of Lord Byron: noted during a residence with his lordship at Pisa, in the years 1821 and 1822. By Thomas Medwin', das 1824 englisch in London, deutsch in Stuttgart herauskam; Goethe las es zuerst November 25. 26 (Tgb. 9, 300, 7 f. 14); vgl. Nr. 1273.

[1] Fast gleichlautend in Matthissons Brief an C. V. v. Bonstetten 1824 Juni 14, nach dem auch die Datirung geschehen: „In Weimar (d. 15. Mai) war mein erster Gang zu Goethe, der so eben von Jena zurückkam, . . . Auf meine Frage, ob er nichts weiter für den ‚Faust' thun werde? war die Antwort: ‚Das ist grösstentheils schon geschehen'" (GJ. 24, 106); Mittags 12 Uhr war Goethe in Weimar angekommen, Matthissons Besuch ist im Tgb. nicht vermerkt.

[2] In den Aufführungen des Fürsten Radziwill (vgl. 267, 23 f.), denen Frl. v. Boguslawska als Hofdame bei der Prinzessin Wilhelm v. Preussen beigewohnt hatte.

[3] Vgl. 222, 31—39.

Juni 14, Weimar. **1268**

[Nachmittags] Sendung . . von Nauwerck aus Neustrelitz.[1]

Tgb. 9, 230. 2 f. (Pniower S. 182 zu Nr. 509.)

? Juni 27, Weimar. **1269**

Auf meinem Wege bin ich unverrückt fortgegangen; die ungeschickt eingetretenen katarrhalischen Uebel haben mich für gewisse Zeit in mich selbst geschlossen, wo ich im Geheimen den Faden immer verfolgen konnte, der durch mein Leben durchgeht.[2]

An Schultz. — G.-Schultz S. 308.

---

[1] Wohl einige neue Probedrucke von Nauwercks Zeichnungen, vgl. Nr. 1257. 1272.

— *Juni 24*: Carlyle an Goethe, s. G.-Carlyle S. 1. 175.

[2] Was ist hier unter dem (rothen) Faden zu verstehen? Darf an innerliche Arbeit am ‚Faust‘ gedacht werden (die freilich im Tgb. und sonst für diese Zeit nicht bezeugt ist)? Oder bezieht die Stelle sich etwa auf stille Erwägungen über die Fortsetzung von ‚Dichtung und Wahrheit‘? (vgl. Z. 20 flg.)

— *August 10:* „Vor einigen Tagen communicirte er mir [Eckermann] die Anfänge einer Fortsetzung von ‚Wahrheit und Dichtung‘. . . .

Um nun bei Goethe für die unterbrochene und seit Jahren ruhende Arbeit neue Lust und Liebe zu erregen, habe ich diese Angelegenheit nicht allein sogleich mündlich mit ihm besprochen, sondern ich habe ihm auch heute [August 10] folgende Notizen zugehen lassen, damit es ihm vor die Augen trete, was vollendet ist und welche Stellen noch einer Ausführung und anderweiten Anordnung bedürfen.

. . . .

Drittes Buch.

Das dritte [18.] Buch, welches den Plan zu einer Fortsetzung des ‚Faust‘ [s. Nr. 1185] u. s. w. enthält, ist als Episode zu betrachten, welche sich, durch den noch auszuführenden Versuch der Trennung von Lili, den übrigen Büchern gleichfalls anschliesst.

Ob nun dieser Plan zu ‚Faust‘ mitzutheilen oder zurückzuhalten sein wird, dieser Zweifel dürfte sich dann beseitigen lassen, wenn man die bereits fertigen Bruchstücke zur Prüfung vor Augen hat und erst darüber klar ist, ob man

September 10, Weimar. 1270

Abends und zum Nachtessen Hr [Pius Alexander] Wolff, die Herren Coudray, Meyer, Riemer und Eckermann. Ueber Theater, besonders auch die Radziwill-
5 schen Vorstellungen von ‚Faust‘. Mit Bedauern der Unterbrechung derselben.[1]

Tgb. 9. 267, 3—8.

October 2, Weimar. 1271

Nachdem er [Heine] zu seinem Verdruss vermuthlich
10 auf eine Frage Goethes nach seiner Wanderung erzählte, dass die Pflaumen auf dem Wege zwischen Jena und Weimar sehr gut schmeckten, richtete Goethe plötzlich die Frage an ihn: „Womit beschäftigen Sie sich jetzt?“ Rasch antwortete der Dichter: Mit einem ‚Faust‘. Goethe
15 stutzte ein wenig und fragte in spitzigem Tone: „Haben Sie weiter keine Geschäfte in Weimar, Herr Heine?“ — Heine empfahl sich schnell.

Mit H. Heine. — Gespräche 10, 131 (aus ‚Heinrich Heine von M. Nietzke. Berlin 1895‘ S. 106, nach W. v. Bieder-
20 manns Angabe, Gespräche 10, 227 zu Nr. 1732; nicht verglichen).

November 18, Weimar. 1272

[Abends?] Rolle mit Steindruck von Nauwerck.[2]

Tgb. 9. 297, 25 f. (vgl. Pniower S. 182 zu Nr. 509, wo
5 es „18. November“ heissen muss.)

überall die Hoffnung einer Fortsetzung des ‚Faust‘ aufgeben muss oder nicht“ (Eckermann 1. 110—112; Pniower Nr. 349); vgl. Nr. 1278.

[1] Vgl. 266, 10—12. 267, 23 f.

10 — *October 1*: Blatt mit einer von diesem Tage datirten Mittheilung Wesselhoefts, auf dessen Rückseite: eigenhändig V. 8860—8869 aus dem Helena-Act (W. 15 (2), 68 unter H[18]; Pniower Nr. 934).

[2] Vgl. Nr. 1257. 1268.

15 — *December 5*: Blatt mit „Anfragen Joachimsthaler Münzwesen betreffend“, von diesem Tage datirt, auf dessen Rückseite: eigenhändig V. 9127—9131 aus dem Helena-Act (W. 15 (2), 69 unter H[19]; Pniower Nr. 935).

December 17. Weimar. 1273

. . das Gespräch kam auf Byrons ‚*Conversations*‘.[1] „Ich lese sie nun zum zweitenmal, ich möchte sie nicht missen, und doch lassen sie einen peniblen Eindruck zurück. . . .

Wie viel zu geduldig lässt er [Byron] sich Plagiate vorwerfen, scharmutzirt nur zu seiner Vertheidigung, statt mit schwerem Geschütz die Gegner niederzudonnern.

Gehört nicht alles, was die Vor- und Mitwelt geleistet, dem Dichter von Rechts wegen an? Warum soll er sich scheuen, Blumen zu nehmen, wo er sie findet? Nur durch Aneignung fremder Schätze entsteht ein Grosses.[2] Hab' ich nicht auch im Mephistopheles den Hiob[3] und ein Shakespeare-Lied[4] mir angeeignet?“

Mit Fr. v. Müller (u. Eckermann). — Gespräche 5. 119 f. (Müller S. 164 f.; Pniower Nr. 350.)

[? ? ?][5] 1274

[Zu 1796.] Bei dem unablässigen Thun und Treiben, was zwischen uns [Goethe und Schiller] stattfand, ...

---

[1] Vgl. 297, 21–28.

[2] Vgl. Nr. 1276, sowie Goethe zu Kanzler Müller, 1824 November 17: „Dass Byron bei dem Gefangenen von Chillon Ugolino zum Vorbild genommen, ist durchaus nicht zu tadeln, die ganze Natur gehört dem Dichter an; nun aber wird jede geniale Kunstschöpfung auch ein Theil der Natur und mithin kann der spätere Dichter sie so gut benutzen wie jede andere Naturerscheinung“ (Gespräche 5. 107, hier unter November 18, Müller S. 162); vgl. auch Epos 2. 1010, 13–15.

[3] Vgl. den ‚Prolog im Himmel‘ mit Buch Hiob 1, 6–12, sowie unten 305, 6–9.

[4] Vgl. Mephistos Lied zur Cither „Was machst du mir Vor Liebchens Thür, . .“ (V. 3682–3697) mit Ophelias Gesang „Auf morgen ist Sanct Valentins Tag“ (Hamlet, Aufzug 4 Scene 5), sowie unten 304, 21–305, 6 (vgl. auch das Lied der Lemuren „Wie jung ich war und lebt' und liebt',“ V. 11531–11538, mit dem Lied des Todtengräbers „In jungen Jahren ich lieben thät“, ‚Hamlet‘ Aufzug 5 Scene 1).

[5] Vielleicht schon 1819 oder 1820 geschrieben.

[? ? ?] [1274]

der entschiedenen Lust das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt, den ‚Faust' wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom
5 Theater, als dass ich ihn heran gebracht hätte.[1]

Tag- und Jahres-Hefte, 1796. — W. 35, 63, 23—28 (Pniower Nr. 89).

1825.

Januar 10, Weimar. 1275

0 Goethe fragte . . Herrn H. [Hutton],[2] was er von deutscher Litteratur gelesen habe. Ich habe den ‚Egmont' gelesen, antwortete dieser, und habe an dem Buche so viele Freude gehabt, dass ich dreimal zu ihm zurückgekehrt bin. So auch hat ‚Torquato Tasso' mir vielen Genuss gewährt. Jetzt lese ich den ‚Faust', ich finde aber, dass er ein wenig schwer ist. Goethe lachte bei diesen letzten Worten. „Freilich," sagte er, „würde ich Ihnen zum ‚Faust' noch nicht gerathen haben. Es ist tolles Zeug und geht über alle gewöhnlichen Empfindungen hinaus. Aber da Sie es von selbst gethan haben, ohne mich zu fragen, so mögen Sie sehen, wie Sie durch-

---

[1] Vgl. 58, 25—59, 21. Während wir für diese Thätigkeit am ‚Faust' 1796 Zeugnisse im Tgb. und in Briefen nicht besitzen, liegt für die Jahre 1797—1800 der Fall umgekehrt: zahlreiche Zeugnisse für die Arbeit am ‚Faust' sind vorhanden, aber die ‚Tag- und Jahres-Hefte' schweigen gänzlich darüber. Und so kommt Pniower mit Recht zu dem Schluss: Goethe habe „die fünf Jahre zusammengezogen und sich begnügt, dasjenige [Jahr] zu nennen, in dem nach seiner Erinnerung die Arbeit nach einer längeren Pause wieder aufgenommen wurde. Aehnlich verfährt er kurz nachher, indem er die Gedichte ‚Alexis und Dora', ‚Braut von Korinth' und ‚Gott und die Bajadere' unter 1796 subsummirt, von denen nur die Elegie in diesem Jahr, die beiden Balladen aber im folgenden entstanden" (Pniower S. 43 f.).

[2] Vgl. 1, 270, 33—36 (die Anmerkung Geigers in Eckermann G. S. 628 zu S. 100 Z. 24 ist als irrig zu streichen).

[Januar 10, Weimar.] [1275]

kommen. Faust ist ein so seltsames Individuum, dass nur wenige Menschen seine inneren Zustände nachempfinden können. So[1] der Charakter des Mephistopheles ist durch die Ironie und als lebendiges Resultat einer grossen Weltbetrachtung wieder etwas sehr Schweres. Doch sehen Sie zu, was für Lichter sich Ihnen dabei aufthun. Der ‚Tasso' dagegen steht dem allgemeinen Menschengefühl bei weitem näher, auch ist das Ausführliche seiner Form einem leichteren Verständniss günstig." Dennoch, erwiderte Herr H., hält man in Deutschland den ‚Tasso' für schwer, so dass man sich wunderte, als ich sagte, dass ich ihn lese. „Die Hauptsache beim ‚Tasso'," sagte Goethe, „ist die, dass man kein Kind mehr sei und gute Gesellschaft nicht entbehrt habe. Ein junger Mann von guter Familie mit hinreichendem Geist und Zartsinn und genugsamer äusseren Bildung, wie sie aus dem Umgange mit vollendeten Menschen der höheren und höchsten Stände hervorgeht, wird den ‚Tasso' nicht schwer finden." [— 1, 270, 29—271, 9.]

Mit Eckermann u. Hutton. — Gespräche 5, 125 f. (Eckermann 1, 127 f.; Pniower Nr. 351.)

Januar 18. Weimar. 1276

Mir sind . . . nahm ich [Eckermann] das Wort, immer die Gelehrten höchst seltsam vorgekommen, welche die Meinung zu haben scheinen, das Dichten geschehe nicht vom Leben zum Gedicht, sondern vom Buche zum Gedicht. Sie sagen immer: das hat er dort her und das dort! — Finden sie zum Beispiel beim Shakespeare Stellen, die bei den Alten auch vorkommen, so soll er es auch von den Alten haben! So gibt es unter andern beim Shakespeare eine Situation, wo man beim Anblick eines schönen Mädchens die Eltern glücklich preiset, die sie Tochter nennen, und den Jüngling glück-

[1] Statt „So" möchte Pniower „Auch" lesen; wahrscheinlich sagte Goethe „So auch", wie 304, 16.

[Januar 18, Weimar.] [1276]

lich, der sie als Braut heimführen wird. Und weil nun beim Homer dasselbige vorkommt, so soll es der Shakespeare auch vom Homer haben! — Wie wunderlich! Als 5 ob man nach solchen Dingen so weit zu gehen brauchte, und als ob man dergleichen nicht täglich vor Augen hätte und empfände und ausspräche!

„Ach ja," sagte Goethe, „das ist höchst lächerlich!"

So auch, fuhr ich fort, zeigt selbst Lord Byron sich 10 nicht klüger, wenn er Ihren ‚Faust' zerstückelt und der Meinung ist, als hätten Sie dieses hier her und jenes dort.[1]

---

[1] In dem 297, 21—24 genannten Werk (2. edition, London 1824, S. 210—212): „ ‚The Germans', said he, ‚and I believe Goethe 15 himself, consider that I have taken great liberties with ‚Faust'. All I know of that drama is from a sorry French translation, from an occasional reading or two into English of parts of it by Monk Lewis when at Diodati, and from the Hartz mountain-scene, that Shelley versified from the other day [vgl. Nr. 1400 Erl.]. Nothing I envy him so much as to be able to read that astonishing production in the original. As to originality, Goethe has too much sense to pretend that he is not under obligations to authors, ancient and modern; — who is not? You tell me the plot is almost entirely Calderons. The fête, the scholar, the argument about the *Logos*, the selling himself to the fiend, and afterwards denying his power; his disguise of the plumed cavalier; the enchanted mirror, — are all from Cyprian. That *magico prodigioso* must be worth reading, and nobody seems to know any thing about it but you and Shelley. Then the vision is not unlike that of Marlowes, in his ‚Faustus'. The bed-scene is from ‚Cymbeline'; the song or serenade, a translation of Ophelias, in ‚Hamlet'; and, more than all, the prologue is from Job, which is the first drama in the world, and perhaps the oldest poem. . . .'

I told him that Japhets soliloquy in ‚Heaven and Earth' and address to the mountains of Caucasus strongly resembled ‚Fausts'.

‚I shall have commentators enough by and by', said he, ‚to dissect my thoughts, and find owners for them'."

[Januar 18, Weimar.] [1276]

„Ich habe," sagte Goethe, „alle jene von Lord Byron angeführten Herrlichkeiten grösstentheils nicht einmal gelesen, viel weniger habe ich daran gedacht, als ich den ‚Faust' machte. Aber Lord Byron ist nur gross, wenn er dichtet; sobald er reflectirt, ist er ein Kind. So weiss er sich auch gegen dergleichen ihn selbst betreffende unverständige Angriffe seiner eigenen Nation nicht zu helfen; er hätte sich stärker dagegen ausdrücken sollen. Was da ist, das ist mein! hätte er sagen sollen, und ob ich es aus dem Leben oder aus dem Buche genommen, das ist gleichviel, es kam bloss darauf an, dass ich es recht gebrauchte! Walter Scott benutzte eine Scene meines ‚Egmont', und er hatte ein Recht dazu, und weil es mit Verstand geschah, so ist er zu loben.[1] So auch hat er den Charakter meiner Mignon in einem seiner Romane nachgebildet; ob aber mit eben so viel Weisheit? ist eine andere Frage.[2] Lord Byrons verwandelter Teufel ist ein fortgesetzter Mephistopheles, und das ist recht! Hätte er aus origineller Grille ausweichen wollen, er hätte es schlechter machen müssen.[3] So singt

[1] Vgl. ‚Egmont' Aufzug 3: Egmont in einen Mantel gehüllt bei Clärchen eintretend, Clärchen Egmonts Kleid und Orden bewundernd, mit Scotts ‚Kenilworth' Capitel 6 (Schluss) und 7 (Anfang), wo Amy auch den Orden des Goldenen Vliesses bestaunt, wie Clärchen (Leicester nennt bei dieser Gelegenheit den Grafen Egmont).

[2] Vgl. Epos 1, 234, 2 6, 30–33.

[3] Vgl. Nr. 1423, die hierher gehörige Stelle in Nr. 1432, sowie Folgendes aus dem 297, 21 f. 303, 13 genannten Werke S. 227: '... he [Byron] produced ‚The Deformed Transformed'. Handing it to Shelley, as he was in the habit of doing daily compositions, he said: ‚Shelley, I have been writing a *Faustish* kind of drama: tell me what you think of it'. After reading it attentively Shelley returned it. ‚Well', said Lord Byron ‚how do you like it?' ‚Least', replied he, ‚of any thing I ever saw of yours. It is a bad imitation of ‚Faust'; ...'

[Januar 18, Weimar.] [1276]

mein Mephistopheles ein Lied von Shakespeare,[1] und warum sollte er das nicht? Warum sollte ich mir die Mühe geben, ein eigenes zu erfinden, wenn das von Shakespeare eben recht war und eben das sagte, was es sollte? Hat daher auch die Exposition meines ‚Faust' mit der des ‚Hiob' einige Aehnlichkeit, so ist das wiederum ganz recht, und ich bin desswegen eher zu loben als zu tadeln."[2]

Mit Eckermann (Riemer und Goethes Sohn). — Gespräche 5, 131—133 (Eckermann 1, 133 f.; Pniower Nr. 352).

Februar 24, Weimar. 1277

Abends . . Prof. Hinrichs' zu Halle Commentar über ‚Faust';[3] . .

Tgb. 10. 22, 17. 19 f. (Pniower Nr. 353.)

Februar 25, Weimar. 1278

[Abends] Für mich Betrachtungen über das Jahr 1775,[4] besonders ‚Faust'.

Tgb. 10, 23, 9 f. (Pniower Nr. 354.)

Februar 26, Weimar. 1279

[Vormittags] An ‚Faust' einiges gedacht und geschrieben.[5]

Tgb. 10, 23, 13 f. (Pniower Nr. 355.)

---

[1] Vgl. 300, 14 f. 32—38.

[2] Vgl. 300, 14 f. 30. Wegen der grossen Aehnlichkeit dieser Aeusserungen mit denen in Nr. 1273 hält Pniower (S. 142 zu Nr. 352) für möglich: Müller oder Eckermann habe sich im Datum geirrt; diese Annahme ist jedoch nicht erlaubt, da Eckermann ausdrücklich Riemern und Goethes Sohn als anwesend nennt, nicht Müllern, während dieser erzählt: er habe Goethe lesend (also doch wohl allein) angetroffen, nach einer Weile sei Eckermann dazu gekommen.

[3] ‚Aesthetische Vorlesungen über Goethe's Faust als Beitrag zur Anerkennung wissenschaftlicher Kunstbeurtheilung hsg. von Dr. H. F. W. Hinrichs, . . Halle, im Verlag bei der Wittwe Bathe. 1825' (auf dem Widmungsblatt: „Zugeeignet im Sinne der Tragödie und der Vorlesungen Goethe, Hegel, Daub"); vgl. Nr. 1244.

[4] Im Hinblick auf die geplante Fortsetzung von ‚Dichtung und Wahrheit', vgl. 298, 20—29, sowie Nr. 844 (1, 440).

[5] Dass Goethe sich zunächst dem Helena-Act und dem

Februar 27. Weimar. 1280

[Nachmittags] Betrachtungen über ‚Faust'. Die ältern Nacharbeitungen vorgenommen. Einiges zurechte gestellt.

Tgb. 10, 23. 26—28 (Pniower Nr. 356).

Februar 28. Weimar. 1281

[Früh] Einiges zu ‚Faust'.[1]

Tgb. 10. 24. 8 (Pniower Nr. 357).

März 2. Weimar. 1282

[Früh] Einiges an ‚Faust' geordnet. . . .[2] [Abends] Für mich einiges an ‚Faust'.

Tgb. 10, 25. 1. 9 f. (Pniower Nr. 358.)

März 3. Weimar. 1283

[Morgens] Einiges an ‚Faust'. . . . Abends ‚Faust'

Tgb. 10, 25. 14. 17 (Pniower Nr. 359).

März 4. Weimar. 1284

[Morgens] Einiges an ‚Faust'.

Tgb. 10, 25, 19 (Pniower Nr. 360).

März 5. Weimar. 1285

[Morgens] An ‚Faust' geschrieben.

Tgb. 10, 25, 23 (Pniower Nr. 361).

„Schluss" zuwandte, scheint nach Z. 24 33, sowie Nr 1291 wahrscheinlich.

[1] — *Februar 28:* Blatt mit einem von diesem Tage datirten Concept eines Briefes an Dr. Schütz, auf der Rückseite: eigenhändig V. 9122 9126 „unter den älteren" V. 9141—9151 aus dem Helena-Act (W. 15 (2), 69 unter H^{m}; Pniower Nr. 936).

— *Februar oder März* Blatt mit einem dieser Zeit angehörenden Concept eines Briefes an Nees von Esenbeck auf der Rückseite: eigenhändig V. 11424 11436 aus Act V Scene [3] ‚Mitternacht' (W. 15 (2), 147 unter H^{e}; Pniower Nr 937), vgl. auch Pniower S. 147.

[2] Die Worte „Mittag mit meiner Schwiegertochter Scherz über Lord Byrons Pact mit dem Satan" (bei Pniower mit aufgenommen, doch nicht näher erklärt) haben wohl mit ‚Faust' nichts zu thun; beziehen sie sich auf den Vertrag Arnolds mit dem „Fremden" in Theil 1 Scene 1 des ‚Umgeformten Missgeformten'?

März 6. Weimar. **1286**

[Früh] Einiges an ‚Faust'. . . . [Abends] Später für mich Lord Byrons Reise nach Griechenland.[1]

Tgb. 10. 26, 5. 14 f. (Pniower Nr. 362.)

5 März 7. Weimar. **1287**

[Morgens] Einiges an ‚Faust'.

Tgb. 10. 26, 17 (Pniower Nr. 363).

März 8. Weimar. **1288**

[Früh] Einiges an ‚Faust'.[2]

10 Tgb. 10. 26. 24 (Pniower Nr. 364).

März 10. Weimar. **1289**

[Früh] Einiges an ‚Faust'.

Tgb. 10. 27. 25 (Pniower Nr. 365).

März 11. Weimar. **1290**

15 [Früh] Einiges an ‚Faust'.[3]

Tgb. 10. 28. 7 (Pniower Nr. 366).

März 13. Weimar. **1291**

[Früh] Einiges an ‚Faust'. . . . Abends für mich. An ‚Faust' den Schluss fernerhin[4] redigirt. Vorhergehende

20 Fragmente[5] betrachtet.

Tgb. 10. 29. 11. 22—24 (Pniower Nr. 367).

---

[1] Wahrscheinlich der Aufsatz ‚Lord Byrons Zug nach Griechenland. Ein Beitrag zur neuern Geschichte dieses Landes. Nach dem Englischen' in der ‚Minerva. Ein Journal

5 historischen und politischen Inhalts. Von Dr. Friedrich Alexander Bran' 1825 (Januar, Februar, März) 1, 146—160. 229—269; vgl. März 7: „In den Branischen Heften vieles gelesen" (Tgb. 10. 26, 19).

[2] — *März 9*: Weimarer Theater-Zettel von diesem Tage, auf

10 der Rückseite: eigenhändig V. 9001—9010 und ein Schema der („offenbar schon vorliegenden") V. 9013—9044 aus dem Helena-Act (W. 15 (2), 69 unter H[31]; Pniower Nr. 938).

[3] — *März 12*: Blatt mit einer von diesem Tage datirten Anfrage an die Bibliothek, auf dessen Rückseite: eigenhändig V.

15 11519—11526 aus Act V Scene [4], Grosser Vorhof des Palasts' (W. 15 (2), 148 unter H[15]; Pniower Nr. 939); vgl. auch Pniower S. 147.

[4] Im räumlichen Sinne (?), wie „von vorne herein" in Nr. 1981; bei der Annahme: Goethe habe sich schon Morgens mit

20 der Redaction des Schlusses beschäftigt, liesse sich „fernerhin" allenfalls auch zeitlich verstehen, insofern Goethe die am Morgen begonnene Arbeit Abends fortsetzte. Nach Pniower S. 147 ist hier unter „Schluss" nur Fausts Tod zu verstehen, nicht etwa die jetzige Schluss-Scene ‚Berg-

25 schluchten'.

[5] Zu Act V gehörig?

März 14. Weimar. **1292**

[Früh] Abschrift von ‚Faust'. ‚Helena' vorgenommen. . . . Griechische Mythologie. . . . Abends . . . Die Angelegenheit wegen ‚Faust' weiter überdacht.

Tgb. 10, 29, 26—28. 30, 1. 4 (Pniower Nr. 368).

März 16. Weimar. **1293**

[Früh] Einiges an ‚Faust' concipirt und mundirt. . . . John mundirte den Schluss der angefangenen Faustischen Abtheilung. . . . [Nachmittags] Verschiedene *Graeca* gelesen.

Tgb. 10, 30, 18. 20—23 (Pniower Nr. 369).

März 17. Weimar. **1294**

[Morgens] Einiges an ‚Faust'.

Tgb. 10, 31, 2 (Pniower Nr. 370).

? März 19. Weimar. **1295**

Abends Hofrath Meyer. In Ludens Weltgeschichte gelesen. Geschichte Griechenlands und Bemerkungen dazu.[1]

Tgb. 10, 32, 2—4 (vgl. Pniower Nr. 371).

März 20. Weimar. **1296**

[Morgens] Einiges an ‚Faust'. . . . Abends für mich Einiges an den handschriftlichen Blättern.[2] Helena im Mittelalter.

Tgb. 10, 32, 8, 15 f. (Pniower Nr. 372)

[1] Vom Verfasser selbst hatte Goethe, wie die Bücher-Vermehrungsliste von 1825 beweist, im März die ‚Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten', Jena 1824, 3 Theile (Tgb 10, 2[illegible]) als Geschenk erhalten, Theil 1 in der 3., Theil 2. 3 in der 2. Ausgabe. Von diesem Exemplar, das sich noch heute in Goethes Bibliothek befindet, ist nur der erste, die Geschichte des Alterthums enthaltende Theil aufgeschnitten, Theil 2. 3 (Mittelalter) sind unaufgeschnitten; hat Goethe also an diesem Tage bei der Lectüre dieses kurz vorher empfangene Exemplar benutzt, und das anzunehmen ist doch wohl das Nächstliegende, so kann es sich hier nur um die Geschichte des alten Griechenland handeln, nicht (wie M. Morris in GJ 23 164 Anm. 1 annimmt) um die der Gründung des fränkischen Reichs im Peloponnes zu Anfang des 13. Jahrhunderts.

[2] Die hier ausgelassenen Worte ‚Einiges an den [illegible]

März 21, Weimar. 1297

Gegen Abend einiges an ‚Faust‘.[1]

Tgb. 10, 33, 1 f. (Pniower Nr. 373.)

März 22, Weimar. 1298

5 [Vormittags] [2]Einiges an ‚Faust‘. . . . [Nachmittags] Für mich in Betrachtung des Nächstzubesorgenden. Abends Prof. Riemer. . . . über griechische Silbenmaasse.

Tgb. 10, 33, 6. 10—13 (vgl. Pniower Nr. 374).

10 März 23, Weimar. 1299

[Früh] John schrieb die ‚Helena‘ ab. Ich fuhr fort das Manuscript zu mundiren. . . . [Nachmittags] Für mich, ‚Helena‘.

Tgb. 10, 33, 17 f. 25 (Pniower Nr. 375).

15 März 24, Weimar. 1300

[Früh] An ‚Helena‘. . . . [Nach Mittag] . . beschäftigt mit dem zunächst Bevorstehenden, die neuste Ausgabe meiner Werke [Cotta[1]] betreffend, nicht weniger die Redaction der Papiere zu ‚Faust‘.

20 Tgb. 10, 33. 28. 34, 6—9 (Pniower Nr. 376).

März 25, Weimar. 1301

Da eine absolute Einsamkeit zu meiner Wiederherstellung[3] nöthig ist, kann ich Sie auf diesen Abend nicht einladen, sende aber an meiner Statt einen Theil der

25 gestrandeten Ladung,[4] den ich den Strudeln der Lethe

---

lichen Blättern“ sind gewiss mit Pniower auf die im Tgb. auch unter März 12. 15. 17. 19 genannten „Autographa“, nicht auf ‚Faust‘ zu beziehen.

[1] Wenige Stunden später, in der Nacht vom 21. zum 22.,

30 brannte das Weimarer Hof-Theater ab (vgl. Z. 22 f. und ‚Torquato Tasso‘ unter 1825 März 27, an Zelter, April 7, an Boisserée).

[2] Das unmittelbar Vorhergehende „John überzog die Bleistiftcorrecturen“ ist wohl auf die ‚Tag- und Jahres-Hefte‘ zu be-

35 ziehen (vgl. Tgb. 10, 36, 20 f. 52, 1 f.).

[3] Nach der Katastrophe am 21., vgl. Z. 29 f. 310, 3 f.

[4] „Den dritten Act des ‚Faust‘, das Auftreten der Helena“ (Riemer an dem 310, 7 genannten Ort S. 225***).

[März 25. Weimar.] [1301]

kecklich abgewonnen habe. Ich hoffe, mit dem Uebrigen soll es auch gelingen, wenn sich die Elemente nur nicht gar zu wild entgegensetzen. Schenken Sie diesem Hefte Ihre gewohnte liebevoll-einsichtige Aufmerksamkeit. Es gibt freilich mancherlei dabei zu bedenken.

An Riemer. — Briefe von und an Goethe S. 225 f. (Pniower Nr. 378.)

März 25. Weimar. 1302

[Früh?] Nebenstehendes: . . . [an] Hn Prof. Riemer. Manuscript von ‚Helena'. . . . [Abends] An ‚Helena' redigirt.

Tgb. 10, 34, 11. 13 f. 22 f. (Pniower Nr. 377.)

März 26. Weimar. 1303

[Früh?] Einiges an ‚Helena' mundirt. . . . Abends für mich, an ‚Helena' redigirt.

Tgb. 10, 34, 27. 35, 2 f. (Pniower Nr. 379.)

März 27. Weimar. 1304

[Morgens] Einiges an ‚Helena'. . . . [Abends] Ich blieb für mich. . . redigirte an ‚Helena'.[1]

Tgb. 10, 35, 5. 15 f. (Pniower Nr. 380.)

März 28. Weimar. 1305

Möchten Sie, mein Werthester, sich einrichten, daß wir morgen Abend das Geschäft unserer schönen Kunst weiter fördern können. Ich halte mich an eine [illegible] Redaction,[2] damit wir nur erst durchkommen.

An Riemer. — Pniower Nr. 382.

---

[1] — *März 27*: Blatt mit einem von diesem Tage datirten Bruchstück eines Briefes an K. W. v. Fritsch, auf der Rückseite eigenhändig die Paralipomena 140–146, zur ‚Classischen Walpurgisnacht' gehörig (W. 15 (2), 219–221; Pniower Nr. 940).
— *März, zweite Hälfte* (?): Blatt mit einem im Februar oder März entstandenen Stück der ‚Tag- und Jahres-Hefte 1805', auf der Rückseite eigenhändig V. 9152–9160. 9162–9164. 9207–9208 aus dem Helena-Act (W. 15 (2), 69 unter H[8]. Pniower Nr. 941).

[2] Vgl. Nr. 1306.

März 28, Weimar. **1306**

[Früh] . . Pensum an ‚Helena' dictirt. Nachts die letzten Blätter von ‚Helena' durchgesehen.

Tgb. 10, 35, 18 f. 26 (Pniower Nr. 381).

März 29, Weimar. **1307**

[Nachmittags] Später Prof. Riemer. ‚Helena' mit ihm durchgegangen. . . . [Abends] Ich beschäftigte mich mit ‚Helena'.

Tgb. 10, 36, 14 f. 18 f. (Pniower Nr. 383.)

März 30, Weimar. **1308**

Abends für mich. ‚Helena'.

Tgb. 10, 36, 26 f. (Pniower Nr. 384.)

März 31, Weimar. **1309**

[Früh] Einiges an ‚Helena'. . . . [Abends] Einiges zu ‚Helena'.

Tgb. 10, 37, 1. 12 f. (Pniower Nr. 385.)

April 1, Weimar. **1310**

[Morgens] Einiges an ‚Helena'.

Tgb. 10, 37, 14 f. (Pniower Nr. 386.)

April 2, Weimar. **1311**

Mögen Sie, mein Werthester, beikommendem Helden- und Gespensterspuk fernere Aufmerksamkeit gönnen, auch einige Bleistiftstriche ihren wunderlichen Redensarten zuwenden, so geschieht mir ein besonderer Gefalle.[1]

An Riemer. — Pniower Nr. 388.

April 2, Weimar. **1312**

[Früh] Abschrift der fortgesetzten ‚Helena' durch John. . . . [Nachmittags] Für mich. An ‚Helena'.[2]

Tgb. 10, 37, 25. 38, 4 (Pniower Nr. 387).

---

[1] Dieser „Gefalle" (ein neuer Beleg für die bei Goethe öfters begegnende, in den sächsisch-thüringischen Landen heimische Form) geschah Goethen, wie es scheint, nicht, wenigstens findet sich nach E. Schmidts Angaben heute in dem überschickten Manuscript, das, wie Pniower S. 145 zu Nr. 387 angibt, die Z. 28 genannte Abschrift und identisch mit der W. 15 (2), 65 als H[1] beschriebenen Handschrift war, keine Spur Riemerscher Correcturen.

[2] Ueber die Vermuthung, dass am 2. oder 3. April V. 9165—

April 3, Weimar. **1313**

[Früh] Einiges an ,Helena'. . . . Mittag Prof. Riemer. Mit demselben die bisherige ,Helena' durchgesprochen. Nachher für mich. . . . An ,Helena' weiter gearbeitet.[1]

Tgb. 10, 38, 14. 21–25 (Pniower Nr. 389).

April 5, Weimar. **1314**

[Früh] Schema an ,Helena'.[2] . . . [Nachmittags] . . Prof. Riemer. Mit letzterem . . über ,Helena', Silbenmasse und dergleichen.[3]

Tgb. 10, 39, 9. 16. 18 f. (Pniower Nr. 390.)

April 7, Weimar. **1315**

[4]Hierbei . . das Verlangte und etwas mehr.[5]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 381.

April 7, Weimar. **1316**

[Morgens] Beschäftigung mit der Topographie von Morea. . . . [Nachmittags] William Gell Reise nach Morea.[6]

Tgb. 10, 40, 6 f. 18.

9172. 9174–9181 des Helena-Actes (die zweite Hälfte des Liedes, das der Chor unmittelbar vor Fausts Auftreten singt) entstanden sei, vgl. Pniower S. 146 zu Nr. 389.

[1] **Vgl. 311, 39 flg.**

[2] **Nach Pniower S. 146 höchst wahrscheinlich Paralipomenon 166, das sich auf ein und demselben Bogen mit den 311, 39 f. genannten Versen findet (vgl. W. 15 (2), 69 unter H[62])**

[3] **—** ***April 6:*** **vgl. Nr. 1315.**

[4] **Boisserée hatte März 28 um eine Unterschrift Goethes gebeten, die er der jüngsten Tochter Cuviers für ihre Autographen-Sammlung versprochen hatte (vgl. Boisserée 2, 379). Daraufhin schrieb Goethe, mit der Ueberschrift „Sendung" und dem Datum: 6. April 1825, V. 11699 11700 aus Act 5 Scene ,Grablegung' ab (nur V. 11700 ändernd in „Der Liebenden bin") und sandte das Blatt, nebst Brief vom 7., am 9 ab (vgl. Nr. 1317, W. 15 (2), 149 unter H[b] und Pniower Nr. 391)**

[5] **Wegen des „mehr" vgl. ,Torquato Tasso' und Boisserées Antwort, April 28, s. Boisserée 2 383**

[6] **,Narrative of a Journey in the Morea. By Sir William Gell. . .' (London 1823), mit Holzschnitten und Steindrucktafeln (vgl. 319, 15 17)**

April 9. Weimar. 1317

[Früh?] Nebenstehendes expedirt: . . [Brief an] Hn Dr. Sulpiz Boisserée, eigenhändige Blätter. Stuttgart [s. Nr. 1315]. . . . . [Nachmittags] Reisen des Anacharsis, bezüglich auf den Peloponnes.[1] Abends Prof. Riemer, einiges über griechische Silbenmasse.

Tgb. 10, 41, 11. 14 f. 22—24 (vgl. Pniower Nr. 394).

April 20. Weimar. 1318

Goethe zeigte mir [Eckermann] diesen Abend einen Brief eines jungen Studirenden, der ihn um den Plan zum zweiten Theile des ‚Faust' bittet, indem er den Vorsatz habe, dieses Werk seinerseits zu vollenden. — Trocken, gutmüthig und aufrichtig, geht er mit seinen Wünschen und Absichten frei heraus und äussert zuletzt ganz unverhohlen, dass es zwar mit allen übrigen, neuesten, litterarischen Bestrebungen nichts sei, dass aber in ihm eine neue Litteratur frisch erblühen solle.

[2]. . . . .

[1] Von Barthélémy, vgl. 96, 22—27.

[2] „Wenn ich im Leben auf einen jungen Mann stiesse, der Napoleons Welteroberungen fortzusetzen sich rüstete, oder auf einen jungen Bau-Dilettanten, der den Cölner Dom zu vollenden sich anschickte, so würde ich mich über diese nicht mehr verwundern und sie nicht verrückter und lächerlicher finden, als eben diesen jungen Liebhaber der Poesie, der Wahn genug besitzt, aus blosser Neigung den zweiten Theil des ‚Faust' machen zu können.

Ja, ich halte es für möglicher, den Cölner Dom auszubauen, als in Goethes Sinne den ‚Faust' fortzusetzen! Denn jenem liesse sich doch allenfalls mathematisch beikommen, er steht uns doch sinnlich vor Augen und lässt sich mit Händen greifen. Mit welchen Schnüren und Massen aber wollte man zu einem unsichtbaren geistigen Werke reichen, das durchaus auf dem Subject beruht, bei welchem alles auf das Aperçu ankommt, das zum Material ein grosses, selbst durchlebtes Leben und zur Ausführung eine jahrelang geübte, zur Meisterschaft gesteigerte Technik erfordert?

Wer ein solches Unternehmen für leicht, ja nur für möglich hält, hat sicher nur ein geringes Talent, eben weil er

[April 20, Weimar.] [1126]

„Das Unglück ist", sagte Goethe, „im Staat, dass niemand leben und geniessen, sondern jeder regieren, und in der Kunst, dass niemand sich des Hervorgebrachten freuen, sondern jeder seinerseits selbst wieder produciren will.

Auch denkt niemand daran, sich von einem Werk der Poesie auf seinem eigenen Wege fördern zu lassen, sondern jeder will sogleich wieder dasselbige machen.

. . . .

Hiezu kommt sodann, dass die Menschen in ein pfuscherhaftes Produciren hineinkommen, ohne es selbst zu wissen. Die Kinder machen schon Verse und gehen so fort und meinen als Jünglinge, sie könnten was, bis sie zuletzt als Männer zur Einsicht des Vortrefflichen gelangen, was da ist, und über die Jahre erschrecken, die sie in einer falschen, höchst unzulänglichen Bestrebung verloren haben.

Ja, viele kommen zur Erkenntniss des Vollendeten und ihrer eigenen Unzulänglichkeit nie und produciren Halbheiten bis an ihr Ende.

Gewiss ist es, dass, wenn jeder früh genug zum Bewusstsein zu bringen wäre, wie die Welt von dem Vortrefflichsten so voll ist, und was dazu gehört, diesen Werken etwas Gleiches an die Seite zu setzen, dass so

---

keine Ahndung vom Hohen und Schwierigen besitzt; und es liesse sich sehr wohl behaupten, dass, wenn Goethe seinen ‚Faust' bis auf eine Lücke von wenigen Versen selbst vollenden wollte, ein solcher Jüngling nicht fähig sein würde, nur diese wenigen Verse schicklich hineinzubringen [illegible] 1116, von diesen, durch die Lectüre jenes Briefes veranlassten, Betrachtungen [illegible] Eckermann, obgleich er sie als ein stilles Selbstgespräch [illegible] einiges jedenfalls sofort gegen Goethe [illegible] antwortete wie folgt [illegible]

[illegible] 288, 5 [illegible] 7

[April 20, Weimar.] [1318]

dann von jetzigen hundert dichtenden Jünglingen kaum ein einziger Beharren und Talent und Muth genug in sich fühlen würde, zu Erreichung einer ähnlichen Meisterschaft ruhig fortzugehen.“[1]

Mit Eckermann. — Eckermann 1, 143—145 (fehlt in den ‚Gesprächen‘; vgl. Pniower Nr. 392).

][April 25. 27 oder 28, Weimar.] 1319

[Zu 1820.] Die Kupfer zum ‚Faust‘, von Retzsch gezeichnet, erschienen im Nachstich zu London, höchst reinlich und genau.[2]

Tag- und Jahres-Hefte, 1820. — W. 36, 169, 5—7 (Pniower S. 129 zu Nr. 328).

April 28, Weimar. 1320

„Je [Cousin] lui demandai ses commissions pour Paris, où on commençait à s'intéresser à la littérature allemande, où on traduisait Schiller et Goethe. ... „On a traduit ‚Faust‘ littéralement?[3] Je le conçois pourtant; pour s'améliorer la langue française n'a besoin que de reculer de quelques siècles et de revenir à Marot.[4] . . Oui, la langue de Marot. . . Il faut prendre quelques libertés; peu à peu on s'y habitue.“

Mit Cousin. — Gespräche 5, 179[5] (Pniower Nr. 393).

][Mai 4, Weimar.] 1321

[Zu 1811.] Der verdienstvolle Nauwerck zu Ratzeburg schickt Zeichnungen und Gemälde.[6] Prinzess Caroline von Mecklenburg acquirirt seine Zeichnungen

---

[1] Vgl. 324, 18—21.

[2] Vgl. Nr. 1214.

[3] Vgl. die 293, 4—6 genannten zwei Uebersetzungen, auf die jedoch das „littéralement“ nicht passt (vgl. auch Nr. 1328).

[4] Vgl. 290, 19—21.

[5] Nach W. v. Biedermanns Angabe aus den ‚Fragments et souvenirs par M. V. Cousin 3. édition. Paris 1857‘, S. 155—160 (nicht verglichen).

[6] Das geschah auch schon 1810 (vgl. Nr. 1104—1106. 1109. 1110).

[[Mai 4, Weimar.] [1321]

zu ‚Faust‘, . . Des Cornelius Faustische Blätter werden bewundert, . .[1]

Handschrift der ‚Tag- und Jahres-Hefte‘, 1811. — W. 36, 402 (zu 65, 8—67, 9).

][Mai, zwischen 10 und 13, Weimar.] 1322

[Zu 1801.] Schon am 7. Februar regte sich in mir die productive Ungeduld, ich nahm den ‚Faust‘ wieder vor und führte stellenweise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriss schon längst vor mir lag.[2]

Tag- und Jahres-Hefte, 1801. — W. 35, 91, 5—8 (Pniower Nr. 201).

Mai 11, Weimar. 1323

[Abends?] Sendung aus London von Gower, Uebersetzung von ‚Faust‘. In derselben gelesen.[3]

Tgb. 10, 54, 18—20 (vgl. Pniower Nr. 395).

---

[1] Diese ganze Stelle hat Goethe in der endgültigen Fassung der ‚Tag- und Jahres-Hefte‘ geändert, wie folgt: „Ferner hatte derselbe [S. Boisserée] Federzeichnungen, nach dem Gedichte: die Nibelungen, von Cornelius mitgebracht, deren alterthümlich tapferen Sinn, mit unglaublicher technischer Fertigkeit ausgesprochen, man höchlich bewundern musste.

Als Nachklang jener früheren Weimarischen Kunstausstellung, im Gefolg guter daraus sich herleitender Verhältnisse mit lebenden Künstlern, ward gar manches eingesendet. Der verdienstvolle Nauwerck zu Ratzeburg schickte Zeichnungen und Gemälde; des . . Landschaftsmalers Kaas hinterlassene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzess Caroline von Mecklenburg. . . verschaffte sich von beiden eine Auswahl“ (W. 36, 66, 12—26; Pniower S. 104); die Angabe über die Zeichnungen zu den ‚Nibelungen‘ (die Cornelius erst von 1812 an ausführte) beruht auf Irrthum, vgl. Nr. 1120—1123.

[2] Vgl. Nr. 1007—1009 und E. Schmidt in Faust I a S. LXXIII.

[3] Es war, wie Nr. 1324 zeigt, nicht die erste, schon 1823 erschienene Ausgabe (vgl. Heinemann Nr. 7), sondern die zweite: ‚Faust: a drama, by Goethe. With translations from the german. By Lord Francis Leveson Gower. Second edition. In two volumes. Vol. 1. 2. London: John Murray. . MDCCCXXV‘. Vol. 1 mit einem Steindruck-Bildnis Goethes

Mai [11. Weimar]. **1324**

Faust a drama by Goethe, übersetzt von Gower. *London 1825. 2 Vol.* [Verehrt] Vom Uebersetzer.[1]

Bücher-Vermehrungsliste 1825. — Tgb. 10. 298.

][Mai. nach 11? Weimar.][2] 1325

Seid ihr verrückt? was fällt euch ein,
Den alten Faustus zu verneinen!
Der Teufelskerl muss eine Welt sein,
Dergleichen Widerwärt'ges zu vereinen.[3]

Nachlass: Zahme Xenien VII, V. 141—144. — W. 5 (1), 94 (Pniower Nr. 977).

---

geschmückt, enthält die Scenenfolge bis zu Gretchens Lied „My peace is vanish'd" einschliesslich, Vol. 2 das Uebrige, sowie eine Uebersetzung von Lessings ‚Faust' und Gedichten von Schiller, Goethe (S. 173—178 ‚Lay of the Imprisoned Knight'), Bürger, Salis und Körner. Wegen des ‚Prologs im Himmel', den Gower, mit Ausnahme des Gesangs der Erzengel, unübersetzt liess, vgl. Nr. 1400 (Erl.) und Nr. 1711; wegen sonstiger Auslassungen (‚Hexenküche', ‚Walpurgisnacht', ‚Nacht. Offen Feld') vgl. Nr. 1328 und Heinemann S. 26—29.

[1] Vgl. Nr. 1323; das Exemplar befindet sich noch heute in Goethes Bibliothek.

[2] Vielleicht auch aus späterer Zeit; hier datirt mit Rücksicht auf die ansprechende Vermuthung Pniowers (s. die nächste Erl.).

[3] „Widerwärtig" in dem bei Goethe an sich sehr wohl möglichen Sinne von „widerstrebend, entgegengesetzt" nehmend (vgl. Boucke S. 232) versteht Pniower die Verse dahin: „In einem Werk wie dem ‚Faust', meint der Dichter, das eine Welt darstellt, muss sich Himmlisches und Irdisches, Menschliches und Göttliches frei und ungehindert mischen" (Pniower S. 292), und sieht, unter Hinweis auf die betreffenden Stellen in Nr. 1619 und 1717, in dem Xenion einen „scharfen Protest gegen aesthetische Unduldsamkeit", gegen die „unberechtigte Vermischung des Moralischen mit dem Poetischen", der wahrscheinlich veranlasst sei durch die Weglassung des ‚Prologs im Himmel' in englischen Uebersetzungen, jedenfalls in der von Gower (vgl. Z. 16—18), vielleicht auch in der von Soane (vgl. Nr. 1242. 1243).

Dass die von Goethe hier gebrauchte Form „Faustus" kaum

Mai 13. Weimar. 13[illegible]

[Vormittags] Englischen ‚Faust' an Frau von Pogwisch.[1]

Tgb. 10, 55, 6 f.

---

als Stütze dieser Vermuthung dienen kann, wozu Pniower sie gleichwohl verwerthen möchte, beweist I. 124, 10 und die Bezeichnung ‚Dr. Faustus' in Nr. 1854, vgl. auch 19, 24 f. (Nebenbei sei hier bemerkt, dass John Anster, dessen Uebertragung von Theil I in's Englische zuerst 1828 in London erschien, in der noch von ihm selbst eingeleiteten Ausgabe Leipzig 1867, Bernhard Tauchnitz (Engel Nr. 882), S. VIII des Preface sagt: „It may . . be mentioned, that in the Second Part the hero is now and then called ‚Faustus', and *it was Goethes habit in conversation so to name him*". Ob Anster Letzteres aus eigener Erfahrung wusste, d. h. ob er mit Goethe jemals selbst gesprochen hat, vermochte ich nicht festzustellen; vielleicht war es ihm von einem seiner Landsleuten erzählt worden, der Goethe gesprochen hatte, und dem gegenüber der Dichter aus Verbindlichkeit die in England heimische Namensform mochte gebraucht haben.)

Die von G. v. Loeper (Gedichte GvL. 3. 250 f.) behauptete Beziehung des obigen Xenions auf Gérard de Nervals Uebersetzung ist unhaltbar, vgl. Nr. 1768.

Der Vollständigkeit wegen sei hier ein anderes Zahmes Xenion angeschlossen, das eine Charakteristik des Mephistopheles enthält (wohl auch in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre entstanden):

„Mephisto scheint ganz nah zu sein;
Es däucht mich fast, er spricht mit ein.
In manchen wunderlichen Stunden
Hat er sich selbst das Maul verbunden,
Doch blickt er über die Binde her,
Als wenn er ein doppelter Teufel wär."

(Nachlass: Zahme Xenien VII, V. 153–158; W. 5 (1), 96.)

[1] Doch wohl die Uebersetzung Gowers (vgl. Nr. 1323. 1324). — Zahlreiche Vermerke im Tgb. während der nächsten Wochen bezeugen Goethes lebhafte Theilnahme für die griechischen Freiheitskämpfe (in's Besondere für Lord Byrons Schicksal), sowie, damit zusammenhängend, eingehendes Studium der Topographie Griechenlands (vgl. schon Nr. 1286. 1316. 1317); letzteres hat zugleich, unwillkürlich und gewollt,

vorbereitend und befruchtend auf die spätere Fortführung des Helena-Actes gewirkt: da sich aber im Einzelnen nicht bestimmen lässt, welchem dieser beiden Zwecke die im Tgb. vermerkte Lectüre jedesmal vorzugsweise dient, blieb nur die Wahl, entweder alle diese Vermerke in den Text aufzunehmen oder sie sämmtlich in die Erl. zu verweisen; um Raum zu sparen geschah das Letztere (vgl. Pniower Nr. 394).

Mai 27: „Zu Nacht die neusten geheimeren Nachrichten aus Griechenland" (Tgb. 10, 61, 6—8).

Mai 28: „Gelesen ‚*Relation de l'expédition de Lord Byron en Grèce*'" (Tgb. 10, 61, 15—17); Verfasser? (vgl. 307, 22—24).

Mai 29: „Abends ‚*Relation de l'expédition de Lord Byron en Grèce*'" (Tgb. 10, 61, 24 f.).

Mai 30: „[Nachmittags] Blieb für mich. Las *William Gell, Narrative of a journey in the Morea*, den einsichtig, verständig reisenden Mann bewundernd" (Tgb. 10, 62, 3—5); vgl. Nr. 1316.

Juni 1: „[Vormittags] Lord Byrons letzte Tage von Major Parry [‚The last days of Lord Byron: with his lordship's opinions .. on the state and prospects of Greece. By William Parry'. London MDCCCXXV] .... [Nach Tische] Lord Byrons letzte Tage von Parry. ... [Abends] Sodann obige Lectüre fortgesetzt" (Tgb. 10, 62, 19 f. 23. 25).

Juni 2: „ ‚Morea' aus der Grossherzoglichen Militärbibliothek [wohl eine grössere Karte von Morea; ein Werk über M. findet sich in den Ausleihebüchern, als an diesem Tage von Goethe entliehen, nicht verzeichnet; dass eine Karte gemeint sei, macht auch Z. 33 wahrscheinlich]. ... [Abends] Später die letzten Tage Lord Byrons, zweite Hälfte" (Tgb. 10, 63, 6 f. 12 f.).

Juni 3: „[Nachmittags] Lord Byrons letzte Tage weiter gelesen und bedacht" (Tgb. 10, 63, 21 f.).

Juni 8: „[Nachmittags] Gells Reise nach Morea" (Tgb. 10, 65, 22).

Juni 9: „[Abends] Die Topographie von Morea sorgfältig weiter studirt" (Tgb. 10, 66, 8 f.).

Juni 10: „[Nachmittags] Gells Morea" (Tgb. 10, 66, 15).

Juni 13: „[Nachmittags] Gells Reise nach Morea" (Tgb. 10, 67, 22 f.).

Juni 14: „[Früh] Dodwells Reise nach Morea" (Tgb. 10, 68, 1); vgl. 263, 26—32 und Morris 1, 105—107.

Juni 15: „[Früh] Studium von Morea nach Dodwell. ... Abends und Nachts Morea" (Tgb. 10, 68, 9. 16).

Juni 16: „[Abends] In Dodwell und Stanhope [‚Greece, in 1823 and 1824; being a series of letters, and other documents, on the greek revolution, written during a visit to that country. By the honourable colonel Leicester Stanhope', London 1824] Morea und die griechischen Angelegenheiten" (Tgb. 10, 69, 2 f.).

Juni 19: „Abends Englisches auf Griechenland Bezügliches" (Tgb. 10, 70, 11 f.).

Juni 20: „Abends englisch-griechische Angelegenheiten" (Tgb. 10, 70, 22 f.).

Juni 21: „Abends ... Stanhopes Griechenland von 1823 und 24" (Tgb. 10, 71, 2. 5).

Mai 28, Weimar. **1326 a**

— s. Nr. 38 (1, 29; vgl. Pniower Nr. 396).[1]

Mai 31, Weimar. **1327**

[Vormittags] Vergleichungen zweier Uebersetzungen von ‚Faust'.[2]

Tgb. 10, 62, 7 f. (Pniower Nr. 397.)

Juni 3, Weimar.[3] **1328**

Lord Gowers Uebersetzung ist eigentlich eine völlige Umbildung, vom Original blieb fast gar nichts übrig, desshalb er auch so viel auslassen musste, worüber er nach seiner Weise nicht Herr werden konnte.[4]

An seine Schwiegertochter. — Tgb. 10, 314 (zu 54, 18—20).

Juni 29: „[Abends] Später Parry" (Tgb. 10, 73, 22); vgl. 319, 18—21

[**Juli 12—October 15** entlieh Goethe aus der Grossherzoglichen Bibliothek 1. ‚A. L. Castellan's Briefe über Morea und die Inseln Cerigo, Hydra und Zante' (Weimar 1809); 2. ‚Select views in Greece with classical illustrations. By H. W. Williams' (London 182[illegible] ff.).

[**Juli 14—August 18** entlieh Goethe aus der Grossherzoglichen Bibliothek ‚Olympia; or topography illustrative of the actual state of the plain of Olympia, and of the ruins of the city of Elis. By John Spencer Stanhope' (London 1824).]

Juli 21: „[Abends] Griechenland von Depping" (Tgb. 10, 81, 20). ‚La Grece, ou description topographique de la Livadie, de la Morée et de l'Archipel. . . Par G. B. Depping' (Paris 1823), 4 Bändchen, mit Kupfern.

Juli 23: „[Abends] Las in Deppings Griechenland" (Tgb. 10, 82, 19 f.).

Juli 25: „Abends für mich. Deppings Griechenland" (Tgb. 10, 83, 14 f.)

Aug. 1: „Abends Dodwell" (Tgb. 10, 86, 8.; vgl. 263, 26—32.

Aug. 6: „[Abends] . . Dodwell" (Tgb. 10, 88, 16.

Aug. 7: „Blieb den Abend für mich, . . . Las in Dodwell" (Tgb. 10, 88, 26).

Aug. 8: „Nachts im Dodwell gelesen" (Tgb. 10, 89, 16 f.).

Aug. 9: „Nachts noch einiges im Dodwell" (Tgb. 10, 89, 26.

[1] — Mai 28—30: s. 319, 11—17.

[2] Die beiden englischen von Soane (vgl. Nr. 1243) und von Gower (vgl. Nr. 1323)? oder der letzteren mit der französischen von Stapfer (vgl. 1, 24. 37. 25, 38)? Oder las Goethe einen Aufsatz, der eine solche Vergleichung enthielt, in einer Zeitschrift? — „Vergleichungen" wohl verschrieben für „Vergleichung", wie Pniower geändert hat.

Juni 1. 2: s. 319, 18—20.

[3] Concept Juni 1, abgesandt Juni 4 nach Jena (vgl. Tgb. 10, 62, 18. 63, 25 f.)

[4] Vgl. 316, 37—317, 20. — Juni 3. 8—10. 13—16. 19—21. 29. Juli 21 s. 319, 30—320, 28.

Juli 22, Weimar. 1329

[Abends? Brief an] Hn Regisseur Esslair, wegen eines Vorspiels, München.[1]

Tgb. 10, 82, 9 f.

---

5 [1] „Der Brief ging nur an die Adresse Esslairs, war aber nicht an ihn, sondern an den Schauspieler Eduard Jerrmann, früher in Leipzig, damals Gast am Münchner Hof-Theater, gerichtet. Dieser hatte Goethe um Umarbeitung des Vorspiels zu ‚Faust' zur Feier der Eröffnung der „neuorganisirten Bühne"
10 in Augsburg (am 18. September) gebeten, an die er als Secretair und Regisseur berufen war. Goethe lehnte die Umarbeitung selbst vorzunehmen ab" (Heitmüller-Wahle, Tgb. 10, 320 zu 82, 9 f.). Darf man aus dem Vermerk „Esslair" in Goethes Agenda vom 14. Januar 1826 (Tgb. 10, 292, 9)
15 schliessen, dass die Angelegenheit mit Goethes obengenannter Antwort noch nicht erledigt war?

– Juli 23. 25, August 1. 6—9: s. 320, 27—34.

– *August 11—22:* Die Beschäftigung mit Humboldts Reisen in Amerika, an der Hand des grossen Hauptwerkes ‚Voyage
20 aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1790—1804 par Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland' (die aus Tgb. 10, 90—95 ersichtlich), besonders die Vermerke unter August 21: „von Humboldt dritter Theil. Abends dasselbige fortgesetzt, zu meinen Zwecken ausgezogen" (Tgb. 10, 94,
25 17 f.; Pniower Nr. 398) und August 22: „Alexander von Humboldt über die Verbindung des östlichen und westlichen Meeres. Vorschläge zu Canälen an verschiedenen Puncten" (Tgb. 10, 94, 27—95, 2; Pniower Nr. 399) hat man mit der Arbeit am Zweiten Theil Act V in Verbindung bringen
30 wollen, vgl. Faust I a, 3. Abdruck, S. 97, sowie die Erl. zu Nr. 1398 (unter Juli 14). 1668 (unter December 16). 1695 (unter Februar 9), und Rudolf Hennings Aufsatz ‚Locale und litterarische Beziehungen zum 5. Acte des ‚Faust', Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 243—248. In
35 diesem Zusammenhang würden auch zu beachten sein die Vermerke 1827 Februar 18: „Ich las Alexander von Humboldts Gutachten über den amerikanischen Isthmischen Canal". Februar 21: „von Humboldts . . Durchstich des Isthmus" (Tgb. 11, 23, 6 f. 24, 10 f.), und Goethes Gespräch
40 mit Eckermann 1827 Februar 21 über den Panama-, den Donau-Rhein-, und den Suez-Canal; ferner 1827 Juni 21:

August 26, Weimar. 1330

Mittag Hofrath Meyer und Eckermann. Letzterer hatte eine englische Uebersetzung der Zueignung des ‚Faust‘ überbracht.[1]

Tgb. 10, 96, 10—12. 5

November 9, Weimar. 1331

[2]Er lenkte zuerst das Gespräch auf Carstens, und als ich [Förster] das Entzücken nicht zurückhielt, das mir seine Zeichnungen eingeflösst, sagte er: „Es geht alles seinen geordneten Gang, und so war es gewiss von guter 10 Vorbedeutung, dass dieser Genius, mit dem man so gern die neue Epoche deutscher Kunst beginnt, sich vor allem an die Dichter und Denker des classischen Alterthums gehalten hat.“ — Das hat ihn auch, fiel der Hofrath [Meyer] ein, vor der unglückseligen Nachahmung der 15 altdeutschen Manier bewahrt, die seine Nachfolger sich zur angelegentlichen Pflicht gemacht haben. — Und doch, bemerkte ich, ward er angefeindet, wie seine Nachfolger, ja, er blieb fast unbekannt im Vaterlande und

„. . . in Dupin Reise nach England die Stelle von Leuchtthürmen“, Juni 22: „Dupin fortgesetzt. Schottische Häfen und Canäle“ (Tgb. 11, 74, 15 f. 25 f.). 20

[1] Etwa von Heavyside? (vgl. Nr. 1332 nebst Erl.)

— *October 26*: Blatt mit einem von diesem Tage datirten Concept eines Briefes an den Grafen von Beroldingen, auf 25 der Rückseite: eigenhändig V. 9958—9961 aus dem Helena-Act (W. 15 (2), 71 unter H[78]; Pniower Nr. 942).

[2] Von seinem ersten Besuch bei Goethe, am 6. November, erzählt Förster: „Mit einer namenlosen Empfindung, gemischt aus höchster Freude und hochgesteigerter Angst, . . trat ich 30 in das grosse Empfangszimmer. Wusste ich doch, dass der erhabene Dichter des ‚Faust‘ zugleich der kühle Beurtheiler des Corneliusschen ‚Faust‘ war, der ihn mit dem von Retzsch, ja fast mit dem von Delacroix auf eine und dieselbe Stufe gestellt, . .“ (Gespräche 5, 236 .; an dem 323, 26 f. angeführten 35 Ort S. 314); wegen Retzsch vgl. 292, 7; in Bezug auf Delacroix ist die Angabe ungenau, da Goethe dessen Illustrationen erst 1826 kennen lernte, vgl. Nr. 1430—1432.

November 9, Weimar.] [1331]

erst Cornelius wusste das Herz des Volkes zu treffen, indem er ihm den ‚Faust‘ vor Augen stellte. — Goethe nahm die Bemerkung sichtbar wohlgefällig auf, doch fügte er hinzu: Cornelius habe recht gethan, die in seinem ‚Faust‘ gebrauchten, der altdeutschen Kunst entlehnten Formen zu verlassen, um sich freier bei seinen jetzigen mythologischen Aufgaben bewegen zu können. — Da Cornelius sich selbst einmal gegen mich dahin geäussert, dass der Stil durch den Gegenstand der Darstellung bedingt sei, und dass er ‚Faust‘ und ‚Nibelungen‘ auch jetzt in keiner andern Ausdrucksweise wiedergeben würde, als früher, so theilte ich diese Aeusserung mit. Aber Eckermann fiel mir in’s Wort: Diese Ansicht scheint auf einer Verwechslung der dichtenden und bildenden Kunst zu beruhen. Bei der unmittelbaren Einwirkung der letzteren auf die Sinne machen sich doch sicher andere Gesetze geltend, als wenn nur Phantasie und Vorstellungsvermögen beschäftigt werden. „Es ist ein Unterschied,“ bemerkte Goethe, „doch muss ich hier Cornelius beistimmen; denn auch ich hätte ‚Iphigenie‘ und ‚Tasso‘ nicht im Stil von ‚Faust‘ und ‚Götz‘ schreiben können — so wenig, als umgekehrt.“[1]

Mit E. Förster, Meyer und Eckermann. — Gespräche 5, 242 f. (‚Aus der Jugendzeit Von Ernst Förster [Hsg. von Karl von Binzer.] Berlin und Stuttgart Verlag von W. Spemann‘ O. J. [1887] S. 321 f.; Pniower Nr. 400.)

[1] — *1825:* Blatt mit einigen Zeilen des Kanzlers Müller an Goethe, die nach E. Schmidts Angabe aus diesem Jahre stammen, auf der Rückseite: eigenhändig Paralipomenon 163, Schema zu V. 8843 ff. des Helena-Actes (W. 15 (2), 227; Pniower Nr. 944). — Wegen zweier Stammbuch- oder Sende-Blätter mit V. 5128—5135 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz, die früher dem Jahre 1825 zugewiesen wurden, weil sie allerdings diese Zahl tragen, vgl. Pniower Nr. 943 und S. 147 f., sowie unten Nr. 1543 Erl.

1826.

Januar 10, Weimar. 1332

[Vormittags] Heavyside, Uebersetzung des Walpurgisnachtstraum.[1]

Tgb. 10, 146, 23 f. 5

Februar 1, Weimar. 1333

— s. 1, 29, 30. 30, 23 (Pniower Nr. 403).[2]

Februar 16, Weimar. 1334

[3]„Ich that einen glücklichen Griff mit meinem ‚Götz von Berlichingen'; das war doch Bein von meinem 10 Bein und Fleisch von meinem Fleisch, und es war schon etwas damit zu machen.

Beim ‚Werther' und ‚Faust' musste ich dagegen wieder in meinen eigenen Busen greifen, denn das Ueberlieferte war nicht weit her.[4] Das Teufels- und Hexen- 15 Wesen machte ich nur einmal; ich war froh, mein nordisches Erbtheil verzehrt zu haben, und wandte mich zu den Tischen der Griechen. Hätte ich aber so deutlich wie jetzt gewusst, wie viel Vortreffliches seit Jahrhunderten und Jahrtausenden da ist, ich hätte keine 20 Zeile geschrieben, sondern etwas Anderes gethan."[5]

Mit Eckermann. — Gespräche 5, 274 (Eckermann 1. 171 f.; Pniower Nr. 402).

---

[1] Der Engländer John Heavyside lebte zur Zeit in Weimar (vgl. Tgb. 10, 125, 17 f. 294, 24). 25

[2] — *Februar 11*: Der Vermerk „Einiges zu Fortführung des Hauptgeschäftes" (Tgb. 10, 160, 8; Pniower Nr. 401) bezieht sich nicht auf ‚Faust', sondern auf die ‚Ausgabe letzter Hand' der Werke (Cotta[2]), mit deren Anzeige und Einrichtung Goethe zur Zeit beschäftigt war (vgl. Düntzer: Beilage zur 30 Allg. Zeitung 1899 December 14, S. 4); erst nachdem dieses „Hauptgeschäft" des greisen Dichters, auf sichern Weg geleitet, seinen regelmässigen Fortgang nahm, wird vom Sommer 1827 an die Arbeit am ‚Faust' als „Hauptgeschäft" (Hauptwerk, Hauptarbeit, Hauptzweck) κατ' ἐξοχήν be- 35 trachtet und als solches (von 1830 an abwechselnd auch mit dem allgemeinen Ausdruck „Poetisches") im Tgb. bezeichnet.

[3] Das unmittelbar Vorhergehende s. Epos 2, 678, 9—679, 13.

[4] Vgl. 93, 8—11. 40

[5] Vgl. 314, 22—315, 5.

März 4, Weimar. **1335**

E. W. überschicke gegenwärtig einen der ersten Bände,[1] mit dem Wunsche, Sie mögen die Durchsicht desselben einigermassen beschleunigen, indem der Termin heranrückt, wo ich das Manuscript der ersten Sendung [Band 1—5 der Werke Cotta[3]] an den Verleger abzugeben habe; . .

An Göttling. — G.-Göttling S. 14.

März 4, Weimar. **1336**

[Abends? Brief an] Hn Prof. Göttling, [mit] Manuscript des vierten Bandes der neuen Werke [Cotta[3]], nach Jena [s. Nr. 1335].

Tgb. 10, 168, 5—7 (vgl. Pniower S. 151 zu Nr. 403).

][März 12? Weimar.][2] **1337**

Die Anfänge gehen noch bis zu Schillers Zeiten zurück, und Goethe rühmte noch spät, dass ihm das Glück zu Theil geworden, eine grosse Stelle der ‚Helena‘ Schillern noch vorlesen zu können.[3]

Mit Eckermann. — Faust-E S. X.

— *Februar 22*: „Verzeichniss der Gedichte des vierten Bandes der neuen Ausgabe [Cotta[3]]“ (Tgb. 10, 164, 16 f.); da das Wort „Gedichte“ hier doch wohl wörtlich zu verstehen ist, kommt die kleine Gruppe ‚Dramatisches‘ desselben Bandes (vgl. Tabelle 3) streng genommen hier nicht in Betracht.

[1] Die Druckvorlage für Band 4 der Werke Cotta[3], die in der kleinen Gruppe „Dramatisches“ die Scene ‚Zu Faust‘ (Zwei Teufelchen, vgl. 5, 12—21) wohl schon enthielt, während das Hauptstück des Bandes ‚Helena‘ noch fehlte und erst am 30. September an Göttling abging (vgl. Nr. 1415).

[2] Nr. 1337 und 1338, erst neuerdings aus dem Nachlass Eckermanns bekannt geworden, zu dessen nicht ausgeführtem Werk ‚Gespräche mit Goethe über den zweiten Theil des Faust‘ gehörig, chronologisch nicht genau bestimmbar, waren mit Rücksicht auf Nr. 1339 am besten hier einzureihen; bei Nr. 1337 ist anzunehmen, dass Goethe die Mittheilung dem jungen Freunde gleich machte, als er ihm die ‚Helena‘ vorzulesen begann; den „Anfang“ (326, 2) wird Eckermann auch bald kennen gelernt haben (jedenfalls war er ihm 1827 Mal schon wohlbekannt, wie Nr. 1481 beweist).

[3] Vgl. 98, 34—36. 38—99. 19. 100. 21. — Eckermann fährt fort:

][März 12? Weimar.][1] **1338**

Hier also der Anfang! Da Sie mich kennen, so werden Sie nicht überrascht sein, ganz in meiner bisherigen milden Art! es ist, als wäre alles in dem Mantel der Versöhnung eingehüllt. Wenn man bedenkt, welche Gräuel beim Schluss des zweiten Acts[2] auf Gretchen einstürmten und rückwirkend Fausts ganze Seele erschüttern mussten, so konnt' ich mir nicht anders helfen, als den Helden, wie ich's gethan, völlig zu

„So wie nun Goethe das Glück anerkannte seine Dichtung Schillern vorlesen zu können, so wird es in noch erhöhtem Grade bei Schillern und jedem Anderen der Fall gewesen sein, denn Goethe war der Mann dazu, sich als Vorlesender bewundern zu lassen, besonders in Dingen wie der ‚Faust', welches als ein Stück seiner eigenen Seele zu betrachten ist. Schon der Ton seiner Stimme war im hohen Grade merkwürdig; bald wie das Rollen eines Donners, durch alle denkbaren Naturlaute gehend, und dann wieder ging sie plötzlich zu ganz anderen Dingen über, wie zum Beispiel bei dem Schnarchen der Greise [vielmehr der Greife, die sich von Mephistopheles nicht als „Greise" wollen anreden lassen, vgl. V. 7092–7098 der ‚Classischen Walpurgisnacht'], welches er genau nachzuahmen versuchte, wobei gewöhnlich lauter garstige Töne zum Vorschein kamen, die gequetscht und mit sichtlicher Anstrengung aus der Kehle sich vernehmen liessen; und da war es wiederum, wo er sich gross zeigte, wenn er in den Ton der Griechischen Tragödie mächtig erschütternde Dinge hervorbrachte. Am liebsten hörte man ihn jedoch, wenn seine Stimme, durch keine Leidenschaftlichkeit gehoben, im ruhigen Gang der Rede dahin rollte, wie zum Beispiel in der ‚Helena', wo das Geschrei der Kraniche zur Sprache kam [vgl. V. 8765—8769], deren Getön von hoher Luft herab den zuhörenden Wanderer hinaufzublicken anlockt" (Faust E. [illegible] X f.). Was Eckermann hier von Goethes Nachahmung der schnarrenden Greife erzählt, kann sich natürlich erst nach Ausführung des betreffenden Theils der Dichtung ereignet haben, also etwa 1830 Frühjahr.

[1] Vgl. [illegible]

[2] Höchst auffallend, anstatt, wie man erwarten sollte ‚des ersten Theils'.

[März 12? Weimar.] [1338]

paralysiren und als vernichtet zu betrachten, und aus solchem scheinbaren Tode ein neues Leben anzuzünden. Ich musste hiebei eine Zuflucht zu wohlthätigen mäch-
5 tigen Geistern nehmen, wie sie uns in der Gestalt und im Wesen von Elfen überliefert sind. Es ist alles Mitleid und das tiefste Erbarmen. Da wird kein Gericht gehalten und da ist keine Frage, ob er es verdient oder nicht verdient habe, wie es etwa von Menschen-Richtern
10 geschehen könnte. Bei den Elfen kommen solche Dinge nicht in Erwägung. Ihnen ist es gleich, ob er ein Heiliger oder ein Böser, in Sünde Versunkener ist, „ob er heilig, ob er böse, jammert sie der Unglücksmann“, und so fahren sie in versöhnender Weise beschwichtigend fort
15 und haben nichts Höheres im Sinne, als ihn durch einen kräftigen tiefen Schlummer die Gräuel der erlebten Vergangenheit vergessen zu machen: „Erst badet ihn im Thau aus Lethes Fluth.“

Mit Eckermann. — Faust-E S. XIII f.

20 März 12. Weimar. 1339

Abends Dr Eckermann. Einiges im neuen ‚Faust‘ vorgelesen.[1]

Tgb. 10, 171, 11 f. (Pniower Nr. 404.)

März 13. Weimar. 1340

25 [Früh] In Betrachtung des ‚Faust‘ fortgefahren. In den untern Garten. Das Gleiche bedacht.

Tgb. 10, 171, 13 f. (Pniower Nr. 405.)

---

[1] Vgl. Nr. 1337. 1338. — Dass Goethe am Morgen dieses Tages, oder noch am Abend, nachdem Eckermann weggegangen, über
30 die Fortsetzung des ‚Faust‘ Betrachtungen angestellt habe, ist aus dem Ausdruck „fortgefahren“ (Z. 25) zu schliessen. Zunächst wurde wohl die Fortführung des Helena-Acts erwogen (vgl. 328, 37—40); dagegen könnte allenfalls 328, 3 f. sprechen und der Umstand, dass Goethe bisher und auch
35 fernerhin die Arbeit am Helena-Act im Tgb. regelmässig mit ‚Helena‘ vermerkt.

März 14. Weimar. 1341

[Früh] An ‚Faust' fortgefahren. . . . [Nachmittags] Ich fuhr fort, die einzelnen Papiere zu ‚Faust' gehörig zu redigiren.[1] Kam der vierte Band Gedichte [Werke Cotta[2]] von Prof. Göttling mit Schreiben.[2] . . . Abends Prof. Riemer. . . . Auch etwas über die Versification von ‚Faust' gesprochen.

Tgb. 10. 171. 19. 24–28. 172. 2 f. (Pniower Nr. 406.)

März 26. Weimar. 1341 a

Ueber den im ‚Faust' geschilderten Ostermorgen kam es bald zur Sprache,[3] und da fuhr es mir [Matthisson] plötzlich durch den Sinn, den Urheber dieser einzig-schönen Schilderung um die Erlaubniss des Vortrages zu bitten. Er liess mich gern gewähren und schien mit dem Lesen zufrieden. „Sie haben gelesen, als wenn Sie es selbst gemacht hätten", war seine Aeusserung darüber.

Mit Matthisson. — Matthisson 8, 19 (fehlt in den ‚Gesprächen'; vgl. Pniower S. 151 zu Nr. 407).

März 26. Weimar. 1342

[Vormittags] Hr Matthisson, eine Stelle aus ‚Faust' vorlesend.[4]

Tgb. 10, 177, 6 f. (Pniower Nr. 407.)

März 30. Weimar. 1343

[Früh] Revision des vierten Bandes [Werke Cotta[2]] fortgesetzt.[5]

Tgb. 10, 178, 24.

---

[1] Vgl. 327, 28–36.

[2] Die Druckvorlage für Band 4; vgl. Nr. 1335. 1336.

[3] Der 26. war Ostersonntag, und Matthisson brachte wohl das Gespräch sogleich auf Fausts Schilderung der Frühlings-landschaft beim Osterspaziergang, zu der das augenblickliche Wetter in Weimar in scharfem Gegensatze stand. „Vom Morgen bis zum Abend fiel Schnee und sauste Winterluft" (Matthisson 8, 18 f.).

[4] Vgl. Nr. 1341 a.

[5] Vgl. Z. 4 f. 28 und Nr. 1335. 1339.

— *März 31.* Zwei Blätter von diesem Tage datirt enthalten eigenhändig V. 9273–9332 aus dem Helena-Act, die Rede des Lynkeus „Du siehst mich, Königin, zurück!" (W. 15 (2) 70 unter H[a]; Pniower Nr. 408.)

April 2, Weimar. **1344**

[Abends] Dr Eckermann, . . . Las ihm ein Stück aus ‚Helena' vor.

Tgb. 10, 180, 9. 12 (Pniower Nr. 409).

5 **April 3, Weimar.** **1345**

[Früh] John mundirte an ‚Faust'.

Tgb. 10, 180, 13 f. (Pniower Nr. 410.)

April 4, Weimar. **1346**

[Früh] Einiges zu ‚Faust' concipirt und mundirt. . . .

10 Abends Prof. Riemer, den ‚Faust' durchgegangen.

Tgb. 10, 180, 22. 24 f. (Pniower Nr. 411.)

April 5, Weimar. **1347**

[Früh] Das Gestrige fortgesetzt.[1] . . . Abends Lucan sechstes Buch.[2]

15 Tgb. 10, 180, 26. 181, 3 f. (Pniower Nr. 412.)

April 6, Weimar. **1348**

[Morgens] An ‚Faust' revidirt.

Tgb. 10, 181, 5 f. (Pniower Nr. 413.)

April 7, Weimar. **1349**

20 [Früh] Einiges zu ‚Faust'.[3]

Tgb. 10, 181, 9 (Pniower Nr. 414).

---

[1] Wegen des „Gestrigen" vgl. Z. 9. — Von dem unmittelbar Folgenden, hier Ausgelassenen: „In den sechsten Band meiner Werke eingeschaut. Einiges zu berichtigen. Concipirt, mun-
25 dirt" (Tgb. 10, 180, 26—28) hat Pniower die letzten beiden Worte auch aufgenommen; diese scheinen mir aber nicht auf ‚Faust' bezüglich, sondern auf das zu Berichtigende in Band 6 (über diesen vgl. 1, 184, 32—35).

[2] Ueber die Anregungen, die Goethe aus Lucans ‚Pharsalia'
30 Buch 6 für den Eingang der ‚Classischen Walpurgisnacht' empfing, vgl. Faust-D S. 535, Faust-L 2, 101**, Faust-S 2, LXV. 132 f.

[3] — *April 8 und 9:* Im Tgb. fehlt an beiden Tagen merkwürdiger Weise jede Angabe über Goethes Arbeiten und Lectüre;
35 unterm 8. ist überhaupt nichts vermerkt als: „Meist im untern Garten", der Eintrag des 9. beginnt: „Abermals im untern Garten" (Tgb. 10, 181, 13 f.); man darf Arbeit am ‚Faust' wohl als gewiss annehmen; im Garten am Park war Goethe am ungestörtesten (vgl. auch 330, 7—9).

April 10, Weimar. **1350**

[Früh] Einiges an ‚Faust'. . . . Abends Abschriften der Strophe[1] von heute früh.

Tgb. 10, 181, 22. 24 f. (Pniower Nr. 415.)

April 11, Weimar. **1351**

[Früh] Ordnung[2] mit dem Umliegenden. Das Begonnene fortgeleitet.... [Vor Mittag] In den untern Garten. Daselbst das Vorseiende überlegt und allein gegessen. . . . Abends herauf. Mit Prof. Riemer einiges an ‚Helena' durchgegangen.

Tgb. 10, 181, 26 f. 182, 3—5. 9 f. (Pniower Nr. 416.)

April 12, Weimar. **1352**

[Vormittags] An ‚Faust' arrangirt und geheftet. . . . [Abends] Einiges an ‚Helena' ajustirt.

Tgb. 10, 182, 13 f. 20 f. (Pniower Nr. 417.)

April 13, Weimar. **1353**

[Früh] Einiges an ‚Faust'.

Tgb. 10, 182, 25 (Pniower Nr. 418).

April 14, Weimar. **1354**

[Nachmittags] Prof. Riemer, den Dialog von ‚Helena' durchgegangen.

Tgb. 10, 183, 8 (Pniower Nr. 419).

April 16, Weimar. **1355**

[Vormittags] Die Packung der fünf Bände [Druckvorlage der Werke Cotta[3] Band 1—5][3] vollendet. An ‚Faust' weiter gedacht.

Tgb. 10, 183, 23 f. (Pniower Nr. 420.)

---

[1] Warum mehrere Abschriften? vielleicht liegt ein Verhören oder Versehen des Schreibers vor; Düntzer möchte lesen „Abschrift der Strophen" und denkt bei diesen an den Gesang des Homunculus und Mephistopheles, V. 7040—7055 der ‚Classischen Walpurgisnacht' (Beilage zur Allg. Zeitung 1899 December 14 S. 4); könnten aber nicht auch die „Terzinen" V. 4679—4727 („Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig") gemeint sein, die nach Pniower S. 196 wahrscheinlich im Frühling 1826 entstanden sind? vgl. Nr. 1451. 1481.

[2] Wohl im Sinne von „Verbindung", und auf die neu entstandene „Strophe" (Strophen?) zu beziehen (vgl. Nr. 1350).

[3] Vgl. Nr. 1335.

April 17, Weimar. **1356**

[Morgens] Einiges weiter an ‚Faust'.

Tgb. 10, 183, 28 (Pniower Nr. 421).

April 18, Weimar. **1357**

[Früh] Einiges zu ‚Faust'. . . . Abends Prof. Riemer. Einiges an ‚Helena'.

Tgb. 10, 184, 8. 11 f. (Pniower Nr. 422.)

April 19, Weimar. **1358**

[Morgens] Fortsetzung des gestrigen . . Arbeitens. . . . [Abends? Sendung an] Hn Geh. Hofrath von Cotta, Stuttgart, die [Druckvorlage der] fünf ersten Bände meiner Werke [Cotta[3]].[1]

Tgb. 10, 184, 16 f. 20 f.

April 20, Weimar. **1359**

[Nachmittags] Herodot[2] und sonst. An ‚Helena' fortgearbeitet.

Tgb. 10, 185, 1 (Pniower Nr. 423).

April 21, Weimar. **1360**

Abends Prof. Riemer. Ueber ‚Helena' conferirt.[3]

Tgb. 10, 185, 12 f. (Pniower Nr. 424.)

April 23, Weimar. **1361**

[Abends] . . Dr Eckermann, . . Ich las ihm einiges aus ‚Helena'.

Tgb. 10, 185, 21—23 (Pniower Nr. 425).

April 25, Weimar. **1362**

Abends Prof. Riemer. Einiges an ‚Helena' durchgegangen.

Tgb. 10, 186, 9 f. (Pniower Nr. 426.)

---

[1] Vgl. Nr. 1335. 1355.

[2] Ob die „aus zufälligem Anlass" am 15. begonnene Lectüre des Herodot am 16. 17. 19. 20. 22. 24. mit Rücksicht auf die ‚Classische Walpurgisnacht' fortgesetzt wurde (Tgb. 10, 183, 14 f. 25. 184, 7. 19 f. 185, 1. 17. 186, 2), ist ungewiss, aber wohl möglich (vgl. Faust-L 2, 105, Faust-S 2, 137. 142. 191. Düntzer: Erläuterungen 13/14, 158).

[3] — *April 22*: auch für diesen Tag ist Arbeit am ‚Faust' zu vermuthen; das Tgb. hat nach dem Worte „Herodot" (vgl. Z. 15. 30—35) eine Lücke von zwei Zeilen.

April 26, Weimar. 1363

[Früh] Mundum von ,Helena' weitergeführt. . . . Mittag Prof. Riemer mit mir auf dem Zimmer speisend. Aesthetische und rhythmische Unterhaltungen. Abends für mich, das Geschäft an ,Helena' fortgesetzt.

Tgb. 10, 186, 14. 17—20 (Pniower Nr. 427).

][April 27? Weimar.][1] 1364

Da ich nicht das Vergnügen habe, Sie heut Abend bei mir zu sehen, erbitt' ich mir das Manuscript der ,Helena', um die Folge anzuschliessen. Das Uebrige auf morgen.

An Riemer. — Pniower Nr. 429.

April 27, Weimar. 1365

[Früh] Fortgefahren und vorbereitet.[2]

Tgb. 10, 186, 21 (Pniower Nr. 428).

---

[1] Dieses undatirte Briefchen, von Pniower „wegen seines Inhalts Ende April oder Mai" angesetzt, mag am 27. geschrieben sein, wo Abends bei Goethe „grosser Thee" Statt fand, an dem Riemer nicht Theil nahm (vgl. Tgb. 10, 294 das Verzeichniss der Gäste (?) und oben Z. 8 f.); „morgen" (Z. 11) d. h. am 28. war Riemer Abends bei Goethe, das Tgb. vermerkt aber nicht mehr als diese Thatsache (vgl. auch Düntzer: Beilage zur Allg. Zeitung 1899 December 14 S. 4).

[2] — *April 28*: vgl. Z. 11. 20—22.

— *Mai, erste Hälfte* (?): 6 Blätter mit V. 8610—8637. 8707—8753. 8785. 8882—8902. 9385—9410 aus dem Helena-Act. von Riemer und Schuchardt geschrieben, mit Correcturen von Goethes Hand, und Paralipomenon 148 (dessen Zugehörigkeit zu ,Faust' zweifelhaft). auf der Rückseite von Blatt 5 die Adresse Schmidts von Phiseldeck, an den Goethe am 15. Mai einen Brief abschickte (vgl. Tgb. 10, 192, 10 f.). und der eigenhändige Entwurf einer Widmung für Nikolaus Meyers zweiten Sohn: „Dem wacker antretenden Bildkünstler Carl Victor Meyer zu Andenken und Nacheifer 1826" (W. 15 (2). 68 unter H[7]; Pniower Nr. 945); dass diese Zeilen etwa gleichzeitig mit jener Adresse sind, wird dadurch wahrscheinlich, dass Goethe am 7. Mai an Nikolaus Meyer schreibt: „Einiges für Ihre lieben Kinder sende zum Andenken und zur Nacheiferung nächstens" und dass der Begleit-

Mai 2, Weimar. 1366

Abends Prof. Riemer. Einiges auf ‚Helena' bezüglich.[1]

Tgb. 10, 187, 17 f. (Pniower Nr. 430.)

][Mai 8? Weimar.] — s. Nr. 40 (1. 32). **1366 a**

Mai 8. Weimar.[2] 1367

England.

‚Werther' bald [1779] übersetzt, aber aus dem Französischen.

10 Späterhin [1793] ‚Iphigenie'.

Nachgedruckt bei Unger [1794].

Zu Anfang des Jahrhunderts [1799!] Uebersetzung des ‚Götz von Berlichingen' durch Walter Scott.[3]

Antheil von Coleridge.[4]

15 Verschiedene Versuche, ‚Faust' zu übersetzen.[5]

---

zettel der Sendung (deren Abgang sich dann allerdings bis Ende Juni verzögerte, vgl. Tgb. 10, 208, 11 f. 27. 210, 26 f.) verzeichnet: „Dem hoffnungsvollen Bildner: Drei Medaillen in Bronze" (G.-Meyer S. 46. 48).

20 [1] — Mai 7: das in Goethes Brief an Nikolaus Meyer von diesem Tage über Band 1—5 der Werke Cotta[a] Gesagte bezieht sich wohl nur auf die Lyrika (vgl. G.-Meyer S. 47 f.).

[2] Vgl. den 1, 32, 25 f. mitgetheilten Vermerk im Tgb. — Nach dem hier folgenden Schema wollte Goethe (wie A. Brandl 25 annimmt) „eine Art Geschichte seines eigenen Bekanntwerdens in England, die in der Anknüpfung directen Verkehrs zwischen ihm und Byron gipfeln sollte", schreiben; sie sei dazu bestimmt gewesen, der geplanten, aber nicht ausgeführten Veröffentlichung der „Sammlung seiner Handschriften 30 von, an und über Byron" als Einleitung zu dienen (GJ. 20, 29).

[3] Zwischen Scott und Coleridge hätte von Rechts wegen Frau von Staël genannt werden müssen, „deren Auszüge und Uebersetzungsproben [zuerst 1813 in London erschienen] mehr als irgend ein anderes Buch dazu beigetragen hatten, dass 35 sich die Engländer und speciell auch Byron um ihn [Goethe] kümmerten" (A. Brandl, GJ. 20, 30); vgl. 1, 248, 6—14. 19—31. 265, 2—6 und Epos 2, 929, 24—32.

[4] Vgl. Nr. 1400 (Erl.) und ‚Samuel Taylor Coleridge und die englische Romantik von Alois Brandl' (Berlin 1886) S. 324 f.

40 [5] Hierzu und zu 334, 2 vgl. 268, 25—27. 285, 22 f. 286, 20—29. 316, 14 f. 322, 3 f. 324, 3 f.

[Mai 8. Weimar.] [1367]

Andere, deren Namen nachzusehen.

Kupfer von Retzsch zu ‚Faust' nachgestochen.[1]

Lord Byrons Antheil.

Aeusserungen desselben.[2]

Stellen aus seinen Werken.

Sein Antheil wahrscheinlich durch Lewis und Shelley erregt,[3] jedoch nur im Allgemeinsten.

Im . . . .[4] finden sich Spuren von ‚Faust'.

Schema. — GJ. 20, 29.

Mai 9. Weimar. 1368

Gegen Abend Prof. Riemer. . . über die Chöre von ‚Helena' gesprochen.

Tgb. 10, 190, 7—9 (Pniower Nr. 431).

Mai 10. Weimar. 1369

[Vormittags] John mundirte an der ‚Helena'.

Tgb. 10, 190, 14 (Pniower Nr. 432).

Mai 11. Weimar. 1370

[Früh] ‚Reisen in Griechenland' von Bröndstedt erhalten.[5] . . . [Nach Mittag] An der ‚Reise nach Griechenland' gelesen. . . . [Abends] Späterhin suchte ich die ‚Helena' abzuschliessen.

Tgb. 10, 190, 20. 22 f. 26 f. (Pniower Nr. 433).

---

[1] Vgl. Nr. 1214. 1819.

[2] Vgl. 303, 14—40. Nr. 1400 (Erl.).

[3] Vgl. 245, 17—22. 303, 14—40. Nr. 1406 nebst Erl.

[4] Zu ergänzen ist wohl nicht ‚Manfred' (vgl. aber 244, 2—12. 290, 21 f.), sondern ‚The Deformed Transformed'; Goethe mochte im Augenblick des Dictirens schwanken, wie der Titel deutsch wiederzugeben sei (vgl. 304, 18—21. 30—37).

[5] ‚Reisen und Untersuchungen in Griechenland, nebst Darstellung und Erklärung vieler neuentdeckter Denkmäler griechischen Stils, . . von Dr. P. O. Bröndstedt'. Buch 1. Paris 1826 (Stuttgart im Verlag bei J. G. Cotta); Goethe sprach am 21. mit Boisserée darüber (vgl. Gespräche 5, 287), las Juli 26 darin und zeigte es noch 1826 in ‚Kunst und Alterthum' 5 (3), 178—180 an (hier mit der irrigen Angabe 1820 statt 1826 als Jahr des Erscheinens).

Mai 12. Weimar. — s. Nr. 41 (1. 32). 1370 a

Mai 12, Weimar. 1371

[Morgens] ‚Helena' bedacht. . . . Fortgefahren in allem Begonnenen und Vorliegenden. . . . Gegen Abend
5 Prof. Riemer. . . ‚Helena' durchgesprochen.

Tgb. 10, 191, 1—5 (Pniower Nr. 434).

Mai 13, Weimar. 1372

[Früh] Durchaus fortgefahren. Besonders die Lücken an ‚Helena' bearbeitet.

10 Tgb. 10, 191, 6 f. (Pniower Nr. 435.)

Mai 14, Weimar. 1373

Abends . . . Dr Eckermann, den ich den Anfang der ‚Helena' lesen liess und mit ihm sprach.

Tgb. 10, 191, 20. 24 f. (Pniower Nr. 436.)

15 Mai 16, Weimar. 1374

Abends Prof. Riemer. Einiges an ‚Helena' durchgegangen.[1]

Tgb. 10, 192, 17 f. (Pniower Nr. 437.)

Mai 20, Weimar. 1375

20 Abends Unterhaltung mit Prof. Riemer, . . Einiges über ‚Helena'.

Tgb. 10, 194, 12—15 (Pniower Nr. 438).

Mai 21, Weimar. 1376

[Morgens] John mundirte an ‚Helena'.

25 Tgb. 10, 194, 17 (Pniower Nr. 439).

Mai 22, Weimar. 1377

[Früh] Fuhr John fort an ‚Helena' zu mundiren. Ich beschäftigte mich mit dem Abschluss, . .

Tgb. 10, 194, 27 f. (Pniower Nr. 440.)

---

30 [1] — *Mai 17 bis Juni 3*: Dass Goethe seinem Freunde Boisserée, der während dieser Zeit in Weimar war, nichts von ‚Helena' erzählte, geschweige denn vorlas oder zu lesen gab, ist sehr bezeichnend für ihn (vgl. 344, 13 f. 16—19); „Furcht vor Zerstreuung", wie Düntzer annimmt (Beilage zur Allg. Zeitung
35 1899 December 14 S. 4), wird Goethen kaum dazu bestimmt haben, ebensowenig dürfte die bei Pniower S. 160 zu Nr. 468 ausgesprochene Vermuthung richtig sein: es müsse sich „in der Zeit keine Gelegenheit geboten haben, ihm die ‚Helena' vorzulegen", da Goethe, wie das Tgb. beweist, fast täglich
40 mit Boisserée stundenlang allein war.

Mai 25, Weimar. **1378**

[Morgens] Den mundirten Theil der ‚Helena' durchgesehen. [— Nr. 42 (1, 33).]

Tgb. 10, 196, 3 f. (Pniower Nr. 441.)

Mai 26, Weimar. — s. Nr. 43 (1, 33). **1378 a**

Mai 28, Weimar. **1379**

Abends Dr Eckermann, der ‚Helena' weiter las.

Tgb. 10, 197, 18 f. (Pniower Nr. 442.)

Mai 29, Weimar. — s. Nr. 44 (1, 33). **1379 a**

][Zwischen Mai 31 und August 6, Weimar.] **1380**

— s. 1, 33, 19—34, 9. 38, 21—39, 37. 43, 10 (Pniower Nr. 464).

Mai 31, Juni 2, } Weimar. — **s. Nr. 46. 47 (1, 43).** **1380 a. b**

Juni 3, Weimar. **1381**

Sodann darf ich Dir wohl vertrauen: dass, um der ersten Sendung meiner neuen Ausgabe [Werke Cotta[1] Band 1—5] ein volles Gewicht zu geben, ich die Vorarbeiten eines bedeutenden Werks [‚Helena'], nicht in der Ausdehnung, sondern in der Eindichtung, wieder vorgenommen habe, das seit Schillers Tod nicht wieder angesehen worden,[1] auch wohl ohne den jetzigen Anstoss *in limbo patrum*[2] geblieben wäre. Es ist zwar von der Art, dass es in die neuste Litteratur eingreift, dass aber auch niemand, wer es auch sei, eine Ahnung davon haben durfte. Ich hoffe, da es zu Schlichtung eines Streites gedacht ist,[3] grosse Verwirrung dadurch hervorgebracht zu sehen.[4]

An Zelter. — G.-Zelter 4, 171 (Pniower Nr. 443)

[1] Wenn auch wiederholt ‚in's Gedächtniss gerufen', vgl 33: 6, 13. 343, 22–24. 348, 21–350, 2–7.

[2] Vgl. Epos 1, 85, 25–32.

[3] Auf diese Absicht deutet Goethe öffentlich durch den Untertitel hin, den er dem ersten Druck des Helena-Actes gab: ‚klassisch-romantische Phantasmagorie'.

[4] Zelter vermuthet in seiner Antwort vom 6. Juni unter jenem W[illegible] die Goethe [illegible]einmal in fünf Acte zu

Juni 3, Wei... — s. Nr. (1, 43). 1381 a

Juni 4, Weimar. 1382

[Nr. 49 (1, 44). — Morgens] Einiges an ‚Helena' ajustirt. Anderes durchgesehen. . . . [Nachmittags] Einiges
5 an ‚Helena'.

Tgb. 10, 200, 13 f. 21 (Pniower Nr. 444).

Juni 6, Weimar. 1383

[Nachmittags] ‚Helena' abgeschlossen.[1] Abends Prof. Riemer. Einiges über die Chöre.

10 Tgb. 10, 201, 15 f. (Pniower Nr. 445.)

Juni 7, Weimar. 1384

[Früh] Mundirt an der ‚Helena'.

Tgb. 10, 201, 21 (Pniower Nr. 446).

Juni 8, Weimar. 1385

15 [Früh] Völliger Abschluss der ‚Helena'.[2] Vorbereitung des Mundums.

Tgb. 10, 202, 4 f. (Pniower Nr. 447.)

Juni 9, Weimar. 1386

[Früh] John fing an die zweite Hälfte der ‚Helena'
20 zu mundiren. . . . Nach Tische mit ‚Helena' und andern . . Arbeiten beschäftigt.

Tgb. 10, 202, 11 f. 17—19 (Pniower Nr. 448).

Juni 10, Weimar.[3] 1387

Helena, classisch-romantische Phantasmagorie,
25 Zwischenspiel zu Faust.

Dem alten, auf die ältere von Faust umgehende Fabel gegründeten Puppenspiel[4] gemäss, sollte im zweiten Theil meiner Tragödie gleichfalls die Verwegenheit Fausts dargestellt werden, womit er die schönste Frau,

---

30 bringen" gedacht habe (G.-Zelter 4, 174), und denkt offenbar an das, was Goethe ihm 1804 August 8 über die ‚Natürliche Tochter' mitgetheilt hatte (s. diese ugD.).

[1] Vgl. aber Nr. 1385. 1393.

[2] Vgl. aber Nr. 1393.

35 [3] Das Datum findet sich am Schluss (nach 339, 21) voll ausgeschrieben.

[4] Vgl. 10, 14 f. 11, 32—12, 22. 199, 9—11. 348, 18 f. 364, 7.

[Juni 10, Weimar.] 13[illegible]

von der uns die Ueberlieferung meldet, dass er die schöne Helena aus Griechenland in die Arme begehrt. Dieses war nun nicht durch Blocksbergs Genossen, ebensowenig durch die hässliche, nordischen Hexen und Vampyren nahverwandte Enyo[1] zu erreichen, sondern, wie in dem zweiten Theile alles auf einer höhern und edlern Stufe gefunden wird, in den Bergklüften Thessaliens unmittelbar bei dämonischen Sibyllen zu suchen, welche durch merkwürdige Verhandlungen es zuletzt dahin vermittelten, dass Persephone der Helena erlaubte, wieder in die Wirklichkeit zu treten, mit dem Beding, dass sie sich nirgends als auf dem eigentlichen Boden von Sparta des Lebens wieder erfreuen solle; nicht weniger, mit fernerer Bedingung, dass alles Uebrige, sowie das Gewinnen ihrer Liebe, auf menschlichem Wege zugehen müsse; mit phantastischen Einleitungen solle es so streng nicht genommen werden.

Das Stück beginnt also vor dem Pallaste des Menelaus zu Sparta, wo Helena, begleitet von einem Chor trojanischer Frauen als eben gelandet auftritt, wie sie in den ersten Worten sogleich zu verstehen gibt

Bewundert viel und viel gescholten Helena
Vom Strande komm' ich wo wir erst gelandet sind,
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem
Geschaukel, das vom phrygischen Blachgefild uns her
Auf sträubig-hohem Rücken, durch Poseidons Gunst
Und Euros Kraft, in vaterländische Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr sammt den tapfersten seiner Krieger sich.

Du aber heisse mich willkommen, hohes Haus, usw.

Mehr aber dürfen wir von dem Gang und Inhalt des Stücks nicht verrathen.

[1] Vgl. 371, 5–14

[Juni 10, Weimar.] [1387]

Dieses Zwischenspiel war gleich bei der ersten Conception des Ganzen[1] ohne Weiteres bestimmt und von Zeit zu Zeit an die Entwickelung und Ausführung ge-
5 dacht, worüber ich jedoch kaum Rechenschaft geben könnte. Nur bemerke ich, dass in der Schillerschen Correspondenz vom Jahr 1800 dieser Arbeit als einer ernstlich vorgenommenen Erwähnung geschieht;[2] wobei ich mich denn gar wohl erinnere, dass von Zeit zu Zeit,
10 auf des Freundes Betrieb, wieder Hand angelegt wurde, auch die lange Zeit her, wie gar manches Andere, was ich früher unternommen, wieder in's Gedächtniss gerufen ward.[3]

Bei der Unternehmung der vollständigen Ausgabe
15 meiner Werke ward auch dieses wohlverwahrte Manuscript wieder vorgenommen[4] und mit neu belebtem Muthe dieses Zwischenspiel zu Ende geführt und um so mehr mit anhaltender Sorgfalt behandelt, als es auch einzeln für sich bestehen kann und in dem vierten Bande
20 der neuen Ausgabe [Werke Cotta[3]], unter der Rubrik: Dramatisches mitgetheilt werden soll.[5]

Paralipomenon 123 (2). — W. 15 (2), 213 f. (Pniower Nr. 450.)

Juni 10, Weimar. 1388

25 [Früh] John endigt das Mundum der ‚Helena'.[6] Ich dictirte an Schuchardt einiges zu ‚Kunst und Alterthum'.[7] . . . [— Nr. 50 (1, 44).]

Tgb. 10, 202, 23 (Pniower Nr. 451).

---

[1] Vgl. 348, 17 f. 350, 2, sowie Nr. 1555. 1639.

30 [2] Vgl. Nr. 977. 983. 985. 1003.

[3] Jedoch ohne das bis dahin Niedergeschriebene wieder anzusehen, vgl. 336, 21 f. 343, 22—24. 348, 21. 350, 2—7.

[4] Vgl. Nr. 1292.

[5] Diese Ankündigung war ursprünglich wohl für das nächste
35 Heft von ‚Kunst und Alterthum' bestimmt (vgl. Nr. 1388), wurde aber nicht gedruckt; an ihre Stelle trat Nr. 1461.

[6] Die 7. 31—33 angeführte, später an Boisserée gesandte Handschrift.

[7] Darunter Nr. 1387, die in Schuchardts Schriftzügen vorliegt.

Juni 12, Weimar. 1389

[Vormittags] ‚Helena‘ im Zuge durchgelesen. Das Einzelne revidirt.

Tgb. 10, 203, 15 f. (Pniower Nr. 452.)

Juni 13, Weimar. 1390

[Früh] Ueberlegung noch einiger wirksamen Chore zur ‚Helena‘.

Tgb. 10, 203, 23 f. (Pniower Nr. 453.)

Juni 16, Weimar. — s. Nr. 51 (1, 44). 1390 a

Juni 18, Weimar. 1391

Die bevorstehende Ausgabe meiner sämmtlichen Werke [Cotta²] erinnert mich täglich daran zu denken, was ich etwa meinen geprüften Freunden Neues und Erfreuliches von dem bisher gesparten Vorrathe mittheilen könnte.[1]

An Carol. Fr. von Berg. — Strehlke 1. 53.

Juni 23, Weimar. 1392

[Früh] Einiges an ‚Helena‘.

Tgb. 10, 208, 9 (Pniower Nr. 454).

Juni 24, Weimar. 1393

[Früh] Völliger Abschluss der ‚Helena‘, durch Umschreiben einiger Bogen.

Tgb. 10, 208, 17—19 (Pniower Nr. 455).

Juni 30, Weimar. 1394

[Abends] Prof. Riemer. Ueber ‚Helena‘ und anderes.

Tgb. 10, 210, 25 (Pniower Nr. 456).

][Juli, erste Hälfte? Weimar.][2] 1395

Ueber ‚Helena‘ nächstens mehr, das Werk ist ai…

---

[1] Von Dramatischem kommt hier hauptsächlich in Betracht Faust II (die S. 7—13 genannten Abschnitte), Nausikaa, Prometheus.

— *Juni 21*: „[Morgens] James Emerson Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahre 1825“ (Tgb 10, 207, 18—20, vgl. ebenda 208, 5 f.); gemeint ist wohl ‚Tableau de la Grèce en 1825, ou récit des voyages de M. J. Emerson et du Cte Pecchio, trad. de l'anglais . . par Jean Cohen‘ (Paris 1826).

[2] Das folgende undatirte Bruchstück eines Briefconcepts findet sich, durchstrichen, in dem Fascikel „Abgesendete

[Juli, erste Hälfte? Weimar.] [1395]

schlossen und ist so seltsam und problematisch, als ich je etwas geschrieben habe. Vielleicht geben wir im Laufe dieses halben Jahres davon irgend wo nähere
5 Kenntniss.[1]

Das Merkwürdigste bei diesem Stück ist, dass es ohne den Ort zu verändern gerade dreitausend Jahre[2] spielt, die Einheit der Handlung und des Orts auf's genauste beobachtet, die dritte jedoch phantasmagorisch ablaufen
10 lässt.

An? — Pniower Nr. 449.

Juli 5, Weimar. — s. Nr. 52 (1, 44; Pniower Nr. 464). 1395 a

Juli 8, Weimar. 1396

[Morgens] Prof. Zelter[3] las die ‚Helena' für sich. . . .
15 [Nachmittags] Prof. Zelter blieb bei mir und las mir den Anfang der ‚Helena' vor.

Tgb. 10, 214, 7 f. 11 f. (Pniower Nr. 457.)

Juli 10, Weimar. 1397

Abends Prof. Zelter weiter in der ‚Helena.'
20 Tgb. 10, 215, 3 (Pniower Nr. 458).

Juli 11, Weimar. 1398

[Nachmittags?] Las Zelter die ‚Helena' hinaus.[4]

Tgb. 10, 215, 15 f. (Pniower Nr. 459.)

Briefe von 1827"; dass es zu 1826 gehört, ergibt sein Inhalt
25 (vgl. die zu 341, 7 angeführten Stellen). Pniower glaubt es in den Juni setzen zu müssen wegen der Worte „im Laufe dieses halben Jahres", doch scheint mir aus den Worten gerade hervorzugehen, dass sie am Anfang, nicht am Ende eines Halbjahres geschrieben sind.

30 [1] Hierbei denkt Goethe wohl an ‚Kunst und Alterthum' und Nr. 1387 (vgl. 339, 34—36).

[2] Vgl. 348, 23 f. 350, 9—12.

[3] Er war am 7. Vormittags angekommen.

[4] Im Sinne von: aus-, zu-Ende-lesen, so öfters bei Goethe
35 (vgl. Nr. 1399 und W. 28, 69, 20). — Die unmittelbar folgenden Worte: „Berichtigte ich das fortzusendende Manuscript", die Düntzer (Beilage zur Allg. Zeitung 1899 December 14 S. 4) auf die „von Zelter in der Handschrift [der ‚Helena'] angedeuteten Schreibfehler" deutet, sind vielmehr wohl auf das am

Juli 16, Weimar. **1399**

[Morgens] Dr Eckermann las die ‚Helena' hinaus.[1]
Tgb. 10, 217, 24 f. (Pniower Nr. 460.)

][Juli 18. 19, Weimar.] — s. Nr. 53 (1, 44). **1399 a**

Juli 18, Weimar. — s. Nr. 54 (1, 45). **1399 b** 5

Juli 19, Weimar. **1400**

[Nachmittags] Shelleys Uebersetzung aus ‚Faust',[2] . .
Tgb. 10, 219, 17 f. (Pniower Nr. 461.)

?Juli 20, Weimar. **1401**

[Nachmittags] Shelleys nachgelassene Werke.[3] 10
Tgb. 10, 219, 26 f.

---

12. an Frommann gesandte „Manuscript zu Kunst und Alterthum" zu beziehen (vgl. Tgb. 10, 215, 21 f.).

— *Juli 14:* „Abends kam Dr. Eckermann. Erzählte von Hamburg, Stade und den dortigen Anschwemmungen, Einrich- 15 tungen, Ansiedelungen" (Tgb. 10, 217, 3—6, vgl. auch Tgb. 10, 221, 11 f.); hierzu vgl. 321, 18 — 322, 14 und die Erl. zu Nr. 1695 (unter Februar 9).

[1] Vgl. Nr. 1398.

[2] Shelley hatte 1822 (er starb am 8. Juli dieses Jahres, noch 20 nicht dreissigjährig) den ‚Prolog im Himmel' und die ‚Walpurgisnacht' übersetzt, beides erschien 1824 in seinen ‚Posthumous poems' (vgl. Nr. 1401); vom Gesang der Erzengel gibt Shelley neben seiner poetischen Uebertragung eine wörtliche, zu der er bemerkt: „Such is a literal translation of this 25 astonishing Chorus. It is impossible to represent in another language the melody of the versification; even the volatile strength and delicacy of the ideas escape in the crucible of translation, and the reader is surprised to find a caput mortuum" (‚Poetical Works', London 1870, 2, 497); vgl. 30 Lord Byron zu Medwin: „What would they [the Methodists at home] think of . . the more daring language of the prologue, which no one will ever venture to translate?" und: „I would give the world to read ‚Faust' in the original. I have been urging Shelley to translate it; but he said 35 that the translator of ‚Wallenstein' [Coleridge] was the only person living who could venture to attempt it; — that he had written to Coleridge, but in vain. For a man to translate it, he must think as *he* does" (an dem 297, 21 f. 303, 13 genannten Ort S. 414 f.). 40

[3] Vgl. Nr. 1400.

— *Juli 21:* „Lord Gower besuchte mich bei seiner Durch-

Juli 30, Weimar. 1402

[Vormittags] Eckermann las in der ‚Helena'.
Tgb. 10, 223, 8 (Pniower Nr. 462).

August 1, Weimar. — s. Nr. 56 (1, 45; Pniower Nr. 464). 1402 a

5 August 3, Weimar. 1403

[Vormittags] Dr Eckermann las die ‚Helena' zu Ende.
Tgb. 10, 225, 11 f. (Pniower Nr. 463.)

August 6, Weimar. — s. Nr. 57 (1, 45; Pniower Nr. 464). 1403 a

August 12. Weimar. 1404

10 Abends . . Später Dr Eckermann. . . . Besprachen Naturphilosophisches, Aristoteles und ‚Helena'.
Tgb. 10. 229, 10. 12—15 (Pniower Nr. 465).

August 13, Weimar. 1405

[Früh] Schuchardt fing die Abschrift der ‚Helena' an.[1]
15 Tgb. 10, 229, 16 (Pniower Nr. 466).

?August 14, Weimar. 1406

[Früh] Das Gestrige fortgesetzt.[2]
Tgb. 10, 229, 23.

August 26, Weimar. 1407

20 Ich habe mir indessen grosse Mühe aufgeladen, um den vierten Band der ersten [Lieferung der] neuen Ausgabe [Werke Cotta[3]] recht gewichtig zu machen und eine seit zwanzig Jahren ruhende[3] Arbeit wieder aufgenommen: ‚H e l e n a, e i n Z w i s c h e n s p i e l z u
25 F a u s t', in die zweite Abtheilung[4] gehörig, ruhend auf

---

reise von Petersburg" (Tgb. 10, 220, 15 f.); obgleich dieser Besuch nach Tgb. 10, 341 nur eine Viertelstunde dauerte, wird Goethe doch gewiss mit dem Uebersetzer des ‚Faust' (vgl. Nr. 1323. 1324) über diesen gesprochen haben.

30 — *Juli 26*: vgl. 334, 31—38.

[1] Diese Abschrift bildete die Vorlage für Druck 1 der ‚Helena' und gehört jetzt der 5, 36 — 6, 5 angeführten Haupthandschrift an.

[2] Als erster Vermerk unter diesem Tage bezieht er sich wohl
5 auf den ersten des vorhergehenden (Nr. 1405).

[3] Vgl. 336, 21 f. 339, 6—13. 348, 21. 350, 2—7.

[4] Heisst das: in den Zweiten Theil des ‚Faust' oder bezieht es sich auf die Gruppe „Dramatisches" in Band 4 der Werke

[August 26, Weimar.] [1407]

der Fabel: Faust habe vom bösen Geist den Besitz der Helena gefordert. Es ist eine Arbeit, die Masse macht, ganz rhythmisch, zwanzig Bogen geschrieben.'

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 435 f. (Pniower Nr. 487.)

September 2, Weimar. 1408

[Vormittags] Buchbinder Bauer, übergab ihm die Abschrift der ‚Helena'.[2]

Tgb. 10, 237, 23—25.

September 15, Weimar. 1409

Von ‚Helena' nächstens mehr. In der Anzeige[3] stand nichts davon, denn sie war erst kurz vor ihrer Ankunft fertig,[4] und ich hätte sie Ihnen gar zu gerne vorge-

---

Cotta', die als 2. auf die 1. Abtheilung „Inschriften, Denk- und Sendeblätter" folgt?

[1] Boisserée antwortet, September 9: „Was Sie mir von dem ‚Zwischenspiel zu Faust, Helena' sagen, erregt meine höchste Neugierde und betrübt mich wieder auf's neue, dass ich nicht länger habe bei Ihnen verweilen können! [vgl. 335, 30—40.] Wie kömmt es, dass Sie in Ihrer Anzeige beim vierten Bande [vgl. 1, 29, 20 f.] keine Erwähnung von diesem ‚Zwischenspiel' gethan?" (Boisserée 2, 438.) Diese Frage beantwortet Goethe im nächsten Briefe (s. Nr. 1409); der erste Abdruck der ‚Anzeige' war schon am 3. Mai angekommen. Goethe hatte „Emendationen" dazu gemacht (vgl. Tgb. 10, 187, 21—23), und der verbesserte zweite Abdruck traf dann während Boisserées Anwesenheit in Weimar ein; das Tgb vermerkt Mai 24: „ . . . [Abends] Dr. Boisserée, welcher bis 10 Uhr blieb. Den neuangekommenen Abdruck der Anzeige besprochen" (Tgb. 10, 195, 28—196, 2). In Erinnerung an dieses Gespräch thut Boisserée obige Frage.

[2] — *September 11—13. 15. 17—20*: Zur Lectüre von Herzog Bernhards „Diarium" seiner Reise nach Amerika vgl. Nr. 1703.

[3] Vgl. Z. 20—31.

[4] Man möchte allerdings zunächst gern statt „ihrer" (wie der Original-Druck hat) lesen „Ihrer", d. h. vor Boisserées Ankunft (Mai 17, vgl. 335, 30), und Pniower hat auch stillschweigend so geändert; aber der Sinn, den „ihrer" gibt, passt

[September 15, Weimar.] [1409]

legt.[1] Sie soll in den vierten Band [der Werke Cotta[3]] kommen, unmittelbar vor die letzte Abtheilung der Zahmen Xenien. Es wird daraus mein eifriges Bestreben hervorgehen, unser Unternehmen[2] so werth zu machen als möglich; und da darf ich denn wohl hoffen, dass auch mir und den Meinigen das Gebührende zu Gute komme.

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 439 (Pniower Nr. 468).

September 15, Weimar.[3] 1410

Er widersprach unter andern auch der albernen Behauptung, dass ‚Manfred' eine Nachbetung seines ‚Faust' sei; doch sei es ihm allerdings als etwas Interessantes aufgefallen, sagte er, dass Byron unbewusst sich derselben Maske des Mephistopheles wie er bedient habe, obgleich freilich Byron sie ganz anders spielen lasse.[4] ...

Ich [Pückler] erwähnte zuletzt der Aufführung des ‚Faust' auf einem Privattheater zu Berlin, mit Musik vom Fürsten Radziwill, und lobte den ergreifenden Effect einiger Theile dieser Darstellung.[5] „Nun", sagte Goethe gravitätisch, „es ist ein eigenes Unternehmen, aber alle Ansichten und Versuche sind zu ehren."

Mit d. Fürsten Hermann v. Pückler. — Gespräche 5, 308 (‚Briefe eines Verstorbenen. . . [Von H. v. Pückler.] Theil 3, Stuttgart, 1831' S. 17; vgl. Pniower S. 111).

---

ganz wohl in den Zusammenhang, ja bei genauerer Erwägung des 344, 20—40 Beigebrachten noch besser, als „Ihrer"; Goethe erinnerte sich offenbar gleichfalls jenes Gespräches mit Boisserée über die ‚Anzeige'. — „fertig" ist, wie Nr. 1393 beweist, nicht streng wörtlich zu nehmen.

[1] Vgl. 335, 30—40.

[2] „unser", da Boisserée die Verhandlungen mit Cotta wegen der ‚Ausgabe letzter Hand' geführt und sich dabei Goethen als ein andrer Herakles erwiesen hatte, „der dem Atlas, dem Prometheus zu Hülfe kommt" (Goethe an B. 1826 Februar 3, Boisserée 2. 413).

[3] Nicht 14., wie im Originaldruck und darnach in den ‚Gesprächen' steht (vgl. Tgb. 10, 244. 8).

[4] Vgl. 304, 18—21. 30—37. 334, 9. 353, 3—6. 358, 20 — 359, 3.

[5] Vgl. Nr. 1213.

September 19, Weimar. 1411

Ich habe einiges hervorgebracht, das sich aufweisen lässt, manches Andere in's Ganze gearbeitet,[1] in der Absicht, dass die ersten Sendungen meiner Werke [Cotta[2]] immer bedeutender werden möchten, . . 5

An Sternberg. — G.-Sternberg S. 163.

September 20, Weimar. 1412

Ich habe diese schönen Sommerwochen . . . manches . . in's Ganze gearbeitet,[2] in der Absicht, dass die ersten Sendungen meiner Werke [Cotta[3]] immer bedeutender 10 werden möchten, sodann um den übrigen auch manchen Vortheil zu verleihen.

An K. F. v. Reinhard. — G.-Reinhard S. 274.

September 22, Weimar. 1413

Mittag mit Dr Eckermann allein; . . Mit demselben 15 die Aufführbarkeit der ‚Helena' besprochen.

Tgb. 10, 247, 19—21 (Pniower Nr. 469).

September 28, Weimar. 1414

. . wie ich denn besonders die ersten fünf Bände [der Werke Cotta[3]] vorzüglich auszustatten glücklich ge- 20 nug bin.[3]

An Schultz. — G.-Schultz S. 335.

September 30, Weimar. 1415

E. W. nehme mir die Freiheit eine schöne Dame zuzuführen, die sich denn selbst einleiten und einschmeicheln 25 möge.

Eigentlich aber zu reden wünsche diesem sonderbaren Werke eine freundliche Aufnahme; so problematisch es auch scheinen mag, wird es der Wissende sich leicht erklären. Eines möchte ich bevorworten: wenn das eigent- 30 lich Fehlerhafte der reimlos rhythmischen Stellen allerdings zu tilgen sein möchte, so würde man dabei doch

---

[1] Vor allem ‚Helena' und die ‚Wanderjahre' (vgl. Epos Nr. 1882 a—1894).

[2] Vgl. Z. 33 f. 35

[3] Vgl. 343, 20—25 und Nr. 1411. 1412.

September 30, Weimar.] **[1415]**

nicht allzugenau verfahren; bisher habe ich es mit Professor Riemer durchgegangen, bis wir müde wurden.[1] Möchten E. W. es Ihrer gewohnten Aufmerksamkeit werth achten.[2]

An Göttling. — G.-Göttling S. 13 (Pniower Nr. 471.)

September 30, Weimar. **1416**

[Abends? Brief und Sendung] An Prof. Göttling, ‚Helena' [s. Nr. 1415].

Tgb. 10, 251, 11 f.

October 3, Weimar. **1417**

Mittag mit Ottilien. Las derselben den ersten Abschnitt von ‚Helena' vor.[3]

Tgb. 10. 252, 12—14 (Pniower Nr. 472).

October 17, Weimar. **1418**

Ferner muss ich denn auch mich über den Punct, dass Herr von Cotta denkt, man könne die zwei letzten Bände [4. 5] der ersten Lieferung [Werke Cotta³] weglassen und die zwei ersten [6. 7] der folgenden dafür anschliessen, deutlich erklären: dass ich darin nicht einwilligen kann. Gerade dieses Ueberspringen ist mit ein Hauptgravamen gegen die Schillersche Ausgabe,[4] es würde unser Geschäft sogleich verdächtig machen. Herr von Cotta, dem alles Technische zu Gebote steht, wird gewiss das Möglichste thun, unser Versprechen buchstäblich aufrecht zu erhalten.

Und lassen Sie mich die Sache etwas höher angreifen und aussprechen: der Autor lebt, und da ihm der Ewige noch Kräfte verleiht, will er sich auch noch lebendig erweisen. Diese fünf Bände sollen nicht bloss

---

[1] Vgl. Nr. 1351. 1354. 1357. 1360. 1362 f. 1366. 1368. 1371. 1374 f. 1383. 1394.

[2] October 27 erhielt Goethe die Handschrift zurück (vgl. die Erl. zu Nr. 1421).

[3] Vgl. Nr. 1421.

— *October 16:* Clementine Cuvier an Goethe, s. GJ. 23, 61.

[4] Die bei Cotta 1824 in 18 Bänden erschienene Ausgabe von Schillers ‚Sämmtlichen Werken'.

[October 17, Weimar.] [1418]

eine gemeine Lieferung sein (ich will endigen, wie ich angefangen habe), den Werth der fünf Bände, in sofern sie schon dort sind, kann man beurtheilen; aber die angekündigte ‚Helena' soll zu dem fünften Bande noch etwas bringen, was sich niemand erwartete. 5

(Die Fortsetzung nächstens.)[1]

An S. Boisserée. — Boisserée 2. 443 (Pniower Nr. 473).

October 22, Weimar. 1419

Ich habe den ganzen Sommer zu Hause zugebracht und ungestört an der Ausgabe meiner Werke [Cotta's] fortgearbeitet. Erinnern Sie sich wohl noch, mein Theuerster, einer dramatischen ‚Helena', die im zweiten Theile von ‚Faust' erscheinen sollte? Aus Schillers Briefen vom Anfang des Jahrhunderts sehe ich, dass ich ihm den Anfang vorzeigte, auch dass er mich zur Fortsetzung treulich ermahnte.[2] Es ist eine meiner ältesten Conceptionen,[3] sie ruht auf der Puppenspiel-Ueberlieferung, dass Faust den Mephistopheles genöthigt, ihm die Helena zum Beilager heranzuschaffen.[4] Ich habe von Zeit zu Zeit daran fortgearbeitet,[5] aber abgeschlossen konnte das Stück nicht werden, als in der Fülle der Zeiten,[6] da es denn jetzt seine volle 3000 Jahre spielt, von Trojas Untergang bis zur Einnahme von Missolunghi. Diess kann man also auch für eine Zeiteinheit nehmen, im höhern Sinne; die Einheit des Orts und der Handlung sind aber auch im gewöhnlichen Sinne auf's genaueste beobachtet. Es tritt auf unter dem Titel: 10 15 20 25

[1] s. Nr. 1420. 30
[2] Vgl. 339, 6—10.
[3] Vgl. 199, 9—11. 339, 2 f. 350, 2 f., sowie Nr. 1555. 1639.
[4] Vgl. dazu Minor 1. 251, sowie 10. 14 f. 11. 32 — 12. 22.
[5] Vgl. 336, 21 f. 339, 6—13. 343, 22—24. 350, 2—7.
[6] Wohl nach dem biblischen: „da die Zeit erfüllet war" (Galater 4, 4 u. öfters); vgl. 350, 8 f. 35

[October 22, Weimar.] [1419]

‚Helena
classisch-romantische
Phantasmagorie.
5 Zwischenspiel zu Faust.‘

Das heisst denn freilich wenig gesagt, und doch genug, hoff' ich, um Ihre Aufmerksamkeit auf die erste Lieferung [Band 1—5 der Werke Cotta[3]] lebhafter zu richten, die ich von meinen Arbeiten zu Ostern darzubieten 10 gedenke.

An W. v. Humboldt. — G.-Humboldt S. 279 (Pniower Nr. 474).

October 22, Weimar. **1420**

(Fortsetzung.)[1]

5 Verzeihen Sie, mein Bester, wenn ich Ihnen exaltirt scheine, aber da mich Gott und seine Natur so viele Jahre mir selbst gelassen haben, so weiss ich nichts Besseres zu thun, als meine dankbare Anerkennung durch jugendliche Thätigkeit auszudrücken. Ich will des mir gegönnten Glücks, so lange es mir auch gewährt sein mag, mich würdig erzeigen, und ich verwende Tag und Nacht auf Denken und Thun, wie und damit es möglich sei.

Tag und Nacht ist keine Phrase, denn gar manche nächtliche Stunden, die dem Schicksale meines Alters gemäss ich schlaflos zubringe, widme ich nicht vagen und allgemeinen Gedanken, sondern ich betrachte genau, was den nächsten Tag zu thun? das ich denn auch redlich am Morgen beginne und soweit es möglich durchführe. Und so thu' ich vielleicht mehr und vollende sinnig in zugemessenen Tagen, was zu einer Zeit versäumt, wo man das Recht hat, zu glauben, oder zu wähnen, es gebe noch Wiedermorgen und Immermorgen.[2]

---

[1] Vgl. 348, 7.

[2] Umbildung des von Goethe wiederholt gebrauchten Wortes aus Rousseaus ‚Nouvelle Héloise‘, vgl. Epos 2, 597, 27 f.

[October 22, Weimar.] [1420]

Die ‚Helena' ist eine meiner ältesten Conceptionen, gleichzeitig mit ‚Faust',[1] immer nach Einem Sinne, aber immer um und um gebildet. Was zu Anfang des Jahrhunderts fertig war, liess ich Schillern sehen, der, wie 5 unsere Correspondenz ausweist, mich treulich aufmunterte, fort zu arbeiten. Das geschah auch;[2] aber abgerundet konnte das Stück nicht werden, als in der Fülle der Zeiten,[3] da es denn jetzt seine volle dreitausend Jahre spielt, vom Untergange Trojas bis auf die Zer- 10 störung Missolonghis; phantasmagorisch freilich, aber mit reinster Einheit des Orts und der Handlung.

Und so mag es genug sein! Ist diess aber nicht schlimmer, als wenn ich gar nichts gesagt hätte? Welchen Werth man endlich auch dem Stücke zuschreiben mag, 15 dergleichen habe ich noch nicht gemacht, und so darf es gar wohl als das neueste gelten.

Da ich nun wieder lese, was hier auf dem Papier steht, so frage ich mich, ob ich es denn auch fortschicken soll? Denn eigentlich soll man nicht reden von dem, was man 20 thun will, nicht von dem, was man thut, noch was man gethan hat. Alles Drei's ist gewissen Inconvenienzen unterworfen, die nicht zu vermeiden sind. Warum wohnen wir nicht näher an einander! dass man sich noch einige Zeit lang freier und vollständiger mittheilen 25 könnte.[4]

An S. Boisserée. — Boisserée 2. 445 (Pniower Nr. 475).

[1] Vgl. 199, 9—11. 339, 2 f., sowie Nr. 1555. 1639; aus diesen Stellen geht hervor, dass der, an sich befremdende, Ausdruck „gleichzeitig mit Faust" nicht auf eine ursprünglich etwa 30 beabsichtigte gesonderte Behandlung der ‚Helena' gedeutet werden darf; vielmehr versteht Goethe hier unter „Faust" offenbar das, was von dem Ganzen als „Erster Theil" längst veröffentlicht und bekannt war.

[2] Vgl. 336, 21 f. 339, 6—13. 343, 22—24. 348, 21. 35

[3] Vgl. 348, 22 f.

[4] Boisserée antwortet, indem er gleichzeitig den Entwurf einer

October 27, Weimar. 1421

Abends . . Ulriken und Ottilien den zweiten Theil der ‚Helena'.[1]

Tgb. 10, 261, 28— 262, 2 (Pniower Nr. 472).

Anzeige der Verlagshandlung über die Ausgabe der Werke Cotta[2] zur Durchsicht überschickt, October 28: „Die Erwähnung der ‚Helena' [in der ebengenannten Anzeige] schien mir, wenn Sie sonst nichts dagegen einzuwenden haben, in jeder Hinsicht passend. Was Sie mir von diesem Stück in Ihrem letzten Brief sagen, macht mich immer mehr begierig darauf. Könnten Sie mir denn nicht das Manuscript schicken, es wäre das gar sehr freundlich, und dass niemand ausser den Meinigen es zu sehen bekäme, bis ich es an die Buchhandlung ablieferte, das versteht sich von selbst" (Boisserée 2, 447 f.); Brief und Entwurf der Anzeige trafen November 1 bei Goethe ein (s. Tgb. 10, 263, 23 f.).

[1] Zu ergänzen ist „vorgelesen" (vgl. Nr. 1417).

— *October 27*: Göttling an Goethe: „E. E. sende hierbei das Manuscript der ‚Helena' zurück [vgl. Nr. 1415]; ich habe diess sinnvolle Gedicht etwas länger behalten, um mich des Ganzen desto mehr zu versichern und am Besondern bewusster zu erfreuen. Es kann wohl nichts des alten Kothurns in Form und Ausdruck würdiger sein, als diese Darstellung der Poesie in dreifacher Form: erst als classisch-antike, als deren Repräsentantin Helena mit ihrem unwiderstehlichen Zauber desshalb so schön gewählt ist, weil diese Gestalt in Epos und Drama den Griechen sich so innig verwachsen zeigt, dass beide Dichtgattungen fast nicht ohne sie gedacht werden können; ja diese Idee ist solch ein Dogma für die Griechen, dass der epische Herodot aller eigentlichen Geschichte Anfang mit dem Raube dieses schönen Weibes beginnen lässt. Dann die romantische Form, deren würdigster Vertreter Faust als eigenthümlichstes germanisches Erzeugniss ist etc." (Boisserée 2, 449); vgl. Nr. 1422. — Göttling sandte am 27. die Handschrift der ‚Helena' (vgl. Nr. 1415) durchgesehen zurück; wegen seiner von Goethe zum Theil angenommenen Verbesserungen vgl. Pniower Nr. 476.

— *October 30*: „[Vor Mittag] Zwei junge Maler von Berlin, Hildebrandt und Hübner" (Tgb. 10, 263, 9 f.); dass bei diesem Besuche von ‚Faust' gesprochen wurde, ist wahrscheinlich, da Hildebrandt einen Empfehlungsbrief von Alfred Nicolovius mitbrachte, in dem es heisst: „Seine Verehrung Ihres

November 3, Weimar. 1422

Die ‚Helena' habe ich etwas ausführlicher angezeigt, damit kluge Leute eher ahnden, was es damit solle.[1] Fur Sie, mein Bester, will ich den Vorhang noch etwas weiter lüpfen, indem ich eine Stelle aus Professor Göttlings Brief abschreiben lasse,[2] der die Gefälligkeit hat, meine Werke Band vor Band in letzter Instanz durchzugehen

Die Reinschrift für den Druck[3] ist vollendet, muss aber noch in manchem Betracht sorgfältig revidirt werden. Sobald nichts mehr dabei zu bemerken ist, erhalten Sie solche zu stiller Verwahrung.

. . . .

(Weiter darf ich vor der Hand nichts mittheilen, ohne das Räthsel zu verrathen, obgleich die Auflösung schon aus dem Titel sich vermuthen lässt.)[4]

An S. Boisserée. — Boisserée 2. 448—450 (Pniower Nr. 477).

November 8, Weimar. 1423

Goethe sprach heute abermals mit Bewunderung über Lord Byron. „Ich habe," sagte er, „seinen ‚*Deformed*

‚Faustes' hat er durch zwei recht brave Compositionen dazu in Oel an den Tag gelegt" (Tgb. 10, 348); diese Bilder stellen nach Engel Nr. 1817 dar „1. Faust in der Höhle (wozu Hildebrandts Freund, der berühmte Schauspieler Ludwig Devrient gesessen haben soll), 2. Gretchen im Kerker."

[1] Vgl. 350, 37 — 351, 9; die Stelle in der Anzeige (die Cotta noch im November erscheinen liess) lautet: „Der Druck der Taschenausgabe hat bereits begonnen, und die erste Lieferung derselben, welche im vierten Bande ein bisher ungedrucktes Gedicht von grösserem Umfang

Helena,

classisch romantische Phantasmagorie.

Zwischenspiel zu Faust.

enthalten wird, erscheint unfehlbar zur Ostermesse 1827" (W. 42 (1), 123, 1—7; Pniower S. 164).

[2] Das 351, 17—33 Mitgetheilte, das Goethe am Schluss seines Briefes, vor dessen Nachschrift (s. Z. 13—15) einschalten liess.

[3] Vgl. Nr. 1405. 1406.

[4] Boisserées Antwort, November 16, s. Boisserée 2, 458.

[November 8, Weimar.] [1423]

Transformed' wieder gelesen und muss sagen, dass sein Talent mir immer grösser vorkommt. Sein Teufel ist aus meinem Mephistopheles hervorgegangen, aber es ist 5 keine Nachahmung, es ist alles durchaus originell und neu, und alles knapp, tüchtig und geistreich.[1] . . .

Mit Eckermann. — Gespräche 5, 318 (Eckermann 1, 176).

November 8, Weimar. 1424

[Früh] Das Schema zu ‚Faust', zweiter Theil, bei Ge- 10 legenheit der ‚Helena' vorgenommen.[2] . . . [Abends] Hofrath Meyer, . . Er las den Anfang der ‚Helena'.

Tgb. 10, 266, 1 f. 8 f. (Pniower Nr. 478.)

November 10, Weimar. 1425

Gar manches treibt und drängt, sogar Mephistopheles 15 regt sich wieder.[3]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 452 (Pniower Nr. 480).

November 10, Weimar. 1426

[Morgens] Das Schema zu ‚Fausts' zweitem Theile fortgeführt.[4] . . . [Nachmittags] Ich verfolgte meine 20 Gedanken von heute früh.

Tgb. 10, 267, 1 f. 6 f. (Pniower Nr. 479.)

November 21, Weimar. 1427

[Früh] Revidirte an der ‚Helena'.[5]

Tgb. 10, 271, 26 (Pniower Nr. 481).

---

25 [1] Vgl. 304, 18—21. 30—37. 334, 9. 345, 13—15. 358, 20 — 359, 3.

[2] Wegen des Ausdrucks „Schema" für die Skizze Nr. 1185, die hier wahrscheinlich gemeint ist, vgl. 238, 11—21. — *November 9*: dieses Datum trägt das Schema Paralipomenon 99, das die Skizze Nr. 1185 nach rückwärts ergänzt, 30 indem es die daselbst befindliche Lücke zwischen Fausts Ohnmacht (nach dem Erscheinen von Helena und Paris auf dem „magischen Theater") und dem Auftreten Helenas (236, 2—16) ausfüllt, und zwar mit zum Theil später nicht ausgeführten Motiven (vergl. 362, 36. 365, 24. 366, 33, sowie Pnio- 35 wer S. 164 f.).

[3] Vgl. Nr. 1424. 1426. — Boisserées Antwort, November 16, s. Boisserée 2, 454.

[4] Vgl. Z. 26 f.

[5] Wahrscheinlich die „erste Scene", die am 22. an Boisserée 40 abging (vgl. Nr. 1428. 1429).

November 22. Weimar. **1428**

Nun aber möge Sie die antike Schönheit freundlichst begrüssen;[1] das reine Manuscript kann ich nur, wann es höchst nöthig ist, aus den Händen geben. Da der Guss nach dem so lange studirten Modell endlich geglückt ist, so wird nun des Ausführens und Ciselirens kein Ende. Möge indessen der Eintritt in den Porticus[2] erfreulich sein und Sie sich eine Weile daran ergötzen; wenigstens gibt er ein Vorgefühl des Innern, wenn auch darin manches Mysteriöse möchte verschlossen sein.[3]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 454 (Pniower Nr. 482)

November 22. Weimar. **1429**

[Früh] Nebenstehendes: [Brief und Sendung an] Hn Dr Sulpiz Boisserée, erste Scene von ‚Helena' [V. 8489—8637], Stuttgart [s. Nr. 1428].

Tgb. 10, 272, 6 f. (Pniower S. 106 zu Nr. 482)

---

[1] Vgl. Nr. 1429.

[2] Scene 1 (vgl. Nr. 1429), das heisst V. 8489–8637, die erste Lage der 7, 29–35. 339, 25 angeführten Handschrift (vgl. W 15 (2), 67).

[3] Boisserée antwortet, November 30: „Die erste Scene Ihrer ‚Helena' kommt mir gerade zur gelegensten Zeit, da ich zufällig dieser Tage die ‚Elektra' des Sophokles gelesen habe und noch ganz von dem Eindruck dieses hohen, plastischen Dichters erfüllt bin. Wüsste man nicht, dass Sie Ihr Gedicht in seiner Entwicklung mit ‚Faust' in Beziehung bringen, so würde man diese Scene für ein Bruchstück einer uns unbekannt gebliebenen griechischen Tragödie der besten Art halten, und es würde einem wehe thun, dass hinter diesem einfach erhabenen Porticus nicht das ganze Gebäude mit allem Schmuck und Bildwerken noch bestehe! Nun aber nimmt uns der ebenso kühne als tiefe Gedanke ein, dass Sie die Sage von dem Verlangen des Faust nach dem Besitz der Helena benutzen, um die Sehnsucht des modernen Dichters und überhaupt moderner Zeit nach antiker Kunst und Schönheit darzustellen. Denn das muss doch am Ende die Aufgabe sein auf deren Lösung ich je mehr und mehr gespannt bin" (Boisserée 2, 455 f.)

November 27, Weimar. 1430

[Abends] . . Hr Oberbaudirector Coudray. Ein gemischtes Portefeuille meist lithographirter Blätter vorlegend.[1]

5 Tgb. 10, 274, 9—11.

][November nach 27, Weimar.][2] 1431

Bemerkung des Uebersetzers.

Wenn uns Deutsche in jedem Fall interessiren muss zu sehen, wie ein geistreicher Franzos gelegentlich in unsere

10 [1] Darunter jedenfalls die 357, 26 — 358, 11. 359, 5 — 360, 22 genannten zu ‚Faust' von Delacroix.

[2] Das Folgende ist hier eingereiht, weil der grössere, unmittelbar auf ‚Faust' bezügliche Abschnitt (357, 13 — 358, 8) in dieser Zeit, d. h. nach Empfang der beiden Steindrucke von 15 Delacroix durch Coudray am 27. (vgl. Nr. 1430), verfasst wurde (wahrscheinlich am 28.), während das Vorhergehende (Z. 7 — 357, 9 „nehmen") schon 1826 Februar 15, der Schlussabsatz (358, 9—17) erst 1827 zwischen Januar 1 und 6 entstanden ist (vgl. M. Hecker in W. 41 (2), 531—534).

20 Die ‚Bemerkung des Uebersetzers' schliesst sich an Goethes deutsche Wiedergabe einer Stelle aus der Zeitschrift ‚Le Globe', die in Nr. 66 vom 8. Februar 1825 eine Vertheidigung der deutschen romantischen Oper ‚Der Freischütz' gebracht hatte. Hier wird das deutsche Hexen- und Teufel-Wesen 25 als „die Mythologie des Mittelalters" gleich berechtigt neben die Mythologie der Alten gestellt und unter Anderem gesagt (W. 41 (2), 230, 26— 232, 6):

„Diese Betrachtungen möchten vielleicht zu ernsthaft scheinen für den Gegenstand, worauf sie sich beziehen, und gewiss, wenn nur von Opern 30 wie der ‚Freischütz' die Rede wäre, so hätten wir dergleichen lange Entwickelungen nicht unternommen; aber das Vorurtheil, das wir bestreiten, umfasst viel bedeutendere Werke, und ein Erzeugniss des menschlichen Geistes, wie Goethes ‚Faust', kann ihm nicht entgehen. Gibt es nicht viele Menschen, welche bei dem Gedanken eines Bündnisses mit dem 35 Teufel gefühllos werden für die Schönheit dieser erhabenen Production? Sie begreifen nicht, wie man über eine solche Unwahrscheinlichkeit hinauskommen könne. Und doch sind es dieselbigen, welche seit ihrer Jugend den Agamemnon seine Tochter opfern gesehen, um Fahrwind zu erlangen; auch Medeen, wie sie auf geflügeltem Wagen nach den aller40 schrecklichsten Beschwörungen davonfliegt. Glauben sie denn mehr an das Eine als an das Andere? oder könnte die Gewöhnung, diese zweite Natur der Gemeinheit, völlig über ihre Vernunft siegen? Und so würde denn das Mädchen von Orléans, begeistert wirklich oder im Wahn,

][November nach 27, Weimar.] [1431]

Litteratur hineinblickt, so dürfen wir doch nicht allzu stolz werden über das Lob, was man uns dorther von Zeit zu Zeit ertheilen mag. Die Freiheit, ja Unbändigkeit unserer Litteratur ist jenen lebhaft thätigen Männern 5 eben willkommen, welche gegen den Classicismus noch im Streit liegen, da wir uns schon so ziemlich in dem Stande der Ausgleichung befinden und meistens wissen, was wir von allen Dichtarten aller Zeiten und Völker zu halten haben. Bewahren wir die längst errungenen 10 Vortheile weislich im Auge, so dürfen wir uns an der Leidenschaftlichkeit unserer Nachbarn, welche mehr fordern und zugestehen als wir selbst, gar wohl ergötzen, erbauen und unsrer unbestrittenen Vorzüge geniessen. Lassen wir uns ferner von den Einzelnheiten in oben 15 genannter Zeitschrift [,Le Globe'] nicht hinreissen, so ist es höchst interessant, eine Gesellschaft gebildeter, erfahrner, kluger, geschmackreicher Männer zu bemerken, denen man nicht in allen Capiteln beizustimmen braucht, um von ihren Einsichten Vortheil zu ziehen: 20 wie sich denn gegen die mitgetheilte Stelle immer noch anführen liesse, dass die griechische Mythologie als höchst gestaltet, als Verkörperung der tüchtigsten

von jener Seite ein verächtliches Lächeln hervorrufen, und indessen sie Kassandras ahnungsvollen Prophezeiungen aufmerksam zuhörten, würde 25 die Jungfrau, die Retterin von Frankreich, sie empören, wenn man sie mit den Farben darstellte, womit die gleichzeitige Geschichte sie geschmückt hat.

Glücklicherweise jedoch werden diese Gesinnungen nicht durchgehen; und wie bequem es auch sein mag, dem betretenen Pfade zu folgen, ohne rechts und links zu sehen, so finden wir uns doch in einem Jahrhundert, 30 wo der Blick umsichtig und klar genug werden muss, um über die Gränze zu dringen, welche von der Gewöhnung gezogen worden. Ja, dann werden wir des Guten uns bemächtigen, wo wir es finden und unter welcher Gestalt es sich darstellt."

Goethe hatte die Uebersetzung, schon Ende 1825 begonnen, 35 1826 Februar 7 und 9 zu Ende geführt, jetzt nahm er sie wieder vor und veröffentlichte sie nebst seiner ,Bemerkung' 1827 in ,Kunst und Alterthum' 6 (1), 59—68 unter dem Titel ,Aus dem Französischen des Globe'.

[November nach 27, Weimar.] [1431]

reinsten Menschheit mehr empfohlen zu werden verdiene als das hässliche Teufels- und Hexenwesen, das nur in düstern ängstlichen Zeitläufen aus verworrener
5 Einbildungskraft sich entwickeln und in der Hefe menschlicher Natur seine Nahrung finden konnte.[1]

Freilich muss es dem Dichter erlaubt sein, auch aus einem solchen Element Stoff zu seinen Schöpfungen zu nehmen,[2] welches Recht er sich auf keine Weise wird
10 verkümmern lassen. Und so haben denn auch jene freisinnigen Männer, uns zu Vortheil und Vergnügen, solchen Talenten die Bahn eröffnet, welche man sonst völlig zurückgedrängt, vielleicht vernichtet hätte. Daher fügt sich denn, dass die Stapferische Uebersetzung
15 meines ‚Faust'[3] neu abgedruckt und, von lithographirten Blättern begleitet, nächstens erscheinen wird. Mit dieser Arbeit ist Herr Delacroix beschäftigt, ein Künstler, dem man ein entschiedenes Talent nicht abläugnet, dessen wilde Art jedoch, womit er davon Ge-
20 brauch macht, das Ungestüm seiner Conceptionen, das Getümmel seiner Compositionen, die Gewaltsamkeit der Stellungen und die Rohheit des Colorits keineswegs billigen will. Desshalb aber ist er eben der Mann, sich in den ‚Faust' zu versenken und wahrscheinlich Bilder
25 hervorzubringen, an die niemand hätte denken können. Zwei Probedrucke liegen vor uns, die auf das Weitere begierig machen. Der eine davon stellt die auf Zauberpferden in der Nacht am Hochgericht vorbeistürmenden Gesellen dar, wo bei aller der entsetzlichen Eile Fausts

30 [1] Stark gemildert; die ursprüngliche, für den Dichter der ‚Helena' sehr charakteristische, Fassung lautet: „ . . das nur in der tiefsten Hefe niederträchtigster Einbildungskraft zum scheinbaren Dasein kommen und eine unfläthige Nahrung finden konnte" (W. 41 (2), 538).

35 [2] Hier sollte ursprünglich der Aufsatz schliessen.

[3] Vgl. 1. 25. 24—38. sowie unten Nr. 1614.

][November nach 27, Weimar.] [1431]

ungestüme neugierige Frage und eine ruhig-abweisende Antwort des Bösen gar wohl ausgedrückt sind; der andere, wo der in Auerbachs Keller auf den Boden strömende Höllenwein flammend aufschlägt und eine 5 sehr charakteristisch bewegte Gesellschaft von unten mit ängstlichen Lichtern und Widerscheinen sichtbar macht.

Beide Blätter sind zwar bloss flüchtige Skizzen, etwas roh behandelt, aber voll Geist, Ausdruck und auf gewal- 10 tigen Effect angelegt.[1] Wahrscheinlich gelingen dem Künstler die übrigen wilden, ahnungsvollen und seltsamen Situationen[2] gleichfalls, und wenn er sich dem Zartern auf irgend eine Weise zu fügen versteht, so haben wir ein wundersames, in jenes paradoxe Gedicht 15 harmonisch eingreifendes Kunstwerk nächstens zu erwarten.[3]

W. 41 (2). 232, 7— 234, 21 (Pniower Nr. 496).

November 29. Weimar. 1432

Lord Byrons ‚Deformed Transformed' hatte ich 20 [Eckermann] nun auch[4] gelesen und sprach mit Goethe darüber nach Tisch.

„Nicht wahr?" sagte er, „die ersten Scenen sind gross und zwar poetisch gross. Das Uebrige, wo es auseinander und zur Belagerung Roms geht, will ich nicht als poetisch 25 rühmen, allein man muss gestehen, dass es geistreich ist."

Im höchsten Grade, sagte ich; . . . . Wie trefflich ist zum Beispiel diese Stelle:

The Devil speaks truth much oftener than he's deemed, 30
He hath an ignorant audience.

---

[1] Vgl. 359, 5 — 360, 22.
[2] Vgl. 360, 27—29.
[3] Dieser letzte Absatz ist in W. 49 (2). 252, 15—21 als dort nicht hingehörig zu streichen. 1
[4] Vgl. 304, 18—21 und Nr. 1423.

„Das ist freilich eben so gross und frei als mein Mephistopheles irgend etwas gesagt hat.

Da wir vom Mephistopheles reden“, fuhr Goethe fort, 5 „so will ich Ihnen doch etwas zeigen, was Coudray von Paris mitgebracht hat.[1] Was sagen Sie dazu?“

Er legte mir einen Steindruck vor, die Scene darstellend, wo Faust und Mephistopheles, um Gretchen aus dem Kerker zu befreien, in der Nacht auf zwei Pferden 10 an einem Hochgerichte vorbeisausen. Faust reitet ein schwarzes, das im gestrecktesten Galopp ausgreift und sich, so wie sein Reiter, vor den Gespenstern unter dem Galgen zu fürchten scheint. Sie reiten so schnell, dass Faust Mühe hat, sich zu halten; die stark entgegen wir- 15 kende Luft hat seine Mütze entführt, die, von dem Sturmriemen am Halse gehalten, weit hinter ihm herfliegt. Er hat sein furchtsam fragendes Gesicht[2] dem Mephistopheles zugewendet und lauscht auf dessen Worte. Dieser sitzt ruhig, unangefochten, wie ein 20 höheres Wesen. Er reitet kein lebendiges Pferd, denn er liebt nicht das Lebendige. Auch hat er es nicht von nöthen, denn schon sein Wollen bewegt ihn in der gewünschtesten Schnelle. Er hat bloss ein Pferd, weil er einmal reitend gedacht werden muss; und da genügte es 25 ihm, ein bloss noch in der Haut zusammenhängendes Gerippe vom ersten besten Anger aufzuraffen. Es ist heller Farbe und scheint in der Dunkelheit der Nacht zu phosphoresciren. Es ist weder gezügelt noch gesattelt, es geht ohne das. Der überirdische Reiter sitzt leicht 30 und nachlässig im Gespräch zu Faust gewendet; das entgegenwirkende Element der Luft ist für ihn nicht da, er wie sein Pferd empfinden nichts, es wird ihnen kein Haar bewegt.

[1] Vgl. Nr. 1430. 1627.

35 [2] Vgl. dagegen 357, 29 — 358, 3.

[November 29, Weimar.] [1432]

Wir hatten an dieser geistreichen Composition grosse Freude. „Da muss man doch gestehen", sagte Goethe, „dass man es sich selbst nicht so vollkommen gedacht hat. Hier haben Sie ein anderes Blatt, was sagen Sie zu diesem! —"

Die wilde Trink-Scene in Auerbachs Keller sah ich dargestellt und zwar, als Quintessenz des Ganzen, den bedeutendsten Moment, wo der verschüttete Wein als Flamme auflodert und die Bestialität der Trinkenden sich auf die verschiedenste Weise kund gibt. Alles ist Leidenschaft und Bewegung, und nur Mephistopheles bleibt in der gewohnten heiteren Ruhe. Das wilde Fluchen und Schreien und das gezuckte Messer des ihm zunächst Stehenden sind ihm nichts. Er hat sich auf eine Tischecke gesetzt und baumelt mit den Beinen; sein aufgehobener Finger ist genug, um Flamme und Leidenschaft zu dämpfen.

Je mehr man dieses treffliche Bild betrachtete, desto mehr fand man den grossen Verstand des Künstlers, der keine Figur der andern gleich machte und in jeder eine andere Stufe der Handlung darstellte.

„Herr Delacroix", sagte Goethe, „ist ein grosses Talent, das gerade am ‚Faust' die rechte Nahrung gefunden hat. Die Franzosen tadeln an ihm seine Wildheit, allein hier kommt sie ihm recht zu Statten. Er wird, wie man hofft, den ganzen ‚Faust' durchführen, und ich freue mich besonders auf die Hexenküche und die Brockenscenen.[1] Man sieht ihm an, dass er das Leben recht durchgemacht hat, wozu ihm denn eine Stadt wie Paris die beste Gelegenheit geboten."

Ich machte bemerklich, dass solche Bilder zum besseren Verstehen des Gedichts sehr viel beitrügen. „Das ist keine Frage", sagte Goethe; „denn die vollkommnere

[1] Vgl. 358, 11–13.

[November 29, Weimar.] [1432]

Einbildungskraft eines solchen Künstlers zwingt uns, die Situationen so gut zu denken, wie er sie selber gedacht hat. Und wenn ich nun gestehen muss, dass Herr Delacroix meine eigene Vorstellung bei Scenen übertroffen hat, die ich selber gemacht habe, um wie viel mehr werden nicht die Leser alles lebendig und über ihre Imagination hinausgehend finden!“

Mit Eckermann. — Gespräche 5, 320—324 (Eckermann 1, 178—180; Pniower Nr. 483).

December 10, Weimar. 1433

Die gute und reine Aufnahme meiner eintretenden Helena,[1] wenn schon gehofft und vorausgesehen, war mir höchst erfreulich. Hier abermals ein Schritt weiter,[2] und ich denke, es muss Ihnen angenehm sein, zu sehen, wie das Räthsel sich verwickelt und entwickelt, wie Ihre Vermuthungen und Ahnungen sich erfüllen oder getäuscht werden. Uebrigens haben Sie ganz recht gefühlt, dass dieser Quasi-Prolog mit reiner, alterthümlicher Liebe verfasst ist. Einige Stellen in dem Schillerschen Briefwechsel[3] zeugen, dass ich vor zwanzig Jahren, als ich wieder an diess Geschäft ging, bedauerte, nicht zu vollkommenem tragischen Ernst den Plan angelegt zu haben. Und so möge denn das Weitere uns zu fernerer freundlicher Unterhaltung dienen.

. . . . Zweitens wäre es freundlich, wenn Herr von Cotta mein *opus supererogationis*, wie ich die ‚Helena‘ wohl nennen darf, mit einem Dutzend Exemplaren des neuesten ‚Faust‘ honorirte.[4] Ich wünschte sie auf feines Papier, ungeheftet und ungebunden. Gegen gränzen-

[1] Vgl. 354, 21—38.

[2] V. 8638—8753, die zweite Lage der 7, 29—35 genannten Handschrift (vgl. W. 15 (2), 67).

[3] Vgl. 95, 2—10. 97, 12 — 98, 4.

[4] Die Ausgabe in 16° von 1825 (vgl. W. 14, 254 zu V. 21 über E_1 und Hirzel S. 95); vgl. Nr. 1454 (letzten Satz). 1465.

][December 10, Weimar.] [1433]

lose Gefälligkeiten von allen Seiten weiss ich kaum mit kleinen Attentionen mich dankbar zu erweisen. Ein sauber gebundenes Exemplar von ,Faust' ist schon so eine Art von Gabe, wozu ich denn auch die neueste Ausgabe von ,Werther' zahlreich benutzte.[1]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 456 f. (Pniower Nr. 484.)

][December 15—18, Weimar.][2] 1434

,H e l e n a, Zwischenspiel zu Faust.'

Ankündigung.

Fausts Charakter, auf der Höhe, wohin die neue Ausbildung aus dem alten rohen Volksmährchen denselben hervorgehoben hat, stellt einen Mann dar, welcher, in den allgemeinen Erdeschranken sich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuss der schönsten Güter für unzulänglich achtet, seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen, einen Geist, welcher desshalb nach allen Seiten hin sich wendend immer unglücklicher zurückkehrt.

[1] Vgl. die Epos 2, 1142 zum sechsten Druck unter dem Stichwort „Geschenkexemplare" angeführten Stellen. — Boisserée antwortet, December 28: „Ich habe . . Ihre Aufträge an Herrn v. Cotta sogleich bestellt, und Sie werden nun von ihm . . die Exemplare des neuesten ,Faust' . . erhalten haben [vgl. Nr. 1465]. . . . . Für die Fortsetzung der ,Helena' danke ich schönstens und ahne reichliche Folge" (Boisserée 2, 458).

[2] Das Folgende, im Tgb. abwechselnd als „Schema", als „Einleitung" oder als „Antecedenzien" zur ,Helena' bezeichnet, trägt am Schluss (nach 374, 25) das Datum: 17. December 1826, ist aber, wie Nr. 1436—1439 beweisen, in der Zeit vom 15.—18. entstanden. Aus der vom 15. datirten, ersten, kürzeren Niederschrift (in ihr fehlen ganz Z. 11 — 364, 16) werden ein paar beachtenswerthe Abweichungen, unter der Bezeichnung: a., mitgetheilt; ausserdem sind anzuführen einige Stellen aus Paralipomenon 99 (vgl. 353, 28—34), das gewissermassen als Vorarbeit zu dieser ,Ankündigung' betrachtet werden kann (vgl. Pniower S. 165. 167 zu Nr. 479. 488).

[December 15—18, Weimar.] [1434]

Diese Gesinnung ist der modernen so analog, dass mehrere gute Köpfe die Lösung einer solchen Aufgabe zu unternehmen sich gedrängt fanden.[1] Die Art, wie ich mich dabei benommen, hat sich Beifall erworben; vorzügliche Männer haben darüber gedacht und meinen Text commentirt, welches ich dankbar anerkannte.[2] Darüber aber musste ich mich wundern, dass diejenigen, welche eine Fortsetzung und Ergänzung meines Fragmentes unternahmen,[3] nicht auf den so nahe liegenden Gedanken gekommen sind, man müsse bei Bearbeitung eines zweiten Theils sich nothwendig aus der bisherigen kummervollen Sphäre durchaus erheben und einen solchen Mann, in höheren Regionen, durch würdigere Verhältnisse durchführen.

Wie ich nun von meiner Seite dieses begonnen, lag im Stillen vor mir, von Zeit zu Zeit mich zu einiger Bearbeitung aufrufend, wobei ich mein Geheimniss vor allen und jeden sorgfältig verwahrte,[4] immer in Hoffnung, das Werk einem gewünschten Abschluss entgegen zu führen. Jetzo aber darf ich nicht mehr zurückhalten und bei Herausgabe meiner sämmtlichen Bestrebungen kein Geheimniss mehr vor dem Publicum verbergen, vielmehr fühle ich mich verpflichtet, alles mein Bemühen auch fragmentarisch nach und nach vorzulegen.

Desshalb entschliess' ich mich zuerst, oben benanntes, in den zweiten Theil des ‚Faustes' einzupassendes, in sich abgeschlossenes kleineres Drama bei der nächst ersten Sendung [Band 1—5 der Werke Cotta[3]] sogleich mitzutheilen.

Damit aber die grosse Kluft zwischen dem bekannten

[1] Vgl. 18, 8—13. 20, 32 f. 34, 38—35, 10. 37, 35—38. 24. 54, 24—31.
[2] Vgl. 249, 13—15. 269, 26 f., sowie Nr. 1263 f. 1277.
[3] Vgl. 270, 16 — 271, 36, sowie Nr. 1246.
[4] Das ist nicht wörtlich zu nehmen, vgl. 325, 16—18. 339, 6—13. 348. 14—17. 350. 4—7.

][December 15—18, Weimar.] [1434]

jammervollen Abschluss des ersten Theiles und dem Eintritt einer griechischen Heldenfrau einigermassen überbrückt werde, so nehme man vorerst eine Schilderung des Vorausgegangenen freundlich auf und finde solche 5 einsweilen hinreichend.

Die alte Legende sagt nemlich, und das Puppenspiel[1] verfehlt nicht, die Scene vorzuführen: dass Faust in seinem herrischen Uebermuth durch Mephistopheles den Besitz der schönen Helena von Griechenland verlangt, 10 und ihm dieser nach einigem Widerstreben willfahrt habe. Ein solches bedeutendes Motiv in unserer Ausführung nicht zu versäumen war uns Pflicht, und wie wir uns derselben zu entledigen gesucht, welche Einleitung dazu wir schicklich gefunden, möge Nachstehen- 15 des einsweilen aufklären.

Bei einem grossen Feste an des deutschen Kaisers Hof werden Faust und Mephistopheles aufgefordert, eine Geistererscheinung zu bewirken; ungern zwar, aber gedrängt rufen sie die verlangten Idole von Helena und 20 Paris hervor. Paris tritt auf, die Frauen entzücken sich gränzenlos: die Herren suchen durch einzelnen Tadel den Enthusiasmus abzukühlen, aber vergebens. Helena tritt auf, die Männer sind ausser sich, die Frauen betrachten[2] sie aufmerksam und wissen spöttisch den 25 plumpen heroischen Fuss, eine höchst wahrscheinlich angemalte elfenbeinartige Gesichtsfarbe hervorzuheben, besonders aber durch bedenkliche, freilich in der wahrhaften Geschichte nur allzusehr gegründete Nachreden, auf die herrliche Persönlichkeit einen verächt- 30 lichen Schein zu werfen. Faust, von dem Erhaben-

[1] Vgl. 10, 14 f. 199, 9—11. 337, 26 f. 348, 18 f.

[2] In a. heisst es statt dessen bis „werfen" (Z. 31) ursprünglich ganz kurz: „ergehen sich in Schmähungen", dann: „wissen durch Missreden die herrliche Persönlichkeit ver- 35 ächtlich zu machen" (W. 15 (2), 200 zu Z. 54—59).

[December 15—18, Weimar.] [1434]

Schönen hingerissen, wagt es, den zu ihrer Umarmung sich neigenden Paris wegdrängen zu wollen: ein Donnerschlag streckt ihn nieder, die Erscheinungen verschwinden, das Fest endet tumultuarisch.

[1]Faust aus einer schweren, langen Schlafsucht, während welcher seine Träume sich vor den Augen des Zuschauers sichtbar umständlich begeben, in's Leben zurückgerufen, tritt exaltirt hervor und fordert, von dem höchsten Anschauen ganz durchdrungen, den Besitz heftig von Mephistopheles. Dieser, der nicht bekennen mag, dass er im classischen Hades nichts zu sagen habe, auch dort nicht einmal gern gesehen sei,[2] bedient sich seines früheren probaten Mittels, seinen[3] Gebieter nach allen Seiten hin und her zu sprengen. Hier gelangen wir zu gar vielen Aufmerksamkeit fordernden Mannichfaltigkeiten, und zuletzt noch die wachsende Ungeduld des Herrn zu beschwichtigen beredet er ihn, gleichsam im Vorbeigehen auf dem Weg zum Ziele den academisch-angestellten Doctor und Professor Wagner zu besuchen, den sie in seinem Laboratorium finden, hoch gloriirend, dass eben ein chemisch Menschlein zu Stande gekommen sei.

---

[1] Diesem Absatz entspricht in Paralipomenon 99: „7. Faust niedergelegt an einer Kirchhofsmauer. Träume. Darauf grosser Monolog zwischen der Wahnerscheinung von Gretchen und Helena. — 8. Fausts Leidenschaft zu Helena bleibt unbezwinglich. Mephistopheles sucht ihn durch mancherlei Zerstreuungen zu beschwichtigen. — 9. Wagners Laboratorium. Er sucht ein chemisch Menschlein hervorzubringen" (W. 15 (2), 189).

[2] Die Worte „auch . . sei" fehlen in a.

[3] In a. heisst es, statt dessen bis „beschwichtigen" (Z. 18): „und zerstreut Fausten auf die mannichfaltigste Weise. Hier werden gar manche Schubladen aufgezogen, genugsame Aufmerksamkeit fordernd; endlich, da Fausts Ungeduld [!] nicht mehr halten will" (W. 15 (2), 201 zu Z. 71 und 71—74).

][December 15—18, Weimar.] [1434]

Dieses zersprengt Augenblicks den leuchtenden Glaskolben und tritt als bewegliches wohlgebildetes Zwerglein auf. Das Recept zu seinem Entstehen wird mystisch angedeutet, von seinen Eigenschaften legt es Proben ab, besonders zeigt sich, dass in ihm ein allgemeiner historischer Weltcalender enthalten sei, er wisse nemlich in jedem Augenblick anzugeben, was seit Adams Bildung bei gleicher Sonn-, Mond-, Erd- und Planetenstellung unter Menschen vorgegangen sei. Wie er denn auch zur Probe sogleich verkündet, dass die gegenwärtige Nacht gerade mit der Stunde zusammentreffe, wo die pharsalische Schlacht vorbereitet worden und welche sowohl Caesar als Pompejus schlaflos zugebracht. Hierüber kommt er mit Mephistopheles in Streit, welcher, nach Angabe der Benedictiner, den Eintritt jener grossen Weltbegebenheit zu dieser Stunde nicht will gelten lassen, sondern denselben einige Tage weiter hinausschiebt. Man macht ihm die Einwendung, der Teufel dürfe sich nicht auf Mönche berufen. Da er aber hartnäckig auf diesem Rechte besteht, so würde sich der Streit in eine unentscheidbare chronologische Controvers[1] verlieren, wenn das chemische Männlein nicht eine andere Probe seines tiefen historisch-mythischen Naturells ablegte und zu bemerken gäbe: dass zu gleicher Zeit das Fest der classischen Walpurgisnacht hereintrete, das seit Anbeginn der mythischen Welt immer in Thessalien gehalten worden und, nach dem gründlichen durch Epochen bestimmten Zusammenhang der Weltgeschichte, eigentlich Ursach an jenem Unglück gewesen. Alle vier entschliessen sich dorthin zu wandern,

[1] Vgl. Nr. 1435. — Dieser Versuch des Hinausschiebens von Seiten des Mephistopheles verbirgt sich in Paralipomenon 99 wohl mit in den Stichworten: „10. Verschiedene andere Ausweichungen und Ausflüchte“ (W. 15 (2), 189).

[December 15—18, Weimar.] [1434]

und[1] Wagner bei aller Eilfertigkeit vergisst nicht eine reine Phiole mitzunehmen, um, wenn es glückte, hie und da die zu einem chemischen Weiblein nöthigen Elemente
5 zusammenzufinden. Er steckt das Glas in die linke Brusttasche, das chemische Männlein in die rechte, und so vertrauen sie sich dem Eilmantel. Ein gränzenloses Geschwirre geographisch-historischer Notizen auf die Gegenden, worüber sie hinstreifen, bezüglich, aus
10 dem Munde des eingesackten Männleins lässt sie bei der Pfeilschnelle des Flugwerks unterwegs nicht zu sich selbst kommen, bis sie endlich beim Lichte des klaren, obschon abnehmenden Mondes zur Fläche Thessaliens gelangen. Hier auf der Haide treffen sie zuerst mit
15 Erichto zusammen, welche den untilgbaren Modergeruch dieser Felder begierig einzieht. Zu ihr hat sich Erichtonius[2] gesellt, und nun wird beider nahe Verwandtschaft, von der das Alterthum nichts weiss, etymologisch bewiesen; leider muss sie ihn, da er nicht gut zu
20 Fusse ist, öfters auf dem Arme tragen und sogar, als das Wunderkind eine seltsame Leidenschaft zu dem chemischen Männlein darthut, diesen auch auf den anderen Arm nehmen, wobei Mephistopheles seine bösartigen Glossen keineswegs zurückhält.

25 Faust hat sich in's Gespräch mit einer auf den Hinterfüssen ruhenden Sphynx eingelassen, wo die abstrusesten Fragen durch gleich räthselhafte Antworten in's Unendliche gespielt werden. Ein daneben in gleicher Stellung aufpassender Greif, der goldhütenden einer, spricht
30 dazwischen, ohne das Mindeste desshalb aufzuklären.

---

[1] Statt „und . . . Haide“ (Z. 14) heisst es in a. viel kürzer: „welches denn auch durch vereinte übernatürliche Kräfte leicht zu bewirken ist. Sie kommen an und“ (W. 15 (2) 203 zu Z. 102—112).

35 [2] Vgl. Goethe an Schiller, 1797 October 25, Br. 12, 347, 15—21.

][December 15—18, Weimar.] [1434]

Eine kolossale, gleichfalls goldscharrende Ameise, welche sich hinzugesellt, macht die Unterhaltung noch verwirrter.

Nun aber, da der Verstand im Zwiespalt verzweifelt, 5 sollen auch die Sinne sich nicht mehr trauen. Empusa tritt hervor, die dem heutigen Fest zu Ehren einen Eselskopf aufgesetzt hat, und, sich immer umgestaltend, zwar die übrigen entschiedenen[1] Gebilde nicht zur Verwandlung, aber doch zu unsteter Ungeduld aufregt. 10

Nun aber, da der Verstand im Zwiespalt verzweifelt, und Ameisen, sich gleichsam aus sich selbst entwickelnd. Hin und her schwärmen übrigens und rennen die sämmtlichen Ungethüme des Alterthums, Chimären, Tragelaphe, Gryllen, dazwischen vielköpfige Schlangen in Un- 15 zahl. Harpyen flattern und schwanken fledermausartig in unsichern Kreisen; der Drache Python selbst erscheint im Plural, und die stymphalischen Raubvögel, scharf geschnabelt, mit Schwimmfüssen, schnurren einzeln pfeilschnell hintereinander vorbei. Auf einmal 20 jedoch über allen schwebt wolkenartig ein singender und klingender Zug von Sirenen, sie stürzen in den Peneus und baden rauschend und pfeifend, dann baumen sie auf[2] im Gehölze zunächst des Flusses, singen die lieb-

---

[1] Statt „entschiedenen", wie eine der Handschriften hat, ist 5 in W. 15 (2), 204, 133 die gleichfalls überlieferte Lesart „verschiedenen" gesetzt; jenes entspricht dem vorschwebenden Sinne mehr: „entschieden", d. h. bestimmt (im Gegensatz zu der unentschiedenen, beständig sich umwandelnden Gestalt Empusas); Goethe braucht das Wort mit sichtlicher Vorliebe, 10 wie es denn auch ganz im obigen Sinne als Gegensatz zu „immer umgestaltet" vorkommt in dem Aufsatz ‚Bedeutende Förderniss durch ein einziges geistreiches Wort' (Nat. W. 11. 60, 22 f.); vgl. auch Strehlke an dem 2, 39—42 genannten Ort S. 151 zu S. 76 und Boucke S. 331. 15

[2] d. h. setzen sich auf Bäume; vgl. „ . . warum sollten wir uns nicht [nach dem Beispiel der Franzosen, die von dem Worte

][December 15—18, Weimar.] [1434]

lichsten Lieder. Allererst nun Entschuldigung der Nereïden und Tritonen, welche durch ihre Conformation, ohngeachtet der Nähe des Meeres, diesem Feste 5 beizuwohnen gehindert werden. Dann aber laden sie die ganze Gesellschaft auf's dringendste, sich in den mannichfaltigen Meeren und Golfen, auch Inseln und Küsten der Nachbarschaft in's gesammt zu ergötzen; ein Theil der Menge folgt der lockenden Einladung und 10 stürzt meerwärts.

Unsere Reisenden aber, an solchen Geisterspuk mehr oder weniger gewöhnt, lassen das Alles fast unbemerkt um sich her summen. Das chemische Menschlein, an der Erde hinschleichend, klaubt aus dem Humus eine 15 Menge phosphorescirender Atome auf, deren einige blaues, andere purpurnes Feuer von sich strahlen. Er vertraut sie gewissenhaft Wagnern in die Phiole, zweifelnd jedoch, ob daraus künftig ein chemisch Weiblein zu bilden sei. Als aber Wagner, um sie näher zu betrachten, sie 20 stark schüttelt, erscheinen, zu Cohorten gedrängt, Pompejaner und Caesareaner, um zu legitimer Auferstehung sich die Bestandtheile ihrer Individualitäten stürmisch vielleicht wieder zuzueignen. Beinahe gelänge es ihnen, sich dieser ausgegeisteten Körperlichkeiten zu bemäch- 25 tigen, doch nehmen die vier Winde, welche diese Nacht unablässig gegen einander wehen, den gegenwärtigen Besitzer in Schutz, und die Gespenster müssen sich gefallen lassen, von allen Seiten her zu vernehmen: dass die Bestandtheile ihres römischen Grossthums längst durch

---

) *perche*, die Stange, das Zeitwort *percher* gebildet haben] des Ausdrucks bedienen: die Hühner stängeln, sie setzen sich auf die Stangen" (Br. 23. 375, 23—25) und: „Einer sitzt auch wohl gestängelt | Auf den Aesten der Cypresse" (V. 21 f. des Liedes ‚Sommernacht' im ‚West-östlichen Divan', W. 6. 221); vgl. auch W. 41 (1), 465, 4.

alle Lüfte zerstoben, durch Millionen Bildungsfolgen aufgenommen und verarbeitet worden.

Der Tumult wird dadurch nicht geringer, allein gewissermassen auf einen Augenblick beschwichtigt, indem die Aufmerksamkeit zu der Mitte der breit und weiten Ebene gerichtet wird. Dort bebt die Erde zuerst, bläht sich auf und ein Gebirgsreihen bildet sich aufwärts bis Scotusa, abwärts bis an den Peneus, bedrohlich sogar den Fluss zu hemmen. Haupt und Schultern des Enceladus wühlen sich hervor, der nicht ermangelte, unter Meer und Land heranschleichend, die wichtige Stunde zu verherrlichen. Aus mehreren Klüften lecken flüchtige Flammen; Naturphilosophen, die bei dieser Gelegenheit auch nicht ausbleiben konnten, Thales und Anaxagoras gerathen über das Phänomen heftig in Streit, jener dem Wasser wie dem Feuchten alles zuschreibend, dieser überall geschmolzene, schmelzende Massen erblickend, peroriren ihre Solos zu dem übrigen Chor-Gesause, beide führen den Homer an und jeder ruft Vergangenheit und Gegenwart zu Zeugen. Thales beruft sich vergebens auf Spring- und Sündfluthen mit didaktisch wogendem Selbstbehagen; Anaxagoras, wild wie das Element, das ihn beherrscht, führt eine leidenschaftlichere Sprache, er weissagt einen Steinregen, der denn auch alsobald aus dem Monde herunterfällt. Die Menge preist ihn als einen Halbgott, und sein Gegner muss sich nach dem Meeresufer zurückziehen.

Noch aber haben sich Gebirgsschluchten und Gipfel nicht befestigt und bestätigt, so bemächtigen sich schon aus weit umherklaffenden Schlünden hervorwimmelnde Pygmäen der Oberarme und Schultern des noch gebeugt aufgestemmten Riesen und bedienen sich deren als Tanz- und Tummelplatz, inzwischen unzählbare Heere von Kranichen Gipfelhaupt und Haare, als wären es undurchdringliche Wälder, kreischend umziehen und, vor Schluss

des allgemeinen Festes, ein ergötzliches Kampfspiel ankündigen.

So vieles und noch mehr denke sich, wem es gelingt,
5 als gleichzeitig wie es sich ergibt. Mephistopheles hat indessen mit Enyo Bekanntschaft gemacht, deren grandiose Hässlichkeit ihn beinahe aus der Fassung gebracht und zu unhöflichen beleidigenden Interjectionen aufgeschreckt hätte. Doch nimmt er sich zusammen und in
10 Betracht ihrer hohen Ahnen und bedeutenden Einflusses sucht er ihre Gunst zu erwerben. Er versteht sich mit ihr und schliesst ein Bündniss ab, dessen offenkundige Bedingungen nicht viel heissen wollen, die geheimen aber desto merkwürdiger und folgereicher sind.[1]
15 Faust an seinem Theile ist zum Chiron getreten, der als benachbarter Gebirgsbewohner seine gewöhnliche Runde macht. Ein[2] ernst pädagogisches Gespräch mit diesem Urhofmeister wird, wo nicht unterbrochen, doch gestört durch einen Kreis von Lamien, die sich zwischen
20 Chiron und Faust unablässig durch bewegen; Reizendes aller Art, blond, braun, gross, klein, zierlich und stark von Gliedern, jedes spricht oder singt, schreitet oder tanzt, eilt oder gesticulirt, so dass, wenn Faust nicht das höchste Gebild der Schönheit in sich selbst aufgenommen
25 hätte, er nothwendig verführt werden müsste. Auch

---

[1] Vgl. 338, 5—10 und Morris 1, 181—187.

[2] Statt „Ein . . . verschnaufte“ (372, 20) heisst es in a. viel kürzer: .. . .; ernstes Gespräch mit diesem Ur-Hofmeister der ersten und grössten Helden. Dieser fragt ihn zuletzt um
30 seine Absichten und Geschäfte, billigt das grosse Unternehmen, sich der Helena nochmals zu bemächtigen. Habe er doch immer auch an seinen Zöglingen solchen Unternehmungsgeist gebilligt, und bietet dem modernen Helden seine Dienste an, nimmt ihn auf den Rücken und führt ihn
35 durch Furthen, Krümmungen und Kiesstrecken“ (W. 15 (2), 208 f. zu Z. 212—234).

][December 15—18, Weimar.] [1434]

Chiron indessen, der Alte, Unerschütterliche, will dem neuen sinnigen Bekannten die Maximen klar machen, wornach er seine schätzbaren Helden gebildet, da denn die Argonauten hererzählt werden und Achill den Schluss macht. Wenn aber der Pädagog auf das Resultat seiner Bemühungen gelangen will, so ergibt sich wenig Erfreuliches; denn sie leben und handeln gerade fort, als wenn sie nicht erzogen wären.

Als nun Chiron das Begehren und die Absicht von Faust erfährt, erfreut er sich, doch auch wieder einmal einen Mann zu sehen, der das Unmögliche verlange, wie er denn immer an seinen Zöglingen dergleichen gebilligt. Zugleich bietet er dem modernen Helden Förderung und Leitung an, trägt ihn auf breitem Rücken kreuzweis hinüber herüber durch alle Furthen und Kiese des Peneus, lässt Larissa zur Rechten und zeigt seinem Reuter nur hie und da die Stelle, wo der unglückliche König von Macedonien Perseus auf der bänglichsten Flucht wenige Minuten verschnaufte. So gelangen sie abwärts bis an den Fuss des Olympus; hier stossen sie auf eine lange Procession von Sibyllen, an Zahl weit mehr als zwölfe. Chiron schildert die ersten vorüberziehenden als alte Bekannte und empfiehlt seinen Schützling der sinnigen, wohldenkenden Tochter des Tiresias, Manto.

Diese eröffnet ihm, dass der Weg zum Orkus sich so eben aufthuen werde, gegen die Stunde, wo ehmals, um so viele grosse Seelen hinabzulassen, der Berg klaffen müssen. Es ereignet sich wirklich und, von dem horoskopischen Augenblick begünstigt, steigen sie sämmtlich schweigend hinunter.[1] Auf einmal deckt Manto ihren

---

[1] „schweigend" fehlt in a., ebenso das im Folgenden geschilderte schauerlich bedeutende Motiv des stetig wachsenden Gorgonenhauptes, statt „Auf . . gibt es" (373, 17) heisst es

][December 15—18, Weimar.] [1434]

Beschützten mit dem Schleier und drängt ihn vom Wege ab gegen die Felsenwände, so dass er zu ersticken und zu vergehen fürchtet.[1] Dem bald darauf wieder Ent-
5 hüllten erklärt sie diese Vorsicht, das Gorgonenhaupt nemlich sei ihnen die Schlucht herauf entgegen gezogen, seit Jahrhunderten immer grösser und breiter werdend; Proserpina halte es gern von der Festebene zurück, weil die versammelten Gespenster und Ungethüme durch
10 sein Erscheinen aus aller Fassung gebracht sich alsobald zerstreuten. Sie, Manto selbst, als Hochbegabte wage nicht, es anzuschauen, hätte Faust darauf geblickt, so wär' er gleich vernichtet worden, so dass weder von Leib noch Geist im Universum jemals wieder etwas von ihm
15 wäre zu finden gewesen. Sie gelangen endlich zu dem unabsehbaren, von Gestalt um Gestalt überdrängten Hoflager der Proserpina; hier gibt es zu gränzenlosen Incidenzien Gelegenheit, bis der präsentirte Faust als zweiter Orpheus gut aufgenommen, seine Bitte aber doch
20 einigermassen seltsam gefunden wird. Die Rede der Manto als Vertreterin muss bedeutend sein, sie beruft sich zuerst auf die Kraft der Beispiele, führt die Begünstigung des Protesilaus, der Alceste und Eurydice umständlich vor. Hat doch Helena selbst schon einmal
25 die Erlaubniss gehabt, in's Leben zurückzukehren, um sich mit dem frühgeliebten Achill zu verbinden! Von dem übrigen Gang und Fluss der Rede dürfen wir nichts verrathen, am wenigsten von der Peroration,[2] durch welche die bis zu Thränen gerührte Königin ihr Jawort
30 ertheilt und die Bittenden an die drei Richter verweist, in deren ehernes Gedächtniss sich alles einsenkt, was in

in a. nur: .. . . und treten vor Proserpinas Thron. Dieser Abstieg. so wie das grosse Bild des ewigen Hoflagers gibt" (W. 15 (2). 210 zu Z. 244 und 244—258).

35 [1] Vgl. die Paralipomena 160. 161.

[2] Vgl. 380, 2–9 und Morris 1, 201.

][December 15—18, Weimar.] [1434]

dem Lethestrome zu ihren Füssen vorüberrollend zu verschwinden scheint.

Hier findet sich nun, dass Helenen das vorigemal die Rückkehr in's Leben vergönnt worden, unter der Bedingung eingeschränkten Wohnens und Bleibens auf der Insel Leuce. Nun soll sie ebenmässig auf den Boden von Sparta zurückkehren, um, als wahrhaft lebendig, dort in einem vorgebildeten Hause des Menelas aufzutreten, wo denn dem neuen Werber überlassen bleibe, inwiefern er auf ihren beweglichen[1] Geist und empfänglichen Sinn einwirken und sich ihre Gunst erwerben könne.

Hier tritt nun das angekündigte Zwischenspiel ein, zwar mit dem Gange der Haupthandlung genugsam verbunden, aus Ursachen aber, die sich in der Folge entwickeln werden,[2] als isolirt für diessmal mitgetheilt.

Dieses kurze Schema sollte freilich mit allen Vortheilen der Dicht- und Redekunst ausgeführt und ausgeschmückt dem Publicum übergeben werden, wie es aber da liegt, diene es einsweilen, die Antecedenzien bekannt zu machen, welche der angekündigten ‚Helena', einem classisch-romantisch-phantasmagorischen Zwischenspiel zu ‚Faust' als vorausgehend genau gekannt und gründlich überdacht werden sollten.[3]

Paralipomenon 123 (1). — W. 15 (2), 198—212 (Pniower Nr. 489).

][December zwischen 15 und 18? Weimar.] 1435

Sollte das Datum der pharsalischen Schlacht auszumitteln sein?[4]

An Riemer. — Pniower S. 170 Anmerkung*.

---

[1] „beweglichen" fehlt in a.

[2] Vgl. Nr. 1461.

[3] Von dieser ‚Ankündigung' gelangte nur ein ganz kleiner Theil zur Veröffentlichung, vgl. Nr. 1461 nebst Erl.

[4] Vgl. 366, 10—31, mit dessen Abfassungszeit das Datum dieser undatirten schriftlichen Anfrage ungefähr übereinstimmen dürfte.

December 15, Weimar. 1436

[Früh] Antecedenzien zu ‚Faust'[1] an John dictirt.
Tgb. 10, 282, 7 (Pniower Nr. 485).

December 16, Weimar. 1437

5 [Morgens] Einleitung zur ‚Helena' an John dictirt.[2]
Tgb. 10, 282, 13 (Pniower Nr. 486).

December 17, Weimar. 1438

[Vormittags] Abschluss des Schema zu den Antecedenzien der ‚Helena'.[3]
10 Tgb. 10, 283, 2 f. (Pniower Nr. 487.)

December 18, Weimar. 1439

[Früh] Ende der Einleitung zur ‚Helena'.[4]
Tgb. 10, 283, 7 (Pniower Nr. 488).

December 20, Weimar. 1440

15 [Morgens] Schuchardt schrieb ab an ‚Helenas' Antecedenzien.[5] . . . John schrieb an Obigem weiter, . .
Tgb. 10, 283, 24 f. 27 f. (Pniower Nr. 491.)

---

[1] Genauer: zur ‚Helena'; vgl. Nr. 1437—1439, sowie 362, 28—32.

[2] Vgl. Nr. 1434. 1436. 1438. 1439.

20 [3] Pniower S. 165. 167 zu Nr. 479. 488 bezieht „Schema" hier ausdrücklich nicht auf Paralipomenon 123 (Nr. 1434), sondern auf dessen Vorstufe Paralipomenon 99 und findet: Goethe unterscheide hier beides „deutlich". Da jedoch Nr. 1434 am Schluss gerade das Datum: 17. December trägt (vgl. 362, 30), 25 so wird der gleichzeitige Vermerk im Tgb. „Abschluss" sich doch wohl auch auf Nr. 1434, d. h. auf Paralipomenon 123 beziehen, nicht auf das vom 9. November datirte Paralipomenon 99 (vgl. 353, 28 f.); der Vermerk vom 18., Nr. 1439, bedeutet wohl nur eine Durchsicht des Tags vorher schon fertig 30 Dictirten (vgl. übrigens 238, 17—21).

[4] Vgl. Z. 28—30.

— December 19: der bei Pniower Nr. 490 als Tagebuch-Vermerk mitgetheilte Satz: „Hn Dr Sulpiz Boisserée, einen Abschnitt ‚Helena' " findet sich im Tgb. nicht; die nach Pniower 35 unter dem „Abschnitt" zu verstehende Sendung von V. 8754—8908 (3. Lage der 7, 29—35 genannten Handschrift) ging erst 1827 Januar 1 ab; am 28. December dankt Boisserée für Uebersendung der 2. Lage (wie deutlich aus 362, 25 f. hervorgeht, welches die Antwort ist auf 361, 14—18; damit sind auch 40 die von Pniower S. 179 f. zu Nr. 501 ausgesprochenen Zweifel gelöst); vgl. auch 377, 10 f. 31 f.

[5] Vgl. Nr. 1434—1439.

December 21, Weimar. 1441

[Früh] Abschluss der Antecedenzien der ‚Helena'.[1] . . . Abends Dr Eckermann, dem ich die Einleitung zur ‚Helena' zu lesen gab und mich mit ihm darüber besprach.[2] 5

Tgb. 10, 284, 3. 6—8 (Pniower Nr. 492).

December 22, Weimar. 1442

[Abends?] Hr Prof. Riemer. Mit demselben die Antecedenzien zu ‚Helena'.[3]

Tgb. 10, 284, 17—19 (Pniower Nr. 493). 10

December 24, Weimar. 1443

[Vormittags] Hr [Wilhelm] von Humboldt den Anfang der ‚Helena' gelesen.[4]

Tgb. 10, 285, 8 f. (Pniower S. 175 zu Nr. 494.)

December 25, Weimar. 1444 15

[Vormittags] Hr [Wilhelm] von Humboldt, in der ‚Helena' fortgefahren.[5]

Tgb. 10, 285, 15 f. (Pniower S. 175 zu Nr. 494.)

December 26, Weimar. 1445

[Vormittags] Hr Minister von Humboldt. Die ‚Helena' ausgelesen.[6] 20

Tgb. 10, 285, 24 f. (Pniower S. 175 zu Nr. 494.)

---

[1] d. h. der am 20. (vgl. Nr. 1440) begonnenen Abschrift von Nr. 1434.

[2] Nach 377, 5—7 („auch") und 378, 19 — 379, 4 ist zu vermuthen, 25 dass Eckermann sich schon jetzt gegen die Veröffentlichung der „Antecedenzien" aussprach.

[3] s. Nr. 1434.

[4] Am 23. hatte Humboldt Goethen zuerst besucht (vgl. Tgb. 10, 284, 21 f. 26 f.); auf den Spazierfahrten, die Goethe am 24., 30 25. und 26. mit Humboldt, jedesmal nach dessen Lectüre der ‚Helena' unternahm (vgl. Tgb. 10, 285, 9. 16 f. 25 f.), wird diese Dichtung den Hauptgegenstand des Gesprächs gebildet haben.

[5] Vgl. Z. 12 f. 29—34 und W. v. Humboldt an Welcker, 1827 Januar 28 (Faust-L 2, IV*) und an Caroline v. Wolzogen, 1826 35 December 21 (Wolzogen 2, 33).

[6] Vgl. Nr. 1443. 1444.

December 29, Weimar. **1446**

[Früh] Mit Hn [Wilhelm] von Humboldt die Unterhaltungen fortgesetzt.[1] Er las die [Marienbader] Elegie, auch ‚Helena', und theilte verschiedene Bemer-
5 kungen mit. Ingleichen las er die Antecedenzien zu ‚Helena', und war auch[2] der Meinung, dass sie gegenwärtig nicht gedruckt werden sollten.

Tgb. 10, 286, 20—25 (Pniower Nr. 494).

December 30, Weimar. 1447

10 Sodann[3] folgt abermals eine Sendung ‚Helena' und zunächst nun das Ganze,[4] das Ihnen, hoffe ich, um desto geniessbarer sein wird, als Sie der Exposition dieses Räthsels eine Zeit lang Ihre Aufmerksamkeit gegönnt haben. Freilich bleibt bei so einer Arbeit bis auf die
15 letzte Stunde, da man sie aus Händen gibt, immer noch etwas zu bemerken, zu bestimmen, und man würde gar nicht fertig werden, wenn der Setzer nicht forderte. Uebrigens werde ich im nächsten Vierteljahr vorerst alles, was an der ersten Sendung [Werke Cotta[3] Band
20 1—5] noch zu thun wäre, beseitigen . .[5]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 460 (Pniower Nr. 495).

---

[1] Die am Abend des 28. begonnen hatten, worüber das Tgb. vermerkt: „Nach Tafel Hr von Humboldt. Demselben verschiedene bisherige Arbeiten mitgetheilt" (Tgb. 10, 286,
25 17—19).

[2] Dass bei „auch" nicht an Goethe, wohl aber an Eckermann gedacht werden darf, ist nach 378, 19 — 379, 4 sehr wahrscheinlich, vgl. 376, 3—5. 25—27.

[3] d. h.: ausser besonderen Blättern, die sich auf die Heraus-
30 gabe des Goethe-Schillerschen Briefwechsels beziehen.

[4] Die hier gemeinte 3. Sendung, enthaltend V. 8754—8908 (3. Lage der 7, 29—35 genannten Handschrift) ging, gleichzeitig mit den Z. 29 f. erwähnten Blättern, 1827 Januar 1 ab (vgl. 378, 26—30). — „zunächst", d. h. nächstens, demnächst, ging
35 das „Ganze" 1827 Januar 26 an Cotta ab (vgl. Nr. 1459).

[5] Der Brief ging erst 2 Tage später ab. Boisserées Antwort, 1827 Januar 15, s. Boisserée 2, 462.

December 31, Weimar. 1448

[Früh] . . die Sendung an Boisserée für morgen vorbereitet.[1]

Tgb. 10, 287, 22 f.

1827.

[2]Januar 2, Weimar. 1449

Gegen Abend Hr Prof. Riemer. Wir besprachen einiges zu ‚Helena'.

Tgb. 11, 2, 6 f. (Pniower Nr. 497.)

Januar 3, Weimar. 1450

[Früh?] Nebenstehendes: . . . An Hofrath Meyer, die Pariser zwei Zeichnungen zu ‚Faust'.[3]

Tgb. 11, 2, 18 f.

? Januar 11, Weimar. 1451

[Abends] Dr Eckermann. Demselben die Terzinen[4] vorgelegt.

Tgb. 11, 6, 11 f. (Pniower S. 196 zu Nr. 539.)

Januar 15, Weimar. 1452

Ich [Eckermann] brachte das Gespräch auf den zweiten Theil des ‚Faust', insbesondere auf die ‚Classische Walpurgisnacht', die nur noch in der Skizze[5] dalag, und wovon Goethe mir vor einiger Zeit gesagt hatte, dass er sie als Skizze wolle drucken lassen.[6] Nun hatte ich mir vorgenommen, Goethen zu rathen, dieses

---

[1] Vgl. Z. 26—30 und 377, 10. 29—35.

[2] — *Januar 1:* „[Brief und Sendung an] Hn Dr Sulpiz Boisserée, die Hn von Cotta mitzutheilenden Papiere, wegen Ausgabe der Schillerschen Correspondenz enthaltend. Stuttgart" (Tgb. 11, 1, 15—18); darin auch ein Theil der Helena-Handschrift, vgl. Nr. 1447.

[3] Vgl. Nr. 1430, sowie 357, 26 — 358, 17. 359, 4 — 361, 8. 384, 4—7.

[4] Vielleicht Vers 4679—4727, die Eckermann, wie Nr. 1481 zeigt, im Mai 1827 kennt (vgl. Nr. 1350); vielleicht aber auch die Terzinen auf Schillers Schädel, die 1826 September 25. 26 gedichtet sind.

[5] s. Nr. 1434.

[6] Vgl. 376, 3—5. 25—27.

[Januar 15, Weimar.] [1452]

nicht zu thun, denn ich fürchtete, sie möchte, einmal gedruckt, für immer unausgeführt bleiben. Goethe musste in der Zwischenzeit das bedacht haben, denn er
5 kam mir sogleich entgegen, indem er sagte, dass er entschlossen sei, jene Skizze nicht drucken zu lassen.[1] Das ist mir sehr lieb, sagte ich, denn nun habe ich doch die Hoffnung, dass Sie sie ausführen werden. „In einem Vierteljahre", sagte er, „wäre es gethan, allein woher
10 will die Ruhe kommen! Der Tag macht gar zu viele Ansprüche an mich; es hält schwer, mich so sehr abzusondern und zu isoliren. Diesen Morgen war der Erbgrossherzog bei mir, auf morgen Mittag hat sich die Grossherzogin melden lassen. Ich habe solche Besuche
15 als eine hohe Gnade zu schätzen, sie verschönern mein Leben; allein sie nehmen doch mein Inneres in Anspruch, ich muss doch bedenken, was ich diesen hohen Personen immer Neues vorlegen und wie ich sie würdig unterhalten will."

20 Und doch, sagte ich, haben Sie vorigen Winter die ‚Helena' vollendet, und Sie waren doch nicht weniger gestört als jetzt. „Freilich", sagte Goethe, „es geht auch, und muss auch gehen, allein es ist schwer." Es ist nur gut, sagte ich, dass Sie ein so ausführliches
25 Schema haben. „Das Schema[2] ist wohl da", sagte Goethe, „allein das Schwierigste ist noch zu thun; und bei der Ausführung hängt doch alles gar zu sehr vom Glück ab. Die ‚Classische Walpurgisnacht' muss in Reimen geschrieben werden, und doch muss alles einen
30 antiken Charakter tragen. Eine solche Versart zu finden ist nicht leicht. Und nun den Dialog!" Ist denn der nicht im Schema mit erfunden? sagte ich. „Wohl das Was", antwortete Goethe, „aber nicht das Wie. Und

[1] Vgl. 377, 5–7 und Nr. 1461 nebst Erl.
35 [2] Vgl. 238, 2 f. 11–21.

[Januar 15, Weimar.] **[1452]**

dann bedenken Sie nur, was alles in jener tollen Nacht zur Sprache kommt! Fausts Rede an die Proserpina, um diese zu bewegen, dass sie die Helena herausgibt, was muss das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Thränen davon gerührt wird![1] Dieses Alles ist nicht leicht zu machen und hängt sehr viel vom Glück ab, ja fast ganz von der Stimmung und Kraft des Augenblicks."

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 11—13 (Eckermann 1, 200 f.; Pniower Nr. 498).

Januar 16, Weimar. **1453**

Abends Prof. Riemer, mit demselben verschiedenes wegen ‚Kunst und Alterthum' [Band 6 Heft 1] conferirt wie auch über den Abschluss von ‚Helena'.

Tgb. 11, 8, 19—21 (Pniower Nr. 499).

Januar 19, Weimar. **1454**

Hier nun zum letztenmal, mein Bester, eine Abtheilung von ‚Helena'; Sie gelangen dadurch unmittelbar bis zu der Axe, auf der das ganze Stück dreht.[2] Das

---

[1] Hieraus geht deutlich hervor, dass unter der in Paralipomenon 123 (1) angeführten „Peroration" (373, 28) eine Rede F a u s t s, nicht eine Schlussrede der Manto zu verstehen ist. Die übrigen hier in Frage kommenden Paralipomena 99. 123 (2). 124. 125 lassen von dieser Absicht Goethes allerdings nichts erkennen, und so lag die Vermuthung nahe: Eckermann habe sich geirrt, Goethe habe von M a n t o s Rede an Proserpina gesprochen (vgl. W. 15 (2). 224); da aber das Schema vom 18. Juni 1830 (Paralipomenon Nr. 157) beweist, dass Goethe in der That eine Rede Fausts plante („Proserpina verhüllt. Manto trägt vor. . . . Unterhaltung von der verhüllten Seite. . . Faust wünscht sie entschleiert zu sehen. Vorhergehende E n t z ü c k u n g", W. 15 (2). 224, 3—7), so zeigt Eckermanns Bericht nur, dass dieser Plan schon jetzt vorlag (vgl. besonders Morris, 1. 200 f.; Pniower S. 179 vermuthet dagegen, dass hier „eine ältere Intention zum Vorschein kommt").

[2] Goethe schickt V. 8909—9122, die 4. Lage der 7. 29—35 ge-

[Januar 19, Weimar.] [1454]

vollständige Manuscript wird vor Ende des Monats abgesendet.[1] Es ist auch hier das alte Autorwesen: man getraut sich nicht Amen zu sagen, bis der Setzer uns an
5 die Fersen tritt.

. . . .

Herrn von Cotta bitte mich . . zu empfehlen, . . Wie ich denn vorbehalte, nach Einlangen der zugesagten Faustischen Exemplare[2] noch einiges Weitere vernehmen
10 zu lassen.

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 464 f. (Pniower Nr. 501).

Januar 19, Weimar. 1455

[Abends?] [Brief und Sendung an] Hn Dr Sulpiz Boisserée, einen Abschnitt ‚Helena'.[3]

15 Tgb. 11, 10, 6 f. (Pniower Nr. 500.)

Januar 25, Weimar.[4] 1456

Ein versiegeltes Packet lag auf dem Tisch. Goethe legte seine Hand darauf. „Was ist das?" sagte er. „Es ist die ‚H e l e n a', die an Cotta zum Druck abgeht."[5] Ich
20 empfand bei diesen Worten mehr, als ich sagen konnte, ich fühlte die Bedeutung des Augenblickes. Denn wie

---

nannten Handschrift (vgl. W. 15 (2), 67); „bis zu der Axe", d. h. diese ausgeschlossen, da als solche nur die Begegnung und Verbindung Fausts mit Helena betrachtet werden kann,
25 die mit V. 9123 insofern beginnt, als die Scene sich hier in den „Innern Burghof" verwandelt, in dem mit V. 9181 Faust auftritt.

[1] Vgl. Nr. 1459.

[2] Vgl. 361, 26 — 362, 5. 24. 384, 2 f. und Nr. 1465.

30 [3] Vgl. Nr. 1454 nebst Erl.

[4] Dass das Datum „29." nur ein durch alle Ausgaben bis in die neuesten fortgeschleppter Druckfehler ist für „25.", beweist Eckermanns eigene Angabe „Donnerstag" (der 29. war ein Montag) und der Vermerk im Tgb. (s. Nr. 1457), wo unter
35 „und sonst" auch ‚Helena' zu verstehen ist. (Hiernach ist Epos 1. 230, 37 ff. 231, 5 und die Bemerkung bei Pniower S. 180 zu Nr. 505 zu berichtigen.)

[5] Vgl. 383, 30. 35 f.

bei einem neuerbauten Schiff, das zuerst in die See geht und wovon man nicht weiss, welche Schicksale es erleben wird, so ist es auch mit dem Gedankenwerk eines grossen Meisters, das zuerst in die Welt hinaustritt, um für viele Zeiten zu wirken und mannichfaltige Schicksale zu erzeugen und zu erleben.

„Ich habe“, sagte Goethe, „bis jetzt immer noch Kleinigkeiten daran zu thun und nachzuhelfen gefunden.[1] Endlich aber muss es genug sein, und ich bin nun froh, dass es zur Post geht und ich mich mit befreiter Seele zu etwas Anderem wenden kann. Es mag nun seine Schicksale erleben! — Was mich tröstet, ist, dass die Cultur in Deutschland doch jetzt unglaublich hoch steht und man also nicht zu fürchten hat, dass eine solche Production lange unverstanden und ohne Wirkung bleiben werde.“

Es steckt ein ganzes Alterthum darin, sagte ich. „Ja“, sagte Goethe, „die Philologen werden daran zu thun finden.“ — Für den antiken Theil, sagte ich, fürchte ich nicht, denn es ist da das grosse Detail, die gründlichste Entfaltung des Einzelnen, wo jedes geradezu das sagt, was es sagen soll. Allein der moderne, romantische Theil ist sehr schwer, denn eine halbe Weltgeschichte steckt dahinter; die Behandlung ist bei so grossem Stoff nur andeutend und macht sehr grosse Ansprüche an den Leser. „Aber doch“, sagte Goethe, „ist alles sinnlich und wird, auf dem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, dass die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der ‚Zauberflöte‘ und andern Dingen der Fall ist.“

Es wird, sagte ich, auf der Bühne einen ungewohnten Eindruck machen, dass ein Stück als Tragödie anfängt

[1] Vgl. 377, 14–17. 381, 3–5.

[Januar 25, Weimar.] [1456]

und als Oper endigt. Doch es gehört etwas dazu, die Grossheit dieser Personen darzustellen und die erhabenen Reden und Verse zu sprechen. „Der erste
5 Theil", sagte Goethe, „erfordert die ersten Künstler der Tragödie, sowie nachher im Theile der Oper die Rollen mit den ersten Sängern und Sängerinnen besetzt werden müssen. Die Rolle der Helena kann nicht von einer, sondern sie muss von zwei grossen Künstlerinnen ge-
10 spielt werden; denn es ist ein seltener Fall, dass eine Sängerin zugleich als tragische Künstlerin von hinlänglicher Bedeutung ist."

Das Ganze, sagte ich, wird zu grosser Pracht und Mannichfaltigkeit in Decorationen und Garderobe An-
15 lass geben, und ich kann nicht läugnen, ich freue mich darauf, es auf der Bühne zu sehen. Wenn nur ein recht grosser Componist sich daran machte! — „Es müsste einer sein", sagte Goethe, „der wie Meyerbeer lange in Italien gelebt hat, sodass er seine deutsche Natur mit
20 der italienischen Art und Weise verbände.[1] Doch das wird sich schon finden, und ich habe keinen Zweifel; ich freue mich nur, dass ich es los bin. Auf den Gedanken, dass der Chor nicht wieder in die Unterwelt hinab will, sondern auf der heiteren Oberfläche der Erde sich den
25 Elementen zuwirft, thue ich mir wirklich etwas zu gute." Es ist eine neue Art von Unsterblichkeit, sagte ich.

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 36—39 (Eckermann 1, 218—220; Pniower Nr. 506).

Januar 25, Weimar. 1457

30 [Vormittags] ‚Helena' eingepackt[2] . . . Abends Dr Eckermann. Sehr fördernde Gespräche über die ‚Novelle' und sonst [s. Nr. 1456].

Tgb. 11, 12. 19 (Pniower Nr. 502).

---

[1] Vgl. Nr. 1697 und die letzten 3 Absätze von Nr. 1888.

35 [2] V. 9123—10038 der 7, 29—35 genannten Handschrift, vgl. 381, 17—19 und Nr. 1459.

Januar 26, Weimar. 1458

Die zugesagten Exemplare ‚Faust‘ erwarte mit Vergnügen;[1] auf den Pariser Abdruck bin ich neugierig. Auch bereiten sie dort eine neue Ausgabe der französischen Uebersetzung Stapfers, begleitet von lithographirten Blättern von de la Croix. Zwei Probedrücke liegen vor, die wild und geistreich genug sind.[2] 5

. . . .

Das Manuscript der ‚Helena‘ geht in diesen Tagen vollständig ab;[3] ich hoffe, Sie werden demselben ansehen, 10 dass ein vieljährig intentionirtes Werk auch beim Abschluss mit möglichster Sorgfalt behandelt worden.

An Cotta. — Schiller-Cotta S. 580 f. (Z. 9—12 Pniower Nr. 504.)

Januar 26, Weimar. 1459 15

[Früh?] Nebenstehendes, . . [Brief und Sendung an] Hn von Cotta, Manuscript der ‚Helena‘, nach Stuttgart [s. Nr. 1458].

Tgb. 11, 12, 25—27 (Pniower Nr. 503).

Januar 27, Weimar. 1460 20

Mit Wenigem vermelde, dass ‚Helena‘ abgegangen ist, unmittelbar an Herrn von Cotta.[4] Möge das Ganze Gnade finden vor Ihren Augen.

. . . . [— Nr 247 (1, 151).][5]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 465. 25

][Zwischen Februar 9 und März 31, Weimar.] 1461

. . . [6]Ein solches bedeutendes Motiv in unserer Aus-

[1] Vgl. 361, 26 — 362, 5. 24. 381, 8 f. und Nr. 1465.

[2] Vgl. Nr. 1430. 1450, sowie 357, 26 — 358, 17. 359, 4 — 361, 8.

[3] Vgl. Nr. 1459; die Worte „in diesen Tagen“ machen wahr- 30 scheinlich, dass der Brief schon vor dem 26. dictirt wurde.

[4] Vgl. Nr. 1458. 1459.

[5] Zu der 1, 151, 7 genannten „zweiten Sendung“ (der Werke Cotta[3] Band 6—10) gehörte nach der ursprünglichen Eintheilung mit Band 10 auch ‚Faust‘ I. Theil (vgl. 1, 30, 23). 35

[6] Goethe hatte sich entschlossen, die ausführliche „Ankündigung“ (s. Nr. 1434) nicht zu veröffentlichen (vgl. 379, 3—6); jetzt redigirte er ein kleines Bruchstück davon für den Druck.

[Zwischen Februar 9 und März 31, Weimar.] [1461]

führung nicht zu versäumen, war uns Pflicht, und wie wir uns derselben zu entledigen gesucht, wird aus dem Zwischenspiel hervorgehen. Was aber zu einer solchen Behandlung die nähere Veranlassung gegeben, und wie nach mannichfaltigen Hindernissen den bekannten magischen Gesellen geglückt, die eigentliche Helena persönlich aus dem Orcus in's Leben heraufzuführen, bleibe vor der Hand noch unausgesprochen. Gegenwärtig ist genug, wenn man zugibt, dass die wahre Helena auf antik-tragischem Kothurn vor ihrer Urwohnung zu Sparta auftreten könne. Sodann aber bittet man, die Art und Weise zu beobachten, wie Faust es unternehmen dürfe, sich um die Gunst der weltberühmten königlichen Schönheit zu bewerben.

W. 41 (2), 292, 2—16 (Pniower Nr. 516).

Februar 9, Weimar. 1462

Abends Prof. Riemer. Einiges zu ‚Kunst und Alterthum‘ [Band 6 Heft 1], auch nachträglich zu ‚Helena‘.[1]

Tgb. 11, 18, 27 f. (Pniower Nr. 507.)

Februar 17, Weimar. 1463

Seit Ihrem werthen Schreiben vom 28. December v. J.,[2] .. ist manches von hier abgegangen, welchem glückliche Ankunft und Aufnahme zu wünschen habe.

---

das mit 362. 11 — 364, 12 fast wörtlich übereinstimmt (als beachtenswerth ist nur zu nennen die Aenderung von „kummervollen“, 363, 13, in „kümmerlichen“); nur die letzten Sätze, anschliessend an 364, 12, sind als neu hier mitzutheilen. Diese verkürzte Ankündigung erschien, unter der Ueberschrift ‚Helena Zwischenspiel zu Faust‘, Anfang Mai in ‚Kunst und Alterthum‘ 6 (1), 200—203. — Die obige Datirung (Pniower datirt: „Anfang April“) stützt sich auf Nr. 1462 und auf den Vermerk unter März 31: „[An] Hn Frommann. . . Manuscript zum 12. und 13. Bogen [von ‚Kunst und Alterthum 6 (1)], Jena“ (Tgb. 11. 39. 22—24); am Schluss von Bogen 13 steht obige Ankündigung.

[1] Vgl. Nr. 1461.

[2] Vgl. 362. 21—26.

[Februar 17, Weimar.] 1462

1) Am 19. Januar ein Abschnitt ‚Helena', an Sie gerichtet.[1]

2) Den 26. Januar vollständiges Manuscript der ‚Helena' an Herrn von Cotta durch die fahrende Post.[2] 5

. . . [— 1, 151, 31 f.]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 466 (Pniower Nr. 5[illegible]).

Februar 17–19, Weimar. — s. Nr. 248—250 (1, 151).[3] 1463a–e

März 8, Weimar. 1464

[Früh?] Nebenstehendes: Hn Frommann, den Revisionsbogen 10 von ‚Kunst und Alterthum' [Band 6 Heft 1].[4] 10

Tgb. 11, 27, 22 f.

März 9, Weimar. 1465

[Morgens] Kamen die gewünschten Exemplare von ‚Faust'.[5] 15

Tgb. 11, 30, 26 f.

März 12, Weimar.[6] 1466

Nun erwarten wir auch die neue Ausgabe des ‚Faust' mit Lithographien von Delacroix, davon einige wunder- 20

---

[1] Vgl. Nr. 1454. 1455.

[2] Vgl. Nr. 1457 1459. — Boisserées Antwort, August 21 s. Boisserée 2, 476.

[3] — *Februar 18. 21:* vgl. 321, 36 41.

— *Februar 26:* zur Lectüre des Athenäus an diesem Tage (Tgb. 11, 26, 1—3) vgl. Morris 1, 98.

[4] Bogen 10 enthält auf S. 155—157 eine anerkennende Besprechung der ‚Darstellungen zu Goethes ‚Faust'. von Ludwig Nauwerck. 1. Heft in 4 Blättern. Hamburger Steindruck [1826]' von Heinrich Meyer (Blatt 1: Vorspiel auf dem Theater, mit Widmung an den Dichter; 2: Prolog im Himmel. 3 Faust und der Erdgeist; 4: Osterspaziergang); vgl. 181 27 34 Engel Nr 1818, Pniower Nr. 560, sowie unten Nr 1638 1806

[5] Vgl 361, 28 — 362, 6, 24. 381, 8 f 384, 2 f.

[6] Das erste Drittel des Briefes ist zwar am 2. März geschrieben (daher bei Pniower dieses Datum), die zwei letzten Drittel denen das hier Folgende angehört, aber erst am 12 vgl G Reinhard S 285 unter dem auch das Tgb die Absendung vermerkt

[März 12, Weimar.] [1466]

same Probestücke zu uns gekommen sind,[1] und so wirkt unser alter Sauerteig immer auf neues Backwerk, das wir uns denn wohl mögen gefallen lassen; und da einmal das
5 Eindringen der deutschen Litteratur, das sonst so hoch verpönt war, in Frankreich kein Hinderniss findet, so mögen sie denn auch die guten und schlimmen Wirkungen unserer Productionen, die wir selbst durchgenossen und durchgelitten haben, hinterdrein nachge-
10 niessen und erdulden.[2]

An K. F. v. Reinhard. — G.-Reinhard S. 284 (Pniower Nr. 510).

März 12. Weimar. — s. Nr. 251 (1, 151). 1466 a

][März, zweite Hälfte, oder April Anfang? Weimar.][3] 1467

15 So sprechen wir den Wunsch aus: er [Hinrichs] möge sich des von uns dargestellten Verhältnisses von F a u s t zu H e l e n a gleichmässig annehmen;[4] ein Verhältniss, das in freierer Kunst-Region hervortritt und auf höhere Ansichten hindeutet, als jenes frühere, das in dem Wust
20 missverstandener Wissenschaft, bürgerlicher Beschränktheit, sittlicher Verwirrung, abergläubischen Wahns zu Grunde ging, und nur durch einen Hauch von oben, der sich zu dem natürlichen Gefühl des Guten und Rechten gesellte, für die Ewigkeit gerettet werden konnte.

25 W. 15 (2). 214 f. (Pniower Nr. 513.)

März 18, Weimar. 1468

Einzuschalten wären in ‚Helena' einige Zeilen und

---

[1] Vgl. Nr. 1430. 1450, sowie 357, 15 — 358, 17. 359, 5 — 360. 22.

[2] Reinhards Antwort, Mai 26, s. G.-Reinhard S. 288.

30 [3] Die Gränze nach rückwärts für die Entstehung des Folgenden gibt der Empfang des Werkes ‚Das Wesen der antiken Tragödie' von Hinrichs, den das Tgb. unter März 15 vermerkt; einer für ‚Kunst und Alterthum' bestimmten, aber nicht veröffentlichten Besprechung des Buches gehört die
35 Stelle an (vgl. auch Nr. 1469).

[4] d. h. ebenso, wie Hinrichs sich des Ersten Theils in dem 305, 33—38 genannten Werk „angenommen" hatte.

[März 16, Weimar.] [1468]

zwar die letzten Worte derselben folgendermassen abzudrucken:

Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Dass Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.[1] 5

. . . .

An Reichel. — W. 15 (2), 127 zu V. 9939. 9940 (Pniower Nr. 511).

März 28, Weimar. 1469

Es gibt . . in seinem Buche[2] nicht wenige Stellen, bei 10 denen der Gedanke nicht rückt und fortschreitet, und wobei sich die dunkele Sprache immer auf demselbigen Fleck und immer in demselbigen Kreise bewegt, völlig so, wie das Einmaleins der Hexe in meinem ‚Faust'.

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 68 (Eckermann 3, 86). 15

März 29, Weimar. 1470

Vierzehn gedruckte Bogen meines vierten Bandes [der Werke Cotta[3]] liegen auch schon vor mir;[4] der nächste Transport bringt die ‚H e l e n a', welches funfzigjährige Gespenst endlich im Druck zu sehen mir einen 20 eignen Eindruck machen wird. In vier bis fünf Wochen habt Ihr das Ganze; manches wird neu sein, manches neu erscheinen, und das Alte hoffentlich nicht veraltet.'

An Zelter. — G.-Zelter 4, 290 (Pniower Nr. 512).

---

[1] V. 9939. 9940 (neu gedichtet), denen noch V. 9941—9943 hinzugefügt waren. Reichel antwortet März 29: „2 Stunden 25 später wäre die Veränderung in dem Gedicht ‚Helena' zu spät angekommen" (Pniower S. 182 zu Nr. 511).

[2] Dem 387, 31 f. genannten von Hinrichs.

[3] Bogen 14 schliesst mit der 5, 12—19 genannten Scene, Bogen 30 15—20 enthalten die ‚Helena', der das Bruchstück der ‚Nausikaa' voraufgeht (vgl. Nr. 1472).

[4] — *März 29*: in der von diesem Tage datirten kurzen Anzeige der „ersten Lieferung der Taschenausgabe von Goethes Werken", die auf dem Umschlag von ‚Kunst und Alterthum' 6 35 (1) abgedruckt wurde, wird der ‚Helena' nicht gedacht (vgl. unter ‚Prometheus' 1827 März 29 und W. 41 (2), 298).

April 2, Weimar. **1471**

Ich wünsche sehnlichst, dass die fünf Bändchen [1—5 Werke Cotta[3]] Ihnen manches angenehme Neue bringen . . möge.

5 An Caroline v. Wolzogen. — Wolzogen 1. 443.

April 2 (oder 1?), Weimar.[1] **1472**

Kam der Schluss des vierten Bandes [der Werke Cotta[3]] . .

Tgb. 11. 40, 23 f. (vgl. Pniower S. 184 unter Nr. 516.)

10 **April 3, Weimar.** **1473**

[Früh?] Nebenstehendes: . . . [Brief an] Hn Albert Stapfer nach Paris, seine Anfrage[2] wegen ‚Faust' beantwortet [s. Nr. 1474].

Tgb. 11, 41, 14 f. (Pniower Nr. 514.)

15 **April 4, Weimar.** **1474**

[3]Dans ce moment il ne sera rien ajouté à la première partie de ‚Faust', que vous avez eu l'obligeance de traduire; elle restera absolument telle qu'elle est. Le nouveau drame que j'ai annoncé, sous le titre d'Hélène, est
20 un intermède appartenant à la seconde partie; et cette

---

[1] Nach einer eigenhändigen Notiz Goethes kamen Bogen 15—25 von Band 4 erst am 2. April an, nach dem Tgb. schon am 1. Abends (vgl. A. Fresenius in Tgb. 11, 332); wegen des Inhalts dieser und der Bogen 1—14 vgl. Nr. 1470 nebst Erl.

25 [2] Stapfer (vgl. 357, 14 f.) hatte in einem nicht bekannten Briefe vom 28. März um Auskunft über den Zusammenhang zwischen der eben erscheinenden Helena-Dichtung und dem Zweiten Theile gebeten.

[3] Das Folgende wurde von Stapfer 1828 in der (durch Charles
30 Motte veranstalteten) Prachtausgabe seiner Faust-Uebersetzung (vgl. Nr. 1614) veröffentlicht, und zwar in einer Anmerkung zu dem nach dem ‚Prolog im Himmel' folgenden Titel ‚La tragédie. Première partie'. Unmittelbar vorher bemerkt Stapfer: „Ayant, à cette époque [1827 Frühjahr], ouï
35 dire qu'il se proposait de publier incessamment une scène, jusque-là inédite, de ‚Faust', nous l'avions prié d'avoir la bonté de nous la communiquer, afin que nous pussions en joindre la traduction à celle du reste de l'ouvrage".

[April 4, Weimar.] **[1474]**

seconde partie est complètement différente de la première, soit pour le plan, soit pour l'exécution, soit enfin pour le lieu de la scène, qui est placé dans des régions plus élevées. Elle n'est point encore terminée; et c'est 5 comme échantillon seulement, que je publie l'intermède d'Hélène, lequel doit y entrer plus tard. La presque totalité de cet intermède est écrite en vers jambiques et autres vers employés par les anciens, dont il n'y a pas trace dans la première partie de ‚Faust'. Vous vous 10 convaincrez vous-même, quand vous le lirez qu'il ne peut en aucune façon se rattacher à la première partie et que M. Motte nuirait au succès de sa publication, s'il voulait essayer de l'y joindre. Mais si, après l'avoir lu, vous le trouvez assez de votre goût, pour avoir envie de 15 le traduire; s'il inspire, en outre, quelque artiste, qui se sente le talent comme le désir d'en crayonner les diverses situations, et si, enfin, de son côté, M. Motte ne répugne pas à publier ce nouvel ouvrage: je vous garantis, qu'il pourra se suffire à lui-même. Car, ainsi que je l'ai 20 déjà dit, et que vous le verrez bientôt par vos yeux, il forme un tout complet et a une étendue convenable,....

An Stapfer. — In der in Nr. 1614 genannten Prachtausgabe des ‚Faust' S. 145 (Pniower Nr. 515).

April 4, Weimar. — s. Nr. 252 (1, 152). **1474 a** 25

April 14, Weimar. **1475**

[Vormittags] Kamen die zwei ersten Bände meiner Werke [Cotta[3]] von Stuttgart geheftet. Ingleichen das Manuscript der ersten Lieferung [Band 1—5 der Werke Cotta[3]]. 30

Tgb. 11, 45, 14—16.

April 18, Weimar. **1476**

Der junge Goethe hatte die ‚H e l e n a' seines Vaters gelesen und sprach darüber mit vieler Einsicht eines natürlichen Verstandes. Ueber den im antiken Sinne 35 gedichteten Theil liess er eine entschiedene Freude

blicken, während ihm die opernartige romantische Hälfte, wie man merken konnte, beim Lesen nicht lebendig geworden.

5 „Du hast im Grunde recht, und es ist ein eigenes Ding", sagte Goethe. „Man kann zwar nicht sagen, dass das Vernünftige immer schön sei; allein das Schöne ist doch immer vernünftig, oder wenigstens es sollte so sein. Der antike Theil gefällt Dir aus dem Grunde, 10 weil er fasslich ist, weil Du die einzelnen Theile übersehen und Du meiner Vernunft mit der Deinigen beikommen kannst. In der zweiten Hälfte ist zwar auch allerlei Verstand und Vernunft gebraucht und verarbeitet worden; allein es ist schwer und erfordert einiges Studium, ehe man den Dingen beikommt und ehe man mit eigener Vernunft die Vernunft des Autors wieder herausfindet."

Mit seinem Sohne (u. Eckermann). — Gespräche 6, 107 (Eckermann 3, 104; Pniower Nr. 518).

April 18, Weimar. 1477

[Mittags] Mein Sohn hatte die ‚Helena' gelesen.[1]

Tgb. 11, 46, 28— 47, 1 (Pniower Nr. 517).

April 22. Weimar. 1478

Die vier Bändchen der neuen Ausgabe meiner Werke [Cotta[3]] sind in meinen Händen; man kann durchaus zufrieden sein. In Augsburg haben Herr Reichel und der Revisor das Mögliche gethan, ich kann nicht genug zu ihrem Lobe sagen. Das Exemplar wird nun zum Behuf der Octavausgabe nochmals revidirt.

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 471.

April 22. Weimar. 1479

Nach Tische mit meinem Sohn über die Wirkung der ‚Helena'. Ueber den Epilog dazu.[2]

Tgb. 11. 48, 17 f. (Pniower Nr. 519.)

---

[1] Vgl. Nr. 1476.

[2] Vgl. Nr. 1476. Ein „Epilog", den Phorkyas-Mephistopheles ursprünglich nach V. 9579 (d. h. nach Fausts Vermählung mit

Mai 3, Weimar. 1480

„. . über den ‚Faust' äussert er [Ampère] sich nicht weniger geistreich, indem er nicht bloss das düstere, unbefriedigte Streben der Hauptfigur, sondern auch den Hohn und die herbe Ironie des Mephistopheles als Theile meines eigenen Wesens bezeichnet."[1] 5

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 119 (Eckermann 3, 110; Pniower Nr. 520).

Helena, vor dem Auftreten Euphorions) an das Parterre richten sollte, ist im Nachlass erhalten (Paralipomenon 176, 10 W. 15 (2), 234); er schliesst mit den Worten:

„Gespenstisch spinnt der Dichter Faden sich immer fort
Und reisst am Ende tragisch! alle seid gegrüsst.
Wo ihr mich wieder findet, werd' es euch zur Lust."

Dieser Epilog aber ist hier schwerlich gemeint (vgl. dagegen 15 Pniower S. 186 zu Nr. 519); vielmehr war Goethes Sohn bei seiner Lectüre der ‚Helena' (vgl. Nr. 1476 f.) die Bemerkung am Schluss des Ganzen aufgefallen: „Der Vorhang fällt. Phorkyas im Proscenium richtet sich riesenhaft auf, tritt aber von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zu- 20 rück und zeigt sich als Mephistopheles, um, in sofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentiren", und er befragte jetzt wohl den Vater über den Inhalt dieses Epilogs. — *April 22 bis Mai 6*: Während der Besuche Ampères bei Goethe in dieser Zeit wird mehrfach, nicht bloss am 6. Mai 25 (s. Nr. 1481) von ‚Faust', insbesondere von ‚Helena' gesprochen worden sein, die Ampère damals las und über die er brieflich seinem Vater Mittheilungen machte, s. Gespräche 10, 147 f. (vgl. auch Pniower S. 162 zu Nr. 474.) Holtei, der gleichzeitig mit Ampère in Weimar war, erzählt: Goethe habe 30 dem jungen Franzosen „sogar die unerhörte Auszeichnung erwiesen, ihm einige Scenen aus . . ‚Helena' vor kleinstem Zuhörerkreise vorzulesen, und bei den Eingangsworten:

„Bewundert viel und viel gescholten, Helena"

wacker auf den Tisch geschlagen, mit geballter Faust, was 35 nach Ampères Versicherung wie ein Karthaunen-Signalschuss geklungen, zu gespannter Aufmerksamkeit mahnend" (‚Damals, in Weimar! Rückblicke von Karl von Holtei' in der Zeitschrift ‚Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Hsg. von Ernst Dohm und Julius Rodenberg' (1869) 3, 576). 40

[1] Vgl. 1, 39, 10—23 und 1, 32, 29—36.

Mai 6, Weimar. **1481**

.. Tischgesellschaft[1] bei Goethe, .. Man sprach sehr viel über die ‚Helena‘ und den ‚Tasso‘. ...

. . . .

5 ... Ich [Eckermann] machte bemerklich, dass es mir vorkomme, als ob die in Terzinen geschriebene prächtige Beschreibung des Sonnenaufgangs in der ersten Scene vom zweiten Theile des ‚Faust‘ aus der Erinnerung jener Natureindrücke des Vierwaldstätter Sees[2] ent-10 standen sein möchte.

„Ich will es nicht läugnen,“ sagte Goethe, „dass diese Anschauungen dort herrühren; ja ich hätte ohne die frischen Eindrücke jener wundervollen Natur den Inhalt der Terzinen gar nicht denken können. Das ist aber 15 auch alles, was ich aus dem Golde meiner Tell-Localitäten mir gemünzt habe.[3] Das Uebrige liess ich Schillern, der denn auch davon, wie wir wissen, den schönsten Gebrauch gemacht.“

Das Gespräch wendete sich auf den ‚Tasso‘, und 20 welche I d e e Goethe darin zur Anschauung zu bringen gesucht.

„Idee?“ sagte Goethe, — „dass ich nicht wüsste! Ich hatte das L e b e n Tassos, ich hatte mein eigenes Leben, und indem ich zwei so wunderliche Figuren mit ihren 5 Eigenheiten zusammenwarf, entstand in mir das Bild des Tasso, dem ich, als prosaischen Contrast, den Antonio entgegenstellte, wozu es mir auch nicht an Vorbildern fehlte. Die weiteren Hof-Lebens- und Liebesverhältnisse waren übrigens in Weimar wie in Ferrara, und ich kann 0 mit Recht von meiner Darstellung sagen: s i e i s t B e i n v o n m e i n e m B e i n u n d F l e i s c h v o n m e i n e m F l e i s c h.

---

[1] Ampère (vgl. 392. 24—28). Stapfer und Eckermann.

[2] Vgl. Epos 1, 312. 2— 313, 32.

5 [3] Vgl. Nr. 1350. 1451 und Pniower S. 195—197.

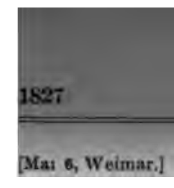
[Mai 6, Weimar]. [1481]

Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! — Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. — Ei! so habt doch endlich einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Grossem entflammen und ermuthigen zu lassen; aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstracter Gedanke und Idee wäre!

Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem ‚Faust' zu verkörpern gesucht? — Als ob ich das selber wüsste und aussprechen könnte! — Vom Himmel durch die Welt zur Hölle, das wäre zur Noth etwas; aber das ist keine Idee, sondern Gang der Handlung. Und ferner, dass der Teufel die Wette verliert, und dass ein aus schweren Verirrungen immerfort zum Besseren aufstrebender Mensch zu erlösen sei, das ist zwar ein wirksamer, manches erklärender guter Gedanke, aber es ist keine Idee, die dem Ganzen und jeder einzelnen Scene im Besondern zu Grunde liege. Es hätte auch in der That ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und so höchst mannichfaltiges Leben, wie ich es im ‚Faust' zur Anschauung gebracht, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen![1]

„Es war im Ganzen," fuhr Goethe fort, „nicht meine Art, als Poet nach Verkörperung von etwas Abstractem zu streben. Ich empfing in meinem Innern Eindrücke, und zwar Eindrücke sinnlicher, lebensvoller,

[1] Vgl. dagegen aber Paralipomenon 1 (Nr. 949), in dem Goethe, wie Minor 2, 103 ausführt, „deutlich bestrebt ist, eine aufsteigende Entwicklung in den fertigen und unfertigen Partien herzustellen; . .", sowie 60, 4—10, 150, 2—8 und den vorletzten Absatz von Nr. 1883.



lieblicher, bunter, hundertfältiger Art, wie eine rege Einbildungskraft es mir darbot; und ich hatte als Poet weiter nichts zu thun, als solche Anschauungen und Eindrücke in mir künstlerisch zu runden und auszubilden und durch eine lebendige Darstellung so zum Vorschein zu bringen, dass Andere dieselbigen Eindrücke erhielten, wenn sie mein Dargestelltes hörten oder lasen.[1]

... je incommensurabeler und für den Verstand unfasslicher eine poetische Production, desto besser."[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 131—136 (Eckermann 3, 116—119; Pniower Nr. 521).

Mai 9, Weimar. 1482

Die Bemühungen, welche dieser junge Mann [Schubarth] erst meinem ‚Faust' und nachher der griechischen Litteratur gewidmet, mussten mich für ihn interessiren . .[3]

An Hegel. — ‚Briefe von und an Hegel. Hsg. von Karl Hegel' (Leipzig, 1887) 2, 237.

Mai 18, Weimar (Gartenhäuschen).[4] 1483

[Früh.] Ich griff das Hauptgeschäft an und brachte es auf den rechten Fleck.[5] . . . Ich arbeitete vor auf morgen.

Tgb. 11, 58, 4 f. 7 f. (Pniower Nr. 522.)

Mai 19, Weimar (Gartenhäuschen). 1484

[Abends?] Ankunft des Packets meiner Werke [Cotta[3] Band 1—5].[6]

Tgb. 11, 58, 20 f.

---

[1] Das unmittelbar Folgende ist Epos 1, 482, 10—24 nachzulesen.

[2] Vgl. Nr. 1498. 1768 (den letzten Absatz). 1883.

[3] Vgl. Nr. 1218.

[4] Von Mai 12 bis Juni 8 lebte Goethe hier in „separat-extemporirter Studentenwirthschaft" (vgl. G.-Zelter 4, 310).

[5] „Der rechte Fleck war der Zusammenhang der ersten und der letzten Acte mit der ‚Helena' " (Düntzer: Zur Goetheforschung S. 262); vgl. dazu Nr. 1487.

[6] Die Frei-Exemplare, vgl. Nr. 1475. 1478 und Tgb. 11, 58, 28 — 59, 2.

Mai 21. Weimar (Gartenhäuschen). **1485**

[Abends] Später Dr Eckermann. Beredung wegen ‚Helena'.[1] Sodann einiges über den zweiten Theil von ‚Faust'.

Tgb. 11, 60. 1—3 (Pniower Nr. 523).

Mai 22. Weimar (Gartenhäuschen). **1486**

[Früh] Einiges über den zweiten Theil von ‚Faust' gedacht. Auch schematisirt.

Tgb. 11, 60, 4 f. (Pniower Nr. 524.)

Mai 24. Weimar (Gartenhäuschen). **1487**

Nun aber soll das Bekenntniss im Stillen zu Dir gelangen, dass ich durch guter Geister fördernde Theilnahme[2] mich wieder an ‚F a u s t' begeben habe, und zwar gerade dahin, wo er, aus der antiken Wolke sich niederlassend, wieder seinem bösen Genius begegnet. Sage das niemanden; diess aber vertrau' ich Dir, dass ich von diesem Punct an weiter fortzuschreiten und die Lücke auszufüllen gedenke zwischen dem völligen Schluss, der schon längst fertig ist.[3] Diess Alles sei Dir aufbewahrt und vor allem in Manuscript aus Deinem Munde meinem Ohre gegönnt.[4]

An Zelter. — G.-Zelter 4, 310 (Pniower Nr. 526).

Mai 24. Weimar (Gartenhäuschen). **1488**

[Abends?] Ich bedachte den zweiten Theil von

[1] Wegen der Möglichkeit ihrer Aufführung? (Vermuthung Düntzers in der Beilage zur Allg. Zeitung 18[illegible] December 14 S. 5.)

[2] Diese Worte legen, wenn man dazu erwägt, was Goethe später an Zeltern über diesen Aufenthalt im Gartenhäuschen schreibt (s. Nr. 1534), die Vermuthung nahe, dass jetzt auch V. 4613—4633 entstanden seien, in denen Faust ‚durch guter Geister fördernde Theilnahme' zu neuem Leben erwacht; oder spricht das unmittelbar Folgende gegen die Möglichkeit dieser Annahme? Ich glaube nicht.

[3] Vgl. Nr. 1483. 1488. 1491. Act IV gelangte zur Ausführung erst später, vgl. Nr. 1800 und Pniower S. 190 zu Nr. 528.

[4] Goethe hoffte für den Herbst auf Zelters Besuch (vgl. G.-Zelter 4, 309) sowie unten Nr. 1534. 1543.

[Mai 24, Weimar (Gartenhäuschen.)] [1488]

‚Faust‘, und regulirte die vorliegenden ausgeführten Theile.[1]

Tgb. 11, 61, 12—14 (Pniower Nr. 525).

Mai 25, Weimar (Gartenhäuschen). 1489

Wie ich im Stillen langmüthig einhergehe, werden Sie an der dreitausendjährigen Helena sehen, der ich nun auch schon sechzig Jahre nachschleiche,[2] um ihr einigermassen etwas abzugewinnen . . . . Es liegen so manche Dinge, die ich selbst werth achten muss, weil sie sich aus einer Zeit herschreiben, die nicht wiederkommt, lange Jahre vor mir da und bedürfen eigentlich nur einer gewissen genialen Redaction. Vollständige Plane, schematisch aufgestellt, Einzelnes ausgearbeitet: und es kommt nur auf einen reinen genialen Entschluss an, so ist es als eine Art von Ganzem brauchbar und gewiss manchem angenehm. So habe ich voriges Jahr mit einem gewaltsamen Anlauf die Helena endlich zum übereinstimmenden Leben gebracht. Wie vielfach hatte sich diese in langen, kaum übersehbaren Jahren gestaltet und umgestaltet. Nun mag sie im Zeitmoment solidescirt endlich verharren.

An Nees von Esenbeck. — Pniower Nr. 527.

Mai 25, Weimar (Gartenhäuschen). 1490

[Früh] Gestriges fortgesetzt.[3] . . . Abends für mich in Betrachtung des Nächsten.

Tgb. 11, 61, 23. 62, 2 f.

Mai 27, Weimar (Gartenhäuschen). 1491

[Früh] Ich behandelte das Schema von ‚Faust‘[4] anschliessend an das schon Vollendete.[5]

Tgb. 11, 62, 27— 63, 1 (Pniower Nr. 528).

---

[1] Vgl. 74, 36 f. 312, 33.

[2] d. h. seit 1767 (vgl. 348, 17 f.); oder ist 60 hier als abgerundete Zahl zu nehmen, wie z. B. die Angabe 399, 11 offenbar so gemeint ist?

[3] Vgl. Nr. 1488.

[4] Nr. 1185; vgl. Nr. 1424 und Pniower S. 188—190, wo Paralipomenon 100, das in kurzen Stichworten den Inhalt von Act I nach Paralipomenon 63 andeutet, als im Mai 1827 entstanden nachgewiesen wird.

[5] d. h. an ‚Helena‘; zu „anschliessend“ ist zu ergänzen „nach

Mai 30. Weimar (Gartenhäuschen). 1492

[Früh] Im Garten spazieren. Einiges poetische Bedenken.[1]

Tgb. 11, 64, 4 (Pniower Nr. 529).

Juni 15. Weimar. 1493

Abends grosser Thee, wobei Hr Matthisson und der durchreisende Engländer erschienen. Ersterer sprach mit Antheil von ‚Helena' und hatte sich besonders die Schlusschöre zu Herzen genommen. Ueberhaupt waren seine Bemerkungen, wie es einem solchen Manne geziemt, von Bedeutung.[2]

Tgb. 11, 72, 3—9 (Pniower Nr. 530).

Juni 16. Weimar. 1494

E. W. freundliche Aufnahme meiner letzten Sendung gibt mir die Zuversicht, dass Sie auch der gegenwärtigen geneigte Aufmerksamkeit schenken werden.[3]

An Göttling. — G.-Göttling S. 19.

Juni 16. Weimar. 1495

[Früh?] Nebenstehendes: [Brief und Sendung an] Hn Prof. Göttling, die Revision des vierten Bandes [der Werke Cotta[3]], Jena [s. Nr. 1494].[4]

Tgb. 11, 72, 10 f. (vgl. Pniower Nr. 531.)

---

vorn", die „Antecedenzien" der ‚Helena' betreffend [illegible] Pniower S. 194 dagegen wäre unter dem „Vollendeten" der Erste Theil zu verstehen).

[1] Das heisst doch wohl: Ueberlegung, Erwägung, ebenso wie in Nr. 1515 (nicht aber, wie Düntzer in der Beilage zur Allg. Zeitung 1880 December 14 S. 5 will, Bedenklichkeit, Schwierigkeit, ob im Druck der Werke Cotta' Act IV oder Act I den Ersten Theil anschliessen sollte).

[2] Vgl. Nr. 1541; von der 390, 31 f. erwähnten Vorlesung findet sich im Tgb nichts vermerkt.

[3] Band 4 der Werke Cotta' zur Durchsicht für die Octav-Ausgabe; wegen der von Göttling vorgeschlagenen, von Goethe angenommenen Aenderung von „zehenjährig" in „siebenjährig" in V. 8850 vgl. Nr. 1832.

[4] Nach A. Fresenius in W. 13 (2), 126 f. schickte Göttling den Band durchgesehen am 27. Juli zurück (vgl. Nr. 1513); die

Juli, erste Hälfte, Weimar. 1496

[1]Was Du über D i c t i o n sagst, ist mir nicht unbekannt geblieben. Wenn die Menschen zum Beispiel irgend ein theatralisches Gedicht loben wollen, so sagen sie: es habe eine sehr schöne Sprache; was aber eigentlich gesprochen sei, davon nimmt man selten Kenntniss. Auch bei Gelegenheit der ‚H e l e n a' haben sich einige sonst ganz verständige Personen hauptsächlich an den drei, vier neuen Worten erfreut und wahrscheinlich schon im Stillen gedacht, wie sie solche auch anbringen wollten. Das alles kann einen im sechzigsten Jahre[2] schon berühmten Schriftsteller freilich nicht anfechten; doch ist es vielleicht niemals so arg gewesen, dass man so wenig Leser und so viele Aufpasser und Aufschnapper hat, welche nach der Diction greifen, weil sie denken: wenn man nur so spräche, so sei schon was gethan, wenn man auch nichts zu sagen hat.

Ein Xenion berührt auch diese Eigenheit unsrer Tage. Leider habe ich Manches dieser Art, um des lieben Friedens Willen, zurückbehalten.[3]

An Zelter. — G.-Zelter 4, 340 f. (Pniower Nr. 533.)

---

nöthig gewordenen Verbesserungen gingen am 26. October an Reichel ab, der die, die Helena-Dichtung enthaltenden Aushängebogen der Octav-Ausgabe 1828 Februar 28 und März 13 an Goethe absandte.

— Juni 21. 22: vgl. 321, 41 — 322, 14.

[1] Zelter an Goethe, Juni, zwischen 19 u. 26: „Eine besondere Eigenschaft Deiner Poesie ist, dass gute Köpfe sie aus der blossen Diction geniessen, denen diese zu denken gibt, komme heraus was will. So mit M a t t h i s s o n, der mir eben Grüsse bringt von Dir und sagt: er habe Dir die ‚H e l e n a' vorgelesen. Fast schien es, als wenn er von mir etwas darüber zu erfahren gedächte" (G.-Zelter 4, 330); vgl. Nr. 1493.

[2] Vgl. 397, 33—35.

[3] Welches Xenion ist gemeint? Gewiss ein Zeltern zugängliches (im Gegensatz zu den „zurückbehaltenen"); da nun Zelter in seinem Briefe, auf den O b i g e s d i e A n t w o r t ist, der soeben in Band 4 der Werke Cotta[1] zugleich mit ‚Helena'

Juli 3, Weimar. 1497

Herrn L. John Vigoureux zu freundlichem Andenken.
Weimar, 3. Juli 1827. Goethe.[1]

Tgb. 11, 334 (zu 79, 10).

Juli 5, Weimar. 1498

Je mehr ich [Eckermann] ihn [Lord Byron] lese, fuhr ich fort, je mehr bewundere ich die Grösse seines Talents, und Sie haben ganz recht gethan, ihm in der ‚Helena‘ das unsterbliche Denkmal der Liebe zu setzen.

„Ich konnte als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit“, sagte Goethe, „niemanden gebrauchen

---

veröffentlichten Zahmen Xenien Abtheilung 4—6 gedenkt, so wird Goethe wohl eins von diesen meinen (etwa die beiden letzten Verse von „Wem ich ein besser Schicksal gönnte?“ W. 3, 304 V. 1065 f.?); Pniower vermuthet es dagegen in den Nachlass-Xenien, A. Köster (Deutsche Litteratur-Zeitung 1900 Januar 20 Sp. 297) denkt an das Wilde Xenion: „Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache“.

[1] Eigenhändige Widmung in ein Exemplar der Umrisse zu ‚Faust‘ von Retzsch, Stuttgart 1820 (vgl. 272, 25—34).

— *Juli 4*: „Die Revision meiner Werke durchgesehen. Was zu thun sei bedacht“, Juli 12: „[Brief an] Hn Reichel nach Augsburg. Enthaltend die Zustimmung zu der veränderten Bände-Eintheilung“, Juli 13: „Beschäftigung mit der abgeänderten Eintheilung meiner Werke“ (Tgb. 11, 79, 25 f. 84, 1—3. 6 f.). Nach Goethes Bestimmung vom 18. März 1827 war auf Cottas Wunsch der für Band 5 der Werke Cotta' vorgesehene Inhalt (‚Divan‘ und Noten dazu) auf 2 Bände vertheilt worden: ‚Divan‘ in Band 5, die Noten in Band 6, so dass die Zahl der folgenden Bände um 1 weiter gerückt, ‚Faust‘ etc. statt für Band 10 für Band 11 bestimmt war; nach der jetzt, im Juli, eintretenden Ordnung wurden die ursprünglich dem ‚Faust‘ angegliederten (1, 30, 23—28 genannten) Dichtungen in Band 13 gestellt, ‚Faust‘ I in Band 12, welcher dadurch „einen Umfang erhielt, der im Vergleich zu dem der andern zu gering war. Dieser Umstand veranlasste den Dichter an eine Füllung der Lücke zu denken. Was lag näher, als die unmittelbare Fortsetzung des Ersten Theiles in's Auge zu fassen?“ (Pniower S. 194.) Diess geschah alsbald, vgl. Nr. 1504. 1505 ff.

[Juli 5, Weimar.] [1496[

als ihn, der ohne Frage als das grösste Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann, Byron ist nicht antik und ist nicht romantisch, sondern er ist wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen musste ich haben. Auch passte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging. Eine Abhandlung über Byron zu schreiben, ist nicht bequem und räthlich, aber gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn im Einzelnen hinzuweisen werde ich auch in der Folge nicht unterlassen."

Da die ‚Helena' einmal zur Sprache gebracht war, so redete Goethe darüber weiter. „Ich hatte den Schluss", sagte er, „früher ganz anders im Sinne, ich hatte ihn mir auf verschiedene Weise ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es Euch nicht verrathen.[1] Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron und Missolunghi, und ich liess gern alles Uebrige fahren. Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergesang ganz aus der Rolle; er ist früher und durchgehends antik gehalten oder verläugnet doch nie seine Mädchennatur, hier aber wird er mit einemmal ernst und hoch reflectirend und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können."

Allerdings, sagte ich, habe ich dieses bemerkt; allein seitdem ich Rubens' Landschaft mit den doppelten Schatten gesehen, und seitdem der Begriff der Fictionen mir aufgegangen ist, kann mich dergleichen nicht irre machen.[2] Solche kleine Widersprüche können bei einer

[1] Nur eine dieser, von der jetzigen Gestalt abweichenden, Ausbildungen ist uns im Schema erhalten, s. 236, 33 — 237, 21 (vgl. auch Pniower S. 191 f.).

[2] Am 18. April dieses Jahres hatte Goethe ihm einen Stich nach einer Landschaft von Rubens gezeigt, auf der die Gestalten des Vordergrundes Schatten nach der Tiefe des Bildes

dadurch erreichten höheren Schönheit nicht in Betracht kommen. Das Lied musste nun einmal gesungen werden, und da kein anderer Chor gegenwärtig war, so mussten es die Mädchen singen. 5

„Mich soll nur wundern", sagte Goethe lachend, „was die deutschen Kritiker dazu sagen werden. Ob sie werden Freiheit und Kühnheit genug haben, darüber hinwegzukommen. Den Franzosen wird der Verstand im Wege sein, und sie werden nicht bedenken, dass die 10 Phantasie ihre eigenen Gesetze hat, denen der Verstand

---

werfen, während gleichzeitig eine hinter ihnen befindliche Baumgruppe ihren Schatten nach dem Beschauer zu wirft (wahrscheinlich das in ‚Goethe's Kunstsammlungen. Erster Theil: . . beschrieben von Chr. Schuchardt', Jena 1848, S. 182 15 unter Nr. 370 angeführte, von Schelte a Bolswert gestochene Blatt); Goethe hatte dazu bemerkt:

„Der Künstler . . muss freilich die Natur im Einzelnen treu und fromm nachbilden, er darf in dem Knochenbau und der Lage von Sehnen und Muskeln eines Thieres nichts willkür- 20 lich ändern, so dass dadurch der eigenthümliche Charakter verletzt würde. Denn das hiesse die Natur vernichten. Allein in den höheren Regionen des künstlerischen Verfahrens, wodurch ein Bild zum eigentlichen Bilde wird, hat er ein freieres Spiel, und er darf hier sogar zu Fictionen schreiten, wie 25 Rubens in dieser Landschaft mit dem doppelten Lichte gethan.

Der Künstler hat zur Natur ein zwiefaches Verhältniss: er ist ihr Herr und ihr Sklave zugleich. Er ist ihr Sklave, insofern er mit irdischen Mitteln wirken muss, um ver- 30 standen zu werden; ihr Herr aber, insofern er diese irdischen Mittel seinen höheren Intentionen unterwirft und ihnen dienstbar macht.

Der Künstler will zur Welt durch ein Ganzes sprechen; dieses Ganze aber findet er nicht in der Natur, sondern es 35 ist die Frucht seines eigenen Geistes oder, wenn Sie wollen, des Anwehens eines befruchtenden göttlichen Odems" (Gespräche 6, 110 f., Eckermann 3, 106); auf Eckermanns Frage nach Gegenstücken dazu in der Litteratur führte Goethe Beispiele aus Shakespeare an. 40

[Juli 5, Weimar.] [1498]

nicht beikommen kann und soll. Wenn durch die Phantasie nicht Dinge entständen, die für den Verstand ewig problematisch bleiben, so wäre überhaupt zu der Phantasie nicht viel. Diess ist es, wodurch sich die Poesie von der Prosa unterscheidet, bei welcher der Verstand immer zu Hause ist und sein mag und soll."[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 152—154 (Eckermann 1, 250 f.; Pniower Nr. 532).

Juli 16, Weimar. 1499

. . mit Goethe allein oben im Zimmer bis gegen 10 Uhr. Seine grosse Freude über Olympiens [Henriette von Beaulieu] Niederschreibung des Heleneneindrucks.[2] . . .

Der letzte Chor in der ‚Helena' sei bloss darum weit ausgeführter als die übrigen, weil ja jede Symphonie mit einem Unisono aller Instrumente brillant zu endigen strebe.

Bei aller Musse und Abtrennung von der Welt getraue er sich noch jetzt den ‚Faust' in drei Monaten zu beenden.

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 6, 163 f. (Müller S. 195; Pniower Nr. 534).

---

[1] Vgl. 395, 10—12 und Nr. 1768 (den letzten Absatz). 1883.

25 [2] Henriette Freifrau von Beaulieu-Marconnay, geb. von Egloffstein, hatte im Juni an Müller eine Deutung der Helena-Dichtung gesandt, in der sie vom Genie des Euphorion sagt: „Es strebt und schwebt und reisst sich aus der Tiefe los, verschmäht der Erde Grund mit leichten Füssen zu berühren, 30 ergreift im Wirbeltanz das Feuer als sein liebstes Spielzeug, steigt von Fels zu Fels bis zu dem höchsten Gipfel der Begeisterung, und einen flüchtigen Moment von ihr im Aether fortgetragen, stürzt er, wie Ikarus zur Erde nieder, verschwindet dann und lässt nur sein Gewand — die Aussen- 35 seite seines Geistes — in der Hand der Ueberlebenden zurück. Die Mutter folgt dem Kind — diess ist das grösste, schmeichelhafteste Lob — und ihr Gewand bleibt in der Hand der Kraft, die es festzuhalten vermag und der es zum Wolkenwagen sich gestaltet und ihn aufwärts trägt" 40 (GJ. 12, 150); vgl. Nr. 1500. 1501. 1518.

Juli 16, Weimar. 1500

Erst diesen Abend fand ich [Müller] die rechte Stunde, Goethen, nach einem langen Zweigespräch über ‚Helena', Ihre [Henriette von Beaulieus] inhaltsreichen, geistvollen Worte zu zeigen.[1] Er war ungemein davon 5 erbaut, überrascht, ergriffen.

„Curios, diese Analyse fängt genial genug von hinten an, überspringt keck und frei den ganzen ersten Theil, trifft geradezu den wichtigsten Punct und schafft sich im Analysiren und Reproduciren alsobald ein neues, höchst 10 dichterisches und erhabenes Wesen. Curios, curios, aber sehr geistreich, sehr liebenswürdig. Besonders ist das ‚Greifen des Feuers als Spielzeug' und die Andeutung, ‚das Gewand bleibt in den Händen der Kraft', höchst originell und zart ausgesprochen. 15

Nun, ein solcher Leser entschädigt für tausend alberne Dunse und Plattköpfe.[2] Aber sie ist auch aus unserer guten Zeit, hat unsere ganze Bildungsperiode mit durchgemacht, und da müsste es schlimm sein, wenn Kraft und Schönheit in einem solchen Individuum 20 vereint nicht ein besseres und höheres Urtheil als alle Immermanne, Tiecke und Raupachs unserer neuen Zeit haben wollte.

Ja, wenn diese Frau sich nicht so sehr in der Welt verschlossen hätte — — da hättet Ihr erst sehen sollen, 25 zu welchem Gipfel weibliche Kraft anzusteigen vermag!"

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 6, 162 f. (v. Müller an Henr. v. Beaulieu, 1827 Juli 16, in den ‚Mittheilungen über Goethe und seinen Freundeskreis aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des Gräflich Egloffstein'schen Fa- 30 milien-Archivs zu Arklitten. Hsg. von Dr. Johannes Dembowski, . .Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Lyck . . Lyck, 1889' S. 27 f.; Pniower Nr. 534.)

---

[1] Vgl. 403, 25—40 und Nr. 1501. 35

[2] In den ‚Gesprächen' und bei Pniower steht irrig „Dunst- und Plattköpfe".

Juli 17, Weimar. 1501

[Morgens] Ich erhielt eine merkwürdige frauenzimmerliche Aeusserung über ‚Helena'.[1]

Tgb. 11, 86, 16 f. (Pniower Nr. 535.)

Juli 18, Weimar. 1502

²Ich tröste mich dadurch, dass ich immerfort darauf hinarbeite, meinen Freunden von Zeit zu Zeit im Geiste zu erscheinen; wie ich mich denn besonders freue, wenn meine ‚Helena', auf die ich undenkliche Zeit und Sorgfalt verwendet, die Aufmerksamkeit meiner Theuren auf sich zieht, sie zum Betrachten und Denken aufregt, zum Entwickeln und Vorschreiten.[3]

An Knebel. — G.-Knebel 2, 375 (Pniower Nr. 536).

Juli 21, Weimar. 1503

Wenn Du der Helena befreundet bleibst, so wird Dir weder im Ganzen noch im Einzelnen etwas räthselhaft bleiben,[4] so wenig Du an der treuen Freundschaft zweifeln wirst Deines G.

An Knebel. — G.-Knebel 2, 378 (Pniower Nr. 537).

Juli 22, Weimar. 1504

[Früh] Nahm den ‚Faust' vor.[5] Besorgte Nebenstehendes: [an] Hn Christian Parish & Comp.

---

[1] Müller schickte wohl eine Abschrift der ihm von Henriette v. Beaulieu gesandten Deutung, mit der er Goethen am 25 Abend vorher bekannt gemacht hatte, vgl. Nr. 1499. 1500.

[2] Knebel hatte sich Juli 12 brieflich über ‚Helena' geäussert (s. G.-Knebel 2. 373 f.), worauf Goethe jetzt antwortet, indem er zunächst beklagt, dass er trotz der räumlichen Nähe so selten mit dem alten Freunde zusammen komme.

30 [3] In Knebels Antwort, Juli 20, heisst es unter Anderem: „Deine ‚Helena' hat in dieser Zeit noch mehrmals mein Studium gemacht. Es ist ein ausserordentlich wunderbares Product, . . Etwas räthselhaft wird es immer bleiben . ." (G.-Knebel 2, 377); vgl. Nr. 1503. 1555.

35 — *Juli 20*: „Das Kästchen nach Edinburgh gepackt" (Tgb. 11, 87, 21), vgl. Nr. 1504.

[4] Vgl. Z. 30—33 und Nr. 1555.

[5] Vgl. 400, 21—40.

[Juli 22, Weimar.] [1504]

nach Hamburg, Bücher an Hn Carlyle nach Edinburgh.[1] . . . [Vor Mittag] Frau von Wolzogen, welche sich sehr freimüthig und einsichtig über die ,Helena' erklärte. 5

Tgb. 11, 88, 17—20. 23—25 (Pniower Nr. 538).

Juli 25, Weimar. 1505

[Morgens] . . . Anderes die neue Ausgabe [der Werke Cotta³] betreffend. Auch das Hauptwerk nicht versäumt. Sendung . . von Förster.[2] . . . [Nachmittags] 10 Försterische Anzeige der ,Helena'.[3]

Tgb. 11, 90, 9—12. 15 f. (Pniower Nr. 539.)

---

[1] Band 1—5 der Werke Cotta³, ,Faust' (wohl ein Exemplar der 361, 28 f. 35 genannten Ausgabe) und ,Kunst und Alterthum' Band 6 Heft 1; vgl. Nr. 1523. 15

[2] Friedrich Förster schickte seine Anzeige von Band 1—5 der Werke Cotta³, insbesondere der darin enthaltenen ,Helena'; sie war anonym erschienen in Nr. 138 und 139 der von Förster und Willibald Häring herausgegebenen Zeitschrift ,Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und 20 Kritik' vom 14. und 16. Juli 1827, S. 549—556 (gütige Mittheilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin); in dem die Sendung begleitenden, vom 14. Juli datirten Briefe an Goethe bekennt Förster sich als Verfasser der Anzeige.

[3] — *Juli [26]:* Matthisson vermerkt in seinem Reisetagebuch: 25 „Bei Kanzler von Müller, der mir sagte, dass Goethe fleissig am zweiten Theil des ,Faust' arbeite, worin Mephistopheles ihn in die diplomatischen Cirkel am Hofe Maximilians I. [vgl. 234, 11] einführt" (Matthissons Nachlass 1, 9; Pniower Nr. 544). Ob am 27., wo Matthisson Goethen besuchte, und 30 am 28., wo er mit Anderen Goethes Mittagsgast war (vgl. Tgb. 11, 91, 6. 19) vom ,Faust' gesprochen wurde, wissen wir nicht, ebenso wenig, ob Matthisson als Gegenstand seiner Vorlesung beim Kanzler Müller am Abend des 28. (vgl. Matthissons Nachlass 1, 10) etwa die ,Helena' wählte, die er 35 dem Dichter bei seiner letzten Anwesenheit in Weimar vorgelesen hatte (vgl. 399, 31 f. und Tgb. 11, 92, 7—9 unter Juli 30: „Abends Dr. Eckermann. Von der Matthissonschen Vorlesung erzählend").

Juli 28, Weimar. **1506**

[Früh] Einiges am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 91, 15 f. (Pniower Nr. 540.)

Juli 29, Weimar. **1507**

5 [Früh] Behandelte ich das Hauptgeschäft. . . . [Vor Mittag] ‚Helena als Sirene‘, Epigramm.[1]

Tgb. 11, 91, 24 f. 28 (Pniower Nr. 541).

Juli 30, Weimar. **1508**

Befand mich beim Aufwachen nicht wohl und brachte 10 den Tag meist unthätig hin, doch war der[2] Hauptzweck nicht versäumt.

Tgb. 11, 92, 3—5 (Pniower Nr. 542).

Juli 31, Weimar. **1509**

[Gegen Abend] Später Hr Oberbaudirector Coudray. 15 Theilnehmend von ‚Helena‘ sprechend.

Tgb. 11, 92, 17—19 (Pniower Nr. 543).

August 1, Weimar. **1510**

[Früh] Das Hauptgeschäft vorgeschoben.

Tgb. 11, 92, 20 (Pniower Nr. 545).

20 **August 4, Weimar.** **1511**

[Morgens] Sodann das Hauptgeschäft verfolgt.

Tgb. 11, 94, 1 f. (Pniower Nr. 546.)

August 11, Weimar. **1512**

[Morgens] Das Hauptgeschäft gefördert. *Canti Car-* 25 *nascialeschi* nach langer Zeit wieder angesehen. Herrlichstes Denkmal der Florentinischen Epoche und Lorenz Medicis.[3]

Tgb. 11, 96, 7—11 (Pniower Nr. 547).

---

[1] Das auf die Sängerin Henriette Sontag bezügliche Gedicht 30 (W. 4, 126) wird im Tgb. 11, 100, 6 f. unter August 21 ‚Die neue Sirene‘ genannt, ebenso bei der Veröffentlichung im ‚Chaos‘ 1829.

[2] Wohl vom Schreiber verhört für „ward der“.

[3] ‚Tutti i trionfi, carri, mascherate o canti carnascialeschi an- 35 dati per Firenze dal tempo del magnifico Lorenzo de' Medici fino all' anno 1559. Seconda edizione. Ex museo Fiorentino. In Cosmopoli 1750‘; über die Anregungen, die Goethe aus diesem Werke für manche Einzelnheiten der Mummenschanz

August 15. Weimar. **1513**

*Correctur des vierten Bandes [der Werke Cotta[a]].[1]

Agenda 1827. — Tgb. 13, 240, 29.

August 26, Weimar. **1514**

[Früh] Am Hauptgeschäft gearbeitet. . . . [Nachmittags] Es hatten sich die englischen Kupfer zu ‚Faust'[2] nicht weniger die Papiere zur römischen Reise gefunden. Betrachtungen über dieselben. 5

Tgb. 11, 101, 28. 102, 5—7 (Pniower Nr. 548).

August 27, Weimar. **1515** 10

[Morgens] Am Hauptwerke fortgearbeitet. . . . [Nachmittags] Bedenken des Hauptwerkes.

Tgb. 11, 102, 10. 15 (Pniower Nr. 549).

August 28, Weimar. **1516**

[Früh] Fortgearbeitet . . . [Vormittags] Glück- 15

---

in Act I gewann, vgl. M. Morris in GJ. 23, 146—148; Goethe benutzte das jetzt verschwundene Exemplar der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar bis October 9 (vgl. Tgb. 11, 335).

[1] Vgl. Nr. 1495. — *August 20*, Carlyle an Goethe: „‚Helena' . . in that beautiful new edition of your poems [Band 1—5 der Werke Cotta[a]], I have not failed to read; a bright mystic vision, with its Classic earnestness and Gothic splendour; but I must read it again and again before its whole manifold significance become clear to me. Could mere human prayers avail against an aesthetic necessity, Faust were surely made triumphant both ever the Fiend and himself, and this by the readiest means; the one would go to Heaven, and the other back to his native Pit: for there is no tragic hero whom one pities more deeply than Faust. 20 25

. . . Faust's wild *curse* seemed the only fit greeting for human life; and his passionate ‚*Fluch vor allen der Geduld!*' was spoken from my very inmost heart" (G.-Carlyle S. 181, deutsch ebenda S. 18 f.). Bezeichnender Weise erwidert Goethe hierauf kein Wort, ebenso wenig auf Carlyles spätere Bemerkung, 1828 Januar 17: „Of ‚Faust' I am taught to expect with confidence, not only a continuation but a completion, and share in the general curiosity of Europe to see what it is" (G.-Carlyle S. 185). 30 35

[2] Vgl. Nr. 1214.

[August 28, Weimar.] [1516]

wünschende. Dazu der König von Bayern und Grossherzog.[1]

Tgb. 11, 102, 20 (Pniower Nr. 550).

5 August 29, Weimar. 1517

[Früh] Mundirt zum Hauptzwecke.

Tgb. 11, 102, 28 (Pniower Nr. 551).

August 30, Weimar. 1518

„Aus Norden . . habe ich kürzlich die schönsten und
10 zartesten Aeusserungen über meine ‚Trilogie‘ und über ‚Helena‘ vernommen. . . .[2]

Wir sprachen dann über des Grossherzogs Aeusserungen über ‚Helena.‘ „Wie schade," äusserte Goethe, „dass dieser grosssinnige Fürst auf der Stufe franzö-
15 sischer materieller Bildung in Rücksicht auf Poesie stehen geblieben ist."

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 6, 193 f. (Müller S. 205 f.; Pniower Nr. 552.)

?August 31, Weimar. 1519

20 Abends Prof. Riemer. Einige Poetika mit ihm durchgegangen und darüber conferirt.

Tgb. 11, 103, 28—104, 2 (Pniower Nr. 553).

September 6, Weimar. 1520

[Morgens] Hr von Reutern und Joukoffsky, commen-
25 tirendes Gespräch über ‚Helena‘.[3]

Tgb. 11, 106, 17—19 (Pniower Nr. 554).

---

[1] Bei diesem Besuche müsste sich zugetragen haben, was der Kanzler Müller erzählt als Beweis dafür, dass Goethe wie kein Andrer die Zeit zu nutzen verstanden habe: „Hat
30 er doch einst, als der Besuch eines erhabenen Königs ihn beglückte, sich mitten aus den anziehendsten Gesprächen auf einige Minuten abgeschlichen, um schnell für seinen ‚Faust‘ eine eben in ihm aufgetauchte Idee niederzuschreiben" (‚Goethe in seiner praktischen Wirksamkeit. Eine
35 Vorlesung . . von Friedrich von Müller‘, Weimar, o. J. [1832], S. 33).

[2] ‚Trilogie der Leidenschaft‘, 1827 in Band 3 der Werke Cotta[a] erschienen. Wegen der Aeusserungen über ‚Helena‘ vgl. Nr. 1499—1501. 1505.

40 [3] — *Zwischen September 7 und October 1:* Blatt mit der letz-

][September zwischen 8 und 15, Weimar.] 1521

Aureole ist ein im Französischen gebräuchliches Wort, welches den Heiligenschein um die Häupter göttlicher oder vergötter[ter] Personen andeutet. Dieser kommt ringförmig schon auf alten pompejanischen Gemälden um die göttlichen Häupter vor. In den Gräbern der alten Christen fehlen sie nicht; auch Kaiser Constantin und seine Mutter erinnere ich mich so abgebildet gesehen zu haben. Hiedurch wird auf alle Fälle eine höhere geistige Kraft, aus dem Haupte gleichsam emanirend und sichtbar werdend, angedeutet; wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch solche Flammen merkwürdig geworden. Und so heisst es auch in ,Helena' [V. 9623 f.]:

Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt ist schwer zu sagen.
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Geisteskraft.

Und so kehrt diese Geistesflamme, bei seinem Scheiden, wieder in die höhern Regionen zurück.

An? — W. 15 (2), 126 zu V. 9902 (Pniower Nr. 555).

September 12, Weimar. 1522

[Früh] Blieb für mich. Einiges am Hauptgeschäft gefördert.[1]

Tgb. 11, 109, 1 f. (Pniower Nr. 556.)

[September 15, auf e. Spazierfahrt um's Webicht.[2]] 1523

Er erzählte, wie er diesem wackeren Mann [Carlyle]

---

ten Stanze des in dieser Zeit (vgl. Müller S. 209. 213) entstandenen Gedichts des Kanzlers Müller an König Ludwig von Bayern ,Dem Könige die Muse. 28. August 1827', auf der Rückseite: eigenhändig V. 5108—5119 aus Act I, Mummenschanz (W. 15 (2), 10 unter H[7]; Pniower Nr. 947).

[1] — *September 12*: Briefumschlag, mit Stempel von diesem Tage und Ortsangabe „Gotha", darauf: eigenhändig V. 6570—6576 aus Act II Scene [1]: Hochgewölbtes . . Zimmer (W. 15 (2), 37 unter H[1]; Pniower Nr. 948).

[2] Dieses Datum ergibt sich aus Tgb. 11, 110, 15—24 als das richtige (bei Müller S. 199 irrig unter August 18, hier ist auch Anmerkung 4 zu streichen und dafür zu setzen „Munk. vgl. Tgb. 11, 110, 21—23").

[September 15, auf e. Spazierfahrt um's Webicht.] [1523]

kürzlich ein „Schwänchen“ überschickt, nemlich seine Taschenausgabe [Werke Cotta[3] Band 1—5], den ‚Faust‘, . . etc.[1]

5 Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 6, 264 (Müller S. 199).

September 15, Weimar. 1524

Abends für mich. Stille Vorbereitung auf morgen. Zeitig zu Bette.

Tgb. 11, 110, 24 f. (Pniower Nr. 557.)

10 September 16, Weimar. 1525

[Früh] Zum Hauptzwecke gearbeitet.

Tgb. 11, 110, 26 (Pniower Nr. 558).

September 17, Weimar. 1526

Sie werden . . die Gefälligkeit haben, der anfragenden 15 Handlung[2] zu erwidern, dass nicht allein der erste Theil des ‚Faust‘, wie er bekannt ist, in der nächsten Lieferung [der Werke Cotta[3] Band 11—15] zum Vorschein kommen werde, sondern dass ich auch geneigt sei, den Anfang des zweiten Theils unmittelbar in demselben 20 [12.] Bande folgen zu lassen, wodurch ich das Publicum nicht wenig zu verbinden glaube.[3]

An d. Cottasche Verlagsbuchhandlung. — Ungedruckt; nach dem Concept im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar (vgl. Pniower S. 199 f. zu Nr. 560).

25 September 18, Weimar. 1527

[1, 47, 17— 48, 2. —] Besonders wünschte, den Anfang von ‚Faustens‘ zweiten Theil am längsten zu behal-

---

[1] Vgl. 406, 2. 13—15 und die Beschreibung der ganzen Sendung in Carlyles Brief an seine Mutter vom 11. August (G.-Carlyle 30 S. 14 f.); wegen des Ausdrucks „Schwänchen“ vgl. 218, 31—34.

[2] Die Grau'sche Buchhandlung zu Bayreuth, die sich mit der Anfrage an den Cottaschen Verlag gewandt hatte: ob und in welchem Bande der Werke Cotta[3] ‚Faust‘ erscheinen werde.

35 [3] Dass der Brief nicht an Cotta persönlich gerichtet ist, ergibt die Anrede „Ew. Wohlgeboren“.

ten. Da es gleichgültig ist, welcher Theil[1] zuletzt gedruckt wird, so wünschte, dass Sie die Einleitung träfen, diesen [Band 12] erst gegen das Ende vorzunehmen.[2] [— 1, 48, 3—5.]

An Reichel. — GJ. 2, 304 (Pniower Nr. 560).

September 18, Weimar. **1528**

[Früh] Das Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 11, 111, 23 (Pniower Nr. 559).

September 20, Weimar. **1529**

[Früh] Am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 112, 18 (Pniower Nr. 561).

September 21, Weimar. **1530**

[Morgens] Abschrift der gestrigen Arbeiten zum Hauptzweck.

Tgb. 11, 113, 7 f. (Pniower Nr. 562.)

September 23, Weimar. **1531**

Lassen Sie mich nun zuerst das Vergnügen ausdrücken, welches Sie durch den Antheil an ‚Helena' mir gewährt haben. Bei der hohen Cultur der Bessern unseres Vaterlandes konnte ich zwar ein solches beifälliges Eingreifen gar wohl erwarten, allein die Erfüllung solcher Hoffnungen und Wünsche bleibt doch immer das Vorzüglichste und Nothwendigste. In dieser Aussicht habe ich denn diese längst intentionirte und vorbereitete Arbeit vollendet und den Aufwand an Zeit und Kräften, das strenge Beharren auf diesem einen Puncte mir schon während der Arbeit zum Gewinn gerechnet. Ich zweifelte niemals, dass die Leser, für die ich eigentlich schrieb, den Hauptsinn dieser Darstellung sogleich fassen würden. Es ist Zeit, dass der leidenschaftliche Zwiespalt zwischen Classikern und Romantikern sich endlich versöhne. Dass wir uns bilden, ist die Hauptforderung; woher wir uns bilden, wäre gleichgültig,

[1] d. h. welcher von den Bänden 11–15 der Werke (Cotta).

[2] Die ganze Stelle ist von Goethe eigenhändig im Concept des Briefes eingeschoben.

wenn wir uns nicht an falschen Mustern zu verbilden fürchten müssten. Ist es doch eine weitere und reinere Umsicht in und über griechische und römische Litteratur, der wir die Befreiung aus mönchischer Barbarei zwischen dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert verdanken. Lernen wir nicht aus dieser hohen Stelle alles in seinem wahren physisch-ästhetischen Werthe schätzen, das Aelteste wie das Neueste?

10 In solchen Hoffnungen einsichtiger Theilnahme habe ich bei Ausarbeitung der ,Helena' mich ganz gehen lassen, ohne an irgend ein Publicum noch an einen einzelnen Leser zu denken, überzeugt, dass, wer das Ganze leicht ergreift und fasst, mit liebevoller Geduld sich 15 auch nach und nach das Einzelne zueignen werde. Von einer Seite wird dem Philologen nichts Geheimes bleiben, er wird sich vielmehr an dem wiederbelebten Alterthum, das er schon kennt, ergötzen; von der andern Seite wird ein Fühlender dasjenige durchdringen, was gemüthlich 20 hie und da verdeckt liegt:

Eleusis servat quod ostendat revisentibus.[1]

Und es soll mich freuen, wenn diessmal auch das Geheimnissvolle zu öfterer Rückkehr den Freunden Veranlassung gibt.

25 Auch wegen anderer dunkler Stellen in frühern und spätern Gedichten möchte ich Folgendes zu bedenken geben. Da sich manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und direct mittheilen lässt, so habe ich seit langem das Mittel gewählt, durch einander gegenüberge- 30 stellte und sich gleichsam in einander abspiegelnde Ge-

---

[1] Aus Senecas ,Naturales quaestiones' liber VII, 30, 6: „Multa saeculis tunc futuris, cum memoria nostri exoleverit, reservantur. . . . Non semel quaedam sacra traduntur. Eleusis servat, quod ostendat revisentibus: rerum natura sacra sua 35 non semel tradit; initiatos nos credimus: in vestibulo eius haeremus."

[September 23, Weimar.] 1531

bilde[1] den geheimeren Sinn dem Aufmerkenden zu offenbaren. Da alles, was von mir mitgetheilt worden, auf Lebenserfahrung beruht, so darf ich wohl andeuten und hoffen, dass man meine Dichtungen auch wieder e r l e b e n wolle und werde. Und gewiss jeder meiner Leser findet es an sich selbst, dass ihm von Zeit zu Zeit bei schon im Allgemeinen bekannten Dingen noch im Besonderen etwas Neues erfreulich aufgeht, welches denn ganz eigentlich uns angehört, indem es von einer wachsenden Bildung zeigt und uns dabei zu einem frischen Gedeihen hinleitet. Geht es uns doch mit allem so, was irgend einen Gehalt darbietet oder hinter sich hat.

[2]Hiebei darf nicht unerwähnt bleiben, dass ich mit der dritten Lieferung meiner Werke [Cotta[3] Band 11—15] zu Ostern die ersten Scenen des zweiten Theils von ‚Faust' mitzutheilen gedenke, um auf manche Weise ein frisches Licht auf ‚Helena', welche als der dritte Act des Ganzen anzusehen ist, zurückzuspiegeln.

An Iken. Pniower Nr. 563 (erstmals vollständig nach dem Concept im Goethe- und Schiller-Archiv mitgetheilt [illegible]

September 24, Berka u. Tonndorf. 1532

. . über den zweiten Theil des ‚Faust', woran er damals ernstlich zu arbeiten anfing, äusserte er viele Gedanken. . .

Mit Eckermann. Gespräche 6, 214 (Eckermann 1, 2[illegible]; Pniower Nr. 564).

[1] Vgl. den Aufsatz ‚Wiederholte Spiegelungen' von 182[illegible], in dem Goethe die (1820 von ihm dargelegten) Erscheinungen der entoptischen Farben als ein Symbol dessen betrachtet, „was in der Geschichte der Künste und Wissenschaften, der Kirche, auch wohl der politischen Welt sich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt" (WH 2[illegible], 356—358).

[2] Der folgende Absatz ist im Concept eingeklammert.

September 27, Weimar. 1533

Nachts und früh beschäftigt einige Lücken am Hauptwerke auszufüllen.

Tgb. 11, 115, 28—116, 1 (Pniower Nr. 565).

5 September 29, Weimar. 1534

.. ich .. denke gern an meinen vierwöchentlichen Aufenthalt im Garten am Park, .. und so muss ich denn schon mit dem Gewinn der kurzen dort verbrachten Zeit zufrieden sein.[1] Davon wirst Du denn auch, wenn Du,
10 .. zu uns kommst, Dein reichliches Theil dahin nehmen. Unter andern wird, zur Begleitung eines Liedes, ein Chor von Aeolsharfen verlangt.[2] Ob dergleichen schon ausgeführt worden, ist mir nicht bekannt. Diese Gelegenheit aber, etwas Wundersames hervorzubringen,
15 solltest Du Dir nicht entgehen lassen.

An Zelter. — G.-Zelter 4, 401 f.

September 29, Weimar. 1535

[Morgens] Das Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 11, 117. 11 f. (Pniower Nr. 566.)

20 October 1, Weimar. 1536

... zu Goethe, der mir [Eckermann] die zweite Scene seines neuen ‚Faust' vorlas.[3]

„Ich habe in dem Kaiser", sagte er, „einen Fürsten darzustellen gesucht, der alle möglichen Eigenschaften
25 hat, sein Land zu verlieren, welches ihm denn auch später wirklich gelingt.

Das Wohl des Reichs und seiner Unterthanen macht ihm keine Sorge; er denkt nur an sich und wie er sich von Tag zu Tag mit etwas Neuem amüsire. Das
30 Land ist ohne Recht und Gerechtigkeit, der Richter selber mitschuldig und auf der Seite der Verbrecher, die

---

[1] Vgl. Nr. 1483—1492.

[2] Hier ist wohl das Lied der Elfen (V. 4613—4620. 4634—4665) gemeint, zu dem Goethe ausdrücklich (vor V. 4613) die An-
35 weisung gibt: „Gesang von Aeolsharfen begleitet"; vgl. 396, 28—34.

[3] Act I Scene [2]: ‚Saal des Thrones', V. 4728—5064.

unerhörtesten Frevel geschehen ungehindert und ungestraft. Das Heer ist ohne Sold, ohne Disciplin und streift raubend umher, um sich seinen Sold selber zu verschaffen und sich selber zu helfen, wie es kann. Die 5 Staatscasse ist ohne Geld und ohne Hoffnung weiterer Zuschüsse. Im eigenen Haushalte des Kaisers sieht es nicht besser aus: es fehlt in Küche und Keller. Der Marschall, der von Tag zu Tage nicht mehr Rath zu schaffen weiss, ist bereits in den Händen wuchernder 10 Juden, denen alles verpfändet ist, so dass auf den kaiserlichen Tisch vorweggegessenes Brot kommt.

Der Staatsrath will Sr. Majestät über alle diese Gebrechen Vorstellungen thun und ihre Abhülfe berathen; allein der gnädigste Herr ist sehr ungeneigt, solchen un- 15 angenehmen Dingen sein hohes Ohr zu leihen; er möchte sich lieber amüsiren. Hier ist nun das wahre Element für Mephisto, der den bisherigen Narren schnell beseitigt und als neuer Narr und Rathgeber sogleich an der Seite des Kaisers ist.“ 20

Goethe las die Scene und das Zwischen-Gemurmel der Menge ganz vortrefflich . .

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 226 f. (Eckermann 3, 131 f.; Pniower Nr. 568.)

October 1, Weimar. 1537 25

[Abends] Dr Eckermann, demselben die zweite Scene vorgelesen und das Ganze besprochen.[1]

Tgb. 11, 118, 15—17 (Pniower Nr. 567).

October 5, Weimar. 1538

[Früh] Einiges zum Hauptzwecke. 30

Tgb. 11, 119, 24 (Pniower Nr. 569).

October 6, Weimar. 1539

[Früh] Einiges zum Hauptwerke.

Tgb. 11, 120, 5 (Pniower Nr. 570).

---

[1] Vgl. Nr. 1536. 1543. 35

October 11. Weimar. 1540

[Früh] Das Hauptgeschäft bedeutend gefördert.

Tgb. 11, 123, 20 (Pniower Nr. 571).

October 12 u. November 4, Weimar. 1541

5 [October 12.] Hierauf[1] besuchte uns Herr von Matthisson, und zeigte zwar als kluger Reisender, aber doch auch mit wahrem sentirten Antheil sein Vergnügen an ‚Helena'.[2]

. . . .

10 Was meine Werke [Cotta[3]] betrifft, so arbeitete ich fort an den nächsten Lieferungen, besorgte die Correcturen der ersten [Band 1—5] zum Besten der Octavausgabe,[3] arbeitete an den ‚Wanderjahren' und, was mehr ist, an ‚Faust'; da ich denn zur dritten Lieferung [Band 15 11—15] den Anfang des zweiten Theils zu geben gedenke. Die gute Wirkung der ‚Helena' ermuthigt mich, das Uebrige heranzuarbeiten; ‚Helena' bestünde zuletzt als dritter Act, wo sich denn freilich die ersten und letzten würdig anschliessen müssten. Das Unternehmen 20 ist nicht gering; das Ganze erfunden und schematisirt, nun kommt es auf's Glück der einzelnen

Fortsetzung nächstens.

[November 4.] Ausführung an, wobei man sich denn freilich sehr zusammen nehmen muss.[4]

25 An S. Boisserée. — Boisserée 2, 487 f. 490 (Pniower Nr. 572).

October 12, Weimar. 1542

[Früh] Fortsetzung.[5]

Tgb. 11, 124, 1 (Pniower Nr. 573).

---

30 [1] Goethe berichtet über die Zeit seit Anfang Juni.

[2] Vgl. Nr. 1493; beziehen die Worte „als kluger Reisender" sich etwa auf 399, 7—10?

[3] Vgl. Nr. 1495.

[4] Boisserées Antwort, November 9 [3?], s. Boisserée 2, 489.

35 [5] Vgl. Nr. 1540. — October 12—18 vermerkt das Tgb. Zusammensein mit Zelter, vgl. dazu 396, 19—21. 415, 9f. 418, 3.

October 13, Weimar. 1543

[Früh] Fortgefahren am Hauptgeschäft. . . . [Vor Mittag] Las Zeltern die Scene des Thronsaals vor.[1]

Tgb. 11, 124, 9. 13 (Pniower Nr. 574).

October 17, Weimar. 1544

[Früh] Blieb für mich. An den Hauptgeschäften fortgefahren.

Tgb. 11, 125, 24 f. (Pniower Nr. 575.)

October 19, Weimar. 1545

[Früh] Im unteren Garten am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 126, 18 (Pniower Nr. 576).

October 20, Weimar. 1546

[Früh] Am Gestrigen fortgefahren und solches in's Reine gebracht.

Tgb. 11, 126, 23 f. (Pniower Nr. 577.)

October 22, Weimar. 1547

[Morgens] Einiges am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 127, 13 (Pniower Nr. 578).

October 23, Weimar. 1548

[Früh] Einiges am Hauptgeschäft.[2]

Tgb. 11, 127, 23 (Pniower Nr. 579).

---

[1] V. 4728—5064, vgl. Nr. 1536. 1537.

— *October 15*: Theaterzettel des Hoftheaters zu Weimar von diesem Tage, darauf eigenhändig V. 5120—5127 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz (W. 15 (2). 10 unter H⁸; Pniower Nr. 949).

Dieselben Verse, ausser ihnen noch V. 5136—5149. 5152—5157 aus der nemlichen Scene, stehen in eigenhändiger Reinschrift auf einem Blatt mit der Unterschrift „W. d. 8. Dec. 1827. G." (W. 15 (2), 10 unter H⁹; Pniower Nr. 954); das Blatt war offenbar zum Geschenk bestimmt, ebenso wie fünf andere Blätter, die folgende, sämmtlich der selben Scene angehörige, Verse enthalten: 1. V. 5120—5127; 2/3. V. 5128—5135 (vgl. 322, 35—38): 4. V. 5144—5151; 5. V. 5152—5157 (W. 15 (2), 13 unter H^b—H^f; Pniower Nr. 599. 943. 958): diese 5 Blätter wurden als Stammbuch- und Sende-Blätter Weihnachten 1827 verschenkt.

[2] „Abends Prof. Riemer, einige Concepte mit ihm durchgegangen" (Tgb. 11, 128, 1 f.); auch diese Worte bezieht Pniower auf die Arbeit an ‚Faust'.

— *November 4*: s. 417, 23 f.

November 5, Weimar. 1549

Nachts Entwickelung der zunächst auszuführenden poetischen Motive.

Tgb. 11, 133, 25 f. (Pniower Nr. 580.)

November 6, Weimar. 1550

Ich fahre fort an ‚Faust' zu schreiben, wie es die beste Stunde gibt.

An Zelter. — G.-Zelter 4, 437 (Pniower Nr. 581).

November 8, Weimar. 1551

Abends mit letzterem [Eckermann] das Carneval im ‚Faust'.[1]

Tgb. 11, 134, 27 f. (Pniower Nr. 582.)

November 11, Weimar. 1552

. . ich nutze möglich [!] meine Tage, um das noch zu leisten, was kein Anderer thun könnte. Da wird denn doch, unter uns gesagt, noch manches zurück bleiben.

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 492 (Pniower Nr. 583).

November 11, Weimar. 1553

[Nachmittags] . . einige Conceptionen fortgesetzt.

Tgb. 11, 136, 3 f.

November 12, Weimar. 1554

[Früh] Abschrift des Gestrigen.

Tgb. 11, 136, 5.

---

[1] — *November 8*: Concept eines Briefes an Varnhagen von Ense, datirt von diesem Tage, auf der Rückseite: eigenhändig Paralipomenon 104: ein Schema zu den V. 5582—5986 (sowie ausgeführt V. 5588. 5589. 5628. 5629) aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz (W. 15 (2), 192; Pniower Nr. 950), das sich inhaltlich theilweise deckt mit Paralipomenon 106 (vgl. December 16, zu Nr. 1566).

— *November 9*: Trauerreglement des Hofmarschalls v. Spiegel, datirt von diesem Tage, auf der Rückseite: eigenhändig V. 6710—6720. 6744—6757 aus Act II Scene [1]: Hochgewölbtes Zimmer (W. 15 (2), 37 unter H[3]; Pniower Nr. 951).

— *November 10*: Blatt mit einem Bruchstück einer Abmachung über den Druck des Goethe-Schillerschen Briefwechsels, datirt von diesem Tage, auf der Rückseite: eigenhändig V. 5606—5625. 5628. 5629 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz (W. 15 (2), 11 unter H[36]; Pniower Nr. 952).

November 14, Weimar. 1555

[1]Es ist mir, theurer verehrter Freund, höchst wohlthätig, wenn ich erfahre, dass meine ältesten, edelsten Zeitgenossen sich mit ‚Helena' beschäftigen, da dieses Werk, ein Erzeugniss vieler Jahre, mir gegenwärtig eben so wunderbar vorkommt als die hohen Bäume in meinem Garten am Stern, welche, doch noch jünger als diese poetische Conception,[2] zu einer Höhe herangewachsen sind, dass ein Wirkliches, welches man selbst verursachte, als ein Wunderbares, Unglaubliches, nicht zu Erlebendes erscheint.

Aus meinem Briefwechsel mit Schiller geht hervor, dass er schon zu Anfang des Jahrhunderts von dieser

---

[1] Knebel an Goethe, November 11: „Dein magisches Dichterwerk [‚Helena'] habe ich nochmals studirt und bin über den Reichthum der Gedanken darin in Erstaunen gerathen. . . doch möchte es nicht jedem gleich verständlich werden . . . Ich habe es mit unserem Freunde Lyncker durchtractirt, und dieser hat sogar einen kleinen Commentar darüber geschrieben. Es liegen die Gedanken und Beobachtungen so vieler Jahre in diesem Werke verborgen und eine ungeheure Schöpferkraft.

. . . Man sagt, Herr Retzsch mache Umrisse zur ‚Helena'. Die möchte ich wohl sehen" (G.-Knebel 2, 371 f.; hier aber irrig unter Mai 11); wegen der Kupfer von Retzsch zum Zweiten Theil vgl. GJ. 6, 111. Tille II S. 12. Engel Nr. 1812.

[2] Vgl. 34, 33 37, sowie Br. 3, 117, 14—17 und G.-Meyer S. 53, woraus hervorgeht, dass die „Conception" der ‚Helena' in die vorweimarische Zeit fällt, vgl. auch 339, 2 f. 348, 17 f. 350, 2 und Nr. 1630; im Hinblick auf diese Zeugnisse ist die Aeusserung Goethes gegen Eckermann 1824 März 22: „Ich habe die Bäume vor vierzig Jahren alle eigenhändig gepflanzt" (Gespräche 5, 55), als ungenau zu bezeichnen (in das gleiche Jahr 1824 — nicht 1827, wie man nach Pniower S. 205 annehmen müsste — fällt auch Goethes Wort zum Kanzler Müller: „Die alten selbstgepflanzten Bäume, die alten Erinnerungen machen mir . . ganz unheimliche Eindrücke", Gespräche 5, 50). Der „Stern" (Z. 7) ist ein, Goethes Gartenhäuschen nahe gelegener, Theil des Parkes, mit sternförmig angelegten Wegen.

[November 14, Weimar.] [1555]

Arbeit Kenntniss genommen, und als ich darüber in Zweifel gerieth, mich darin fortzufahren ermuthigt habe.[1]

Und so ist es denn bis an die neuste Zeit herauf-herangewachsen, und erst in den letzten Tagen[2] wirklich abgeschlossen worden. Daher denn die Masse von Erfahrung und Reflexion um einen Hauptpunct versammelt, zu einem Kunstwerk anwachsen musste, welches, ungeachtet seiner Einheit, dennoch schwer auf einmal zu übersehen ist.

Die rechte Art ihm beizukommen, es zu beschauen und zu geniessen ist die, welche Du erwählt hast: es nemlich in Gesellschaft mit einem Freunde zu betrachten. Ueberhaupt ist jedes gemeinsame Anschauen von der grössten Wirksamkeit; denn indem ein poetisches Werk für viele geschrieben ist, gehören auch mehrere dazu, um es zu empfangen; da es viele Seiten hat, sollte es auch jederzeit vielseitig angesehen werden.

Mag Dein theilnehmender Freund mir seine schriftlich verfassten Gedanken mittheilen, so sollt' es mich freuen und anregen, vielleicht noch ein und das andere Wort offen zu erwidern.[3] Hier sage schliesslich nur so viel: die Hauptintention ist klar und das Ganze deutlich; auch das Einzelne wird es sein und werden, wenn man die Theile nicht an sich betrachten und erklären, sondern in Beziehung auf das Ganze sich verdeutlichen mag.

An Knebel. — G.-Knebel 2. 379 f. (Pniower Nr. 585.)

November 14. Weimar. 1556

[Früh] Ich arbeitete am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 136, 23 f. (Pniower Nr. 584.)

---

[1] Vgl. 95. 2—10. 97, 12—98, 4.

[2] Vgl. dagegen schon Nr. 1385—1393.

[3] Knebel antwortet November 16: „. . . . Mit Lyncker will ich Unterhandlung pflegen. Sein Commentar betrifft nur das Geschichtliche" (G.-Knebel 2, 382).

November 18, Weimar. 1557

Abends Oberbaudirector Coudray, Dr. Eckermann; . . Mit dem letzteren allein geblieben, vertraute ihm das Neuste vom ‚Faust'.

Tgb. 11, 138, 21—24 (Pniower Nr. 586).

November 19. Weimar. 1558

[Morgens] John mundirte . . Poetisches.

Tgb. 11, 138, 26 f. (Pniower Nr. 587.)

November 21, Weimar. 1559

Der zweite Theil des ‚Faust' fährt fort sich zu gestalten; die Aufgabe ist hier wie bei ‚Helena': das Vorhandene so zu bilden und zu richten, dass es zum Neuen passt und klappt; wobei manches zu verwerfen, manches umzuarbeiten ist. Desshalb Resolution dazu gehörte das Geschäft anzugreifen; im Fortschreiten vermindern sich die Schwierigkeiten.

An Zelter. — G.-Zelter 4, 442 f. (Pniower Nr. 588.)

November 23, Weimar. 1560

[Vor Mittag] Einiges zum Carneval[1] arrangirt.

Tgb. 11, 140, 13 f.

November 26, Weimar. 1561

Gegen Abend Dr Eckermann vom zweiten Theil zu ‚Faust' vorgelegt und besprochen.

Tgb. 11, 141, 23—25 (Pniower Nr. 590.)

December 1, Weimar. 1562

[Vor Mittag] Kamen die Kupfer zu ‚Faust' von Cornelius von Frankfurt an.[2]

Tgb. 11, 143, 14 f. (Pniower Nr. 591.)

][nach December 1, oder 1828 Anfang, Weimar.][3] 1563

Nach Verlauf von vielen Jahren fand ich [Förster]

---

[1] Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz.

[2] Vgl. 187, 29—38.

[3] Die Datirung stützt sich auf Nr. 1562 und Försters Ausdruck (423, 3 f.): „eben . . erhalten": das Jahr 1816, in dem Goethe die erste Ausgabe der Kupfer nach Cornelius erhielt (vgl. Nr. 1175), kann nicht in Betracht kommen, da Förster 1816 Goethen nicht besuchte.

Förster erzählt im unmittelbar Vorhergehenden, wie er

Veranlassung, Goethe dieses nächtliche Abenteuer zu erzählen. Er hatte eben die von Cornelius gezeichneten, ihm gewidmeten Illustrationen zum ‚Faust‘ erhalten, unter denen sich ja eine ähnliche Scene gezeichnet findet. . . .[1]

Ich erlaubte mir (es war vielleicht 1822)[2] gegen die Darstellung von Cornelius die Bemerkung, dass er unmöglich die tiefe Bedeutung der Dichtung hier verstanden habe. Der Dichter, so schien es mir, habe wohl im Sinne gehabt, den Rabenstein, auf welchem am nächstfolgenden Tage Gretchen ihr Haupt auf den Block legen sollte, durch blumenstreuende Engel weihen zu lassen. Statt dessen gibt uns Cornelius einen Teufels- und Hexenspuk, womit Mephistopheles Faust belügen und betrügen will und desshalb mit: „Vorbei! vorbei!“ eiligst mit ihm davon reitet. — „Mich haben“, bemerkte Goethe, „die beiden vortrefflich galoppirenden Reiter auf den schnaubenden Rossen so in Anspruch genommen, dass ich die Scene auf dem Rabensteine noch nicht

1809 mit seinem Bruder Nachts an einer Richtstätte vorbeireitet, wo auf dem Rade der Leichnam einer jungen Mörderin festgebunden war: im ungewissen Mondlicht schien es ihrer aufgeregten Einbildungskraft, als hockten auf dem Rade zwei schwarze Gestalten mit Hörnern und Klauen, die den Leichnam in Stücke rissen, während am Fusse des Rabensteins „eine hohe weisse Gestalt“ beschäftigt war, „aus einem vor ihr stehenden Korbe Blumen zu streuen, bald hinauf nach dem Rad, bald seitwärts zur Linken und Rechten“. Beim Näherkommen erwiesen jene beiden Teufel sich als zwei Henkersknechte, die den Leichnam herabzunehmen bemüht waren; der blumenstreuende Engel aber war „der Schimmel des Scharfrichters, welchem ein Korb mit Klee . . vorgesetzt war, aus dem er mit grossem Appetite das Grünfutter herausholte, dabei zur Rechten und Linken Blumen streute . .“ (Förster S. 34—37).

[1] Hier theilt Förster die Scene ‚Nacht. Offen Feld‘ mit.

[2] Dass das Jahr 1822 unmöglich ist, beweist Z. 3 f.

][nach December 1, oder 1828 Anfang, Weimar.] [1563]

mit Bedacht angesehen habe; Sie mögen wohl das Richtige getroffen haben."[1]

Mit Fr. Förster. — Förster S. 37 f. (Fehlt in den ‚Gesprächen'.) 5

December 4, Weimar. 1564

Eben so[2] quälen sie sich und mich mit den ‚Weissagungen des Bakis', früher mit dem Hexen-Einmaleins und so manchem andern Unsinn, den man dem schlichten Menschenverstande anzueignen gedenkt.[3] 10

An Zelter. — G.-Zelter 4, 453.

December 11, Weimar. 1565

[Früh] Einiges an ‚Faust'.

Tgb. 11, 147, 22 (Pniower Nr. 592). 15

December 12, Weimar. 1566

[Früh] Abschrift von ‚Faust'.[4]

Tgb. 11, 147, 28 (Pniower Nr. 593).

?December 18, Weimar. 1567

Abends . . . Prof. Riemer. . . . Einiges Poetische gelesen, revidirt und arrangirt.[5] 20

Tgb. 11, 150, 11. 13—15.

---

[1] Vgl. hierzu Minor 1, 227 f.

[2] Wie eine ehemalige Schülerin Zelters diesen „quälte" wegen des Verfassers eines Xenions, das sie sowohl in Goethes als auch in Schillers Werken abgedruckt gefunden hatte. 25

[3] — *December 8*: Adressblatt Willemers mit dem Datum „Frankfurt 8. Dec. 1827", darauf: eigenhändig V. 5741—5750. 5753—5758. 5761—5766 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz (W. 15 (2), 11 unter H[31]; Pniower Nr. 953). — Zu December 8 vgl. auch 418, 27—31. 30

[4] — *December 16:* Von diesem Tage ist Paralipomenon 106 datirt, ein eigenhändiges Schema zu V. 5689—5986 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz (Pniower Nr. 594), das theilweis übereinstimmt mit einem unvollständig erhaltenen, vom 22. December datirten Schema (W. 15 (2), 12 unter H[46]; Pniower Nr. 596) und inhaltlich theilweise sich deckt mit Paralipomenon 104 (vgl. 419, 26—30); vgl. besonders Morris 1, 187—192. 35

[5] — *December 20—22*: Blatt mit Concept der Tagebuch-Ver- 40

December 22, Weimar. **1568**

[Vor Mittag] Einiges zu ‚Faust'.[1]

Tgb. 11, 152, 8 (Pniower Nr. 595).

December 23, Weimar. **1569**

[Früh] An ‚Faust' vorgerückt.

Tgb. 11, 152, 16 (Pniower Nr. 597).

December 24, Weimar. **1570**

[Morgens] Die Scenen zu ‚Faust' zur Abschrift redigirt.[2]

Tgb. 11, 152, 24 f. (Pniower Nr. 598.)

December 25, Weimar. **1571**

[Früh] In allem das Nächste fortgeführt. . . . [Vor Mittag] ‚Faust', fernere Abschrift an John.[3]

Tgb. 11, 153, 12. 14 (Pniower Nr. 600).

December 28, Weimar. **1572**

[Vormittags] ‚Faust' zweiten Theil Concept und Mundum geordnet und geheftet.

Tgb. 11, 154, 25—27 (Pniower Nr. 601).

---

merke dieser 3 Tage, auf der Rückseite: eigenhändig oben die Worte „Das wilde Heer" (vgl. V. 5801), dann V. 5170—5177 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz (W. 15 (2). 10 unter H[11]; Pniower Nr. 955).

— *December 22:* 1. Blatt mit den von diesem Tage datirten Versen „Und wenn sich wieder auf zum Licht" (W. 4, 282, 5—8), darauf eigenhändig V. 5931—5943. 5958. 5960 aus der Z. 21 genannten Scene, und Paralipomenon 116 (W. 15 (2). 11 unter H[42]; Pniower Nr. 956).

2. Blatt mit dem 424, 36 Genannten, auf der Rückseite: eigenhändig V. 5987—5997. 5999—6002 aus Act I Scene [4]: Lustgarten (W. 15 (2). 12 unter H[43]; Pniower Nr. 957).

[1] Darunter auch das Z. 19—21 Genannte.

[2] — December 24. 25: vgl. 418, 35—37.

[3] — *December 27:* Doppelblatt mit den von diesem Tage datirten Versen „Wasserstrahlen reichsten Schwalles" und „Wenn der Freund auf blankem Grunde" (W. 4, 282 f.), sowie den Versen „Fehlt dir [der Gabe] gleich das Neue" (W. 4, 283); darauf eigenhändig V. 6005—6036 aus Act I Scene [4]: Lustgarten, und die Paralipomena 117. 118 (W. 15 (2). 12 unter H[44]; Pniower Nr. 959).

December 29, Weimar.[1] 1573

Sie erhalten hierbei, mein Werthester, das fragliche wundersame Werk [‚Faust‘] bis gegen das Ende.[2] Haben Sie die Gefälligkeit, es genau durchzugehen, die Interpunction zu berichtigen und allenfallsige Bemerkungen niederzuschreiben, vorzüglich aber Folgendes im Auge zu behalten.[3] Ich unterliess, wie Sie sehen, in prosaischer Parenthese, das, was geschieht und vorgeht, auszusprechen, und liess vielmehr Alles in dem dichterischen Flusse hinlaufen, anzeigen und andeuten, soviel mir zur Klarheit und Fasslichkeit nöthig schien. Da aber unsere lieben deutschen Leser sich nicht leicht bemühen, irgend etwas zu suppliren, wenn es auch noch so nah liegt, so schreiben Sie doch ein, wo Sie irgend glauben, dass eine solche Nachhülfe nöthig sei. Das Werk ist, seinem Inhalt nach, räthselhaft genug, so möge es denn der Ausführung an Deutlichkeit nicht fehlen.

An Riemer. — Briefe von und an Goethe S. 228 (Pniower Nr. 603).

December 29, Weimar. 1574

Im Publicum fängt es, wie bedauerlich vorauszusehen war, wegen der schmächtigen Bändchen [der Werke Cotta[3]] sich an zu rühren.[4] Wenn man sich über den Mangel an Bogenzahl beklagt, so ist es durchaus erforderlich, dass wir dem Gehalt ein Gewicht zulegen, wozu ich von meiner Seite bereit bin. [5]Kann ich den zweiten

[1] In den ‚Briefen von und an Goethe‘ steht irrthümlich December 2 (vgl. auch Pniower S. 208 zu Nr. 603).

[2] d. h. bis gegen V. 6036 in Act I Scene [4]: Lustgarten, bis wohin der für den Druck in Band 12 der Werke Cotta[3] bestimmte Abschnitt des Zweiten Theils reichte.

[3] „zu haben“ liest Pniower (wohl nach dem Concept).

[4] Lieferung 2, Band 6—10, war kürzlich erschienen (Goethe hatte sie am 27. December erhalten), in der Band 6 mit nur 16½ Bogen eines der „schmächtigsten“ Bändchen war, die diese Ausgabe überhaupt aufweist.

[5] Der folgende Satz („Kann ich . . lassen“) findet sich nur (durchgestrichen) im Concept; zu ihm ist Nr. 1604 zu vergleichen.

[December 29, Weimar.] [1574]

Theil von ‚Faust‘ nach und nach einschalten, so werden sich sinnige Leser gar wohl beruhigen lassen.

Das Manuscript vom zweiten Theil des ‚Faust‘ wünsche 5 so lange als möglich zu behalten; gerade in den drei ersten Scenen, die ich mittheile, finden sich Lücken, die sich nicht durch den guten Willen ausfüllen lassen, welches nur zur glücklichsten Stunde gelingt. Melden Sie mir daher den letzten Termin, wenn Sie das Heft 10 brauchen, so kann das Fehlende, obgleich ungern, doch allenfalls mit einigen Worten angedeutet werden.

An Reichel. — Pniower Nr. 604.

December 29, Weimar. 1575

[Früh] Am Gedicht Gewonnenes in's Reine.

15 Tgb. 11, 155, 10 f. (Pniower Nr. 602.)

December 30, Weimar. 1576

[Früh] Einiges am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 155, 20 (Pniower Nr. 605).

December 31, Weimar. 1577

20 [Früh] Das Hauptgeschäft gefördert.[1]

Tgb. 11, 156, 7 (Pniower Nr. 606).

1828.

Januar 1, Weimar. 1578

[Vor Mittag] ‚Fausts‘ dritte Scene[2] abgeschlossen. 25 Uebergang zu der vierten.[3] . . . Abends . . . Später etwas am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 157, 10 f. 15. 17 (Pniower Nr. 607).

Januar 2, Weimar. 1579

[Früh] Mundum des gestern Entworfenen. . . . [Nach-

---

30 [1] — *Zu 1827:* Papierstreifen, losgelöst aus Concepten von Briefen, die 1827 abgesandt wurden; darauf: eigenhändig V. 6791. 6792 aus Act II Scene [1]: Hochgewölbtes Zimmer, und Paralipomenon 130 (W. 15 (2), 37 unter H[4]; Pniower Nr. 960); vgl. Morris 1, 198.

35 [2] Weitläufiger Saal . . Mummenschanz, in Act I.

[3] Lustgarten, in Act I.

[Januar 2, Weimar.] [1579]

mittags] Später Prof. Riemer. Mit ihm das Carneval [Act I Scene [3]: Mummenschanz] durchgegangen.
Tgb. 11, 157, 18. 158, 14 f. (Pniower Nr. 608.)

Januar 3, Weimar. 1580

[Früh] Vorgerückt an den drei letzten Scenen des ersten Actes.[1]
Tgb. 11, 158, 23 f. (Pniower Nr. 609.)

Januar 5, Weimar. 1581

[Früh] Einiges an ‚Faust'.
Tgb. 11, 159, 22 (Pniower Nr. 611).

Januar 6, Weimar. 1582

Abends Dr Eckermann. Las die neusten Scenen aus ‚Faust'.[2]
Tgb. 11, 160, 19 f. (Pniower Nr. 612.)

Januar 10, Weimar. 1583

[Früh] Am Hauptzweck fortgearbeitet.[3]
Tgb. 11, 162, 16 (Pniower Nr. 614).

Januar 12, Weimar. 1584

[Früh] Einiges am Hauptgeschäft.[4]
Tgb. 11, 163, 14 (Pniower Nr. 615).

---

[1] Scene 5: Finstere Galerie, 6: Hell erleuchtete Säle, 7: Rittersaal. — Das unmittelbar Folgende: „Manches vorgearbeitet im Concept und Mundum", ebenso der Vermerk unter Januar 4: „Concipirt und mundirt" (Tgb. 11, 158, 24. 159, 6; Pniower Nr. 609. 610) ist wohl mit Düntzer (Beilage zur Allg. Zeitung 1899 December 14 S. 6) nicht auf ‚Faust', sondern auf Briefe u. s. w. zu beziehen, ebenso Z. 29 f.

[2] — *Januar 7*: „[Früh] Munda fortgesetzt. . . . In manchen Einzelnheiten vorgeschritten" (Tgb. 11, 160, 23—25), bei Pniower Nr. 613 auf ‚Faust' bezogen.

[3] — *Januar 11 und 12:* Blatt mit Concept zu den Tagebuch-Vermerken dieser Tage; darauf: eigenhändig V. 5199—5214 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal . . Mummenschanz, und auf der Rückseite V. 6592—6617 aus Act II Scene [1]: Hochgewölbtes Zimmer (W. 15 (2), 10 unter H[12]; Pniower Nr. 961).

[4] Vgl. Z. 32—36.

Januar 13, Weimar. **1585**

[Vormittags] Am Hauptgeschäft einiges gefördert. . . . [Nachmittags] Setzte Arbeiten und Betrachtungen fort.

Tgb. 11, 164, 5 f. 10 (Pniower Nr. 616, ohne den zweiten Satz).

Januar 14, Weimar. **1586**

[Früh] Diessmalige Sendung von ‚Faust' abgeschlossen.[1]

Tgb. 11, 164, 21 (Pniower Nr. 617).

Januar 15, Weimar. **1587**

[Früh] Dem Abschluss[2] der Arbeit an ‚Faust' näher gerückt durch einige Einschaltung. . . . Abends Prof. Riemer. Concepte durchgegangen. Sodann den Abschluss des Carnevals in ‚Fausts' zweitem Theil.[3]

Tgb. 11, 165, 8 f. 13—15 (Pniower Nr. 618).

Januar 16, Weimar. **1588**

Mittag Dr Eckermann. . . . Eckermann las nachher die drei Scenen[4] des zweiten Theils von ‚Faust'. Ich blieb für mich.[5]

Tgb. 11, 165, 24 f. 28—166, 1 (Pniower Nr. 619).

Januar 18, Weimar. **1589**

Abends Prof. Riemer. Die Faustischen Scenen[6] nochmals durchgegangen.

Tgb. 11, 166, 24 f. (Pniower Nr. 620.)

Januar 22, Weimar. **1590**

Mit dem nächsten Postwagen gehen die ersten Scenen des zweiten Theils von ‚Faust' an dieselben ab;[7] und ich bin überzeugt, dass Sie beim Abdruck dieses Gedichtes

---

[1] Die für Band 12 der Werke Cotta[3] bestimmten ersten drei Scenen des Zweiten Theils; vgl. aber Nr. 1587.

[2] Vgl. Nr. 1586.

[3] Vgl. 428, 2 f.

[4] Vgl. Z. 30 f.

[5] — Januar 17: Carlyle an Goethe, s. 408, 33—38.

[6] Vgl. Z. 30 f.

[7] Vgl. Nr. 1594.

[Januar 22, Weimar.]

den maître en page[1] eben so wie bei ‚Helena' gefällig
giren werden. Im Ganzen lässt sich wohl so viel d
sagen, dass dasjenige, was von einzelnen Personen
sprochen wird, hervorzurücken, dagegen, was von e
Masse und Menge gesprochen wird, wie z. B. das
murmel, welches auch kürzere Verse sind, hi
zurücken sei. Eben so ist auch alles, was als Lie
scheint, oder lyrisch vorgetragen wird, wie der gr
Theil des Carnevals, gleichfalls einzurücken. Allei
kommen zweideutige Fälle vor, wo der Geschmack
Urtheil zu leiten hat, in wiefern nemlich auf irgend
Stelle die Aufmerksamkeit des Lesers zu heften
möchte, welche denn hienach einzurichten wären. I
kommen dergleichen selten vor, und ich überlass
gänzlich Ihrer Dijudicatur.

An Reichel. — Pniower Nr. 621.

Januar 23, Weimar.

[Morgens] Fernere Durchsicht des zweiten Theils
‚Faust'.

Tgb. 11, 169, 16 (Pniower Nr. 622).

Januar 24, Weimar.

Ich habe mich die Zeit[2] ganz leidlich gehalten
meine Stunden zu allerlei guten und bedeute
Zwecken verwenden können. Drei bis vier Scenen
zweiten Theils von ‚Faust' sind nach Augsburg a
gangen;[3] möchtet Ihr, wenn sie gedruckt erscheine
den Strömungen des Lebens diesen Darstellungen ei
Augenblicke widmen können! Ich fahre fort an d

[1] Vgl. 1, 359, 34—38.

[2] Seit Goethes letztem Brief an Zelter, December 4.

[3] Goethe konnte, summarisch berichtend, so sagen, da
Handschrift der drei ersten Scenen bereits zur Absen
verpackt (vgl. Nr. 1593. 1594) und es offenbar schon
seine Absicht war, auch einen Theil der vierten Scene
mit zu veröffentlichen (vgl. Nr. 1603. 1604).

[Januar 24, Weimar.] [1592]

Arbeit, denn ich möchte gar zu gern die zwei ersten Acte fertig bringen, damit ‚H e l e n a' als dritter Act sich ganz ungezwungen anschlösse und, genugsam vorbereitet, nicht mehr phantasmagorisch und eingeschoben, sondern in ästhetisch-vernunftgemässer Folge sich erweisen könnte. Was gelingen kann, müssen wir abwarten.

An Zelter. — G.-Zelter 5, 4 (Pniower Nr. 623).

Januar 24, Weimar. 1593

[Früh] Munda von Briefen zur morgenden Post. Dessgleichen Packete abgeschlossen.[1]

Tgb. 11, 169, 19 f.

Januar 25, Weimar. 1594

[Morgens?] Nebenstehendes abgesendet: . . . [An] Hn Reichel, Rolle mit dem zweiten Theil von ‚Faust' Anfang [Scene 1—3], Augsburg. . . . [An] Hn Factor Reichel, Avisbrief [Nr. 1590?] wegen der Rolle und Sonstigem nach Augsburg.

Tgb. 11, 169, 28. 170, 2—6 (Pniower Nr. 624).

Januar 28, Weimar. 1595

Das vorige Jahr habe ich meistens in unverrückter Thätigkeit geschlossen und bin, ich dürfte fast sagen, zufällig[2] in eine Jugendepoche zurückgekehrt, von welcher unser Kanzler schon, wie ich sehe,[3] gemeldet hat. Ich mag mich gern wieder der alten leichten losen Sylbenmasse bedienen, an denen der heitere Reim gefällig

---

[1] Darunter das in Nr. 1594 Genannte.

[2] Dabei ist wohl an 426, 21 — 427, 3 zu denken.

[3] Aus Reinhards Brief vom 9. Januar: „Dass einiges von dem, was Ihre allumfassende Thätigkeit jetzt beschäftigt, nächstens zu unserer Kenntniss kommen werde, lässt ebenfalls Herr von Müller uns hoffen. Eine Fortsetzung des ‚Faust' begreife ich; denn daran ist ewig etwas nachzuholen; er kann und soll nicht vollendet werden. Und da aus all Diesem zugleich hervorgeht, wie jugendlich kräftig Sie noch immer nach Geist und Körper seien, so hat jene Nachricht mir doppelte Freude gemacht" (G.-Reinhard S. 294).

[Januar 28, Weimar.] [1595]

wiederklingt, und unter solcher Form, in solchem Klang, nach echter Poetenart, dasjenige heiter vor den Geist zurückführen, was uns im Leben erfreuen und betrüben, verdriessen und aufmuntern konnte. Wunderbarer 5 Weise fügt sich's auch, dass die Aussenwelt sich in gleichen Bewegungen hervorthut:

Dass hinten weit in der Türkei
Die Völker auf einander schlagen,

die Siege von Lepanto, Tschesme u. s. w. sich erneuern 10 und wir uns also mit der Weltgeschichte wie mit dem Erdball auf unserer eigenen Achse herumzudrehen scheinen.

An K. F. v. Reinhard. — G.-Reinhard S. 295 (Pniower Nr. 625). 15

Januar 30, Weimar. 1596

Mittag Dr Eckermann. . . . Jenem communicirte nach Tisch . . auch das Weitere[1] zu ‚Faust'.

Tgb. 11, 173, 5—7 (Pniower Nr. 626).

Februar 1, Weimar. 1597 20

[Nachmittags] . . Hr Canzler von Müller. Verhandlung wegen der Vorlesungen des Hn von Holtei.[2]

Tgb. 11, 174, 4—6.

Februar 8, Weimar. 1598

War Abends [Holteis] Vorlesung von ‚Faust'.[3] 25

Tgb. 11, 176, 23 f. (Pniower Nr. 627.)

[Februar 9, Weimar.][4] 1599

Ew. Excellenz, sagte ich [Holtei] fest, denn jetzt wollte

---

[1] Wohl Act I Scene [4]: Lustgarten (so möchte man wenigstens aus Nr. 1588 schliessen). 30

[2] Vgl. Nr. 1598. 1599—1601. 1605. 1606. 1608.

[3] Goethe wohnte ihr nicht bei, wie überhaupt keiner von Holteis Vorlesungen; sein Sohn, der sich unter den Zuhörern befunden hatte, soll „mit thränenfeuchten Augen" zu Holtei gesagt haben: „Ich werd's meinem Vater sagen, dass ich 35 Vieles im ‚Faust' erst heute verstanden habe" (Holtei 4, 73); vgl. Nr. 1600.

[4] Holtei berichtet, das hier folgende Gespräch habe nach

ich doch etwas Positives mitnehmen, ich soll morgen[1] die zu ‚Faust‘ gehörige ‚Helena‘ vorlesen. Ich habe mir zwar alle Mühe damit gegeben, aber Alles verstehe ich doch nicht. Möchten Sie mir nicht zum Beispiel erklären, was eigentlich damit gemeint sei, wenn Faust an Helenas Seite die Land-Gebiete an einzelne Heerführer vertheilt? Ob eine bestimmte Andeutung . . . .

Er liess mich nicht ausreden, sondern unterbrach mich sehr freundlich: „Ja, ja, Ihr guten Kinder, wenn Ihr

---

einem Mittagessen bei Goethe Statt gefunden; da nun Holtei während seines Aufenthaltes in Weimar von Ende Januar bis Anfang April 1828 nach dem Tgb. nur zweimal, am 9. Februar und 8. März, zu Mittag Goethes Gast war, da ferner seine Vorlesung der ‚Helena‘ am 29. Februar Statt fand (vgl. Nr. 1606), so ergibt sich der 9. Februar als wahrscheinlicher Tag des Gesprächs; dieses leitete Goethe so ein: „Nun, Sie haben sich ja bisher recht brav gehalten, wie ich hörte [vgl. 432, 35. 434, 7]. Sie müssen sich nicht wundern, dass ich Sie noch nicht gebeten habe, mir Ihre Sachen vorzumachen, ich habe Gründe dazu. Ihnen wird nicht fremd sein, dass wir zu unserer Zeit uns auch mit dergleichen beschäftiget und viel darüber gedacht haben. Nun hat man sich denn seine Ansichten über Declamation, Recitation, theatralischen Vortrag und besonders über die scharfen Unterscheidungen, die den Vorleser vom Darsteller trennen, fest gestellt. Und da kommen denn die jungen Leute und werfen das Alles über den Haufen. Nun! das ist ja recht schön! Aber von uns Alten könnt Ihr nicht verlangen, dass wir sogleich ohne weiteres nachgeben sollen. Also ich sehe nur zwei Auswege: entweder Sie gewinnen mich für Ihre Künste? . . . . Dann zwingen Sie mich, auf's neue darüber zu denken, und das würde mich stören, denn wir haben noch viel zu thun! — Oder es gelingt Ihnen nicht, mich irre zu machen, und Sie befriedigen mich nicht? . . . . Dann hätten wir beide keine Freude davon. Also denk' ich, es sei besser, es bleibt, wie es ist. . . .“ (Gespräche 6, 265 f., Holtei 4, 58 f.*).

[1] Statt „morgen“ ist nach dem Z. 14—17 Gesagten zu lesen „demnächst“ oder ähnlich.

[Februar 9, Weimar.] [1599]

nur nicht so dumm wäret!“ — Hierauf liess er mich stehen . .

Mit K. v. Holtei. — Gespräche 6, 266 f. (Holtei 4, 59*: Pniower S. 214 zu Nr. 684.)

Februar 9, Weimar. 1600

[Morgens] Mein Sohn sprach mit vielem Lob von der gestrigen Vorlesung.[1] Mittag die Herrn von Müller, Peucer, Holtei, Göttling, Riemer, Vogel, Eckermann, Coudray.

Tgb. 11, 176, 26 — 177, 1.

Februar 10, Weimar. 1601

[Abends?] Hr Landesdirections-Rath Töpfer. Angenehme Unterhaltung über die Holteischen Vorlesungen.[2]

Tgb. 11, 177, 9 f.

Februar 12, Weimar. 1602

Um 12 Uhr Prinzess Auguste und Umgebung. Zeigte ihr . . auch Corneliusens ‚Faust‘ vor.[3]

Tgb. 11, 178, 4—7 (Pniower S. 206 zu Nr. 591).

Februar 15, Weimar. 1603

[Früh?] Nebenstehendes: [Sendung an] Hn Factor Reichel, eine Rolle, enthaltend die ‚Novelle‘ und eine Scene zu ‚Faust‘.[4] . . . Im Hauptgeschäft vorgerückt.

Tgb. 11, 179, 8—10. 12 (Pniower Nr. 628).

---

[1] Vgl. 432, 35 f. Ob Holtei in dieser Zeit seine Absicht, den Ersten Theil für die Bühne einzurichten, Goethen mitgetheilt und dieser ihm, wie es nach 455, 15—40 scheinen könnte, seine Einwilligung dazu gegeben hat, ist ganz zweifelhaft (vgl. auch Fanny Mendelssohn-Bartholdy an Klingemann, 1828 Juni 18, in ‚Die Familie Mendelssohn 1729—1847. Nach Briefen und Tagebüchern. Von S. Hensel‘, Berlin 1879, 1, 193 f.).

[2] Vgl. Nr. 1598—1600.

[3] Vgl. Nr. 1562.

[4] Vielmehr nur V. 5987—6036, den Anfang von Act I Scene [4]: Lustgarten; vgl. Nr. 1604. — Bezieht sich das im Tgb. unmittelbar Folgende: „Billet an Hn von Holtei“ etwa auf Holteis noch in Aussicht stehende, öffentliche Vorlesung der ‚Helena‘? (Vgl. Nr. 1599, 1606.)

][Februar 16, Weimar.] 1604

Zu ‚Fausts' zweitem Theile sende noch einiges[1] mit der gestern abgegangenen fahrenden [Post], welches denn als Abschnitt für diessmal gelten mag. Wunsch und Hoffnung ist, dass die nächsten Lieferungen [der Werke Cotta[2]] mit den sich anschliessenden Scenen sollen ausgestattet werden.[2]

An Reichel. — Pniower Nr. 629.

Februar 28, Weimar. 1605

Unser Vorleser (v. Holtei) macht seine Sache gut; ich habe ihn bei mir zu Tische gesehn,[3] wo er als angenehmer Gesellschafter erschien. Es sei mit ihm, wie es will,[4] er bringt eine gewisse allgemeine geistige Anregung in unsern Kreisen hervor. Ein wirklich gebildetes Publicum muss doch einmal Stand halten, hören, was es sonst nicht vernähme, und gewinnt dadurch ein neues Ingrediens zu seinem Stadt-, Hof- und Engländer-Klatsch;[5] wodurch denn der Augenblick einigermassen bedeutender wird.

. . . .

Die nächste Osterlieferung meiner Werke [Cotta[2] Band 11—15] bringt Dir auch wohl etwas Neues;[6] zwar weiss ich nicht, was Du bei mir gelesen hast, doch wollen wir auch das Bekannte Dir empfohlen wissen.

An Zelter. — G.-Zelter 5. 21—23.

Februar 29, Weimar. 1606

Abends . . . Töpfer kam aus der Vorlesung und gab Nachricht von dem Vortrag der ‚Helena'.[7]

Tgb. 11, 185, 22—24 (Pniower Nr. 634, irrthümlich unter 29. März).

[1] Vgl. Nr. 1603. 1609 nebst Erl.

[2] Vgl. 426, 26 — 427, 3.

[3] Am 9. Februar, vgl. Nr. 1599. 1600.

[4] Vgl. Nr. 1599 nebst Erl.

[5] Vgl. Holtei 4, 47—50.

[6] Ausser der ‚Novelle' (vgl. Epos 1. 235: Nr. 470) vor allem den Anfang des Zweiten Theils von ‚Faust', von dem Goethe Zeltern bei dessen letztem Besuch in Weimar eine Scene vorgelesen hatte. vgl. Nr. 1543.

[7] Vgl. Nr. 1599, sowie 434, 35—38.

— *März 1*: „Brief aus Moskau von Nikolaus Borchardt.

März 2, Weimar. **1607**

Nach Ostern wartet abermals eine Lieferung meiner Bändchen [11—15 der Werke Cotta[3]] geziemend auf. Möge das Neue,[1] was ich dem Bekannten hinzugefügt, zu guter Stunde behaglich genossen werden. 5

An d. Grafen Sternberg. — G.-Sternberg 156, 10—12.

März 2, Weimar. **1608**

Zu Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Mannichfaltige Gespräche über . . die Vorlesung von Holtei,[2] den von Mme [Seidel, geb.] Meyer wohl gesprochenen 10 Epilog zu ‚Essex'.[3] . . . [Gegen Abend?] Dr Eckermann. Verhandlungen über die ‚Wanderjahre'. Holteis Vorlesung.[4]

Tgb. 11, 186, 24 — 187, 2.

Mittag die Hn Riemer und Eckermann. . . wurde die Sen- 15 dung von Moskau besprochen" (Tgb. 11, 186, 7—11). Die Sendung enthielt, ausser einem in fast orientalischer Ueberschwänglichkeit huldigenden Briefe Borchardts, in Abschrift dessen Uebersetzung eines Aufsatzes, den Borchardts Freund, der russische Dichter Schewirëff 1827 in Nr. 21 des 20 ‚Moskowischen Boten' (‚Moskowskoi Wjestnik') über Goethes Werke Cotta[3] Band 1—5, insbesondere über die ‚Helena', veröffentlicht hatte, in dem als Probe auch eine Uebertragung der Verse 9273—9384 in's Russische von Schewirëff gegeben worden war; Borchardt hatte diese Uebersetzung mit einigen 25 einleitenden Worten versehen und dem ganzen Schriftstück die Ueberschrift gegeben ‚Goethes Würdigung in Russland zur Würdigung von Russland'. Vgl. Nr. 1611. 1613. 1624. 1628.

[1] Vgl. 435, 36 f.

[2] Vgl. Nr. 1606. 30

[3] s. Theaterreden 12.

[4] Ob die Tagebuch-Vermerke unter:

März 17: „Mittag Dr Eckermann. . . . Auch über Holteis Vorlesungen",

März 19: „Mein Sohn über die gestrige gelungene Vorlesung 35 Holteis . ."

März 30: „Abends Landesdirections-Rath Töpfer, welcher sich über die Holteischen Vorlesungen, . . gar einsichtig vernehmen liess"

(Tgb. 11, 193, 27 — 194, 1. 25 f. 199, 12—16) sich auch auf 40 Vorlesungen des Ersten Theils von ‚Faust' oder der ‚Helena'

März 4. Weimar. 1609

[1]Wegen der andern Anfragen erwidere Folgendes: Nach dem Schluss der Rede des Plutus

Soll sich die Magie bethätigen

folgt allerdings die neue Scene:

Lustgarten.
Morgensonne,

---

beziehen, weiss ich nicht; aus den 436, 11—13. 33 f. genannten Unterhaltungen Goethes mit Eckermann wird dessen (?) Aufsatz ‚Dramatische Vorlesungen' hervorgegangen sein, in dem der Leistungen Holteis auf diesem Gebiete mit viel Anerkennung gedacht wird; er erschien im nächsten Heft von ‚Kunst und Alterthum' 6 (2), 370—376; vgl. auch 455, 16 f.

[1] Reichel an Goethe, Februar 28: „E. E. hab' ich die Ehre den Empfang der mir unterm 16. Februar angezeigten Manuscript-Sendung [s. Nr. 1606. 1604] anzuzeigen. Was noch zu ‚Faust' ankam, sind nicht mehr als 2 Seiten des Manuscripts, nemlich 1 Bogen in Folio, dessen zweites Blatt weiss war. Da nun dieses Manuscript (zu ‚Faust') alles keine Paginas hat, so kann ich nicht wissen, ob nicht vielleicht etwas dazwischen fehlt, da E. E. zu schreiben die Güte haben: Sie sendeten noch Einiges zu Goethes ‚Faust' 2. Theil [vgl. Nr. 1604]. Ich gebe daher davon E. E. folgende Notiz: Was ich bis jetzt in Händen hatte, schliesst mit der Rede des Plutus, welche beginnt:

Schrecken ist genug verbreitet,

und endet:

Soll sich die Magie bethätigen.

Das neuerhaltene Manuscript, in, wie oben gesagt, 2 Seiten bestehend, beginnt:

Lustgarten.
Morgensonne.
Der Kaiser, Hofleute u. s. w. u. s. w.

und endet mit der Rede des Kaisers, welcher spricht:

„Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht?"

und schliesst:

Wie's oft geschieht, mir widerlichst missfällt.

Da nun diese zweite Manuscript-Seite ganz herunter geschrieben ist, da kein Strich oder sonst etwas da ist, das einen einstweiligen Beschluss anzeigte, so macht mich das stutzig, und drängt mich darüber anzufragen, und zugleich darauf aufmerksam zu machen, ob hier nicht zu sagen sein möchte, dass eine weitere Fortsetzung später noch folgen wird?" (Pniower S. 212 zu Nr. 630.)

[März 4, Weimar.] [1609]

welche schliesst:

Wie's oft geschieht, mir widerlichst missfällt.

Worauf denn die Notiz folgen kann:

(Ist fortzusetzen.)[1] 5

An Reichel. — Pniower Nr. 630.

März 11, Weimar. 1610

[Nr. 336 (1, 186). —] . . . Jetzt, am zweiten Theil meines ‚Faust' kann ich nur in den frühen Stunden des Tages arbeiten, wo ich mich vom Schlaf erquickt und 10 gestärkt fühle und die Fratzen des täglichen Lebens mich noch nicht verwirrt haben.[2] Und doch, was ist es, das ich ausführe! Im allerglücklichsten Fall eine geschriebene Seite; in der Regel aber nur so viel, als man auf den Raum einer Handbreit schreiben könnte, und oft, bei 15 unproductiver Stimmung, noch weniger.

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 281 (Eckermann 3, 162; Pniower Nr. 631).

März 12, Weimar. 1611

Mittag Dr Eckermann, ‚Helena' in Paris und Moskau[3] 20 durchgesprochen.

Tgb. 11, 191, 26 f. (Pniower S. 217 zu Nr. 637.)

---

[1] Reichel antwortet März 13 (s. Pniower S. 213 zu Nr. 630) und sendet die den 12. Band der Werke Cotta[1] abschliessenden Aushänge-Bogen 17—20, enthaltend: V. 4736—6036, nebst der 25 auf Reichels Anregung hin beigefügten Schluss-Bemerkung: „(Ist fortzusetzen.)"; vgl. Nr. 1616.

[2] Vgl. ‚Faust' V. 1555—1561: „(Ich möchte bittre Thränen weinen, | Den Tag zu sehn, der . .)

Die Schöpfung meiner regen Brust 30
Mit tausend Lebensfratzen hindert."

[3] Die Pariser Zeitschrift ‚Le Globe, recueil philosophique, politique et littéraire' hatte in Nr. 34 vom 20. Februar 1828 Tome VI p. 209—211 einen („J.-J. A." unterzeichneten) Aufsatz Ampères gebracht: ‚Hélène, Fantasmagorie classico-roman- 35 tique. Intermède pour la suite de Faust. Par Goethe'; wegen Moskau vgl. 435, 41 — 436, 26 und Nr. 1613. 1624. 1628.

März 14, Weimar. **1612**

Abends . . Den Aufsatz über ‚Helena' im Globe‘[1] abermals durchgesehen und durchdacht.

Tgb. 11, 192, 27 f. (Pniower S. 217 zu Nr. 637.)

März 15, Weimar. **1613**

Abends für mich. Durchgedacht die Aufnahme der ‚Helena' in Deutschland, Paris und Moskau.[2]

Tgb. 11, 193, 8 f. (Pniower S. 217 zu Nr. 637.)

März 22, Weimar. **1614**

[Morgens] Kam die Prachtausgabe von ‚Faust' von Paris.[3] . . . Abends betrachtete ich die Uebersetzung von

---

[1] Vgl. 438, 32—36.

[2] Vgl. 435, 41f. 438, 32 f.; nach Pniower soll „Deutschland" vom Schreiber verhört sein für „Schottland", eine Vermuthung, die im Hinblick auf Nr. 1628 allerdings sehr nahe liegt, aber doch nicht haltbar ist: denn Goethe konnte zur Zeit kaum schon im Besitz des Heftes der englischen Zeitschrift sein, da Carlyle selbst, der Verfasser des Aufsatzes, es erst einen Monat später in Edinburgh empfing (Carlyle an Goethe April 18: „ . . here since I began writing has No. II [‚Foreign Review'] arrived, with a long paper in it, from the same unworthy quarter, on the Interlude ‚Helena', . . ", G.-Carlyle S. 189, vgl. auch ebenda S. 39 unten); Goethe erhielt das Heft erst am 30. April (vgl. Tgb. 11, 212, 22 f.) und las den Aufsatz über ‚Helena' vielleicht am 2. Mai, unter dem das Tgb. vermerkt: „Weitere Betrachtung der englischen, eigentlich Edinburghischen Zeitschriften" (Tgb. 11, 213, 19 f.).

Um das Wort „Deutschland" (Z. 7) zu erklären, darf man vielleicht vermuthen, dass Goethe ursprünglich beabsichtigte: in einem Aufsatze für ‚Kunst und Alterthum' bedeutende Aeusserungen Deutscher (vgl. Nr. 1500. 1505) mit den in Paris und Moskau erschienenen Besprechungen zu vergleichen, wie er Aehnliches mit Urtheilen über ‚Wilhelm Meisters Wanderjahre' schon 1822 im 3. Bande von ‚Kunst und Alterthum' gethan hatte (vgl. Epos 2, 992, 9 — 995, 11). — März 17. 19: vgl. 436, 33—36.

[3] ‚Faust, tragédie de M. de Goethe, traduite en français par M. Albert Stapfer, Ornée d'un Portrait de l'Auteur, et de dix-sept dessins composés d'après les principales scènes de

[März 22, Weimar.] [1614]

,Faust' und die lithographirten Bilder. Nahm auch die kleine Uebersetzung von Gérard[1] dazu.

Tgb. 11, 196, 8 f. 11—14 (Pniower Nr. 632).

März 23, Weimar. 1615

[Nachmittags?] Hr Oberbaudirector Coudray. Betrachteten zusammen den französischen ,Faust',[2] überlegten, was zu erwidern sei.

Tgb. 11, 196, 22—24 (Pniower Nr. 633).

März 24, Weimar. — s. Nr. 520 (1, 275). 1615a

März 28, Weimar. 1616

Auch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass die Abtheilung der verschiedenen Dichtarten, aus welchen der

l'ouvrage et exécutés sur pierre par M. Eugène Delacroix. [Steindruck: Goethes Profil von Porret, in Medaillenform.] Paris, Chez Ch. Motte, éditeur Imprimeur-Lithographe. . . et chez Sautelet. . . MDCCCXXVIII', gross 2°; ausser den 17 Steindrucken (sie sind bei Tille II S. 33 f. einzeln aufgeführt) ist auch Goethes Bildniss von Delacroix gezeichnet; das noch in Goethes Bibliothek befindliche Exemplar, ein Geschenk des Verlegers, ist prachtvoll in Leder gebunden (vgl. Nr. 1620), aussen auf dem vorderen Einbanddeckel ist ein Exemplar von Goethes Jubiläumsmedaille von 1826 eingelassen; lose liegt bei das eigenhändige Begleitschreiben des Verlegers Charles Motte, datirt vom 30. [!] Februar 1828 (derselbe Datum-Fehler findet sich in dem Begleitschreiben des Verlegers, das dem für den Grossherzog Karl August bestimmten, ebenso gebundenen Pracht-Exemplar beiliegt, jetzt in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar; hier ist dieselbe Medaille in den Einband eingelassen, doch mit der andern Seite nach oben). — Vgl. Nr. 1474.

[1] ,Faust, Tragédie de Goëthe: nouvelle traduction complète, en prose et en vers, Par Gérard. . . . Paris, Dondey-Dupré père et fils, 1828'; mit einem Titelkupfer von Pineas (Faust unterzeichnet den Pact); das Format ist klein 8°, daher Goethes Ausdruck „klein", im Gegensatz zu dem gross-2° der Prachtausgabe Stapfers; Gérard de Nerval hat seltsamer Weise die Scenenfolge bis zur ,Hexenküche' einschliesslich als 1., das Weitere als 2. „Partie" bezeichnet. Vgl. Nr. 1767.

[2] Von Stapfer und Delacroix, vgl. Nr. 1614.

[März 28, Weimar.] [1616]

zweite Theil des ‚Faust' besteht, abermals[1] glücklich gelungen sei, für welche Ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit ich hierdurch abermals bestens zu danken habe. . . .
5 Und so wollen wir denn in das nächste halbe Jahr getrosten Muthes, mit fortgesetztem Fleiss und Sorgfalt eintreten und so weiter ein gutes Glück hoffen und erwarten.[2]

An Reichel. — Pniower S. 213 zu Nr. 630.

10][März, Ende? Weimar.][3] 1617

Die Berichte, welche ich [Förster] und meine Frau bei unsern öfter wiederholten Besuchen in Weimar dem Dichter persönlich erstatteten, gaben mir erwünschte Veranlassung, über eine und die andere Stelle im
15 ‚Faust' mir Aufschluss und Belehrung zu erbitten, wobei ich gelegentlich auch Näheres über den zweiten Theil und über den Abschluss des Ganzen zu erfahren suchte. Ich erhielt nur ausweichende Antworten; ich erinnere mich nur, dass, als ich die Vermuthung aussprach, die
20 Schlussscene werde doch wohl in den Himmel verlegt werden, und Mephisto als überwunden vor den Hörern bekennen, dass „ein guter Mensch in seines Herzens [!] Drange sich des rechten Weges wohl bewusst sei". — Goethe kopfschüttelnd sagte: „Das wäre ja Aufklärung.
25 Faust endet als Greis, und im Greisenalter werden wir Mystiker". . . .

---

[1] d. h. in den 438, 24 f. genannten Bogen, wie früher der typographische Satz der ersten Scene in Bogen 16.

[2] — März 30: vgl. 436, 37—39.

30 [3] Auch das Jahr ist fraglich; das Gespräch fällt möglicher Weise ein paar Jahre früher; jedenfalls kann 442, 2—15 nicht in's Jahr 1831 fallen, wie man nach Förster S. 216 f. annehmen sollte, denn in dem selben Gespräch (s. Förster S. 220) wird vom Grafen Brühl, dem General-Intendanten
35 zu Berlin, als von einem noch im Dienst Stehenden gesprochen; Brühl legte jedoch 1828 sein Amt nieder.

][März, Ende? Weimar.]

Ich suchte das Gespräch wiederum auf die Bearb
des ‚Faust' für die Bühne zu leiten, und Goethe st
meiner Ansicht bei, dass die grossen Dramen und
gödien in alter wie in neuerer und neuester Zei
durch die Vorstellungen auf der Bühne zu allgem
Verständniss und allgemeiner Anerkennung g
wären. „Aber eben die Bearbeitung", ben
Goethe, „das ist der schwierige Punct, zumal bei
Drama wie der ‚Faust', bei welchem der Dichte
Haus aus gar nicht an eine Aufführung auf der
gedacht hat.[1] Hält es doch schwer genug, selbst
drungensten Stücke Shakespeares, der doch ausdrü
nur für die Darstellung schrieb,[2] für unser T
bühnengerecht zu bearbeiten".

Mit Fr. Förster. — Förster S. 216 f. (Fehlt in de
sprächen'. — 441, 11—26 Pniower Nr. 974.)

][März Ende? Weimar.][3]

„Wenn mich auch", äusserte Goethe heute z
[Förster], „keine andere Nation mit Besuchern
lästigt und mitunter auch durch die blosse Neugie
weilt, wie die englische, so muss ich doch auch z
und hab' es ja schon selbst oft erfahren, dass
anderer Landsmann, was splendide Schicklichke
trifft, es dem Engländer zuvorthut. Mir hatte vo

[1] Vgl. 448, 16—22.

[2] Vgl. dagegen Goethes Aufsatz ‚Shakespeare und kein
(W. 41 (1), 53, 21— 54, 26).

[3] Nach Försters Angabe fand das Gespräch am 16. (
1829, das in Nr. 1619 mitgetheilte am 17. October 1829
diese Datirung kann aber nicht richtig sein, da Förs
am 22. März 1828 eingetroffene Ausgabe von Stapfers
setzung (vgl. Nr. 1614) ausdrücklich als „in diesen Ta
geschickt" bezeichnet (vgl. 444, 5 f.). Hiernach war
1618 und 1619 in's Jahr 1828 zu setzen und zwar etw
März; das Tgb. dieser Zeit nennt Förstern ebenso we
das vom 16. und 17. October 1829.

sechs bis acht Wochen ein mit unserer Litteratur sich beschäftigender Engländer eine Uebersetzung meines ‚Faust‘ in zierlicher Reinschrift mit dem Ersuchen zugesendet, mich einer Begutachtung derselben zu unterziehen. Mit höflichster Entschuldigung, dass ein Augenleiden mir es nicht gestatte, Handschriftliches zu lesen, bat ich zu entschuldigen, wenn ich seinem Wunsche in nächster Zeit zu entsprechen nicht im Stande sein würde. — Da erhalte ich nun gestern von dem edlen Lord ein eigens für mich mit splendiden grossen Lettern auf Velin gedrucktes Exemplar, mit dem Wunsche, dass es mir möglich sein möge, diese Schrift lesen zu können, ohne dadurch meinen Augen zu schaden. Doctor Vogel, der mich heute beim Lesen dieses grossartigen Geschenkes fand, will mir nicht gestatten, vor vier bis fünf Wochen meine noch immer entzündete Netzhaut in Versuchung zu führen. Nun möchte ich aber doch dem edlen Lord über seine Arbeit und die mir bewiesene Aufmerksamkeit einige freundliche Worte sagen, und bitte Sie daher, die Uebersetzung mit sich zu nehmen, und mir, was Sie darin Bemerkenswerthes finden, mitzutheilen und die betreffenden Stellen vorzulesen.“[1]

Mit Förster. — Gespräche 7, 154 f. (Förster S. 188 f.; vgl. Pniower S. 288 f.)

---

[1] Vgl. Nr. 1619. Ueber diesen „edlen Lord“ und seine Uebersetzung habe ich nichts ermitteln können (dass an Lord Gower nicht zu denken ist, beweist Nr. 1324, sowie 445, 2 f., welche Stelle sich bei Gower nicht findet); doch scheint mir, im Hinblick auf die beispiellose Verworrenheit und Unzuverlässigkeit von Försters Mittheilungen, die Vermuthung erlaubt: dass hier eine Verwechselung vorliegt mit der Uebersetzung des ‚Torquato Tasso‘ in's Englische, deren Handschrift der Uebersetzer, Des Voeux, um Goethen die Durchsicht zu erleichtern, für ihn „in gross Octav, mit neuen Lettern, sehr anständig abdrucken“ liess (vgl. ‚Torquato Tasso‘ unter 1827 März 3. 23, 1828 Januar 1).

[März Ende? Weimar.] 1619

Am folgenden Tage[1] fand ich [Förster] mich zu der mir bestimmten Stunde ein, las zuerst die ‚Zueignung' vor, welche Goethe sehr gelungen fand und derselben den Vorzug vor einer, ihm ebenfalls in diesen Tagen zuge- 5 schickten französischen Uebersetzung (mit lithographirten Illustrationen in Folio)[2] zuerkannte. Als ich ferner mittheilte, wie es mich in hohem Grade befremdet habe, dass die prachtvolle Eröffnungsscene im Himmel in der Uebersetzung fehle,[3] da sie mir doch zum Ver- 10 ständniss der Tragödie von höchster Bedeutung, ja unerlässlich zu sein scheine und ausserdem als das Erhabenste und Heiligste, was jemals gedichtet worden sei, bewundert werde, mir auch die Schwierigkeit der Uebertragung in's Englische nicht unüberwindlich er- 15 scheine, bemerkte Goethe: „Nicht die Schwierigkeit der Uebersetzung wird den edlen Lord behindert haben, es sind religiöse, oder vielmehr hochkirchliche Scrupel, vielleicht nicht seine eigenen, aber die seiner vornehmen Gesellschaft; nirgendwo gibt es so viel 20 Heuchler und Scheinheilige, wie in England; zu Shakespeares Zeit mag das doch wohl anders gewesen sein." — Weiter hatte ich mitzutheilen, dass mir Gretchens Lied „Es war ein König in Thule" nicht ganz getreu wiedergegeben zu sein schiene. Die Stelle: 25

„Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,[4]
Den Becher nicht zugleich."

hat Mylord übersetzt: 30

---

[1] Vgl. Nr. 1618.

[2] Offenbar ist hier das Werk von Stapfer und Delacroix (vgl. Nr. 1614) gemeint, obgleich es Stapfers Uebersetzung der ‚Zueignung' nicht enthält: man musste vielmehr, um diese Vergleichung anstellen zu können, Band 4 der ‚Oeuvres dra- 35 matiques' (vgl. 1. 24. 37) benutzen.

[3] Vgl. 317. 27—40, sowie Nr. 1711.

[4] Försters ungenaue Citate sind stillschweigend berichtigt.

[März, Ende? Weimar.] [1619]

„he called for his confessor,
left all to his successor.“

(Auf dem Sterbebette liess er seinen Beichtvater — *confessor* — rufen, wahrscheinlich nur wegen des Reimes auf *successor* — Nachfolger.) Goethe lachte herzlich: „Liess seinen Beichtvater rufen,“ wiederholte er, „wir wollen dem edlen Lord bemerklich machen, dass der König von Thule vor der Sündfluth regierte; Beichtväter gab es damals nicht.“ —

Auch über die französische Uebersetzung Bericht zu erstatten, übertrug er mir,[1] und da gab es denn auch der Curiosa viele. „Die neueren und neuesten Uebersetzer des ‚Faust‘,“ bemerkte Goethe, „sind, was die Unkunde unserer Sprache betrifft, nicht hinter ihrer geistreichen und berühmten Landsmännin, der Frau von Staël, zurückgeblieben, welche sich doch ein unbestreitbares Verdienst um die deutsche wie um die französische Nation erworben, indem sie durch ihr Buch *‚Sur la littérature allemande‘* ihren Landsleuten Bekanntschaft mit unseren Leistungen, den Deutschen Anerkennung bei den Franzosen verschafft hat. Wenn man aber einem, mit der französischen und deutschen Sprache vollkommen vertrauten Litteraten den Vers der Madame Staël aufgäbe:

‚Ne m'interprète pas mal, charmante créature‘,[2]

so würde er schwerlich übersetzen, wie es bei mir heisst:

‚Misshör' mich nicht, du holdes Angesicht!‘

Auch hätte Freund August Wilhelm von Schlegel das lächerliche Missverständniss beseitigen können, welches dadurch veranlasst wird, dass Frau von Staël die Worte Gretchens, als sie in der Kirche ohnmächtig niedersinkt

[1] Dieser Auftrag ist befremdend, da Goethe Stapfers Uebersetzung schon seit 1823 kannte (vgl. 1. 24, 37— 25, 10).

[2] Frau von Staël hat übersetzt: „N'interprète pas mal ce que je dis, charmante créature“.

und ausruft: ‚Nachbarin! Euer Fläschchen!‘, übersetzt: ‚*Ma voisine, une goutte*‘,[1] als ob Gretchen die Nachbarin um ihre Branntweinflasche anspräche, nicht um das Riechfläschchen. — 5

Das gab Veranlassung, noch anderer dergleichen belustigender Uebersetzungen zu gedenken. Faust: ‚Heisse Magister, heisse Doctor gar‘ ist übersetzt worden:

‚*On me nomme Maître-Docteur G a r.*‘

Von Gretchen sagt Faust: 10

‚Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!‘

Hierbei lässt der Uebersetzer das ‚gar‘ unberücksichtigt, allein das ‚kurz angebunden‘, d. h. schnippisch, nimmt er für kurz aufgeschürzt und übersetzt: 15

‚*et sa robe courte jusque*[2]
Vraiment, c'était à ravir!‘

. . . .

Auch durch Druckfehler sind sehr sinnentstellende Worte dem Dichter angedichtet worden. In einer, und 20 noch dazu Cottaschen Ausgabe der Werke hat der Setzer die Worte der an die Lieben in der Heimath denkenden Iphigenia:

‚Zu den Geliebten schweift der Blick‘

zu verbessern gemeint und gesetzt: ‚Zu d e m Geliebten‘ 25 u. s. w.[3] Aus irgend einem Nachdrucke und noch dazu

---

[1] In keiner Ausgabe habe ich diese thörichte Uebersetzung finden können; vielmehr hat Frau v. Staël die Worte ganz weg gelassen; es heisst bei ihr nach den letzten Worten des Chors „Quid sum miser tunc dicturus?“ nur noch: „M a r- 30 g u e r i t e crie au secours, et s'évanouit“. Auch die folgenden beiden Proben unfreiwilliger Uebersetzungs-Komik dürften sich in Wirklichkeit nirgends finden.

[2] W. v. Biedermann ändert „jusque“ in „juste“.

[3] V. 10: „Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten“; 35 den Cottaschen Druck, falls es überhaupt ein solcher ist, vermag ich nicht nachzuweisen.

in Musik gesetzt, hörte ich singen (im ‚König von Thule‘):

> ‚Die Augen gingen ihm über,
> S o o f t t r a n k er daraus,‘

anstatt: ‚So oft er trank daraus‘.

Bei alledem, bemerkte ich zu Goethe, darf es uns Deutschen zu grosser Genugthuung gereichen, wenn wir sehen, wie das tiefsinnigste Werk der deutschen Dichtkunst (der ‚Faust‘) wie ein Evangelium durch die ganze Welt seine Völkerwanderung angetreten hat, und wie Dichter und Philosophen der fremden Nationen sich bemühen, in den Geist desselben einzudringen. — Mit zustimmendem Kopfnicken äusserte Goethe: „Nun ja, wir sind so etwas deutscher Sauerteig gewesen, das fängt schon an zu gähren, sie mögen es draussen und drüben mit ihrer Masse durchkneten und sich daraus ein Backwerk nach ihrem Geschmack zurechtmachen. Unterdessen werden wir zu Haus uns nach und nach in diesem wunderlichen Labyrinthe zurecht finden lernen.“

Die dem Dichter zuletzt zugesandte französische Uebersetzung war in Folio und mit Lithographien illustrirt. „Lassen Sie nun einmal die Auffassung eines Franzosen mit der eines Deutschen und zwar eines, wie sich diese Herren zu sein rühmen dürfen, ‚von echtem Schrot und Korn‘ vergleichen.“ Er bat seinen Hausfreund Schuchardt, die Mappe mit Cornelius' Zeichnungen zum ‚Faust‘[1] aus dem Schranke zu nehmen, und wir legten die Scenen, welche gleichmässig von den französischen und deutschen Künstlern gewählt worden waren, neben einander. „Ich sollte wohl“, äusserte Goethe, „mich hierbei eines Urtheils enthalten, denn dasselbe könnte leicht als captivirt erscheinen durch das sinnig und poetisch concipirte, fleissig und correct aus-

[1] Vgl. 187, 29—38 und Nr. 1562.

[März Ende? Weimar.] **[1629]**

geführte Blatt, mit welchem der ehrenwerthe Künstler mir sein Werk zugeeignet hat.[1] Nur diese eine Bemerkung will ich mir erlauben, dass in einigen Zeichnungen der Franzos für einen Deutschen, und umgekehrt der Deutsche in einigen seiner Zeichnungen für einen Franzosen gelten könnte. So zum Beispiel sogleich das erste Blatt,[2] wo beide die Scene illustriren, in welcher Faust dem, aus der Kirche sittsam nach Haus gehenden Gretchen seinen Arm anbietet. Cornelius' Faust würde weit eher für einen französischen Cavalier der Pariser Boulevards, als für einen deutschen Doctor der Philosophie gelten können, während wir dem Faust des Franzosen etwa vor dem Münster in Strassburg zu der Zeit, als es noch zu Deutschland gehörte, zu begegnen meinen." — Als einer der Anwesenden hierbei in Anregung brachte, dass der Dichter doch dem so vielfach an ihn gerichteten Ansuchen, seinen ‚Faust' für die Darstellung auf der Bühne einzurichten, nachkommen möchte, unterbrach ihn Goethe mit der sehr bestimmt ausgesprochenen Erwiderung, dass er hierzu nie rathen und noch weniger seine Hand dazu bieten werde.[3] „Von meinem lieben Freunde Zelter", sagte Goethe, „habe ich ausführliche und befriedigende Nachrichten über die Compositionen des Fürsten Radziwill und über die Proben und ersten Versuche, später auch über die gelungenen Aufführungen in Euren königlichen Schlössern und fürstlichen Palästen erhalten,[4] die mich wohl verlocken könnten, indessen wollen wir es noch weiter bedenken."

Mit Fr. Förster. — Gespräche 7. 155—161 (Förster 8. 189—194; 445. 6—10. 447. 23 — 448. 16 Pniower Nr. 976).

---

[1] Vgl. 186. 9 f.

[2] „erste" ist ungenau, denn auch die Scenen ‚Vor dem Thor' und ‚Auerbachs Keller' haben beide Künstler zu veranschaulichen gesucht.

[3] Vgl. 442. 10—12 und dagegen Nr. 1630.

[4] Vgl. 264. 30 — 267. 42.

][März, Ende oder später, Weimar.] 1620

. . wie auf der Kupferplatte sich der Drucker nennt, wenn er aus der Masse der Handwerker sich auszuzeichnen den Muth hat, so finden wir neuerlich den
5 Buchbinder, sich entweder bescheiden inwendig auf kleiner Etikette oder zuversichtlicher aussen am unteren Rande des Rückens mit goldenen Buchstaben anmeldend. Daher zeigt sich denn an dem Saum des Prachtbandes unsers ‚Faust‘ der Name *Simier, relieur*
10 *du Roi,* in Goldschrift gar zierlich aufgedruckt.[1]

Aus dem Aufsatz ‚Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten‘ (Ueber Kunst und Alterthum 6 (2), 426 f.). — W. 49 (2), 135, 4—13.

April 7, Weimar. 1621

15 Die dritte Sendung [Band 11—15 der Werke Cotta³], die ich möglichst zu schmücken gesucht, wird Ihnen gewiss nicht unbeachtet und ungenossen bleiben.[2]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 507.

April 8, Weimar. 1622

20 [Vor Mittag] Prinzess Auguste mit Umgebung. Hofrath Meyer gegenwärtig. Retzschens ‚Hamlet‘ und Riepenhausens ‚Faust‘ vorgewiesen.[3]

Tgb. 11, 202, 28 — 203, 2 (Pniower S. 206 zu Nr. 591).

April 22, Weimar. 1623

25 Auf die Messe erscheint denn die dritte Lieferung meiner neuen Ausgabe [Werke Cotta³ Band 11—15];

---

[1] Vgl. 439, 38 — 440, 25.

[2] Boisserée antwortet April 24 und Mai 17, s. Boisserée 2, 508. 510.

30 [3] Ueber einen ‚Faust‘ von Riepenhausen konnte ich nichts ermitteln; wahrscheinlich liegt ein Irrthum Goethes oder ein Versehen des Schreibers vor und es sind wohl die Zeichnungen von Delacroix gemeint, die seit der Prinzessin letztem Besuch bei Goethe angekommen waren (vgl. Nr. 1614); viel-
35 leicht sind aber auch die Blätter von Cornelius gemeint (vgl. jedoch Nr. 1602) oder die von Retzsch.

— April 8: J. v. Hormayr an Goethe, s. SdGG. 17, 235, 18—25.

[April 22, Weimar.] [1623]

einiges Frische hie und da in diesen Bändchen darf ich wohl empfehlen; . . .

Ein Heft ‚Kunst und Alterthum‘ tritt auch hervor, und so manches Andere nebenher, indessen ‚Faust‘ mich von der Seite anschielt und die bittersten Vorwürfe macht, dass ich nicht ihm, als dem Würdigsten, den Vorzug der Arbeit zuwende und alles Uebrige bei Seite schiebe.

An Zelter. — G.-Zelter 5, 29 f. (Pniower Nr. 635.)

Mai 1, Weimar. 1624

. . ich ergreife sie [die Gelegenheit], um zu versichern, dass Ihre glücklich angekommene Sendung[1] mir zu ganz besonderem Vergnügen gereicht.

Das Problem oder vielmehr der Knäuel von Problemen, wie meine ‚Helena‘ sie vorlegt, so entschieden einsichtig als herzlich fromm gelöst zu wissen, musste mich in Verwunderung setzen, ob ich gleich schon zu erfahren gewohnt bin, dass die Steigerung der letzten Zeit nicht nach dem Masse der früheren berechnet werden könne.

An Nik. Borchardt. — Strehlke 1, 78 (Briefe BS. 3 (2. 1433 f.).

][Mai 4, Weimar.][2] 1625

Nach Tisch holte er seinen ‚Faust‘, an dessen zweitem Theil er noch arbeitete und aus dem er Ottilie oft vorlas. Jetzt durfte ich [Jenny v. Pappenheim] ihm lauschen, ich hätte es ewig thun mögen, nie den „Platz zu seinen Füssen“ zu verlassen brauchen.[3] Es dämmerte, als ich gehen musste. Die Hand, die er mir reichte, zog ich dankbar und ehrfurchtsvoll an die Lippen. Er sah

---

[1] Vgl. 435, 41 — 436, 28.

[2] Die Datirung ist durch Tgb. 11. 214. 20—22 gesichert.

[3] Anspielung auf den Vers „Mir gönne nur den Platz zu deinen Füssen“ in Jenny v. Pappenheims Gedicht an Goethe zum 28. August 1831 (vgl. S. 68 f. des 451. 5—8 genannten Buches).

[Mai 4, Weimar.] [1625]

wohl, welch einen Eindruck ich mit mir nahm und sagte noch, als ich mit Ottilien an der Thür stand: „Ja, ja, Kind! Da habe ich viel hineingeheimnisst.“[1]

Mit J. v. Pappenheim. — Gespräche 10, 197 (‚Aus Goethes Freundeskreise Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt hsg. von Lily von Kretschman Braunschweig George Westermann 1892‘ S. 74).

Mai 9, Weimar. 1626

[Abends?] . . mit Hofrath Meyer über Delacroix.[2]

Tgb. 11, 216, 28 (Pniower S. 215 zu Nr. 636).

][Mai zwischen 12 und 25, Weimar.][3] 1627

Faust,
tragédie de Monsieur de Goethe,
traduite en français par Monsieur Stapfer, ornée de XVII dessins par Monsieur Delacroix.

Wenn ich die französische Uebersetzung meines ‚Faust‘ in einer Prachtausgabe[4] vor mir liegen sehe, so werd' ich erinnert an jene Zeit, wo dieses Werk ersonnen, verfasst und mit ganz eignen Gefühlen niedergeschrieben worden. Den Beifall, den es nah und fern gefunden und der sich nunmehr auch in typographischer Vollendung ausweis't, mag es wohl der seltenen Eigenschaft schuldig sein, dass es für immer die Entwickelungsperiode eines Menschengeistes festhält, der von allem, was die Menschheit peinigt, auch gequält, von allem, was sie beunruhigt, auch ergriffen, in dem, was sie verabscheut, gleichfalls befangen und durch das, was sie wünscht, auch beseligt worden. Sehr entfernt

[1] Vgl. 463, 6 und Riemer 1, 383.

[2] Vgl. Nr. 1430. 1431. 1614. 1627.

[3] Pniower vermuthet: Mai 19; jedenfalls ist Mai 25 die Gränze nach vorn (unter dem Goethe vermerkt: „[An] Hn Frommann d. J. Manuscript zu ‚Kunst und Alterthum‘ nach Jena, zum Abschluss des Bogens 25 pp.“, Tgb. 11, 224, 2—4), da der Aufsatz bis auf die vorletzte Seite von Bogen 25 reicht.

[4] Vgl. Nr. 1614.

sind solche Zustände gegenwärtig von dem Dichter, auch die Welt hat gewissermassen ganz andere Kämpfe zu bestehen; indessen bleibt doch meistens der Menschenzustand in Freud' und Leid sich gleich, und der Letztgeborne wird immer noch Ursache finden, sich nach demjenigen umzusehen, was vor ihm genossen und gelitten worden, um sich einigermassen in das zu schicken, was auch ihm bereitet wird.

Ist nun jenes Gedicht seiner Natur nach in einem düstern Element empfangen, spielt es auf einem zwar mannichfaltigen, jedoch bänglichen Schauplatz, so nimmt es sich in der französischen, alles erheiternden, der Betrachtung, dem Verstande entgegenkommenden Sprache schon um vieles klarer und absichtlicher aus. Seh' ich nun gar ein Folioformat, Papier, Lettern, Druck, Einband, alles ohne Ausnahme bis zum Vollkommnen gesteigert, so verschwindet mir beinahe der Eindruck, den das Werk sonst auch alsdann noch auf mich ausübte, wenn ich es nach geraumer Zeit wieder einmal vor mich nahm, um mich von dessen Dasein und Eigenschaften zu vergewissern.

Dabei ist aber Eins besonders merkwürdig, dass ein bildender Künstler sich mit dieser Production in ihrem ersten Sinne dergestalt befreundet, dass er alles Ursprünglich Düstere in ihr eben so aufgefasst und einen unruhig strebenden Helden mit gleicher Unruhe des Griffels begleitet hat.

Herr Delacroix, ein Maler von unläugbarem Talent, der jedoch, wie es uns Aelteren von Jüngeren öfters zu geschehen pflegt, den Pariser Kunstfreunden und Kennern viel zu schaffen macht, weil sie weder seine Verdienste läugnen, noch einer gewissen wilden Behandlungsart mit Beifall begegnen können, Herr Delacroix scheint hier in einem wunderlichen Erzeugniss zwischen Himmel und Erde, Möglichem und Unmöglichem, Rohestem und Zartestem, und zwischen welchen [illegible] noch weiter Phantasie ihr ver

[Mai zwischen 12 und 25, Weimar.] [1627]

wegnes Spiel treiben mag, sich heimathlich gefühlt und wie in dem Seinigen ergangen zu haben.[1] Dadurch wird denn jener Prachtglanz wieder gedämpft, der Geist vom klaren Buchstaben in eine düstere Welt geführt und die uralte Empfindung einer mährchenhaften Erzählung wieder aufgeregt. Ein Weiteres getrauen wir uns nicht zu sagen, einem jeden Beschauer dieses bedeutenden Werks mehr oder weniger den unsrigen analoge Empfindungen zutrauend und gleiche Befriedigung wünschend.[2]

Ueber Kunst und Alterthum 6 (2), 387—389. — W. 41 (2), 339—341 (Pniower Nr. 636).

[Mai zweite (?) oder Juni erste Hälfte, Weimar.][3] 1628

Helena in Edinburgh, Paris und Moskau.

[4]*The Foreign Review, No. II, 1828, p. 430.*

Le Globe, Tom. VI, No. 34, p. 209.

Der Moskowische Bote, Nr. 21, 1827, S. 79.

Hier strebt nun der Schotte, das Werk zu durch-

[1] Vgl. 359, 4 – 361, 8.

[2] Hieran schliessen sich die von Meyer verfassten „Aeusserungen eines Kunstfreundes" unmittelbar an, in denen Blatt 2. 4. 7. 9. 16 als in der Erfindung besonders gelungen hervorgehoben werden, und deren Schluss lautet: „Will man diese Blätter mit den Versuchen deutscher Künstler, Scenen aus ‚Faust' zu bearbeiten, vergleichen, so können sie mit Ehren neben einander stehen. Ein Deutscher jedoch [Cornelius] hat alles durchgängig ernster genommen, die Figuren mit mehr Sorgfalt und wissenschaftlicher gezeichnet; einem andern [Retzsch], der mehr auf cyklische Folge der Bilder geachtet, mag es gelungen sein, die Charaktere mit mehrerer Stetigkeit durch die ganze Reihe durchzuführen" (Ueber Kunst und Alterthum 6 (2), 391); vgl. den Anfang von Nr. 1636.

[3] Jedenfalls nicht vor Mai 2 (vgl. 439, 23—28); auch nicht nach Juni 14, denn an diesem vermerkt Goethe in Bezug auf Heft 2 des 6. Bandes von ‚Kunst und Alterthum': „ . . . [an] Hn Frommann. Abschluss des Manuscripts und das Inhaltsverzeichniss" (Tgb. 11, 232, 11 f.); vgl. auch 461, 14—30.

[4] Wegen der drei ausländischen Zeitschriften vgl. 435, 41 f. 438,

[Mai zweite (?) oder Juni erste Hälfte, Weimar.] [illegible]

dringen, der Franzose, es zu verstehen, der Russe, sich es anzueignen.[1] Und so hätten die Herren **Carlyle**, **Ampère** und **Schewireff** ganz ohne Verabredung die sämmtlichen Kategorien der möglichen Theilnahme an einem Kunst- oder Naturproduct vollständig durchgeführt. Das Weitere hierüber zu verhandeln, sei unsern wohlwollenden Freunden überlassen. Sie werden, das Ineinandergreifen jenes dreifachen, nie scharf zu trennenden Strebens bemerkend und bezeichnend, uns über die mannichfaltigsten ästhetischen Einwirkungen aufzuklären erwünschte Gelegenheit davon hernehmen.

Ueber Kunst und Alterthum 6 (2), 429 f. — W. 41 (2), 358 (Pniower Nr. 687).

Mai 21, Weimar. [illegible]

Die dritte Sendung meiner Werke [Cotta[2] Band 11—15] empfehl' ich Dir und den Freunden, insofern sie etwas Neues bringt. . . .

. . . .

In Gefolg dieses habe zu vermelden, dass mir nun bekannt geworden, wie man ‚**Helena**' in Edinburgh, Paris und Moskau begrüsste. Es ist sehr belehrend, drei verschiedene Denkweisen hiebei kennen zu lernen: der Schotte sucht das Werk zu durchdringen, der Franzose es zu verstehen, der Russe es sich zuzueignen.[1] Vielleicht fände sich bei Deutschen Lesern alles drei.

An Zelter. — G.-Zelter 5, 43 f. (vgl. Pniower S. 217 zu Nr. 687.)

---

32. 439, 20—22. Da Holtei zur Zeit des Eintreffens dieser drei Aufsätze in Weimar daselbst sich aufhielt (vgl. 433, 12 f.), dürfte der zweite der beiden Verse:

„Wie heisst denn der Eine? o sage mir dieses!
Geh, frage in London, in Moskau, Paris!"

in seinem Gedicht auf Weimar durch das Zusammentreffen dieser drei Stimmen des Auslands veranlasst sein (vgl. an dem 451, 5–8 angeführten Ort S. 116).

[1] Vgl. Z. 24–26. 457, 19–21.

[2] Vgl. Nr. 1628.

][Mai Ende oder Juni Anfang, Weimar.] 1630

[1]Ich [August Goethe] habe sogleich Ihren [Holteis] letzten Brief hinsichtlich der Aufführung des ‚Faust' meinem Vater vorgelegt. Er ist mit der Idee sowohl, als mit der Art, wie sie ausgeführt werden soll, zufrieden, und ist auch der Meinung, dass dem Herrn Musikdirector Eberwein die Fertigung der Musik übertragen werde. Senden Sie also sobald als möglich das arrangirte Manuscript an mich. Sollte Vater dann noch etwas wünschen, so schreiben wir einander darüber.[2]

Mit s. Sohne. — Holtei 4, 94 (vgl. Pniower Nr. 640).

---

[1] Holtei erzählt vom Erfolg der ersten Aufführung seiner ‚Lenore' (1828 Juni 12, am Königstädter Theater in Berlin) und fährt fort: „Mitten in dem Entzücken des Autors behielt derselbe Ruhe und Eifer genug, eine schon in Weimar begonnene, durch August Goethes und Eckermanns Zuspruch [vgl. 432, 32 f. 434, 7 f. 437, 9 f.] beförderte Arbeit zu vollenden, ich meine die Anordnung des ‚Faust' für die wirkliche Bühne. . . . Ehe noch mein Manuscript in's Reine geschrieben war, fertigte ich ein vollständiges Scenarium an und schickte dasselbe an Goethe mit dem Bemerken: S. Excellenz könne daraus leicht entnehmen, wie ich verfahren. Sei ihm meine Einrichtung genehm, so wollten wir zum 28. August die erste Aufführung wagen und auf den Zettel setzen: ‚Mit Goethes Bewilligung so für die Bühne bearbeitet'. Fast umgehend erhielt ich folgende Antwort von August" (Holtei 4, 93 f.).

[2] Holtei zeigt am 15. Juni der Intendanz der königlichen Schauspiele zu Berlin nach Vorschrift seine Absicht an: im Königstädter Theater am 28. August aufzuführen ‚Des weltberufenen Erz- und Schwarz-Künstlers Doctor Faust Pactum mit der Hölle. Melodrama in drei Acten und einem Vorspiel, nach Goethe, mit des Dichters Bewilligung so für die Bühne eingerichtet von Holtei. Musik von K. Eberwein'; er wird am 16. durch den Grafen Brühl abschlägig beschieden, da der Königstädter Bühne die Aufführung von „Tragödien" verboten sei, erwidert jedoch: ‚Faust' sei keine echte „Tragödie" und niemals für die Bühne bestimmt gewesen, der Dichter selbst habe zu der von ihm ausgeführten Bearbeitung „mündlich [?!] und schriftlich" [vgl. Z. 4 f.] seine Einwilligung gegeben; Graf Brühl erklärt, bei seiner Ablehnung bleiben zu müssen und verweist Holtei an die schieds-

][Zwischen Mai 25 und Juli 6, Weimar.] 1631

„Die bildende Kunst muss durch die Sinne des Gesichts empfangen werden, sie ist folglich durch die technischen Vollkommenheiten bedingt und ohne Zeichnung und Colorit, Schatten und Licht gar nicht denkbar. 5 Ich schätze wegen letzterm die Engländer (!) sehr. Ich halte diese Vorzüge höher, als einen glücklichen Gedanken, der, wenn er dem Auge nicht gehörig vorgestellt wird, nur der Poesie angehört.“ Goethe hatte bei diesem Ausspruch die Corneliussche Kunstrichtung 10 im Sinne, die er kurzweg die „altdeutsche“ nannte und über die er sich gegen Stieler, der sich dieser Richtung auf's wärmste annahm, gar nicht sehr günstig äusserte. Dürer, sagte er, würde ein ganz anderer Künstler geworden sein, wenn er in Italien gelebt hätte, und nun 15 lege man sich dieselben Fesseln an, welche Dürer und seine deutschen Kunstgenossen gern würden abgeschüttelt haben, wenn es ihre Zeit erlaubt hätte. Ja, Goethe ging wunderlich genug so weit, den geleckten Retzsch als Illustrator des ‚Faust‘ über Cornelius zu 20 stellen. Er möge den Corneliusschen ‚Faust‘ nicht leiden, versicherte er; er trete nicht auseinander, er sei ihm zu altdeutsch,[1] und Goethe fügte hinzu: „Dieses Gedicht hat man so oft darzustellen gesucht, ich halte aber dafür, dass es wenig für die bildende Kunst ge- 25 eignet ist, weil es zu poetisch ist. Retzsch hat mehr das wirklich Darzustellende ergriffen.“[2]

Mit J. Stieler. — Gespräche S. 380 f. (‚Goethe und Joseph Stieler‘ von H. M. [Hermann Marggraff], in den ‚Blättern für literarische Unterhaltung‘ 1858, 2, 558; Pniower Nr. 639.) 30

richterliche Entscheidung, indem er gleichzeitig in einem Privat-Brief den Wunsch ausspricht: Holtei möge dem königlichen Schauspielhaus „dieses Gedicht zur Aufführung“ überlassen. Holtei ruft das Schiedsgericht an und sendet eine Abschrift seines Bühnenmanuscripts nach Weimar, von wo 35 er Ende Juni oder Anfang Juli die in Nr. 1634 mitgetheilte Antwort durch Goethes Sohn empfängt.

[1] Vgl. Nr. 1120—1123. 1160. 1258. 1321. sowie 447, 23 — 448, 16.

[2] Vgl. 292, 6—14.

Juni 10, Weimar. 1632

Nun aber habe ich einiges anzukündigen, was nächstens wohl eingepackt abgehen wird; es ist die dritte Lieferung meiner Werke [Cotta[3] Band 11—15], die ich mit dem Alten und Neuen, was sie enthält, zum besten empfohlen wünsche; . .[1]

An d. Grafen Sternberg. — G.-Sternberg 162, 25—28.

Juni 15, Weimar. 1633

Ich erhole mich gegenwärtig einigermassen,[2] um die dritte Lieferung meiner Werke [Cotta[3] Band 11—15] anzukündigen, . . Das Neue, bisher noch nicht Gedruckte, sei Ihnen besonders empfohlen.

. . . .

Desto erfreulicher war mir Ihre Behandlung der ‚Helena'.[3] Sie haben auch hier sich nach eigner schöner Weise benommen, und da zu gleicher Zeit aus Paris und Moskau über dieses so lang gehegte und gepflegte Werk mir zwei Aufsätze zukamen, so sprach ich mich darüber lakonisch folgendergestalt aus:[4] Der Schotte sucht das Werk zu durchdringen, der Franzose es zu verstehen, und der Russe es sich anzueignen. Unverabredet haben also diese drei die sämmtlichen Kategorien der Theilnahme an einem ästhetischen Werke dargestellt; wobei sich versteht, dass diese drei Arten nicht entschieden getrennt sein können, sondern immer eine jede die andere zu ihren Zwecken zu Hülfe rufen

---

[1] Die Sendung ging erst am 7. October ab, nochmals angekündigt in Goethes Brief vom 5. October, vgl. G.-Sternberg 168, 10—12 und Tgb. 11. 288, 2—4.
— Juni 11: Knebel an Goethe, s. G.-Knebel 2. 383.

[2] Vom „Drange gar mannichfaltiger Umstände", die bisher am Briefschreiben gehindert.

[3] Im Gegensatz zu einer Abhandlung Carlyles über Zacharias Werner im ‚Foreign Review' 1828 Januar, Nr. 1; vgl. 439, 20 f. 453, 17.

[4] Vgl. Nr. 1628. 1629.

[Juni 15, Weimar.] [1633]

wird. Da ich mich aber in solche Betrachtungen nicht einlassen darf, obgleich bei solchem Zusammenstellen gar manches Erfreuliche und Nützliche zu sagen wäre, so habe ich einen jungen Freund ersucht, sich darüber auszusprechen mit Rücksicht auf die unter uns geführten Gespräche.

Es ist Dr. Eckermann, . .[1]

An Carlyle. — G.-Carlyle S. 47—49 (vgl. Pniower S. 217 zu Nr. 637).

---

[1] Eckermann schreibt, offenbar ganz im Sinne Goethes (vielleicht sogar unter dessen Redaction?) am 15. Juni an Carlyle: „Ganz frisch leben Sie in unserem Andenken durch Ihre Beurtheilung der ‚Helena', wie uns solche No. II. des *‚Foreign Review'* überbracht hat; und ich kann nicht umhin zu sagen, dass ich nicht leicht über einen litterarischen Gegenstand grössere Freude empfunden habe, als eben bei Lesung dieser Beurtheilung und der besonders trefflichen Uebersetzung.

Ein geistreicher Artikel im französischen ‚Globe' war das Erste, was von Bedeutung über die ‚Helena' erschien; sodann folgte das Urtheil eines jungen russischen Dichters zu Moskau, welches man gleichfalls sehr zu schätzen hatte. Sie selbst nun gehen weiter, sowohl durch höheren Ernst als tiefere Gründlichkeit, woraus denn ein klares und weiteres Detail entstanden, während jene nur im Allgemeinen geblieben sind.

Man könnte verlockt werden, Ihrer Darstellung im Einzelnen zu folgen und sich mit Ihnen schrittweise darüber zu besprechen, wenn dieses nicht über die Gränzen eines Briefes hinausginge. Ich behalte mir daher vor, meine Ansichten über die ‚Helena' und ihre französischen, russischen und englischen Beurtheiler, mit Einflechtung dessen, was über diesen wichtigen Gegenstand in Gesprächen mit Goethe vorgekommen, in einer besonderen Schrift niederzulegen [dieser Plan kam, wie es scheint, nicht zur Ausführung] und Ihnen zukommen zu lassen, während ich jetzt nur flüchtig sage, was mir zunächst am Herzen liegt.

Ihre Uebersetzung, die mit dem Original in Rhythmus und Treue des Ausdruckes völlig gleichen Schritt geht,

1 [Juni zweite Hälfte, Weimar.] 1634

Lassen Sie [Holtei] mich [August Goethe] . . in einer bedeutenden Angelegenheit offen zu Werke gehen. Schon der eingesendete Entwurf[1] liess befürchten, dass die Redaction des ‚Faust‘ nicht nach Wunsch gelingen möchte. Dieses bestätigt sich leider durch das eingesendete vollständige Exemplar. Wir finden gar manches Bedeutende und Wirksame gestrichen, auch einen Theil des Beibehaltenen so behandelt, dass es unsern Beifall nicht gewinnen kann. Das Manuscript folgt daher zurück, und Sie werden unsere Ansichten aus der Ferne freundlich aufnehmen; Sie haben Ihr Publicum im Auge, und hierauf gründet sich wohl Ihre Redaction, wesshalb Ihnen denn auch völlige Freiheit bleibt, nach Ueberzeugung zu handeln; nur lässt mein Vater be-

---

hat mir zuerst die Ueberzeugung gegeben, dass es möglich sei, den ‚Faust‘ in einer fremden Sprache vollkommen wiederzugeben. Es erfordert dieses freilich das tiefste Verständniss des Originals, verbunden mit nicht geringen eigenen poetischen Kräften und technischen Gewandtheiten; aber Ihre mitgetheilten Proben der ‚Helena‘ beweisen, dass Sie alle diese Erfordernisse in hohem Grade besitzen, indem Sie sowohl in der altgriechischen, wie in der romantischen Gesinnungs- und verschiedenen poetischen Form-Weise sich gleich bewundernswürdig zu finden und zu schicken gewusst. Ich hoffe, Sie haben die ‚Helena‘ ganz übersetzt, und werden auch so mit der Fortsetzung des neuen ‚Faust‘ thun, sowie auch der alte Theil, den Sie so gut verstanden, sicher keinen besseren Uebersetzer finden wird, als eben Sie. Durch den Versuch des Lord Leveson Gower [vgl. Nr. 1323. 1324] hat England von dem gedachten deutschen Werk einen höchst unvollkommenen Begriff, und es wäre zu wünschen, dass diesem Mangel durch eine g u t e Uebersetzung, wie sie von Ihnen zu erwarten wäre, abgeholfen würde" (G.-Carlyle S. 52 f.); vgl. Eckermann an Carlyle 1830 December 6 (Erl. zu Nr. 1865). — Goethes obiger Brief ging am 18. ab (s. Tgb. 11, 234, 1 f.).

[1] Vgl. Nr. 1630 nebst Erl.

[Juni zweite Hälfte, Weimar.] [1634]

merken, dass unter diesen Umständen weder von seiner Einwilligung, noch von seiner Mitwirkung die Rede sein dürfe. Da Sie meine Gesinnungen kennen, so werden Sie empfinden, dass ich Gegenwärtiges nur ungern schreibe. Doch kann ich hier nicht ausweichen, indem meine Ansicht mit der meines Vaters und Dr. Eckermanns übereinstimmt.[1]

Mit s. Sohne (und Eckermann?). — Holtei 4, 99 (vgl. Pniower Nr. 640).

Juni 28, Weimar. 1635

[Früh?] Nebenstehendes abgeschlossen: . . . Hn von Holtei nach Berlin Manuscript zurück.[2]

Tgb. 11, 237, 9. 16 f.

Juni 28, Weimar. — s. Nr. 66 (1, 48). 1635 a

---

[1] Der Brief, abgeschlossen am 28. Juni, ging am 1. Juli ab, vgl. Nr. 1635. 1637. Holtei meint: „Diesen Brief mit dem ersten [Nr. 1630] verglichen, muss sich jedem Unbefangenen der Gedanke aufdrängen, dass zwischen beiden ein Anstoss von aussen liegt“ (Holtei 4, 100); die Ablehnung zu erklären, bedürfte es kaum der Annahme, dass Graf Brühl eine solche in der Zwischenzeit von Goethe erbeten habe (wofür das Tgb. keinerlei Anhalt gibt); schon der marktschreierische Titel, den Holtei dem Ganzen geben wollte (s. 455, 29—33), hätte den Dichter gründlich verstimmen können. Indessen scheint Graf Brühl thatsächlich Goethes Ablehnung bewirkt zu haben; Johanna Schopenhauer schreibt an Holtei 1828 September 26|28: „Der ‚Faust‘, höre ich, ist durch den Einfluss des Grafen Brühl verdrängt worden? Vielleicht war es gut. Die Aufführung war ein Wagestück, zu dessen Gelingen vielleicht grössere Kräfte gehören, als Ihr Lieblingstheater aufzubieten hat“ (‚Johanna Schopenhauer. Briefe an Karl von Holtei‘, Leipzig 1870, S. 21).

Holtei in seiner „Bosheit“ verfasste nun selbst ein Melodrama ‚Doctor Johannes Faust‘, vgl. Holtei 4, 102. 110—114, sowie unten Nr. 1686. 1689.

[2] Vgl. Nr. 1634. 1637.

J [Zwischen Juni 29 und Juli 1, Weimar.][1] 1636

(Nauwerck, Bilder zu ‚Faust'.)[2]

Vor wenigen Seiten waren wir veranlasst, von drei wackern Künstlern zu reden,[3] welche, von unserm ‚Faust' aufgeregt, ihr Talent gar verschiedentlich offenbaren wollen. Hier aber nehmen wir Gelegenheit, ihre Namen als Zeugnisse einer ehrenvollen Theilnahme zusammen auszusprechen. Es sind die Herren Cornelius, Retzsch und Delacroix, denen ein Vierter, Herr Nauwerck aus Neustrelitz, mit einem zweiten Hefte seiner gleichmässigen Darstellungen freundlich sich zugesellt.[4] Wir haben schon in dem vorigen Stücke, Seite 155 u. f.[5], seiner in Ehren gedacht und

---

[1] Den das 2. Heft des 6. Bandes von ‚Kunst und Alterthum' 5 abschliessenden Bogen 28 erhielt Goethe am 24. Juni zur Revision und schickte ihn am 28. an Frommann zurück (s. Tgb. 11, 236, 3 f. 237, 9 f.); der Bogen enthielt zwar Nr. 1628 (vgl. 453, 35—39), aber noch nicht Nr. 1636; diese Bemerkungen werden wohl erst jetzt schnell verfasst worden sein, um die letzte Seite des Heftes, die im Correctur-Bogen leer geblieben war, zu füllen; für diese Vermuthung sprechen auch die Eingangsworte „Vor wenigen Seiten . .", die an sich wunderlich sind, da es sich um ein und dasselbe Heft handelt; vgl. Juli 1: „Abends mit Prof. Riemer, den endlichen Abschluss des Heftes von ‚Kunst und Alterthum' bewirkt" (das heisst wohl: die am 29. oder 30. Juni verfassten Bemerkungen durchgesprochen und an der schicklichen Stelle, vor Nr. 1628, eingeschoben), und Juli 2: „ . . [an] Hn Frommann d. J. den Abschluss von ‚Kunst und Alterthum', Jena" (Tgb. 11, 238, 25— 239, 1. 4 f.).

[2] Diese Ueberschrift findet sich nur im Inhaltsverzeichniss des Heftes, nicht im Text.

[3] d. h. auf S. 390 f. des selben Heftes, wo Meyer am Schluss seiner Betrachtungen über Delacroix diesen mit Cornelius und Retzsch vergleicht, freilich ohne die beiden mit Namen zu nennen; das „wir" (Z. 3 und 12) bedeutet demnach nicht: Goethe, sondern: die Weimarischen Kunstfreunde.

[4] Vgl. 386, 27—33; „gleichmässig" hier auffallend im Sinne von: den gleichen Gegenstand behandelnd.

[5] Vgl. 386, 27—33.

][Zwischen Juni 29 und Juli 1, Weimar.] [1636]

können von dem gegenwärtigen Hefte versichern, dass hier sowohl im Kräftigen als im Malerischen, wie auch an deutlicher Ausführung gewonnen worden, auch der Ausdruck lebendiger und geistvoller sei. 5

So ward uns denn diese Sendung zur Veranlassung, obgemeldete sämmtliche Bemühungen, sowie einzelne Arbeiten, als von den Herren Naeke und Schnorr,[1] vor uns aufzulegen und mit einander zu vergleichen, wodurch denn das Verhältniss eines jeden besondern 10 Talentes zu dem Gedicht, sodann aber auch zu seinen Mitkünstlern sich hervorthut. Die daraus sich ergebenden Betrachtungen sind für den Kunstfreund angenehmbedeutend, und wir möchten in der Folge vielleicht geneigt sein, sie mitzutheilen. 15

Ueber Kunst und Alterthum 6 (2), 428 f. — W. 49 (1), 344 f. (Pniower Nr. 638.)

Juli 1, Weimar. 1637

[Früh?] Nebenstehendes ausgefertigt: [Brief August Goethes an] Hn von Holtei [s. Nr. 1634], nebst einem 20 Packet nach Berlin.

Tgb. 11, 238, 9—11.

Juli 26, Dornburg.[2] 1638

Meine nahe Hoffnung, Euch zu Michael die Fortsetzung von ‚Faust' zu geben, wird mir denn auch durch 25 diese Ereignisse vereitelt.[3] Wenn diess Ding nicht, fortgesetzt, auf einen übermüthigen[4] Zustand hindeutet,

---

[1] Vgl. Nr. 1139, sowie 242, 24—35.

[2] Am Schluss des Briefes steht das Datum: 27. Juli. Goethe wohnte seit dem Abend des 7. Juli in Dornburg. 30

[3] Durch den Tod des Grossherzogs Karl August am 14. Juni; Goethe scheint demnach die Absicht gehabt zu haben, auch in der 4. Lieferung seiner Werke Cotta[1] (Band 16—20, die nur Episches enthalten) weitere Scenen des Zweiten Theils zu veröffentlichen (vgl. 426, 26 — 427, 3. 435, 4—7): oder hatte 35 er gehofft, das Ganze im Herbst selbstständig erscheinen zu lassen?

[4] d. h. „gesteigert in Lebens- und Daseinsempfindung", vgl. die bei Boucke S. 78 angeführten Beispiele.

wenn es den Leser nicht auch nöthigt, sich über sich selber hinauszumuthen, so ist es nichts werth. Bis jetzt, denk' ich, hat ein guter Kopf und Sinn schon zu thun, wenn er sich will zum Herrn machen von allem dem, was da hineingeheimnisset ist.[1] Dazu bist Du denn gerade der rechte Mann, und es wird Dir auch desshalb die Zeit bis auf die erscheinende Folge nicht zu lange werden.

Der Anfang des zweiten Acts ist gelungen;[2] wir wollen diess ganz bescheiden aussprechen, weil wir ihn, wenn er nicht dastünde, nicht machen würden. Es kommt nun darauf an, den ersten Act zu schliessen, der bis auf's letzte Detail erfunden ist, und ohne dieses Unheil auch schon im behaglichen Reinen ausgeführt stände. Das müssen wir denn auch der vorschwebenden Zeit überlassen.[3]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 77 (Pniower Nr. 641).

September 1, Dornburg.[4] 1639

Als Kraukling Gerhards Auftrag [Goethen nach Leipzig einzuladen] ausgerichtet, erwiderte Goethe: „Ich habe noch so viel zu thun, um meine Arbeiten zum Abschluss zu bringen, dass ich durchaus keine Reise mehr machen kann; ich versage mir sogar eine Badereise."

Unter seinen letzten Arbeiten nannte er die ‚Helena', über die er äusserte: „Sie ist eine funfzigjährige Conception. Einzelnes rührt aus den ersten Zeiten her, in

---

[1] Vgl. 451, 4.

[2] Vgl. 410, 33—36. 428, 32—36.

[3] — Juli: nach GJ. 4. 404 soll ein Brief Goethes an Carlyle aus dem Juli, „voll von Lob und Glückwünschen für Carlyles Arbeiten über die ‚Helena'." verloren sein (wohl Verwechselung mit Nr. 1633).

[4] „Meldete sich Dr Kraukling von Dresden, mit einem Schreiben von Eckermann. Ich sprach ihn um 4 Uhr" (Tgb. 11, 272, 19—22).

[September 1, Dornburg.] [1639]

denen ich an den ‚Faust' ging,[1] andres entstand zu den verschiedensten Zeiten meines Lebens. Als ich daran ging, alles in Einen Guss zu bringen, wusste ich lange nicht, was ich damit machen sollte. Endlich fiel mir's wie Schuppen von den Augen; ich wusste: nur so kann es sein und nicht anders!"

Mit C. Kraukling. — Gespräche 6, 320 f. (Biedermann: G.-Dresden S. 66 f.; Pniower Nr. 642.)

September 18, Weimar. 1640 10

[Morgens] Einiges am Hauptgeschäft arrangirt.

Tgb. 11, 280, 13 f. (Pniower Nr. 643.)

September 19, Weimar. 1641

[Früh] Ingleichen[2] das Geschäft weiter geführt.

Tgb. 11, 280, 21 (Pniower Nr. 644). 15

September 26, Weimar. 1642

[Vor Mittag][3] Manches dictirt, im Bezug auf die Hauptarbeit.

Tgb. 11, 282, 22 f. (Pniower Nr. 645.)

September 28, Weimar. 1643 20

[Vor Mittag] Gegen das Hauptgeschäft gewendet.

Tgb. 11, 283, 25 f. (Pniower Nr. 646.)

September 29, Weimar. 1644

[Früh] Das Hauptgeschäft angegriffen.

Tgb. 11, 284, 5 (Pniower Nr. 647). 25

September 30, Weimar. 1645

[Früh] Einiges am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 284, 18 (Pniower Nr. 648).

October 2, Weimar. 1646

[Morgens] Das Hauptgeschäft vorgerückt.[4] 30

Tgb. 11, 285, 14 f. (Pniower Nr. 649.)

---

[1] Vgl. 199, 9—11. 339, 2 f. 348, 17 f. 350, 2 f. 397, 7 f. 420, 4—11.

[2] Mit Beziehung auf Nr. 1640.

[3] Pniower hat auch das unmittelbar Vorhergehende mit aufgenommen: „Um 11 Uhr in den untern Garten" (Tgb. 11, 35 282, 21 f.).

[4] — *October 8 und 9:* Goethe empfängt Besuche des Grafen

October 9, Weimar. 1647

[Morgens] Einiges am Hauptgeschäft. Concepte und Munda.

Tgb. 11, 288, 23 (Pniower Nr. 650).

October 13, Weimar. 1648

Früh am Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 290, 17 (Pniower Nr. 651).

October 16, Weimar. 1649

[Früh] Das Hauptgeschäft fortgesetzt. . . . [Vor
10 Mittag] In dem Vorliegenden fortgefahren. . . . [Nachmittags] Schemata in's Reine. Die Schemata fortgesetzt betrachtet.

Tgb. 11, 291, 16. 19 f. 22 f. (Pniower Nr. 652.)

October 17, Weimar. 1650

15 [Früh] Einiges zum Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 291, 28 (Pniower Nr. 653).

October 18, Weimar. 1651

[Früh] Am Hauptgeschäft vorgeschritten.

Tgb. 11, 292, 11 (Pniower Nr. 654).

20 October 20, Weimar. — s. Nr. 67 (1, 48). 1651 a

October 21, Weimar. 1652

[Früh] Mundum zum Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 293, 20 (Pniower Nr. 655).

October 22, Weimar. 1653

5 [Früh] Am Hauptgeschäft fortgefahren.

Tgb. 11, 294, 2 f. (Pniower Nr. 656.)

October 27, Weimar. 1654

[Früh] Studium zum Hauptgeschäft. . . . [Nachmittags] Einiges zum Hauptgeschäft.

Tgb. 11, 296, 3. 7 (Pniower Nr. 657).

Medem; da Eckermann (der Medem am 9. Abends bei Goethes Schwiegertochter kennen lernte) erzählt: „Der Graf interessirte sich besonders für den ‚Faust' und dessen Fortsetzung, über welche Dinge er sich mit mir eine Weile lebhaft unterhielt" (Eckermann 2, 20), so ist zu vermuthen, dass auch in den Gesprächen Goethes mit Graf Medem ‚Faust' berührt worden ist.

?November 1, Weimar. 1655

Ich setzte die Betrachtungen über das allernächst zu Leistende bis gegen Abend und durch einen Theil der Nacht fort.[1]

Tgb. 11, 297, 17—19. 5

---

[1] Vgl. Nr. 1654; vielleicht aber auf die ,Wanderjahre' bezüglich (vgl. Epos 2, 1044).

— *November 6 oder 7*: An einem dieser Tage wird Goethe einen Brief Klingemanns erhalten haben, vorausgesetzt, dass folgende Ueberlieferung richtig ist: am 31. October 1828, nach 10 einer Aufführung von Klingemanns (1815 erschienenem) fünfactigen Trauerspiel ,Faust' am Hoftheater zu Braunschweig, soll auf der Bühne ein Gespräch zwischen dem Herzog Karl von Braunschweig und Klingemann Statt gefunden haben, in dem der Herzog, als Klingemann dessen Belobigung mit 15 dem Bemerken abzulehnen suchte: sein ,Faust' sei kein Goethescher, die Aufführung des letzteren gefordert habe; auf Klingemanns Einwendung: Goethes ,Faust' sei gar nicht für die Bühne gedichtet, habe der Herzog die gedruckte Dichtung verlangt und diese alsbald mit der eigenhändigen Bemerkung zurück gesandt: „Wird aufgeführt. Karl." Hierauf nun soll Klingemann sich in einem Briefe vom 4. November an Goethe gewandt haben mit der Bitte um einige Winke für die Inscenirung. Daraufhin sei 14 Tage später, also etwa unter dem 18. November, Goethes Antwort erfolgt, die „fast 20 wörtlich" so gelautet habe:

„E. W. Die Antwort auf Ihr Schreiben vom 4. November [ist], dass meine Werke im Druck erschienen und Gemeingut des Publicums geworden sind. Ich füge hinzu, dass ich mich seit langer Zeit gar nicht mehr um das Theater be- 25 kümmere; machen Sie daher aus meinem ,Faust', was Sie wollen! von Goethe"; vgl. ,Wie Goethes Faust auf die Bühne kam' von W. Marr (dem Sohne des ersten Darstellers des Mephistopheles in Braunschweig) in der ,Gartenlaube' 1875 Nr. 41 S. 694 f., auch Strehlke 2, 506 f. Da der Brief unmög- 35 lich obigen Wortlaut gehabt haben kann, wurde er hier nicht in den Text aufgenommen; vgl. 467, 23. 476, 17—24. 477, 4-10, sowie Heinrich Kopp: Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig (Hamburg und Leipzig 1901. Theatergeschichtliche Forschungen. Hsg. von Berthold Litzmann. XVII) 40 S. 43—56. Creizenach S. 30 f., Witkowski II S. 7 f.

November 8, Weimar. — s. Nr. 68 (1, 49).[1] 1655 a

November 10, Weimar. 1656

[Früh] An dem Hauptgeschäft fortgearbeitet.

Tgb. 11, 301, 4 (Pniower Nr. 659).

November 11, Weimar. 1657

[Früh] Nothwendigste Uebersicht des Hauptgeschäftes. Schematisirung desshalb.

Tgb. 11, 301, 18 f. (Pniower Nr. 660.)

November 12, Weimar. 1658

[Früh] Am Hauptgeschäft fortgefahren.

Tgb. 11, 301, 23 (Pniower Nr. 661).

November 13, Weimar. 1659

[Früh] Das Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 11, 301, 27 (Pniower Nr. 662).

5][November zweite Hälfte? Weimar.][2] 1660

Es war im Winter von 1828 auf 1829, als der Kanzler von Müller mit den Freunden Riemer, Eckermann und La-Roche einen Besuch bei Goethe machte. Goethes Sohn August hatte sich ihnen gleichfalls angeschlossen.

Sie kamen mit der Mittheilung, dass sie eine Faustaufführung auf der Weimarer Bühne beschlossen hätten. . . . Sehr möglich, dass das Gerücht von der beabsichtigten Darstellung in Braunschweig auch in Weimar den Gedanken anregte.[3]

Man war nun natürlich sehr gespannt, wie Goethe die Mittheilung dieses Vorhabens aufnehmen werde?

Herr von Müller brachte die Sache ruhig vor, wobei er aber, wie erwähnt, unter anderm sich des Ausdrucks

---

[1] Vgl. Nr. 69 (1, 49) und Pniower Nr. 658.

[2] Die Datirung stützt sich auf Nr. 1664, welcher Tagebuch-Vermerk im Hinblick auf Nr. 1663 heranzuziehen war; des Besuches der in Z. 17—19 Genannten gedenkt das Tgb. nicht.

[3] Nach Witkowski II S. 12 wurden die Freunde zu ihrem Plane vielmehr „vielleicht durch die Nachricht von der bevorstehenden Dresdener Aufführung veranlasst“; möglich, dass Tieck während seines letzten Besuchs in Weimar (im October) etwas davon hatte verlauten lassen; vgl. aber G.-Rochlitz S. 327. — Wegen Braunschweig vgl. 466, 8—41.

][November zweite Hälfte? Weimar.] [1660]

bedient zu haben scheint: ‚man habe beschlossen' —. Darüber fuhr Goethe auf wie von einer Bremse gestochen.

„Glaubt man denn, dass ich, wenn ich gewollt hätte, nicht selbst den ‚Faust' auf die Bühne bringen konnte? — Ist es billig, über meine Werke zu verfügen, ohne zu fragen, was ich selbst damit vorhabe? — Bin ich denn nicht mehr am Leben? — Beschlossen hat man? Man hat demnach beschlossen, ohne mich auch nur zu fragen!"

Voll Majestät in seinem Zorn ging er bei diesen Worten im Zimmer auf und ab. Die Freunde befanden sich in der peinlichsten Lage.[1]

Mit Fr. v. Müller und Anderen. — Nach mündlichen Mittheilungen La-Roches aufgezeichnet von Schröer (Faust-S 1, CX f.).

November 19, Weimar. 1661

[Früh] Das Hauptgeschäft vorgeschoben.

Tgb. 11, 304, 13 f. (Pniower Nr. 663.)

November 21, Weimar. 1662

[Früh] Das Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 11, 305, 14 f. (Pniower Nr. 664.)

][November 23? Weimar.][2] 1663

Goethe machte sich mit dem Gedanken vertraut und äusserte denn endlich eines Tages gegen seine vermittelnde Schwiegertochter Ottilie: „Wenn man denn den ‚Faust' zur Darstellung bringen will, so soll er mindestens nicht so zur Darstellung kommen, wie sie sich ihn etwa denken, sondern so, wie ich ihn haben will!"[3]

Mit s. Schwiegertochter. — Wie Nr. 1660 (Faust-S 1, CXI; Pniower S. 228 zu Nr. 698).

---

[1] — *November 18*: Vgl. den angeblichen Brief Goethes an Klingemann aus dieser Zeit 466, 24—32.

[2] Wegen der Datirung vgl. 467, 16—21 und Nr. 1664, wegen der Sache Nr. 1660.

[3] Vgl. 484, 30—32.

?November 23, Weimar. 1664

Nach Tische Ottilie, die Theaterangelegenheiten vortragend.[1]

Tgb. 11, 306, 6 f.

November 26, Weimar. 1665

[Nachmittags] Das Hauptgeschäft nicht aus Augen gelassen.

Tgb. 11, 307, 9 f. (Pniower Nr. 665.)

December 2, Weimar. 1666

Abends Prof. Riemer. Die Bedenklichkeiten bei Aufführung des ‚Faust' besprechend.[2]

Tgb. 11, 309, 15—17.

December 12, Weimar. 1667

Da Sie gefälligst kleine Aufträge auszuführen sich erboten haben, so wollt' ich Sie um Folgendes ersuchen: Fürst Radziwill, welcher verschiedene Privataufführungen einiger Scenen meines ‚Faust' begünstigte, liess die Erscheinung des Geistes in der ersten Scene auf eine phantasmagorische Weise vorstellen, dass nemlich bei verdunkeltem Theater, auf eine im Hintergrund aufgespannte Leinwand, von hinten her, ein erst kleiner, dann sich immer vergröesernder, lichter Kopf geworfen wurde, welcher daher sich immer zu nähern und immer weiter hervorzutreten schien. Dieses Kunststück ward offenbar durch eine Art Laterna Magika hervorgebracht.[3]

Könnten Sie baldigst erfahren: wer jenen Apparat verfertigt, ob man einen gleichen erlangen könnte, und was man allenfalls dafür entrichten müsste? Das vorzustellende Bild würde man von hier aus dem Künstler hinsenden.

Verzeihen Sie dieser Zumuthung; sie gründet sich auf

[1] Vgl. Nr. 1660. 1663. 1666.

[2] Vgl. Nr. 1660. 1663.

[3] Vgl. Nr. 1205 nebst Erl.

[December 12, Weimar.] [1667]

Ihr wiederholtes freundliches Anerbieten. Nähere Nachricht erwartend, . .[1]

An W. Zahn. — ,Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte. Hsg. von Dr. Wilhelm Dorow' (Leipzig 1845) S. 189 (Pniower Nr. 667). 5

December 16, Weimar. 1668

„. . um Gedanken und Anschauungen ist es den Leuten auch gar nicht zu thun. Sie sind zufrieden, wenn sie nur Worte haben, womit sie verkehren, welches 10 schon mein Mephistopheles gewusst und nicht übel ausgesprochen hat:

> Vor allem haltet euch an Worte!
> Dann geht ihr durch die sich're Pforte
> Zum Tempel der Gewissheit ein; 15
> Denn eben wo Begriffe fehlen,
> Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein" etc.[2]

Goethe recitirte diese Stelle lachend und schien überall in der besten Laune. „Es ist nur gut," sagte er, „dass schon alles gedruckt steht, und so will ich fort- 20 fahren, ferner drucken zu lassen, was ich gegen falsche Lehren und deren Verbreiter noch auf dem Herzen habe."[3]

Mit Eckermann. — Gespräche 6, 361 (Eckermann 2, 30 f.; Pniower Nr. 668). 25

---

[1] Vgl. 508, 8—13.

[2] V. 1990—1996, ungenau citirt, wie die Verse in Nr. 1265.

[3] — *December 16*: „,*Tableau de la Mer Baltique*'. . . . Ich setzte das Lesen und Betrachten über die Ostsee bis in die Nacht fort": *17:* „Das Werk über die Ostsee fortgelesen. . . . 30 [Abends] Den ersten Band des Ostseewesens ausgelesen"; *20:* „Setzte das Werk über das Baltische Meer fort"; *21:* „Las das Werk über das Baltische Meer hinaus" (Tgb. 11, 315, 22 f. 316, 2—4. 6 f. 14 f. 317, 25. 318, 8 f.); gemeint ist das Werk ,Tableau de la mer baltique, considerée sous les rapports 35 physiques, géographiques, historiques et commerciaux. . . Par J. P. Catteau-Calleville', T. 1. 2 (Paris 1812), das Goethe nach den Ausleihebüchern der Grossherzoglichen Bibliothek

December 21, Weimar. 1669

Ich [Eckermann] hatte in voriger Nacht einen wunderlichen Traum [von Faust und Mephistopheles], den ich diesen Abend Goethen erzählte und den er sehr artig fand.[1]

Mit Eckermann. — Eckermann 3, 189.

December 21, Weimar. 1670

[Früh] Zum Hauptzweck manches gearbeitet.

Tgb. 11, 318, 3 (Pniower Nr. 669).

December 23, Weimar. 1671

[Früh] Am Hauptgeschäft fortgefahren.

Tgb. 11, 318, 26 (Pniower Nr. 670).

December 24, Weimar. 1672

[Früh] Einiges zum Hauptzwecke. . . . [Vormittags]

---

zu Weimar dieser späterhin zweimal entlieh: 1829 April 22 (nicht 9) — Mai 19 und 1831 Mai 15 — October 17; über die Anregung, die es Goethen möglicher Weise bei der Arbeit am Zweiten Theil Act IV und V gab, vgl. Morris 1, 111—113; vgl. auch 321, 18 — 322, 14. 342, 14—16. 479, 31—40. 480, 3—5.

[1] Eckermann erzählt: im Traum habe er in einer fremden Stadt mit einer Menge Menschen zusammen den Himmel betrachtet, der „wie mit leisen Dünsten bedeckt schien und im hellsten Gelb leuchtete“; in ihm seien zwei feurige Puncte entstanden und mit Krachen gleich Meteorsteinen nicht weit von ihnen zur Erde niedergefahren; Eckermann eilt hin, um zu sehen, was herabgekommen, und siehe da: Faust und Mephistopheles treten ihm entgegen; die drei gehen, Mephistopheles in der Mitte, durch die Strassen, in heiterer Unterhaltung, von der Eckermann jedoch nichts behalten hatte; um so deutlicher sah er noch die Gestalten: beide jünger, als man sie zu denken pflegt, Mephistopheles etwa 21 Jahre alt, mit schönem, nicht bösartigem Gesicht, zwei zierliche Hörner über der Stirn, durchaus vornehm, heiter und frei, so leicht einherschreitend, wie man sich etwa den Mercur denkt; Faust, etwa 27 Jahre alt, seine Züge durchgearbeitet von allen menschlichen Freuden, Leiden und Gedanken, ein wenig blass, aber „so anziehend, dass man sich nicht satt an ihm sehen konnte“, voll edelster Sittlichkeit und Herzensgüte (vgl. Eckermann 3, 189 f.).

[December 24, Weimar.] [1672]

Dr Weller überlieferte . . den zwölften Band der kleinen Ausgabe [Werke Cotta[3]] von Seiten Prof. Göttlings.[1]
Tgb. 11, 319, 11. 14—16 (Pniower Nr. 671).

December 25, Weimar. 1673 5

[Nachmittags] Fortgefahren am Hauptgeschäfte.
Tgb. 11, 320, 15 (Pniower Nr. 672).

December 26, Weimar. 1674

[Früh] Am Hauptgeschäft gearbeitet.
Tgb. 11, 320, 22 (Pniower Nr. 673). 10

December 30, Weimar. 1675

[Früh] Am Hauptgeschäft vorgerückt.
Tgb. 11, 322, 17 (Pniower Nr. 674).

1829.

Januar 1, Weimar. 1676 15

[Morgens] Fortarbeit am Hauptgeschäft.
Tgb. 12, 1, 4 (Pniower Nr. 675).

Januar 6, Weimar. 1677

Wünsche . . einige Unterhaltung . . von dem Beigelegten, . .[2] 20
An Zelter. — G.-Zelter 5, 146.

[1] Vgl. Nr. 68 (1, 49); Göttling wünscht in seinem Begleitbrief vom 23.: dass Faust „aus Unlust an diesem weltlichen Hofe, vom Teufel auch zum Papste gebracht würde und der Hof des heiligen Vaters und der Statthalter Gottes auf Erden 25 auf gleiche vortreffliche Weise zur Anschauung der Gläubigen käme. Wie prächtig müsste sich der Segen des pfaugewedelten *santissimo padre* auf dem Haupte des Mephistopheles ausnehmen! O möchten doch E. E. uns noch diese geistlichen Freuden bereiten! ‚Ist fortzusetzen' heisst es ja 30 am Ende [vgl. 438, 5]; den Papst müssen wir noch zu sehen bekommen" (G.-Göttling S. 66).

[2] Die Beilage (abgedruckt in G.-Zelter 5, 146—148) ist ein kleiner Aufsatz ‚Ueber die Aufführung des ‚Faust' im Théâtre de la porte S. Martin zu Paris, den 8. November 1828', verfasst 35 vom Grafen Reinhard, der der 4. Vorstellung der fragwürdigen Bearbeitung des Faust-Stoffs frei nach Goethe beigewohnt hatte; er war wohl am 16. November 1828 mit Rein-

ınuar 6, Weimar. 1678

[Früh?] Nebenstehendes ausgefertigt: . . . [Brief und Sendung an] Hn Prof. Zelter, . . Graf Reinhards Relation von dem Pariser ‚Faust' [s. Nr. 1677].

Tgb. 12, 3, 9. 13—15 (Pniower Nr. 676).

ınuar 9, Weimar. 1679

[Früh] Am Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 12, 4, 25 (Pniower Nr. 677).

ınuar 11, Weimar. 1680

[Früh] Am Hauptgeschäft fortgeschritten. . . . [Abends] Vorgedanken für morgen. Auch in der Nacht fortgesetzt.

Tgb. 12, 6, 1. 6 f. (Pniower Nr. 678.)

ınuar 12, Weimar. 1681

[Früh] Einiges am Hauptgeschäft.

Tgb. 12, 6, 12 f. (Pniower Nr. 679.)

nuar 13, Weimar. 1682

[Früh] Das Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 12, 6, 23 f. (Pniower Nr. 680.)

nuar 14, Weimar. 1683

[Morgens?] Ich ruckte an der Hauptarbeit vorwärts.

Tgb. 12, 7, 11 (Pniower Nr. 681).

nuar 15, Weimar. 1684

[Früh] An dem Hauptgeschäft ernstlich fortgefahren.

Tgb. 12, 7, 22 (Pniower Nr. 682).

nuar 16, Weimar. 1685

[Früh] Das Hauptgeschäft gefördert.

Tgb. 12, 8, 4 (Pniower Nr. 683).

nuar 18, Weimar. 1686

In diesen Betrachtungen will ich nicht weiter fortfahren, sondern um eine treue Schilderung des von Holteiischen ‚Faust' bitten, wie er einem wohldenkenden, wohlmeinenden Freunde vorkommt.[1] In der Zeitung

---

ıards Schreiben an den Kanzler Müller in Goethes Hände ;elangt (s. Tgb. 11, 303, 5 f.); vgl. Nr. 1678. Zelters Antwort 'om 10. Januar (G.-Zelter 5, 152), sowie 482, 21 f. 509, 17 f. Das 460, 34 f. genannte Stück Holteis war am 10. Januar zum

[Januar 18, Weimar.] [1686]

erkenn' ich meinen alten Theaterfreund nicht mehr; bald ein Schonen und Schwanken, bald ein gebotener Enthusiasmus.

„Also ist es beschaffen, so wird es bleiben" sagt Reineke Fuchs.[1]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 159 f. (473, 30—33 Pniower Nr. 685.)

Januar 18, Weimar. 1687

[Früh] Mit Schuchardt am Hauptwerke.[2]

Tgb. 12, 8, 26 (Pniower Nr. 684).

---

erstenmal, am Königstädter Theater zu Berlin, aufgeführt worden; Zelter antwortet keineswegs „wohlmeinend" am 23./24. Januar (G.-Zelter 5, 164—166), vgl. Nr. 1689, sowie Holtei 4, 110—114 und S. 22—28 des 281, 14—17 genannten Buches. Holtei selbst sandte alsbald ein „ehrliches und ausführliches" Schreiben über seinen ‚Faust' an Goethes Sohn, das an diesen durch Johanna Schopenhauer besorgt wurde (vgl. Holtei 4, 114—116 und das 460, 32 f. genannte Werk S. 24 f. 40. 46).

[1] Vgl. Epos 1, 263, 13 f. 24—27. — Wer der „alte Theaterfreund" ist und auf welche Zeitung Goethe hier anspielt, weiss ich nicht; ist etwa die längere anonyme Besprechung gemeint in Nr. 12 der ‚Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen' (Vossische Zeitung) vom 15. Januar? Das „Schonen und Schwanken" würde immerhin auf sie passen.

[2] — *Januar 19*: Ur-Aufführung von Theil I zu Braunschweig, vgl. 466, 8 flg. und Nr. 1690. In dem hier folgenden Verzeichniss der Darsteller werden die Personen in der Reihenfolge aufgeführt, in der sie auf dem Theaterzettel der ersten W e i m a r e r Aufführung genannt sind, deren Besetzung hier gleich beigefügt ist. Auf dem Braunschweiger Zettel heisst der vierte Student richtig Altmayer (nicht Mayer, wie auf dem Weimarer Zettel; auch im Personen-Verzeichniss des 486, 11. 19 genannten Weimarer Soufflirbuches ist der Name „Altmayer" aus mir unbekannten Gründen in „Mayer" geändert); auf dem Braunschweiger Zettel fehlt das Wort „Satanisken" (475, 37. 476, 37), während der Weimarer „Eine alte Wahrsagerin" nicht anführt (die „Alte" in der Scene ‚Vor dem Thor'), deren Worte bei der zweiten Aufführung in Braunschweig gestrichen wurden (vgl. S. 52 des 466, 38 f. genannten Werkes)

25, Weimar. 1688

:üh] Alles Gangbare vorgeschoben.
'gb. 12, 12, 4.

·ngemäss in Weimar schon bei der ersten Aufführung
gesprochen worden sind (vgl. 489, 9).

Personen.	Erste Aufführung in Braunschweig, 1829 Januar 19.	Erste Aufführung in Weimar, 1829 August 29.
. . . .	Schütz.	Durand.
. . . .	Senk.	Lortzing.
pheles	Marr.	La-Roche.
ler	Hübsch.	Engst.
Studenten . . . . . [Vgl. 474, 32—36.]	Eggers. Günther. Moller. Scholz.	Seidel. Genast. Franke. Moltke.
te	Mme Lay.	Mme Zischka.
ha	Mme Berger.	Dlle Lortzing.
. . . .	Kettel.	Winterberger.
rthe	Mme Klingemann.	Mme Durand.
Bürger	Gerard. Claepino. Haars.	Graff. Oels. Haide.
Handwerksbursch . . .	Feuerstacke. Küster. Fischer.	Schmidt. Wohlfarth. Oels jun.
Schüler	Berger. Fitzenhagen.	Dlle Kladzig. Jerrwitz.
Bürgermädchen . . .	Mme Grösser. Dlle Höpfner.	Mme Müller. Dlle Schmidt.
Dienstmädchen	Dlle Solbrig. Elise Hambach.	Dlle Hey. Dlle Breul.
geist	Dessoir.	?
ist	Gassmann.	[La-Roche, vgl. 506, 15-20.]
e Wahrsagerin	Mme Heeser, vgl. 474, 37—475, 5.]	
und Volk		
in [vgl. 474, 37. 476, 37]. Er-nungen. Geister		

:acsimile der Theaterzettel bei Witkowski II S. 11. 63,
2, XXXIII und am Schluss der 281, 14—17 genannten
.

anuar 21: Weimarer Theaterzettel von diesem Tage,
r Rückseite: eigenhändig V. 7140—7148 aus Act II
[3]: Classische Walpurgisnacht, Pharsalische Felder;
r durchgestrichen Scenenangabe zu Act I Scene [7]:
aal (W. 15 (2), 37 unter H¹⁴; Pniower Nr. 962).

][Januar 27? Weimar.] 1689

Adele . . war eben bei ihm, als ein Brief[1] ankam, der über Ihren [Holteis] ‚Faust' aburtheilte. Was darin stand, wollte sie nicht beichten, doch so viel ist gewiss, dass es Ihnen schlecht ergangen ist, und dass der Alte 5 seine Freude daran hatte.[2]

Mit Adele Schopenhauer. — In dem 460, 32 f. genannten Werk S. 46 (Brief vom 19. Februar 1829).

Januar 28, Weimar. 1690

[Morgens] Nachricht von dem in Braunschweig auf- 10 geführten ‚Faust' durch Klingemann mitgetheilt.[3]

Tgb. 12, 13, 20—22 (Pniower Nr. 686).

---

[1] Der, 474, 12 f. erwähnte, Brief Zelters.

[2] Holtei gibt diese Stelle in seinen ‚Vierzig Jahren' mit willkürlichen Aenderungen wieder und nennt Zelters Bericht 15 „eben so geistlos, als ungerecht".

[3] Vgl. 477, 4—10; dem vom 20. Januar datirten Schreiben Klingemanns an Goethe lag bei in je einem Exemplar 1. der Theaterzettel der ersten Aufführung am 19. (vgl. 475, 6—38), 2. das ‚Intelligenzblatt zum Mitternachtblatt. 1829. No. 2', 20 8 Seiten 4°, enthaltend ‚Einige Andeutungen über Göthes Faust; in Beziehung auf eine bevorstehende Darstellung dieses Gedichts auf dem Herzogl. Hoftheater zu Braunschweig', mit Klingemanns Namen unterzeichnet; in diesen ‚Andeutungen' ist besonders beachtenswerth das über die 25 Darstellung des Mephistopheles auf der Bühne Gesagte, das ganz nahe mit der Auffassung Goethes zusammentrifft, wie diese später in Weimar durch La-Roche verkörpert wurde; Klingemann sagt S. 8: der Darsteller des Mephistopheles habe seine Rolle „mit Entfernung von allem Grässlichen und 30 Entsetzen-Erregenden, sie vielmehr keck, gewandt, mit sprühendem Humor und im Tone eines bis zur Ruchlosigkeit vollendeten Weltmannes auszuführen" (vgl. 507, 22—38), das Dämonische dagegen dürfe nur an einer einzigen Stelle hervortreten, in dem Monologe „Verachte nur Vernunft und 35 Wissenschaft".

Der auffallende Ausdruck des Weimarer Theaterzettels „Satanisken" (s. 475, 37), von dem man zunächst nicht recht weiss, an welche Scene bei ihm zu denken ist, geht auf Nr. 1726 und mittelbar auf eine Stelle in Klingemanns 40 ‚Andeutungen' zurück, wo gesagt wird: die „Satanisken", in

Januar zwischen 28 und 30, Weimar. **1691**

In den letzten Tagen hat Goethe sich einige Male nach Ihnen [Auguste Kladzig] erkundigt, welches ich [Eckermann] Ihnen sagen muss. Er erzählte mir nemlich, dass der ‚Faust‘ in Braunschweig auf die Bühne gebracht worden und zeigte mir einen Brief von Klingemann, worin dieser schrieb, mit wie grossem Beifalle das Stück aufgenommen und wie die drei Hauptfiguren: der Faust, der Mephistopheles und das Gretchen, nach der Vorstellung herausgerufen wurden.[1] Da das Stück nun sich über alle deutschen Bühnen verbreiten wird, und wir es auch hier hoffentlich bald sehen werden, so sprachen wir über die Besetzung. La Roche gaben wir den Mephistopheles und freuten uns, dass dieser bedeutende Künstler eine neue Gelegenheit fände, sein Studium und Talent auf eine Rolle zu verwenden, die ihm zur Entwicklung seiner Kräfte die reichsten Anlässe gibt. Ueber Faust und Gretchen waren wir nicht entschieden. „Es ist schade,“ sagte Goethe, „dass die Kladzig als Künstlerin nicht ausgebildet genug ist; sie ist schön, sie hat den Wuchs, sie hat die Jugend, das wäre ein Gretchen!“ Ja, sagte ich, es ist schade.[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 1 f. (Eckermann an Aug. Kladzig 1829 Januar 30, in ‚Carl La Roche. Gedenkblätter . . Gesammelt von Eduard Mautner‘, Wien 1873, S. 21 f.)

Januar 29, Weimar. **1692**

[Früh] Am Hauptgeschäft fortgefahren.[3]

Tgb. 12, 14, 7 (Pniower Nr. 687).

---

die im alten Marionettenspiel der Satan „auseinandersprühe“, würden bei dem Einschläferungsgesang im Studirzimmer („Schwindet, ihr dunkeln | Wölbungen droben!“) mit Fledermausflügeln erscheinen, um ihre wahre Natur anzudeuten.

Goethe gab das Zeitungsblatt, den Theaterzettel und wohl auch Klingemanns Brief später zur Einsicht an Soret, vgl. 482. 15—38.

[2] Vgl. Nr. 1690.

[2] Vgl. 478. 39 f. 482. 30—38, sowie Nr. 1701.

[3] — *Januar 31:* H. C. Robinson an Goethe, über die Faust-

Februar 1, Weimar. 1693

[Früh] Fortgeschritten am Hauptgeschäft.

Tgb. 12, 16, 5 (Pniower Nr. 688).

Februar 2, Weimar. 1694

[Früh] Am Hauptgeschäft vorwärts geschritten.[1] 5

Tgb. 12, 17, 1 (Pniower Nr. 689).

Uebertragungen von Lord Gower, Shelley und Coleridge, s. GJ. 11, 115 und ‚Deutsche Rundschau' 1899 August S. 186.

[1] — *Februar 3:* Aus Eckermanns Brief an Auguste Kladzig (?) von diesem Tage verdient folgende Stelle Beachtung, 1. weil 10 sie auf nicht bekannte Gespräche mit Goethe in den letztvergangenen Tagen schliessen lässt, welche die geplante Aufführung des ‚Faust' zum Gegenstand hatten, 2. weil durch sie eine, gleich zu besprechende, glückliche Vermuthung Tilles neu gestützt wird. Eckermann schreibt: „Der Darstellung 15 des ‚Faust' kommt es sehr zu Gute, dass die bildende Kunst dem Theater vorgearbeitet hat. Fast alle Scenen des ‚Faust' sind durch geschickte Maler dargestellt worden; wodurch denn das Körperliche der Hauptcharaktere, so wie ihre Anzüge und der umgebende Ort und Hintergrund, speciell und 20 deutlich vor die Sinne gebracht ist, so dass vom Decorationsmaler bis zum Theaterschneider niemand sich in Ungewissheit befinden kann, was er zu thun habe. Die Umrisse von Retzsch sind weltberühmt; Ramberg hat auch vieles gemacht; so wie zuletzt in Paris ein höchst begabtes, aber 25 etwas wildes Talent, Herr Delacroix, zu genialen Zeichnungen im ‚Faust' reiche Nahrung gefunden hat. In allen drei Künstlern sehen wir nun, wie sie sich den Faust, den Mephistopheles und das Gretchen gedacht haben. Letztere erscheint überall als ein junges, schlankes [Mädchen], das 30 Ihnen nicht unähnlich ist. Die [Umrisse] von Retzsch sind vielleicht das Edelste und Sicherste, woran man sich zu halten hätte. Ich will suchen, sie zu bekommen und sie Ihnen zur Ansicht senden.

Was die Redaction des Stückes für die Bühne betrifft, so 35 habe ich aus Klingemanns Bericht [vgl. Nr. 1690. 1691] so viel ersehen, dass alle undarstellbaren, für die Imagination geschriebenen Scenen weggelassen sind. . . .

. . . wenn Sie auch, wider meinen Wunsch und Hoffen [vgl. 477, 19—22. 482, 30—38], nicht zur Rolle des Gretchen kommen 40 sollten, so sollen Sie doch über diese Rolle so wie über das

Februar 7. Weimar. **1695**

[Vormittags] Ich fuhr fort mich dem Hauptgeschäft zu widmen.[1]

Tgb. 12, 19, 26 f. (Pniower Nr. 690.)

Stück besser unterrichtet sein, wie irgend eine Andere in Weimar" (GJ. 17, 260 f.).

Nach dem, wie Eckermann sich hier ausdrückt, ist es mir sehr wahrscheinlich, dass Goethe mit ihm die Costüm- und Decoration-Frage besprochen habe und zwar im Anschluss an vorliegende bildliche Darstellungen; wegen Retzsch und Delacroix vgl. Nr. 1177. 1614; die 16 Kupfer zu ‚Faust' nach Rambergs Zeichnungen erschienen in den Taschenbüchern ‚Minerva' für 1828 und 1829; es wird ihrer zwar, so viel ich sehen kann, im Tgb. und sonst von Goethe nirgends gedacht, dass er sie aber gekannt habe, wird, an sich wahrscheinlich genug, dadurch fast zur Gewissheit, dass Eckermann, der 1815 in Hannover Rambergs Unterweisung genossen hatte (vgl. Eckermann 1, 9 f.), im Obigen Rambergs gedenkt. Das die Schülerscene darstellende Bildchen, das 5. Kupfer in der ‚Minerva' von 1828, auf dem der Schüler so erscheint, wie Mephistopheles ihn im Zweiten Theil Act II V. 6731 f. schildert:

„Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Empfandet ihr ein kindliches Behagen",

dieses Blatt gehört zu den von Schwerdgeburth in Weimar gestochenen und mag so Goethen schon geraume Zeit, bevor es im Taschenbuch erschien, zu Gesicht gekommen sein und obige Verse angeregt haben, vgl. Tille I S. 290 f., Morris 1, 129, Pniower S. 41 f., ferner die, die Baccalaureus-Scene betreffende, Stelle in Nr. 1744 (und dagegen 56, 19—39).

[1] — *Februar 9*: „Verschaffte mir Weser-Karten, um die mitgetheilten Nachrichten über die neuen Bauten bei Geestendorf und dem Leher Hafen besser einzusehen, worüber die Dr. Meyerischen Mittheilungen sehr angenehm waren"; *Februar 14*: „John schrieb die Nachricht ab über den Bremer neuen Hafen"; *Juli 2*: „Burgemeister Kuhlenkamp von Bremen. Nachricht von dem neuen Bremer Hafen, Schifffahrt überhaupt, und Handelsverhältnisse eröffnet nach Brasilien" (Tgb. 12. 21, 12—16. 23. 15 f. 91. 19—22; Pniower Nr. 691. 694); vgl. hierzu 321. 18 — 322. 14. 342. 14—16. 470. 28 — 471. 19. 480. 3—5 und G.-Meyer S. 57.

Februar 9, Weimar. — s. 1, 49, 10 f. **1695 a**

Februar 10, Weimar. **1696**

Ich fand Goethe umringt von Karten und Plänen in Bezug auf den Bremer Hafenbau, für welches grossartige Unternehmen er ein besonderes Interesse zeigte.[1] 5

. . . .

Ueber seine ersten Jahre in Weimar. Das poetische Talent im Conflict mit der Realität, die er, durch seine Stellung zum Hof und verschiedenartige Zweige des Staatsdienstes, zu höherem Vortheil in sich aufzunehmen 10 genöthigt ist. Desshalb in den ersten zehn Jahren nichts Poetisches von Bedeutung hervorgebracht.[2] Fragmente vorgelesen.[3] . . .

. . . .

Ueber die ersten Anfänge des ‚Faust'. 15

„Der ‚Faust' entstand mit meinem ‚Werther';[4] ich brachte ihn im Jahre 1775 mit nach Weimar. Ich hatte ihn auf Postpapier geschrieben und nichts daran gestrichen; denn ich hütete mich, eine Zeile niederzu-

---

[1] Vgl. 479, 31—40. 20

[2] Das heisst natürlich: vollendet; denn dass Goethe hier nicht meinen kann, er habe in den Jahren 1775—85 überhaupt nichts von Bedeutung gedichtet, liegt auf der Hand; und da Eckermann die längst geschriebene (wenn auch erst 1830 erschienene) Darstellung des ersten Weimarer Jahrzehnts in 25 den ‚Tag- und Jahres-Heften' jedenfalls schon kannte, ihm auch das chronologische Verzeichniss der Werke von 1819 (s. 1, 16, 12—16) ganz bekannt war, kann man bei dieser Stelle kaum von einem „seltsamen Irrthum" Eckermanns reden (vgl. Eckermann G. S. XXI f.). 30

[3] Ausser ‚Faust' (vgl. 33, 2—6. 18—21. 35, 40—36, 7) kommen hier von dramatischen Dichtungen vor allem in Frage: Egmont, Hanswursts Hochzeit, Mahomet, Prometheus.

[4] Vgl. Nr. 850. 875, sowie Faust I a S. XLVI f. (Hinweis auf Werthers Schilderung der jugendlichen Selbstmörderin im 35 Brief vom 12. August); ferner vgl. 1, 34, 5—9 und Collin S. 9—12.

[Februar 10, Weimar.] [1696]

schreiben, die nicht gut war und die nicht bestehen konnte."[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 9 f. (Eckermann 2, 42 f.; 480, 16 — 481, 3 Pniower Nr. 692.)

Februar 12, Weimar. 1697

[2]„Das Schwache ist ein Charakterzug unsers Jahrhunderts. . . . Maler, Naturforscher, Bildhauer, Musiker, Poeten, es ist, mit wenigen Ausnahmen, alles schwach, und in der Masse steht es nicht besser."

Doch, sagte ich [Eckermann], gebe ich die Hoffnung nicht auf, zum ‚Faust' eine passende Musik kommen zu sehen.

„Es ist ganz unmöglich", sagte Goethe. „Das Abstossende, Widerwärtige, Furchtbare, was sie stellenweise enthalten müsste, ist der Zeit zuwider. Die Musik müsste im Charakter des ‚Don Juan' sein; Mozart hätte den ‚Faust' componiren müssen. Meyer-Beer wäre vielleicht dazu fähig, allein der wird sich auf so etwas nicht einlassen; er ist zu sehr mit italienischen Theatern verflochten."[3]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 12 f. (Eckermann 2, 45; Pniower Nr. 693.)

---

[1] Vgl. 21. 38—22, 9. 43. 7—44. 2 und den ähnlich lautenden Bericht Eckermanns in Faust-E S. XI: „Den Ersten Theil des ‚Faust' schrieb Goethe, wie er mir vor Jahren erzählte, auf Postpapier; und zwar hütete er sich, darin die geringste Correctur zu machen, so dass das Manuscript als ein Muster von Reinheit anzusehen war".

[2] Das Gespräch war auf Zelter gekommen. „Ich habe einen Brief von ihm", sagte Goethe, „er schreibt unter anderm [s. G.-Zelter 5. 172], dass die Aufführung des ‚Messias' ihm durch eine seiner Schülerinnen verdorben sei, die eine Arie zu weich, zu schwach, zu sentimental gesungen" (Gespräche 7, 12).

[3] Vgl. 383. 16—21 und die letzten 3 Absätze von Nr. 1888.

— Februar 14: s. 479, 35 f.

Februar 17, Weimar. 1698

„Lavater war ein herzlich guter Mann, allein er war gewaltigen Täuschungen unterworfen, und die ganz strenge Wahrheit war nicht seine Sache; er belog sich und andere. . . . Sein Gang war wie der eines Kranichs, wesswegen er auf dem Blocksberg als Kranich vorkommt."[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 19 (Eckermann 2, 49; Pniower Nr. 695).

März 4, Weimar. 1699

Das Studium der Witterungslehre geht, wie so manches Andere, nur auf Verzweiflung hinaus. Die ersten Zeilen des ‚Faust' lassen sich auch hier vollkommen anwenden.[2]

---

[1] Im ‚Walpurgisnachtstraum' V. 4323—4326.

— *Februar 19*: In dem von diesem Tage datirten Concept eines Briefes an Goethe dankt Soret für die Zusendung des 477, 35 f. Genannten und schreibt (nach der Wiedergabe durch Uhde in G.-Soret S. 69 f.): „Wenn Goethe sich entschliessen könnte, selbst Hand an sein Werk zu legen, so würde die Schaubühne um einen Schatz bereichert werden, der alle in Frankreich, wie noch neuerdings in Berlin gewagten Nachbildungen [vgl. 460, 34 f. 472, 34 f.] sogleich verscheuchen müsste"; für die geplante Aufführung in Weimar bezeichnet Soret La-Roche als den gegebenen Mephistopheles; „wäre Oels um zehn Jahre jünger, so würde er auch nach der Umwandlung ein ausgezeichneter Titelheld sein. Aber selbst jetzt werde er die Rolle nicht verderben, sei er doch noch sehr gut als Egmont, der etwa das Alter des verjüngten Faust habe. Muthmasslich werde man weit mehr in Verlegenheit um ein gutes Gretchen sein. Mit einiger Mühe werde Dlle Auguste Kladzig an die Lösung der Aufgabe schlecht und recht heranzubringen sein; jedenfalls sei sie, da sie noch nicht lange der Bühne angehöre, auch der conventionellen Brettersicherheit und schablonenhaften Handwerksmässigkeit noch nicht verfallen, die das Gretchen nicht vertragen könne. Namentlich werde Dlle Kladzig einfach und unschuldig auftreten, da diese beiden Eigenschaften ihr bis jetzt völlig natürlich seien"; vgl. 477, 19—22. 478, 39 f.

[2] Vgl. die einleitenden Worte von Goethes ‚Versuch einer Witterungslehre' (Nat. W. 12, 74, 5—13), die ihrerseits wieder

[März 4, Weimar.] [1699]

Doch muss ich zur Steuer der Wahrheit hinzufügen: dass derjenige, der nicht mehr verlangt, als dem Menschen gegönnt ist, auch hier für angewandte Mühe gar schön belohnt werde. Sich zu bescheiden ist aber nicht jedermanns Sache.

An Zelter. — G.-Zelter 5. 184 f.

März 23. Weimar. 1700

Wir [Goethe und Eckermann] sprachen von Schillers Briefen und dem Leben, das sie mit einander geführt, und wie sie sich täglich zu gegenseitigen Arbeiten[1] gehetzt und getrieben. Auch an dem ‚Faust', sagte ich, schien Schiller ein grosses Interesse zu nehmen; es ist hübsch, wie er Sie treibt, und sehr liebenswürdig, wie er sich durch seine Idee verleiten lässt, selber am ‚Faust' fortzuerfinden.[2] Ich habe dabei bemerkt, dass etwas Voreilendes in seiner Natur lag.

„Sie haben Recht," sagte Goethe, „er war so, wie alle Menschen, die zu sehr von der Idee ausgehen.[3] Auch hatte er keine Ruhe und konnte nie fertig werden, wie Sie an den Briefen über den ‚Wilhelm Meister' sehen, den er bald so und bald anders haben will.[4] Ich hatte nur immer zu thun, dass ich fest stand und seine wie meine Sachen von solchen Einflüssen frei hielt und schützte."

Mit Eckermann. — Gespräche 7. 36 f. (Eckermann 2. 60 f.; Pniower Nr. 696.)

---

deutlich anklingen an den Schluss von Fausts Monolog zu Anfang des Zweiten Theils (V. 4725—4727).

[1] Statt dieses wunderlichen Ausdrucks war wohl beabsichtigt: „gegenseitig zu Arbeiten".

[2] Vgl. besonders 55. 17—25. 61. 17—62. 32. 65. 21—66. 25. 80. 17—32. 95. 17—37.

[3] Vgl. 65, 21—66, 25 und Nr. 1481.

[4] Vgl. Epos 2. 1056. 32—36.

März 24, Weimar. 1701

[Gegen Abend] Prof. Riemer. Wir . . besprachen die nächste Aufführung von ‚Faust' nach der Redaction von Klingemann.[1]

Tgb. 12, 43, 13—15 (Pniower Nr. 697).

---

[1] Vgl. 477, 4—10, sowie Nr. 1690. 1702.

— *März 25* Eckermann über die geplante Aufführung an Auguste Kladzig: „An ‚Faust' habe ich jetzt alles Interesse verloren, und es ist mir fast gleichgültig, was daraus wird. Ich zweifle, dass das wahrhaft Grosse und Geistreiche des Gedichts auf den Brettern zur Erscheinung komme" (Chronik dWGV. 11, 48); vgl. Nr. 1691.

Jedenfalls war um diese Zeit die Aufführung des Ersten Theils zur Feier von Goethes 80. Geburtstag beschlossene Sache. Karl Eberwein (vgl. Nr. 1157. 1165) erzählt an dem 211, 20—22 genannten Ort S. 339: der „Intendant des Theaters, Freiherr von Spiegel, liess Klingemanns Arrangement sammt der Musik [von I. v. Seyfried?] kommen. Geh. Hofrath Riemer und Regisseur Durand beriethen über das Werk. Mir wurde der musikalische Theil zur Einsicht und Prüfung vorgelegt. Die Musik war mager, ich mochte sie nicht anempfehlen. Daraufhin erhielt ich den Auftrag, eine andere Musik zum Werke zu liefern. Freudig nahm ich jenen an und suchte den ersten Act [d. h. die erste Abtheilung, die mit den Oster-Chören schloss.] nach Goethes Idee auszuführen. Monate verstrichen, ohne dass ein erspriessliches Resultat zum Vorschein gekommen wäre"; vgl. 497, 29—40.

— La-Roche berichtet über die Zeit der Vorbereitung (nach der Niederschrift Schröers): „Nachdem denn Goethe erklärt hatte, dass er gegen eine Faust-Aufführung nichts weiter einwenden wolle, dass er aber wünsche, dass sie i n s e i n e m S i n n vorgenommen werde [vgl. 468, 27—30], liess er vorerst eine Gesellschaft von Freunden und Mitgliedern der Bühne sich in seinem Hause versammeln, denen er den ganzen ersten Theil vorlas. . . .

La-Roche rühmt heute [1880] noch den hinreissenden Vortrag des Dichters und den gewaltigen Eindruck, den die Dichtung machte.

Fausts Rolle declamirte er im Bass eines ältern Mannes bis zu der Stelle, wo er den Verjüngungstrank trinkt in der Hexenküche. Von den Worten Fausts an (V. 2599 f.):

„Lass mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!"

führte der Dichter die Rolle bis an's Ende durch in klangvollstem Jünglingstenor. . . .

In der Schülerscene liess der Dichter nach den Worten des Schülers: „Fast möcht' ich nun Theologie studiren", eine Pause eintreten. In derselben zog er, Mephistopheles darstellend, das Haupt ganz in die Schultern ein, indem er hämisch, mit lauerndem Blick und breitem Grinsen erwiderte: „Ich wünschte nicht euch irre zu führen."

Die Rolle des Mephistopheles studirte er dann dem Schauspieler La-Roche so sorgfältig ein, dass dieser zu sagen pflegt: ‚In der Rolle des Mephistopheles, wie ich sie gebe, ist jede Gebärde, jeder Schritt, jede Grimasse, jedes Wort von Goethe; an der ganzen Rolle ist nicht so viel mein Eigenthum, als Platz hat unter dem Nagel!' . . .

. . . Auf meine [Schröers] schriftliche Frage an La-Roche: ob Goethe denn auch mit den Darstellern der andern Rollen sich die Mühe genommen, sie ihnen einzustudiren, antwortete mir dieser . . : ‚Nachdem Goethe . . die Scenenfolge und was er melodramatisch wünschte, angeführt, hat er sich meines Wissens mit den Darstellern der andern Rollen nicht befasst, höchstens durch Eckermann einige Winke geben lassen' " (Faust-S 1. CXIII f.).

Zu der Frage, wer die Einrichtung von Theil I für die Weimarer Fest-Vorstellung ausgeführt habe, vgl. die zum Theil von einander abweichenden Berichte 484, 18 f., bei Genast 2, 277: „Er selbst [Goethe] hatte sich um die Bühnenbearbeitung seines Werkes nicht weiter bekümmert, als dass er sich mit der Klingemannschen einverstanden erklärt und Riemer Machtvollkommenheit zu einigen Abänderungen übertragen hatte," und Holtei an dem 392, 37—40 genannten Ort S. 676: „Mich schreckte schon zurück, was ich von der ‚Bearbeitung' vernommen, welche, obwohl unter des Dichters Aufsicht und Obhut, von Riemer und Eckermann zubereitet, die schwierigste Aufgabe keineswegs löste: aus der gewaltigsten, umfassendsten poetischen Conception ein Theaterstück zuzuschneiden und dramatisch bühnengerecht zu machen!" Hiernach und nach Nr. 1702. 1715. 1716. 1720. 1722. 1723 ist es wahrscheinlich, dass Riemer die Haupt-Arbeit gethan habe.

Goethe selbst hat für die Aufführung mitgewirkt sowohl in Bezug auf die Inscenirung (vgl. Nr. 1667), als auch in

Bezug auf das Einstudiren der Rollen (vgl. 485, 10—23) und die Costümfrage (vgl. 508, 27 f.); ferner besprach er sich eingehend über die Musik mit dem Componisten (vgl. Nr. 1709. 1710. 1712. 1714. 1717) und dichtete zwei kleine Chöre neu (vgl. 498, 8—10. 22 — 499, 40). Wie weit er an der Einrichtung des Textes im Einzelnen betheiligt war, ist bisher nicht untersucht worden; nach 494, 8 f. musste man annehmen, dass er sich darum so gut wie gar nicht gekümmert habe. Eine genaue Durchsicht jedoch des bei der Aufführung am 29. August 1829 benutzten und in der Bibliothek des Grossherzoglichen Hoftheaters zu Weimar befindlichen Soufflirbuches, die mir durch gütige Erlaubniss des General-Intendanten, Herrn von Vignau, möglich wurde, ergibt überraschend, dass Goethe den Text einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, einzelne Aenderungen selbst veranlasst, zu anderen seine ausdrückliche Genehmigung gegeben, bei einzelnen freilich auch sich nur „passiv, um nicht zu sagen leidend“ (vgl 494, 9) verhalten hat.

Das Soufflirbuch, eine von Schreiberhand gefertigte Handschrift in klein 4°, ist betitelt ‚Faust. Tragödie von Göthe in sechs Abtheilungen für die Bühne redigirt‘; weder der Name Klingemanns, noch eine Jahreszahl, noch irgend eine Bemerkung über die Herkunft oder Anfertigung der Handschrift ist darin vorhanden. Da aber die ausführlichen Angaben, die Heinrich Kopp in seiner Schrift ‚Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig‘ (Hamburg und Leipzig 1901, Theatergeschichtliche Forschungen, hsg. von Berthold Litzmann. XVII) S. 48—52 über Klingemanns Bearbeitung auf Grund des Braunschweiger Soufflirbuches macht, abgesehen von einer, 489, 10—14 bemerkten, Ausnahme, auf das Weimarer Soufflirbuch genau passen, da ferner Klingemann Anfang Februar 1829 „das genau eingerichtete Buch nebst der dazu gehörigen Partitur in correcten Abschriften gegen ein an die dortige Direction portofrei einzusendendes Aequivalent von 5 Friedrichsd'or“ (an dem Z. 26 f. genannten Ort S. 56) den Theaterdirectionen öffentlich angeboten und die Weimarer Intendanz, wie 484, 16—18 beweist, von diesem Angebot Gebrauch gemacht hatte, so ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass das Weimarer Soufflirbuch eben die von Klingemann käuflich erworbene Braunschweiger Abschrift ist.

Diese zum Soufflirbuch bestimmte Braunschweiger Ab-

schrift unterwarf Riemer einer genauen Durchsicht, an der sich auch Durand und Eckermann betheiligt haben mögen (vgl. 484, 18 f. 485, 34. 501, 10 f. 505, 2); über Klingemanns Striche, d. h. über dasjenige, was in der Abschrift gar nicht vorhanden war, wurde berathen, einiges Wenige scheint man wieder aufgenommen zu haben (vgl. 488, 39 — 489, 4. 491. 27—31); Anderes, von Klingemann Beibehaltenes wurde gestrichen, allerlei bedenkliche Stellen wurden zunächst am Rande mit einem senkrechten Blei- oder Röthel-Strich versehen („vorgestrichen"), über die Goethe alsdann seine Meinung mehrfach mit Blei an den Rand schrieb, wohl auch mündlich äusserte; nach 485, 24—40 ist anzunehmen, dass die Aenderungen im Wortlaut einzelner Verse durchweg von Riemer herrühren.

Besondere Schwierigkeiten scheint die Eintheilung des Ganzen in bühnengerechte Acte oder, wie man sich nach Klingemanns Vorgang ausdrückte, in „Abtheilungen" gemacht zu haben. Bei Klingemann ist die erste Abtheilung (1176 Verse) gegenüber den 5 andern übermässig lang; diesen Uebelstand suchte man in Weimar zu beseitigen und kam, ehe man sich dann endgültig für eine Eintheilung in 8 Abtheilungen entschied, vorübergehend auf eine solche in 7 Abtheilungen, deren Bau das Soufflirbuch noch deutlich erkennen lässt.

(Die in den folgenden Übersichten in [ ] beigefügten Zahlen weisen auf die einzelnen Scenen und Auftritte hin, wie sie in der dritten Spalte der auf S. 22—31 gegebenen Übersicht bezeichnet sind.)

Übersicht der Bühnen-Einrichtung von Theil I
bei der 1. Aufführung zu Weimar, 1829 August 29.

I. Abtheilung.
1. Nacht [I].

II. Abtheilung.
2. Vor dem Thor [II].
3. Studirzimmer [III].

III. Abtheilung.
4. Studirzimmer [IV].

IV. Abtheilung.
5. Auerbachs Keller [V].
6. Hexenküche [VI].

V. Abtheilung.
7. Strasse [VII].
8. Abend, Zimmer [VIII].
9. Spaziergang [IX].
10. Der Nachbarin Haus [X].
11. Strasse [XI].

VI. Abtheilung.
12. Garten [XII] und Gartenhäuschen [XIII].
13. Wald und Höhle [XIV].
14. Marthens Garten [XVI].

VII. Abtheilung.
15. Zwinger [XVIII] und Dom [XX].
16. Nacht, Strasse vor Gretchens Thüre [XIX].

VIII. Abtheilung.
17. Trüber Tag, Feld [XXII].
18. Kerker [XXIV].

[März 24, Weimar.] [1701]

Durch diese Eintheilung wurde eine grössere Gleichmässigkeit in der Länge der Abtheilungen erreicht gegenüber Braunschweig, wo die I. Abtheilung Scene 1—3, die II. Scene 4 und 5 umfasste, während Scene 6 die III. Abtheilung eröffnete; 5 die drei letzten Abtheilungen wurden in Braunschweig von denselben Scenen gebildet wie in Weimar. In der, wie oben erwähnt, in Weimar anfangs geplanten, dann aber verworfenen Gruppirung in 7 Abtheilungen umfasste die III. Scene 4 und 5, die IV. Scene 6—11. 10

Es fehlen in Weimar wie in Braunschweig, ausser der ‚Zueignung', dem ‚Vorspiel auf dem Theater' und dem ‚Prolog im Himmel', folgende 4 Scenen gänzlich: 1. Gretchens Stube [XV], 2. Am Brunnen [XVII], 3. Walpurgisnacht [XXI], 4. Nacht, Offen Feld [XXIII]. Ferner sind 4 Scenen in 2 zusammengezogen: 15 Garten [XII] und Gartenhäuschen [XIII], Zwinger [XVIII] und Dom [XX]. In Folge dessen hatte die Weimarer wie die Braunschweiger Einrichtung statt der vorhandenen 24 Scenen nur 18. Besonders wichtig, weil in den Organismus der Dichtung einschneidend, ist die von Klingemann be- 20 liebte, in Weimar beibehaltene Umstellung der Scene: Dom [XX] vor die Scene: Nacht, Strasse vor Gretchens Thüre [XIX], ein unbewusster Rückfall in die Reihenfolge der Scenen im „Urfaust", nur dass in diesem von der Rolle Valentins noch nichts vorhanden ist als dessen Monolog. 25

Das Wesentliche, für uns allein Wichtige der Weimarer Bühnen-Einrichtung sind die bisher unbekannten, eigenhändigen, im Folgenden vollständig mitgetheilten Randbemerkungen Goethes im Soufflirbuch; ausser diesen werden nur noch einige der wichtigsten Puncte angemerkt, die zum 30 Theil auch ihrerseits geeignet sind, die Wahrheit von Goethes Aeusserung zu erhärten: er habe sich bei dieser Angelegenheit „nur passiv, um nicht zu sagen leidend" verhalten (vgl. 494, 9).

I. Abtheilung.

1. Nacht [*I*].

V. 398—413. 517—613 fehlen; Faust, dessen Ausruf „Ich 35 Ebenbild der Gottheit!" (V. 516) sich in V. 614 wörtlich wiederholt, fährt sogleich in den Worten von V. 614 fort: „. . . das sich schon"; damit gerieth der ganze erste Auftritt Wagners in Wegfall (vgl. 506, 32); doch scheint er bei späteren Aufführungen, vielleicht schon bei der 2. (vgl. Nr. 1737), ge- 40 spielt worden zu sein, denn V. 517 „Und nicht einmal dir" ist

mit Tinte nachträglich beigeschrieben, sowie das Wort „Klopfen“, was sich natürlich nur auf das Anklopfen Wagners beziehen kann.

5 II. Abtheilung.

2 *Vor dem Thor* [*II*].

Es fehlen V. 836—845 (darnach ist die ungenaue Angabe bei Enslin S. 51 zu berichtigen). 852—859. 872—883 (vgl. 474, 87 — 475, 5). 931—936. 949—1021 (vgl. 506, 33—36). 1024—1069. 1164—1177; die Scene schliesst mit Wagners Worten V. 1163: „Du siehst! ein Hund, und kein Gespenst ist da“, während nach Kopps Angabe (S. 49 f. des 486, 26 f. genannten Werkes) das Braunschweiger Soufflirbuch schon mit V. 1162 schliessen soll.

3. *Studirzimmer* [*III*].

V. 1439—1444 fehlen. — Nach V. 1446: „Beisammen sind wir, fanget an!“ folgt die Bemerkung: „Allegorischer Tanz (von Sataniskeu als Amoretten mit Fledermausflügeln [wozu die Anmerkung: „Siehe das Rambergische Kupfer in der Minerva 1828, mit den nöthigen Modificationen“], unter welchem Faust einschläft)“. Der Gesang der Geister V. 1447—1505 fehlt und dementsprechend auch V. 1507 f.; während der den Tanz begleitenden Musik sagt Mephistopheles: „Er schläft! | Du bist noch nicht der Mann . .“

III. Abtheilung.

4. *Studirzimmer* [*IV*].

Nach V. 1740 neuer Chor, vgl. 490, 9—18.

V. 2023—2036 („Besonders lernt die Weiber führen . . . Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei“) mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe am Rande mit Blei (so immer):

„I c h w ü r d e r a t h e n d i e g a n z e v o r g e - s t r i c h n e S t e l l e w e g z u l a s s e n.“

Dementsprechend sind die Verse, erst mit Blei, dann mit Tinte gestrichen.

V. 2051—2072 („Wohin soll es nun gehn?“ bis zum Schluss der Scene) fehlen.

IV. Abtheilung.

5. *Auerbachs Keller* [*V*]

V. 2111—2114 („Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert . . .“) mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„K ö n n t e w e g f a l l e n.“

Dem entsprechend mit Tinte gestrichen.

[März 24, Weimar.] [1701]

V. 2129 („Als wie der Doctor Luther") blieb 1829 noch unbeanstandet und unverändert; die bei Enslin S. 51 und Witkowski II S. 13 mitgetheilte Aenderung in „Das macht das gute Futter" trat erst später ein, wie ein, wahrscheinlich seit 1849 in Gebrauch genommenes Weimarer Soufflir-Buch zeigt, das auch H. Marrs Neu-Einrichtung von 1853 enthält.

V. 2132 f. („Als hätte sie Lieb' im Leibe . . .") mit Röthel vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Wäre allenfalls für einen andern Refrain [? durch Verwischen undeutlich] zu sorgen."

Daraufhin ist V. 2132 f., und entsprechend V. 2140 f. 2148 f., mit Tinte geändert in: „Als plagten sie Liebesschmerzen."

6: *Hexenküche* [*VI*].

Nach V. 2365: „So muss denn doch die Hexe dran" folgt die Bemerkung: „Faust (ist vor einen Spiegel getreten. — Man erblickt in demselben eine wohllüstig hingestreckte, weibliche Gestalt in idealer Kleidung; die Gesichtszüge gleichen Gretchen)."

V. 2366—2428. 2448—2468. 2512—2517. 2559—2566 fehlen; V. 2441—2443. 2524 gestrichen.

V. Abtheilung.

7. *Strasse* [*VII*].

V. 2637: über „Heut Nacht" zunächst als Vorschlag mit Röthel „Gar bald", darüber hinweg mit Blei „Noch heut" und das Ursprüngliche gestrichen.

V. 2648—2652 mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Ueberlasse die Abändrung."

Daraufhin V. 2651 geändert in: „Den Bissen Euch habt zugericht."

V. 2662: „Strumpfband" gestrichen, darüber „Armband."

8. *Abend, Zimmer* [*VIII*].

V. 2709: mit Röthel vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Sey dem Akteur [?] überlassen."

Daraufhin „Und hier!" mit Tinte, die Worte „Er hebt einen Bettvorhang auf" mit Blei gestrichen.

Nach V. 2744 folgt die Bemerkung: „NB. Die Klappe des Schrankes öffnet sich von selbst, wenn Mephistopheles daraufzugeht. Er stellt . ."

9. *Spaziergang* [*IX*].

V. 2834—2843: nach anfänglicher Aenderung von „Die Kirche hat" und „Kann" in „Die Pfaffen haben" und

„Können" die ganze Stelle gestrichen, und geändert, unmittelbar in V. 2843 überleitend, in:

„Und ohne nur ein Wort zu sagen
5 Strich ein er Spange . ."

11. Strasse [*XI*].

Gestrichen, dann mit Blei dazu bemerkt „Bleibt".

VI. Abtheilung.

12. Garten und Gartenhäuschen [*XII. XIII*].

Nach V. 3216 folgt die Bemerkung: „(Nachtönendes Adagio — dann mit der Verwandlung schwacher entfernter Donner und starker Musiksatz.)"

13. Wald und Höhle [*XIV*].

V. 3285—3310 fehlen.

V. 3334 f. („Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn . .") mit Röthel und mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Ueberlasse die Abändrung."

Daraufhin geändert in: „Ja, ich beneide selbst das heil'ge Kreuz", und entsprechend V. 3335: „ihn" in „es".

V. 3336 f. („Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet . .") mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Zu beliebiger Abändrung."

Daraufhin V. 3337 gestrichen, darüber: „Um das, woran Ihr Aug' und Mund geweidet." Schliesslich aber die ganze Stelle, V. 3332—3337 mit Blei kreuzweis gestrichen.

14. Marthens Garten [*XVI*].

(Dass die fehlende, dieser Scene unmittelbar vorhergehende Scene: Gretchens Stube [XV] bei einer späteren Aufführung (oder schon bei der ersten?) gegeben worden sei, ist wahrscheinlich, da vor der Scene: Marthens Garten mit Blei nachgetragen ist: „Meine Ruh ist hin pp.")

V. 3414: „Versprich mir, Heinrich!" mit Blei gestrichen, darüber mit Blei:

„Ich halte Dich, o Glück, doch eins musst, holder Mann, Du jetzt mir sagen!"

V. 3419: „Lieben" mit Blei in „Liebe" geändert.

V. 3454 („Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!") mit Röthel und Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Hier weis ich keinen Rath"

(von „Rath" sind die beiden letzten Buchstaben durch Beschneiden der Blätter vor dem Einbinden weggefallen, bis auf den unteren Bogen des h).

[März 24, Weimar.] [1701]

Daraufhin mit Blei gestrichen und hinter V. 3453 ein Gedankenstrich gesetzt.

V. 3503 f. mit Blei vorgestrichen; dann mit Tinte „Busen“ und „Brust an Brust“ gestrichen, und darüber: „Munde“ und „Blick in Blick“. 5

V. 3505 mit Blei vorgestrichen, dann mit Blei in [] gesetzt und gestrichen.

V. 3513: „gefällig“ mit Blei gestrichen, darüber: „geschäftig“. 10

V. 3536: „Dreck“ mit Blei gestrichen, darüber „Schmutz“.

VII. Abtheilung.

15. Zwinger [*XVIII*] *und Dom* [*XX*].

Scenarium: „Kirche. Am Hochaltar in der Tiefe liest der Priester im Ornate eine Seelenmesse. Volk knieend um ihn 15 her. Am Seitenaltare, rechts vom Zuschauer, ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkränze davor. Zur Seite Grabsteine mit Figuren.

1ste Scene. Margarete, neben ihr Marthe am Seitenaltare betend. Priester und Volk in der Tiefe.“ 20

Z. 13—17 mit Röthel vorgestrichen, dazu bemerkt Goethe:

„Wie sichs schicken will.“

Nach V. 3619 („Dein Antlitz gnädig meiner Noth!“ Schluss des Monologs) die Bemerkung: „(Dumpfer Donner.)“

Vor V. 3776 Scenarium: „Margarete. Volk. Böser Geist 25 (hinter einem Grabsteine redend).“ Vgl. 475, 34. 508, 15—20.

V. 3789 („Auf deiner Schwelle wessen Blut?“) fehlt und muss fehlen, da die Worte, als auf Valentins Tod bezüglich, keinen Sinn geben würden, weil Valentin nach der von Klingemann beliebten Scenen-Verschiebung zur Zeit noch gar nicht 30 getödtet ist.

V. 3790—3793 („Und unter deinem Herzen . . .“) mit Röthel vorgestrichen; hierzu bemerkt Goethe:

„Wegzulassen.“

Daraufhin gestrichen. 35

V. 3816—3827 gestrichen.

Nach V. 3832 folgt die Bemerkung: „(verschwindet hinter einem Grabstein.)“

V. 3834 mit Röthel vorgestrichen, dazu bemerkt Goethe:

„Wie sichs schicken will.“ 40

Daraufhin „Euer Fläschchen!“ gestrichen, darüber: „Mir schwindelt!“

[März 24, Weimar.] [1701]

Die Schlussbemerkung: „(Margarete wird von der Nachbarin weggeführt. Das Volk ab.)" mit Tinte gestrichen.

16. Nacht, Strasse vor Gretchens Thüre [*XIX*].

V. 3691—3697 mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe: „Die letzten Strophen können wegbleiben".

Daraufhin V. 3686—3697 theils mit Blei, theils mit Tinte gestrichen.

V. 3724 f. 3729—3731. 3738 f. 3764—3769 fehlen.

VIII. Abtheilung.

18. Kerker [*XXIV*].

Im Scenarium ist die auf „Kerker" folgende Bemerkung „NB. Doppeltheater" mit Blei gestrichen.

V. 4412—4419 („Meine Mutter, die Hur', . . .") mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Hier wüsste nichts Verfängliches"

(die letzten Buchstaben sind, wie 491, 40 f., weggeschnitten).

Daraufhin V. 4416—4420 mit Blei gestrichen, dann V. 4416—4418 dicker mit Blei nochmals gestrichen und zu V. 4419 f. am Rande: „bl. [bleibt]".

V. 4443 f. („Lass mich nur erst das Kind noch tränken. . .") mit Röthel vorgestrichen, „tränken" mit Blei unterstrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Ueberlasse einige Umänderung".

Daraufhin V. 4443 gestrichen, darüber: „Lass mich nur noch das Kind bedenken"; über dem ursprünglichen „Kind" (jedoch wieder gestrichen) „Kleine".

V. 4508—4510 („Mein Kind hab' ich ertränkt. . . .") mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Ueberlasse die Umändrung".

Daraufhin „Mein" gestrichen, darüber: „Ach und das".

V. 4528—4532 („Und das Kleine mir an die rechte Brust. . . .") mit Röthel vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe:

„Ueberlasse die Umändrung."

Daraufhin theils mit Tinte, theils mit Blei geändert, wie folgt:

„Und das Kleine mir an das Herz.
Niemand sonst wird bei mir ruhn; —
Mich an Deiner Seite zu wissen,
Das war sonst ein süsses, ein holdes Glück!
Aber es ist mir auf immer entrissen;"

März 27, Weimar. 1702

[Gegen Abend] . . Prof. Riemer. . . . Er legte hernach noch einige nothgedrungene Emendationen des Klingemannischen ‚Faust‘ zu heiterer Beurtheilung vor.[1]

Tgb. 12, 45, 11 f. 13—16 (Pniower Nr. 698). 5

März 28, Weimar. 1703

Unser Theater hat seinen ganz guten Fortgang. . . . Meinen ‚Faust‘ wollen sie auch geben, dabei verhalt' ich mich passiv, um nicht zu sagen leidend.[2] Doch überhaupt darf mir für dieses Stück nicht bange sein, da es 10 Herzog Bernhard, in Ober-Carolina, bei einem Indianer gefunden hat.[3]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 196 (Pniower Nr. 699).

V. 4552—4561 („Rette dein armes Kind. . . .“) mit Blei vorgestrichen; dazu bemerkt Goethe: 15

„f i n d e n i c h t s V e r f ä n g l i c h e s.“

Daraufhin nichts geändert.

Nach V. 4611: „Sie ist gerichtet!“ heisst es anstatt „Stimme von oben“: „Ein Cherub. (verklärt von oben niederschwebend).“ Nach „Her zu mir!“ ist statt „Verschwindet 20 mit Faust“ vorgeschrieben: „(schleudert ihn durch die Thür nach aussen).“

V. 4612 („Heinrich! Heinrich!“) und die darauf folgende Vorschrift: „(sinkt sterbend nieder)“ gestrichen.

Wegen des Schluss-Chors s. 499, 19—40. 25

[1] d. h. der Klingemannschen Bühnen-Einrichtung von G o e t h e s ‚Faust‘; vgl. Nr. 1701 nebst Erl.

[2] Vgl. die ähnliche Aeusserung 511, 8—16, die in keinem oder doch nur in scheinbarem Widerspruch steht zu 485, 41 — 486, 19, woraus hervorgeht, dass Goethe sich doch nicht 30 n u r „leidend“ verhalten hat (vgl. Pniower S. 228).

[3] Dieser Entdeckung gedenkt Herzog Bernhard in seiner Beschreibung der ‚Reise durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826‘, hsg. von Heinrich Luden 1828, in 2 Theilen, so viel ich weiss, nicht (wohl aber wird daselbst 2, 28 er- 35 wähnt, dass in der Wohnung eines Pflanzers, dessen Plantage im Gebiet der Creek-Indianer in Süd-Carolina lag, sich Shakespeares dramatische Werke vorfanden); vgl. 344, 32 f.

— *April 7 bis 22*: vgl. 96, 26 f.

April 10. Weimar. 1704

Goethe zeigte mir [Eckermann] . . auf diesem Grundriss [von Rom] die merkwürdigsten Gebäude und Plätze. „Diess“, sagte er, „ist der Farnesische Garten.“ War es nicht hier, sagte ich, wo Sie die Hexenscene des ‚Faust‘ geschrieben? „Nein“, sagte er, „das war im Garten Borghese.“[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 82 (Eckermann 2, 91; Pniower Nr. 700).

April [14,] Weimar.[2] 1705

Als mein [Max v. Gagerns] Vater im April 1829 mich als einen Göttinger Studenten auf einer Reise nach Berlin mitnahm und in Weimar Goethe vorstellte, kam es zu folgendem Dreigespräch:

Goethe: Und was hat denn der junge Herr studirt?

Ich: Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich schwer bequemen.

Goethe: Ich will es Ihnen dann denn auch nicht übel nehmen![3] Man kann aber nebenher auch andere Liebhabereien verfolgen, wie ich deren mehrere habe.

Vater: War das eben nicht ein Anklang an den ‚Faust‘? O! Sie müssen gestehen, dass Sie dem Teufel darin doch eine gar zu schöne Rolle zugetheilt haben.

Darauf Goethe mit merkwürdig ernstem Blick aus seinen unvergesslich schönen braunen Augen: „Ja, es ist etwas von der Hölle darin!“[4]

Mit H. u. M. v. Gagern. — Gespräche 7, 95 f. (Chronik dWGV. 2. 6. nach den in den ‚Dioskuren‘ 1885 veröffentlichten Erinnerungen des Freiherrn Max v. Gagern; Pniower Nr. 702.)

April 28. Weimar. 1706

[5]Ein Franzose [Berlioz] hat acht Stellen meines

---

[1] Vgl. 38. 20 f. 29—36. 42, 4—43, 3. 10—31.

[2] Der Tag ergibt sich aus Tgb. 12. 55. 1 f.

[3] Vgl. V. 1969 f. in der Schüler-Scene.

[4] — April 22: vgl. 470, 35 — 471. 16.

[5] Hector Berlioz hatte mit einem Briefe vom 10. April. der im GJ. 12. 99 f. veröffentlicht ist. Goethen 2 Exemplare seiner

[April 28, Weimar.] [1706]

‚Faust' componirt und mir die sehr schön gestochene Partitur zugeschickt; ich möchte Dir sie wohl senden, um ein freundliches Wort darüber zu hören.[1]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 215 (Pniower Nr. 701). 5

Juni 11, Weimar. 1707

Von [Berlioz'] ‚Faust' hab' ich noch ein Exemplar, desswegen Dir dieses erb- und eigenthümlich gewidmet sei. Dagegen wirst Du aber die Freundlichkeit haben mir ein Zelterisches Wort über dieses Werk zu sagen, 10 und mich über die im Anschauen so wunderlichen Noten-Figuren nach Deiner Weise zu beruhigen.[2]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 244.

Partitur geschickt: ‚Huit Scènes de Faust Tragédie de Goëthe Traduites par Gérard. Musique . . composée par Hector 15 Berlioz Grande Partition. . . . Oeuvre 1. Paris, Chez Schlesinger' [1829]; das eine Exemplar befindet sich noch heute in Goethes Musikalien-Sammlung; es sind in Wirklichkeit nicht 8, sondern 9 Musikstücke, und zwar: 1. Chants de la Fête de Pâques; 2. Paysans sous les Tilleuls. Danse et Chant; 20 5. Chanson de Méphistophélès. Histoire d'une Puce; 6. Le Roi droben!"]; 4. Ecot de joyeux Compagnons. Histoire d'un Rat; 5.Chanson de Mephistopheles. Histoire d'une Puce; 6. Le Roi de Thule. Chanson Gothique; 7. Romance de Marguerite; 8. Choeur de Soldats. Passant sous les fenêtres de la Maison 25 de Marguerite; 9. Sérénade de Méphistophélès [„Was machst du mir | Vor Liebchens Thür"].

[1] Vgl. Nr. 1707. Berlioz erhielt von Goethe, wie es scheint, nur durch einen Dritten die Nachricht, dass er ihm schreiben werde (vgl. Berlioz an Ferrand, 1829 Juni 15, GJ. 12, 128), 30 wozu es jedoch nicht kam, wohl in Folge des abfälligen Urtheils von Zelter (vgl. Z. 37—39 und die Bemerkungen Max Friedländers im GJ. 12, 127—129). — Zelters Antwort, Mai 1, s. G.-Zelter 5, 218.

— *April 30 und Mai 1*: Zu Goethes Beschäftigung mit 35 Raphaels Cartonen an diesen Tagen vgl. Morris 1,131 f.

[2] Vgl. Nr. 1706. Zelter antwortet, Juli 5, echt Zelterisch grob, die Musik ist ihm „eine Abgeburt, welche aus gräulichem Inceste entsteht" (G.-Zelter 5, 251 f.).

— Juli 2: s. 479, 36—40. 40

Juli 18. 19, Weimar (Gartenhäuschen). 1708

[1]Dass Du auf den zweiten ‚Faust‘ zurückkehrst, thut mir sehr wohl; es wird mich das anregen, manches Andere zu beseitigen, und wenigstens das Allernächste, 5 was hieran stösst, bald möglichst auszufertigen. Der Abschluss ist so gut wie ganz vollbracht,[2] von den Zwischenstellen manches Bedeutende vollendet, und wenn man mich von Seiten höchster Gewalten auffangen und auf ein Vierteljahr einer hohen Festung anver- 10 trauen wollte, so sollte nicht viel übrig sein.[3] Ich habe alles so deutlich in Herz und Sinn, dass es mir oft unbequem fällt.[4]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 261 f. (Pniower Nr. 703.)

[Juli 19? Weimar (Gartenhäuschen).] 1709

15 [5]Sobald als meine [Eberweins] Composition bis zum

---

[1] Zelter an Goethe, Juni 16 (geschlossen Juli 5): „Der zweite Theil des ‚Faust‘ ist was mehr als ein Meisterstück, das sich allenfalls machen lässt. . . . Und alles klar wie Licht und verständlich zum Greifen; nur wiedergeben kann man's nicht: 20 wer will sagen, wie eine feine Frucht schmeckt! Und das linde, liebe, reine, freie Wort; kräftig, süss und fliessend wie ein vielstimmiger Gesang über tiefe Grundharmonie. Mir ist kein Zweifel übrig, es muss so sein. Habe grossen, grossen Dank!“ (G.-Zelter 5, 246 f.)

25 [2] Vgl. 396, 18 f. 535, 5—7.

[3] Aehnlich an Schiller, 1798 Juli 21, mit Bezug auf das geplante Epos ‚Tell‘ (s. Epos 1, 304).

[4] Zelters Antwort, Juli 23, s. G.-Zelter 5, 264.

[5] Vgl. 484, 15—27; Eberwein erzählt: nur 4 Wochen seien bis 30 zur Aufführung übrig gewesen, als er endlich eines Sonntagmorgens die Melodie zu den Worten des Erdgeists „In Lebensfluthen, im Thatensturm“ und damit „den Uebergang vom Melodram zum Gesange“ gefunden und sofort die ganze Erdgeist-Scene ausgeführt habe, die noch am selben Tage 35 von ihm mit Durand besprochen worden sei (vgl. S. 339 des 211, 20—22 genannten Werkes). Im Hinblick auf Nr. 1710 (der 19. Juli war ein Sonntag) ist es wahrscheinlich, dass die erste glückliche Arbeit Eberweins an der Musik in die Woche von Sonntag 12. bis Sonntag 19. gefallen, somit die 40 Zeitangabe „4 Wochen“ (Z. 29) nur eine ungefähre sei.

zweiten Acte[1] vorgeschritten war, trieb es mich zu Goethe. Ich meldete ihm, dass es mir jetzt gelungen sei, im ersten Acte die gewünschte melodramatische Behandlung eintreten zu lassen. So werde der Erdgeist, indem er singend auftrete, in jeder Beziehung einen Gegensatz zu Faust bilden. Goethe genehmigte nicht nur meine Auffassung, sondern versprach auch, er wolle mir noch einige Zusätze schicken, die ich auch bald erhielt.[2]

Mit K. Eberwein. — An dem 211. 20—22 genannten Ort S. 340 (Pniower S. 231 zu Nr. 705. — Fehlt in den ,Gesprächen').

---

[1] d. h. bis zu Abtheilung 2, die mit der Scene ,Vor dem Thor' begann.

[2] Dieses „bald" lässt vermuthen, dass Eberwein die Zusätze nicht erst am 12. August, das wäre nur reichlich zwei Wochen vor der Aufführung, erhielt; der Vermerk im Tgb. unterm 12. (s. Nr. 1717) bezieht sich doch wohl gar nicht auf diese „Zusätze", wenigstens wäre für dergleichen der Ausdruck „Stellen" zu ,Faust' befremdlich.

Ueber die „Zusätze" Goethes berichtet Eberwein an dem 211. 20—22 genannten Ort S. 340: „Der eine wird da gesungen, wo Faust im Begriff ist, den Contract mit Mephisto abzuschliessen; der andere kommt am Schlusse der Vorstellung vor." und weiter: „Nach Margarethens Worten „Heinrich! mir graut's vor dir" — ertönen Posaunen und später sämmtliche Instrumente, um die grauenvolle Handlung des weltlichen Gerichts anzukündigen. Ein Gesang der Engel, wie Goethe ihn mir eingehändigt hat, gibt dem Ganzen die erforderliche Abrundung."

Bei dem ersten Zusatz war sofort an den (5. 3 f. genannten) für den Fürsten Radziwill schon 1814 gedichteten Geisterchor zu denken, den Goethe jetzt hervorsuchte; der zweite jedoch, ein Chor, der, von Engeln gesungen, der Tragödie ersten Theil versöhnend abschloss, blieb unbekannt, eine Handschrift davon hat sich bis heute in Goethes Nachlass nicht gefunden. Glücklicher Weise ist uns aber Eberweins Original-Partitur erhalten und in ihr auch der Wortlaut beider Chöre.

Juli 19, Weimar (Gartenhäuschen). 1710

[Vor Mittag] Musikdirector Eberwein, wegen der

Aus der, in der Bibliothek des Grossherzoglichen Hoftheaters zu Weimar befindlichen, Partitur (betitelt: „Entre-actes und Gesänge von K. Eberwein zu Faust von Goethe“), die ich mit gütiger Erlaubniss des General-Intendanten, Herrn von Vignau, einsehen durfte, werden hier beide Zusätze Goethes erstmalig veröffentlicht.

1. Der Geister-Chor setzt nach den Worten des Mephistopheles „Blut ist ein ganz besondrer Saft“ (V. 1740) allegro ein:

„Und wird er schreiben?
Ja, er wird schreiben.
Er wird nicht schreiben.
Nicht! nein, nein!
Er schreibt! er schreibt!
Und zwar mit ganz besonderm Saft.“

Die Verse sind eine Umarbeitung und Verkürzung der für den Fürsten Radziwill zu gleichem Zweck gedichteten.

2. Die den Schluss-Gesang der Engel einleitende Musik hebt an nach Gretchens „Heinrich! mir graut's vor dir“ (V. 4610); in diese Musik hinein schallen die wilden Rufe des Mephistopheles „Sie ist gerichtet!“ und „Her zu mir!“, worauf sofort (Gretchens verhallendes „Heinrich! Heinrich!“ ist gestrichen) der Chor einsetzt, — offenbar gedacht als die Antwort auf Gretchens Hülferuf (V. 4608 f.):

„Ihr Engel! Ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!“ —

„Andante dolce“, mit Harfe, die ersten Worte unmittelbar anknüpfend an die Stimme von oben „Ist gerettet“:

„Im Wolkenschoos gebettet,
Im Wolkenschoos gebettet.
Heran! Heran!
In Engelsarmen
Entsühnt zu erwarmen,
Find' Erbarmen,
Erbarmen, Erbarmen.“

Ob die Wiederholung der gleichen Worte in V. 2 und 7 vom Dichter selbst vorgeschrieben wurde, oder ob sie, wie wahrscheinlich, vom Componisten herrührt, muss unentschieden bleiben.

[Juli 19, Weimar (Gartenhäuschen).] [1710]

ersten Scene von ‚Faust‘ und deren Composition sich besprechend.[1]

Tgb. 12, 99, 20—22 (Pniower Nr. 704).

August 2, Weimar (Gartenhäuschen).[2] 1711 5

He was alive to his reputation in England, and apparently mortified at the poor account I [Robinson] gave of Lord Leveson Gowers translation of ‚Faust‘, though I did not choose to tell him that his noble translator, as an apology, said he did it as an exercise while 10 learning the language.[3] On my mentioning that Lord Leveson Gower had not ventured to translate the ‚Prologue in Heaven‘ he seemed surprised. „How so? that is quite unobjectionable. The idea is in Job.“ He did not perceive that that was the aggravation, not the 15 excuse.[4] . . .

Mit H. C. Robinson. — Gespräche 7, 107 (‚Diary reminiscenses, and correspondence of Henry Crabb Robinson. . . Selected and edited By Thomas Sadler, . .‘ (London 1869) 2, 432 f.; Pniower Nr. 712). 20

August 3, Weimar (Gartenhäuschen). 1712

[Vormittags] Hr Musikdirector Eberwein wegen des ‚Faust‘.[5]

Tgb. 12, 105, 20 f. (Pniower Nr. 705.)

August 4, Weimar (Gartenhäuschen). 1713 25

[Nachmittags] Kam Oberbaudirector Coudray, Frl. Jacobi und Prof. Riemer. . . . Mit dem Dritten behandelte ich nachher einiges auf ‚Faust‘ Bezügliches.[6]

Tgb. 12, 106, 7 f. 11—13 (Pniower Nr. 706).

---

[1] Vgl. Nr. 1709. 1712. 1714. 1717 und 484, 15—27. 30

[2] Das Datum ergibt sich aus dem in der ‚Deutschen Rundschau‘ 1899 Augustheft S. 187—193 (vgl. ebenda S. 172) nach der Originalhandschrift mitgetheilten Tagebuche Robinsons (vgl. auch Tgb. 12, 105, 10—13).

[3] Vgl. Nr. 1323 und Robinsons Brief an Goethe, 1829 Januar 35 31, an dem Z. 31 f. genannten Ort S. 186.

[4] Vgl. 317, 27—40. 444, 7—22.

[5] Vgl. Nr. 1709. 1710. 1714. 1717 und 484, 15—27.

[6] Vgl. 486, 42 — 487, 12 und Nr. 1715. 1720. 1722.

August 5. Weimar (Gartenhäuschen). **1714**

[Vormittags] Eberwein, wegen ‚Faust' einiges zu besprechen.[1]

Tgb. 12, 106, 20 f. (Pniower Nr. 705).

August 7. Weimar (Gartenhäuschen). **1715**

[Abends] Später Prof. Riemer . . . einige Berathung und Verabredung wegen ‚Faust'.

Tgb. 12, 108, 4—7 (Pniower Nr. 706).

August 8. Weimar (Gartenhäuschen). **1716**

[Vormittags] Hr Regisseur Durand mir einige Desideranda zu ‚Faust' vortragend.[2]

Tgb. 12, 108, 10 f. (Pniower Nr. 708.)

August 12. Weimar (Gartenhäuschen). **1717**

[Früh] Nebenstehendes: [An] Hn Musikdirector Eberwein, Stellen zu ‚Faust'.[3] . . . [Vormittags] Director Eberwein, einiges besprechend und erinnernd.

Tgb. 12, 110, 12 16 f. 20 f. (Pniower Nr. 710.)

August 13. Weimar (Gartenhäuschen).[4] **1718**

I [Robinson] mentioned Marlowes ‚Faust'. He burst out into an exclamation of praise. „How greatly is it all planned!“ He had thought of translating it. . . .[5]

Mit H. C. Robinson. — Gespräche 7, 106 (An dem 500, 17—19 genannten Ort 2, 434; Pniower Nr. 712).

August zwischen 13 und 18. Weimar. **1719**

I [Robinson] had the courage to confess my inability to relish the *serious* poems of Byron, and to intimate my dissatisfaction with the comparison generally made between ‚Manfred' and ‚Faust'. I remarked: Faust had nothing left but to sell his soul to the Devil when he

---

[1] Vgl. Nr. 1709. 1710. 1712. 1717 und 484, 15—27.

[2] — ***August 11***: Blatt mit Quittung Färbers in Jena von diesem Tage, darauf: eigenhändig V. 6506—6515 aus Act I Scene [7]: Rittersaal (W. 15 (2), 12 unter H[39]; Pniower Nr. 963), vgl. Nr. 1812.

[3] Vgl. Nr. 1709. 1710. 1712. 1714 und 484, 15—27.

[4] s. 500, 31—34.

[5] Vgl. Nr. 1197.

[August zwischen 13 und 18, Weimar.] [1719]

had exhausted all the resources of science in vain; but Manfreds was a poor reason — his passion for Astarte. He smiled and said: „That is true.“ But then he fell back on the indomitable spirit of Manfred. Even at the 5 last he was not conquered.[1] Power in all its forms Goethe had respect for. This he had in common with Carlyle. And the impudence of Byrons satire he felt and enjoyed. I pointed out ‚The Deformed Transformed‘ as being really an imitation of ‚Faust‘, and 10 was pleased to find that Goethe especially praised this piece.[2]

Mit H. C. Robinson. — Gespräche 7, 110 f. (An dem 500, 17—19 genannten Ort 2, 435 f.)

August 14, Weimar (Gartenhäuschen). **1720** 15

[Abends] . . Prof. Riemer. . . . wegen dem Fortschreiten der Proben von ‚Faust‘ gesprochen.[3]

Tgb. 12, 112, 7 f. 11 f. (Pniower Nr. 711.)

August 16, Weimar (Gartenhäuschen).[4] **1721**

He did not reject the preference I [Robinson] ex- 20 pressed for Byrons satirical poems, nor my suggestion that to ‚Don Juan‘ a motto might have been taken from Mephistopheles' speech aside to the student who asked his opinion of medicine:

„Ich bin des trockenen Zeugs doch satt. 25
Ich will den echten Teufel spielen.“[5]

Mit H. C. Robinson. — Gespräche 7, 111 f. (An dem 500, 17—19 genannten Ort 2, 436 f.)

---

[1] Vgl. Nr. 1194—1196.

[2] Vgl. 304, 18—21. 31—37. 334, 9. 345, 12—15. 353, 3—6. 358, 20 — 30 359, 3.

[3] Vgl. 486, 42 — 487, 12 und Nr. 1713. 1715. 1722.

[4] s. 500, 31—34.

[5] V. 2009 f.; die starke Ungenauigkeit des Citats wird Goethen nicht gestört haben, da er selbst es in dergleichen nicht all- 35 zu genau nahm (vgl. 296, 9 f. 470, 13—17). An dem 500, 31 f. genannten Ort S. 192 ist das Citat genau (wohl von der Herausgeberin berichtigt); dass ebenda „Manfred“ steht statt „Don Juan“ (Z. 22) beruht wohl sicher auf einem Versehen.

August 18, Weimar. **1722**

Um ein Uhr Prof. Riemer. . . . wurden einige Theatralia besprochen.[1]

Tgb. 12, 113, 28—114, 3.

][August Ende, Weimar.] **1722a**

Sur le ‚*Faust*‘ *illustré* nous [David und Pavie] le trouvâmes d'une réserve en désaccord avec les témoi-

---

[1] Vgl. 486, 42 — 487, 12 und Nr. 1713. 1715. 1720.

— *August 22*: Reinhard an Goethe, s. G.-Reinhard S. 312 (vgl. dazu GJ. 11, 62).

— Blatt mit Concept vom 22. zu dem am 29. abgesandten Dankbriefe an den König von Bayern. auf der Rückseite: eigenhändig V. 6427—6438 aus Act I Scene [7]: Rittersaal (W. 15 (2), 12 unter H^{37}; Pniower Nr. 964).

— *August 27:* Fest-Aufführung von Theil I in Dresden, nach der Bearbeitung und mit einem Prolog von Ludwig Tieck (Faust: Karl Devrient: Mephistopheles: Pauli; Gretchen: Julie Gley); vgl. Nr. 1731, sowie Tieck an Goethe, August 30 (SdGG. 13, 309 f.), Enslin S. 41—44, Creizenach S. 34—36, Witkowski II S. 9—12.

— *August 28*: Fest-Aufführung von Theil I in Leipzig, nach der Bearbeitung und mit dem Prolog Tiecks (Faust: Rott; Mephistopheles: Wohlbrück; Gretchen: Wagner); vgl. Nr. 1728, Enslin S. 44—47, Creizenach S. 36, Witkowski II S. 9 und 12, sowie unten 508, 34—41 und Nr. 1728.

— *August 28 bis 30*: Blatt mit Concept zu den Vermerken im Tgb. dieser Tage, darauf: eigenhändig V. 6549—6559 aus Act I Scene [7]: Rittersaal (W. 15 (2), 12 unter H^{40}; Pniower Nr. 965).

— Aus ganz dunkler Quelle, deren Ursprung zu entdecken schon W. v. Biedermann sich vergeblich bemüht hat, trat 1866 in Nr. 20 der Olmützer Zeitung ‚Die Neue Zeit‘ ein Bericht Alexandre Dumas' des Vaters hervor über ein Gespräch, das der Franzose im Sommer 1829 mit Goethe gehabt haben will (s. Gespräche 10, 172—175. 228; auch abgedruckt in der ‚Vossischen Zeitung‘ 1900 October 27, Nr. 504 Morgen-Ausgabe): Dumas erklärt darin dem Dichter, die Franzosen hätten einen „viel gründlicheren“ Faust, als der seinige sei, nemlich: Napoleon, und einen „viel diabolischeren“ Mephistopheles, als seinen, nemlich: Tayllerand; sodann macht Dumas Goethen klar, in welcher Weise er (Dumas) das „Meisterwerk der deutschen d r a m a t i s c h e n P h i l o s o p h i e“ in ein echtes Drama für die Bühne umgestalten

][August Ende, Weimar.] [1722a]

gnages de chaleureuse sympathie qu' Henri Heine, vers le même temps, autait recueillis de sa bouche. . . . L'interprète de ‚Faust' au gré de Wolfgang, c'était Retzsch.[1]

Mit David und Pavie. — Victor Pavie: Goëthe et David, Souvenirs d'un voyage à Weimar (Mémoires de la société nationale d'agriculture sciences et arts d'Angers, Tome XVII [1874], Angers 1873) p. 114.

---

würde; als Goethe fragt, welche Rollen in seinen Dramen für Talma geeignet gewesen wären, erwidert Dumas: Talma würde ein bewundernswürdiger Faust gewesen sein.

Dieses ganze Gespräch (bei Pniower Nr. 713 „nur der Curiosität halber" theilweise mitgetheilt) erweist sich als Erfindung, die keinen andern Zweck haben konnte, als für den Vater Dumas Reclame zu machen, gleichermassen wie Dumas der Sohn in seiner unglaublichen „Préface" zur französischen Uebersetzung des ‚Faust' von Henri Bacharach 1873 für sich selbst Reclame macht (die übrigens schon in Frankreich die gebührende Zurückweisung erfahren hat, vgl. das 294, 30—32 genannte Werk S. 70 f. 144 f.).

Abgesehen davon, dass jene Erzählung des älteren Dumas von gänzlich unwahren Einzelangaben strotzt, kann überhaupt von einer persönlichen Begegnung mit Goethe in Weimar im August 1829 keine Rede sein: wir haben gerade über diese Zeit eine Reihe ausführlicher Berichte, in keinem derselben, auch nicht in denen von Dumas' Landsleuten David d'Angers (mit dem Dumas nach Weimar gereist sein will) und Victor Pavie, wird Dumas als anwesend genannt, geschweige denn in Goethes Tagebuch oder Briefen. Wahr ist nur eins, wenn auch nicht in dem Zusammenhange, den Dumas der Sache gibt: Goethe hat sein Stück ‚Henri III. et sa Cour', das im Februar 1829 in Paris zuerst aufgeführt worden war, gelesen (1829 November 6 und 1830 März 9, s. Tgb. 12, 149, 23 f. 209, 22 f.): Dumas hatte ihm ein schön gebundenes, noch heute in Goethes Bibliothek befindliches, Exemplar geschickt, mit der eigenhändigen Widmung: „A Goethe Alex. Dumas", vielleicht war das Buch Goethen durch David d'Angers überbracht worden (vgl. August 23: „Meldete sich Bildhauer David von Paris, empfehlende Briefe, manches Buch und Heft mitbringend. . .", Tgb. 12, 116, 20—22; vgl. auch Carl Ruland in der ‚Frankfurter Zeitung' 1902 August 21, Nr. 231 Abendblatt).

[1] Vgl. 456, 26 f. 478, 31—33.

[August vor 29, Weimar.] 1723

Riemer und Durand hatten das Faustgedicht in acht Abtheilungen gebracht,[1] . . Als Goethe auf dem Theaterzettel diese Eintheilung gewahrte, rief er aus: „Na, die haben Courage!“

Mit? (K. Eberwein?) — An dem 211, 20—22 genannten Ort S. 340 (fehlt in den ‚Gesprächen‘).

August 29, Weimar. 1724

[2] . . als ihn [Mickiewicz] Goethe fragte, welchen Eindruck er vom ‚Faust‘ auf der Bühne, für die er doch nicht geschrieben wurde,[3] erhalten habe, erging er sich zwar über die einzelnen Scenen, erwähnte aber des Ganzen mit keinem Worte. Und Goethe mochte darüber wohl betroffen sein; denn er sah ihn mit durchdringendem Blicke an, als erwarte er noch etwas und fragte nicht weiter. Auch mich [Odyniec] haben einzelne Scenen ungemein interessirt. So lachte ich zum Bersten über die Liebeleien zwischen Mephistopheles und Martha; und die Scene Fausts mit Gretchen im Kerker erschütterte mich so sehr, dass ich trotz alles Schämens und mächtigen Bemühens (ich war nemlich in der Loge bei Herrn Vogel) nicht im Stande war, nicht nur die Thränen, sondern, was noch schlimmer war, ein lautes

---

[1] Vgl. 484, 18 f.; nach 485, 34 wäre auch Eckermann betheiligt gewesen (vgl. aber 484, 8 f.).

[2] Am 29., einem Sonnabend, kündigte der Theater-Zettel an: „Zum Erstenmal: Faust. Tragödie in acht Abtheilungen von Goethe. Die zur Handlung gehörige Musik ist von C. Eberwein. . . . Anfang um 6 Uhr. Ende nach 9 Uhr“ (die Besetzung s. 475, 6—38); Goethe wohnte der Vorstellung nicht bei (vgl. Nr. 1725, wonach das bei Gustedt S. 79 f. Erzählte zu berichtigen ist; auch nach der von Unrichtigkeiten wimmelnden Schilderung Victor Pavies (an dem 504, 7—10 genannten Ort S. 137 f.) soll Goethe in seiner Loge gesessen haben, „sous son masque impassible“!). Nach dem Theater fand in Goethes Haus eine (im Tgb. nicht vermerkte) „grande soirée“ Statt, an der auch die beiden jungen Polen Mickiewicz und Odyniec Theil nahmen.

[3] Vgl. 442, 10—12. 448, 16—22.

[August 29, Weimar.] [1724]

Schluchzen zurückzuhalten, was sich mir zum Aerger gewaltsam aus der Brust vordrängte. Frau Rosa [Vogel] hatte nichts Angelegentlicheres, als es bei der Soirée Goethe sogleich zu erzählen, was mir ein solches dankbares Anblicken und Lächeln und zuletzt ein Gespräch (zwar nicht über den ‚Faust‘, sondern über das Klima bei uns und in Italien, über den Einfluss, den das Klima auf ihn einst übte und auf jeden Ankömmling aus dem Norden üben muss) verschaffte, . . 10

Mit Mickiewicz und Odyniec. — Gespräche 7, 138 f. (Odyniec an Julian Korsak, 1829 August 29, in ‚Zwei Polen in Weimar. (1829.) . . aus polnischen Briefen übersetzt und eingeleitet von F. Th. Bratranek‘, Wien 1870, S. 101 f.)

August 29, Weimar. 1725 15

Abends allein. Aufführung von ‚Faust‘ im Theater.[1]

Tgb. 12, 119, 9 f. (Pniower Nr. 714.)

August 30, Weimar. 1726

[2]. . ich [Holtei] hatte den Muth, meine Kritik der

---

[1] Vgl. Nr. 1724. 1726. 20

[2] Holtei, der am Abend vorher der Aufführung beigewohnt hatte, speiste am 30. Mittags bei August Goethe (vgl. Tgb. 12, 119, 20 f.) und sprach an diesem Tage auch den Vater; er berichtet: „Die Aufführung des ‚Faust‘ anlangend, fand dieselbe in a c h t Acten und in einer seltsam gestellten Anordnung Statt. Manches von dem, was ich in meiner (verschmähten) Bearbeitung [vgl. Nr. 1630] weggelassen und weglassen zu d ü r f e n, ja zu m ü s s e n gemeint, war stehen geblieben und machte, wie ich's vorausgesehen, auf den Brettern k e i n e oder eine verfehlte Wirkung. Manches aber, was mir wichtig, ja unentbehrlich scheint, war gestrichen. So z. B. Fausts erstes Gespräch mit Wagner, welches seine Stellung zur gelehrten Welt bezeichnet; dann jene Worte des alten Bauers und was darauf folgt, wodurch sein Verhältniss als praktischer Arzt und die daraus entspringenden skeptischen Zweifel angedeutet werden sollen. Und dergleichen mehr! In den Liebesscenen war denn auch richtig das ewige Hin- und Hergelaufe, was jede Einheit theatralischer Sammlung zerreisst, ungeändert verblieben. Kurz, es

[August 30, Weimar.] [1726]

Excellenz deutsch und ehrlich in den Bart zu werfen, auch nicht zu verschweigen, dass ich meine Umarbeitung für ungleich dramatischer, concentrirter, besser und
5 wirksamer hielte, worauf denn ein: „Ihr junges Volk versteht es freilich viel besser!“, doch sonder Groll, und am Schlusse das obligate: „Nun, nun, das ist ja schön!“ lächelnd erfolgte.[1]

Mit K. v. Holtei. — Gespräche 7, 141 (Holtei 4, 145).

---

war halt eben nichts g e t h a n, sondern nur gestrichen, und“ (Gespräche 7, 140 f.; Holtei 4, 144 f.); hieran schliesst sich unmittelbar das Obige.

[1] Etwas abweichend hiervon berichtet Holtei an dem 392, 37—40 genannten Ort S. 680 über das selbe Gespräch: „. . . während meine Angriffe gegen den Zuschnitt der achtactigen Bearbeitung durch ein lächelndes: ‚Nun, Ihr junges Volk versteht das freilich besser!‘ zurückgeschlagen wurden. Ach, ich höre ihn noch, sehe ihn noch, wie er das mild-scheltend sagte“; ebenda S. 677—680 äussert Holtei sich über die schauspielerischen Leistungen, sehr abfällig über Durand-Faust, voll Lobes für Caroline Lortzing-Gretchen; am wichtigsten für uns ist das über La-Roche Gesagte, da dessen Mephistopheles Goethes Auffassung verkörperte (vgl. 485, 10—15), Holtei sagt: „La-Roche hat mir den Teufel zu Danke gespielt, wie vor ihm und nach ihm niemand. . . . . Er hielt streng die Weisung inne, die im Gedichte vorliegt, und blieb durchweg der humoristisch-negirende [„regierende“ wird sicher Druckfehler sein], witzig-spöttelnde, lustig-zweifelnde, listig-spähende G e i s t. Im Einklange damit standen seine Geberden, sein vornehm-freies Betragen, seine meisterlich-schlichte Rede, worin weder stark betont, noch wichtig herausgehoben, noch effecthascherisch gedehnt, sondern immer flüssig, eindringlich, verständlich und nach Hamlets Vorschrift ‚leicht von der Zunge weg‘ gesprochen wurde. Sein Mephistopheles war kein Teufel von Fleisch und Bein, der herumläuft wie der brüllende Löwe und sieht, welchen er verschlinge. Es war eine symbolische Erscheinung, die auf der Höhe des Gedichtes stand. Ja, dass ich's gerade heraus sage: eine Erscheinung, die vielleicht eben so wenig auf die reale Bühne gehörte, als das Gedicht selbst.“ Von der

September 1, Weimar. 1727

[Abends] . . Hr Prof. Riemer, . . über die Aufführung und was noch daran zu desideriren gesprochen.[1]

Tgb. 12, 120, 10—13 (Pniower Nr. 715).

---

scenischen Anordnung und Ausstattung sagt Holtei: „. . durchweg vortrefflich. Einiges besser, als ich's irgendwo gesehen.“ 5

Zur scenischen Anordnung und zugleich zu Nr. 1667 ist zu bemerken, dass, wie La-Roche selbst Schröer mitgetheilt hat, „bei der ersten Faustdarstellung ein Riesenantlitz fast 10 den ganzen Hintergrund erfüllte und dass diese Darstellung des Erdgeistes dann auch auf die der Wiener Hofburg übergieng“ (Faust-S. 1, CXII); die Worte des Erdgeists wurden nach Eberweins Composition gesungen (vgl. 497, 31—34. 498, 5 f.). Vgl. auch Genast 2, 277 f. 4, 204; an der zweiten Stelle 15 tadelt Genast bei der Dom-Scene „als höchst störend, wenn eine fremde Stimme uns Gretchens Gedanken kund gibt, oder gar, wie es anfänglich in Weimar der Fall war, die Anklagen des bösen Geistes von Mephistopheles gesprochen werden“; vgl. 475, 34. 20

— Als Eduard Simson, der der Fest-Vorstellung in Weimar beigewohnt hatte, Tags darauf der Darstellerin Gretchens „unter Holteis Führung einen Besuch machte, um ihr für ihr Spiel zu danken, und ihr nur ein Bedenken darüber äusserte, dass sie als Gretchen in der damals so- 25 genannten griechischen Frisur, mit kleinen Locken rings um den Kopf aufgetreten sei, gab sie zur Antwort: ‚Ein paar Löckchen hat der Herr Geheimerath [Goethe] erlaubt‘ “ (‚Eduard von Simson. Erinnerungen aus seinem Leben zusammengestellt von B. v. Simson‘, Leipzig 1900, S. 42 f.; 30 vgl. ebenda S. 36 das über die Aufführung Gesagte).

— *August 31:* E. Simson, der Abends zur Theegesellschaft bei Goethe war, bemerkt über diesen in seinem Tagebuche: „Er war froh gestimmt durch eine Aufmerksamkeit, die ihm die Leipziger Bühne durch Uebersendung eines einfachen 35 Blumenkranzes gemacht hatte, der sich dort über dem Anschlagzettel des ‚Faust‘ von unbekannter Hand gefunden hatte“ (an dem Z. 29 f. genannten Ort S. 40); ausser dem Kranze hatte das Leipziger Theater den Zettel zur Faust-Aufführung (vgl. 503, 21—25), mit goldenen Lettern auf weis- 40 sen Atlas gedruckt, übersandt.

[1] Vgl. Nr. 1725. 1726 nebst Erl.

September 2, Weimar. **1728**

Nun aber verpflichteten Dank für die ausführliche Kenntniss, die Sie mir von der Aufführung ‚Fausts' geben.[1] Es ist wunderlich genug, dass diese seltsame Frucht erst jetzo gleichsam vom Baume fällt. Auch hier hat man ihn gegeben, ohne meine Anregung, aber nicht wider meinen Willen und nicht ohne meine Billigung der Art und Weise, wie man sich dabei benommen.[2] Mögen Sie mir die Folge der Scenen, wie man sie dort beliebt, gelegentlich wissen lassen, so geschieht mir ein Gefalle; denn es ist immer wichtig, zu beobachten, wie man es angegriffen, um das *quasi* Unmögliche, zum Trutz aller Schwierigkeiten, möglich zu machen.

Liebenswürdig ist es von den Deutschen, dass sie das Werk nicht zu entstellen brauchten, um es von dem Theater herab erdulden zu können. Die Franzosen mussten es umbilden und an die Sauce noch starkes Gewürz und scharfe Ingredienzien verschwenden. Nach der Kenntniss, die uns davon gegeben ist, kann man begreifen, wie das Machwerk dort grosse Wirkung thun musste.[3]

An Rochlitz. — G.-Rochlitz S. 332 f. (Pniower Nr. 716.)

---

[1] Vgl. 503, 21—25. 508, 34—41, sowie Rochlitz an Goethe, August 29. G.-Rochlitz S. 327—330.

[2] Vgl. Nr. 1660. 1703.

[3] Vgl. 472, 34 f. 482, 21 f. Rochlitz antwortet September 12, indem er, wie gewünscht, die Scenen-Folge mittheilt und ferner berichtet, dass wegen Ausschreitungen der Studenten in ihren Beifallsbezeugungen bei der ersten Vorstellung eine Wiederholung „bis auf Weiteres" durch den Minister, Grafen Einsiedel in Dresden, verboten worden sei, s. G.-Rochlitz S. 334—336; vgl. Nr. 1733.

— *September 3:* Quittung, von diesem Tage datirt, darauf: eigenhändig V. 6239—6246 aus Act I Scene [5]: Finstere Galerie, und Paralipomenon 121 (W. 15 (2), 13 unter F Pniower Nr. 966); vgl. Faust-L 2, XXIV Anmerkung.

?September 6, Weimar. 1729

[Früh] Einiges Fernere am Symbolischen.[1]

Tgb. 12, 122, 15.

September 8, Weimar. 1730

[Morgens] Einiges am ‚Faust'. 5

Tgb. 12, 123, 9 f. (Pniower Nr. 717.)

September 9, Weimar. 1731

Die freundliche Theilnahme, die Sie . . dem Gelingen meiner Arbeiten gegönnt, . . ist mir nicht unbemerkt geblieben; so dass ein endliches Wiedersehen[2] die früh- 10 sten wohlwollenden Gesinnungen freundlichst erneuen musste.

Nunmehr erhalt' ich durch die Aufführung von ‚Faust' und die demselben vorgeschickten gewogenen Worte[3] die angenehmste Versicherung auf's neue.[4] 15

An L. Tieck. — SdGG. 13, 311 (Pniower Nr. 718).

][Zwischen September 18 und 1832, Weimar.][5] 1732

Goethe hatte oftmals davon gesprochen, wie er mit diesem dritten Hefte des sechsten Bandes [von ‚Kunst und Alterthum'] das ganze Unternehmen abzuschliessen 20 beabsichtige und nur noch durch die sich auferlegte un-

---

[1] Im Hinblick auf die durch 509. 34—37 als für diese Zeit immerhin möglich bezeugte Arbeit an der Scene ‚Finstere Galerie' ist zu vermuthen, dass auf sie das Obige sich bezieht.

[2] Vgl. 467, 35—37. 25

[3] Tiecks Prolog, vgl. 503. 15 f. 22 und Enslin S. 42 f.

[4] — *September 17:* Zelter (der in Weimar war) an Goethe: „Das beigehende Blättchen aus meinem Tagebuche möge Dir berichten, dass ich so eben Eberweins Partitur des ‚Faust' angesehn habe. 30

Zwischen neun und zehn Uhr erschein' ich bei Dir. . ." (G.-Zelter 5. 287); hiernach ist anzunehmen, dass im Laufe des Tages ein Gespräch über die Z. 29 und 499, 4 f. genannte Partitur Statt fand.

[5] Datirt mit Rücksicht auf den Vermerk unter September 18: 35 „Schema zu dem 3. Stück des 6. Bandes von ‚Kunst und Alterthum' " (Tgb. 12, 127, 16—18); vielleicht fallen die Aeusserungen aber schon früher, gleich nach Abschluss von Heft 2 (Anfang Juli 1828).

[Zwischen September 18 und 1832, Weimar.] 1732

erlässliche Vollendung seines ‚Faust' daran behindert werde.[1]

Mit Fr. v. Müller. — Kunst und Alterthum 6 (3). 631.

September 29, Weimar. 1733

Den allerschönsten Dank, theuerster Mann, für die gefällig mitgetheilte Nachricht, wie es meinem redigirten ‚Faust' vor und nach der Aufführung ergangen.[2] Bei meiner vieljährigen Theaterverwaltung hab' ich eine solche oft verlangte, ja dringend geforderte Vorstellung niemals begünstigt und sie auch jetzt am Orte im eigentlichsten Sinne nur geschehen lassen.[3] Was man auch übrigens von der Aufführung halten mag, so geht doch besonders aus der in Leipzig die alte Wahrheit: man solle den Teufel nicht an die Wand malen, auf's deutlichste hervor.[4]

An Rochlitz. — G.-Rochlitz S. 338 f. (Pniower Nr. 719.)

October 3, Weimar. 1734

Ich [Löw] wandte das Gespräch auf seine litterarischen Productionen, insbesondere auf ‚Faust' und die ‚Italienische Reise'. Er äusserte sich darüber mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. . . . In seinem ‚Faust' habe er das unruhige Wogen und Treiben im Menschen einmal schildern wollen. Ich sagte, es habe mich sehr gelächert, am Schlusse des zweiten Theils des ‚Faust' die Worte „Ist fortzusetzen" zu finden,[5] da bekanntlich immer soviel darüber gestritten worden, ob das Gedicht überhaupt

[1] Aus Müllers „Schlusswort" zu Heft 3.

[2] Vgl. 509, 27—32.

[3] Vgl. Nr. 1107. 1108. 1112. 1210. 1262. 1660.

[4] Rochlitz antwortet, October 16, unter anderm: „Schon nach zehn Tagen durfte das Werk wieder vorgestellt werden und ist seitdem es öfters worden. Wenig einzelne Stellen (zusammengezählt, 21 Verse) müssen weggelassen werden: sonst ist nichts gestört worden" (G.-Rochlitz S. 341 f.).

[5] Vgl. 8, 11—14. 438, 5. 26 f.

[October 3, Weimar.] [1734]

fortgesetzt werden könne oder nicht, ob ‚Faust' der Teufel geholt habe oder nicht; nun seien die armen Leute doch in Zweifel und Ungewissheit geblieben. „Freilich," erwiderte er mit der lieblichsten Schalkheit, „könnte das nun noch lange Zeit so fortgehen. Ja, man muss es wohl einem alten Mann verzeihen, wenn er sich manchmal so einen kleinen Scherz erlaubt."[1]

Mit d. Freiherrn L. Löw von u. zu Steinfurt. — Gespräche 10, 182 (GJ. 17, 70; Pniower Nr. 720).

November 1, Weimar. 1735

[Vor Mittag] Graf Redern, Intendant des Berliner Theaters. Aufklärung über die dortigen Verhältnisse. Vortheile und Schwierigkeiten des Geschäfts.[2]

Tgb. 12, 147, 12—15.

November 6, Weimar. 1736

[Morgens] Prof. Riemer entschuldigte sich auf heute Abend wegen der Probe von ‚Faust'.[3]

Tgb. 12, 149, 14 f. (vgl. Pniower Nr. 721.)

November 7, Weimar. 1737

Abends ‚Faust'.[4] Ich unterhielt mich zu Haus mit vielem neuangekommenen Schätzenswerthen. Die Enkel kamen nach dem dritten Acte, erzählten und urtheilten nach ihrer Art. Nach geendigtem Stück Friedrich,[5] der gleichfalls referirte.

Tgb. 12, 150, 12—17 (Pniower Nr. 722).

---

[1] Den selben „kleinen Scherz" hatte Goethe sich im Frühling 1829 nochmals erlaubt am Schluss von ‚Wilhelm Meisters Wanderjahren' (vgl. Epos 2, 908, 41—56).

[2] „Betreffend die Aufführung eines gekürzten ‚Faust' in Berlin" (Tgb. 12, 384 f.).

[3] Vgl. Nr. 1737.

[4] Zur Feier des Tages, an dem Goethe vor 54 Jahren in Weimar eingetroffen war? Die dritte Aufführung erlebte Goethe nicht mehr, sie fand erst 1832 November 17 Statt.

[5] Krause, Goethes Bedienter. Die Besetzung der Rollen war genau dieselbe wie am 29. August (s. 475, 6—38); der Theater-

?November 8, Weimar. — s. Nr. 339 (1, 187). 1737a

November 19, Weimar. 1738

[Früh] Abschrift aus ,Fausts Höllenzwang' zu Beantwortung einer Frage.[1]

Tgb. 12, 155, 17—19.

---

zettel weicht nur ab in der Bemerkung: „Die zur Handlung gehörige Musik und die *Entreactes* sind von C. Eberwein", vgl. 505, 28 f.

[1] Friedländer hatte unterm 15. November brieflich bei Zelter angefragt: was der Name Mephistopheles bedeute, woher er stamme, und die Vermuthung ausgesprochen: dass er „aus dem Mittelalter, mit der Geschichte des Faust entstanden ist"; diesen Brief hatte Zelter am 16. Goethen zugeschickt mit der Bitte um Antwort (s. G.-Zelter 5, 323—325). Darauf hin liess Goethe Titel und Capitel I. II von ,Fausts Höllenzwang' abschreiben, welches Werk die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar in einer Abschrift nach dem Druck: Passau 1612 kürzlich (vgl. Nr. 1741) erworben hatte; diese Abschrift legte Goethe dem unter Nr. 1739 mitgetheilten Brief an Zelter bei und fügte als besondere Beilage folgende Bemerkungen hinzu:

„Die römische Kirche behandelte von jeher Ketzer und Teufelsbanner als gleichlautend und belegte sie beiderseits mit dem strengsten Bann, so wie alles, was Wahrsagerei und Zeichendeutung heissen konnte. Mit dem Wachsthum der Kenntnisse, der nähern Einsicht in die Wirkung der Natur scheint aber auch das Bestreben nach wunderbaren geheimnissvollen Kräften zugenommen zu haben. Der Protestantismus befreite die Menschen von aller Furcht vor kirchlichen Strafen; das Studentenwesen wurde freier, gab Gelegenheit zu frechen und liederlichen Streichen; und so scheint sich, in der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, dieses Teufels- und Zauberwesen methodischer hervorgethan zu haben, da es bisher nur unter dem verworrenen Pöbel gehauset hatte. Die Geschichte von Faust wurde nach Wittenberg verlegt, also in das Herz des Protestantismus und gewiss von Protestanten selbst; denn es ist in allen den dahin gehörigen Schriften keine pfäffische Bigotterie zu spüren, die sich nie verläugnen lässt.

Um die hohe Würde des Mephistopheles anschaulich zu machen, liegt ein Auszug abschriftlich bei einer Stelle von

November 20, Weimar. 1739

Lässt man sich in historische und etymologische Untersuchungen ein, so gelangt man meistens immerfort in's Ungewissere. Woher der Name Mephistopheles entstanden, wüsste ich direct nicht zu beantworten; beiliegende Blätter[1] jedoch mögen die Vermuthung des Freundes[2] bestätigen, welche demselben gleichzeitig-phantastischen Ursprung mit der Faustischen Legende gibt; nur dürfen wir sie nicht wohl in's Mittelalter setzen: der Ursprung scheint in's sechzehnte und die Ausbildung in's siebzehnte Jahrhundert zu gehören. Die protestantischen Teufelsbeschwörer hatten den kirchlichen Bann nicht unmittelbar zu befürchten, und es gab desto mehr Cophtas, welche die Albernheit, Unbehülflichkeit und leidenschaftliche Begierde der Menschen zu nutzen wussten;[3] denn freilich wäre es leichter, durch einige gezogene Charaktere und unsinniges Ge-

---

'Fausts Höllenzwang'. Dieses höchst merkwürdige Werk des räsonnirtesten Unsinns soll, nachdem es lange in Abschriften umhergelaufen, zu Passau 1612 gedruckt worden sein. Weder ich noch meine Freunde haben ein solches Original gesehen; aber wir [Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar] besitzen eine höchst reinliche vollständige Abschrift, der Hand und übrigen Umstände nach, etwa aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts" (G.-Zelter 5, 331 f.); diese Bemerkungen „beweisen, indem sie die Ausbildung der Faustsage in's 17. Jahrhundert verlegen, dass er [Goethe] das älteste, 1587 bei Johann Spies erschienene Volksbuch sowie die andern im 16. Jahrhundert gedruckten Ausgaben, auch die Widmansche, nicht gekannt hat" (Pniower S. 235), vgl. 107, 22—28.

[1] Vgl. Nr. 1738.

[2] Friedländer, vgl. 513, 9—14.

[3] Im 'Gross-Cophta' sagt der Domherr: „Bedauren Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit" (Aufzug 3 Auftritt 5. W. 17. 182, 9 f.), und im 'Kophtischen Lied' heisst es (V. 6 f. 12 f. 18 f.):

„Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!"

[November 20, Weimar.] [1739]

murmel reich zu werden, als im Schweisse seines Angesichts das tägliche Brot zu essen. Haben wir doch noch vor kurzem im Neustädter Kreise ein dergleichen
5 Nest von Schatzgräbern ausgehoben und damit ein Dutzend solcher Wunderschriften, deren aber keine an Werth jenem Codex gleicht, aus welchem beiliegender Auszug gemacht ist.

Soviel vorläufig mit meinem freundlichsten Worte
10 an Herrn Friedländer, und verzeihe diesem umständlichen Erwidern.

. . . Alle gute Geister in Gefolg so vieler höllischen.[1]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 329—331 (Pniower Nr. 723).

November 21, Weimar. 1740

15 [Früh?] Nebenstehendes: [Brief an] Hn Prof. Zelter in Berlin, auf Anfrage Hn Friedländers einiges Magische [s. Nr. 1739].

Tgb. 12, 156, 7—9.

November 25, Weimar. 1741

20 [Früh?] Nebenstehendes: [Sendung an] Hn Prof. Göttling, . . 10 Thaler für ‚Fausts Höllenzwang'.[2]

Tgb. 12, 158, 8—10.

December 1, Weimar. 1742

Mittag Hr Prof. Riemer; demselben manches Neue
25 mitgetheilt. Auch von Faustischen Scenen etwas vertraut.

Tgb. 12, 160, 14—16 (Pniower Nr. 724).

December 2, Weimar. 1743

[Früh] Scenen im ‚Faust' berichtigt.[3]

30 Tgb. 12, 160, 20 (Pniower Nr. 725).

---

[1] In Capitel I. II des 513, 15 f. genannten Werkes werden die Namen und die Rangordnung der Geister aufgeführt.

[2] Vgl. 513, 15—18. — *November 28:* Theaterzettel von diesem Tage, darauf eigenhändig: V. 7090—7097. 7100—7111 aus Act II
35 Scene [3]: Classische Walpurgisnacht, Pharsalische Felder (W. 15 (2), 37 unter H[a]; Pniower Nr. 967).

[3] — *December 5:* Einen Satz aus Goethes an diesem Tage angefangenem Briefe an Zelter s. 518, 19—22.

December 6, Weimar. 1744

Heute nach Tisch las Goethe mir [Eckermann] die erste Scene vom zweiten Act des ‚Faust'. . . .

Goethe las die Scene bis zu Ende. Ich freute mich an der jugendlich productiven Kraft, und wie alles so knapp beisammen war.

„Da die Conception so alt ist", sagte Goethe, „und ich seit funfzig Jahren darüber nachdenke, so hat sich das innere Material so sehr gehäuft, dass jetzt das Ausscheiden und Ablehnen die schwere Operation ist. Die Erfindung des ganzen zweiten Theiles ist wirklich so alt, wie ich sage.[1] Aber dass ich ihn erst jetzt schreibe, nachdem ich über die weltlichen Dinge so viel klarer geworden, mag der Sache zu Gute kommen. Es geht mir damit wie einem, der in seiner Jugend sehr viel kleines Silber- und Kupfer-Geld hat, das er während dem Lauf seines Lebens immer bedeutender einwechselt, sodass er zuletzt seinen Jugendbesitz in reinen Goldstücken vor sich sieht."

Wir sprachen über die Figur des Baccalaureus. Ist in ihm, sagte ich, nicht eine gewisse Classe ideeller Philosophen gemeint? „Nein", sagte Goethe, „es ist die Anmasslichkeit in ihm personificirt, die besonders der Jugend eigen ist, wovon wir in den ersten Jahren nach unserm Befreiungskriege so auffallende Beweise hatten.[2] Auch glaubt jeder in seiner Jugend, dass die Welt eigentlich erst mit ihm angefangen, und dass alles eigentlich um seinetwillen da sei. Sodann hat es im Orient wirklich einen Mann gegeben, der jeden Morgen seine Leute um sich versammelte und sie nicht eher an die Arbeit gehen liess, als bis er der Sonne geheissen aufzugehen.[3] Aber hiebei war er so klug, diesen Befehl

[1] Vgl. Nr. 1910. 1941. 1981.

[2] Vgl. 56, 19—39. 479, 19—30, sowie Faust-D S. 514 und Faust-S 2, 116 f. zu V. 6791—6806.

[3] V. 6794 f.: „Die Welt sie war nicht eh' ich sie erschuf; | Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf."

[December 6, Weimar.] [1744]

nicht eher auszusprechen, als bis die Sonne wirklich auf dem Punct stand, von selber zu erscheinen."

Wir sprachen noch vieles über den ,Faust' und dessen 5 Composition, so wie über verwandte Dinge.

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 161—163 (Eckermann 2, 102 f.; Pniower Nr. 727).

December 6, Weimar. 1745

[Vor Mittag] Dr Eckermann; . . Er und Wölfchen 10 speisten mit mir. Ich las etwas noch nicht Mitgetheiltes aus ,Faust'.[1]

Tgb. 12, 163, 7—11 (Pniower Nr. 726).

December 7, Weimar. 1746

[Vormittags] Poetisches. . . . [Abends] Poetisches.

15 Tgb. 12, 163, 19. 25 (Pniower Nr. 728).

December 8, Weimar. 1747

[Früh] Gestriges fortgesetzt. . . . Abends für mich. . . . Poetisches.

Tgb. 12, 163, 26. 164, 6 f. (Pniower Nr. 729.)

20 December 9, Weimar. 1748

[Nachmittags] Später Poetisches. *J. Meursii Rhodus.*[2]

Tgb. 12, 164, 15 f. (Pniower Nr. 730.)

December 10, Weimar. 1749

[Früh] Poetisches.

25 Tgb. 12, 164, 17 (Pniower Nr. 731).

December 12, Weimar. 1750

[Früh] Poetisches. . . . [Vor Mittag] *Meursii Cyprus.* . . . [Gegen Abend] Ich las . . *Meursii Creta.* Land-

---

[1] Act II Scene 1, vgl. Nr. 1744.

30 [2] ,Joannis Meursi Creta, Rhodus, Cyprus sive De Nobilissimarum harum insularum rebus & antiquitatibus Commentarii postumi, nunc primum editi' (Amstelodami 1675), 4°; Goethe entlieh das Werk aus der Grossherzoglichen Bibliothek von December 9 bis 1830 Januar 7, dann nochmals 1830 Februar 25 35 (vgl. Nr. 1814), bis wann gibt das Ausleihebuch nicht an, wahrscheinlich bis März 8, dann nochmals 1830 Juni 16 bis October 25; wegen der ausgiebigen Verwerthung für die Dichtung der ,Classischen Walpurgisnacht' vgl. Morris 1, 98—105.

[December 12, Weimar.] [1750]

karten der alten Welt desshalb, auch wegen sonstiger griechischer Geographie.

Tgb. 12, 165, 5. 8. 11—14 (Pniower Nr. 732, nur das erste Wort). 5

December 13, Weimar. 1751

[Früh] Poetisches.

Tgb. 12, 165, 15 (Pniower Nr. 733).

December 14, Weimar. 1752

[Früh] Poetisches. 10

Tgb. 12, 166, 1 (Pniower Nr. 734).

December 15, Weimar. 1753

[Früh] Poetisches. . . . [Nachmittags] Das Poetische fortsetzend. Abends . . Prof. Riemer. . . . Später einiges Poetische wechselseitig mitgetheilt, woraus noch 15 Anmuthiges entsprang.[1]

Tgb. 12, 166, 23. 167, 2 f. 6. 9—11 (Pniower Nr. 735).

December 16 [und 5], Weimar. 1754

[December 5.][2] Seit der Zeit, dass ich Dir die wichtige Einsicht in den Staatscalender der Hölle gegeben,[3] ist 20 mir manches Gute von aussen gekommen, und hat sich aus dem Innern auch einiges Behagliche entwickelt.

. . . .

[December 16.] Vorstehendes liegt schon mehrere Tage, und nun send' ich es ohne Entschuldigung; denn 25 ich kann Dir vertrauen, dass ich bisher von bösen Geistern zwar nicht besessen, aber doch unterhalten und abgehalten worden. Mit dem alten Faust bin ich bisher in Connexion geblieben, und habe in der letzten Zeit ihn und seine Gesellschaft besonders cultivirt.[4] 30

---

[1] Wegen einer Vermuthung über das vielleicht an diesem Abend auch Besprochene s. Nr. 1762.

[2] Das Datum der undatirten ersten Hälfte des Briefes ergibt sich aus Goethes Bemerkung: „Heute Abend geben sie zum drittenmale die ‚Stumme von Portici',“ das war am 5. 35

[3] Vgl. Nr. 1738. 1739.

[4] Vgl. Nr. 1746—1753.

[December 16 [und 5], Weimar.] [1754]

Meine einzige Sorge und Bemühung ist nun: die zwei ersten Acte fertig zubringen, damit sie sich an den dritten, welcher eigentlich das bekannte Drama, ‚Helena‘ betitelt, in sich fasst, klüglich und weislich anschliessen mögen. Du wirst mir also meine Retardation verzeihen . .[1]

An Zelter. — G.-Zelter 5, 340 (Pniower Nr. 737).

December 16, Weimar. 1755

Heute nach Tisch las Goethe mir [Eckermann] die zweite Scene des zweiten Acts von ‚Faust‘, wo Mephistopheles zu Wagner geht, der durch chemische Künste einen Menschen zu machen im Begriff ist. Das Werk gelingt, der Homunculus erscheint in der Flasche, als leuchtendes Wesen, und ist sogleich thätig. Wagners Fragen über unbegreifliche Dinge lehnt er ab, das Raisonniren ist nicht seine Sache; er will handeln, und da ist ihm das Nächste unser Held Faust, der in seinem paralysirten Zustande einer höheren Hülfe bedarf. Als ein Wesen, dem die Gegenwart durchaus klar und durchsichtig ist, sieht der Homunculus das Innere des schlafenden Faust, den ein schöner Traum von der Leda beglückt, wie sie, in anmuthiger Gegend badend, von Schwänen besucht wird. Indem der Homunculus diesen Traum ausspricht, erscheint vor unserer Seele das reizendste Bild. Mephistopheles sieht davon nichts, und der Homunculus verspottet ihn wegen seiner nordischen Natur.

„Ueberhaupt,“ sagte Goethe, „werden Sie bemerken, dass der Mephistopheles gegen den Homunculus in Nachtheil zu stehen kommt, der ihm an geistiger Klarheit gleicht und durch seine Tendenz zum Schönen und förderlich Thätigen so viel vor ihm voraus hat. Uebrigens nennt er ihn Herr Vetter; denn solche

[1] Zelter antwortet December 21, s. G.-Zelter 5, 346. 348.

geistige Wesen wie der Homunculus, die durch eine vollkommene Menschwerdung noch nicht verdüstert und beschränkt worden, zählte man zu den Dämonen, wodurch denn unter beiden eine Art von Verwandtschaft existirt."

Gewiss, sagte ich, erscheint der Mephistopheles hier in einer untergeordneten Stellung; allein ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass er zur Entstehung des Homunculus heimlich gewirkt hat, so wie wir ihn bisher kennen und wie er auch in der ‚Helena' immer als heimlich wirkendes Wesen erscheint. Und so hebt er sich denn im Ganzen wieder und kann sich in seiner superioren Ruhe im Einzelnen wohl etwas gefallen lassen.

„Sie empfinden das Verhältniss sehr richtig," sagte Goethe; „es ist so, und ich habe schon gedacht, ob ich nicht dem Mephistopheles, wie er zu Wagner geht und der Homunculus im Werden ist, einige Verse in den Mund legen soll, wodurch seine Mitwirkung ausgesprochen und dem Leser deutlich würde."

Das könnte nicht schaden, sagte ich. Angedeutet jedoch ist es schon, indem Mephistopheles die Scene mit den Worten schliesst [V. 7003 f.]:

> „Am Ende hängen wir doch ab
> Von Creaturen, die wir machten."

„Sie haben recht," sagte Goethe, „diess könnte dem Aufmerkenden fast genug sein; indess will ich doch noch auf einige Verse sinnen."[1]

---

[1] Düntzer möchte diese Verse in den Worten des Mephistopheles zu Wagners Famulus erkennen (V. 6683 f.):

> „Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
> *Ich bin der Mann das Glück ihm zu beschleunen*"

(Eckermann 2, 266 zu S. 106 Z. 1); vgl. auch Faust-D S. 528 f. 533. Schröer merkt zu V. 6684 an: „Mephistopheles verräth hier die Absicht das Glück ihm zu beschleunen,

[December 16, Weimar.] [1755]

Aber, sagte ich, jenes Schlusswort ist ein grosses, das man nicht so leicht ausdenken wird.

„Ich dächte," sagte Goethe, „man hätte eine Weile daran zu zehren. Ein Vater, der sechs Söhne hat, ist verloren, er mag sich stellen, wie er will. Auch Könige und Minister, die viele Personen zu grossen Stellen gebracht haben, mögen aus ihrer Erfahrung sich etwas dabei denken können."

Fausts Traum von der Leda trat mir wieder vor die Seele, und ich übersah dieses im Geist als einen höchst bedeutenden Zug in der Composition.

Es ist wunderbar, sagte ich, wie in einem solchen Werke die einzelnen Theile auf einander sich beziehen, auf einander wirken und einander ergänzen und heben. Durch diesen Traum von der Leda hier im zweiten Act gewinnt später die ‚Helena' erst das eigentliche Fundament. Dort ist immer von Schwänen und einer Schwanerzeugten die Rede;[1] aber hier erscheint diese Handlung selbst, und wenn man nun mit dem sinnlichen Eindruck solcher Situation später zur ‚Helena' kommt, wie wird dann alles deutlicher und vollständiger erscheinen!

Goethe gab mir Recht, und es schien ihm lieb, dass ich dieses bemerkte. „So auch," sagte er, „werden Sie finden, dass schon immer in diesen früheren Acten das Classische und Romantische anklingt und zur Sprache gebracht wird, damit es, wie auf einem steigenden Terrain, zur ‚Helena' hinaufgehe, wo beide Dichtungs-

---

d. i. bei der Entstehung des Homunculus mit zu wirken", citirt zu V. 7003 f. die 521, 4—9 mitgetheilten Worte Goethes zu Eckermann und fügt hinzu: „Wir sehn demnach, der Homunculus, zu dessen Entstehung Mephistopheles beigetragen, ist ihm überlegen" (Faust-S 2, 111. 130). Pniower bemerkt dagegen zu 520, 28 f.: „Goethe hat die beabsichtigten Verse nicht hinzugesetzt."

[1] Vgl. besonders V. 9095—9108. 9518 f.

formen entschieden hervortreten und eine Art von Ausgleichung finden."

„Die Franzosen," fuhr Goethe fort, „fangen nun auch an über diese Verhältnisse richtig zu denken. ‚Es ist alles gut und gleich,' sagen sie, ‚Classisches wie Romantisches, es kommt nur darauf an, dass man sich dieser Formen mit Verstand zu bedienen und darin vortrefflich zu sein vermöge. So kann man auch in beiden absurd sein, und dann taugt das Eine so wenig wie das Andere.' Ich dächte, das wäre vernünftig und ein gutes Wort, womit man sich eine Weile beruhigen könnte."

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 165—168 (Eckermann 2, 104—106; Pniower Nr. 738).

December 16, Weimar. 1756

Mittag Dr Eckermann. . . . Sodann Vortrag des neust Poetischen.[1]

Tgb. 12, 167, 21—23 (Pniower Nr. 736).

December 20, Weimar. 1757

Mir [Eckermann] trat . . der ‚Faust' wieder vor die Seele, und ich gedachte des Homunculus, und wie man diese Figur auf der Bühne deutlich machen wolle. Wenn man auch das Persönchen selber nicht sähe, sagte ich, doch das Leuchtende in der Flasche müsste man sehen, und das Bedeutende, was er zu sagen hat, müsste doch so vorgetragen werden, wie es von einem Kinde nicht geschehen kann.

„Wagner," sagte Goethe, „darf die Flasche nicht aus den Händen lassen, und die Stimme müsste so kommen, als wenn sie aus der Flasche käme. Es wäre eine Rolle für einen Bauchredner, wie ich deren gehört habe, und der sich gewiss gut aus der Affaire ziehen würde."

---

[1] Act II Scene 2, vgl. Nr. 1755. Statt „neust" druckt der Herausgeber des Tgb. im Text „neusten". (Die Worte „Das Poetische fortsetzend", die bei Pniower sich unter dem 16. finden, gehören unter den 15.)

So auch gedachten wir des grossen Carnevals [die ‚Mummenschanz'], und inwiefern es möglich, es auf der Bühne zur Erscheinung zu bringen. Es wäre doch noch ein wenig mehr, sagte ich, wie der Markt von Neapel. „Es würde ein sehr grosses Theater erfordern," sagte Goethe, „und es ist fast nicht denkbar." Ich hoffe es noch zu erleben, war meine Antwort. Besonders freue ich mich auf den Elephanten, von der Klugheit gelenkt, die Victoria oben, und Furcht und Hoffnung in Ketten an den Seiten. Es ist doch eine Allegorie, wie sie nicht leicht besser existiren möchte.

„Es wäre auf der Bühne nicht der erste Elephant," sagte Goethe. „In Paris spielt einer eine völlige Rolle; er ist von einer Volkspartei und nimmt dem einen König die Krone ab und setzt sie dem andern auf, welches freilich grandios sein muss. Sodann, wenn am Schlusse des Stücks der Elephant herausgerufen wird, erscheint er ganz alleine, macht seine Verbeugung und geht wieder zurück. Sie sehen also, dass bei unserm Carneval auf den Elephanten zu rechnen wäre. Aber das Ganze ist viel zu gross und erfordert einen Regisseur, wie es deren nicht leicht gibt."

Es ist aber so voller Glanz und Wirkung, sagte ich, dass eine Bühne es sich nicht leicht wird entgehen lassen. Und wie es sich aufbaut und immer bedeutender wird! Zuerst schöne Gärtnerinnen und Gärtner, die das Theater decoriren und zugleich eine Masse bilden, so dass es den immer bedeutender werdenden Erscheinungen nicht an Umgebung und Zuschauern mangelt. Dann, nach dem Elephanten, das Drachengespann aus dem Hintergrunde durch die Lüfte kommend, über den Köpfen hervor. Ferner die Erscheinung des grossen Pan, und wie zuletzt alles in scheinbarem Feuer steht und schliesslich von herbeiziehenden feuchten Nebelwolken gedämpft und gelöscht wird! — Wenn das alles

[December 20, Weimar.] [1787]

so zur Erscheinung käme, wie Sie es gedacht haben, das Publicum müsste vor Erstaunen dasitzen und gestehen, dass es ihm an Geist und Sinnen fehle, den Reichthum solcher Erscheinungen würdig aufzunehmen.

„Geht nur," sagte Goethe, „und lasst mir das Publicum, von dem ich nichts hören mag. Die Hauptsache ist, dass es geschrieben steht; mag nun die Welt damit gebaren, so gut sie kann, und es benutzen, so weit sie es fähig ist."

Wir sprachen darauf über den Knaben Lenker.

„Dass in der Maske des Plutus der Faust steckt, und in der Maske des Geizes der Mephistopheles, werden Sie gemerkt haben. Wer aber ist der Knabe Lenker?" — Ich zauderte und wusste nicht zu antworten. „Es ist der Euphorion!" sagte Goethe. — Wie kann aber dieser, fragte ich, schon hier im Carneval erscheinen, da er doch erst im dritten Act geboren wird? — „Der Euphorion," antwortete Goethe, „ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie personificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt Euphorion zu sein, erscheint jetzt als Knabe Lenker, und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig sein und zu jeder Stunde hervortreten können."[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 171—173 (Eckermann 2, 108—110; Pniower Nr. 739).

---

[1] Vgl. die Worte des Knaben Lenkers V. 5573—5575:

„Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet",

und die in W. 15 (2). 20 f. zu V. 5520—5552 angeführten Lesarten der Handschriften $H^{17, 18, 21, 22}$, wo im Scenar das ursprüngliche „Euphorion" überall nachträglich in „Knabe Lenker" geändert ist, und die im Scenar der Skizze zu V. 5560—5562 in H^{23} erhalten gebliebene Bezeichnung „Euphorion".

December 26, Weimar. 1758

[Vormittags] *,London Magazine'* 1826, von meiner Tochter mitgetheilt, enthaltend eine Recension von Lord Gowers Uebersetzung des ,Faust'.[1]

Tgb. 12, 172, 16—19 (Pniower Nr. 740).

December 27, Weimar. 1759

Heute nach Tisch las Goethe mir [Eckermann] die Scene vom Papiergelde.

„Sie erinnern sich", sagte er, „dass bei der Reichsversammlung das Ende vom Liede ist, dass es an Geld fehlt, welches Mephistopheles zu verschaffen verspricht. Dieser Gegenstand geht durch die Maskerade fort, wo Mephistopheles es anzustellen weiss, dass der Kaiser in der Maske des grossen Pan ein Papier unterschreibt, welches, dadurch zu Geldeswerth erhoben, tausendmal vervielfältigt und verbreitet wird.

In dieser Scene nun wird die Angelegenheit vor dem Kaiser zur Sprache gebracht, der noch nicht weiss, was er gethan hat. Der Schatzmeister übergibt die Banknoten und macht das Verhältniss deutlich. Der Kaiser, anfänglich erzürnt, dann bei näherer Einsicht in den Gewinn hoch erfreut, macht mit der neuen Papier-Gabe seiner Umgebung reichliche Geschenke und lässt im Abgehen noch einige tausend Kronen fallen, die der dicke Narr zusammenrafft und sogleich geht, um das Papier in Grundbesitz zu verwandeln."

Indem Goethe die herrliche Scene las, freute ich mich über den glücklichen Griff, dass er das Papiergeld von

---

[1] Den Verfasser der Besprechung konnte ich nicht ermitteln (die Zeitschrift ist in Goethes Bibliothek nicht vorhanden).

— *December 26*: Theaterzettel von diesem Tage, darauf eigenhändig: V. 7152—7155. 7559—7565. 7843—7846 aus Act II Scene [3]: Classische Walpurgisnacht, Pharsalische Felder, und Scene [5]: Am obern Peneios wie zuvor, sowie das zu letzterer Scene gehörige Paralipomenon 133 (W. 15 (2), 37 unter H^{15}; Pniower Nr. 968).

[December 27, Weimar.] [1759]

Mephistopheles herleitet und dadurch ein Hauptinteresse des Tages so bedeutend verknüpft und verewigt.

Kaum war die Scene gelesen und manches darüber hin und her gesprochen, als Goethes Sohn herunterkam 5 und sich zu uns an den Tisch setzte. Er erzählte uns von Coopers letztem Roman,[1] den er gelesen und den er in seiner anschaulichen Art auf das beste referirte. Von unserer gelesenen Scene verriethen wir nichts, aber er selbst fing sehr bald an, viel über preussische Tresor- 10 scheine zu reden, und dass man sie über den Werth bezahle. Während der junge Goethe so sprach, blickte ich den Vater an mit einigem Lächeln, welches er erwiderte, und wodurch wir uns zu verstehen gaben, wie sehr das Dargestellte an der Zeit sei. 15

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 173—175 (Eckermann 2, 110 f.; 525, 7—26 Pniower Nr. 742).

December 27, Weimar. 1760

Mittag Dr Eckermann. Theilte ihm etwas Faustisches mit.[2] 20

Tgb. 12, 173 1 f. (Pniower Nr. 741.)

December 28, Weimar. 1761

[Früh] Einiges Poetische.

Tgb. 12, 173, 7 (Pniower Nr. 743).

][December 29? Weimar.] 1762 25

[3]Diese . . Lectüre gab uns [Goethe und Riemer] gegen-

---

[1] ,The red rover', erschienen 1828.

[2] Act I Scene [4]: Lustgarten, vgl. Nr. 1759.

[3] Riemer erzählt: es habe Goethen bei seinen Aufenthalten in Karlsbad und Teplitz „niemals an interessanten Büchern 30 und Brochüren" gefehlt, „theils von Fremden dargeliehen, theils aus den Lesebibliotheken und Buchläden an dem Orte selbst entnommen.

So lasen wir, während einer Saison [1811, vgl. Tgb. 4, 206, 25. 207, 5. 12. 22. 208, 18 und W. 36, 70, 11 f.], Plutarchs 35 sämmtliche moralische Schriften in der Kaltwasserschen Uebersetzung, die ein Badegast mitgebracht und dort bei

][December 29? Weimar.] [1762]

seitigen Stoff zur Unterhaltung über Tische oder auf Spaziergängen; und bei einer solchen Gelegenheit mögen auch die räthselhaften „Mütter" im ‚Faust' zuerst in Goethes Gedächtniss hangen geblieben sein. Denn als er wohl zwanzig Jahre nachher mich darüber befragte — vielleicht um die Zeit, als er am ‚Faust' arbeitend davon Gebrauch machen wollte — wusste ich nicht gleich zu sagen, wo sie vorkämen: er aber erinnerte sich, im Plutarch davon gelesen zu haben.[1]

Mit Riemer. — Riemer 1, 396 (Fehlt in den ‚Gesprächen').

---

seiner weitern Excursion als überlästig zurückgelassen, damit wir sie ihm nachbrächten"; hieran schliesst sich unmittelbar das Obige.

[1] Vgl. Nr. 1776. Riemer fährt unmittelbar fort: „Anfangs konnte ich die Stellen nicht finden und unterliess oder vergass das weitere Suchen; nach seinem Tode aber, als ich das Manuscript des ‚Faust' durchging, wachte Erinnerung und Forschlust wieder auf; ich fand beide Stellen, unterliess aber sie zu allegiren, weil sie für den Gebrauch, den Goethe von jenen mystischen Dämonen gemacht hat, von keiner Aufklärung sind, da seine Gedankenwesen viel was Anderes bedeuten" (Riemer 1, 396).

Da nun die Scene, in der von den „Müttern" die Rede ist (Act I Scene [5]: Finstere Galerie), wie 529, 11—13 beweist, am 30. December noch nicht fertig war, dann aber in der allernächsten Zeit vollendet wurde, so dass Goethe sie am 10. Januar 1830 Eckermann vorlesen konnte (vgl. Nr. 1776), so liegt als Datum des obigen Gesprächs (Z. 6—10) der 29. December am nächsten (vgl. „Abends Prof. Riemer" 528, 2); vielleicht fand die Unterhaltung auch schon am 15. Statt (vgl. 518, 13 f.). Jedenfalls kann Riemers ungefähre Zeitangabe „wohl 20 Jahre nachher", also streng genommen: 1831, nicht gegen unsre Datirung sprechen: es könnte höchstens auffallen, dass Riemer nicht auf Eckermanns Gespräch vom 10. Januar 1830 hinweist, da dieses beim Erscheinen seiner ‚Mittheilungen' schon mehrere Jahre gedruckt vorlag.

Zwei Stellen in Plutarchs Werken scheinen, zusammenwirkend, Goethe die Anregung zur Gestaltung seines Mythus von den „Müttern" gegeben zu haben; die eine findet sich in der That in den von Riemer angeführten moralischen Schrif-

December 29, Weimar. 1763

[Früh] Poetisches. ... Abends Prof. Riemer.[1] Vorbereitung auf morgen.

Tgb. 12, 173, 18. 20 f. (Pniower Nr. 744, nur das erste Wort.) 5

---

ten, in Capitel 22 der Gespräche ‚Ueber den Verfall der Orakel', wo es (nach der von Goethe benutzten Uebersetzung Kaltwassers 4, 121f.) heisst: „Diese[die 183 vorhandenen Welten] sind nach der Figur eines Triangels gestellt. Jede Seite desselben enthält 60 Welten, die 3 übrigen aber stehen an den 10 Ecken. ... Die Fläche innerhalb des Triangels ist als ein für Alle gemeinschaftlicher Herd anzusehen und heisst das Feld der Wahrheit. In demselben liegen die Gründe, Gestalten und Urbilder aller der Dinge, die je existirt haben und noch existiren werden, unbeweglich. Diese umgibt die 15 Ewigkeit, von welcher die Zeit wie ein Ausfluss in die Welten hinübergeht". Die andre Stelle findet sich in der Lebensbeschreibung des Marcellus Capitel 20 und beginnt (in Kaltwassers Uebersetzung 3, 266): „Engyium ist eine zwar nicht grosse, 20 aber uralte Stadt in Sicilien und wegen der Erscheinung der Göttinnen, welche die Mütter heissen, berühmt. Der Tempel soll von Kretern erbauet worden sein, . . ". (vgl. 552, 33–37, sowie Faust-D S. 486 f., Faust-L 2, XXIX f.) Diese zweite Stelle soll Goethe, nach der wiederholten Be- 25 hauptung Düntzers, erst 1821 kennen gelernt haben, bei Gelegenheit seiner Beschäftigung mit Mantegna, deren die ‚Tag- und Jahres-Hefte' von 1821 gedenken (s. W. 36, 191, 19–25), aber gerade der an dieser Stelle gewählte Ausdruck: „Plutarch und Appian werden studirt, diessmal um der Triumph- 30 züge Willen, . ." weist deutlich auf Plutarch-Lectüre früherer Jahre hin, und so finden wir auch schon 1820 von November 15 bis December 21 im Tgb. zahlreiche Vermerke über das Studium von Plutarchs Lebensbeschreibungen; aber warum könnte die Bekanntschaft Goethes mit der Biographie des 35 Marcellus nicht aus viel früheren Jahren stammen? (Im Jahre 1782 feiert Goethe, wie er an Charlotte v. Stein schreibt, den Abend seines Geburtstags damit, dass er „unter sein altes Schindeldach kriecht" und ganz in der Stille „ein Leben im Plutarch" liest, Br. 6, 50, 1–4; vgl. auch Br. 3, 40 149, 4, 12, 130, 9.)

[1] Vgl. Nr. 1762.

December 30, Weimar. 1764

Heute nach Tisch las Goethe mir [Eckermann] die fernere Scene.[1]

„Nachdem sie nun am kaiserlichen Hofe Geld haben", sagte er, „wollen sie amüsirt sein. Der Kaiser wünscht Paris und Helena zu sehen, und zwar sollen sie durch Zauberkünste in Person erscheinen. Da aber Mephistopheles mit dem griechischen Alterthum nichts zu thun und über solche Figuren keine Gewalt hat, so bleibt dieses Werk Fausten zugeschoben, dem es auch vollkommen gelingt. Was aber Faust unternehmen muss, um die Erscheinung möglich zu machen, ist noch nicht ganz vollendet, und ich lese es Ihnen das nächste Mal.[2] Die Erscheinung von Paris und Helena selbst aber sollen Sie heute hören."

. . und Goethe fing an zu lesen.[3]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 175 (Eckermann 2, 111; Pniower Nr. 745).

December 30, Weimar. 1765

[Früh] Poetisches. Arrangement einiger Concepte.[4] . . . [Abends] Vorschwebendes Poetische. Solches

Tgb. 12, 173, 27. 174, 10 (Pniower Nr. 746).

December 31, Weimar. 1766

früh zu Stande gebracht.[5] John mundirte sogleich.

---

[1] Vielmehr die drittnächste, Act I Scene [7]: Rittersaal.

[2] Act I Scene [5]: Finstere Galerie; Eckermann bekam sie am 10. Januar 1830 zu hören, vgl. Nr. 1776.

[3] Eckermann gibt hierauf kurz den Inhalt des Gehörten an, wozu vgl. Düntzer: Zur Goetheforschung S. 273 f. und Pniower S. 241. — Eckermann wird in dem an diese Vorlesung sich anschliessenden Gespräch jene, uns nicht überlieferte, Bemerkung gemacht haben, die Goethen zur Einfügung eines oder mehrerer neuer Verse veranlasste, vgl. Nr. 1812.

[4] Ob die letzten 3 Worte sich auf ‚Faust' beziehen, ist zweifelhaft. Eckermanns gedenkt das Tgb. unterm 30. n i c h t, vgl. aber Nr. 1764.

[5] Im Hinblick auf Z. 11—13 und Nr. 1762 möchte man an die Ausführung der Stelle über die „Mütter" denken.

[December 31, Weimar.] [1766]

. . . [Nachmittags] Blieb in den vordern Zimmern und dachte das nächste Poetische durch. Abends . . Fuhr in meinem Geschäft fort und endigte so das Jahr.

Tgb. 12, 174, 11 f. 15—18 (Pniower Nr. 747). 5

1830.

Januar 1, Weimar. 1767

[Früh] Poetisches redigirt und mundirt.[1]

Tgb. 12, 175, 1 (Pniower Nr. 748).

Januar 3. Weimar. 1768 10

Goethe . . hatte . . die neueste französische Uebersetzung seines ‚Faust' von Gérard zur Hand genommen, worin er blätterte und mitunter zu lesen schien.[2]

„Es gehen mir wunderliche Gedanken durch den Kopf," sagte er, „wenn ich bedenke, dass dieses Buch 15 noch jetzt in einer Sprache gilt, in der vor funfzig Jahren Voltaire geherrscht hat. Sie [Eckermann] können sich hiebei nicht denken, was ich mir denke, und haben keinen Begriff von der Bedeutung, die Voltaire und seine grossen Zeitgenossen in meiner Jugend hatten, und wie 20 sie die ganze sittliche Welt beherrschten. . . und was es mich gekostet, mich gegen sie zu wehren und mich auf eigene Füsse in ein wahreres Verhältniss zur Natur zu stellen."

. . . . 25

Die erwähnte Uebersetzung von Gérard, obgleich grösstentheils in Prosa, lobte Goethe als sehr gelungen. „Im Deutschen," sagte er, „mag ich den ‚Faust' nicht mehr lesen; aber in dieser französischen Uebersetzung wirkt alles wieder durchaus frisch, neu und geistreich."[3] 30

„Der ‚Faust'," fuhr er fort, „ist doch ganz etwas Incommensurabeles, und alle Versuche, ihn dem Verstand

---

[1] — *Januar 1*: vgl. G.-Willemer S. 268.

[2] Vgl. 440, 32—34, sowie GJ. 18, 199—208 und Pniower S. 242.

[3] Vgl. Epos 1, 193 (Nr. 409). 35

[Januar 3, Weimar.] [1768]

näher zu bringen, sind vergeblich. Auch muss man bedenken, dass der erste Theil aus einem etwas dunkelen Zustand des Individuums hervorgegangen. Aber eben dieses Dunkel reizt die Menschen, und sie mühen sich daran ab, wie an allen unauflösbaren Problemen."[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 177 f. (Eckermann 2, 115 f.; Pniower Nr. 750.)

Januar 3, Weimar. 1769

[Früh] Poetisches gefördert.[2] . . . [Abends] Betrachtete eigene[3] poetische Angelegenheiten näher.

Tgb. 12, 176, 11 f. 18 f. (Pniower Nr. 749.)

Januar 4, Weimar. 1770

[Früh] Einiges ausgeführt und mundirt. . . . [Nachmittags] Betrachtung und Bemühung fortgesetzt. . . . [Abends] Vorarbeiten für morgen früh.

Tgb. 12, 176, 20. 28 — 177, 1. 6 (Pniower Nr. 751, ohne den mittelsten Satz).

Januar 5, Weimar. 1771

[Früh] Poetisches concipirt und mundirt. . . . [Nachmittags] . . fortgesetzte Vorbereitung zu dem allernächst Abzuthuenden.

Tgb. 12, 177, 8. 11 f. (Z. 20 Pniower Nr. 752.)

---

[1] Pniower verweist für diese letzte Bemerkung, besonders wohl für den Ausdruck „dunkeler Zustand des Individuums", auf die Ausdrücke „düstere Zustand des Lebensüberdrusses" (296, 5 f.) und „schwarze Traurigkeit . . schmerzlicher Zustand" (1, 34, 6); mir scheint das Wort „dunkeler Zustand" an dieser Stelle weniger auf sittliche, auf Gemüths-Kämpfe sich zu beziehen, als vielmehr auf die in jener Jugendepoche stark überwiegende, im Dunkel des Unbewussten waltende Thätigkeit der Phantasie, die „für den Verstand ewig problematisch bleibt". vgl. 395, 9—11. 402, 9 — 403, 7 und den letzten Absatz von Nr. 1883.

[2] Die unmittelbar hierauf folgenden Worte „Manches zum Geschäft gehörig" werden von Düntzer (Erläuterungen 13/14, 35) gleichfalls auf ‚Faust' bezogen.

[3] Vorher hatte er mit Eckermann über dessen „poetische Angelegenheit" gesprochen, ein Gedicht an den König von Bayern. vgl. Tgb. 12 176, 16—18. 220, 25. 226, 6 f. 11).

Januar 6, Weimar. 1772

[Früh] Poetisches vorgerückt, concipirt, mundirt, eingeschaltet, abgerundet.

Tgb. 12, 177, 16 f. (Pniower Nr. 753.)

Januar 7, Weimar. 1773 5

[Früh] Poetisches concipirt und mundirt.

Tgb. 12, 178, 3 (Pniower Nr. 754).

Januar 8, Weimar. 1774

[Früh] Poetisches fortgesetzt.

Tgb. 12, 178, 15 (Pniower Nr. 755). 10

Januar 9, Weimar. 1775

[Morgens] Poetisches concipirt und mundirt.

Tgb. 12, 178, 27 f. (Pniower Nr. 756.)

Januar 10, Weimar. 1776

Heute zum Nachtisch bereitete Goethe mir [Eckermann] einen hohen Genuss, indem er mir die Scene vorlas, wo Faust zu den Müttern geht.[1] 15

Das Neue, Ungeahndete des Gegenstandes, so wie die Art und Weise wie Goethe mir die Scene vortrug, ergriff mich wundersam, so dass ich mich ganz in die Lage von Faust versetzt fühlte, den bei der Mittheilung des Mephistopheles gleichfalls ein Schauer überläuft. 20

Ich hatte das Dargestellte wohl gehört und wohl empfunden, aber es blieb mir so vieles räthselhaft, dass ich mich gedrungen fühlte, Goethe um einigen Aufschluss zu bitten. Er aber, in seiner gewöhnlichen Art, hüllte sich in Geheimnisse, indem er mich mit grossen Augen anblickte und mir die Worte wiederholte: 25

„Die Mütter! Mütter! 's klingt so wunderlich! —" 30

„Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen", sagte er darauf, „als dass ich beim Plutarch gefunden, dass im griechischen Alterthume von Müttern, als Gottheiten, die Rede gewesen. Diess ist alles, was ich der Ueberlieferung verdanke, das Uebrige ist meine eigene 35

[1] Act I Scene [5]: Finstere Galerie, vgl. 529, 11—13. 26 f.

[Januar 10, Weimar.] [1776]

Erfindung.[1] Ich gebe Ihnen das Manuscript mit nach Hause, studiren Sie alles wohl und sehen Sie zu, wie Sie zurecht kommen.“

5 Mit Eckermann. — Gespräche 7, 178 f. (Eckermann 2, 116; Pniower Nr. 758.)

Januar 10, Weimar. 1777

[Früh] Poetisches concipirt und mundirt. . . . Mittag Dr Eckermann. . . . Ihm einiges Poetische com-
10 municirt.[2] Gespräch über dergl. Verlauf. . . .

Tgb. 12. 179. 16. 19—22 (Pniower Nr. 757).

Januar 11, Weimar. 1778

[Früh] Uebersicht der poetischen Vorsätze und Schematismen.

15 Tgb. 12, 179, 27 f. (Pniower Nr. 759.)

Januar 13, Weimar. 1779

[Nachmittags] Einiges Poetische vorbereitet.

Tgb. 12, 181, 14 f. (Pniower Nr. 760.)

Januar 16, Weimar. 1780

20 [Morgens] Poetisches aus den Concepten geordnet. Ein neues Schema dictirt.[3] . . . [Nachmittags] Ich beschäftigte mich mit einigem Poetischen, . .

Tgb. 12, 182, 19 f. 26 (Pniower Nr. 761).

Januar 17, Weimar. 1781

25 [Morgens] Poetisches mundirt und schematisirt. . . . Mittag Dr Eckermann. Einige Vorlesung.[4] Unterhaltung darüber.

Tgb. 12, 183, 5 f. 9—11 (Pniower Nr. 762).

---

[1] Vgl. Nr. 1762 und Riemer 2, 573 f.

30 [2] Darunter Act I Scene [5]: Finstere Galerie, vgl. Nr. 1776. — *Januar 10*: „Scene, wo Faust zu den Müttern geht“ (Tagebuchblatt Eckermanns, W. 15 (2), 9; Pniower S. 243 zu Nr. 758), vgl. Nr. 1776.

[3] Vielleicht Paralipomenon 124: Schema zur ‚Classischen Wal-
35 purgisnacht‘; vgl. Pniower S. 243 f., Morris 1, 99.

[4] Was Goethe vorlas, ergibt sich aus dem Z. 31 f. genannt Tagebuchblatt Eckermanns, auf dem es unter Januar 1‑

Januar 18, Weimar. 1782

[Früh] Einiges Poetische.

Tgb. 12, 183, 14 (Pniower Nr. 763).

Januar 19, Weimar. 1783

[Morgens] Einiges Poetische bedacht und berichtigt. . . . Mittag für mich. Poetisches überlegend.

Tgb. 12, 183, 24 f. 184, 4 f. (Pniower Nr. 764.)

Januar 20, Weimar. 1784

Mittag Dr Eckermann. Demselben einiges mitgetheilt, . .[1]

Tgb. 12, 184, 22 f.

Januar 24, Weimar. 1785

Wir [Goethe und Eckermann] sprachen . . über die ‚Classische Walpurgisnacht', deren Anfang Goethe mir vor einigen Tagen gelesen.[2] „Der mythologischen Figuren, die sich hiebei zudrängen", sagte er, „sind eine Unzahl; aber ich hüte mich und nehme bloss solche, die bildlich den gehörigen Eindruck machen. Faust ist jetzt mit dem Chiron zusammen, und ich hoffe, die Scene soll mir gelingen.[3] Wenn ich mich fleissig dazu halte, kann ich in

---

heisst: „Mephistopheles bei den Greifen und Sphinxen" (W. 15 (2), 9; Pniower S. 244 zu Nr. 762), d. h. V. 7080—7180 aus Act II Scene [3]: Classische Walpurgisnacht, Pharsalische Felder.

[1] Was Goethe vorlas, ergibt sich aus dem 533, 31 f. genannten Tagebuchblatt Eckermanns, auf dem es unter Januar 20 heisst: „Fernere Scene, wo Faust nach der Helena fragt und der Berg entsteht" (W. 15 (2), 9; Pniower Nr. 765), d. h. V. 7181—7248 und 7495—7580 (oder weiter) aus Act II Scene [3]: Classische Walpurgisnacht, Pharsalische Felder (Schluss) und Scene [5]: Am obern Peneios wie zuvor (Anfang). Die zwischenliegende Scene [4]: Peneios, in der Faust zu Chiron und Manto gelangt, war noch nicht ausgeführt; ihre geplante Stellung zwischen jenen beiden Scenen lassen die uns erhaltenen Schemata (Paralipomenon 124. 125) schon erkennen: vgl. Z. 18—20.

[2] Vgl. Nr. 1781. 1784.

[3] Scene [4]: Peneios, vgl. Z. 31—35.

[Januar 24, Weimar.] [1785]

ein paar Monaten mit der ‚Walpurgisnacht' fertig sein. Es soll mich nun aber auch nichts wieder vom ‚Faust' abbringen;[1] denn es wäre doch toll genug, wenn ich es
5 erlebte ihn zu vollenden! Und möglich ist es; — der fünfte Act ist so gut wie fertig, und der vierte wird sich sodann wie von selber machen."[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 188 f. (Eckermann 2, 121; Pniower Nr. 766.)

10 **Januar 24, Weimar.** 1786

Dr Eckermann zu Mittag. Manches verhandelt.[3]

Tgb. 12, 186, 16 f.

Januar 28, Weimar. 1787

Abends . . . Poetische Blicke.[4]

15 Tgb. 12, 188, 19—21 (Pniower Nr. 767).

Januar 29, Weimar. 1788

[Früh] Fortleitung. . . . [Abends] Ich fuhr fort an die poetische Aufgabe zu denken.

Tgb. 12, 188, 22. 189, 1 f. (Pniower Nr. 768.)

20 **Januar 31, Weimar.** 1789

Seine frühesten Werke hat Goethe, wie er uns [dem Erbgrossherzog Karl Alexander und Soret] sagte, alle mit eigener Hand geschrieben, . . In späterer Zeit dagegen hat er fast alles dictirt, und nur Gedichte und
25 flüchtig notirte Pläne finden sich von seiner eigenen Hand. Sehr oft hat er nicht daran gedacht, von einem neuen Product eine Abschrift nehmen zu lassen; vielmehr hat er häufig die kostbarste Dichtung dem Zufall preisgegeben, indem er öfter als einmal das einzige
30 Exemplar, das er besass, nach Stuttgart in die Druckerei schickte.[5]

Mit Soret u. d. Erbgrossherzog Karl Alexander. — Gespräche 7, 195 f. (Eckermann 3, 197.)

---

[1] Vgl. 450, 5—9 und Nr. 1708. 1808. 1819. 1824.
35 [2] Vgl. 537, 4—13. 555, 26—29 und Nr. 1900.
[3] Auch über ‚Faust', s. Nr. 1785.
[4] Vgl. 534, 18—20.
[5] „Selbst vom vervollständigten ersten Theile des ‚Faust' hatte

Januar 31, Weimar. 1790

[Früh] Poetisches eingeleitet.
Tgb. 12, 190, 4 (Pniower Nr. 769).

Februar 1, Weimar. 1791

[Morgens] Einiges Poetische. 5
Tgb. 12, 190, 22 (Pniower Nr. 770).

Februar 2, Weimar. 1792

[Früh] Einiges Poetische.
Tgb. 12, 191, 6 (Pniower Nr. 771).

Februar 3, Weimar. 1793 10

[Vor Mittag] Einiges Poetische.
Tgb. 12, 192, 10 (Pniower Nr. 772).

Februar 4, Weimar. 1794

[Früh] Einiges Poetische.
Tgb. 12, 192, 18 (Pniower Nr. 773). 15

Februar 5, Weimar. 1795

[Früh] Einiges Poetische.
Tgb. 12, 193, 1 (Pniower Nr. 774).

Februar 6, Weimar. 1796

[Früh] Einiges Poetische.[1] 20
Tgb. 12, 193, 14 (Pniower Nr. 775).

Februar 7, Weimar. 1797

[Früh] Einiges Poetische. . . . [Abends] Blieb für mich. Das zunächst zu fördernde Poetische durchdenkend. 25
Tgb. 12, 193, 28 — 194, 1. 12 f. (Pniower Nr. 776.)

Februar 9, Weimar. 1798

[Früh] Einiges Poetische.
Tgb. 12, 194, 26 (Pniower Nr. 777).

Februar 10, Weimar. 1799 30

Wir [Goethe und Eckermann] sprachen . . über die ‚Classische Walpurgisnacht', und dass er dabei auf Dinge

er keine Abschrift genommen" (Düntzer in Eckermann 3, 282). Die Manuscripte pflegten zunächst an Cotta nach Stuttgart zu gehen, von da an die Druckerei nach Augsburg. 35

[1] Darunter auch das von diesem Tage datirte Paralipomenon 125: Schema zur ‚Classischen Walpurgisnacht', vgl. Morris 1, 99. 194—198.

[Februar 10, Weimar.] [1799]

komme, die ihn selber überraschen. Auch gehe der Gegenstand mehr auseinander, als er gedacht.

„Ich habe jetzt etwas über die Hälfte“, sagte er,[1]
5 „aber ich will mich dazu halten und hoffe bis Ostern [April 11] fertig zu sein. Sie sollen früher nichts weiter davon sehen, aber sobald es fertig ist, gebe ich es Ihnen mit nach Hause, damit Sie es in der Stille prüfen.[2] Wenn Sie nun den achtunddreissigsten und neunund-
10 dreissigsten Band [der Werke Cotta[3]] zusammenstellten, so dass wir Ostern die letzte Lieferung [Band 36—40] absenden könnten, so wäre es hübsch, und wir hätten den Sommer zu etwas Grossem frei. Ich würde im ‚Faust‘ bleiben und den vierten Act zu überwinden suchen.“[3]
15 Ich freute mich dazu und versprach ihm meinerseits jeden Beistand.

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 203 (Eckermann 2, 123; Pniower Nr. 779).

Februar 10, Weimar. 1800

20 [Vormittags] Einiges Poetische. Mittag Dr Eckermann.[4]

Tgb. 12, 195, 4 f. (Pniower Nr. 778.)

Februar 12, Weimar. 1801

[Früh] Einiges Poetische.[5]

25 Tgb. 12, 196, 14 (Pniower Nr. 780).

Februar 13, Weimar. 1802

[Vormittags] Poetisches behandelt. . . . [Nachmittags] Poetisches fortgesetzt.[5]

Tgb. 12, 196, 23. 26 (Pniower Nr. 781).

---

30 [1] Zur Zeit lag demnach die ‚Classische Walpurgisnacht‘ (insgesammt 1483 Verse) etwa bis zur Mitte der Scene [5]: Am obern Peneios wie zuvor, etwa bis V. 7760, fertig vor.

[2] Vgl. Nr. 1842. 1868.

[3] Vgl. 535, 6 f.

35 [4] Vgl. Nr. 1799.

[5] Arbeit an der ‚Classischen Walpurgisnacht‘, wie Nr. 1803 beweist.

Februar 14, Weimar. **1803**

[Nach dem Mittagessen.] Er erzählte mir [Eckermann] von seiner ‚Classischen Walpurgisnacht', dass er damit jeden Tag weiter komme,[1] und dass ihm wunderbare Dinge über die Erwartung gelängen. 5

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 208 (Eckermann 2, 125 f.; Pniower Nr. 783).

Februar 14, Weimar. **1804**

[Morgens] Einiges Poetische.[2] . . . Abends für mich. Mancherlei Vorbereitungen. 10

Tgb. 12, 197, 2. 8 (Pniower Nr. 782, nur die ersten beiden Worte).

Februar 15, Weimar. **1805**

[Früh] . . Poetisches. . . . [Abends] Einiges Poetische vorbereitet. 15

Tgb. 12, 197, 9. 19 f. (Pniower Nr. 784.)

Februar 16, Weimar. **1806**

[Nachmittags] Einiges disponirt zu nächster Ausführung.

Tgb. 12, 198, 10 f. (Pniower Nr. 785.) 20

Februar 17, Weimar. **1807**

[Früh] Poetisches disponirt.[3]

Tgb. 12, 198, 15 (Pniower Nr. 786).

Februar 21, Weimar. **1808**

„Ich habe mir vorgenommen", sagte Goethe . . „in 25 vier Wochen so wenig den ‚*Temps*' als ‚*Globe*' zu lesen. . . . Meine ‚Classische Walpurgisnacht' wird dabei gewinnen, . . ."[4]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 220 (Eckermann 2, 128; Pniower Nr. 788). 30

---

[1] Vgl. Nr. 1801. 1802. 1804.

[2] ‚Classische Walpurgisnacht', vgl. Nr. 1803.

[3] — *Februar 20*: Blatt mit einer von diesem Tage datirten Ankündigung aus Nürnberg, auf der Rückseite eigenhändig: V. 7461—7466. 7469. 7470 aus Act II Scene [4]: Classische 35 Walpurgisnacht, Peneios (W. 15 (2), 38 unter H^{23}; Pniower Nr. 969).

[4] Im Tgb. werden ‚Le Temps' zuletzt am 11. Februar, ‚Le Globe' am 16., ‚Les Memoires de Saint-Simon' am 3. erwähnt, vgl. Nr. 1819. 1824, sowie 534, 20 — 535, 7. 40

Februar 21, Wei[mar]. **1809**

[Früh] Poetisches, Concept und Mundum.

Tgb. 12, 200, 12 (Pniower Nr. 787).

Februar 22, Weimar. **1810**

[Morgens] Poetisches, Concept und Mundum.[1]

Tgb. 12, 200, 22 f. (Pniower Nr. 789.)

Februar 23, Weimar. **1811**

[Früh] Einiges Poetische, Mundum. . . .[2] [Nachmittags] Das nächste Poetische durchgeführt. Abends die weiteren Plane bedacht.[3]

Tgb. 12, 201, 5. 11—13 (Pniower Nr. 790).

Februar 24, Weimar. **1812**

Goethe sagte mir . . , dass er in die Erscheinung der Helena noch einen Zug hineingebracht, um ihre Schönheit zu erhöhen, welches durch eine Bemerkung von mir

---

[1] — *Februar 22:* Goethe entleiht (bis März 8) aus der Grossherzoglichen Bibliothek ‚Ueber die Gottheiten von Samothrace . . Beilage zu den Weltaltern von Fr. W. J. Schelling' (Stuttgart u. Tübingen 1815), vgl. V. 8070—8077. 8168—8181 aus Act II Scene [6]: Classische Walpurgisnacht. Felsbuchten des ägäischen Meeres, sowie die beiden letzten Absätze von Nr. 1885 und Faust-D S. 598—600.

[2] Pniower bezieht auch folgenden Vermerk über die Thätigkeit am Vormittag auf ‚Faust': „Verschiedenes geheftet und das Nächste beschaut und überlegt" (Tgb. 12, 201, 10 f.).

[3] Vgl. Nr. 1815. Düntzer denkt an die Gespräche zwischen Thales, Nereus und Homunculus V. 8082—8473 (s. Beilage zur Allg. Zeitung 1899 December 15 S. 2). Vielleicht aber ist bei den „weiteren Planen" auch mit an die Ausgestaltung der Schluss-Scenen zu denken, denn Goethe entlieh am 23. Februar aus der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar ein (heute daselbst nicht mehr nachweisbares) Werk ‚Descrizione del Campo Santo di Pisa', 1806, zunächst bis April 19, dann nochmals Juli 7 (bis wann ist im Ausleihebuch nicht vermerkt), vgl. Nr. 1847 und GJ. 7, 251—264. 8, 239 f.; gleichfalls am 23. Februar entlieh Goethe die ‚Descrizione della Certosa di Bologna ora cimiterio comunale', Bologna 1828, zunächst bis October 18, dann nochmals Juli 7 (bis?).

veranlasst worden und meinem Gefühl zur Ehre gereiche.[1]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 223 (Eckermann 2, 129; Pniower Nr. 792). 5

Februar 24, Weimar. 1813

[Früh] Munda der Concepte von gestern Abend. Neues partielles Schema.[2]

Tgb. 12, 201, 15 f. (Pniower Nr. 791.)

Februar 25, Weimar. 1814 10

[Früh] Poetisches, Concept und Mundum. . . . [Abends] Blieb für mich und las *Meursii Creta etc.*[3]

Tgb. 12, 202, 6. 16 f. (Z. 11 Pniower Nr. 793.)

Februar 26, Weimar. 1815

[4]Blieb Abends allein. Ueberlegte das nächste Poetische. 15

Tgb. 12, 203, 3 f. (Pniower Nr. 794.)

Februar 27, Weimar. 1816

[Morgens] Das nächste Poetische, Concept und Mundum. . . . [Gegen Abend] Einiges Poetische fortgeführt. 20

Tgb. 12, 203, 6 f. 18 (Pniower Nr. 795).

März 1, Weimar. 1817

Nach Tische . . zeigt Goethe mir [Eckermann] das

---

[1] Vgl. 529, 30—33; Düntzer vermuthet die beiden Verse 6504 und 6505 (Eckermann 2, 271 zu S. 129), Pniower möchte glauben, 25 dass es die darauf folgenden Verse 6506—6515 (auf einem einzelnen Blatt für sich überliefert, vgl. 501, 31—34) sind, und meint: „. . . es wäre wohl möglich, dass Eckermann zu Goethe sagte, dass die Gruppe ihn an Endymion und Luna erinnere und damit den Zusatz veranlasste (Pniower S. 247); 30 diesem stimmt Morris 1, 127 f. im Wesentlichen bei, indem er ferner bemerkt: „Man merkt dem zugehörigen Verse ‚Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt‘ auch wohl an, dass er secundär entstanden dem Reime seine Existenz verdankt.“

[2] Nicht bekannt. 35

[3] Vgl. 517, 30—38.

[4] Ob die Worte: „[Früh] Einiges geordnet und vorbereitet“ sich auf ‚Faust‘ beziehen, erscheint sehr zweifelhaft. (Der Vermerk bei Pniower: „Poetisches“ beruht auf Irrthum.)

[März 1, Weimar.] [1817]

Manuscript seiner ,Walpurgisnacht', und ich bin erstaunt über die Stärke, zu der es in den wenigen Wochen herangewachsen.

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 231 (Eckermann 2, 130; Pniower Nr. 797).

März 1, Weimar. 1818

[Früh] Poetisches, Concept und Mundum.

Tgb. 12, 204, 13 (Pniower Nr. 796).

März [2,] Weimar. 1819

Die Französischen Memoiren, so wie ,*Le Globe*' und ,*Le Temps*', habe ich auf einige Zeit beseitigt.[1] Es fällt einem doch einmal auf, dass das Alles einen gar nichts angeht, dass man von dem Vergangenen ohngefähr soviel weiss, als ein anderer auch, und dass man durch die Kenntniss dessen, was der Tag bringt, nicht klüger und nicht besser ist.

Heute haben wir hohen Barometerstand, congruirenden Ostwind, erheiterten Himmel, Sonnenschein,[2] und so regt sich wieder Glaube und Hoffnung an und auf die Natur, da denn die Liebe nicht ausbleiben wird. Seit acht Wochen beschäftige ich mich ununterbrochen mit einer Arbeit, die mir Freude macht und Euch auch

[1] Vgl. Nr. 1808 (nebst Erl.). 1824.

[2] „Ungewöhnlich hoher, diesen Winter seltener Barometerstand von 28 Zoll. Congruirender Nord- und Ostwind, konnte jedoch den bewölkten Himmel nicht frei machen, woraus eine fortgesetzte trübe Regenzeit auch für's laufende Jahr augurirte. Alles trocknete schnell" (Tgb. 12, 205, 1—6); dieser Vermerk unterm 2. März, wonach die erste, undatirte Hälfte des Briefes, dem obige Stelle angehört, datirt werden konnte, widerspricht dem in Z. 20 f. Gesagten nur scheinbar: Goethe wird den Brief an Zelter früh am Morgen dictirt haben, wo der Himmel sich vorübergehend erheitert hatte, während die naturgemäss erst spät Abends gemachten Tagebuchnotizen das Witterungsergebniss des ganzen Tages verzeichnen.

[März [2,] Weimar.] [1819]

Freude machen soll; dazu schöpf' ich nun frischen Athem[1] und denke noch vor Ostern abzuschliessen, . .
An Zelter. — G.-Zelter 5, 411.

März 2, Weimar. 1820 5

[Morgens] Poetisches. Concept und Mundum.
Tgb. 12, 205, 6 f. (Pniower Nr. 798.)

März 3, Weimar. 1821

[Früh] Poetisches, Concept und Mundum. Das zweite reinere Mundum[2] gefördert. Manches vorbedacht. 10
Tgb. 12, 205, 24 f. (Pniower Nr. 799.)

März 4, Weimar. 1822

[Früh] Das zweite Mundum[3] gefördert, das Ganze noch einmal durchgesehen und durchdacht.
Tgb. 12, 206, 8 f. (Pniower Nr. 800.) 15

März 5, Weimar. 1823

[Morgens] John fuhr an dem Hauptmundum[4] fort. . . . [Abends] Blieb für mich, das Morgende vordenkend.
Tgb. 12, 206. 28 — 207, 1. 7 f. (Pniower Nr. 801.)

März [5 oder] 6, Weimar.[5] 1824 20

Goethe liest seit einiger Zeit die ‚Memoiren von Saint-Simon‘.

„Mit dem Tode von Ludwig dem Vierzehnten“, sagte er mir [Soret] vor einigen Tagen,[6] „habe ich jetzt Halt gemacht. . . .“ 25

---

[1] d. h. „nun“, wo der Stand des Barometers schönes Wetter verheisst; vgl. Nr. 1834 (1. Absatz).

[2] Wahrscheinlich die 5, 36—6. 5 beschriebene Handschrift.

[3] Vgl. Nr. 1821. 1836.

[4] Nach Pniower die 7. 2—6 beschriebene Handschrift der 30 ‚Classischen Walpurgisnacht‘ (vgl. dagegen Düntzer in der Beilage der Allg. Zeitung 1899 December 15 S. 2).

[5] Bei Eckermann-Soret ist das Gespräch vom 6. März datirt; Goethe vermerkt aber unterm 6. gar keinen Besuch Sorets, dagegen unterm 5.: „Hofrath Soret, muntere Unterhaltung“ 35 (Tgb. 12. 207. 6 f.).

[6] Das Tgb. nennt Soret zuletzt am 24. Februar (vgl. aber 538, 38—40); von 543. 6 an wird Soret den Inhalt des am 6. Statt gehabten Gesprächs wiedergeben

[März [5 oder] 6, Weimar.] [1824]

Auch den ‚Globe' und ‚Temps', den Goethe seit mehreren Monaten mit dem grössten Eifer las, hat er seit etwa vierzehn Tagen zu lesen aufgehört. Sowie die Nummern bei ihm unter Kreuzband ankommen, legt er sie uneröffnet bei Seite. Indess bittet er seine Freunde, ihm zu erzählen, was in der Welt vorgeht. Er ist seit einiger Zeit sehr productiv und ganz vertieft im zweiten Theile seines ‚Faust'. Besonders ist es die ‚Classische Walpurgisnacht', die ihn seit einigen Wochen ganz hinnimmt und die dadurch auch rasch und bedeutend heranwächst.[1] In solchen durchaus productiven Epochen liebt Goethe die Lectüre überhaupt nicht, es wäre denn, dass sie als etwas Leichtes und Heiteres ihm als ein wohlthätiges Ausruhen diente, oder auch, dass sie mit dem Gegenstande, den er eben unter Händen hat, in Harmonie stände und dazu behülflich wäre. Er meidet sie dagegen ganz entschieden, wenn sie so bedeutend und aufregend wirkte, dass sie seine ruhige Production stören und sein thätiges Interesse zersplittern und ablenken könnte. Das Letztere scheint jetzt mit dem ‚Globe' und ‚Temps' der Fall zu sein. „Ich sehe," sagte er, „es bereiten sich in Paris bedeutende Dinge vor; wir sind am Vorabend einer grossen Explosion. Da ich aber darauf keinen Einfluss habe, so will ich es ruhig abwarten, ohne mich von dem spannenden Gang des Dramas unnützerweise täglich aufregen zu lassen. Ich lese jetzt so wenig den ‚Globe', als den ‚Temps', und meine ‚Walpurgisnacht' rückt dabei gar nicht schlecht vorwärts."[2]

Mit Soret. — Gespräche 7. 236—238 (Eckermann 3. 208 f.; Pniower Nr. 803).

März 6, Weimar. 1825

[Früh] Poetisches, Concept und Mundum. Das

[1] Vgl. 536, 31 — 537, 6.

[2] Vgl. Nr. 1808. 1819, sowie 535, 3 f.

[März 6, Weimar.] [1825]

Schema umgeschrieben. . . . [Später] Ich fuhr im Hauptgeschäft fort.

Tgb. 12, 207, 9 f. 13 f. (Pniower Nr. 802.)

März 7, Weimar. 1826

Um 12 Uhr zu Goethe, den ich [Eckermann] heute besonders frisch und kräftig fand. Er eröffnete mir, dass er seine ‚Classische Walpurgisnacht' habe zurücklegen müssen, um die letzte Lieferung [der Werke Cotta[3], Band 36—40] fertig zu machen.[1] „Hiebei aber", sagte er, „bin ich klug gewesen, dass ich aufgehört habe, wo ich noch in gutem Zuge war und noch viel bereits Erfundenes zu sagen hatte.[2] Auf diese Weise lässt sich viel leichter wieder anknüpfen, als wenn ich so lange fortgeschrieben hätte, bis es stockte." Ich merkte mir dieses als eine gute Lehre.

. . . .

[Mittags] Wir waren heiter und sprachen von Arbeiten und Vorsätzen hin und her. „Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei," sagte Goethe, „und besonders nicht, dass er alleine arbeite; vielmehr bedarf er der Theilnahme und Anregung, wenn etwas gelingen soll. Ich ver-

---

[1] Vgl. Nr. 1799.

[2] An welcher Stelle Goethe die Arbeit unterbrach (immerhin nur für 1 bis 2 Wochen, vgl. Nr. 1831. 1833), das wissen wir nicht; Pniower S. 249 vermuthet, zur Zeit sei die ‚Classische Walpurgisnacht', abgesehen von grösseren Lücken, bis etwa V. 8338 fertig gewesen, bis wohin das „Hauptmundum", die 7, 2—6 beschriebene Handschrift, reicht. Demnach wären nur 149 Verse noch nicht gedichtet gewesen; wenn Z. 10—13 dem zu widersprechen scheint, wonach „noch viel bereits Erfundenes" der Ausarbeitung harrte, so ist zu bedenken, dass ein sehr wichtiger und wohl auch umfangreicher Theil schliesslich nicht zur Ausführung gekommen ist, dass diese damals aber und auch noch Monate nachher beabsichtigt war, nemlich die Ausführung der grossen Scene: Faust im Hades vor Proserpina; vgl. 380, 2—6 und Nr. 1853 Erl. (Juni 18.)

[März 7, Weimar.] [1826]

danke Schillern die ‚Achilleïs' und viele meiner Balladen, wozu er mich getrieben, und Sie können es sich zurechnen, wenn ich den zweiten Theil des ‚Faust' zu Stande bringe. Ich habe es Ihnen schon oft gesagt, aber ich muss es wiederholen, damit Sie es wissen."[1] Ich freute mich dieser Worte, im Gefühl, dass daran viel Wahres sein möge.

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 239—241 (Eckermann 2, 131—133; Pniower Nr. 804).

März 10, Weimar. 1827

[Morgens] Van Ghert von 's Gravenhage sendete eine akademische Rede über ‚Faust'.[2]

Tgb. 12, 210, 5 f. (Pniower Nr. 805.)

?März 12, Weimar. 1828

[Abends] Ich überdachte das vielfache Bevorstehende.[3]

Tgb. 12, 211, 17.

März 13, Weimar. 1829

Abends für mich. Die neuen Hefte von ‚Faust' durchgelesen.[4]

Tgb. 12, 212, 3 f. (Pniower Nr. 806.)

---

[1] Vgl. Nr. 1850.

[2] ‚P. G. van Ghert. Redevoering over den Faustus van Göthe. Ghent' (nach Tgb. 12, 392); nicht mehr in Goethes Bibliothek vorhanden.

[3] Darunter wohl auch ‚Faust', das Wichtigste jedoch mag die bevorstehende Reise des Sohnes und Eckermanns nach Italien gewesen sein, die beide sechs Wochen später (April 22) antraten.

[4] Pniower versteht darunter die in Nr. 1841 genannten „nächst durchzuführenden Concepte"; kann nicht vielmehr das neu Entstandene gemeint sein, das Goethe jetzt im Zusammenhang durchlas, um die Ausfüllung der Lücken und die Fortsetzung der ‚Classischen Walpurgisnacht' vorzubereiten, die Goethe bis Ostern (April 11) zu vollenden wünschte? Ebenso versteht Düntzer die Stelle (Erläuterungen 13/14, 40 f.).

März 14, Weimar. **1830**

[Vormittags] John schrieb am ‚Faust‘ ab. . . . [Abends] Blieb für mich, einiges durchzusehen und vorzubereiten.

Tgb. 12, 212, 14. 19 f. (Pniower Nr. 807.)

März 15, Weimar. **1831**

[Früh] Einiges Poetische, Concept und Mundum.

Tgb. 12, 212, 21 (Pniower Nr. 808).

März 17, Weimar. **1832**

'So, sagte ich [Eckermann], stand auch in dem Manuscript Ihrer ‚Helena‘, dass Theseus sie entführet als ein z e h e n j ä h r i g schlankes Reh. Auf Göttlings Einwendungen dagegen haben Sie nun[2] drucken lassen: ein s i e b e n j ä h r i g schlankes Reh, welches gar zu jung ist, sowohl für das schöne Mädchen, als für die Zwillingsbrüder Kastor und Pollux, die sie befreien. Das Ganze liegt ja so in der Fabelzeit, dass niemand sagen kann, wie alt sie eigentlich war, und zudem ist die ganze Mythologie so versatil, dass man die Dinge brauchen kann, wie es am bequemsten und hübschesten ist.

„Sie haben recht“, sagte Goethe; „ich bin auch dafür, dass sie zehn Jahr alt gewesen sei, als Theseus sie entführte, und ich habe daher auch später geschrieben: V o m z e h n t e n Jahr an hat sie nichts getaugt.[3] In der künftigen Ausgabe mögt Ihr daher aus dem siebenjährigen Reh immer wieder ein zehnjähriges machen.“[4]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 264 (Eckermann 2, 136; Pniower Nr. 810).

---

[1] Goethe erzählt (von Eckermann darüber befragt), dass er durch Göttling verleitet worden sei, in V. 325 der Römischen Elegien statt „Priester Horaz“ im Druck der Werke Cotta' zu setzen: „Priester Properz“, dass er jedoch für die frühere Lesart“ sei. Darauf erwidert Eckermann das Obige.

[2] In V. 8850 des Druckes in Band 4 der Octav-Ausgabe der Werke Cotta' (vgl. die Lesarten W. 15 (2), 93).

[3] V. 6530 der Scene [7]: Rittersaal des 1. Actes angehörig und mit dieser später entstanden als der Helena Act.

[4] Mit der „künftigen“ Ausgabe sind die Nachlass-Bände ge-

März 18, Weimar. 1833

[Früh] Poetisches revidirt.

Tgb. 12, 214, 1 (Pniower Nr. 810).

März 21, Weimar. 1834

5 „Es ist unglaublich," sagte Goethe, „wie viel der Geist zur Erhaltung des Körpers vermag. Ich leide oft an Beschwerden des Unterleibes, allein der geistige Wille und die Kräfte des oberen Theiles halten mich im Gange. Der Geist muss nur dem Körper nicht nachgeben! — So 10 arbeite ich bei hohem Barometerstande leichter als bei tiefem;[1] da ich nun dieses weiss, so suche ich, bei tiefem Barometer, durch grössere Anstrengung die nachtheilige Einwirkung aufzuheben, und es gelingt mir.

In der Poesie jedoch lassen sich gewisse Dinge nicht 15 zwingen, und man muss von guten Stunden erwarten, was durch geistigen Willen nicht zu erreichen ist. So lasse ich mir jetzt in meiner ‚[Classischen] Walpurgisnacht' Zeit, damit alles die gehörige Kraft und Anmuth erhalten möge. Ich bin gut vorgerückt und hoffe es zu 20 vollenden, bevor Sie gehen.[2]

---

meint, zu deren Herausgebern Goethe Eckermann und Riemer bestimmt hatte; und so lesen wir, Goethes obigem Wunsche gemäss, in Band 1 der Werke N. und in Band 1(2) der Werke Q. in V. 8850 wieder „zehenjährig", übereinstimmend 5 mit V. 6530: dagegen blieb in V. 7426 Fausts Ausruf „Erst sieben Jahr!" unverändert und musste es bleiben, wenn man der in V. 7426—7433 absichtlich hineingelegten „Pique" (vgl. 548, 2. 23) nicht ihre feine Spitze abbrechen wollte (vgl. W. 15 (2). 50. 93, hier ist der letzte Satz der Lesarten zu V. 8850 10 nach dem oben Gesagten zu berichtigen). — Vgl. auch G.-Reinhard S. 119.

— Zu März 17 vgl. auch das unter diesem Tage von Soret aufgezeichnete Gespräch, während dessen Goethe voll „mephistophelischer Laune" war und einmal „ganz die Miene 15 und den Ton seines Mephisto annahm" (Gespräche 7, 266 f., Eckermann 3, 222 f.).

[1] Vgl. 541, 18—21 und Br. 15, 16, 21—23.

[2] Vgl. 545, 28—30.

[März 21, Weimar.] [1834]

Was darin von Piquen vorkommt, habe ich so von den besonderen Gegenständen abgelöst und in's Allgemeine gespielt, dass es zwar dem Leser nicht an Beziehungen fehlen, aber niemand wissen wird, worauf es eigentlich gemeint ist.[1] Ich habe jedoch gestrebt, dass alles, im antiken Sinne, in bestimmten Umrissen dastehe, und dass nichts Vages, Ungewisses vorkomme, welches dem romantischen Verfahren gemäss sein mag."

„Der Begriff von classischer und romantischer Poesie, der jetzt über die ganze Welt geht und so viel Streit und Spaltungen verursacht," fuhr Goethe fort, „ist ursprünglich von mir und Schiller ausgegangen.[2] Ich hatte in der Poesie die Maxime des objectiven Verfahrens und wollte nur dieses gelten lassen. Schiller aber, der ganz subjectiv wirkte, hielt seine Art für die rechte, und, um sich gegen mich zu wehren, schrieb er den Aufsatz über naive und sentimentale Dichtung. Er bewies mir, dass ich selber, wider Willen, romantisch sei, und meine ‚Iphigenie', durch das Vorwalten der Empfindung, keineswegs so classisch und im antiken Sinne sei, als man vielleicht glauben möchte.[3] Die Schlegel ergriffen die Idee

[1] Bei diesen „Piquen" ist besonders an die gegen die „Philologen" und die gegen die Mythen- und Alterthumsforscher gerichteten Verse 7426—7433 und 8202—8226 zu denken, vgl. Nr. 1832 und Faust-D S. 557. 598—601.

[2] Zur Schlichtung eben dieses Streites sollte der Helena-Act beitragen, vgl. 336, 26—28. 33—35. 412, 29 — 413, 15.

[3] Man hat geglaubt, nach der Art, wie Goethe sich hier ausdrückt, Schillers „Beweis" in seiner Abhandlung ‚Ueber naive und sentimentalische Dichtung' suchen zu müssen, wo er sich aber nicht findet. Goethes Worte „Er bewies mir" können sich jedoch nicht wohl auf jene Abhandlung beziehen, sondern müssen auf eine an Goethe persönlich gerichtete, schriftliche oder mündliche Aeusserung Schillers gehen, und diese ist im Brief an Goethe vom 22. Januar 1802 enthalten und offenbar hier gemeint, s. diese Briefstelle unter ‚Iphigenie auf Tauris' 1802 zu Januar 19.

und trieben sie weiter, so dass sie sich denn jetzt über die ganze Welt ausgedehnt hat und nun jedermann von Classicismus und Romanticismus redet, woran vor funfzig Jahren niemand dachte."

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 276 f. (Eckermann 2, 137; Pniower Nr. 812, nur 547, 5 — 548, 9.)

März 21, Weimar. 1835

[Früh] Poetisches Concept und Mundum.

Tgb. 12. 215, 15 (Pniower Nr. 811).

März 22, Weimar. 1836

[Früh] Poetisches Concept und Mundum. In der zweiten Reinschrift[1] vorgerückt. Das noch Uebrige zum Ganzen durchgedacht.

Tgb. 12, 216, 4—6 (Pniower Nr. 813).

März 23, Weimar. 1837

[Morgens] Im Poetischen fortgerückt.

Tgb. 12, 216, 28 (Pniower Nr. 814).

März 24, Weimar. 1838

Er erzählt mir [Eckermann] von einem französischen Gedicht, das als Manuscript in der Sammlung von David mitgekommen, unter dem Titel: ,*Le rire de Mirabeau*'.[2] „Das Gedicht ist voller Geist und Verwegenheit", sagte Goethe, „und Sie müssen es sehen. Es ist, als hätte der Mephistopheles dem Poeten dazu die Tinte präparirt. Es ist gross, wenn er es geschrieben, ohne den ,Faust' gelesen zu haben, und eben so gross, wenn er ihn gelesen."

Mit Eckermann.— Gespräche 7, 280 (Eckermann 2, 138 f.).

---

[1] Vgl. Nr. 1821. 1822.

[2] Nach Düntzer (Eckermann 2, 273) wurde die Dichtung von Cordellier-Delaroue verfasst und „nach dem Tode des Dichters 1855 in der Sammlung ,Les Sillons' gedruckt".

Die Kiste aus Paris mit der Sendung Davids war am 7. März geöffnet worden (vgl. Tgb. 12. 208, 3—12 und Eckermann ugD.).

März 26, Weimar. **1839**

[Früh] Poetisches Concept und Mundum.[1]

Tgb. 12, 218, 27 (Pniower Nr. 815).

März 27, Weimar. **1840**

[Morgens] Einiges Poetische von gestern Abend in's Mundum. Anderes durchgesehen und durchgedacht.

Tgb. 12, 219, 17—19 (Pniower Nr. 816).

?März 28, Weimar. **1841**

[Früh] Geheftet die nächst durchzuführenden Concepte.[2]

Tgb. 12, 219, 27 (Pniower Nr. 817).

April 14, Weimar. **1842**

Mittag Dr Eckermann. . . . Uebergab ihm den ‚Faust'.[3]

Tgb. 12, 226, 5—7 (Pniower Nr. 818).

April 18, Weimar. **1843**

[Vor Mittag?] Dr Eckermann. Wurde die classische Walpurgisnacht recapitulirt.[4]

Tgb. 12, 227, 17 f. (Pniower Nr. 819.)

April 24, Weimar. **1844**

[Nachmittags] Sendete einen Theil des ‚Faust' an Riemer . .

Tgb. 12, 231, 2 f. (Pniower Nr. 820.)

April 27, Weimar. **1845**

Abends Prof. Riemer. . . . Ueber die Fortsetzung von ‚Faust' gesprochen.

Tgb. 12, 232, 14—16 (Pniower Nr. 821).

[Mai 8,] Weimar. **1846**

Als ich [Kozmian] der ausgezeichneten Bilder Schö-

---

[1] **Auch Abends war Goethe am ‚Faust' thätig, vgl. Nr 1840.**

[2] **Vgl. Nr. 1820 nebst Erl.**

[3] **Etwa Act I und II des Zweiten Theils, damit Eckermann diese vor der Abreise (April 22, vgl. 545, 28 f.) im Zusammenhang durchlesen und seine Bemerkungen mittheilen konnte. Jedenfalls befand sich die ‚Classische Walpurgisnacht' darunter, die jedoch nicht, wie beabsichtigt, bis Ostern (April 11) fertig geworden war; es fehlte, abgesehen von einzelnen Lücken, noch der Schluss, vgl. Nr. 1843, 1850, sowie 537, 4—8.**

[4] **Vgl. Nr. 1842.**

[[Mai 6.] Weimar.] [1846]

fers erwähnte, welche Faust und Gretchen darstellen, fragte er mich, welchen Charakter der Maler ihnen gegeben, ob er des Dichters Absicht verstanden, und ob diess Faust und Gretchen Goethes oder Scheffers seien.[1]

Mit d. Grafen Kozmian. — Gespräche 7, 230 (GJ. 7, 227; nach dem Aufsatz Kozmians in der polnischen Zeitschrift ‚Przyjaciel ludu', 1839 März, übersetzt von A. Zipper).

?Mai 15, Weimar. 1847

[Nachmittags] Hr Canzler von Müller, . . *Descrizione delle Pitture del Campo Santo di Pisa* mittheilend. . . . Später für mich. Obige italienische Büchlein durchsehend.[2]

Tgb. 12, 242, 23—26. 243, 2 f.

[Juni 2, Weimar.] 1848

Den andern Tag[3] schenkte er mir [Felix Mendelssohn] einen Bogen seines Manuscripts von ‚Faust' und hatte darunter geschrieben: „Dem lieben jungen Freunde Felix Mendelssohn, kräftig-zartem Beherrscher des Pianos; zum freundlichen Andenken froher Maitage 1830. J. W. v. G o e t h e." . .[4]

Mit F. Mendelssohn. — Gespräche 7, 310 f. (Mendelssohn an die Seinigen 1830 Juni 6, ‚Reisebriefe von Felix Mendelssohn Bartoldy aus den Jahren 1830 bis 1832', 2. Auflage, Leipzig 1862, S. 12.)

---

[1] So viel ich ermitteln konnte, sind die ersten Faust-Bilder Scheffers n i c h t v o r 1 8 3 1 entstanden (vgl. auch Tille II S. 34).

[2] Vgl. 539, 30—38.

[3] Dass damit Juni 2 gemeint ist, ergibt sich aus dem, was Mendelssohn im unmittelbar Vorhergehenden über ein Gespräch am 1. erzählt, verglichen mit Goethes Vermerk im Tgb. vom 1.: „Mittags Felix Mendelssohn. Erinnerung an alte Zeiten" (Tgb. 12, 250, 12 f.); Goethe wird ihm das Blatt in der Frühe des 2. zugeschickt haben, vgl. Nr. 1849.

[4] Der Wortlaut der Widmung ist hier berichtigt nach dem buchstabengetreuen Abdruck in W. 15 (2), 13 unter H[a] (an dem Z. 23—25 genannten Ort heisst es: „zur freundlichen Er-

Juni 2, Weimar.

[Vormittags] Felix [Mendelssohn] dankend für d[as] mitgetheilte, alte, eigenhändige Manuscript.[1]

Tgb. 12, 251, 2 f.

Juni 8, Weimar.

„Eckermann versteht am besten litterarische P[ro]ductionen mir zu extorquiren durch den verstän[digen] Antheil, den er an dem bereits Geleisteten, bereits [be]gonnenen nimmt. So ist er vorzüglich Ursache, [dass] ich den ‚Faust' fortsetze, dass die zwei ersten Acte d[es] zweiten Theils beinahe fertig sind."[2]

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 7, 314 (Müller S. [...] Pniower Nr. 822).

Juni 12, Weimar.

[Früh] Beachtung von ‚Faust' wieder vorgenomm[en].

Tgb. 12, 255, 25 (Pniower Nr. 823).

Juni 14, Weimar.

[Früh] ‚Faust' Hauptmotive abgeschlossen.

Tgb. 12, 256, 17 (Pniower Nr. 824).

---

innerung"). Der Foliobogen enthält V. 5178 5198, 5303–54[...] 5441–5456 aus Act I Scene [3]: Weitläufiger Saal .. Mumm[en]schanz, vom Dichter eigenhändig geschrieben.

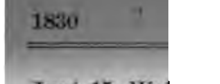
[1] Vgl. Nr. 1848.

[2] Vgl. 545, 3–8.

[3] Aus den unmittelbar darauf folgenden Worten „Sonst Munda durch John und Schuchardt" möchte man schliess[en,] dass Goethe eines der Faust-Munda durchlas, oder liess durch einen der Genannten an einem Mundum schreiben.

Theaterzettel vom 12., darauf eigenhändig: V. 8350–8[...] 8370 8375 8377, 8378 aus Act II Scene [6]: Classische W[al]purgisnacht, Felsbuchten des ägäischen Meers; V. 8350–8[...] stehen doppelt da (W. 15 (2), 39 unter H); Pniower Nr. [...]

Juni 13: Goethe entleiht den Juni 19 aus der Gro[ss]herzoglichen Bibliothek den 3., die Lebensbeschreibung d[es] Marcellus enthaltenden, Band von Kaltwassers Uebersetzu[ng] der Biographien Plutarchs (vgl. 528, 18 41). Plutarchlect[üre] vermerkt das Tgb. unter Juni 12–14.



Juni 15, Weimar. **1853**

[Früh] Neue Resolution wegen ‚Faust'.[1]

Tgb. 12, 257, 3 (Pniower Nr. 825).

Juni 25, Weimar. **1854**

Wenn Eckermann, bei so viel Lockungen und Verführungen, noch beisammen und ein rückwärts blickender Mensch geblieben ist, so sag ihm: Die ‚[Classische] Walpurgisnacht' sei völlig abgeschlossen, und wegen des fernerhin und weiter Nöthigen sei die beste Hoffnung.[2]

An seinen Sohn. — GJ. 11, 99 (Pniower Nr. 827).

Juni 28, Weimar. **1855**

„Voltaire, einer der grössten Geister, hatte im hohen Alter die Schwachheit, noch ein neues Trauerspiel von sich aufführen zu lassen; ich dagegen spüre immer mehr Neigung, das Beste, was ich gemacht und noch machen kann, zu secretiren."[3]

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 7, 317 (Müller S. 240).

Juli 9, Weimar. **1856**

[4]Auch habe ich die fernere Bearbeitung des ‚Fausts' durchgesehen, ob irgend eine anmuthende Stelle sich daraus absondern liesse; aber auch hier hat alles nur im Zusammenhang einige Geltung, Charakter und Ton des Einzelnen würde dorthin gleichfalls nicht passen.

An Cotta. — W. 15 (2), 4 (Pniower Nr. 828).

Juli 13, Weimar. **1857**

[Nachmittags?] Prof. Riemer. Wir gingen die

---

[1] **Betrifft wahrscheinlich die Z. 30—32 genannte Scenenreihe.**
— *Juni 16:* Vgl. 517, 30—38.
— *Juni 18:* Dieses Datum trägt Paralipomenon 157, ein Schema der als „Prolog des dritten Acts" geplanten, jedoch unausgeführt gebliebenen Scenenreihe, die 373, 28 — 374, 3. 380, 2—9 erwähnt ist (vgl. Pniower Nr. 826).

[2] **Vgl. Nr. 1859 nebst Erl.**

[3] **Vgl. 586, 18. 588, 16. 589, 12. 590, 15. 591, 20 und Nr. 1959. 1961. 1981. — Juli 7: s. 539, 30—38.**

[4] **Cotta hatte um Beiträge für sein ‚Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1831' gebeten; Goethe theilt zunächst mit, dass die ungedruckten „verfänglichen Xenien" nicht dafür geeignet seien.**

[Juli 13, Weimar.] [1857]

‚classische Walpurgisnacht‘ durch, das Nöthige zu berichtigen.[1]

Tgb. 12, 273, 2—4 (Pniower Nr. 829).

Juli 31, Weimar. 1858 5

[Abends] Schubarth über Goethes ‚Faust‘ nach Vorlesungen in Schmiedeberg.[2]

Tgb. 12, 282, 4 f. (Pniower Nr. 830.)

August 9, Weimar. 1859

Wir haben wenig zu erzählen und hätten viel zu sagen, 10

---

[1] Bei dieser Gelegenheit mag es auch zu jenen „Unterhandlungen" gekommen sein, deren Riemer gedenkt bei der Mittheilung einer mündlichen Aeusserung Goethes gegen ihn über Lessings ‚Emilia Galotti‘ aus dem Jahre 1812; Goethe sagte unter Anderem: Emilia sei, da sie sich vor dem Hause 15 des Kanzlers Grimaldi fürchte, „entweder eine G a n s oder ein L u d e r c h e n"; zu dem Worte „Luderchen" macht Riemer die Anmerkung: „An dieses *vocabulum proprium in hac re* dürfte sich kein Welt- und Sachkundiger stossen, und Goethe brauchte es jedesmal nicht nur im Leben, auch in 20 Schriften, wo der eigene Nachdruck, der darin liegt, es verlangt"; Riemer weist dabei hin auf V. 9 der Palinodie ‚Geist und Schönheit im Streit‘ (W. 3. 189): „Fängt an. . . Dem Luderchen den Text zu lesen", und auf V. 7719 in ‚Faust‘ II. Act II Scene [5]: Classische Walpurgisnacht. Am obern 25 Peneios wie zuvor:

„Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen!"

Dann fährt Riemer fort: „Unsere diplomatische Zeit will nichts mehr bei seinem rechten Namen nennen, noch nennen hören; daher kostete es einige Unterhandlungen, um in den 30 angeführten Stellen es passiren zu lassen" (Riemer 2. 664).

[2] ‚Ueber Goethe's Faust. Vorlesungen von Dr. K. E. Schubarth. Berlin, 1830. In der Enslin'schen Buchhandlung‘; darin auf S. V. f. ein vom 16. März 1830 datirter Widmungsbrief an Goethe; Schubarth, der auf S. 33 ausdrücklich bemerkt, er 35 halte den ‚Faust‘ „nicht für das Hauptwerk, den Gipfel, die Krone" von Goethes Poesie, entwickelt am Schluss des Buches S. 370—385 ausführlich seine Muthmassungen über Fortführung, Ende und Epilog der Dichtung; vgl. Nr. 1860. 1980. 40

[August 9, Weimar.] [1859]

wovon ich nur so viel vermelde, dass die ‚Classische Walpurgisnacht' zu Stande gekommen, oder vielmehr in's Gränzenlose ausgelaufen ist. Hätten Sie solche noch vor Ihrer Abreise[1] vernommen, so wären Sie vielleicht erstaunt, aber wie kann man den, der aus einer so weiten und grossen Welt zurückkömmt, noch in Verwunderung setzen.[2]

An Eckermann. — W. 15 (2). 9 und Pniower Nr. 831.

October 8, Weimar. 1860

Für die übrigen Sendungen, besonders die von ‚Faust',[3] statte meinen besten Dank ab. Es muss mir immer merkwürdig bleiben, was dieses wundersame Werk aufregt und zu was für Betrachtungen es Veranlassung gibt.

An K. E. Schubarth. — Pniower Nr. 833.

][November zwischen 15 und 19, Weimar.] 1861

[Zu 1775, März Ende, oder 1774 September Ende, October Anfang.] Einige besondere Gespräche mit Klopstock erregten gegen ihn bei der Freundlichkeit, die er

---

[1] April 22, vgl. Nr. 1842 nebst Erl.

[2] Eckermann an Goethe, September 14, von Genf aus: „Zu meiner grossen Freude habe ich aus einem Ihrer letzten Briefe in Genua ersehen, dass die Lücken und das Ende der ‚Classischen Walpurgisnacht' glücklich erobert worden. Die drei ersten Acte wären also vollkommen fertig, die ‚Helena' verbunden, und demnach das Schwierigste gethan. Das Ende ist, wie Sie mir sagten, schon da [vgl. 535. 5 f.], und so wird, wie ich hoffe, der vierte Act sich Ihnen bald überwunden ergeben, und etwas Grosses wäre zu Stande gebracht, woran künftige Jahrhunderte sich erbauen und üben möchten. Ich freue mich dazu ganz ausserordentlich und werde jede Nachricht, die mir das Vorrücken der poetischen Maschine vermeldet, mit Jubel empfangen.

Ich habe auf meiner Reise häufige Gelegenheit gehabt, des ‚Faust' zu gedenken und daraus einige classische Stellen anzuwenden. . . ." (Eckermann 2. 155; Pniower Nr. 832; vgl. Nr. 1854.

[3] Vgl. Nr. 1858. 1866.

][November zwischen 15 und 19, Weimar.] [1861]

mir erwies, Offenheit und Vertrauen; ich theilte ihm die neusten[1] Scenen des ‚Faust‘ mit, die er wohl aufzunehmen schien, sie auch, wie ich nachher vernahm, gegen andere Personen mit entschiedenem Beifall, der sonst 5 nicht leicht in seiner Art war, beehrt und die Vollendung des Stücks gewünscht hatte.[2]

Dichtung und Wahrheit Theil 4 Buch 18. — W. 29, 97, 8—15 (Pniower Nr. 17).

[1] Statt „die neusten“ hat die Handschrift ursprünglich „einige“ 10 (s. W. 29, 239 f.).

[2] Nach dem Zusammenhange von Goethes Darstellung müssten diese Gespräche mit Klopstock zu Karlsruhe im Mai 1775 Statt gefunden haben; das ist jedoch unmöglich, da Klopstock, auf der Rückreise von Karlsruhe nach Hamburg be- 15 griffen, bereits Ende März in Frankfurt eingetroffen war; damals, Ende März in Frankfurt, hat (nach G. v. Loepers Vermuthung, WH. 23, 182) Goethe dem Gast die „neusten“ Scenen, d. h. die seit dem Herbst 1774 (vgl. 15, 11—14) entstandenen, vorgelesen. Der Umstand, dass Goethe den un- 20 bestimmten Ausdruck „einige“ ausdrücklich in „die neusten“ berichtigt (vgl. Z. 10 f.), spricht entschieden dafür, dass er Klopstock bei dessen erstem Besuche die damals vorhandenen Scenen vorgelesen hat, obgleich hiervon an der betreffenden Stelle in ‚Dichtung und Wahrheit‘ nicht nur nichts erzählt, 25 sondern im Gegentheil zweimal hervorgehoben wird: Klopstock habe „wie es schien vorsätzlich das Gespräch über sein eigen Metier“, d. h. über poetische und litterarische Dinge, „gewöhnlich abgelehnt, um über fremde Künste, die er als Liebhaberei trieb [Schlittschuhlaufen und Reiten], 30 desto unbefangener zu sprechen“ (‚Dichtung und Wahrheit‘ Buch 15, W. 28, 334, 9—11). Die Annahme, dass Goethe ihm n u r die „neusten“ Scenen vorgelesen habe, ohne dass Klopstock die älteren zuvor kennen gelernt hätte, scheint mir unhaltbar; vielleicht glaubte Goethe, als er „einige“ in „die 35 neusten“ verbesserte, er habe bei Gelegenheit der Schilderung des ersten Besuchs in Buch 15 von ‚Dichtung und Wahrheit‘ der ersten Vorlesung schon gedacht, oder aber er hatte die Absicht, über diese nachträglich noch ein Wort einzufügen, was dann aber unterblieben ist. 40

Nach Fischer S. 32 f. fand die Vorlesung in Frankfurt Statt

November 30, Weimar. [illegible]

[„Faust" folgt hierauf.]

An Eckermann. — Eckermann 2, 168. Pniower Nr. [illegible].

December 2, Weimar. [illegible]

Nachts an Faust gedacht und einiges geändert.

Tgb. 12, 337, 24 f. Pniower Nr. [illegible].

December 4, Weimar. [illegible]

[Nachts vom 3. zum 4.] Nach ein Uhr einige Stunden gewacht. Verschiedenes in Gedanken gefördert. Bis früh geschlafen.[2] [Früh] Einiges am Faust.

Tgb. 12, 338, 9—12. Pniower Nr. [illegible]. [illegible].

„entweder auf der Hinreise im September 1774 oder auf der Rückreise im März 1775", nach Minor 1, 5 im Herbst 1774, aber „wahrscheinlich in Darmstadt", im Kreise Mercks, „wohin er [Goethe] ihn [Klopstock] begleitete": Pniower S. 10 schliesst sich der oben mitgetheilten Ansicht v. Loepers an.

[1] Eckermann, am 23. November Abends von seiner Reise (vgl. 545, 28 f.) zurückgekehrt, berichtet unterm 30.: „Goethe setzte uns vorigen Freitag [26.] in nicht geringe Sorge, indem er in der Nacht von einem heftigen Blutsturz überfallen wurde und den ganzen Tag nicht weit vom Tode war. . . . Die grosse Geschicklichkeit seines Arztes, des Hofraths Vogel, verbunden mit seiner unvergleichlichen Natur, haben jedoch auch diessmal gesiegt, sodass er mit raschen Schritten seiner Genesung entgegengeht. . . . Diesen Morgen erhielt ich von ihm folgendes Billet, das er mit der Bleifeder im Bette geschrieben:

‚Haben Sie die Güte, mein bester Doctor, beikommende schon bekannte Gedichte [Zahme Xenien?] nochmals durchzugehen und die voranliegenden neuen einzuordnen, damit es sich zum Ganzen schicke. [Hierauf folgen unmittelbar die obigen Worte] . . .'

Nach Goethes rasch erfolgender völligen Genesung wendete er sein ganzes Interesse auf den vierten Act des ‚Faust' so wie auf die Vollendung des vierten Bandes von ‚Wahrheit und Dichtung'" (Gespräche 7, 335. Eckermann 2, 167 f.; Pniower S. 253 f. zu Nr. 834).

[2] Bis hierher steht der Vermerk im Tgb. (auch bei Pniower) unterm 3., erst das Folgende unterm 4., doch gehört alles unter den 4. sowohl in Bezug auf die Zeit des Erlebens, als auf die des Niederschreibens oder Dictirens.

December 6, Weimar. 1865

[Morgens] Acta die Fortsetzung meiner Werke [Cotta[3]] und deren neunte und zehnte Lieferung[1] betreffend eingeleitet.[2]

Tgb. 12, 339, 14 f. 5

---

[1] Band 41—50 (Werke N. Band 1—10), darin von dramatischen Dichtungen: Faust II. Theil, Geschichte Gottfriedens von Berlichingen, Götz von Berlichingen („Für die Bühne bearbeitet").

[2] — *December 6:* In Beantwortung von Carlyles Brief an 10 Goethe vom 15. November (in dem es unter Anderem heisst: „In No. CIII of the *Edinburgh Review* is a Criticism of *Lord L. Gower's Translations*, which, as wiping away a reproach from British Literature, I could not but welcome. The Critic [Empson?], . . appears to understand nothing 15 whatever of ‚*Faust*', except that the Author is the first contemporaneous minds, and that Lord Gower understands *less* than nothing of it. Even this, however, is something, and not long ago would have seemed surprising. I myself am sometimes meditating a Translation of ‚*Faust*', for which 20 the English world is getting more and more prepared") schreibt Eckermann unterm 6., offenbar durch Goethe dazu veranlasst, an Carlyle:

„Vor allem freue ich mich nun auf die Vollendung des ‚Faust', woran jetzt so viel gethan, dass sie nicht ferner zu 25 den Unmöglichkeiten zu rechnen ist. Ich freue mich dazu als zu einem Werk, das an Umfang und innerem Reichthum nicht seines Gleichen haben wird, indem es nicht allein nach allen Verhältnissen der geistigen und sinnlichen Welt hinrührt, sondern auch die menschliche Brust mit 30 allen ihren Leidenschaften und Thätigkeiten, mit ihren Richtungen auf das Wirkliche, so wie auf die imaginären Regionen des Glaubens und Aberglaubens vollkommen ausspricht, und zwar in allen denkbaren Formen und Versen der Poesie. Deutschland wird sich daran üben, um es zu ver- 35 stehen und vollkommen zu geniessen, und die Nachbarnationen werden es ihren vorzüglichsten Talenten danken, wenn sie dieses deutsche Product durch immer gelungenere Versionen bei sich national machen.

Es steht mir zwar nicht zu, Ihnen zu rathen; wäre ich je- 40 doch an Ihrer Stelle, so würde ich sicher für meine Nation

[December 6, Weimar.]

etwas Dankbares unternehmen, wenn ich die schönsten Mussestunden einiger Jahre auf eine treue Uebersetzung des ‚Faust' verwendete. Die Proben Ihrer ‚Helena' haben zur
5 Genüge gezeigt, dass Sie nicht allein das deutsche Original vollkommen verstehen, sondern auch Ihre eigene Sprache genugsam in Ihrer Gewalt haben, um das Empfundene und Verstandene anmuthig und geistreich wieder auszudrücken. Die Uebersetzung des Lord L. Gower [vgl. 450, 30—35] mag
10 denen genügen, die das Original nicht kennen, und man mag sie als Vorläufer eines Besseren schätzen, allein genau besehen mag es ihm gefehlt haben, beides an Einsicht wie an Muth.

Man soll aber nie fragen, ob eine Nation für ein Werk reif
15 sei, bevor man wagen will, es ihr zu bringen. In solcher Erwartung hätte Goethe noch lange Zeit haben mögen. Die Nationen aber reifen an kühnen Werken heran, und man soll ihnen daher das Beste nicht vorenthalten." Hierauf erwidert Carlyle im Brief an Goethe vom 22. Januar 1831: „What Dr.
20 Eckermann mentions of your being busied with *a Continuation of ‚Faust'* could not be other than great news for me. Pray tell him also that his counsel and admonition about an English version of ‚Faust' came in the right season: that I had already long been meditating such an enterprise, and
25 had well nigh determined, before much time elapsed, on attempting it. The British World is daily getting readier for a true copy of ‚Faust': already we everywhere understand that ‚Faust' is no theatrical spectacle, but a Poem: that they who know and can know nothing of it, must also say nothing
30 of it, which, within the last four years, is an immense advancement. Lord L. Gower's Translation is now universally admitted to be one of the worst, perhaps the very worst, of such a work, ever accomplished in Britain: our Island, I think, owes you some amends; would that I were the man to
35 pay it! As I said, however, I have as good as determined to make the endeavour ere long" (G.-Carlyle S. 131 f. 233. 235 f., vgl. auch ebenda S. 133 Carlyles Brief an seine Mutter). Von dieser geplanten Uebersetzung ist leider nichts ausgeführt oder wenigstens veröffentlicht worden, ausser V.
40 1583—1606 („Wenn aus dem schrecklichen Gewühle . . . Und Fluch vor allem der Geduld!"), die unter dem Titel ‚Faust's Curse' 1832 in Nr. 219 S. 5 der Londoner Zeitschrift ‚The Athenaeum' erschienen (vgl. 408, 30—32).

December 7, Weimar.[1] 1866

Nachts [vom 6. zum 7.] wachend, alles Vorliegende durchgedacht und manches gefördert.

Tgb. 12, 339, 26—28.

December 11, Weimar. 1867

[Früh] Einiges Poetische.

Tgb. 12, 341, 23 (Pniower Nr. 838).

December 12, Weimar. 1868

[Früh] Einiges zu ‚Faust'. . . . Mittag Dr Eckermann. Brachte das Manuscript von ‚Faust' zurück.[2] Das darin ihm Unbekannte wurde besprochen, die letzten Pinselzüge gebilligt. Er nahm die ‚Classische Walpurgisnacht' mit.

Tgb. 12, 342, 5. 16—20 (Pniower Nr. 839).

][December 13? Weimar.][3] 1869

. . il me [?] disait: „Je veux d'abord finir les intermèdes de mon ‚Faust', en suite je ferai ceci"; et il m'indiqua de suite deux ou trois sujets d'ouvrages.

Mit? — GJ. 24, 37 (Abdruck aus dem ‚Journal des Débats' 1832 Mars 29; nicht verglichen).

December 13, Weimar. 1870

[Früh] Weitere Ergänzung des ‚Faust'. . . . Mittag Dr Eckermann. Wurde die ‚Classische Walpurgisnacht' besprochen.

Tgb. 12, 343, 1—4 (Pniower Nr. 840).

---

[1] Das Datum ist wie in Nr. 1864 behandelt.

[2] Vgl. Nr. 1862.

[3] December 12: „Wurde [mit Goethes Schwiegertochter] der Charakter und die Art des Hn Attaché, Hn von Sieyès, besprochen", 13: „Abends Hr Graf Reinhard und Gemahlin. Auch Mr Sieyès, Attaché" (Tgb. 12, 342, 26—28. 343, 5—7); sollte Sieyès der Verfasser des anonymen Aufsatzes im ‚Journal des Débats' von 1832 sein? Die Angabe „Il y a deux ans, nous le [Goethe] vimes à Weimar" würde wenigstens ungefähr passen; dass thatsächlich nicht schon 2, sondern erst $^{5}/_{4}$ Jahre vergangen gewesen wären, kann kaum dagegen sprechen, um so weniger, da auch die Bemerkung: „Depuis deux ans, et surtout depuis la mort de son fils, il languissait . ." (GJ. 24, 37) auf dem zu beruhen scheint, was der Verfasser in Weimar gesehen und gehört hatte.

December 14, Weimar. 1871

[Früh] Bei Zeiten zu arbeiten angefangen. Das Poetische blieb im Gange. . . . Mittag Dr Eckermann. Die ‚[Classische] Walpurgisnacht' näher besprochen.

5 Tgb. 12, 343, 9 f. 18 f. (Pniower Nr. 841.)

December 15, Weimar. 1872

[Früh] An ‚Faust' fortgefahren. . . . Mittag Dr Eckermann. Unsre litterarischen Unterhaltungen fortgesetzt.[a]

10 Tgb. 12, 343, 25. 344, 4 f. (Pniower Nr. 842.)

December 16, Weimar. 1873

[Früh] An ‚Faust' fortgeschrieben. . . . Mittag Dr Eckermann. Fortsetzung litterarischer Gespräche.[1]

Tgb. 12, 344, 16. 26—28 (Pniower Nr. 843).

15 December 17, Weimar. 1874

[Früh] Abschluss von ‚Faust' und Mundum desselben. . . . Mittag Dr Eckermann, . . Ich gab ihm den Abschluss von ‚Faust' mit.

Tgb. 12, 345, 5. 11. 13 f. (Pniower Nr. 844.)

20 December 21, Weimar. 1875

[Morgens] Weniges Poetische.

Tgb. 12, 347, 10 (Pniower Nr. 845).

December 30, Weimar. 1876

[Nachmittags] Ich las ‚*Letters on Demonology and*

25 *Witchcraft*' von Walter Scott, . .[2]

Tgb. 12, 352, 22—24.

---

[1] Vgl. Z. 3 f. 560, 19 f.

[2] ‚Letters on demonology and witchcraft, addressed to J. G. Lockhart, Esq. By Sir Walter Scott, Bart. Paris: published

30 by A. and W. Galignani, 1831'; sodann (Tgb. 12, 353, 11 f. 13, 1. 1. 10 f. 2. 1, 3. 25 f. 4, 12 f. 16. 19):

December 31: Las ferner in Walter Scotts ‚*Demonology*'.
1831 Januar 1: Walter Scotts ‚*Demonology*'. . . . Fortgefahren in der ‚*Demonology*' zu lesen.

25 Januar 2: ‚*Demonology*'.
Januar 5: ‚*Demonology*' fortgelesen.
Januar 6: Las in der ‚Dämonologie' Walter Scotts.

1831.

Januar 4, Weimar. **1877**

Die zwei ersten Acte von ‚Faust‘ sind fertig. Die Exclamation des Cardinals von Este, womit er den Ariost zu ehren glaubte,[1] möchte wohl hier am Orte sein. Genug! Helena tritt zu Anfang des dritten Acts, nicht als Zwischenspielerin sondern als Heroine, ohne Weiteres auf. Der Decurs dieser dritten Abtheilung[2] ist bekannt; in wiefern mir die Götter zum vierten Acte helfen, steht dahin. Der fünfte bis zum Ende des Endes steht auch schon auf dem Papiere. Ich möchte diesen zweiten Theil des ‚Faust‘, von Anfang bis zum Bachanal, wohl einmal der Reihe nach weglesen. Vor dergleichen pflege

---

Wegen der wahrscheinlichen Verwerthung dieser Lectüre für Act IV des 2. Theils vgl. Morris 1, 109—111.

— Zu 1830 sei noch bemerkt, dass in Goethes Bibliothek, mit seinem Ex-libris versehen, sich folgendes Werk befindet, das eine Uebersetzung zweier Scenen aus ‚Faust‘ enthält: ‚Historic survey of German Poetry, interspersed with various translations. By W. T a y l o r, of Norwich. In three volumes. Vol. III. London: Treuttel and Würtz, Treuttel jun. and Richter, . . 1830‘; darin S. 242—379: ‚§. 6. Reviewal of the Collective Works of J. W. von Göthe‘. Von den dramatischen Dichtungen enthält der Band Folgendes:

S. 243—248 Scenen aus ‚Götz von Berlichingen‘;
S. 248 Bemerkung über ‚The Fellow-Criminals‘;
S. 249—304 ‚Iphigeneia in Tauris‘, ganz; die Blätter sind mit rosa Seidenfäden zusammengebunden;
S. 305—310 ‚Clavigo‘, Act V;
S. 312—316 ‚Proserpina‘, ganz;
S. 318—321 ‚Egmont‘, Aufzug III Scene zwischen Regentin und Machiavell;
S. 324—335 ‚Faust‘ I, Walpurgisnacht und Dom-Scene (Gretchens letzte Worte sind übersetzt: „Neighbour, your dram-bottle“, vgl. 446, 2—5).

[1] „Messer Lodovico, dove trovaste mai tante coglionerie?“ (vgl. ‚C. L. Fernow, Leben Lodovico Ariosto's des Göttlichen‘. Zürich 1809, S. 97.)

[2] Den Ausdruck „Abtheilung“ für „Act“ gebraucht Goethe auch sonst gelegentlich (vgl. Nr. 1903—1905); etwa durch die bei den Aufführungen des Ersten Theils auf der Bühne eingeführte Bezeichnung veranlasst? (Vgl. 486. 20 f. 487. 14 f.)

ich mich aber zu hüten; in der Folge mögen es andere thun, die mit frischen Organen dazu kommen, und sie werden etwas aufzurathen finden.

5 An Zelter. — G.-Zelter 6, 104 (Pniower Nr. 846).

Januar 5, Weimar. 1878

„. . wenn ich nur erst meine Testamentssorge vom Herzen habe, dann wollen wir wieder frisch auftreten. Zehn neue Bände meiner Schriften[1] sind fast schon
10 parat. Vom zweiten Theil des ‚Faust' der fünfte Act und der zweite fast ganz; der vierte muss noch gemacht werden, doch im Nothfall könnte man ihn sich selbst construiren, da der Schlusspunct im fünften Act gegeben ist."

15 Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 8, 3 (Müller S. 245 f.; Pniower Nr. 847).

Januar 8, Weimar. 1879

Auch bleibt in litterarischen und poetischen Dingen nichts im Stocken, ich suche alles, wenn auch nur Schritt
20 vor Schritt, weiterzuführen.

An Zelter. — G.-Zelter 6, 110 (Pniower Nr. 848).

Februar 10, Weimar. 1880

Vulpius entliess die Köchin mit billiger Entschädigung. Von dieser Last befreit konnt' ich an bedeutende Ar-
25 beiten[2] gehen; ich kann hoffen, die Epoche werde fruchtbringend sein.

Tgb. 13, 27, 3—6.

Februar 11, Weimar. 1881

Heute bei Tisch erzählte mir [Eckermann] Goethe,
30 dass er den vierten Act des ‚Faust' angefangen habe[3] und so fortzufahren gedenke, welches mich sehr beglückte.

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 7 (Eckermann 2, 176; Pniower Nr. 849).

---

35 [1] Werke Cotta[3] Band 41—50, vgl. 558, 6—9.

[2] Dass unter diesen insbesondere der 4. Act des 2. Theils zu verstehen ist, beweisen Nr. 1881 und 1882.

[3] Vgl. Nr. 1880. 1882. 1883.

Februar 12, Weimar. 1882

[Nachmittags] Das Hauptwerk muthig und glücklich angegriffen.[1]

Tgb. 13, 28, 21 f. (Pniower Nr. 850.)

Februar 13, Weimar. 1883

Bei Goethe zu Tisch. Er erzählt mir [Eckermann], dass er im vierten Act des ‚Faust' fortfahre,[2] und dass ihm jetzt der Anfang so gelungen, wie er es gewünscht. „Das, w a s geschehen sollte," sagte er, „hatte ich, wie Sie wissen, längst; allein mit dem W i e war ich noch nicht ganz zufrieden, und da ist es mir nun lieb, dass mir gute Gedanken gekommen sind. Ich werde nun diese ganze Lücke, von der ‚Helena' bis zum fertigen fünften Act, durcherfinden und in einem ausführlichen Schema niederschreiben, damit ich sodann mit völligem Behagen und Sicherheit ausführen und an den Stellen arbeiten kann, die mich zunächst anmuthen.[3] Dieser Act bekommt wieder einen ganz eigenen Charakter, so dass er, wie eine für sich bestehende kleine Welt, das Uebrige nicht berührt und nur durch einen leisen Bezug zu dem Vorhergehenden und Folgenden sich dem Ganzen anschliesst."

Er wird also, sagte ich, völlig im Charakter des Uebrigen sein; denn im Grunde sind doch der Auerbachsche Keller, die Hexenküche, der Blocksberg, der Reichstag, die Maskerade, das Papiergeld, das Laboratorium, die Classische Walpurgisnacht, die Helena lauter für sich bestehende kleine Weltenkreise, die, in sich abgeschlossen, wohl auf einander wirken, aber doch einander

[1] Act IV des 2. Theils, vgl. Nr. 1880. 1881. 1883.

[2] Vgl. Nr. 1881. 1882.

[3] Das ausführlichste der uns erhaltenen Schemata, den ganzen Act umfassend, ist erst ein Vierteljahr später, am 16. Mai, entstanden (Paralipomenon 178). „Fertig" war Act V noch nicht vollkommen, jedenfalls fehlte der Anfang noch, vgl. Nr. 1900.

wenig angehen. Dem Dichter liegt daran, eine mannichfaltige Welt auszusprechen, und er benutzt die Fabel eines berühmten Helden bloss als eine Art von durchgehender Schnur, um darauf aneinander zu reihen, was er Lust hat. Es ist mit der ‚Odyssee' und dem ‚Gil-Blas' auch nicht anders.

„Sie haben vollkommen recht," sagte Goethe;[1] „auch kommt es bei einer solchen Composition bloss darauf an, dass die einzelnen Massen bedeutend und klar seien, während es als ein Ganzes immer incommensurabel bleibt, aber eben desswegen, gleich einem unaufgelösten Problem, die Menschen zu wiederholter Betrachtung immer wieder anlockt."[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 9 f. (Eckermann 2, 178 f.; Pniower Nr. 851.)

Februar 13, Weimar. 1884

[Früh] Alles Gestrige verhältnissmässig fortgesetzt.[3]

Tgb. 13, 28, 25.

Februar 17, Weimar. 1885

Ich [Eckermann] erkundigte mich nach dem ‚Faust', und wie er vorrücke. „Der lässt mich nun nicht wieder los", sagte Goethe, „ich denke und erfinde täglich daran fort. Ich habe nun auch das ganze Manuscript des zweiten Theiles heute heften lassen, damit es mir als eine sinnliche Masse vor Augen sei.[4] Die Stelle des fehlenden vierten Actes habe ich mit weissem Papier

---

[1] Vgl. dagegen 394, 23—27. 32—36.

[2] Vgl. 395, 9—11. 403, 2—7. 531, 5 f.

[3] Vgl. Nr. 1882.

— *Februar 14. 15*: vgl. Z. 23 f. („täglich".)

— *Februar 16*: Blatt („Wellersches Adressblatt") mit dem von diesem Tage datirten Concept eines Briefes an die Grossherzogin Maria Paulowna, darauf eigenhändig: V.11942—11953 aus Act V Scene [5]: Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde (W. 15 (2), 149 unter H[87]: Pniower Nr. 971).

[4] Vgl. Nr. 1886.

[Februar 17, Weimar.] [1865]

ausgefüllt, und es ist keine Frage, dass das Fertige anlocket und reizet, um das zu vollenden, was noch zu thun ist. Es liegt in solchen sinnlichen Dingen mehr, als man denkt, und man muss dem Geistigen mit allerlei Künsten zu Hülfe kommen.“[1]

Goethe liess den gehefteten neuen ‚Faust' hereinbringen, und ich war erstaunt über die Masse des Geschriebenen, das im Manuscript als ein guter Folioband mir vor Augen war.

Es ist doch alles, sagte ich, seit den sechs Jahren gemacht, die ich hier bin, und doch haben Sie bei dem andern Vielen, was seitdem geschehen, nur sehr wenige Zeit darauf verwenden können. Man sieht aber, wie etwas heranwächst, wenn man auch nur hin und wieder etwas hinzuthut.

„Davon überzeugt man sich besonders, wenn man älter wird“, sagte Goethe, „während die Jugend glaubt, es müsse alles an Einem Tage geschehen. Wenn aber das Glück mir günstig ist, und ich mich ferner wohl befinde, so hoffe ich in den nächsten Frühlingsmonaten am vierten Act sehr weit zu kommen. Es war auch dieser Act, wie Sie wissen, längst erfunden; allein da sich das Uebrige während der Ausführung so sehr gesteigert hat, so kann ich jetzt von der früheren Erfindung nur das Allgemeinste brauchen, und ich muss nun auch dieses Zwischen-Stück durch neue Erfindungen so heranheben, dass es dem Anderen gleich werde.“

Es kommt doch in diesem zweiten Theil, sagte ich, eine weit reichere Welt zur Erscheinung als im ersten.

„Ich sollte denken“, sagte Goethe. „Der erste Theil ist fast ganz subjectiv; es ist alles aus einem befange-

[1] Den selben Kunstgriff hatte Goethe 1826 bei der Handschrift von ‚Wilhelm Meisters Wanderjahren' angewendet, vgl. Epos 2. 1022. 28 — 1023, 2. 1038. 20 f.

neren, leidenschaftlicheren Individuum hervorgegangen, welches Halbdunkel den Menschen auch so wohl thun mag. Im zweiten Theile aber ist fast gar nichts Subjec-
5 tives, es erscheint hier eine höhere, breitere, hellere, leidenschaftlosere Welt, und wer sich nicht etwas umgethan und einiges erlebt hat, wird nichts damit anzufangen wissen."

Es sind darin einige Denkübungen, sagte ich, und es
10 möchte auch mitunter einige Gelehrsamkeit erfordert werden. Es ist mir nur lieb, dass ich Schellings Büchlein über die Kabiren gelesen, und dass ich nun weiss, wohin Sie in jener famösen Stelle der ‚Classischen Walpurgisnacht' deuten.[1]

15 „Ich habe immer gefunden", sagte Goethe lachend, „dass es gut sei, etwas zu wissen."

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 20—22 (Eckermann 2, 185 f.; Pniower Nr. 853).

Februar 17, Weimar. 1886

20 [Vormittags] Wurde das Manuscript vom 2. Theil des ‚Faust' in eine Mappe geheftet.[2]

Tgb. 13, 31, 8 f. (Pniower Nr. 852.)

Februar 20, Weimar. 1887

[Früh] John vollbrachte das Einheften der drei ersten
25 Acte von ‚Faust' in Manuscript.[3] Das Mundum war von mancherlei Seiten zusammenzusuchen.

Tgb. 13, 33, 26—28 (Pniower Nr. 854).

Februar 21, Weimar. 1888

Schellings ‚Kabiren'[4] brachten das Gespräch auf die
30 ‚Classische Walpurgisnacht', und wie sich diese von den Brockenscenen des ersten Theiles unterscheide.

„Die alte Walpurgisnacht", sagte Goethe, „ist monar-

---

[1] **Vgl. 539, 16—22.**

[2] **Vgl. 566, 7—10.**

35 [3] **Vgl. Nr. 1886.**

[4] **Z. 11—16 und 539, 16—22.**

chisch, indem der Teufel dort überall als entschiedenes Oberhaupt respectirt wird. Die classische aber ist durchaus republicanisch, indem alles in der Breite neben einander steht, so dass der Eine so viel gilt wie der Andere, 5 und niemand sich subordinirt und sich um den Andern bekümmert."

Auch, sagte ich, sondert sich in der classischen alles in scharf umrissene Individualitäten, während auf dem deutschen Blocksberg jedes Einzelne sich in eine allge- 10 meine Hexenmasse auflöset.

„Desshalb", sagte Goethe, „weiss auch der Mephistopheles, was es zu bedeuten hat, wenn der Homunculus ihm von thessalischen Hexen redet. Ein guter Kenner des Alterthums wird bei dem Worte thessa- 15 lische Hexen sich auch einiges zu denken vermögen, während es dem Ungelehrten ein blosser Name bleibt."

Das Alterthum, sagte ich, musste Ihnen doch sehr lebendig sein, um alle jene Figuren wieder so frisch in's Leben treten zu lassen und sie mit solcher Freiheit zu 20 gebrauchen und zu behandeln, wie Sie es gethan haben.

„Ohne eine lebenslängliche Beschäftigung mit der bildenden Kunst", sagte Goethe, „wäre es mir nicht möglich gewesen. Das Schwierige indessen war, sich bei so grosser Fülle mässig zu halten und alle solche Figuren 25 abzulehnen, die nicht durchaus zu meiner Intention passten. So habe ich zum Beispiel von dem Minotaurus, den Harpyen[1] und einigen andern Ungeheuern keinen Gebrauch gemacht."

Aber was Sie in jener Nacht erscheinen lassen, sagte 30 ich, ist alles so zusammengehörig und so gruppirt, dass man es sich in der Einbildungskraft leicht und gerne zurückruft und alles willig ein Bild macht. Die Maler werden sich so gute Anlässe auch gewiss nicht entgehen

[1] Auch im ‚Faust' braucht Goethe diese Form (V. 8819), statt 35 der genaueren „Harpyien".

[Februar 21. Weimar.] [illegible]

lassen; besonders freue ich mich, den Mephistopheles bei den Phorkyaden zu sehen, wo er im Profil die famose Maske probirt.

„Es stecken darin einige gute Späße“, sagte Goethe, „welche die Welt über kurz oder lang auf mancherlei Weise benutzen wird. Wenn die Franzosen nur erst die ‚Helena‘ gewahr werden und sehen, was daraus für ihr Theater zu machen ist! Sie werden das Stück, wie es ist, verderben;[1] aber sie werden es zu ihren Zwecken klug gebrauchen, und das ist alles, was man erwarten und wünschen kann. Der Phorkyas werden sie sicher einen Chor von Ungeheuern beigeben, wie es an einer Stelle auch bereits angedeutet ist.“[2]

Es käme darauf an, sagte ich, dass ein tüchtiger Poet von der romantischen Schule das Stück durchweg als Oper behandelte, und Rossini sein grosses Talent zu einer bedeutenden Composition zusammennähme, um mit der ‚Helena‘ Wirkung zu thun. Denn es sind darin Anlässe zu prächtigen Decorationen, überraschenden Verwandlungen, glänzenden Costümen und reizenden Balletten, wie nicht leicht in einem anderen Stück, ohne zu erwähnen, dass eine solche Fülle von Sinnlichkeit sich auf dem Fundament einer geistreichen Fabel bewegt, wie sie nicht leicht besser erfunden werden dürfte.

„Wir wollen erwarten“, sagte Goethe, „was uns die Götter Weiteres bringen. Es lässt sich in solchen Dingen nichts beschleunigen. Es kommt darauf an, dass es den Menschen aufgehe, und dass Theater-Directoren, Poeten und Componisten darin ihren Vortheil gewahr werden.“[3]

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 31—33 (Eckermann 2, 192—194; Pniower Nr. 850).

---

[1] Vgl. 472. 34—38. 500. 17—22.

[2] Vgl. die scenische Bemerkung nach V. 8696: Goethe meint wohl: die Franzosen würden den bei ihm stummen „Chor von Ungeheuern“ sprechen oder singen lassen.

[3] Vgl. 382. 27—29. 383. 13—20. 481. 16—21.

?Februar 25, Weimar. 1889

Gegen Abend .. Prof. Riemer... verabredete Sonstiges wegen Quantität und Accent verschiedener Namen und Worte.[1]

Tgb. 13, 37, 6—10. 5

März 2, Weimar. 1890

Heute bei Goethe zu Tisch, kam das Gespräch bald wieder auf das Dämonische, und er fügte zu dessen näherer Bezeichnung noch Folgendes hinzu.

„Das Dämonische," sagte er, „ist dasjenige, was durch 10 Verstand und Vernunft nicht aufzulösen ist. In meiner Natur liegt es nicht, aber ich bin ihm unterworfen."

... Hat nicht auch, sagte ich [Eckermann], der Mephistopheles dämonische Züge? „Nein," sagte Goethe; „der Mephistopheles ist ein viel zu negatives Wesen; das 15 Dämonische aber äussert sich in einer durchaus positiven Thatkraft."[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 36 f. (Eckermann 2, 201; Pniower Nr. 856.)

---

[1] Sollten hier nicht Worte und Namen im 2. Theil des ‚Faust' 20 gemeint sein? Mit der unmittelbar vorher genannten Durchsicht von Sorets französischer Uebersetzung des ‚Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen' hat der Vermerk schwerlich etwas zu thun.

[2] Vgl. Nr. 485 (1, 252—256; daselbst 255, 35 ist „Merk" zu 25 streichen, vgl. 572, 11 f.).

— *März 8:* Erste Aufführung der Oper ‚Faust' von Louise Bertin, deren Libretto auf dem Text von Theil I beruht; der Clavier-Auszug, von dem ein Exemplar, mit eigenhändigem Namenszug der Verfasserin (?), sich noch heute in Goethes 30 Musikalien-Sammlung befindet, ist betitelt: ‚Fausto. Opera semi-seria in quattro atti, della Signorina Luigia Bertin, produtta per la prima volta sulle scene del Reggio Teatro Italiano di Parigi il di 8 Marzo 1831. Ridotta per il Cembalo dal Signore Rifaut. Opera 11. à Paris, chez Janet et Co- 35 telle. . .' o. J., 266 S.; vgl. 577, 32—38.

Auch von den, etwa gleichzeitig mit der eben genannten Oper erschienenen, Faust-Compositionen Lecerfs findet sich

März 9, Weimar. 1891

[1]Empfiehl mich dem Herrn Fürsten Radziwill Durchlaucht zum allerschönsten. Auch melde mir, ob sich ‚Faust' nach und nach in diesen unharmonischen Zeiten
5 immer harmonischer erweise?[2]

An Zelter. — G.-Zelter 6, 160 f.

März 27, Weimar. 1892

Er erzählte mir [Eckermann] . . einige Anekdoten von Merck, . .

10 „Merck und ich," fuhr Goethe fort, „waren immer mit einander wie Faust und Mephistopheles.[3] So mo-

---

ein Exemplar in Goethes Sammlung, betitelt: ‚Neun Gesænge zu Gœthe's Faust für Stimme und Pianoforte gesetzt und dem unsterblichen Dichter so wie den durch Kunst und Kunstliebe
15 ausgezeichneten Verehrern seines Genius dem Durchlauchtigsten Fürsten von Radzivill und Herrn Professor Zelter dankbar und ehrerbietig gewidmet von Justus Amadeus Lecerf. Nr. 89. Verlag u. Eigenthum des Magazins für Kunst, Geographie u. Musik in Berlin', o. J., 38 S. (Unter den von
20 Lecerf in Musik gesetzten Abschnitten befinden sich auch die ‚Zueignung' und der Monolog „Verlassen hab' ich Feld und Auen".)

[1] Zelter an Goethe, März 5: „Diesen Mittag bin ich bei Fürst Radziwill, der wahrscheinlich seinen ‚Faust' walten lässt"
25 (G.-Zelter 6, 157), vgl. Nr. 1213 nebst Erl.

[2] Zelter erwidert März 13: „Fürst Radziwills ‚Faust' rückt langsam vor." und Mai 19: „Fürst Radziwill, dem ich Deinen Gruss bestellt habe, lässt wissen, dass er nichts liegen lässt und immer tiefer eingeht" (G.-Zelter 6, 164. 186).

30 [3] Vgl. 33, 28—36, sowie 1, 178, 7; ferner Goethe an Frau von Stein, 1780 October 20: „Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt, . ." (Br. 4, 322, 7 f.), und Frau Rath-Anna Amalia S. 35. — Scherzweise verglich Goethe gelegentlich wohl auch sich selbst einmal mit
35 Mephistopheles, so 1824 April 19 gegen Eckermann, veranlasst durch Gespräche mit Friedrich August Wolf: „Ich kann mit Wolf nicht anders auskommen, als dass ich immer als Mephistopheles gegen ihn agire. Auch geht er sonst mit seinen innern Schätzen nicht hervor" (Gespräche 5, 68; Ecker-
40 mann 1, 104).

[März 27, Weimar.] [1892]

quirte er sich über einen Brief meines Vaters aus Italien, worin dieser sich über die schlechte Lebensweise, das ungewohnte Essen, den schweren Wein und die Muskitos beklagt, und er konnte ihm nicht verzeihen, dass in dem herrlichen Lande und der prächtigen Umgebung ihn so kleine Dinge wie Essen, Trinken und Fliegen hätten incommodiren können.[1]

Alle solche Neckereien gingen bei Merck unstreitig aus dem Fundament einer hohen Cultur hervor, allein da er nicht productiv war, sondern im Gegentheil eine entschieden negative Richtung hatte,[2] so war er immer weniger zum Lobe bereit als zum Tadel, und er suchte unwillkürlich alles hervor, um solchem Kitzel zu genügen."

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 65 (Eckermann 2, 221 f.; Pniower Nr. 857, nur 571, 10 f.).

April 5, Weimar. 1893

[Morgens.] Von Strelitz war eine Sendung von dem guten Nauwerck eingegangen für mich und Hofrath Meyer.[3]

Tgb. 13, 57, 20—22.

?April 6, Weimar. 1894

[Mittags] In den untern Garten gefahren. Daselbst für mich gespeist und das Nothwendigste durchgedacht.[4]

Tgb. 13, 58, 9 f.

---

[1] Vgl. auch ‚Weimars Festgrüsse zum 28. August 1899' (Weimar 1899) S. 52 f.

[2] Diese machte ihn dem Geiste, „der stets verneint", verwandt; vgl. 570, 15—17.

[3] Das 3. Heft der Steindrucke zu ‚Faust' I, enthaltend Blatt 9—12 (9. Valentins Tod, 10. Aufstieg zum Brocken, 11. Walpurgisnacht, 12. Kerker); vgl. Nr. 1110. 1464 (Erl.). 1636, sowie 577, 39 — 578, 27.

[4] Vielleicht auf die letzten Bücher von ‚Dichtung und Wahrheit' bezüglich.

April 9, Weimar. 1895

Nach Tische im Garten bis gegen Abend. Die Gebirgsfolgen in dem Gartenhaus am Frauenthor durchgesehen. Die Erinnerung, wie solche gesammelt worden, die Oertlichkeiten und Personalitäten recapitulirend. Anderes Geheime bedenkend. Philemon und Baucis und Verwandtes sehr zusagend.[1]

Tgb. 13, 59, 22—28 (Pniower Nr. 858).

[April 17,] Weimar.[2] 1896

Als ich [Schmied] mit aller Wärme von dem Eindruck sprach, welchen sein ‚Faust' auf mich machte und immer noch macht, da traten ihm, dem greisen Goethe, helle Thränen in sein offenes, schönes Auge, und seine Stimme zeugte von seiner Rührung.

Mit J. J. Schmied. — Gespräche 8, 80 (aus Schmieds Brief an s. Schwester Anna vom 4. Mai 1831, durch Schwarzenbach an W. v. Biedermann abschriftlich mitgetheilt).

][April 24? Weimar.][3] 1897

Geistreich, das muss ich [Lyser?] sagen, war meine

---

[1] Vgl. Nr. 1900. 1914 und Pniower S. 260—262.

[2] Das Datum ergibt sich aus Goethes Vermerk unter dem 17.: „[Vormittags] Ein Geistlicher aus der Schweiz" (Tgb. 13, 63, 10); Goethe an Zelter, April 24: „Ein Schweizer Theolog, der hier durch nach Berlin ging, war mir interessant wegen seiner reinen Naivetät, welche bei diesem guten Volke sich nicht immer klar erhält. Er ging aber so schnell bei mir vorüber, dass ich nicht einmal seinen Namen erfuhr. . . ." (G.-Zelter 6, 179, vgl. ebenda 6, 182).

[3] Die Datirung stützt sich auf zwei Angaben, die der Verfasser des anonymen Aufsatzes (Lyser, nach R. M. Werners Vermuthung) in diesem macht: 1. Goethes Sohn war bereits gestorben, also muss das Gespräch nach 1830 October 27, genauer nach November 10, an welchem Tage Goethe die Nachricht vom Tode Augusts empfing, Statt gefunden haben; 2. am Abend vor dem Gespräch mit Goethe sah der Anonymus im Hoftheater zu Weimar Marschners Oper ‚Der Vampyr'; diese ist nach Ausweis der Theaterzettel-Sammlung der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar

][April 24? Weimar.] [1897]

Unterhaltung mit Goethe . . nicht, bis ich meine mitgebrachten Mephistoskizzen auskramte. Diese schienen den alten Herrn zu interessiren, allein er tadelte mich, dass ich nur den Teufel mir zum Helden erwählte; 5
„Das Böse“, diess sind Goethes eigene Worte, „steht dem Guten gegenüber, mithin darf nie der Gegensatz zum Bösen, nemlich das Gute, fehlen. Wie wäre es, wenn Sie einen modernen Faust zeichneten, einen Destillator [?] des unsichtbar Dämonischen in jeglichem Leben und 10
Treiben? Einen Aufdecker schlimmer Zukunft und gut scheinender Gegenwart, und so umgekehrt! — einen gewaltigen Prediger des ‚Richtet nicht‘ — Maler Faust! — was sagen wir dazu?“ — Ich wusste denn freilich damals nichts zu sagen, und mag dem grossen alten Herrn wohl 15
mit einem echten Schafsgesichte in's grosse braune Auge gestiert haben; der aber wusste wohl, wie er das zu nehmen habe, nickte mir freundlich zu, sprach noch einige Worte mit Riemer, und gab dann durch Aufstehen das Zeichen, dass wir uns trollen könnten, . . 20

Mit J. P. Lyser (?). — ‚Ein Besuch bei Goethe‘. mitgetheilt von R. M. Werner im ‚Euphorion, (1902) 9, 340 (nach der Zeitschrift ‚Der Salon‘, hsg. von Sigm. Engländer. Wien 1847, 3, 78—82, unter dem Titel: Norddeutsche Städte I. Weimar 1830). 25

April 30, Weimar. 1898

[Morgens] Einiges Poetische.[1]

Tgb. 13, 70, 15 (Pniower Nr. 859).

Mai 1, Weimar. 1899

[Früh] Einiges Poetische.[1] . . . In den untern Garten 30

---

zwischen 1830 November 10 und Goethes Tode nur einmal, 1831 April 23, aufgeführt worden.

Gegen obige Datirung sprechen übrigens die Mittheilungen von Gaedertz (in dessen Werke ‚Bei Goethe zu Gaste‘, Leipzig 1900, S. 371), wonach Lyser „Ende Februar 1832“ bei 35
Goethe war und zwar allem Anscheine nach zum ersten und letzten Male. — Im Tgb. finde ich keinen auf einen Besuch Lysers zu deutenden Vermerk.

[1] Anfang von Act V, vgl. Nr. 1900.

gefahren. Einiges Poetische. . . . [Abends] Einiges vorgearbeitet und bedacht.

Tgb. 13, 70, 25. 71, 4 f. 16 f. (Pniower Nr. 860, nur die ersten beiden Worte.)

Mai 2, Weimar. **1900**

Goethe erfreute mich [Eckermann] mit der Nachricht, dass es ihm in diesen Tagen gelungen, den bisher fehlenden Anfang des fünften Actes von ‚Faust' so gut wie fertig zu machen.[1]

„Die Intention auch dieser Scenen", sagte er, „ist über dreissig Jahre alt;[2] sie war von solcher Bedeutung, dass ich daran das Interesse nicht verloren, allein so schwer auszuführen, dass ich mich davor fürchtete. Ich bin nun durch manche Künste wieder in Zug gekommen, und wenn das Glück gut ist, so schreibe ich jetzt den vierten Act hintereinander weg."[3]

Mit Eckermann. — Gespräche 8, 82 (Eckermann 2, 229 f.; Pniower Nr. 862).

Mai 2, Weimar. **1901**

[Früh] Poetisches. Bedeutendes Mundum durch John. . . . Das Hauptgeschäft durch alles dieses[4] nicht unterbrochen.

Tgb. 13, 71, 20. 25 f. (Pniower Nr. 861.)

Mai 3, Weimar. **1902**

[Früh] Poetisches fortgesetzt. . . . [Nachmittags] Ich fuhr fort das bisherige Poetische durchzusehen und zurechtzurücken.

Tgb. 13, 72, 3. 8—10 (Pniower Nr. 863).

Mai 4, Weimar. **1903**

[Morgens] Abschluss der 5. Abtheilung. Beginn der vierten.[5]

Tgb. 13, 72, 19 (Pniower Nr. 864).

---

[1] Vgl. Nr. 1895. 1898. 1899. 1914.

[2] Vgl. 215, 11—15, Pniower S. 261 f. und Minor 1, 129—131.

[3] Vgl. Nr. 1487, sowie 535, 6 f.

[4] Besuch und Geschäfte.

[5] Dass hier und in Nr. 1904. 1905 „Abtheilung" an Stelle der

Mai 5, Weimar. 1904

[Früh] Einiges an der 5. Abtheilung ajustirt und der Uebereinstimmung näher gebracht.

Tgb. 13, 72, 28 — 73, 1 (Pniower Nr. 865).

Mai 6, Weimar. 1905

[Früh] Die 5. Abtheilung revidirt und manches ausgeglichen. Die 4. beachtet.

Tgb. 13, 73, 15 f. (Pniower Nr. 866.)

Mai 7, Weimar. 1906

[Früh] Poetisches fortgesetzt.

Tgb. 13, 74, 3 (Pniower Nr. 867).

Mai 11, Weimar. 1907

[Früh] Einiges Poetische. . . . Mittag Dr Eckermann. Wir besprachen die nächsten litterarischen Arbeiten. . . . [Nachmittags] Mit Eckermann die nächsten litterarischen Interessen, . .

Tgb. 13, 76, 3. 6 f. 13 f. (Pniower Nr. 868, nur die ersten beiden Worte.)

Mai 12, Weimar. 1908

[Morgens] Einiges Poetische.

Tgb. 13, 76, 24 (Pniower Nr. 869).

Mai 14, Weimar. 1909

Früh Poetisches.

Tgb. 13, 77, 20 (Pniower Nr. 870).

[Mai, Mitte, Weimar.][1] 1910

Fahre ja fort, mein Guter, aus der reichen äussern

---

sonst üblichen Bezeichnung „Act" gebraucht ist, beweist 562, 8; vielleicht beabsichtigte Goethe vorübergehend: diesen Ausdruck einzuführen als angemessener für den 564, 23 — 565, 14 besprochenen Charakter des Ganzen?

[1] Der Brief, dem das Folgende angehört, trägt zwar am Schluss das Datum: Juni 1, unter dem bei Pniower die Stelle eingeordnet ist; diese aber, den Brief eröffnend, ist offenbar früher geschrieben, da Goethe den zweiten Absatz nach ihr mit den Worten beginnt: „Vorstehendes liegt schon lange . ."; da nun der zweite Absatz des Briefes von dem Schweizer Schmied handelt, dessen Namen Zelters Brief vom 10. Mai mittheilt (vgl. 573, 22—27), so wird Goethe die beiden ersten Absätze des Briefes etwa Mitte Mai dictirt haben.

[Mai, Mitte, Weimar.] [1910]

Ernte, in die Du gesendet bist, mir von Zeit zu Zeit einige Büschel zuzuschicken, indess ich ganz in's innere Klostergartenleben[1] beschränkt bin, um, damit ich es nur mit wenig Worten ausspreche, den zweiten Theil meines ,Faust' zu vollenden. Es ist keine Kleinigkeit, das, was man im zwanzigsten Jahre[2] concipirt hat, im zweiundachtzigsten ausser sich darzustellen, und ein solches inneres, lebendiges Knochengeripp mit Sehnen, Fleisch und Oberhaut zu bekleiden,[3] auch wohl dem fertig Hingestellten noch einige Mantelfalten umzuschlagen, damit alles zusammen ein offenbares Räthsel bleibe, die Menschen fort und fort ergötze und ihnen zu schaffen mache.[4]

An Zelter. — G.-Zelter 6, 193 (Pniower Nr. 874).

---

[1] Der Charakter klösterlicher, friedevoller Abgeschiedenheit wurde dem Garten an Goethes Hause (nicht dem Garten am Park) durch die hohe, vor den Blicken Neugieriger und müssiger Gaffer schützende Mauer verliehen, die ihn noch heute umgibt; von seinem „Klostergarten" spricht Goethe auch sonst gern, besonders in Briefen an Zelter (vgl. G.-Zelter 5, 379. 6, 99), da er sich diesen Freund stets, im vollsten Gegensatze dazu, im Getöse und lärmenden Strudel der Grossstadt vorstellen musste.

[2] 1769, vgl. 11, 8—27, sowie 1, 16, 10. 147, 3.

[3] Vgl. Minor 1, 250 (daselbst ist statt „30." zu lesen „20.") und ,Göttingische gelehrte Anzeigen' 1900 Nr. 3 S. 244.

[4] Zelter antwortet Juni 5: „Dass Du thätig bist, Deinen ,Faust' zu vollenden, ist mir ein ganz besonderer Trost. Fahre fort, Zion! und mache zu schaffen; sie werden Dich manteln! denn, was sie schon jetzt daraus machen, ist hinlänglich, alle seine Rippen zu zählen. In Paris hat eine Componistin [Louise Bertin] einen ,Faust' und zwar mit vollständigem Beifall in Musik gebracht [zuerst in italienischer Sprache aufgeführt am 8. März 1831 in Paris, vgl. 570. 27—36]. Die Deutschen sind grausam, das muss man ihnen lassen; welche Ungeheuer aber Paris aus dem Abgrunde herauf beschwört, dagegen sind wir unmündige Kinder". und Juni 7: „So eben erhalte ich von Nauwerck aus Strelitz die zwölf lithographirten Bl[...] zu D[...]m ,Faust', die ich bewundere, da

Mai 17, Weimar. 1911

[Früh] Poetische Vorarbeiten.

Tgb. 13, 79, 6 (Pniower Nr. 872).

Mai 21, Weimar. 1912

[Morgens] Die Umrisse von ‚Faust' von Göttingen waren angekommen.[1]

Tgb. 13, 81, 9 f. (Pniower Nr. 873.)

---

sie meine Vorstellung der Idee übertreffen. Er schreibt mir dazu, dass er Dir das letzte Heft von vier Blättern zugesandt [vgl. Nr. 1893], doch keine Aeusserung von Dir selber darüber erhalten habe. Er wünscht eine Anzeige von Dir für ein gutes öffentliches Blatt, wie solche Gunst den vorigen beiden Heften von Dir geworden, weil dadurch so wie ihm auch dem Commissionär in Hamburg die höchsten Wünsche befriedigt sein würden. Diess habe Dir melden wollen, weil er mich sehr darum bittet. Vor der Hand werd' ich ihn beruhigen, und Du selber sagst ihm wohl gelegentlich ein Wort.

Wo ich meine Vorstellung nicht erreicht finde, ist das fünfte Blatt: „Wie wird mein Pudel lang und breit." Die Scene ist zu hell; es fehlt ein Crescendo, ein Werden. In der Figur des Faust denk' ich mir, wie ich Dich schon gesehn: feststehend, den Oberleib zurückgezogen. Doch das Ganze ist nicht nebelhaft genug. Die linke Hand, welche das Buch festhält, ist brav. Das ist freilich bald gesagt wenn alles dasteht" (G.-Zelter 6, 190–192).

— *Mai 15*: „Abends . . Späterhin absichtliche Lectüre" (Tgb. 13, 78, 17 f.); dieser Vermerk ist vielleicht auf das 470, 35–37 genannte Werk zu beziehen, das Goethe an diesem Tage aus der Grossherzoglichen Bibliothek abermals entlieh.

— *Mai 16*: „[Abends] Später Ottilie. Sie fing das Werk über die Nordsee zu lesen an" (Tgb. 13, 79, 4 f.); welches Buch ist gemeint? Oder sollte „Nordsee" für „Ostsee" verschrieben oder irrthümlich dictirt und das 470, 35–37 genannte Werk gemeint sein? Vgl. auch Z. 27– [illegible]).

Zwei Blätter, vom 16. Mai datirt, darauf theils eigenhändig, theils v[illegible] 1: Schema zu Act IV (Paralipomenon 178) [illegible] V. [illegible] 27. 10030–10039 aus Act IV Scene [2]: [illegible] (W. 15 (2), 133 unter H[illegible]; Pniower Nr. [illegible]

[1] Welche? [illegible] Briefe geben [illegible]

][Juni 1, Weimar.][1] **1913**

Von Goethes neuem ‚Faust' hätte ich [Rochlitz] Vieles zu melden: ich habe aber dem Dichter das Wort geben müssen, nichts im voraus verlauten zu lassen.

Mit Rochlitz. — GJ. 18, 156 (Rochlitz an Böttiger 1831 November 24; Pniower Nr. 911, unter November 24).

Juni 6, Weimar. **1914**

Goethe zeigte mir [Eckermann] heute den bisher noch fehlenden Anfang des fünften Actes von ‚Faust'.[2] Ich las bis zu der Stelle, wo die Hütte von Philemon und Baucis verbrannt ist, und Faust in der Nacht, auf dem Balkon seines Palastes stehend, den Rauch riecht, den ein leiser Wind ihm zuwehet.

Die Namen Philemon und Baucis, sagte ich, versetzen mich an die phrygische Küste und lassen mich jenes berühmten alterthümlichen Paares gedenken; aber doch spielet unsere Scene in der neueren Zeit und in einer christlichen Landschaft.

„Mein Philemon und Baucis," sagte Goethe, „hat mit jenem berühmten Paare des Alterthums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Ich gab meinem Paare bloss jene Namen, um die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Ver-

---

keine Auskunft darüber; vielleicht war es der, ohne Angabe des Jahres erschienene Nachdruck der Umrisse von Moritz Retzsch (vgl. Nr. 1177. 1221), den die Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen noch bei Goethes Lebzeiten veranstaltet hat (vgl. Tille II S. 11 f. und Engel Nr. 1809, wonach die Ausgabe freilich schon „etwa um 1825" herausgekommen sein soll).

[1] Rochlitz war mehrere Tage in Weimar, erkrankte aber und sprach Goethen, da dieser gleichzeitig nicht wohl war (vgl. 582, 13 f.), nur am 1. Juni (der Ve[illegible]erk unter Mai 30, Tgb. 13, 83, 9 f., ist entweder zu bez[illegible] musikalische Abend-unterhaltung beim Kanzler [illegible]r, bei der Goethe nicht anwesend war, oder auf die [illegible]ppen und Musikalien, die Rochlitz an Goethe gesandt [illegible] G.-Rochlitz S. 283 [illegible]).

[2] Vgl. 573, 6 f. und Nr. 1906 [illegible]

[Juni 9 (und früher?), Weimar.] 1897

konnte,[1] indem ich manches in Gedanken vorbereitete, was zunächst auch gelingen wird.

. . . .

[Juni 9.] Nach allen diesen, etwas Timonischen Ausdrücken, . . darf ich Dir wohl vertrauen: dass seit Anfang des Jahrs mir manches gelungen ist, was ich dafür halten kann, weil ich wenigstens es nicht besser zu machen wüsste. Sei Dir also dergleichen Vermächtnis hiermit angekündigt.

An Zelter. — G.-Zelter 6, 196—198.

Juni 18, Weimar. 1918

Seit drei Wochen, wie ich schon geklagt habe, von katarrhalischen Unbilden und dem widerwärtigsten Wetter niedergehalten, hab' ich mich denn doch immer, wie Dir auch angenehm zu hören sein wird, dergestalt zu fassen und zu wehren gesucht, dass ich Tag vor Tag nicht nachgab, sondern fort und fort das Nächste zu fördern trachtete, so dass ich durch diese Hindernisse nicht zurück gehalten ward, sondern vorwärts gegangen bin und zwar in bedeutenden Angelegenheiten, wo man, wenn auch nicht grosse, nur sichre Schritte zu machen hat. Darunter ist denn auch einiges, das, wenn es Dir seiner Zeit vor die Seele gebracht wird, Dich nicht ohne Anregung lassen kann.

An Zelter. — G.-Zelter 6, 212.

Juni 26, Weimar. 1919

[Früh] Fortgeführter Hauptzweck.[2]

Tgb. 13, 100, 4 (Pniower Nr. 878).

Juni 28, Weimar. 1920

[Morgens] Den Hauptzweck nicht ausser Acht gelassen.

Tgb. 13, 101, 5 f. (Pniower Nr. 879.)

---

[1] Vgl. Nr. 1879—1898.

[2] Die Tagebuchvermerke Nr. 1919—1945 werden zumeist auf Act IV zu beziehen sein, vgl. 588, 2 f.

Juni 29, Weimar. **1921**

[Nachmittags und Abends] . . das Hauptgeschäft nicht ausser Augen lassend.

Tgb. 13, 102, 8 f. (Pniower Nr. 880.)

5 **Juni 30, Weimar.** **1922**

[Früh] Zum Zweck fortgearbeitet.

Tgb. 13, 102, 10 (Pniower Nr. 881).

Juli 1, Weimar. **1923**

[Früh] Den Hauptzweck verfolgt. . . . [Nachmittags]

10 Blieb für mich, das Hauptgeschäft fördernd.

Tgb. 13, 103, 1. 4 f. (Pniower Nr. 882.)

Juli 2, Weimar. **1924**

[Morgens] Den Hauptzweck verfolgt. . . . [Nachmittags] Die Früharbeit fortgesetzt.

15 **Tgb. 13, 103, 14. 22 f. (Pniower Nr. 883, nur der erste Satz.)**

Juli 3, Weimar. **1925**

[Früh] Das Hauptgeschäft fortgesetzt. . . . John einiges Mundum.

20 **Tgb. 13, 104, 3. 5 (Pniower Nr. 884, nur die ersten 3 Worte).**

Juli 4, Weimar. **1926**

[Früh] Auf den Hauptzweck losgearbeitet. John mundirte. . . . [Nachmittags] John fuhr fort zu

25 mundiren.

Tgb. 13, 104, 9 f. 18 f. (Pniower Nr. 885, ohne den letzten Satz.)

Juli 5, Weimar. **1927**

[Früh] Den Hauptzweck nicht ausser Augen gelassen.

30 Einiges Mundum desshalb.

Tgb. 13, 104, 21 f. (Pniower Nr. 886.)

Juli 6, Weimar. **1928**

[Früh] Das Hauptgeschäft verfolgt.

Tgb. 13, 105, 2 (Pniower Nr. 887).

35 **Juli 7, Weimar.** **1929**

[Früh] Den Hauptzweck verfolgt.

Tgb. 13, 105, 9 (Pniower Nr. 888).

Juli 8, Weimar. 1930

. . ich möchte diess . . kaum fortschicken, wenn ich Dir nicht sogleich sagen könnte, dass es mir in jedem Sinne wohlgeht, dergestalt, dass ich mir ein vor meinem nächsten Geburtstag zu erreichendes Ziel vorgesteckt habe, das ich nicht voreilig berufen will.[1] Ist es gelungen, so sollst Du der Erste sein, dem es notificirt wird.

An Zelter. — G.-Zelter 6, 233.

Juli 8, Weimar. 1931

[Früh] Annäherung zum Hauptzweck.

Tgb. 13, 105, 24 (Pniower Nr. 889).

Juli 9, Weimar. 1932

[Morgens] An dem Hauptgeschäft fortgefahren.

Tgb. 13, 106, 7 (Pniower Nr. 890).

Juli 10, Weimar. 1933

[Früh] Das Hauptgeschäft ununterbrochen fortgesetzt.

Tgb. 13, 106, 15 (Pniower Nr. 891).

Juli 11, Weimar. 1934

[Früh] Den Hauptzweck verfolgt. . . . Abends um 6 Uhr mit Wölfchen in den untern Garten. Einige erwünschte Fortschritte zum Hauptzweck.

Tgb. 13, 107, 4. 8—10 (Pniower Nr. 892, nur die drei ersten Worte).

Juli 12, Weimar. 1935

[Früh] Die Verbindung gelang mit der Hauptpartie.[2] John mundirte.

Tgb. 13, 107, 15 f. (Pniower Nr. 893.)

Juli 13, Weimar. 1936

[Früh] Fortgesetztes Hauptgeschäft.

Tgb. 13, 108, 4 (Pniower Nr. 894).

---

[1] Die Vollendung des ‚Faust‘, vgl. Nr. 1941.

[2] Nach Düntzer (Erläuterungen 13/14, 50 f.) ist unter der „Hauptpartie“ die Pact-Scene des Ersten Theils zu verstehen, unter der „Verbindung“ V. 11403—11419, 11437—11452 in Act V Scene [3]: Mitternacht; vgl. 585, 26—28.



?Juli 14, Weimar. 1937

[Früh] Einige Concepte.[1]

Tgb. 13, 108, 20 (Pniower Nr. 895).

Juli 15, Weimar. 1938

5 [Früh] Einige Concepte. Mundum eingeheftet. . . . Lectüre zu den nächsten Zwecken.[2]

Tgb. 13, 109, 4. 6 (Pniower Nr. 896, ohne den letzten Satz).

Juli 18, Weimar. 1939

10 [Morgens] Am Hauptgeschäft fortgefahren. . . . Mittags Dr Eckermann, dessen Vergnügen am Gelingen der Hauptvorsätze.

Tgb. 13, 110, 18—22 (Pniower Nr. 897).

Juli 19, Weimar. 1940

15 [Früh] Im Hauptgeschäft vorgerückt. John mundirte.

Tgb. 13, 110, 28 (Pniower Nr. 898).

Juli 20, Weimar. 1941

Wundersam bleibt es immer, wie sich der von allem absondernde, theils revolutionaire, theils einsiedlerische 20 Egoismus durch die lebendigen Thätigkeiten aller Art hindurchzieht.

Den meinen, will ich nur bekennen, hab' ich in's Innerste der Production zurückgezogen und den, nunmehr seit vollen vier Jahren,[3] wieder ernstlich aufge- 5 nommenen zweiten Theil des ‚Faust' in sich selbst arrangirt, bedeutende Zwischenlücken ausgefüllt und vom Ende herein, vom Anfang zum Ende, das Vorhandene zusammengeschlossen.[4] Dabei hoffe ich, es soll mir ge-

---

[1] An diesem Tage entlieh Goethe (bis Juli 22) aus der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar ‚Johann Daniels von Olenschlager . . Neue Erläuterung der Guldenen Bulle Kaysers Carls des IV.', Frankfurt und Leipzig in der Fleischerischen Buchhandlung. 4° (vgl. Düntzer: Erläuterungen 13/14, 51, wo „14. Juli" statt „16." zu lesen ist); hierauf wird sich Z. 6 beziehen.

[2] Vgl. Z. 29—35.

[3] Vgl. Nr. 1483.

[4] Vgl. Nr. 1935.

[Juli 20, Weimar] [1941]

glückt sein, allen Unterschied des Frühern und Spätern ausgelöscht zu haben.[1]

Ich wusste schon lange her, w a s, ja sogar w i e ich's wollte, und trug es als ein inneres Mährchen seit so vielen Jahren mit mir herum, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit näher anmutheten. Nun sollte und konnte dieser zweite Theil nicht so fragmentarisch sein, als der erste. Der Verstand hat mehr Recht daran,[2] wie man auch wohl schon an dem davon gedruckten Theil ersehen haben wird. Freilich bedurfte es zuletzt einen recht kräftigen Entschluss, das Ganze zusammenzuarbeiten, dass es vor einem gebildeten Geiste bestehen könne. Ich bestimmte daher fest in mir, dass es noch vor meinem Geburtstage vollendet sein müsse.[3] Und so wird es auch; das Ganze liegt vor mir, und ich habe nur noch Kleinigkeiten zu berichtigen; so siegle ich's ein, und dann mag es das specifische Gewicht meiner folgenden Bände [der Werke Cotta[3] Band 41—60], wie es auch damit werden mag, vermehren. Wenn es noch Probleme genug enthält, indem, der Welt- und Menschengeschichte gleich, das zuletzt aufgelöste Problem immer wieder ein neues, aufzulösendes darbietet, so wird es doch gewiss denjenigen erfreuen, der sich auf Miene, Wink und leise Hindeutung versteht. Er wird sogar mehr finden, als ich geben konnte.

Und so ist nun ein schwerer Stein über den Berggipfel auf die andere Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andere hinter mir, die auch wieder gefördert sein wollen, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: „Solche Mühe hat Gott dem Menschen gegeben."[4]

An H. Meyer. — Kunst und Alterthum 6 (3), 618—620 (Pniower Nr. 900).

[1] Vgl. 607, 14—16.

[2] Vgl. 591, 9—11. 598, 18 f. 600, 3 f.

[3] Aehnlich 589, 9 f. 590, 12 f., ebenso das Folgende.

[4] Vgl. Prediger Salomo 3, 10 und Riemer 2, 285*. Briefe von und an Goethe S. 370 f.

Juli 20, Weimar. 1942

[Morgens] Am Hauptgeschäft fortgefahren.

Tgb. 13, 111, 14 f. (Pniower Nr. 899.)

Juli 21, Weimar. 1943

[Früh] Abschluss des Hauptgeschäftes.

Tgb. 13, 112, 1 (Pniower Nr. 901).

Juli 22, Weimar. 1944

Auch wie Sie, mein Theuerster, finde ich schon seit vielen Jahren erprobt, dass man zu bedenklichen Zeiten seine Thätigkeit gleichsam schärfen und sich bedeutende Aufgaben auferlegen müsse, welche eine entschiedene Richtung nach innen und fördernd begünstigen.[1] Ich finde mich in diesen Fall gesetzt und hoffe, ehe noch zwei Monate vergehen, inwiefern es mir geglückt ist, entschieden Nachricht geben zu können.[2]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 571 (Pniower Nr. 903).

Juli 22, Weimar. 1945

[Früh] Das Hauptgeschäft zu Stande gebracht.[3] Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingeheftet.

Tgb. 13, 112, 10 f. (Pniower Nr. 902.)

Juli 25, Weimar. 1946

[Morgens 8 Uhr.] Hierauf kam Zelter, dem ich die ‚Classische Walpurgisnacht‘ anvertraute.[4]

Tgb. 13, 114, 5—7 (Pniower Nr. 904).

---

[1] Vgl. Nr. 1954.

[2] Boisserées Antwort s. 590, 35 -- 591, 34.

[3] Vgl. aber Nr. 1977.

[4] Vgl. 589, 15—18. — Das von „Montag früh, den 25. Juli 1831“ datirte Briefchen Zelters an Goethe, das Pniower als Antwort bei Rücksendung der ‚Classischen Walpurgisnacht‘ betrachtet und im Anschluss an obigen Tagebuchvermerk mitabdruckt, kann sich weder der Zeit, noch dem Inhalte nach auf den genannten Abschnitt des ‚Faust‘ beziehen; Zelter dankt nur für den ihm von Goethe am Abend des 23. mitgetheilten (d. h. in's Gasthaus mitgegebenen) Anfang des 4. Theils von ‚Dichtung und Wahrheit‘, nach dessen Lectüre er „geschlafen, wie ein Frankfurter Rathsherr des achtzehnten Jahrhunderts“ (G.-Zelter 6, 23 [illegible] rer Bemerkung folgt nothwendig,

[August Mitte oder später, Weimar.][1] 1947

Den noch fehlenden vierten Act vollendete Goethe darauf[2] in den nächsten Wochen, so dass im August der ganze zweite Theil geheftet und vollkommen fertig dalag.[3] Dieses Ziel, wonach er so lange gestrebt, endlich erreicht zu haben, machte Goethe überaus glücklich. „Mein ferneres Leben,“ sagte er, „kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was ich noch etwa thue.“ 5

Mit Eckermann. — Gespräche S. 100 (Eckermann 2. 237; Pniower S. 265 unter Nr. 876). 10

[August 25, Weimar.][4] 1948

Bei meinem [Försters] letzten Besuche (1831) lagen zwei starke Foliobände, Manuscripte enthaltend, auf seinem Arbeitstische, und auf diese zeigend sagte er: „Unter sieben Siegeln liegt hier der zweite Theil des ‚Faust‘ verschlossen; erst aber, wenn ich es nicht mehr im Stande sein werde, mögen Andere ihre Hand daran legen.“ 15

Mit Fr. Förster. — Förster S. 216 f. (Fehlt in den ‚Gesprächen‘.) 20

dass das Briefchen sich nicht auf die Faust-Handschrift beziehen kann, die Zelter am Morgen des 25. erst erhielt. — Wegen August 4 vgl. Z. 37—40.

[1] Eckermann hat dieser für sich stehenden Stelle, gegen seine sonstige Gewohnheit, kein Datum beigefügt; der Zusammenhang ergibt aber, dass Goethe den mitgetheilten Ausspruch nicht früher hat thun können als „im August“ (Z. 3); das selbe beweist auch 590, 14 f., wonach die Zeit noch etwas genauer bestimmt wird (die Datirung W. v. Biedermanns: „Juni oder Juli“ ist demnach zu berichtigen; Pniower hat die Stelle unmittelbar an Nr. 1914 unter Juni 6 angeschlossen). 25 30

[2] Nach Juni 6, unter dem das nächstvorhergehende Gespräch mit Goethe (Nr. 1914) von Eckermann aufgezeichnet ist.

[3] Vgl. 567, 20 f. 24 f. 587, 19 (auch vgl. Düntzers Anmerkung dazu in Eckermann 2. 285 unten). 35

[4] Vgl. Tgb. 13, 128, 14—16; vielleicht fand das Gespräch schon August 4 Statt, unter dem Förster auch im Tgb. 13, 119, 2 f. genannt wird; da jedoch der Besuch am 25. der „letzte“ war (vgl. Z. 13), musste die Stelle hier eingeordnet werden. 40

[1]Wenn Du aber nach dem ,Faust fragst, so kann ich Dir erwidern: dass der zweite Theil nun auch in sich abgeschlossen ist. Ich habe seit so vielen Jahren recht gewusst, was ich wollte, habe aber nur die einzelnen Stellen ausgeführt, die mich im Augenblick interessirten. Dadurch wurden Lücken offenbar, welche ausgefüllt werden mussten. Dieses Alles nun zurecht zu stellen, fasst' ich den festen Vorsatz, es müsse vor meinem Geburtstag geschehen. Und so ward es auch; das Ganze liegt vor mir, und ich habe nur noch Kleinigkeiten zu berichtigen. So siegle ich's ein, und dann mag es das specifische Gewicht meiner folgenden Bände [der Werke Cotta[3] Band 41—60], wie es auch damit werden mag, vermehren.[2]

Du hast eine wunderliche Scene oder vielmehr einen wunderlichen Theil des Ganzen gesehen;[3] was Du davon Dir auch magst zugeeignet haben, so wird es im Zusammenhang doch noch lustiger erscheinen.

---

[1] Zelter an Goethe. August 31: „Nun sage mir, mein Geliebter: ist der ,Faust' [oder: Faust?] zur Ruhe gebracht? ich sage nicht zu viel, wenn ich bekenne, dass er beinahe meine letzte Sorge auf dieser Erde gewesen ist. Denn eigentlich hab' ich keinen reinen Wohlgefallen mehr an der Welt, wie schön sie ist. . . . Ist aber dieser Stein von meinem Herzen, so bin ich wieder mein . ." (G.-Zelter 6, 269).

[2] Hiernach müsste man annehmen, dass Goethe zur Zeit immer noch „Kleinigkeiten zu berichtigen" gehabt hätte, und dass die Versiegelung der Handschrift am 4. September noch nicht vollzogen gewesen wäre; beides steht zwar anscheinend mit 588, 16 f. und 590, 14—17 in entschiedenem Widerspruch, dieser ist jedoch thatsächlich gar nicht vorhanden, denn Goethe hat, bei der wörtlichen Uebernahme von Z. 10—14 („Und so . . . vermehren") aus dem Briefe an Meyer vom 20. Juli offenbar nur vergessen, in den Zeitwörtern die Tempora entsprechend zu ändern, mit Ausnahme des „wird" (586, 16), das richtig in „ward" (Z. 10) verwandelt wurde; vgl. auch Nr. 1951.

[3] Die ,Classische Walpurgisnacht', vgl. Nr. 1946.

November 24, Weimar.] [illegible]

noch einige Jahre in Ruhe bleiben möge, hab' ich mich wieder in die naturwissenschaftlichen Dinge geworfen. . . .

Da ich noch ein leeres Blatt vor mir sehe, will ich etwas gestehen, was mir von Zeit zu Zeit in den Sinn kommt.

Als ich meinen abgeschlossenen ,Faust' einsiegelte, war mir denn doch nicht ganz wohl dabei zu Muthe; denn es musste mir einfallen, dass meine werthesten, im Allgemeinen mit mir übereinstimmenden Freunde nicht alsobald den Spass haben sollten, sich an diesen ernst gemeinten Scherzen einige Stunden zu ergötzen, und dabei gewahr zu werden, was sich viele Jahre im Kopf und Sinn herum bewegte, bis es endlich diese Gestalt angenommen. Sogar als Dichter, der sein Licht unter den Scheffel setzen will, musst' ich verzweifeln, indem ich auf die nächste, unmittelbare Theilnahme Verzicht that.[1] Mein Trost ist jedoch, dass gerade die, an denen mir gelegen sein muss, alle jünger sind als ich und seiner Zeit das für sie Bereitete und Aufgesparte zu meinem Andenken geniessen werden. Nun aber zu vollkommener Ausfüllung des weissen Raums noch ein Geschichtchen.

Ich reiste durch eine Landstadt in Thüringen und fragte: ob nicht im Vorbeigehen etwas Bedeutendes zu sehen sei. Darauf erhielt ich eine bejahende Antwort und die Nachricht: es sei so eben auf dem Friedhofe ein sehr schönes Monument aufgestellt worden. Auf meine Erkundigung vernahm ich: der Ehrenmann, der sich solches setzen lassen, sei schon fünfzig Jahre gestorben, habe in seinem Testament eine bedeutende Summe ausgesetzt, zu welcher ein halb Jahrhundert die Interessen geschlagen werden sollten. Nach Verlauf dieser Zeit

[1] Vgl. 589, 8–10, 600, 14–30 und 597, 26–32.

[November 24, Weimar.] [1959]

hätten seine Erben von einem vorzüglichen Künstler ihrer Tage ihm ein Monument setzen zu lassen. Diess sei nun geschehen und jedermann wallfahrte zu dem Grabe des wackern Mannes. Auch ich besuchte es alsobald, fand es dem antiken Geschmack sich nähernd, gar artig gedacht und gelungen, so dass dieser gute Mann, dem es eigentlich nicht um Ruhm, sondern nur um ein heiteres Andenken zu thun war, seinen Zweck wirklich erreicht hatte.[1]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 581 f. (Pniower Nr. 910.)

November 26, Weimar. 1960

[Morgens] Verschiedene Sendungen . . Freundliches Anerkennen von Nehrlich Vater.[2]

Tgb. 13, 178, 7—9.

December 1, Weimar.[3] 1961

Von meinem ‚Faust' ist viel und wenig zu sagen; gerade zu einer günstigen Zeit fiel mir das Dictum ein:

---

[1] Boisserée antwortet, December 15: „Was Sie mir wiederholt [vgl. 591, 20—25] von dem Geheimhalten des letzten Theils Ihres ‚Faust' sagen, betrübt mich immer wieder. Es ist zwar sehr edel, ein Vermächtniss zu hinterlassen, und die Parabel, welche Sie in diesem Bezug von dem ehrsamen Thüringer erzählen, ist recht hübsch, aber schöner ist es doch, mit seinen Freunden zu geniessen, was die Gunst des Himmels hervorzubringen vergönnt hat. Vor mehreren Monaten, als die Welt noch sehr traurig aussah, war freilich auch noch ein äusserer Grund zum Geheimhalten vorhanden, denn das kann man dem Dichter nicht zumuthen, dass er sein Licht in Sturm und Ungewitter aufdeckt, nun aber, da sich der Himmel wieder erheitert, sollte er dasselbe nicht länger unter dem Scheffel halten" (Boisserée 2, 585 f.); Goethe berührt in den beiden Briefen, die er noch an Boisserée schrieb, dessen Bitte nicht.

[2] Vgl. Nr. 1957. 1958.

[3] Dictirt November 28 früh (vgl. Tgb. 13, 180, 13 f.). — Humboldt an Goethe, November 2: „Unendlich freue ich mich . . auf den Schluss von ‚Faust', da neulich hier [in Tegel oder

September 10, Weimar. 1952

Nach Tische Hofrath Meyer, welcher die Zeichnungen nach ‚Faust‘ des jungen Nehrlich in Karlsruhe durchsah.[1]

Tgb. 13, 136, 11—13 (Pniower S. 271 zu Nr. 909).

September 19, Weimar. 1953

Dass ein wohlgepacktes Portefeuille, enthaltend Zeichnungen von Gustav Nehrlich nach Goethes ‚Faust‘, glücklich angekommen und den Weimarischen Kunstfreunden Gelegenheit gegeben hat, an dem vorzüglichen Talent eines geistreichen jungen Künstlers sich zu ergötzen, wird dessen Herrn Vater hiedurch angezeigt, vorbehältlich des Weiteren.[2] 10

An K. Nehrlich. — WK. 30, 611 Anm.

September 27, Weimar. 1954

[3]Ihnen darf ich es bekennen: in widerwärtigen Situa- 15

---

[1] 16 Folio-Blätter, die, von Nehrlichs Vater gesandt, Ende August eingetroffen waren; vgl. Nr. 1953. 1956—1958.

[2] Vgl. Nr. 1952. 1956—1958.

[3] Boisserée an Goethe, September 21: „Sie haben mich, verehrtester Freund, durch die Nachricht von der Vollendung des zweiten Theils des ‚Fausts‘ höchst erfreut, . . . 20

Dass Sie Ihre neue Schöpfung einstweilen der Welt vorenthalten, begreife ich, aber ich muss es sehr bedauern“: Boisserée erzählt sodann von seiner Reise nach Berchtesgaden und Salzburg, und dass er schon an eine Schilderung derselben gedacht habe, die er, Goethes Einladung zu Beiträgen für die Weimarer Zeitschrift ‚Das Chaos‘ gern entsprechend, schicken möchte: „wenn nur die gegenwärtigen Verhältnisse mir einige Freiheit und Ruhe vergönnten“ (Boisserée 2, 575 f.). 25 30

Darauf erwidert Goethe, September 27: „Ihre wenigen Reisezeilen möchte ich sogleich in's ‚Chaos‘ geben. . . . Warten Sie aber ja nicht, mein Theuerster, auf irgend einen Augenblick von Aisance und Zufriedenheit, um jene liebenswürdigen Reisebilder zurückzurufen und sie nieder zu zeichnen. Hier muss der kategorische Imperativ eintreten, um sowohl Gleichgültigkeit als Widerwillen zu überwinden“ (Boisserée 2, 577); hieran schliesst er unmittelbar das Folgende. 35



tionen, anstatt mich abzumüden, nahm ich den Abschluss des ‚*Dr.* Faustus' vor.[1] Ich durfte nicht hinter mir selbst bleiben und musste also über mich selbst hinaus gehen und mich in einen Zustand versetzen und erhalten, wo der Tag mit seinen Seiten [?] mir ganz niederträchtig erschien. Nun darf ich sagen, dass mir das Gewonnene Lust und Freude macht, ein Nächstes ebenmässig anzugreifen.[2]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 577 f. (Pniower Nr. 908.)

October 16. Weimar. 1955

[Vor Mittag] Hn Goffs Uebersetzung der Zueignungsstanzen von ‚Faust'. Wohlgerathen.[3]

Tgb. 13, 156, 6—8.

November 2. Weimar. 1956

[Vormittags] Hofrath Meyers Recension über Nehrlichs ‚Faust'.[4]

Tgb. 13, 164, 7 f.

---

[1] Vgl. Nr. 1944; wegen der Form ‚Faustus' vgl. 317, 41 — 318, 21.

[2] ‚Dichtung und Wahrheit' Theil 4.

— *October 4:* Zelter an Goethe, s. G.-Zelter 6, 302 f.

— *October 11:* Unter diesem Datum sandte Ludwig Lesser in Berlin seinen ‚Versuch einer dramatischen Scene, ‚Faust' betitelt, die er nach dem Fragmente eines alten deutschen Volksstücks, wovon er erst mündlich und dann später aus Lessings Collectaneen einige Kunde erhielt, ausgearbeitet hatte, an Goethe" (Tgb. 13, 306).

[3] Vgl. September 4: „Ein Engländer Goff bei meiner Tochter zum Thee. Ich war ein Stündchen oben" (Tgb. 13, 133, 28 — 134, 2).

[4] Vgl. Nr. 1952. 1953. Meyers Besprechung ist in W. 49 (2), 236 f. abgedruckt, weil sie in der That, wie O. Harnack daselbst bemerkt, „ein interessantes Zeugniss ist, wie er [Goethe] von Meyers Urtheil sich leiten liess, zugleich aber es zu mildern pflegte"; Goethe begann jetzt, am 2., Meyers Niederschrift durchzusehen und beendete die Umarbeitung am 4., von dem die beiden erhaltenen Handschriften der Goetheschen Fassung des Gutachtens datirt sind. Der Ver-

November 10, Weimar. 1957

Wir haben auf sechzehn grossen Folioblättern einen abermaligen Cyklus vor uns bedeutender, in dem Goetheschen Trauerspiele ‚F a u s t‘ allenfalls sinnlich denkbarer Situationen und Ereignisse, auch dürfen wir an- 5 nehmen, dass der Künstler [Nehrlich] noch manche Lücken ausfüllen und sein Werk, gewissermassen unabhängig vom Gedichte, zu einem Ganzen bilden werde.

Dieses ist um so mehr zu hoffen, als man ihm bezeugen muss, er habe sich in das Gedicht ernstlich versenkt und 10 befinde sich darin wie zu Hause.

Seine Bilder sind reich an Figuren und Nebenwerken, meist gut erfunden und motivirt. Sehr gelungen ist der Ausdruck; man könnte eine Anzahl der Art wohlgerathener, mit Geist und Leben ausgestatteter Köpfe an- 15 führen. Die Gebärden der Figuren sind der Handlung angemessen und die Glieder von guter Gestalt.

Möge der junge Künstler sich auf das Studium der Proportion noch eifriger legen, damit allen Gliedern ein richtiges Mass zugetheilt und eine Uebereinstimmung 20 derselben unter einander so wie zu dem Charakter der Köpfe durchaus erreicht werde.

Die Anlage der Gewänder ist meistens gut, einige sind als höchst zierlich anzuerkennen.

Auch darf nicht übergangen werden, dass für die Räumlichkeiten genugsam gesorgt, das Local schicklich gewählt und das Hausgeräthe jener Zeit angehörig dargestellt sei.

Die saubere Ausführung der sämmtlichen Blätter mit

---

merk unterm 4.: „[Früh] Mannichfaltige Vorarbeiten. Con- 30 cepte und Munda“ (Tgb. 13. 165. 9 f.) bezieht sich demnach mit auf den Aufsatz über Nehrlichs Faust-Bilder; die an Nehrlichs Vater abgesandte Reinschrift wurde vom 10. datirt, als dem Tage der Absendung; vgl. Nr. 1957. 1958.

[November 10, Weimar.] [1957]

der Feder trägt zu dem angenehmen Eindruck, welchen sie gewähren, das Ihrige bei.

Im Namen der Weimarischen Kunstfreunde

Weimar, am 10. Nov. 1831. J. W. v. Goethe.[1]

W. 49 (1), 346 f.

November 10, Weimar. 1958

E. W. habe zu vermelden: dass jenes Ende Augusts mir übersendete Portefeuille,[2] in diesen Tagen, wohleingepackt, wieder zurück an Dieselben nach Karlsruhe abgegangen sei.

Indem ich mich nun auf Nachstehendes[3] beziehe, so säume ich nicht, Denenselben für eine Mittheilung zu danken, welche mir und meinen Freunden, diese Zeit über, viel Vergnügen gemacht hat.

Auch Ihren Herrn Sohn schönstens grüssend, und ihm zu seiner fernern künstlerischen Laufbahn alles Glück wünschend, empfehle mich zu geneigtem Andenken, mit Bitte: von dem glücklichen Einlangen gedachter bedeutenden[4] Sendung baldigst Nachricht zu geben.[5]

An K. Nehrlich. — Nach dem Concept (im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar).

November 24, Weimar. 1959

Seitdem ich das Glück hatte, meinen ‚Faust' abzuschliessen und zu versiegeln,[6] damit er, wie er auch sei,

---

[1] Dieses Gutachten (vgl. Nr. 1952. 1953. 1956) wurde gedruckt im ‚Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften', Beilage der ‚Abendzeitung' zu Dresden, in Nr. 105 vom 31. December 1831 (nach WH. [illegible] 853). Die Zeichnungen selbst erschienen erst 24 Jahre [illegible]h dem Tode des Künstlers, 1864/65 in Neuwied und Lei[illegible]g, im Verlag der J. H. Heuserschen Buchhandlung, mit e[illegible]ternden Worten von Heinrich Düntzer (diese Angaben [illegible]h Engel Nr. 1863); vgl. auch Tille I S. 291 und Pniower Nr. 909.

[2] Vgl. Nr. 1952. 1953. 1956.

[3] Nr. 1957.

[4] „bedeutenden" im Concept [illegible]räglich eingefügt.

[5] Vgl. Nr. 19[illegible]

[6] Vgl. 530, 1[illegible]

noch einige Jahre in Ruhe bleiben möge, hab' ich mich wieder in die naturwissenschaftlichen Dinge geworfen. . . .

Da ich noch ein leeres Blatt vor mir sehe, will ich etwas gestehen, was mir von Zeit zu Zeit in den Sinn kommt.

Als ich meinen abgeschlossenen ‚Faust' einsiegelte, war mir denn doch nicht ganz wohl dabei zu Muthe; denn es musste mir einfallen, dass meine werthesten, im Allgemeinen mit mir übereinstimmenden Freunde nicht alsobald den Spass haben sollten, sich an diesen ernst gemeinten Scherzen einige Stunden zu ergötzen, und dabei gewahr zu werden, was sich viele Jahre im Kopf und Sinn herum bewegte, bis es endlich diese Gestalt angenommen. Sogar als Dichter, der sein Licht unter den Scheffel setzen will, musst' ich verzweifeln, indem ich auf die nächste, unmittelbare Theilnahme Verzicht that.[1] Mein Trost ist jedoch, dass gerade die, an denen mir gelegen sein muss, alle jünger sind als ich und seiner Zeit das für sie Bereitete und Aufgesparte zu meinem Andenken geniessen werden. Nun aber zu vollkommener Ausfüllung des weissen Raums noch ein Geschichtchen.

Ich reiste durch eine Landstadt in Thüringen und fragte: ob nicht im Vorbeigehen etwas Bedeutendes zu sehen sei. Darauf erhielt ich eine bejahende Antwort und die Nachricht: es sei so eben auf dem Friedhofe ein sehr schönes Monument aufgestellt worden. Auf meine Erkundigung vernahm ich: der Ehrenmann, der sich solches setzen lassen, sei schon funfzig Jahre gestorben, habe in seinem Testament eine bedeutende Summe ausgesetzt, zu welcher ein halb Jahrhundert die Interessen geschlagen werden sollten. Nach Verlauf dieser Zeit

[1] Vgl. 599, 8–10. 600, 14–30 und 597, 26–32.

hätten seine Erben von einem vorzüglichen Künstler ihrer Tage ihm ein Monument setzen zu lassen. Diess sei nun geschehen und jedermann wallfahrte zu dem Grabe des wackern Mannes. Auch ich besuchte es alsobald, fand es dem antiken Geschmack sich nähernd, gar artig gedacht und gelungen, so dass dieser gute Mann, dem es eigentlich nicht um Ruhm, sondern nur um ein heiteres Andenken zu thun war, seinen Zweck wirklich erreicht hatte.[1]

An S. Boisserée. — Boisserée 2, 581 f. (Pniower Nr. 910.)

November 26, Weimar. 1960

[Morgens] Verschiedene Sendungen . . Freundliches Anerkennen von Nehrlich Vater.[2]

Tgb. 13, 178, 7—9.

December 1, Weimar.[3] 1961

Von meinem ‚Faust‘ ist viel und wenig zu sagen; gerade zu einer günstigen Zeit fiel mir das Dictum ein:

---

[1] Boisserée antwortet, December 15: „Was Sie mir wiederholt [vgl. 591, 20—25] von dem Geheimhalten des letzten Theils Ihres ‚Faust‘ sagen, betrübt mich immer wieder. Es ist zwar sehr edel, ein Vermächtniss zu hinterlassen, und die Parabel, welche Sie in diesem Bezug von dem ehrsamen Thüringer erzählen, ist recht hübsch, aber schöner ist es doch, mit seinen Freunden zu geniessen, was die Gunst des Himmels hervorzubringen vergönnt hat. Vor mehreren Monaten, als die Welt noch sehr traurig aussah, war freilich auch noch ein äusserer Grund zum Geheimhalten vorhanden, denn das kann man dem Dichter nicht zumuthen, dass er sein Licht in Sturm und Ungewitter aufdeckt, nun aber, da sich der Himmel wieder erheitert, sollte er dasselbe nicht länger unter dem Scheffel halten“ (Boisserée 2, 585 f.); Goethe berührt in den beiden Briefen, die er noch an Boisserée schrieb, dessen Bitte nicht.

[2] Vgl. Nr. 1957. 1958.

[3] Dictirt November 28 früh (vgl. Tgb. 13, 180, 13 f.). — Humboldt an Goethe, November 2: „Unendlich freue ich mich . . auf den Schluss von ‚Faust‘, da neulich hier [in Tegel oder

[December 1, Weimar.] [1961]

Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So commandirt die Poesie.[1]

Und durch eine geheime psychologische Wendung, welche vielleicht studirt zu werden verdient, glaube ich mich zu einer Art von Production erhoben zu haben, welche bei völligem Bewusstsein dasjenige hervorbrachte, was ich jetzt noch selbst billige,[2] ohne vielleicht jemals in diesem Flusse wieder schwimmen zu können,[3] ja was Aristoteles und andere Prosaisten einer Art von Wahnsinn zuschreiben würden. Die Schwierigkeit des Gelingens bestand darin, dass der zweite Theil des ‚Faust', dessen gedruckten Partien[4] Sie vielleicht einige Aufmerksamkeit geschenkt haben, seit funfzig Jahren[5] in seinen Zwecken und Motiven durchgedacht und fragmentarisch, wie mir eine oder die andere Situation gefiel, durchgearbeitet war, das Ganze aber lückenhaft blieb.

Nun hat der Verstand an dem zweiten Theile mehr Forderung als an dem ersten,[6] und in diesem Sinne musste dem vernünftigen Leser mehr entgegengearbeitet werden, wenn ihm auch an Uebergängen zu suppliren genug übrigblieb. Das Ausfüllen gewisser Lücken war sowohl für historische als aesthetische Stetigkeit nöthig, welches ich so lange fortsetzte, bis ich endlich für räthlich hielt, auszurufen:

Berlin, durch Zelter?] versichert wurde, dass Sie ihn jetzt wirklich beendigten" (G.-Humboldt S. 293; Pniower S. 272 zu Nr. 912).

[1] V. 220 f. (‚Vorspiel auf dem Theater'.)

[2] Vgl. 585, 28 — 586, 3.

[3] Vgl. das Lied ‚Dauer im Wechsel' V. 15 f.:
„Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweitenmal."

[4] Vgl. 8, 7—14.

[5] Runde Zahl, wie 606, 7, vgl. 397, 33—35. 577, 6—8.

[6] Vgl. 586, 9 f. 591, 9—11. 600, 3 f.

Schliesset den Wäss'rungskanal, genugsam tranken die Wiesen.[1]

Und nun musste ich mir ein Herz nehmen, das geheftete Exemplar, worin Gedrucktes und Ungedrucktes ineinander geschoben sind, zu versiegeln, damit ich nicht etwa hier und da weiter auszuführen in Versuchung käme; wobei ich freilich bedauere, dass ich es — was der Dichter doch so gern thut — meinen werthesten Freunden nicht mittheilen kann.[2]

An W. v. Humboldt. — G.-Humboldt S. 295 f. (Pniower Nr. 912.)

---

[1] Uebersetzung Goethes (?) von:

„Claudite jam rivos, pueri: sat prata biberunt"

(Schluss-Vers von Virgils 3. Ekloge ‚Palaemon'; in Vossens Verdeutschung: „Jetzo die Bäch', ihr Knaben, gestopft; satt tranken die Wiesen").

[2] Vgl. 596, 16—19. — Humboldt erwidert. 1832 Januar 6: „Die Stelle Ihres Briefes über den ‚Faust' hat mich auf's höchste interessirt. Ich schicke Ihnen dieselbe in Abschrift zurück, weil Sie gewiss keine behalten haben und die Sache zu wichtig ist, um nicht künftig darauf zurückzukommen. Versuchen Sie doch einmal, ob Sie (da diess in der Stelle mir dunkel bleibt) aus Ihrer Erinnerung entnehmen können, ob Ihnen jene Art der Production mit völligem Bewusstsein wohl immer beigewohnt hat, oder ob Sie dieselbe als erst in einer gewissen Epoche eingetreten betrachten? Ich möchte, wenn auch natürlich im Grade Verschiedenheiten gewesen sein mögen, an das erstere glauben. Der Aristotelische Ausdruck wenigstens, wenn man ihn auch noch so sehr als ein blosses Extrem ansieht, hat gewiss niemals auf Sie gepasst und passt auf keines Ihrer Werke, auch nicht auf den ‚Werther' und den ‚Götz'. Ihre Dichtung stammte von jeher aus Ihrer ganzen Natur- und Weltansicht. . . .

. . . .

Was Ihre Werke an Fortsetzungen des ‚Faust' enthalten, habe ich natürlich oft und mit dem grössten Genusse gelesen, auch oft versucht, mir es als ein Ganzes vorzustellen. Es bleiben aber da natürlich noch viele Lücken, und man ge-

[? ? Weimar.][1] 1962

„Der zweite Theil [des ‚Faust'] sollte und konnte nicht so fragmentarisch sein, als der erste. Der Verstand hat mehr Forderungen daran, als an den ersten, und in diesem Sinne musste dem vernünftigen Leser entgegen 5 gearbeitet werden.

Die Fabel musste sich dem Ideellen nähern und zuletzt darein entfalten, die Behandlung aber des Dichters eigenen Weg nehmen.

Es gab noch manche andere, herrliche, reale und phan- 10 tastische Irrthümer, in welche der arme Mensch sich

---

räth auch wohl auf irrige Ausfüllungen. Schon das steigert das Verlangen, den Knoten von Ihnen selbst gelöst zu sehen, und es ist schon darum Ihre Massregel des Versiegelns ein wahrhaft grausames Beginnen. Ich weiss auch nicht ein- 15 mal, ob es dem Zwecke entspricht, den Sie dabei zu haben scheinen, nicht mehr in die Versuchung zu gerathen, weiter daran zu arbeiten. Solch ein versiegeltes Manuscript gleicht einem Testamente, das man immer zurücknehmen kann, dagegen stellt nichts ein eigenes Product dem Verfasser so 20 ausser sich und reisst es von ihm los, als der Druck. Wenn ich Sie recht verstehe, dass Sie es wirklich nicht erleben wollen, den ‚Faust' zusammen gedruckt zu sehen, so beschwöre ich Sie wirklich, diesen Vorsatz wieder aufzugeben. Berauben Sie sich selbst nicht des Genusses, denn ein solcher 25 ist es doch, eine Dichtung hinzustellen, die schon so tief empfunden worden ist, und nun in einem noch höhern Sinne aufgenommen werden muss, berauben Sie aber vorzüglich die nicht der Freude, das Ganze zu kennen, die den Gedanken nicht ertragen mögen, Sie zu überleben" (G.-Humboldt 30 S. 298—300; Pniower Nr. 914); vgl. Tgb. 13, 204, 18 f. und Nr. 1981.

— *December 8:* Frankfurter Frachtbrief von diesem Tage, darauf eigenhändig: V. 10442—10446 aus Act IV Scene [2]: Auf dem Vorgebirg (W. 15 (2), 132 unter H[16]; Pniower Nr. 972). 35

[1] Hier werden ein paar Aeusserungen aus Gesprächen eingeordnet, die ich nicht genauer zu datiren vermag, die aber in die Zeit nach der Vollendung des Zweiten Theils fallen dürften.

[? ? Weimar.] [1962]

edler, würdiger, höher, als im ersten, gemeinen Theile[1] geschieht, verlieren durfte.

Die Behandlung musste aus dem Specifischen mehr in das Generische gehen: denn Specification und Varietät gehören der Jugend an."

Tizian, der grosse Colorist, malte im hohen Alter diejenigen Stoffe, die er früher so concret nachzuahmen gewusst hatte, auch nur *in abstracto*, zum Beispiel den Sammet nur als Idee davon: eine Anekdote, die Goethe mir [Riemer] mehrmals mit Beziehung auf sich erzählte.

So sind denn freilich einzelne, aber nicht gerade sehr wesentliche Partien nur angelegt und aus dem Groben gearbeitet;[2] aber das, worauf es ankam, „der Sinn und die Idee des Ganzen wird sich dem vernünftigen Leser entgegenbringen, wenn ihm auch an Uebergängen zu suppliren genug übrig bleibt."[3]

Mit Riemer. — Gespräche 8. 123 f. (Riemer 2. 568 f.; Pniower S. 257 f. zu Nr. 853.)

[? ? Weimar.][4] 1963

Ich [Graf S.] brachte Fragen in Anregung, über welche sich die gelehrten Herren in Deutschland oft wacker gestritten hatten, ohne dass der hohe Meister sich herabgelassen hätte, ihnen aus dem Traum zu helfen. Mein Bruder [Graf Alexei S.] unterstützte mich hierin

---

[1] Vgl. 363, 13—15.

[2] Vgl. Nr. 1977.

[3] Das unmittelbar Folgende, von Riemer gleichfalls als Aeusserungen Goethes Angeführte ist offenbar den Concepten von Goethes Briefen an W. v. Humboldt (Nr. 1961) und Boisserée (Nr. 1951) entnommen, wie denn auch 600, 7 — 601, 3 aus Nr. 1219 (271, 13—19) übernommen sein wird.

[4] Vgl. 600, 36—39. — W. v. Biedermann hat das Folgende in den ‚Gesprächen' nach einer „Abschrift" mitgetheilt, ohne den Namen der aus der Krim stammenden russischen Grafen feststellen zu können; im Tgb. finde ich keinerlei Aufschluss.

[? ? Weimar.] [1963]

in seiner lebhaften, muthwilligen Manier, die, indem sie beleidigte, zugleich versöhnte durch ihre Bonhommie. Wie der ‚West-östliche Divan‘ zu verstehen sei, was der ‚Faust‘ bedeute, welcher philosophische Gedanke 5 seinen Schriften zu Grunde liege — alles diess wurde so offen und rückhaltslos verhandelt, als ob Goethe hundert Meilen von uns entfernt gewesen wäre. Indessen liess er sich durch diese Indiscretion nicht ausser Fassung bringen; denn sie war ihm, wie ich später hörte, keines- 10 wegs neu. Er begnügte sich, lächelnd einige Phrasen mit zweideutigem Sinn zu antworten, . . .

. . . .

Meine Deutung seiner Philosophie, welche ich ihm bei den vielen Gelegenheiten dazu unverhohlen mit- 15 theilte, schien ihm besonders wohl zu gefallen, weil er sie durch Byrons Urtheil, auf das er viel hielt, bestätigt fand. Es kamen Dinge zur Sprache, die Goethe gewiss niemals zu wiederholen gewagt hat. Ich bemerkte ihm diese Vermuthung, und er gestand lächelnd, dass er 20 nicht im Sinne habe, sie Lügen zu strafen. „Aber weil wir einmal im Offenherzigen sind,“ sagte er, „so will ich Ihnen nur gestehen, dass ich den Sinn von allem Besprochenen in den Zweiten Theil meines ‚Faust‘ gelegt habe und desshalb gewiss bin, dass dieser Schluss 25 nach meinem Tode von meinen Landsleuten für das langweiligste Product meines Lebens wird erklärt werden.“

Mit den beiden Grafen S. — Gespräche 8, 218. 227 f. (Z. 21—27 Pniower Nr. 975.)

1832. 30

Januar 2, Weimar. 1964

Abends mit Ottilien, wegen künftigen Vorlesens.[1]

Tgb. 13, 199, 14 f. (Pniower Nr. 913.)

---

[1] Dass von ‚Faust‘ gesprochen und eine Vorlesung des Zweiten Theils verabredet wurde, beweist Nr. 1965; zwischen Januar 35

Januar 8, Weimar. 1965

[Abends] . . Ottilie. Sie hatte das, was vom zweiten Theil des ‚Faust' gedruckt ist, gelesen und gut überdacht.[1] Es wurde nochmals durchgesprochen, und ich
5 las nunmehr im Manuscript weiter.[2]

Tgb. 13, 203, 13—17 (Pniower Nr. 915).

Januar 9, Weimar. 1966

[3]Abends Ottilie. Ich las ihr den Schluss des ersten Acts von ‚Faust' vor.

10 Tgb. 13, 204, 13 f. (Pniower Nr. 916.)

Januar 12, Weimar. 1967

[Abends] . . Ottilie und Eckermann. Las im zweiten Theil des ‚Fausts' weiter.[4]

Tgb. 13, 205, 26 f. (Pniower Nr. 917.)

15 Januar 13, Weimar. 1968

[Nachmittags] Später Ottilie; lasen weiter im ‚Faust'.[5]

Tgb. 13, 206, 6 f. (Pniower Nr. 918.)

Januar 14, Weimar. 1969

Abends Ottilie. [Vorgelesen] Schluss zur ‚Classischen
20 Walpurgisnacht'.

Tgb. 13, 206, 22 f. (Pniower Nr. 919.)

---

3 und 8 las Goethes Schwiegertochter für sich allein das bisher davon Veröffentlichte. Die Bitten Boisserées und W. v. Humboldts (s. 597, 26—32. 600, 14—30) haben wohl mitge-
25 wirkt, Goethe zur Wiedereröffnung des Versiegelten zu bestimmen.

[1] Vgl. 8, 7—14 und Nr. 1964.

[2] Act I, V. 6037 bis etwa V. 6306 (vgl. Nr. 1966).

[3] Im unmittelbar vorhergehenden Urtheil über Lamartines
30 Schrift ‚Sur la Politique rationelle' (Bruxelles 1831): „Aeusserst gut- und schwachmüthig, wie der feuchte Wind durch Herbstes Blätter säuselt" (Tgb. 13, 204, 9—12) liegt wohl eine bewusste Anspielung vor auf V. 554—557:

„(eure Reden) Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
35 Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!"

[4] Erstes Drittel von Act II.

[5] Zweites Drittel von Act II.

Januar 15. Weimar. 1970

Um 1 Uhr Ottilie zur Vorlesung. Anfang des 4. Acts.[1]
. . . [Abends] . . Ottilie. Lasen weiter im ‚Faust'.

Tgb. 13. 206. 25 f. 207. 2 f. (Pniower Nr. 920.)

Januar 16. Weimar. 1971 5

Abends . . Später Ottilie, las im ‚Faust' weiter.[2]

Tgb. 13. 207. 7—9 (Pniower Nr. 921).

Januar 17. Weimar. 1972

[Früh] Einiges im ‚Faust' Bemerkte nachgeholfen.
John mundirte. 10

Tgb. 13. 207. 10 f. (Pniower Nr. 922.)

Januar 18. Weimar. 1973

Der Zaubrer fordert leidenschaftlich wild
Von Höll' und Himmel sich Helenens Bild;
Trät' er zu mir in heitern Morgenstunden, 15
Das Liebenswürdigste wär' friedlich ihm gefunden.[3]

Nachlass. Zahme Xenien VIII. V. 361—364. — W. 5 (1), 109 (Pniower Nr. 924).

?Januar 18. Weimar. 1974

[Früh] Einiges umgeschrieben. 20

Tgb. 13. 207. 17 (Pniower Nr. 923).

?Januar 19. Weimar. 1975

[Früh] Verschiedene Munda.

Tgb. 13. 207. 23.

Januar 20. Weimar. 1976 25

[Vor Mittag] . . Ottilie, Anfang des fünften Acts gelesen.

Tgb. 13. 208. 18 f. (Pniower Nr. 925.)

---

[1] Wegen des nicht vorgelesenen III. Acts vgl. Nr. 1965.

[2] Act IV zu Ende. 30

[3] Die dem Druck in Gedichte GvL. 3. 268 zu Grunde liegende Handschrift bietet folgenden Wortlaut:

„Der Zaub[r]er quält sich um Helenens Bild,
Quält Höll' und Himmel leidenschaftlich wild;
Besucht' er mich in heitern Morgenstunden, 35
Das Liebenswürdigste wär' ihm gefunden."

Nach G. v. Loeper ist „Die Beziehung unbekannt" (Gedichte GvL. 3. 269).

Januar 24, W[illegible] . 1977

[Früh] Neue Aufregung zu ‚Faust' in Rücksicht grösserer Ausführung der Hauptmotive, die ich, um fertig zu werden, allzu lakonisch behandelt hatte.[1] Munda
5 durch John.

Tgb. 13, 210, 1—4 (Pniower Nr. 926).

Januar 27, Weimar. 1978

Um 1 Uhr Ottilie, ‚Faust' vorgelesen.[2]

Tgb. 13, 211, 11 f. (Pniower Nr. 927.)

10 Januar 29, Weimar. 1979

Abends Ottilie. ‚Faust' ausgelesen.

Tgb. 13, 212, 7 (Pniower Nr. 928).

Februar 14, Weimar. 1980

Mein ‚Faust' ist abgeschlossen; erscheint er dereinst,
15 so werden Sie selbst beurtheilen, inwiefern Sie sich

---

[1] Vgl. 601, 12—14.

[2] Fortgefahren in Act V.

— *Januar 28:* Unter diesem Datum findet sich zwar kein Vermerk im Tgb. über eine Fortsetzung der Faust-Vorlesung,
20 dagegen heisst es: „Abends Ottilie und die Kinder. Sie las ‚Romulus' im Plutarch" (Tgb. 13, 211, 23 f.); da nun während der vorhergehenden Wochen im Tgb. nichts über Plutarch-Lectüre vermerkt ist, diese aber in der folgenden Zeit ziemlich regelmässig fortgesetzt wird (vgl. das Tgb. unter Februar
25 8. 11. 13—16. 19. 22. 25—27. 29. März 14), so kann wohl angenommen werden, dass am 28. Januar mit der Plutarch-Lectüre begonnen worden ist; dann aber dürfte Goethe an diesem Abend des 28. Januars auch noch aus ‚Faust' II Act V weiter vorgelesen haben, denn Ottilie sagte einmal (das
30 Datum ist nicht angegeben) zu Jenny von Pappenheim über ihr Leben mit dem greisen Schwiegervater: „. . . oft kann ich nicht mehr und glaube ohnmächtig zu werden vor Schwäche, doch der Gedanke, dass ich ihm nützlich, ihm nothwendig bin, dass ich seine alten Tage verschönen . . kann,
35 dieser Gedanke gibt mir die Kräfte wieder. Neulich haben wir den Plutarch zu lesen angefangen und schliesslich las er mir aus dem zweiten Theil des ‚Faust': es war schön und gross, als ich aber nach elf Uhr mein Zimmer betrat, fiel ich, meiner ganzen Länge nach, zu Boden" (S. 159 f. des 451, 5—8
40 genannten Werkes).

[Februar 14, Weimar.] [1980]

meiner Gesinnung und Behandlungsweise genähert, oder inwiefern Sie sich davon fern gehalten haben.[1]

An K. E. Schubarth. — G.-Schubarth S. 39 f. (Pniower Nr. 929.)

März 17, Weimar. 1981

[a]Es sind über sechzig Jahre, dass die Conception des

---

[1] Nemlich in dem 554, 32—39 genannten Werk, vgl. auch Nr. 1860.

— *März 4 und 13:* Zelter an Goethe, s. G.-Zelter 6, 414 f. 422—424. 10

[a] Bevor Goethe auf den ‚Faust' selbst zu sprechen kommt, beantwortet er Humboldts „Frage" (vgl. 599, 21—28); diese Antwort darf hier um so weniger fehlen, als Goethe sie geradezu als „zur Erläuterung des wieder zurückkehrenden Blättchens" dienend bezeichnet, 15 d. h. des Blättchens, auf das Humboldt die über ‚Faust' handelnde Stelle in Goethes Brief an ihn vom 1. December abgeschrieben hatte (vgl. 599, 17—20 und Nr. 1961); Goethe schreibt: 20

„Die Thiere werden durch ihre Organe belehrt, sagten die Alten. Ich setze hinzu: die Menschen gleichfalls, sie haben jedoch den Vorzug, ihre Organe wieder zu belehren.

Zu jedem Thun, daher zu jedem Talent, wird ein Angebornes gefordert, das von selbst wirkt und die nöthigen Anlagen unbewusst mit sich führt, desswegen auch so geradehin fortwirkt, dass, ob es gleich die Regel in sich hat, es doch zuletzt ziel- und zwecklos ablaufen kann. Je früher der Mensch gewahr wird, dass es ein Handwerk, dass es eine Kunst gibt, die ihm zur geregelten Steigerung seiner natürlichen Anlagen verhelfen, desto glücklicher ist er. Was er auch von aussen empfangen, schadet seiner eingeborenen Individualität nichts. Das beste Genie ist das, welches alles in sich aufnimmt, sich alles zuzueignen weiss, ohne dass es der eigentlichen Grundbestimmung, demjenigen, was man Charakter nennt, im mindesten Eintrag thue, vielmehr solches noch erst recht erhebe, und durchaus nach Möglichkeit befähige.

Hier treten nun die mannichfaltigen Bezüge ein zwischen dem Bewussten und Unbewussten. Denke man sich ein musikalisches Talent, das eine bedeutende Partitur auf- 40

[März 17, Weimar.] [1981]

‚Faust' bei mir jugendlich, von vorne herein[1] klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag. Nun hab' ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen, und nur die mir gerade interessantesten Stellen einzeln durchgearbeitet, so dass im zweiten Theile Lücken blieben, durch ein gleichmässiges Interesse mit dem Uebrigen zu verbinden. Hier trat nun freilich die grosse Schwierigkeit ein, dasjenige durch Vorsatz und Charakter zu erreichen, was eigentlich der freiwilligen thätigen Natur allein zukommen sollte. Es wäre aber nicht gut, wenn es nicht auch nach einem so lange thätig nachdenkenden Leben möglich geworden wäre, und ich lasse mich keine Furcht angehen, man werde das Aeltere vom Neuern, das Spätere vom Frühern unterscheiden können; welches wir dann den künftigen Lesern zur geneigten Einsicht übergeben wollen.[2]

Ganz ohne Frage würd' es mir unendliche Freude machen, meinen werthen, durchaus dankbar anerkannten, weitvertheilten Freunden auch bei Lebzeiten diese sehr

stellen soll: Bewusstsein und Bewusstlosigkeit werden sich verhalten wie Zettel und Einschlag, ein Gleichniss, das ich so gern brauche [vgl. 243, 7—16]. Die Organe des Menschen durch Uebung, Lehre, Nachdenken, Misslingen, Förderniss und Widerstand und immer wieder Nachdenken, verknüpfen ohne Bewusstsein in einer freien Thätigkeit das Erworbene mit dem Angeborenen, so dass es eine Einheit hervorbringt, welche die Welt in Erstaunen setzt. Dieses Allgemeine diene zu schneller Beantwortung Ihrer Frage und zur Erläuterung des wieder zurückkehrenden Blättchens" (G.-Humboldt S. 301 f.); hierauf folgt unmittelbar das Obige.

[1] d. h. was die ersten Scenen-Reihen betrifft, ebenso wie 1. 329. 19. 333. 17. 334. 2 f. (vgl. GJ. 15. 252—256 und Minor 1, 248.)

[2] Vgl. 585. 28 — 586. 3. — Der folgende Absatz („Ganz ohne Frage . . . bewerkstelligen") ist zuerst bei Pniower S. 276 veröffentlicht worden.

[März 17, Weimar.] [1961]

ernsten Scherze zu widmen, mitzutheilen und ihre Erwiderung zu vernehmen. Der Tag aber ist wirklich so absurd und confus, dass ich mich überzeuge, meine redlichen, lange verfolgten Bemühungen um dieses seltsame Gebäu würden schlecht belohnt und an den Strand getrieben, wie ein Wrack in Trümmern daliegen und von dem Dünenschutt der Stunden zunächst überschüttet werden. Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handel waltet über die Welt, und ich habe nichts angelegentlicher zu thun, als dasjenige, was an mir ist und geblieben ist, wo möglich zu steigern und meine Eigenthümlichkeiten zu cohobiren, wie Sie es, würdiger Freund, auf Ihrer Burg[1] ja auch bewerkstelligen.[2]

An W. v. Humboldt. — G.-Humboldt S. 302 und Pniower S. 276 (Pniower Nr. 930).

---

[1] Dem Hause in Tegel bei Berlin, von wo aus Humboldts Brief vom 6. Januar datirt ist (vgl. die erste Strophe von Gottfried Kellers Gedicht ‚Am Tegelsee‘).

[2] — *März 22:* In seinem letzten Briefe (geschrieben am Todestage Goethes, eingetroffen am Tage der Bestattung) tadelt Zelter die Ouvertüre des Fürsten Radziwill zu ‚Faust‘, in der der Componist die Bedeutung der ersten Scene missverstanden habe, und bemerkt (G.-Zelter 6, 425 f.): „Da rathe einer nach drei Jahrtausenden, wenn die besten Freunde ihre Mitlebenden so verstehn! *Sat.*“





Feradeddin und Kolaila.

ndschriften: 1. Personen-Verzeichniss und Scenarium von Goethes eigener Hand; im Scenarium sind an drei Stellen von Act I 9 einzelne Verse schon ausgeführt: 4 zu Scene 2, 5 zu Scene 4 (in der Weimarer Ausgabe als V. 1—4. 5 f. 7—9 bezeichnet (in den Lesarten dieser Ausgabe wäre zu vermerken gewesen, dass im Personen-Verzeichniss das Wort „Soldat" über gestrichenem „Jüngling" steht).

2. Eigenhändige, sehr flüchtige Niederschrift von 47 Versen: die 11 in W. 12, 427 unter den Lesarten abgedruckten und die 36 als V. 26—61 bezeichneten Verse. Vielleicht gehören diese 47 Verse zu Act II Scene 3, der sie in der Weimarer Ausgabe, ohne nähere Begründung, zugewiesen sind.

3. Eigenhändige Niederschrift der 16 in der Weimarer Ausgabe als V. 10—25 bezeichneten Verse (bis einschliesslich: „Da sass" in V. 26); Umarbeitung der 11 in W. 12, 427 abgedruckten Verse aus dem unter 2 genannten Concept.

ster Druck: 1892. W. 12, 308—312. 426 f., unter dem Titel ‚Feradeddin und Kolaila. [Eine orientalische Oper.]'; am Schluss der „Opern-Fragmente. Aus dem Nachlass" (Chor aus Racines ‚Athalie', ‚Circe', ‚Löwenstuhl'); vorhergehen: ‚Jery und Bätely', ‚Lila', ‚Fischerin', ‚Scherz, List und Rache', ‚Zauberflöte', ‚Ungleichen Hausgenossen', Gesänge aus der Oper ‚Die vereitelten Ränke'.

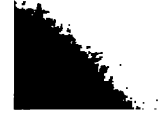
1815.

nuar 18, Weimar. 1982

[Nachmittags] Geschichte, orientalische.[1] Oper daher.
Tgb. 5, 148, 1 f.

---

[1] Bezieht sich der Vermerk auf das Studium eines bestimmten



April 9, Weimar. 1983

[1]Was eine neue Oper betrifft, so dürfte dieses Frühjahr zu derselben kaum Rath werden, denn durch einen heftigen und hartnäckigen Katarrh habe ich den ganzen März verloren, und die nächsten Monate desshalb viel zu thun, weil ich die Herausgabe meiner Werke [Cotta*] fördern muss, auch eine abermalige Badereise im Sommer vorzunehmen genöthigt bin.

Und so bin ich denn auch vollkommen Ihrer Meinung, dass ein Werk der Art, das immer viel Zeit kostet, mit der wir Ursache haben haushälterisch umzugehen, nicht als eine Privatsache behandelt, sondern nur auf Anregung und Begünstigung einer verehrlichen, jetzt so thätigen Intendanz[2] unternommen werden dürfte, weil denn doch die Ausführung zuletzt von ihrer Entscheidung abhängt. Lassen Sie uns daher die Sache wohl überlegen, ich werde indessen den Gegenstand näher be-

Werkes? und auf welches Werk? Tags vorher hatte Goethe aus der Grossherzoglichen Bibliothek das (Tgb. 5, 365 zu 147, 28 genannte) von W. Ouseley herausgegebene Sammelwerk ,The oriental collections' entliehen und sich auch noch am 17. damit beschäftigt; von Januar 24 bis März 18 vermerkt das Tgb. wiederholt Lectüre des vierbändigen Werkes ,Voyages du chevalier Chardin, en Perse, et autres lieux de l'Orient' (Nouv. édition, Amsterdam 1735), dessen 2. Band der Beschreibung von Ispahan, dem Schauplatz von Goethes geplanter Dichtung, gewidmet ist.

Sachlich gehört hierher Nr. 1989.

[1] Weber, der in den Wintermonaten 1814/15 die Musik zu ,Des Epimenides Erwachen' componirt hatte, war in seinem Brief an Goethe vom 1. April wahrscheinlich auf Goethes „Sujet einer grossen Oper" zurückgekommen, über das dieser 1814 December 21 Andeutungen gemacht hatte (vgl. 1. 348, 27 — 349, 6); vielleicht denkt Goethe bei dem Folgenden an jenen Stoff [,Der Löwenstuhl'], wahrscheinlicher aber an den neuen zu einer orientalischen Oper, da er mit diesem sich bereits drei Tage später auf's neue beschäftigt (s. Nr. 1984).

[2] Graf Brühl in Berlin.

denken, und wahrscheinlich gibt mir die Freiheit, wie man sie auf der Reise geniesst, Lust und Muth, den Entwurf dergestalt vorzubereiten, dass eine Zusammenkunft
5 in kurzer Zeit desto fruchtbarer sein kann.[1]

An B. A. Weber. — Br. 25, 255, 16 — 256, 12.

April 12, Weimar. 1984

[Nachmittags] Persische Oper.[2]

Tgb. 5, 156, 11.

0 Mai 1, Weimar. 1985

[3]Auf einer Sommerreise hoffe ich so viel Freiheit des Geistes zu gewinnen, um die vorseiende Oper zu fördern. Ich habe ein Sujet, dem ich einiges Glück verspreche, man muss nur sehen, ob es unter der Arbeit die Probe
5 hält.

An d. Grafen C. F. M. P. v. Brühl. — Br. 25, 293, 5—9.

][Mai 17, Weimar.] — s. Nr. 687 (1, 389). 1985a

November 11, Weimar. 1986

Noch vor Ende des Jahrs hoffe ich den Entwurf einer
0 Oper zu überschicken zu vorläufiger Ueberlegung. Ist der Componist mit dem Dichter, wegen Folge der Scenen und wegen Austheilung der Partien unter Sänger und Schauspieler einig, so gibt sich die Ausführung bald.[4]

An B. A. Weber. -- Br. 26, 147, 6—11.

---

25 [1] Vgl. Nr. 1984. 1985.

[2] Brühls Brief vom 10. (vgl. Z. 29—36), der am 12. Mittags eingetroffen sein mag, dürfte den unmittelbaren Anstoss zu der schon vorher geplanten Wiederaufnahme gegeben haben.

[3] Brühl an Goethe, April 10: „Herr Capellmeister Weber hat
30 mir die Möglichkeit ahnen lassen, dass Sie, . . nicht ganz abgeneigt wären, in Zukunft ein dramatisch-musikalisches Werk für unsre Bühne zu dichten, und dieser Gedanke entzückt mich dermassen, dass ich wohl möchte, Sie könnten die Feder schon daran setzen. Mit welcher Liebe, mit wel-
35 chem Fleisse werde ich dann auch diess neue Meisterwerk aufzuführen suchen!" (WH. 11 (1), 120 f.)

[4] Vgl. Nr. 1987, wodurch mir die Beziehung auf die persische Oper gesichert erscheint.

November 28, Weimar. 1987

Von der neuen Oper darf ich noch nichts verrathen, sie ist mährchen- und geisterhaft,[1] dabei geht alles natürlich zu. Sie soll heiter werden und brillant, wobei es nicht an Leidenschaft, Schmerz und Jammer fehlen wird. 5 Verzeihen Sie, wenn ich hiedurch Ihre Neugier noch mehr rege mache.

An B. A. Weber. — Br. 26, 165, 4—9.

1816.

Februar 8, Weimar. 1988 10

Um zehn Uhr Capellmeister Weber, Plan der neuen Oper.[2]

Tgb. 5, 205, 15 f.

1823.

][Juli, zwischen 19 und 22, Marienbad.] 1989 15

[Zu 1815 und 1816.] Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wohl zuerst des ‚D i v a n s' zu erwähnen. ... Für den historischen und erklärenden Theil sammelte ich immer mehr Vorarbeit. ... und wie denn, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich 20 denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf ich eine orientalische Oper, und fing an, sie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da sie

[1] Diese Bezeichnung passt am besten, eigentlich n u r auf die Oper ‚Feradeddin und Kolaila', in der Erdgeister, Feuer— 25 geister, Luftgeister und, wie es scheint, ganz besonders Wassergeister eine grosse, thätige Rolle spielen sollten, und zwar durch das ganze Stück hindurch; im ‚Löwenstuhl' treten allerdings Dämonen tanzend und ein Dämon sprechend auf, und „Rüstungen werden lebendig" (W. 12, 299), doch sind 30 jene auf den „Prolog" beschränkt, letzteres ist als Schlusseffect gedacht.

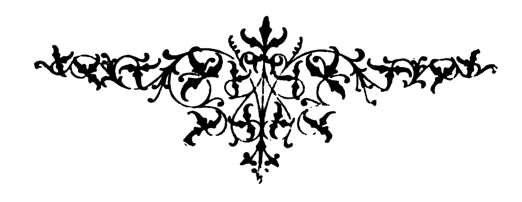
[2] Zu Webers Anwesenheit in Weimar vgl. Nr. 710—714. 718 (1, 400 f.).

— *Februar 18. 24:* Vgl. 1, 144, 16—18. 405, 18—22. 35

wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich einen Musiker zur Seite und ein grosses Publicum vor mir gehabt, um genöthigt zu sein, den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen, so wie dem Geschmack und den Forderungen des andern entgegen zu arbeiten.[1]

Tag- und Jahres-Hefte. 1816. — W. 36. 106, 11 f. 14—16. 21 — 107, 3.

[1] Dass der Entwurf nicht erst aus dem Jahre 1816 stammt, wie Goethe hier berichtet, sondern schon von 1815, und dass 1815 auch die Bearbeitung schon in Angriff genommen wurde, beweist Nr. 1982—1987; wenn die Weiterarbeit im Jahre 1816, auf die obiger Bericht schliessen lässt, auch nicht durch Tagebuch- oder Brief-Stellen belegt werden kann, so liegt doch kein Grund vor, an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln. Warum die Dichtung liegen blieb, wissen wir nicht; vielleicht waren, wie Alt (GJ. 23, 263) vermuthet, die „Unannehmlichkeiten bei der Aufführung des ‚Epimenides‘“ die Ursache, vgl. 1, 144, 16—18. 405, 18—22.







Die Fischerin.

Handschriften: sind nicht bekannt. — „Eine Abschrift der Composition des Singspiels von Corona Schröter (Gesang mit Clavierbegleitung) besitzt die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar“ (W. 12, 369). Die Abweichungen des 5 Textes in dieser Handschrift vom Wortlaut des ersten Drucks sind vermuthlich keine eigenmächtigen Aenderungen Corona Schröters, sondern gehen wahrscheinlich auf eine ältere, noch vor der Vorlage des ersten Drucks zurückliegende Fassung. 10

Erster Druck: 1782, unter dem Titel ‚Die Fischerinn ein Singspiel. Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth vorgestellt. 1782‘; 22 Blätter ohne Seitenzählung; in 150 Exemplaren auf Kosten der Herzogin-Mutter Anna Amalia bei Glüsing in Weimar gedruckt. 15

— Hiernach wurde noch 1782 (mit oder ohne Goethes Einwilligung?) ein Abdruck veranstaltet in der ‚Litteratur- und Theater-Zeitung. Für das Jahr 1782‘. Berlin bei Arnold Wever, Theil 3 Nr. XXXVIII vom 21. und Nr. XXXIX vom 28. September. 20

Zweiter Druck: 1807. Werke Cotta' 7, 217—246; der Titel wie in Druck 1, nur ist nach „Tiefurth“ noch eingefügt „an der Ilm“ (ebenso in Druck 3, 4). Hier zuerst mit der unter Nr. 2006 wiedergegebenen Anmerkung Goethes.

Dritter Druck: 1816. Werke Cotta² 8, 217—246. 25

Vierter Druck: 1828. Werke Cotta³ 11, 91—120.

Weimarer Ausgabe: 1892, W. 12, 87—115 und 368—371; wegen der Stellung vgl. 609, 20—26. — Vgl. GJ. 14, 312.

Uebersicht der Aufführungen
im Park zu Tiefurt:
1. 1782 Juli 22.
2. „ September 18.

Wann Goethe das kleine Singspiel gedichtet hat, ist nicht genau bekannt. Da er selbst gesteht (vgl. Nr. 2006): die Wirkung des Ganzen sei auf den Augenblick berechnet gewesen, wo im nächtlichen Dunkel des Waldes und am Wasser plötzlich Fackeln und Feuer auflodern, so ist die öfters geäusserte Vermuthung durchaus ansprechend: es habe die Beleuchtung der Ilmufer in der Nähe von Goethes Gartenhäuschen am Park, mit der Goethe die Herzogin Anna Amalia in der Nacht vom 22. zum 23. August 1778 überraschte, und die ausserordentliche Wirkung dieser Scene im „Rembrandtischen Geschmack" auf alle Anwesenden in Goethe die Idee zur ‚Fischerin' erzeugt (vgl. Merck 2, 159 f., Riemer 2, 68—70, Frau Rath-Anna Amalia S. 119 f.).

In der 1819 vom Dichter selbst verfassten ‚Summarischen Jahresfolge Goethescher Schriften' (vgl. 1, 16, 12—16) wird das Stück gar nicht angeführt; in der 43, 24—26 genannten ‚Chronologie' heisst es unter:

1781 Arien zur ‚Fischerin' [diese Notiz beruht wohl auf Nr. 1990].

1782 Das Singspiel ‚Die Fischerin' vollendet.

Vgl. auch die Vermuthung Th. Lüttkes: die ‚Fischerin' sei gleichzeitig mit der das Stück eröffnenden Ballade ‚Der Erlkönig' schon im Jahre 1776 entstanden, GJ. 5, 331—333.

1781.

August 5, Weimar. 1990

Zu Cronen [Corona Schröter]. Die Arien zu der ‚Fischerin' berichtigt.

Tgb. 1, 129, 6 f.

1782.

Juni 21, [Weimar.] 1991

Unsre Probe lief gestern ganz leidlich ab.[1]

An Ch. v. Stein. — Br. 5, 351, 6.

---

[1] Am 21. fand die 2. Probe Statt (vgl. Keil S. 227). — V. 141—148 des Gedichts ‚Auf Miedings Tod' beziehen sich, so sehr es

Juni 26, Weimar.[1] 1992

Wenn es möglich ist, und Sie noch länger aussen bleiben, so bitt' ich um einige Nachrichten, Ihrer Zurückkunft, und des Meinungischen Besuchs. Eins wegen des Abfeuerns, das andre wegen dramatischer Einrichtungen für Tiefurt.[2]

An d. Herzog Karl August. — Br. 5, 155, 14—18.

Juli 1, [Weimar.] 1993

Werde Probe der Operette haben, . .

An Ch. v. Stein. — Br. 6, 1, 3.

Juli 2, [Weimar.] 1994

Diesen Abend kommt die S. [Corona Schröter] und Seidler und Aulhorn in meinen Garten, das Stück zu probiren.[3]

An Ch. v. Stein. — Br. 6, 1, 12—14.

Juli 3, [Weimar.] 1995

Das Wetter will nicht leiden, dass die Probe im Garten seie.[4]

An Ch. v. Stein. — Br. 6, 2, 4 f.

Juli 15, [Weimar.] 1996

Diesen Abend ist Probe in Tiefurt.

An Ch. v. Stein. — Br. 6, 7, 4 f.

---

den Anschein hat (vgl. die Worte: „in Tiefurts Thal", „Im leichten Zelt", „unter dem Gewölb' der hohen Nacht"), nicht mit auf die ‚Fischerin', da sie schon mehrere Monate vor der Aufführung, im Februar oder März 1782, verfasst worden sind.

[1] Zur Datirung vgl. GJ. Band 25, Nr. 18 der Miscellen.

[2] Unter Juli 4 vermerkt das Fourierbuch: „Abfeuern der Infanterie" (GJ. 6, 161). Wer unter dem „Meinungischen Besuch", der, wie es scheint, der Aufführung beiwohnen sollte, gemeint ist, weiss ich nicht; erst vor kurzem (Juni 3—13) war der Herzog Georg von Meiningen als Gast in Weimar gewesen.

[3] Corona Schröter spielte das Dortchen, Seidler den Bräutigam Niklas, Aulhorn den Vater.

[4] — *Juli 12:* An diesem Tage begannen die Arbeiten der Zimmerleute im Tiefurter Park, vgl. Burkhardt: Die erste Aufführung der Fischerin im Parke zu Tiefurt (Die Grenzboten, 1872, 4, 39 f.).

Juli 16, [Weimar.] **1997**

Unsere Probe ist gut ausgefallen, hier ist das Stück, zeige es noch nicht weiter.[1]

An Ch. v. Stein. — Br. 6, 7, 7 f.

Juli 16, [Weimar.] **1998**

Eh'stens wirst Du ein Wald- und Wasser-Drama zu sehen kriegen.[2] In Tiefurt aufgeführt thut es sehr gute Wirkung;[3] übrigens verzeih, wenn es wie ein Protokoll tractirt ist.[4]

An Merck. — Br. 6, 8, 14—18.

Juli 17, Weimar. **1999**

Diess kleine Stück gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte Dein, wie Du beim ersten Blick
Erkennen wirst, gehört Euch beiden zu,
Die Ihr schon lang für Eines geltet. Drum
Verzeih', wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe.[5] Denn wir Andern, die

---

[1] Ein Exemplar des an diesem Tage fertig gestellten ersten Druckes (vgl. 614, 11—15).

[2] Merck erhielt den Druck im August, aber nicht durch Goethe selbst, sondern durch Fräulein v. Göchhausen, vgl. Merck 1, 345.

[3] Wie die Probe am 15. erwiesen hatte (vgl. Nr. 1996. 1997).

[4] Welche Aeusserung Goethes Springer meint, wenn er in seinem Buche ‚Weimar's klassische Stätten' (Berlin 1868) S. 42 berichtet: Goethe habe, wie er selbst sage, das Stück „von Thorheit und Weisheit angetrieben" verfasst, weiss ich nicht.

[5] Indem Goethe folgende 4 Lieder aus Herders Volkslieder-Sammlung in sein Singspiel herübernahm:
1. „O Mutter, guten Rath mir leiht"
   (‚Der Wassermann', dänisch);
2. „Es war ein Ritter, er reist' durch's Land"
   (‚Die drei Fragen, ein Strassenlied', englisch);
3. „Ich hab's gesagt schon meiner Mutter"
   (‚Brautlied', litthauisch);
4. „Wer soll Braut sein?"
   (‚Die lustige Hochzeit, ein Spottlied', wendisch); vgl. GJ. 19, 289—293.

[Juli 17, Weimar.] [1999]

Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn,
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust 5
Gefordert werden,[1] können's wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müssen still,
Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was
Ein Andrer hier verloren, sammelnd schleichen.
Und wenn Du nun, wie man durch einen Blick 10
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuss
Gelockt wird, es durch diese Blätter wirst,
Zu sehn, was man gedruckt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht, geschrieben, 15
Sich ausnimmt, o so komm, ich lade Dich
In deren Namen ein, die unserm Spiele
Den Raum gibt, und die Nacht um uns erhellt.[2]
Doch darfst Du, Mütterchen, dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs Dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschäd'ge Dich
Ein Zauberschatten, zeige Dir im Bild
Den schönen Blick, wie Wald und Fluss im Thal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.[3]

An Herders Frau. — Br. 6, 9, 1—10, 7 und W. 4, 220 f.

---

[1] Anspielung auf ‚Die Vögel' von 1780?

[2] Die Herzogin-Mutter Anna Amalia.

[3] — *Juli 22*: Erste Aufführung: vgl. wegen der Rollenbesetzung 616, 34 f., wegen der Wirkung Nr. 2000. 2001, sowie Merck 1, 345, Keil S. 228—232, Kuno Walther: Tiefurt der Herzogin Anna Amalia Musenheim (Weimar 1902) S. 25— 28, und Burkhardt an dem 616, 37—39 genannten Ort S. 38— 40, wo die Bemerkung von Interesse ist: „. . . die ganze Komödie kostet mit Aufrechnung jeder kleinen Leistung nicht mehr als 113 35
Thaler 12 Groschen 7 Pfennige."

Das Original des von Kraus in Wasserfarben gemalten

Juli 23, [Weimar.] **2000**

Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruss, dass Du es nicht gesehn hast.

5 An Ch. v. Stein. — Br. 6, 12, 4—7.

Juli 27, [Weimar.] **2001**

Für Tiefurt hab' ich eine Operette gemacht, die sehr gut und glücklich aufgeführt worden. Da Du das Locale so genau kennst, wirst Du Dir beim Lesen den schönen 10 Effect denken können. Die Zuschauer sassen in der Mooshütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam von unten herauf pp. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und 15 lebendig von Menschen wird.[1]

Hierbei liegt eine Invitations-Epistel an die Herdern.[2]

An Knebel. — Br. 6, 17, 17—25.

August 5, Weimar. **2002**

In Tiefurt haben die dramatischen Musen eine Er-20 scheinung gemacht; vielleicht unterhält diese Kleinigkeit die Frau Geheimde Räthin, der ich mich bestens empfehle, einige Augenblicke, ich lege desswegen ein Exemplar des Stückchens bei.

An J. F. v. Fritsch. — Br. 6, 30, 14—18.

25 September 18, [Weimar.] **2003**

[3]Die ‚Fischerin' ist gespielt. Wie bei allem und nach allem ich Dein verlange!

Bildes der Aufführung hängt im Schlosse zu Tiefurt, im Zimmer des Fräuleins von Göchhausen (Nachbildungen be-30 quem zugänglich in dem eben genannten Büchlein von Walther und in WK. 7, 312 f.); im sogenannten Fächer-Zimmer im Tiefurter Schloss befindet sich auch ein von Oeser auf einen Fächer gemaltes Bildchen, Goethe darstellend, wie er nach der Aufführung Corona Schröter ein Bouquet überreicht.

35 [1] Vgl. Nr. 2006.

[2] s. Nr. 1999.

[3] Das Folgende ist Nachts, nach der zweiten Aufführung, geschrieben; die Adressatin befand sich in Kochberg.

[September 18, [Weimar.]] [2003]

Sie haben schlecht gespielt, und hundert Schweinereien gemacht, am Ende war freilich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Reh schösse, es fehlte und durch ein Ohngefähr einen Hasen träfe. So ist's mit dem Effect! pp.[1] Der beste Effect ist, den zwei gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann, und der von keinem Dritten, Acteurs oder Instrumentalisten abhängt.

An Ch. v. Stein. — Br. 6, 59, 2—12.

1786.

][Juni 28, Weimar.] — s. 1, 104, 12. 2004

Juli 6, Weimar. — s. Nr. 146 (1, 104). 2004a

September 2, Karlsbad. — s. 1, 105, 4—11. 25 — 106, 7. 2004b. c

December 16, Rom. — s. Nr. 150 (1, 106). 2004d

1787.

?][Februar vor 16, Rom.] — s. Nr. 154 (1, 107 f.). 2004e

1805.

Mai 1, Weimar. — s. 1, 63, 27 f. 2005

1806.

Februar 24, Weimar. — s. Nr. 543 (1, 288). 2005a

?März 12, Weimar. — s. Nr. 544 (1, 289).[2] 2005b

Juni 20, Jena. — s. Nr. 209 (1, 134). 2005c

[1] Am Schluss der Anmerkung, die Fritz v. Stein zu diesem Briefe gemacht hat, heisst es: „Die Neuheit unterhielt, der Effect war zu zerstreut, um gut zu sein" (G.-Stein 1, 624 Anm. 2 zu S. 445); Prinz August von Gotha hatte sich unter den Zuschauern befunden; vgl. auch Keil S. 235.

[2] In der Erl. 1, 289. 26 f. ist nach ‚Faust' einzufügen: ‚Fischerin'. — Vielleicht aber ist Nr. 544 ganz zu streichen, da der Vermerk sich nach einer gefälligen brieflichen Mittheilung von Max Morris auf Winckelmanns ‚Monumenti antichi inediti' (Rom 1767) beziehen soll.

?Juli 17. 2 31, Karlsbad. — s. Nr. 210—212 (1, 134 f.). 2005d—f
August 18, Jena. — s. Nr. 213 (1, 135).[1] 2005g
?September 2, Weimar. — s. Nr. 215 (1, 136). 2005h
][October 24. 25 oder 26, Weimar.][2] 2006

5 Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet.[3] Die Zuschauer sassen, ohne es zu vermuthen, dergestalt, dass sie den ganzen schlängelnden Fluss hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblick sah man erst Fackeln 10 sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten auf den ausspringenden Erdzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die grösste Deutlichkeit gaben, indessen die ent- 15 ferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechselungen, bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.[4]

20 W. 12, 103, 21—32.

October 24, Weimar. — s. Nr. 216 (1, 136 f.). 2006a

October 24. 2007

[Früh] ‚Zauberflöte‘, ‚Fischerin‘. Andres wegen der Werke überlegt.

25 Tgb. 3, 175, 25 f.

October 25, Weimar. — s. Nr. 556 (1, 291). 2008
October 26, Weimar. — s. 1, 137, 27. 2009
October 26, Weimar. — s. Nr. 558 (1, 291). 2010
October 27, } Weimar. — s. Nr. 218 f. (1, 138 f.) 2010a. b
30 October 28, }
December 8, } Weimar. — s. Nr. 220—222 (1. 139). 2010c—e
December 9, }
December 26, Weimar. —s. Nr. 561 (1, 292). 2010f

---

[1] — *August 19*: vgl. 1, 136, 31 f.

35 [2] Vgl. Nr. 2007, sowie 1. 291. 15. 19—21. — Die Anmerkung ist zu den Worten des Chors gesetzt: „Und zündet Schleisen, | Und brennet Fackeln | Und Feuer an!“

[3] Vgl. 619, 12—15.

[4] Sachlich gehört hierher Nr. 100 (1, 66).

1807.

Januar 23, Weimar. — s. Nr. 223 (1, 140).[1] 2010g
August 30, Karlsbad. — s. Nr. 224 (1, 140). 2010h
December 16, Jena. — s. Nr. 225 (1, 140). 2010i

1808.

5

August 7, Karlsbad. — s. Nr. 92 (1, 65). 2010k

1812.

November 12, Jena. — s. 1, 9, 6. 2011

1813.

][November 29 oder December 18, Weimar.][2] 2012 10

Goethe erzählte mir [Schopenhauer] neulich, er habe am Hofe der Herzogin Amalie viele seiner damals soeben geschriebenen Stücke von den Hofleuten aufführen lassen, ohne dass irgend Einer mehr als seine eigene Rolle gekannt hätte, und das Stück in seinem Zusammenhang 15 allen unbekannt und daher bei der Aufführung auch den Spielenden neu war.[3]

Mit Arth. Schopenhauer. — Gespräche 8, 335 (‚Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn. . . von Ernst Otto Lindner und . . Julius Frauenstädt', Berlin 1863, S. 225). 20

---

[1] — *Mai 17*, Zelter an Goethe: „Vergessen Sie doch nicht in der neuen Edition das kleine niedliche Drama, ‚die Fischerin' beizubringen, in den früheren Editionen fehlt es, und ich liebe es ungemein. Es müsste sich in dem vierten Band neben dem Schäferspiele [‚Die Laune des Verliebten'] ganz artig 25 ausgenommen haben" (G.-Zelter 1, 263).

[2] Das Folgende stammt aus Schopenhauers „Erstlingsmanuscripten" und ist im December niedergeschrieben; wegen des „neulich" (Z. 11) kommt auch November 29 in Frage: vgl. Tgb. 5, 85, 25. 87, 27 f. 30

[3] Dazu hat Schopenhauer bemerkt: „Ist unser Leben etwas Anderes als eine solche Komödie? Der Philosoph ist einer, der willig den Statisten macht, um desto besser auf den Zusammenhang achten zu können." — Unter den „Stücken" sind ausser der ‚Fischerin' mehr oder weniger in 35

1815.

Februar 20, Weimar. — s. 1, 12, 19. 2013

1816.

Februar 13, Weimar. — s. 1, 180, 29. 2013a

5 März 11, März 25, October 15, } Weimar. — s. Nr. 235—238 (1, 145). 2013b—e

October 22, Weimar. 2014

E. W. vermelde dankbar, dass die Exemplare der zwei-
10 ten Sendung [Werke Cotta² Band 5—8] glücklich angekommen sind. Druck und Papier nehmen sich recht gut aus, auch den *Maître en page*[1] muss man höchlich loben, dass er ohne übermässigen Aufwand von Raum die Gedichte, besonders den ‚Epimenides' wohl einge-
15 theilt hat.

An Cotta. — Br. 27, 203, 11—17.

November 14, Weimar. — s. Nr. 239 (1, 145). 2014a

1819.

März 7, Weimar. 2015

20 Goethe . . erzählte sehr heiter . . von dem abendlichen Fischerspiel in Tiefurt.

Mit Fr. v. Müller. — Gespräche 4, 2 (Müller S. 36).

1823.

][Januar, zwischen 10 und 19, Weimar.] 2015a
25 — [Zu 1806.] s. Nr. 100 (1, 66).

1825.

Mai 7, Weimar. — s. Nr. 244. 245 (1, 150). 2015b. c

Betracht zu ziehen: Geschwister, Iphigenie auf T., Jery und Bätely, Lila, Maskenzüge 1—6, Triumph der E., Vögel.

30 [1] Die Weimarer Ausgabe druckt verbessernd: „*metteur en pages*", da aber die falsche Form sich hier ebenso, wie 430, 2 und 1. 359. 24, sowohl in der Reinschrift, als auch in dem von Goethe durchgesehenen Concept findet, ist doch wohl anzunehmen: dass Goethe die Form nicht für falsch hielt (vgl. 1,
35 359, 34—38).

][Zwischen Nov. 1 u. 1828 letztes Vierteljahr, Weimar.][1] 2016

Schon Herder liebte diese lettischen Volkslieder gar sehr; in mein kleines Drama: ‚D i e F i s c h e r i n‘ sind schon einige von seinen Uebersetzungen geflossen.[2]

Nachlass. Aufsatz über: Dainos oder litthauische Volkslieder, herausgegeben von L. J. Rhesa. Königsberg 1825. — W. 42 (1), 305, 3—5.

1826.

Februar 1, Weimar. — s. 1, 30, 18. 2017

1827.

Januar 12, Weimar. 2018

Ich [Eckermann] fand eine musikalische Abendunterhaltung bei Goethe, die ihm von der Familie Eberwein, nebst einigen Mitgliedern des Orchesters gewährt wurde. Unter den wenigen Zuhörern waren: der General-Superintendent Röhr, Hofrath Vogel und einige Damen. . . .

. . . Sie [Frau Eberwein] sang zunächst nach Zelters Composition das schöne Lied ‚Um Mitternacht‘, . . . Hierauf folgten einige Lieder aus der ‚Fischerin‘, von Max Eberwein componirt.[3] Der ‚Erlkönig‘ erhielt entschiedenen Beifall; sodann die Arie: „Ich hab's gesagt der guten Mutter“[4] erregte die allgemeine Aeusserung: diese Composition erscheine so gut getroffen, dass niemand sie sich anders denken könne. Goethe selbst war im hohen Grade befriedigt.

Mit d. Familie Karl Eberwein, Eckermann und Andern. — Gespräche 6, 6 f. (Eckermann 1, 196 f.)

Januar 27, Weimar. — s. 1, 151, 6—8. 2018a

---

[1] Wegen der Datirung vgl. Tgb. 10, 120, 15 f. 21 f.

[2] Von denen litthauischer Volkslieder jedoch nur eins, das 617, 37 f. genannte. — Im ersten Druck des Aufsatzes (Werke N. 6, 364—367) hat Eckermann „diese“ (Z. 2) in „die“ geändert und „schon“ (Z. 4) gestrichen.

[3] Nicht im Druck erschienen (vgl. SdGG. 11, 149 Spalte 2*).

[4] Vgl. 617, 37 f.

Februar 17—19, März 12, April 4. } Weimar. — s. Nr. 248—252 (1, 151 f.). 2018b—f

September 18, Weimar. — s. Nr. 64 (1, 47). 2018g

5

1828.

][Mai 4, Tiefurt.][1] 2019

. . Goethe . . umfasste jede von uns [seine Schwiegertochter und Jenny v. Pappenheim] mit einem Arm und führte uns zurück nach der Ilm, lebhaft von Tiefurts
10 Glanzzeit und der Herzogin Amalia erzählend. An einem länglich viereckigen Platz, von alten Bäumen umgeben, blieb er stehen, es war der Theeplatz der edlen Fürstin; etwas weiter zeigte er uns die Stellen, für die er ‚Die Fischerin' geschrieben hatte und wo sie aufgeführt wor-
15 den war. So weich und mild sah ich [Jenny v. Pappenheim] ihn nie, . .

Mit s. Schwiegertochter und Jenny v. Pappenheim. — Gespräche 10, 196 f. (S. 73 des 451, 5—8 genannten Werkes.)

Juni 28,
20 October 20. } Weimar. — s. Nr. 66. 67 (1, 48). 2019 a. b

October 25, Weimar. 2020

E. W. nehme mir die Freiheit, ein Büchlein und ein Buch zu senden, mit höflichstem Ersuchen, solche wie die vorigen gefällig durchzusehen.[2]

25 Da bei Ihrem gegenwärtigen neuen Eintritt in Ihr Hauptgeschäft[3] die Augenblicke kostbar sind, so bemerke: dass, wenn ich das kleinere in vier, das grössere in sechs Wochen zurückerhalte, es noch zeitig genug sein möchte. Indessen ist Ihnen selbst bekannt, was
30 die Setzer für ein zudringliches Völkchen sind. Mögen Sie Ihre Correcturen, sowohl bei dem gedruckten als handschriftlichen Bande nur mit Bleistift an der Seite

[1] Wegen der Datirung vgl. 450, 33.

[2] Das „Büchlein" ist Band 11 der Werke Cotta[1], zur Durch-
35 sicht für den Druck der sogenannten ‚Octav-Ausgabe'.

[3] Vgl. Epos 2, 1041, 33—36.

[October 25, Weimar.] [2020]

bemerken, so wird es hinreichend sein und die Bemühung vermindern.

An Göttling. — G.-Göttling S. 60.

October 25, Weimar. 2021

[Früh?] Nebenstehendes: [Brief und Sendung an] Hn Prof. Göttling den elften Band der kleinen Ausgabe [Werke Cotta[2]] . . nach Jena [s. Nr. 2020].

Tgb. 11. 295, 7—9.

November 1, Weimar. 2022

Durch eine Mahnung von Augsburg werde ich veranlasst, E. W. zutraulich zu ersuchen, das kleinere Büchelchen, den elften Band der Sedezausgabe [Werke Cotta[2]] nemlich, gefällig zu fördern, damit die darnach abzudruckende Octavausgabe nicht aufgehalten werde.[1]

An Göttling. — G.-Göttling S. 61.

November 8, Weimar. 2023

[Abends? Sendung an] Hn Reichel den elften Band [der Werke Cotta[2]], von Göttling corrigirt, Augsburg.[2]

Tgb. 11. 300, 17—19.

1831.

November 3, Weimar. 2024

[Abends] Die Knaben kamen aus der Probe der ‚Fischerin' und waren mit sich und den Anstalten zufrieden.[3]

Tgb. 13. 165, 3—5.

November 6, Weimar. 2025

Abends bei Ottilien, wo das Singspiel ‚Die Fischerin', componirt von Max Eberwein in Rudolstadt, mit sehr geschmackvoll zur Decoration arrangirten Zimmern, von den Kindern unter sorgfältiger Anleitung des Hn [Karl] Eberwein aufgeführt wurde.

Tgb. 13. 166, 17—23.

---

[1] Vgl. Nr. 2020.

[2] Vgl. Nr. 2020. 2022.

[3] Vgl. Nr. 2025.

November 15, Weimar. 2026

[Vor Mittag] Musikdirector [Karl] Eberwein, für die Medaille zu danken und über das Haupttheater und die kindlichen Nebentheater[1] zu sprechen.

5 Tgb. 13, 171, 14—17.

[1] Vgl. Nr. 2025.





Der Gastfreie Schmarutzer.

Handschriften: sind nicht bekannt.
Drucke: sind nicht vorhanden.

1799.

Januar 20, Weimar. 2027 5

Früh der ‚gastfreie Schmarutzer'.
Tgb. 2, 230, 20.

Februar 13, Jena. 2028

Abends mit Schiller verschiednes über theatralische Unternehmungen, den ‚Gastfreien Schmarutzer' und den 10 zweiten Theil der ‚Zauberflöte'.[1]
Tgb. 2, 233, 27 — 234, 2.

---

[1] Aus dem Zusammenhang, in dem hier der ‚Gastfreie Schmarutzer' genannt wird, scheint mir klar hervorzugehen, dass es sich dabei um eine geplante Dichtung Goethes 15 handelt und zwar um eine unausgeführte „theatralische Unternehmung". Vielleicht findet sich doch noch einmal in Goethes Nachlass ein Blatt mit ersten flüchtigen Aufzeichnungen (auf die Nr. 2027 schliessen lässt) oder gar mit einem Schema in der Art wie das zu ‚Feradeddin und Kolaila'. 20

— *März 5:* Schiller an Goethe: „Wenn ich mir übrigens die Masse von Ideen und Gestalten denke, die Sie in den zu machenden Gedichten zu verarbeiten haben, und die in Ihrer Phantasie lebendig liegen, so dass ein einziges Gespräch sie hervorrufen kann, so begreife ich gar nicht, wie Ihre Thätig- 25 keit auch nur einen Augenblick stocken kann. Ein einziger dieser Plane würde schon das halbe Leben eines andern



[Februar 13, Jena.] [2028]

Menschen thätig erhalten. Aber Ihr Realism zeigt sich auch hier; wenn wir Andern uns mit Ideen tragen und schon darin eine Thätigkeit finden, so sind S i e nicht eher zufrieden, als
5 bis Ihre Ideen Existenz bekommen haben.

Das Frühjahr und der Sommer werden alles gut machen, Sie werden sich nach der langen Pause desto reicher entladen. . ." (Schillers Br. 6, 15.)

Wenn Schiller hier auch in erster Linie an Goethes Pläne
10 zu einem grossen „didaktischen Gedicht" und zur ‚Achilleïs' denkt (vgl. Epos 1, 16, 30 f. 291—293), so hat er doch auch dessen mancherlei andere dichterische Vorsätze im Sinn, von denen Goethe ihm während ihres letzten Zusammenseins in Jena erzählt hatte, also auch den Plan des ‚Gastfreien
15 Schmarutzers'. Goethe erwidert März 6: „Ich muss mich nur, nach Ihrem Rath, als eine Zwiebel ansehen, die in der Erde unter dem Schnee liegt, und auf Blätter und Blüthen in den nächsten Wochen hoffen" (Br. 14, 31, 16—19). — Vgl. auch die Bemerkung über den „schmarutzenden Tyrannen
20 oder tyrannischen Schmarutzer", der ein „gutes Stück" gebe (Anhang I unter 1807 Januar 20).





Die Geschwister.

Handschriften: 1. Niederschrift von Schreiberhand; „. . . wahrscheinlich dieselbe Handschrift, die Goethe den 30. October 1776 im Garten früh dictirt hat, und die den 31. October geendigt wurde" (Schröer in W. 9, 501), vgl. Nr. 2032 f.; im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg.

2. Abschrift von der Hand des Fräuleins Luise von Göchhausen; durchcorrigirt von Goethe, der auch eine von der Schreiberin ausgelassene Stelle auf dem letzten Blatt nachgetragen hat; früher im Besitz von Charlotte Kestners Enkel Georg Kestner in Dresden, der auf einem beigelegten Blättchen u. a. bemerkt hat: „. . . von ihm [Goethe] meinen Grosseltern gegeben"; jetzt im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig.

3. Abschrift von Schreiberhand; früher wahrscheinlich im Besitz des Prinzen August von Gotha (vgl. Nr. 2041); jetzt im Besitz der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

Erster Druck: 1787, Schriften 3, 249—292.

Der selbe Druck erschien auch selbstständig, ohne die Bogennorm „Goethe's W. 3. Bd.", unter dem Titel „Die Geschwister. Ein Schauspiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen, 1787".

Zweiter Druck: 1806, Werke Cotta¹ 4, 109—138.

Dritter Druck: 1816, Werke Cotta² 5, 109—138.

Vierter Druck: 1827, Werke Cotta³ 7, 117—146.

Weimarer Ausgabe: 1891, W. 9, 117—145 und 500—507. — Vgl. G.J. 13, 263.

Uebersicht der Aufführungen
I. im Herzoglichen Liebhaber-Theater zu Weimar:

1776 November 21.

II. unter Bellomo in Weimar:

1. 1789 Januar 29.
2. „ October 15.

III. unter Goethes Leitung:

1. 1792 Januar 21 in Weimar.
2. „ Februar 16 in Weimar.
3. „ Juli 16 in Lauchstädt.
4. „ September 8 in Erfurt.
5. „ December 11 in Weimar.
6. 1794 Februar 27 in Weimar.
7. „ September 9 in Rudolstadt.
8. „ September 15 in Erfurt.
9. 1796 Januar 12 in Weimar.
10. 1800 April 19 in Weimar.
11. 1801 Juni 1 in Weimar.
12. 1802 Februar 22 in Weimar.
13. 1804 December 3 in Weimar.
14. 1805 April 1 in Weimar.
15. „ April 17 in Weimar.
16. „ November 11 in Weimar.
17. 1806 Juli 28 in Lauchstädt.
18. „ September 11 in Weimar.
19. 1807 October 19 in Weimar.
20. 1809 Juli 15 in Lauchstädt.
21. 1810 December 17 in Weimar.
22. 1811 Mai 22 in Weimar.
23. „ December 18 in Weimar.
24. 1812 December 9 in Weimar.
25. 1813 November 8 in Weimar.
26. 1814 März 30 in Weimar.
27. „ August 23 in Halle.
28. „ November 30 in Weimar.
29. 1815 Juli 6 in Weimar.
30. 1816 Februar 12 in Weimar.
31. „ October 23 in Weimar.

1776.

October 26. Weimar (Gartenhäuschen). **2029**

Jagd.[1] Nach Tische zurück über Jena. Die ‚Geschwister‘ erfunden.

Tgb. 1, 25, 20 f.

October 28, Weimar (Gartenhäuschen). **2030**

An den ‚Geschwistern‘ geschrieben. . . Meist allein im Garten.

Tgb. 1, 25, 26 f.

October 29. Weimar (Gartenhäuschen). **2031**

Allein und geendigt[2] das Dram.

Tgb. 1, 25, 28.

October 30. Weimar (Gartenhäuschen). **2032**

Im Garten frühe. Dictirt an den ‚Geschwistern‘.[3]

Tgb. 1, 26, 1.

---

[1] In der Nähe von Waldeck und Thalbürgel bei Jena; vgl. Nr. 2053. 2069.

[2] Vgl. dagegen Nr. 2032.

[3] Vgl. 1, 186, 17 f.

October 31, Weimar (Gartenhäuschen). 2033

[Morgens] Abschrift der ‚Geschwister' geendigt.[1]

Tgb. 1, 26, 3.

]November 6, [Weimar.] 2034

Hier habt Ihr ein klein Blümlein Vergiss mein nicht. Lest's! lasst's den Vater lesen, schickt's der Schwester und die soll mir's wiederschicken, niemand soll's abschreiben. Und das soll heilig gehalten werden, so kriegt Ihr auch wieder was. G.

Der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind ‚die Geschwister' empfohlen.[2]

An s. Mutter, Johanna Fahlmer und J. K. Bölling. — Br. 3, 118, 15—22.

November 16, Weimar (Gartenhäuschen). 2035

[Nachmittags] Zu Schmidt. Probe. Zum Misel [Amalie Kotzebue]. Probe.[3]

Tgb. 1, 27, 14 f.

November 17, Weimar (Gartenhäuschen). 2036

[Nachmittags]Zum Miseln [Amalie Kotzebue]! Probe!

Tgb. 1, 27, 17.

November 20, Weimar (Gartenhäuschen). 2037

Probe. Unruhe. pp.

Tgb. 1, 27, 24.

November 21, Weimar (Gartenhäuschen). 2038

[Abends] Die ‚Geschwister' gespielt.[4]

Tgb. 1, 27, 25.

---

[1] Vgl. 630, 2—6.

[2] Die nochmalige Bitte um Geheimhaltung im vorgeschriebenen Kreise geschah nach E. v. d. Hellen (Briefe vdH. 1, 266, 30) „in Rücksicht auf Johanna Fahlmers enge Beziehung zu den Unternehmern der ‚Iris' " (J. G. Jacobi); vgl. auch Nr. 2039. — Die abgesandte Handschrift war nach Schröer (W. 9, 502) „wahrscheinlich" die 630. 7—14 genannte.

[3] Vgl. die Besetzung der ersten Aufführung Z. 37—40, sowie Böttiger 1, 52.

[4] In folgender Besetzung:

Wilhelm . . . . Goethe.
Marianne . . . Amalie Kotzebue.
Fabrice . . . . Registrator Schmidt.
Briefträger . . . August Kotzebue ($15^1/_2$jährig).

Am selben Abend fand auch eine Aufführung von ‚Erwin

Dass nur Herzogin Luise die ,G e s c h w i s t e r' nicht weiter gibt oder sonst — Eh' sie nach Gotha geht,[1] lassen Sie sich's wiedergeben, es muss uns bleiben.[2]
5 An Ch. v. Stein. — Br. 3, 125, 18 — 126, 1.

1778.

März 18, [Weimar.] 2040

Auch mach' ich manches in der Dumpfheit,[3] das wohl oft das Beste ist. Hast Du ein Lustspiel in I Act von
10 mir gesehn? ,D i e G e s c h w i s t e r'?
An Merck. — Br. 3, 215, 3–6.

1780.

Mai 14, [Weimar.] — s. Nr. 366 (1, 201 f.).[4] 2040a

---

und Elmire' Statt, wie aus folgenden, undatirten (zwischen
15 22. und 25. November geschriebenen) Zeilen Philipp Seidels an Lenz hervorgeht: „. . am Donnerstag [21.] wurden ,Erwin und Elmire' und die ,Geschwister' aufgeführt, es wäre mir unendlich leid, wenn Sie's nicht sollten gewusst haben . . Ich habe, Fabricens Rolle ausgenommen, die sehr elend war, doch
20 nichts so Liebes gesehen. Das Maidel, ich hätte sie nun auffressen können. Sie war eben ganz Marianne und der Hr Geh. L. Rath ganz Wilhelm. Ich kann's Ihnen nicht sagen, was es auch vor einen Eindruck auf alle Leute machte" (,Lenziana. Von Erich Schmidt', Sonderabdruck aus den
25 ,Sitzungsberichten der Königlich Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin' 1901, XLI, 38 [1016]). Bertuch soll über Goethes schauspielerische Leistungen auf dem Liebhaber-Theater geurtheilt haben: „Goethe spielte immer sehr gespannt. Am besten in den ,Geschwistern', Malchen Kotze-
30 bue . . gegenüber" (Böttiger 1, 277). Vgl. Nr. 2069 (Schluss).

[1] Das geschah am 7.

[2] Vgl. Nr. 2034. — December 8: v. Byern an Knebel, s. Knebels Nachlass II 1, 63.

[3] Wegen des Ausdrucks vgl. SdGG. 7, 305 und Boucke
35 S. 156–167.

[4] — *December 18*, Knebels Tagebuch: „Abends bei Frau von Stein, wo Goethe seine ,Geschwister' und ,Tasso' las" (G.-Stein 1, 573 Anm. 3 zu S. 278).

1781.

Januar 25, [Weimar.] **2041**

Die Herzogin von Gotha hab' ich gebeten, sich vom Prinzen August das Exemplar der ‚Geschwister', das er hat, geben zu lassen und sich dessen zu bedienen.[1] Ich hatte kein leserliches zu Hause.[2] 5

An d. Herzog Karl August. — Br. 5, 40, 11–14.

1785.

October 3, Weimar. **2042**

Was haben die ‚G e s c h w i s t e r' für Effect gemacht?[3] 10

An s. Mutter. — Br. 7, 105, 20 f.

1786.

][Juni 28, Weimar.] — s. 1, 104, 4. **2043**

Juli 6, Weimar. — s. Nr. 146 (1, 104).[4] **2043a**

August 27, [Karlsbad.] — s. Nr. 277 (1, 165). **2043b** 15

]August 30, September 1, } [Karlsbad.] — s. Nr. 278 f. (1, 165.) **2043c. d**

September 2, Karlsbad. — s. 1, 105, 2–4. 22–25. **2043e. f**

][September 2, Karlsbad.] — s. Nr. 281 (1, 165 f.). **2043g**

September 2, Karlsbad. — s. Nr. 282 (1, 166). **2043h** 20

December 16, Rom. — s. Nr. 150 (1, 106). **2043i**

---

[1] Vgl. 630, 15–17.

[2] Goethe hatte erst ungenau schreiben wollen: „kein Exemplar" (vgl. Br. 5, 362).

— *September 17*: An diesem Tage brachte das von Gotter 25 geleitete Dilettanten-Theater in Gotha (dessen Aufführungen in dem, seit 1779 geschlossenen, Hof-Theater Statt fanden) eine Vorstellung der ‚Geschwister', bei der Wilhelm und Marianne von dem Ehepaar Gotter, Fabrice von Zinkeisen d. j. der Briefträger von Perrin gegeben wurden; eine Wie- 30 derholung erfolgte am 5. October. Wegen der Anwesenheit Friedrich Nicolais bei einer dieser Aufführungen vgl. ‚Caroline und ihre Freunde. Mittheilungen aus Briefen von G. Waitz' (Leipzig 1882) S. 11; vgl. auch Caroline 1, 309 f.

— *1782, October 24:* Vgl. 1, 205, 36 – 206, 21. 35

[3] Etwa bei der Aufführung auf einem Liebhaber-Theater in Frankfurt?

[4] — *Juli Ende, August:* Vgl. die sachlich hierher gehörende Stelle der ‚Italienischen Reise', unter ‚Iphigenie auf T.' [1814 April 10 oder Mai 14]. 40

1787.

Januar 13, Rom. 2043k
— s. ‚Iphigenie auf T.‘ ugD. (An Kayser.)

Januar 20, Rom. 2043l
— s. ‚Iphigenie auf T.‘ ugD. (An Ch. v. Stein.)

Januar 25, Rom. — s. Nr. 284 (1, 166).[1] 2043m

]Februar 17, [Rom.] — s. Nr. 287 (1, 666). 2043n

Februar 17, Rom. 2043o
— s. ‚Iphigenie auf T.‘ ugD. (An Ch. v. Stein.)

Februar 20, / Februar 20, } Rom. — s. Nr. 155. 289 (1, 108 f. 167). 2043 p. q

]Februar 24, [Rom.] — s. Nr. 290 (1, 167). 2043r

Mai 25, Neapel. — s. Nr. 291 (1, 168). 2043s

Juli 14, Rom. — s. Nr. 292 (1, 168). 2043t

August 15, Rom. — s. 1, 111, 14—16. 2043u

September 11, / September 22, } Rom. — s. Nr. 294 f. (1, 168.) 2043 v. w

September 28, Frascati. — s. Nr. 296 (1, 169). 2043x

October 1, Frascati. — s. Nr. 164 (1. 112). 2043y

October 5, Albano. — s. Nr. 165 (1, 112).[2] 2043z

---

[1] — *Februar 16*: Vgl. die sachlich hierher gehörige Nr. 231 (1. 141 f.).

[2] — *October 5*, Körner an Schiller: „Von der Aufführung des ‚Carlos‘ in Leipzig haben wir unzusammenhängende Nachrichten, . . Ifflands moralische Stücke, . . sollen nicht gefallen haben; dagegen aber die ‚Geschwister‘ sehr gut aufgenommen worden sein“ (Schiller-Körner 1. 146). Dass es sich hier um eine Aufführung von Goethes Dichtung handelt, die zu Ostern des Jahres zum erstenmal gedruckt erschienen war, dürfte kaum zweifelhaft sein; ein Theater-Zettel der Vorstellung ist leider nicht bekannt; die „Privilegirte Deutsche Gesellschaft“ spielte unter der Leitung von Pasquale Bondini 1787 von September 9 bis October 14 in Leipzig. Schillers ‚Don Carlos‘ wurde von ihr September 16 und October 9 gegeben. Die Behauptung J. Minors (vgl. Chronik dWGV. 17. 38 und ‚Die Meisterwerke der deutschen Bühne Hsg. von Prof. Dr. Georg Witkowski 27, XVI): die Aufführung am Wiener Burgtheater vom 18. December 1787

October 24, Rom. — s. Nr. 166 (1, 113).	2043α
][October 27, Rom.] — s. Nr. 297 (1, 169).	2043β
October 27, October [29?]. } Rom. — s. Nr. 298 f. (1, 170.)	2043γ. δ

1788.

Januar 25, Februar 9, } Rom. — s. 1, 119, 8—10. 121, 20—24.[1]	2043ε. ζ

1789.

Juni 22, Weimar. — s. ‚Torquato Tasso' ugD. (An Göschen.)	2043η

1791.

Juli 4, Weimar. — s. Nr. 201 (1, 130 f.).[2]	2043ϑ

1805.

Mai 1, Weimar. — s. 1, 62, 22.[3]	2044
September 30, Weimar. — s. Nr. 1046 (S. 117 f.).	2044a

---

sei „die älteste auf einer öffentlichen Bühne", wird nach dem Obigen kaum haltbar sein. (Ob die 634, 25—30 erwähnte Vorstellung in Gotha von 1781 als „öffentliche" angesehen werden darf, ist zweifelhaft.)

[1] — *August 1*: Goethes Mutter an Unzelmann, s. Frau Rath S. 285 (vgl. dazu Teichmann S. 44 f.).

[2] — *1792 Januar 21*: Erste Aufführung unter Goethes Leitung am Weimarer Hoftheater, in folgender Besetzung (nach Genast 1, 302, die späteren Besetzungen nach den Theater-Zetteln):

Personen.	1792 Januar 21.	1807 October 19.	1810 December 17.
Wilhelm	Einer.	Oels.	Oels.
Marianne	Neumann.	Elsermann.	Lortzing.
Fabrice	Becker.	Becker.	Lortzing.
Briefträger	?	?	?
[Ein Kind	Mattstedt.]	—	—

— *1803 November 10*: Goethes Mutter an die Ihrigen nach Weimar, s. SdGG. 4, 251, 18—20.

— *1804 Januar 13*, Goethes Mutter an den Sohn: „Hirbey die Commedien Zettel! Die ‚Geschwister' (wie du ersehen wirst) sind an der Tages Ordnung" (SdGG. 4, 254, 3 f.).

[3] — *Sommer*: Vgl. Düntzer: Frauenbilder S. 556 f.



1806.

Februar 24, Weimar. — s. Nr. 543 (1, 288). 2044b

Juni 20, Jena. — s. Nr. 209 (1, 134). 2044c

August 17, Jena. 2045

5 Morgens . . Die ‚Geschwister' durchgegangen.[1]
Tgb. 3, 159, 22 f.

August 18, Jena. — s. Nr. 546 (1, 290). 2045a

August 19, Jena. — s. 1, 135, 25. 2046

August 19, }
10 August 19, } Jena. — s. Nr. 548 f. (1, 290.) 2046a. b

August 20, Jena. 2047

[Vormittags] Den vierten Band noch völlig revidirt und abgeschickt.[2]
Tgb. 3, 161, 18 f.

15 September 11, Weimar. 2048

Abends die ‚Geschwister'. Die Schauspieler zum Abendessen.[3]
Tgb. 3, 169, 25 f.

October 20, Weimar. 2049

20 Haben Sie das Packet vom 19. August erhalten, welches die ‚Mitschuldigen', ‚Geschwister', ‚Mahomet' und ‚Tancred' enthielt?[4]
An Cotta. — Br. 19, 205, 21—23.

October 27, Weimar. — s. 1, 139, 5. 2050

25 November 28, Weimar. 2051

An den Aushängebogen, von Tübingen her,[5] sehe ich

---

[1] Für den Druck in Band 4 der Werke Cotta'.

[2] Vorlage für den Druck in den Werken Cotta' (ausser ‚Elpenor'), vgl. Nr. 217. 218 (1, 137—139).

30 [3] Der Theater-Zettel fehlt in der Sammlung der Grossherzoglichen Bibliothek; folgende Besetzung ist die wahrscheinliche: Wilhelm—Oels, Marianne—Wolff, Fabrice—Becker. (Nach Burkhardt I S. 61 des Handexemplars (vgl. 1, XII) soll die Vorstellung gar nicht Statt gefunden haben.)

35 [4] Auch die ‚Laune des Verliebten' war dabei, wie aus 1, 135, 23 und Nr. 546 (1, 290) hervorgeht.

[5] Vgl. ‚Laune des Verliebten' unter 1806 December 9 (An Cotta).

[November 23, Weimar.] [2051]

auch, dass die erste Lieferung meiner ästhetischen Arbeiten [Werke Cotta[1] Band 1—4] bald hervortreten wird; . .

An F. A. Wolf. — Br. 19, 238, 24—26. 5

1807.

Januar 23, März 16, } Weimar. — s. Nr. 562. 564 (1, 292). 2051 a. b

October 19, Weimar. 2052

Abends im Theater: der ‚Fähndrich' [Lustspiel von F. L. Schröder] und die ‚Geschwister'.[1] Im Zwischenact sang Mlle Hässler. 10

Tgb. 3, 286, 22—24.

1809.

][Nach October 10, ?] 2053 15

[Zu 1776. — Im ältesten biographischen Schema heisst es unter]

1776: . . . 26. October Die ‚Geschwister'.[2] . . .

W. 26, 358, 3.

1810. 20

December 17, Weimar. 2054

Abends [im Theater:] die ‚Geschwister'[3] und der ‚Findling' [Lustspiel von K. W. Salice-Contessa].

Tgb. 4, 172, 26 f.

1811. 25

December 18, Weimar. 2055

Abends im Theater: die ‚Geschwister'[4] und ‚Maske für Maske' [Lustspiel nach Marivaux von J. F. Jünger].

Tgb. 4, 247, 13 f.

---

[1] Besetzung s. 636, 26—32. 30

[2] Vgl. Nr. 2029.

[3] Besetzung s. 636, 26—32.

[4] Besetzung wie 1810 December 17, s. 636, 26—32.

1812.

November 12, Jena. — s. 1, 8, 6. **2056**

December 4, [Weimar.] **2057**

E. Hochw. erhalten hiebei

5 1) . . 2) . .

3) die ‚Geschwister'.[1]

4) . .

An Fr. v. Müller. — Br. 23, 192, 1—6.

December 9, Weimar. **2058**

10 Abends [im Theater:] die ‚Geschwister',[2] der ‚Grüne Domino' [Lustspiel von Th. Körner], der ‚Polterabend' [Singspiel von A. E. Müller].

Tgb. 4, 351, 13 f.

1813.

15 **November 8, Weimar.** **2059**

[Abends im Theater:] Die ‚Geschwister'.[2] Die ‚Vertrauten' [Lustspiel von A. Müllner].

Tgb. 5, 82, 27.

][November 29 oder December 18, Weimar.] **2059a**

20 **— s. Nr. 2012.**

1814.

][April 10, Weimar, oder Mai 14, Berka.] **2059b**

— [Zu 1786 Juli Ende, August.] s. ‚Iphigenie auf T.' ugD. (Ital. Reise.)

---

25 [1] **Der Kanzler Müller hatte in diesen Jahren, bei der „argwöhnischen Aufmerksamkeit der französischen Agenten und Spione auch auf die deutschen Theater" und bei der „Nähe der französischen Behörden zu Erfurt", übernehmen müssen, jedes aufzuführende Stück auf etwa vorhandene, in politischer Hinsicht bedenkliche Stellen zu prüfen, da Goethe „nicht länger die alleinige Verantwortlichkeit für die Aufführungen" hatte tragen wollen (vgl. ‚Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—1813. Von Friedrich von Müller', Braunschweig 1851, S. 268).**

35 [2] **Besetzung wie 1810 December 17, s. 636, 26—32.**

November 30, Weimar. **2060**

[Abends im Theater:] ‚Geschwister‘,[1] ‚Puls‘ [Lustspiel von Babo].

Tgb. 5, 139, 19.

1815.

5

Februar 20, Weimar. — s. 1, 12, 3. **2061**

][April, oder 1816 Juli Mitte, Weimar.] **2061a**

— [Zu 1787 Februar 16, Rom.] s. Nr. 231 (1, 141 f.).

November 27, Weimar. **2062**

Cotta:

10

*Fünfter Band [der Werke Cotta[2]].[2]

*. .

*Interpunction.

Agenda 1815 November 27. — Tgb. 5, 307, 9—12.

December 4, Weimar. **2063** 15

[Früh] Expeditionen. Das Packet an Cotta mit dem fünften Band meiner Werke [Cotta[2]].[3]

Tgb. 5, 194, 5—7.

December 6, Weimar. **2064**

E. W. verfehle nicht zu melden, dass der fünfte Band 20 der neuen Ausgabe [Werke Cotta[2]] mit dem Postwagen abgeht.[4] Es fehlt dem Manuscript nicht an Ordnung und Deutlichkeit. Was ich wegen der Interpunction bemerkt, wird der Herr Revisor gefälligst im Auge behalten.

An Cotta. — Br. 26, 175, 4—9. 25

1816.

October 15, Weimar. — s. Nr. 238 (1, 145). **2064a**

October 22, Weimar. — s. Nr. 2014. **2064b**

---

[1] Der Theater-Zettel fehlt in der Sammlung der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar; die Besetzung sehr wahrschein- 30 lich wie 1810 December 17, s. 636, 26—32.

[2] Erledigt durch Nr. 2063. 2064.

[3] d. h. mit der Druckvorlage für Band 5; vgl. Nr. 2064.

[4] Vgl. Nr. 2063.

October 23, [We]imar. [206]5

Abends [im Theater:] die ‚Geschwister‘[1] und ‚Schauspiel im Schauspiel‘.[2]

Tgb. 5, 280, 4 f.

5 November 14, Weimar. — s. Nr. 239 (1, 145). 2065a

1819.

][Februar 14, Weimar.] 2066

[Zu 1776--1779.] Bei Gelegenheit eines Liebhaber-Theaters und festlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt:[3] [3.] ‚Lila‘, [1.] die ‚Geschwister‘, [5.] ‚Iphigenia‘, [2.] ‚Proserpina‘, letztere freventlich in [4.] den ‚Triumph der Empfindsamkeit‘ eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlasste.

Tag- und Jahres-Hefte, [1775] Bis 1780. — W. 35, 6, 6—12.

März [Anfang], Weimar. — s. 1, 16, 12.[4] 2067

1823.

20][Januar zwischen 10 und 19, Weimar.] 2067a
— s. Nr. 100 (1, 66).

Februar [vor 17], Weimar. — s. Nr. 101 (1, 66).[5] 2067b

August zwischen 11 und 21, Marienbad. — s. 1, 149, 15. 2068

December 12, Weimar. — s. Nr. 1261 (S. 292 f.).[6] 2068a

25 [1] Besetzung wie 1810 December 17, s. 636, 26—32.

[2] Vielmehr ‚Der Dichter und der Schauspieler, oder Das Lustspiel im Lustspiel‘, Lustspiel nach dem Französischen von J. W. Lembert.

[3] Vgl. unter den einzelnen Dichtungen; die von Goethe bei der 30 Aufzählung hier ebensowenig wie 1, 16, 12—14 beobachtete Reihenfolge nach der Entstehungszeit wird durch die in [ ] beigefügten Zahlen angegeben.

[4] — April 26: Zelter an Goethe, s. G.-Zelter 3, 10.

[5] Vgl. 1, 24, 39.

35 [6] Zu 293, 9—17 vgl. Max Krüger: Goethes ‚Geschwister‘ und Scribes ‚Rodolphe ou frère et soeur‘ (Görlitz 1899) S. 28—47.

December 15, Weimar. 2069

Er . . kam, an die ‚Geschwister' denkend, darauf, uns[1] von dem Entstehen seiner ‚Geschwister' zu erzählen. „Ich entwarf sie auf einer kleinen Reise nach Thalbürgel, wo ich den Herzog besuchte. In wenig Tagen waren sie fertig;[2] es reut mich, dass ich damals nicht ein Dutzend ähnlicher Stücke hingeworfen habe, aber ich gerieth bald auf die ‚Iphigenie' und ward viel ernster. Die ‚Geschwister' führte ich dann auf einem kleinen Privattheater mit Dlle Kotzebue (Madame Gildemeister) selbst auf, nicht ohne wechselseitige Neigung."[3]

Mit Fr. v. Müller (u. Goethes Sohn?). — Gespräche 4, 331 f. (Müller S. 131.)

1825.

April 23, Weimar. — s. Nr. 332 (1, 184). 2069a

1826.

Februar 1, Weimar. — s. 1, 30, 4. 2070

][Mai 8? Weimar.] — s. Nr. 40 (1, 32).[4] 2070a

October 17, Weimar. — s. 347, 19. 2070b

1827.

Januar 27, Weimar. — s. 1, 151, 6—8. 2070c

Februar 17, Februar 18, } Weimar. — s. Nr. 248. 249 (1, 151). 2070 d. e

Februar 19, Weimar. 2071

[Früh] Revidirte den sechsten[5] Band meiner Werke [Cotta[3]], besonders ‚Was wir bringen' und die Prologen. [— Nr. 250 (1, 151).]

Tgb. 11, 23, 11 f.

---

[1] Das Tgb. vermerkt: „[Abends] Hr Canzler von Müller. Später mein Sohn" (Tgb. 9, 155, 17 f.); Müller nennt niemanden.

[2] Vgl. Nr. 2029—2032.

[3] Vgl. Nr. 2038 nebst Erl.

[4] Die ‚Geschwister' sind das einzige Stück der ‚Oeuvres dramatiques', das in dem Aufsatz des ‚Globe' (s. Nr. 45) nicht genannt wird.

[5] Vgl. 1, 30, 2—8.

März 12, April 4. } Weimar. — s. Nr. 251. 252 (1, 151 f.). 2071a. b

August 15, Weimar. 2072

[Morgens] Kam eine Sendung unter Kreuzband von Augsburg. Aushängebogen des siebenten und neunten Bandes [der Werke Cotta[s]].

Tgb. 11, 98, 1—3.

October 25, Weimar. — s. Nr. 255 (1, 152). 2072a

December 29, Weimar. — s. Nr. 518 (1, 274). 2072b

1828.

März 11, Weimar. — s. 1, 186, 17 f. 2072c

März 24, Weimar. — s. Nr. 520 (1, 275).[1] 2072d

1830.

Januar 27, Weimar. 2073

Während wir sprachen, kam ein Packet mit einer Uebersetzung der ‚Geschwister' in's Böhmische, die Goethen grosse Freude zu machen schien.[2]

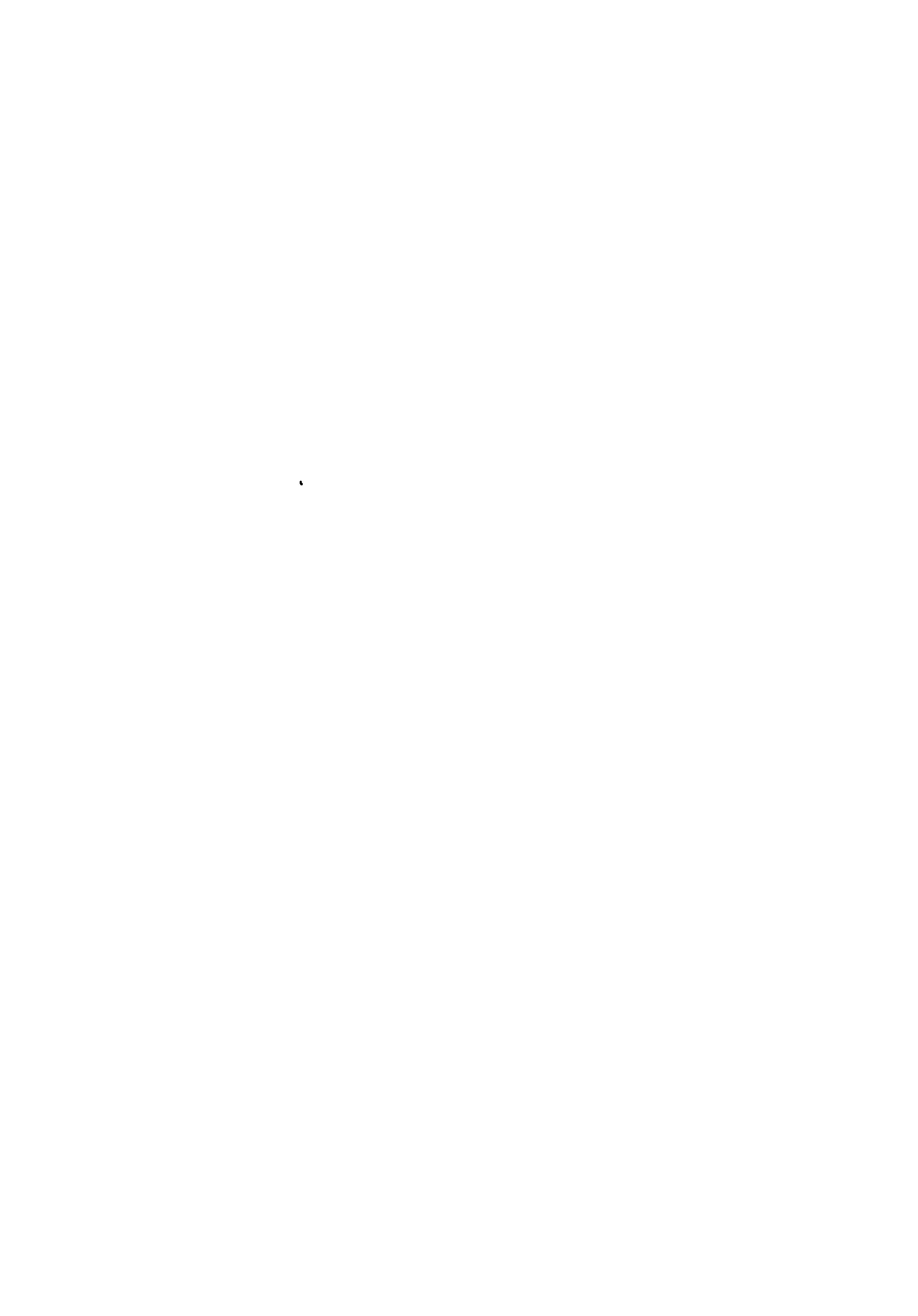
Mit Eckermann. — Gespräche 7, 192 (Eckermann 3, 196).

---

[1] — Juni 15: Zelter an Goethe, s. G.-Zelter 5, 62 f.

[2] Die Uebertragung in's Tschechische von Čelakowski befindet sich noch heute in Goethes Bibliothek: ‚Marinka. Hra w gednom gednánj. Podlé Göthe přeložená od F. L. Čelakowského. W Praze 1827. W Šollowské kněhtiskárně, wedenjm Jana Host. Pospjssila', 33 S. in 16°.





März 12, April 4. } Weimar. — s. Nr. 251. 252 (1, 151 f.). 2071a. b

August 15, Weimar. 2072

[Morgens] Kam eine Sendung unter Kreuzband von
5 Augsburg. Aushängebogen des siebenten und neunten
Bandes [der Werke Cotta[s]].

Tgb. 11, 98, 1—3.

October 25, Weimar. — s. Nr. 255 (1, 152). 2072a

December 29, Weimar. — s. Nr. 518 (1, 274). 2072b

10

1828.

März 11. Weimar. — s. 1, 186, 17 f. 2072c

März 24. Weimar. — s. Nr. 520 (1, 275).[1] 2072d

1830.

Januar 27, Weimar. 2073

15 Während wir sprachen, kam ein Packet mit einer
Uebersetzung der ‚Geschwister' in's Böhmische, die
Goethen grosse Freude zu machen schien.[2]

Mit Eckermann. — Gespräche 7, 192 (Eckermann 3, 196).

---

[1] — Juni 15: Zelter an Goethe, s. G.-Zelter 5, 62 f.

20 [2] Die Uebertragung in's Tschechische von Čelakowski befindet sich noch heute in Goethes Bibliothek: ‚Marinka. Hra w gednom gednánj. Podlé Göthe přeložená od F. L. Čelakowského. W Praze 1827. W Šollowské kněhtiskárně, wedenjm Jana Host. Pospjssila', 33 S. in 16°.

